Oec.
711
(1)

Pietas vera et rationalis.

Pietas stulta et irrationalis.

Vernünfftige und Chriſtliche

aber nicht Scheinheilige

Thomaſiſche Gedancken

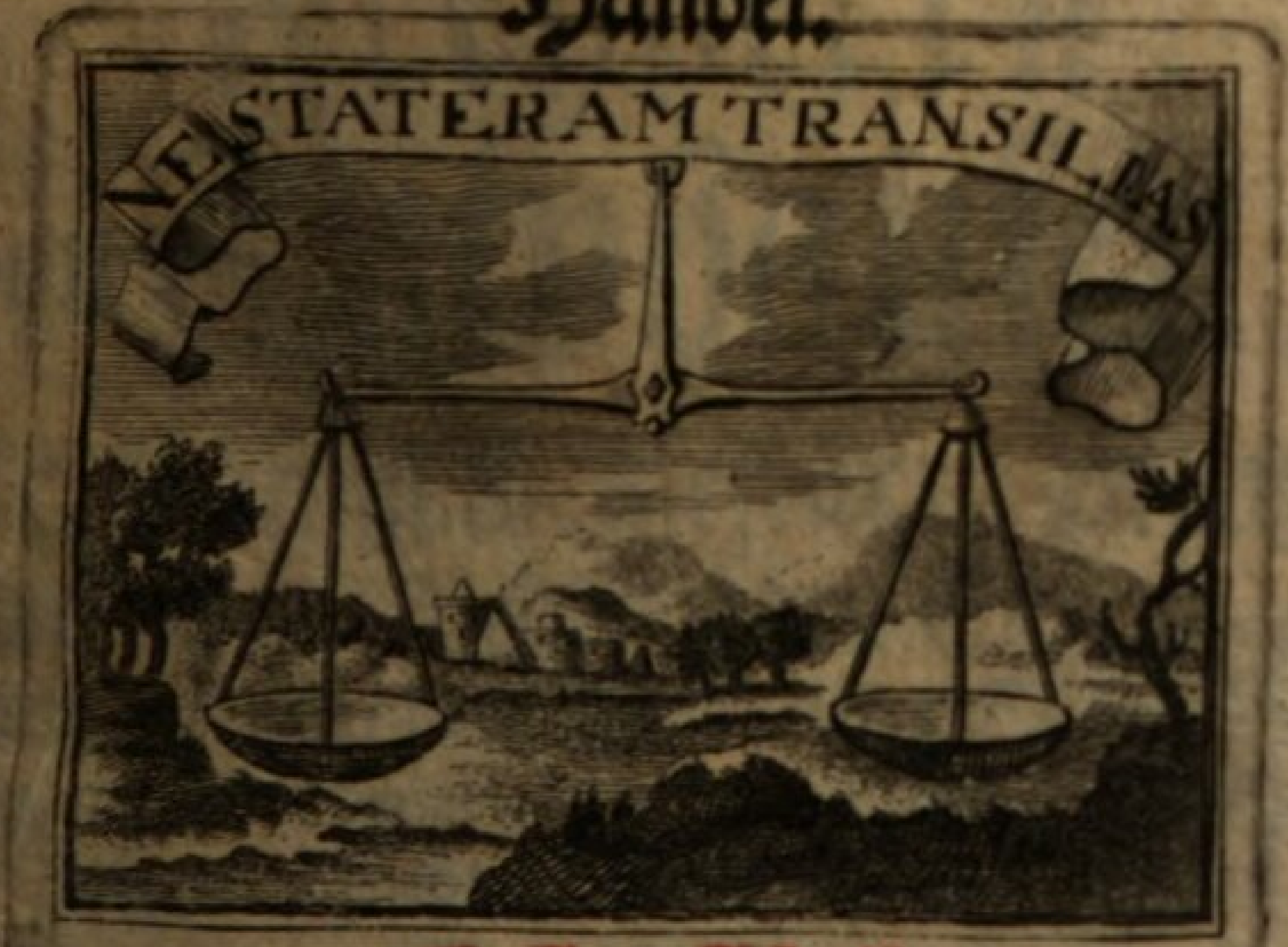
Und

Erinnerungen

Uber allerhand

Gemiſchte Philoſophiſche und Juriſtiſche

Händel.



Erſter Theil.

ZENTRUM DER STADT AUGSBURG

Halle im Magdeburg. 1723.
Zufinden in der Rengeriſchen Buchhandlung.

Dem

Hoch-Wohlgebohrnen Herrn/
HERRN
Friedrich Ernſt/
Freyherrn von Cniphauſen/

Sr. Königl. Majeſtät in Preußen würcklichen Geheimbden Staats- und Kriegs-Rath/ des Johanniter Ordens Rittern, und Commendatorn zu Liezen, wie auch des Frantzöſiſchen Conſeils Præſidenten ꝛc.

Meinem Gnädigen Herrn.

Hoch-Wohlgebohrner

Freyherr /

Gnädiger Herr.

JNdem ich geſonnen bin / Eurer Hoch-Freyherrlichen Excellenz dieſen Erſten Theil der Gemiſchten Philoſophiſchen und Juriſti-

ſtiſchen Håndel zu dediciren/ und auf eine vernůnfftige und beqveme Einrichtung dieſer Dedication meditire / kommen mir zwar vielerley Gedancken deßwegen in dem Sinn/ ſonderlich wenn ich die insgemein gebråuchlichen inventiones, derer ſich die Autores bey dergleichen Dedicationen zu bedienen pflegen / betrachte : Wenn ich aber dieſelben ein wenig genauer überlege/ werde ich bald verwirret / daß ich nicht weiß/ welche ich für der andern erkieſen/ oder ob ich mich dererſelben insgeſamt bedienen ſolle.

Anfånglich iſt nicht ungewöhnlich/ daß die Autores, derer groſſen Etats-Miniſter, denen ſie ihr Wercken zueignen / Ihre meriten gegen das gemeine Weſen/ und die dadurch verdiente groſſe Gnade Ihrer Könige oder Fürſten mit einen ſchönen oratoriſchen ſtylo erzehlen / und wohl

gar viel loca aus denen berühmteſten alten Panegyriſten auf dieſen ihren Zweck appliciren. Nun hätte ich zwar materie genung/ mich dieſer invention auch bey meiner Dedication zu bedienen. Wenn ich aber andern theils betrachte/ daß dieſes alles allbereit Land- und Reichs-kündig ſey/ und daß ich über dieſes mich zu nichts weniger als zu einem ſtilo panegyrico ſchicke/ endlich aber daß **Ew. Hoch-Freyherrl. Excellenz** nicht wohl leiden können/ wenn Dero Clienten ſich unterfangen/ ſelbige in das Angeſicht zu loben; ſo habe ich vor rathſamer geachtet/ dieſe Erfindung beyſeite zu ſetzen.

Ferner iſt es nicht ungewöhnlich/ daß die Autores bey denen/ welchen ſie ihre Schrifften dediciren/ für dieſe Schrifften mächtigen Schutz wieder ihre Neider und Verfolger zu ſuchen

chen pflegen; Wiewohl es mir nun auch hierinnen nicht gäntzlich an materie fehlen würde; ſo habe ich doch allezeit dafür gehalten / daß wenn man in ſeinen Schrifften die Wahrheit vertheydiget / und ſich dabey ehrlich und aufrichtig aufgeführet / man ſich hauptſächlich der Göttlichen Protection zu getröſten / und derowegen kein unzeitiges Mißtrauen in dieſelbe zu ſetzen Urſache habe; dafferne man aber mit ſeinen Schrifften etwas unrechtmäßiges und ſtraffbares begangen / man einer neuen und nicht weniger scheltwürdigen Thorheit ſich theilhafft mache / wenn man ſolcher Bücher Schutz denen mächtigen Patronen zumuthen wolle.

Hiernächſt braucht man ſich auch vielfältig bey denen Dedicationen dieſes Vorwands / daß man ſeine

Danckbarkeit gegen die/ denen man ſeine Bücher zuſchreibet / bezeigen wolle/ oder man beredet ſich wohl gar / daß man denen Patronis durch die Dedicationes eine ſonderliche Ehre erweiſe. Gleichwie ich mich aber durch Göttliche Gnade allemahl für dieſer letzten ſehr groſſen Thorheit und Einbildnng gehütet habe; Alſo entſinne ich mich wol hiernächſt/ daß Ew. Hoch-Freyherrl. Excell. in Jhrer zarten Jugend / (als bey Anfang dieſer Univerſität Dero beyden ältere Herren Brüder ſich meiner privat - information allhier bedienten/) ſchon damahls viele unverdiente Gnade gegen mich blicken laſſen. Jch habe aber / nachdem etliche Jahre hernach erfolgten Tode Dero Hochſeeligſten Herren Vaters/ keine Gelegenheit gehabt Eure Hoch-Freyherrl. Excellenz

fer-

ferner zu ſprechen / und Deroſelben aufzuwarten u. ſ. w.

Dannenhero hoffe ich / es werden Dieſelbe nicht ungnädig nehmen / wenn ich nur kürtzlich melde / daß ich aus unterthänigen ſonderbahren Vertrauen mich erkühne / dieſem erſten Theile Eurer Hoch-freyherrlichen Excellenz hohen Nahmen vorzuſetzen / und GOtt hertzlich bitte / daß Er Eure Excellenz ſamt Dero Hoch-Freyherrlichen Familie noch viele Jahre in beſtändigen Flor und Wohlſeyn erhalten wolle.

Solte etwan hiebey Eure Excellenz auf die Gedancken gerathen / daß dieſe manier zu dediciren nach der Frantzöſiſchen Red-Art ein rechter galimatias ſey; So will ich ſolches eben nicht wiederſprechen / ſondern nur zu meiner Ent-

ſchuldigung anführen/ daß wohl ſehr wenig Dedicationes angetroffen werden möchten / in welchen nicht dergleichen galimatias wiewohl bald in ſtarcker / bald in einer geringern doſi, anzutreffen ſeyn ſolten. Ich aber verharre Lebenslang

Hochwohlgebohrner Frey-herr/ Gnädiger Herr

Eurer Hoch-Freyherrlichen Excellenz und Gnaden

Halle den 28. Septemb. 1723.

Unterthäniger treuer Diener

Chriſtian Thomaſius.

Vorrede.

ES ſind nunmehro zwey Jahre verfloſſen / da ich den Vierdten Theil meiner Juriſtiſchen Händel publiciret. Unerachtet ich nun gemeynet geweſen / alle halbe Jahr damit zu continuiren / ſo bin ich doch bißher daran verhindert worden. Wenn ich zum Pralen geneigt wäre / könte ich nach anderer ihren Exempel mit ſchönen auserleſenen Worten anführen / daß ich indeſſen ſehr wichtige Dinge zu verrichten gehabt / derer Ausarbeitung mir keine Minute Zeit gelaſſen / an ſolche gemeine Sachen zu gedencken. Dieweil ich aber mich bißhero vor aller Prahlerey gehütet / (und daneben wündſche / daß ich von andern menſchlichen Schwachheiten ſo befreyet wäre / als von dieſer) ſo will ich nur melden / daß ich freylich zwar durch einige nöthige Arbeit verhin-

hindert worden/ die mir nicht zugelaſſen/ vor Endigung der vorigen Oſter-Meſſe an weitere Continuation der Juriſtiſchen Händel zu gedencken; aber daß auch guten theils die an Oſtern und Michaelis vorigen Jahrs von mir herausgegebene zwey Tractätgen daran Urſache ſind. Ich meyne die Hiſtoriam Contentionis inter imperium & Sacerdotium, und fürnemlich den derſelben beygefügten Anhang/ ingleichen die zu meinen drey Oratiunculis verfertigte Anmerckungen. Und alſo werden meine Gönner und Freunde die bißherige Unterlaſſung der Juriſtiſchen Händel verhoffentlich weder einer Faulheit zuſchreiben / noch dem hier und dar von meinen Wiederwärtigen ausgeſprengeten blame, als wenn ich ſchon gantz kindiſch wäre/ Glauben beymeſſen.

Es folget demnach jetzo der fünffte Theil der Juriſtiſchen Händel/ jedoch mit einiger Aenderung. Die bißherigen Juriſtiſchen Händel ſind in Quarto publiciret worden/ die Continuationes derſelben aber werden ſich von dato an in Octavo præſentiren/ welches zu dem Ende geſchehen/ damit künfftig jede Theile zu einem

mäßigen Band bequehm ſind / und man nicht/ wie bey denen vorigen/ warten müſſe / biß vier oder mehr Theile publiciret würden. So bin ich auch geſonnen/ künftig nicht nur Juriſtiſche Händel ferner zu publiciren / ſondern auch Philoſophiſche Händel/ jedoch dann und wann/ nach Belieben mit einzumiſchen / welches letzte mich auch ſonderlich bewogen / nicht allein den Titul dißfalls in etwas zu ändern/ ſondern auch fürnemlich an ſtatt des 5ten Theils/ zu gedencken / daß dieſes nunmehro der erſte Theil der alſo geänderten Gedancken und Erinnerungen ſeyn ſolle.

Und weil auch über dieſes der Titul darinnen von mir geändert worden / daß an ſtatt bey denen vorigen Vier Theilen die Gedancken und Erinnerungen über die darinnen befindlichen Händel Ernſthaft aber doch munter u. vernünfftig genennet worden, dieſelbe anjetzo und künftig vernünfftig und Chriſtlich/ aber nicht Scheinheilig genennet werden ſollen; Als hat ein guter Freund/ der von dem Verleger angeſprochen worden/ zu dieſem Erſten Theil ein kleines Kupferſtück zu erfinden / dahero Gelegenheit genommen / den Unterſcheid

zwiſchen einer vernünfftigen und Chriſtli-
chen Frömmigkeit/ und zwiſchen einer un-
vernünfftigen Scheinheiligkeit zu entwerf-
fen/ welches ich mir denn auch/ als es mir
gezeiget worden/ nicht mißfallen laſſen; a-
ber dieſe meine Erklährung bald anfangs
zu melden/ für nöthig erachtet/ damit nicht
ein ſpitzfindiger und argwöhniſcher Leſer
Gelegenheit nehmen möchte / die inven-
tion dieſes Kupferſtücks / wieder die wah-
re Abſicht/ fälſchlich auszulegen/ und die-
ſe Auslegung aus denen Reguln einer ſon-
derbahren Geheimen oder myſtiſchen/ in
der That aber Jeſuitiſchen Theologie o-
der Philoſophie, zu vertheydigen.

Die in dieſem Erſten Theil befindliche
Händel in ſpecie betreffend/ iſt wegen der
erſten Sechſe überhaupt zu erinnern/ daß/
da Anno 1715. 16. und 17. von einigen gu-
ten Freunden durch meine Veranlaſſung ſo
genandte ſummariſche Nachrichten von et-
lichen auserleſenen Büchern aus meiner
Bibliothec publiciret worden/ das Werck
wegen allerhand Urſachen Anno 1718. ab-
gebrochen worden/ unerachtet ich mich zu-
letzt befliſſen / ſelbſt mit Hand anzulegen/
wie dann das 23ſte und 24ſte/ oder die bey-
de

de letzte Stücke dieſer ſummariſchen Nachrichten gäntzlich meine eigene Arbeit ſind. Da nun keine Hoffnung übrig war / durch fernere Fortſetzung einen 3. Band von dieſen ſummariſchen Nachrichten zu publiciren / blieben unterſchiedliche allbereit verfertigte excerpta und Urtheile von etlichen auserleſenen und zum Theil raren Schrifften / die ſonſt zu der continuation deſtiniret waren / in Reſte / davon ich etliche dieſem Erſten Theil einverleibet habe / nemlich die erſten 6. Händel / unter welchen der erſte Handel ſo wohl von des Bodini ihrer wenigen bekandten Heptaplomeres etwas ausführlichere Nachricht ertheilet / als auch von deſſen Nutzen oder Schädligkeit / wenn es durch den Druck publiciret werden ſolte / ausführlich handelt. Es wird aber hierbey der Leſer ſelbſt leichtlich wahrnehmen können / daß ich hierzu den erſten paragraphum, ingleichen von 28ten paragrapho an biß zum Ende den Reſt ſelbſt verfertiget habe.

Nachdem ich auch hören muſte / daß ihrer viele gerne ſähen / wenn an ſtatt der groſſen und weitläufftigen Autorum kleine Tractätgen excerpiret / und denen andern

 un-

untergemiſcht, auch dabey etwas umſtändlicher/ als bey denen weitläufftigen Autoribus füglich geſchehen konte/ von denen Meynungen der Autorum judiciret und darüber raiſoniret würde/ als hatte ich mir vorgenommen/ wenn der dritte Theil wäre continuiret worden / denen Freunden/ die daran arbeiteten / mit meinem eigenen Exempel darinnen den Weg zu bahnen. Dieweil aber die Fortſetzung des dritten Theils nachgeblieben / ſo habe ich dieſe meine Gedancken allhier in dem 2. 3. 5. und 6. Handel bey Gelegenheit eines Frantzöſiſchen Tractätgens (davon bey dem andern Handel der §. I. p. 211. kan nachgeſehen werden) unterſchiedliche verhoffentlich nicht unangenehme Anmerckungen/ die die Hiſtorie der Gelehrten/ die Eigenſchafften eines klugen und geſchickten Redners/ ingleichen vernünfftige Lebens-Regeln/ und die Gegeneinanderhaltung des Reichs der Liebe nnd der Beredſamkeit/ betreffen/ mit einflieſſen laſſen.

Was mich aber bewogen den 4. Handel von dem Verſtand eines daſelbſt gemeldeten loci aus dem Cicerone, mit einzumiſchen/ kan daſelbſt geleſen werden. Was

die

die darinnen von mir denen Herren Criticis vorgelegte Fragen betrifft / trage ich zwar keinen Zweiffel / daß viele die 1. Frage gar leichtlich ſolten beantworten können: Ich zweiffle auch nicht / daß vielen der daſelbſt erwehnte / aber nicht benennte andere locus des Ciceronis, bekandt ſeyn ſolte; Aber weil in dieſem andern loco gröſſere Schwierigkeiten als in dem erſten / vorkommen / verlange ich hauptſächlich eine gründliche und vernünfftige Hebung dieſer Zweiffel / zumahl da ich bey dieſen andern loco die notas variorum aufgeſucht / und bey denenſelben wegen des deutlichen Verſtandes deſſelben wenig Troſt gefunden. Dannenhero werden diejenigen / die mich wegen dieſes Puncts informiren / mich / andere Hochachtung zu geſchweigen / dadurch ſehr verbinden / ſie höher als die bißherigen Commentatores des Cicero zu æſtimiren / obſchon dieſelben groſſe und zu ihrer Zeit ſehr berühmte Leute geweſen.

Was mich bewogen in dem 7. Handel das Politiſche Bedencken / wie die Verwirrung Fürſtlicher Raths-Collegiorum zu vermeyden / dem Leſer zu communiciren / und warum ich wegen deſſen Wichtigkeit /

von dem werthen Freunde/ der mich ſolche zu publiciren erſucht / auf gewiſſe maſſe zu diſſentiren bewogen worden/ habe ich daſelbſt umſtändlich angeführet. Mit einem Worte / ich halte dieſes Politiſche Gutachten für eine ſehr nützliche Schrifft/ und glaube/ es werde ein kluger und vernünfftiger Hoffmann bey Leſung deſſelben zu mehrern (ad Politicam tanquam diſciplinam practicam gehörigen) wichtigen Gedancken veranlaſſet werden/ als wenn er in den libris Politicorum Ariſtotelis oder wohl gar eines gelehrten Jeſuiten / viel Tage ſtudirte.

Den 8. Handel betreffend/ habe ich allbereit bey edirung des 2. Theils der Juriſtiſchen Händel verſprochen / meine Anmerckungen über das darinn bald anfangs befindliche Bedencken von Verbeſſerung des Juſtiz-Weſens/ bey edirung des dritten Theils zu communiciren. Nachdem ich aber ſolches bißher wegen anderer Verhinderungen nicht præſtiren können/ hoffe ich/ es werde nunmehro heiſſen: Sat cito, ſi ſat bene. Daß aber dieſe Anmerckungen etwas weitläufftiger gerathen / habe ich deßwegen vor nöthig zu ſeyn erachtet/ theils

theils damit ich denen/ die ſich annoch feſte bereden/ daß das höchſtverderbte Juſtiz-Weſen gar leichte zu heben ſey/ etwan die Augen eröffnen möchte/ den Ungrund dieſes ihren auf Univerſitäten eingeſogenen Præjudicii, dermahleins zu erkennen/ theils/ damit ich denen andern/ die das groſſe Verderben der Schulen und Univerſitäten/ und das daraus nothwendig mit erfolgte Verderbniß/ nöthiger und nützlicher Politiſcher Rathſchläge/ in etwas zu erkennen anfangen/ Gelegenheit gäbe/ in dieſes Elend noch tieffer einzuſehen.

Der 9. Handel dienet zur Erläuterung des in vierdten Theil der Juriſtiſchen Händel befindlichen 6. Handels/ und der 10. ſtellet ein Exempel vor eines in praxi offte vorkommenden caſus, wegen dotation der Geſchwächten/ wegen welches die Rechts-Collegia nicht einig ſind/ dergleichen diſſenſiones auch in andern caſibus bey denen künfftigen Theilen mehr vorkommen dürfften.

Was endlich den 11. 12. und 13ten Handel anbelanget/ beſcheide ich mich zwar/ daß viele/ die denen Hexen-Proceſſen und denen Fabeln von Kobolden noch ſo hertzlich

ergeben ſind, ſich über dieſe Händel ärgern, und wohl gar mit verkehrten Augen über mich ſeufftzen werden, daß durch dieſe Händel die autorität derer berühmteſten Lehrer (auch auf denen Proteſtirenden, und zwar inſonderheit auf denen meiſten annoch dieſe Stunde ſeyenden γνησίως Lutheriſchen Univerſitäten,) bey vielen (die ſpitzige Vernunfft allzuhochtreibenden / und nicht unter den Glauben gefangen nehmen wollenden) Neulingen immer in noch mehrere decadenz kommen dürffte; Aber ich hoffe auch, es werden viele andere von der vernünfftigen Parthey dieſe drey Händel mit Vergnügen leſen, und dadurch in ihrer allbereit durch GOttes Gnade erlangten Erkäntniß der noch bey uns leider ſich befindlichen groben reliquien des Politiſchen Pabſtthums immer mehr und mehr geſtärcket werden.

Indem ich dieſe Vorrede ſchlieſſe, beſinne ich mich, daß für wenig Tagen die Zeitungen aus Turin von 29. Auguſti folgendes gemeldet. Die der Zauberey überführte, und nunmehro zum Tode verurtheilte Perſonen in dem Thal Aoſta, haben an den Senat zu Chambery appelliret: Es hat ſich aber ſelbiger wenig an ihre Appellation gekehret; vielmehr das wieder ſie geſprochene Urtheil nicht nur bekräfftiget, ſondern auch noch geſchärffet, und dabey verordnet, daß alle Acten dieſes peinlichen Proceſſes verbrandt, und dadurch denen Nachkommen das Andencken dieſer ſchändlichen und abſcheulichen

chen That benommen werden ſolle. Nun zweifle ich keinesweges, daß bey Leſung dieſer paſſage nach dem Unterſcheid beyder nur erwehnter Partheyen, auch unterſchiedene und wiederwärtige Gedancken werden aufgeſtiegen ſeyn, davon ich meine unmaßgebliche Meynung kürtzlich entdecken, und davon das Urtheil dem unpartheyiſchen Leſer überlaſſen will.

Die eine Parthey wird bald gedacht haben: O daß doch Thomaſius dieſes läſe und ſich bekehrte! bald: o daß doch alle Schrifften des Thomaſii verbrandt, und dadurch denen Nachkommen das Andencken ſeiner gefährlichen und heterodoxen Meynungen benommen würde! bald: o daß doch der Mann ſelbſt verbrandt würde! wir wolten GOtt auf den Knien dancken, wenn wir dieſes erleben ſolten, und dadurch die zur Ehre GOttes bißher dominirende Orthodoxie gerettet ſähen u. ſ. w.

Die andere Parthie wird gedacht haben: Wenn durch die Zauberey in gegenwärtigen Fall vermittelſt ſchädlicher Vergifftung und dabey gebrauchten abergläubiſchen Beſchwerungen, viele von denen Zauberern erfolgte Tödtungen der Menſchen und andere dem Nächſten zugefügte Schäden verſtanden werden; ſo ſey zwar (wenn anders der Proceß recht formiret worden) denen Zauberern recht geſchehen, es wäre aber alsdenn nöthig, daß man von mehrern Umſtänden informiret ſey, ehe man ein kluges Urtheil darüber fällen könne; ob bey der zugleich angehengten Ver-

ord-

ordnung von Verbrennung der Acten vernünfftig und klüglich verfahren worden oder nicht. Daferne aber durch die Zauberey verſtanden werde, daß die Inquiſiten mit dem Teufel einen Pact gemacht, mit ihm gehuret, oder bey ihm auf dem Blockersberge geweſen, u. ſ. w. ſo machet dieſe Verordnung von Verbrennung der Acten den Handel ſehr verdächtig, und dürfften viele vernünfftige Leute auf die Gedancken gerathen, daß eine gantz andere und ex Politica Pſeudomyſtica herzuleitende raiſon dahinter ſtecke, nemlich damit denen Nachkommen bey künfftiger Leſung der Acten die Augen des Verſtandes nicht geöffnet werden möchten, wenn ſie ſähen, wie brutal der gemeine Hexen-Proceſſ ſey, und wie man auf die, auch bey dieſen Proceſſ in ſpecie gebrauchte Art, durch illegale und unerträgliche Pein und Marter die Inquiſiten dahin gebracht, ſolche Thaten zu bekennen, die nimmermehr geſchehen, auch nach geſunder Vernunfft nicht geſchehen können.

GOtt aber, der uns Vernunfft und alle Sinne gegeben hat und noch erhält, erhalte uns insgeſamt dieſelbe biß an unſer Ende. Halle den 28. Septembris 1723.

Chriſtian Thomaſius.

Allerhand auserleſene

Gemiſchte Händel

I. Handel.

Umſtändliche Nachricht von Joh. Bodini Manuſcript, das er Heptaplomeres nennet, und daß daſſelbige bey vernünfftigen Chriſten keinen ächten Knecht Ruprecht zu agiren capable ſey.

§. I.

Es hat ſchon für etlichen Jahren ein guter Freund, der jetzo auf einer nicht weit entferneten Univerſität in einer gelehrten Bedienung ſtehet, in dem 17. Stück der ſummariſchen Nachrichten von auserleſenen in meiner Bibliothec vorhandenen Büchern p. 360. dieſes Manuſcripts kürtzliche Erwehnung gethan, und daneben Hoffnung gemacht, einen Extract auch aus dieſem manuſcript vorzuſtellen. Es hat auch derſelbe nachmahls, ſo viel an Ihn geweſen, dieſes ſein Verſprechen gehalten, und mit guten Fleiß einen ſolchen Extract ver-

Warum dieſe Nachricht nicht eher publiciret worden.

fertiget/ auch mir denſelben eingehändiget, daß ich ihn durchſehen und zum Druck befördern möchte. Dieweil aber ein Profeſſor auf einer gleichfals bekandten Univerſität nicht lange hernach durch öffentlichen Druck bekandt machte/ daß er dieſes Manuſcript publiciren und mit nöthigen Anmerckungen vermehren wolte, (vide nova literaria 1710. p. 9.) habe ich angeſtanden, dieſen Extract oder Nachricht drücken zu laſſen. Anjetzo aber/ da gewiß iſt, daß aus dieſer Edition nichts werden dürffte, halte ich für nicht undienlich/ die Nachricht des beſagten Freundes zu publiciren, und hernach noch einige von meinen Anmerckungen beyzufügen. Der Titul des manuſcripts iſt folgender: Johannis Bodini Colloquium Heptaplomeres de rerum ſublimium arcanis: oder teutſch zu ſagen/ es iſt ein Geſpräch, in welchen ſieben Perſohnen von Geheimnüſſen hoher Sachen miteinander ſich unterreden, und beſtehet aus 60. ziemlich compreſſ geſchriebenen Bogen. Des Freundes Nachricht lautet alſo:

Rarität dieſes Buchs in Franckreich.

§. II. Gegenwärtige Schrifft iſt eben dieſelbe, welcher wir bey recenſirung des theatri naturæ vorhero Erwehnung gethan, und welche nach den Tode des Bodini unter ſeinen nachgelaſſenen Schrifften mit iſt gefunden worden. Selbige kam ſo

gleich

gleich in die Bibliotheque des Monſieur du Harley, General Procureurs des Parlaments zu Paris, und von da hernachmahls in die Hände des Hugonis Grotii, welcher davon zu Franckfurt eine eigene Epiſtel an den Johann Corderium einen Canonicum zu Limoges geſchrieben/ ſo unter ſeinen Briefen ad Gallos die 146ſte iſt, und Anno 1634. den 19. Sept. abgelaſſen, mit welcher die 170ſte, die anno 1634. den 30. Octobr. und die 129ſte, ſo anno 1632. den 12. Februarii geſchrieben/ zuſammen zu halten; weil in denſelben dieſes Buches auch Meldung geſchiehet. Die Königin von Schweden, Chriſtina, welche weltbekandter maſſen die berühmteſten und gelehrteſten Leute ihrer Zeit mit groſſen Koſten und Penſionen zu ſich nach Schweden berieff, ſo bald ſie von dieſem Buche Nachricht eingezogen, kunte nicht eher ruhen, biß Sie deſſelben auch habhafft geworden, und ſagt man, daß ſie ſolches vor 100. Ducaten bezahlet. Ob ſie aber des Bodini eigenes Exemplar davor bekommen, oder ob ſie nur vor der Erlaubniß ſolches abſchreiben zu laſſen, ſo viel Geld angewendet, kan ich vorjetzo nicht ſagen. Colomeſius aber berichtet, daß Monſ. Briot aus dem Manuſcript der Königin dieſes Buch habe abſchreiben laſſen. Der berühmte Hermannus Conringius in ei-

nen Brieffe an Monſ. Chapelain ſchreibet, es ſey das Manuſcript von des Bodini colloquio auch in ſeine Bibliotheque gekommen, und habe er davon in ſeiner Vorrede und auch in der cenſura librorum Politicorum Bodini ſelbſt davon ausführlich gehandelt. Ich weiß, daß in der Helmſtädtiſchen Univerſitäts-Bibliotheque auch ein Manuſcript davon verwahret wird, vor welches der vorgedachte Conringius mit eigener Hand die judicia der Gelehrten: Grotii, Naudæi, Haskebergii, Gvidonis Patini, Joannis Capellani und Sarravii geſchrieben, und die Briefe, ſo er mit Capellano deßfalls gewechſelt, einverleibet. Ich glaube nicht, daß dieſes eben das Exemplar des Conrings ſey, weil der Fürſtliche Braunſchweig-Lüneburgiſche Rath Julius Haskeberg es anno 1683. hinein verehret hat. Weil aber die jetztgemeldten zwiſchen Conringio und Monſ. Chapelain gewechſelten Briefe bey der Hand ſind, wollen wir, dem Leſer zugefallen, ſelbige kürtzlich durchſehen. Conring hatte des Bodini Buch ad Maleſtretti Paradoxa de caritate rerum omnium, ejusque remediis, welches er ediret, an Monſ. Chapelain nach Pariß überſendet, und zugleich in einen Briefe um des Bodini Leben, und inſonderheit um das Colloquium ſich befraget. Dieſen erſten

ſten Brief des Conrings haben wir nicht geſehen. Capellanus antwortete dem Helmſtädtiſchen Profeſſori anno 1673. den 30. Januarii in einen Frantzöſiſchen Sendſchreiben, bedanckte ſich vor das überſchickte Præſent, und bezeugte, daß er von denen 2. Büchern des Bodini noch nichts gehöret, allein das colloquium heptaplomeres habe er vormahls in der Bibliotheque des Monſ. Harley geſehen, woraus es hernach der Grotius bekommen. Monſieur Chapelain ſchreibet, daß er darinne ſich verrathen, daß er ein heimlicher Jude geweſen, weil er der Juden argumenta aufs höchſte pouſſiret. In Franckreich mache man eine groſſe Koſtbarkeit aus dieſem Buche, und wer es hätte, würde es ſo leicht keinen leihen. Im übrigen ſey Bodinus von groſſer lectur und gründlichen erudition geweſen. Seine Bücher de Republica wider den Albergati habe er erſt in Frantzöſiſcher Sprache verfaſſet, und hernach ſelber ins Lateiniſche überſetzet. Albergati habe ſich zwar bemühet zu antworten, habe es aber dennoch anſtehen laſſen, und wäre ſonder Zweiffel ſolches ein impar congreſſus geworden. Conring antwortete auf dieſen Brief anno 1673. den 24ten April in lateiniſcher Sprache, und ſaget vom Bodino: daß ſein dem Maleſtreto entgegen geſetztes Buch ſehr

rar geworden, da es doch voller groſſer erudition ſey. Sein Colloquium aber habe er bekommen, und davon in der Vorrede und cenſur der Politiſchen Bücher des Bodini ſein Urtheil gefället. Er gedencket auch des Briefes Grotii, und meynet, das Colloquium wäre infra eam laudem, qua nonnulli Athei ſcriptum proſequuntur; Er fället auch dem Urtheil des Grotii bey, welches wir hernach beybringen wollen. Das Buch de Republica ſey weit ſchöner, als das Manuſcript von geheimen Sachen. Albergati werde auch wohl Bodini Buch unbeantwortet laſſen. Capellanus ſchrieb abermahl in Frantzöſiſcher Sprache anno 1673. den 1. Julii an Conringium, in welchem Briefe er ſich verwundert, daß Conringius das Heptaplomeres bekommen, da er doch wol geſchwohren hätte, daß auſſer Pariß es wohl keiner habhafft werden könte, und alſo könte es Conring billig als einen groſſen Schatz und eine rarität anſehen; Er redet abermahl von ſeiner Republica und Religion. Bodini Mutter wäre eine Judin geweſen, doch heimlich (weil man in Franckreich die offenbahren Juden nicht duldete,) und dieſe hätte ihrem Sohn die Religions-Puncte beygebracht und eingeflöſſet, er habe auch noch von Bodino ein Abrége de Phyſique geſehen, welches

auch

auch nicht zu verachten. Conringius antwortete ihm in eben dem Jahre den 10. Auguſti, und danckte vor die Nachricht vom Bodino, er habe wohl abnehmen können, daß Bodinus der Chriſtlichen Religion nicht gantz und gar beyfalle, doch habe er gemeynet, er hätte die religionem prudentum gehabt, und mit den böſen Geiſtern in guten Vernehmen und Bunde geſtanden. Daß er aber ein heimlicher Jude geweſen, habe er nicht gewuſt. Es ſey aber wahrſcheinlich, daß nach der Zeit, da König Ferdinandus die Juden aus Spanien gejaget, und dieſe ſich nach Franckreich in die Provintz Narbona gewendet, viele zwar äuſerlich Chriſten geworden, aber auch viele heimliche Juden geblieben. Von dem compendio phyſico Bodini wiſſe er nichts, aber ſein theatrum naturæ habe er wohl geleſen, welches ihn ſehr wohl gefallen. Der letzte Brief des Monſ. Chapelain an Conringen iſt den 1. Sept. 1673. geſchrieben, darinnen er die vorige Nachricht wiederholet, und des Bodini Bücher alle ſpecificiret, auch ſeinen Irthum mit dem theatro naturæ bekennet.

§. III. Anno 1680. hatte Conring etliche Bogen von den telis igneis Satanæ des Wagenſeilii geſehen, darinn dieſer einige excerpten aus des Bodini colloquio inſeri-

Conrings und Wagenſeils Zeugniſſe davon.

ſeriren wolte, darum ſchrieb er an den Wagenſeil den 23ten October ſelbigen Jahres, und communicirte ihm alles, was er aus der correſpondence mit den Capellano von Bodino erfahren hatte, ſonderlich, daß er ein heimlicher Jude geweſen. Zwar laſſe er ſolches in ſeinen Oppianicis und methodo hiſtoriarum nicht ſonderlich ſich mercken, immaſſen er cap. 4. des Joſephi Zeugniß von Chriſto lobe, und cap. 6. die Thalmudiſten perſtringire, daß ſie ihrer Secte ſo eiffrig anhiengen, und die jüngern Ebräer, daß ſie wieder alle andere Scribenten die Jahr-Wochen und Zeit-Rechnung des Daniels verdorben und interpoliret. Ferner c. 7. bekennet, daß Daniels und aller Propheten Stimmen auf Chriſtum als den Scopum gerichtet wären, wie ſolches der Felß (wodurch Paulus Chriſtum bedeute) welcher aus der Spitze des Berges ausgehauen und die Säule zerbrochen, zu erkennen gebe. Bodinus ſey auch in der Ebräiſchen Sprache nicht wohl erfahren geweſen, weil er in der Vorrede vor ſeinen method. leg. hiſt. ſchriebe, daß der Johann Quinquenloreus und Mercerus ihm verſprochen, im Ebräiſchen ihn zu unterweiſen. In ſeinem Buche wider den Maleſtrettum habe er auch nichts Jüdiſches einflieſſen laſſen. Aber in ſeinem theatro naturæ nenne er die Ebräer ſagaciſſimos

&

& certiſſimos omnium naturæ interpretes, quique nomina rebus congruentia indiderunt, welches er auch in ſeinem methodo thue, da er die Rabbinen auch ſo heiſſe, und zum Zeugniß das Sanhedrin, Moſis librum perplexorum, den Rabbi Levi und Eleazar in Geneſin, und den Rabbi Abraham in Danielem anführe. In dem theatro naturæ citire er das Neue Teſtament nicht einmahl, auſſer lib. IV. p. 544. da er ſaget: Erunt, inquit *ille*, (wodurch er Chriſtum verſtehet) ſicut Angeli Dei, am allermeiſten aber habe er das Jüdiſche Gifft in dem colloquio de arcanis rerum ſublimium ausgeſchüttet. Grotius in der vorangeführten Epiſtel bezeuget eben dieſes, was Conring. Er urtheilet von dem Bodino, daß er ſich mehr um die Sachen als um die Worte bekümmert, ſchreibe kein gut Latein, von der Poeſie habe er nicht viel verſtanden, von dem Griechiſchen faſt gar nichts gewuſt. Die Sitten und Lehren der Juden habe er zwar wohl inne gehabt, nicht aber aus einer gründlichen Wiſſenſchafft der Ebräiſchen Sprache, ſondern aus vielem Umgange mit denen gelehrteſten Rabbinen, welche denn den Grund ſeines Chriſtenthums vollends über den hauffen geworffen. In der Hiſtorie und allegatis habe er offt, wiewohl aus Verſehen, geſchlegelt, ob wohl faſt nicht zu

glauben, daß er nicht mannichmahl mit Fleiß und aus Liſt hiſtoriſche Irrthümer ſolte begangen haben. Im übrigen meynet Grotius, habe Bodinus nichts neues vorgebracht, welches nicht aus ſeinem Buche de veritate Religionis Chriſtianæ ſolte beantwortet werden können. So weit gehen die Briefe Capellani, Conringii und Grotii.

Es iſt anjetzo nicht mehr ſo rar.

§. IV. Es iſt nun ferner gewiß, daß das Colloquium heptaplomeres in Franckreich hernach ſehr gemein worden. Huetius refutiret es ſehr offt in ſeiner demonſtratione Evangelica, und urtheilet auch davon: quod Bodinus in illo omne Judaicum virus evomuerit. Diecmann muß auch ohne Zweiffel ein Exemplar davon bekommen haben, weil er es in ſeinem Buche de naturaliſmo wiederleget. Daß auch Wagenſeil ſolches beſeſſen, kan aus dem, was vor gemeldet, geſchloſſen werden, wiewohl ſein Manuſcript nicht vollkommen geweſen iſt, denn es hat der Herr Geheimbde Rath Thomaſius, wie Er mir mündlich erzehlet, daſſelbe von ihm entlehnet, und, da er es hernach ſelbſt in einer Berliniſchen auction vor wenige Thaler erſtanden, befunden, daß an dem Wagenſeiliſchen Manuſcript vieles gefehlet. Deswegen in dem Exemplar, welches wir jetzo vor uns haben, dasjenige, was in dem Wagen-

gen-

genſeiliſchen nicht enthalten, am Rande mit einem langen Striche gezeichnet iſt. Man kan im übrigen davon des Th. J. Almeloveen bibliothecam promiſſam & latentem nachſchlagen.

Innhalt des erſten Buchs. Gelegenheit zu denen folgenden diſcurſen.

§. V. Nach dieſen Vorbericht gehen wir auf das Manuſcript ſelbſt, welches aus 6. Büchern beſtehet, worinnen 7. Perſohnen redend eingeführet werden, davon auch dieſes Geſpräch den Zunahmen *heptaplomeres* bekommen hat. **Das erſte Buch** weiſet die Gelegenheit, wie ſich die 7. Unterredenden zuſammen eingefunden, bey was vor Gelegenheit ſie auf die Materien gekommen ꝛc. Zu Venedig war ein grundgelehrter Mann, *Paulus Coronæus*, welcher alle gelehrte Leute in ſein Hauß aufnahm, ſie tractirte, und einen groſſen Schatz von antiquitäten und natürlichen raritäten hatte; Unter andern waren auf einmahl aus unterſchiedenen Landen 6. gelehrte Männer bey ihm eingeſprochen: *Fridericus* Podamicus, Hieronymus *Senamus*, Diegus *Toralba*, Antonius *Curtius*, *Salomo* Barcaſſius, *Octavius* Famola, welche mit dem *Coronæo* 7. Perſohnen ausmachten. Coronæus hatte eine Pantothecam, darinnen er alle Sachen, die nur in der Natur zu finden ſind, geſammlet, oder wenn ſie gar zu groß waren, als die groſſe See-Fiſche, im Gemählde beſaſſe, und zwar nach der

der Ordnung rangiret, wie ſie Bodinus in ſeinem theatro naturæ vorgeſchrieben. Er mochte alſo etwas hören oder ſehen, ſo war es in dieſer Pantotheca zu finden. Wenn er ſpeiſete, muſte ſein Anagnoſtes nach Art der Römer einen auctorem leſen. Unter andern ward einſtens eine paſſage aus des Platonis Phædone verleſen, darinn der Socrates erzehlet, daß die Aegyptier durch Kunſt die todten Cörper auf eine unglaubliche Zeit vor der Fäulniß haben verwahren können. *Octavius* erinnerte ſich dabey ſeiner vormahligen gefährlichen Reiſen, und erzehlete: daß er einſtens von Cairo mit einem Genueſiſchen Empirico abgereiſet, und auf dieſes Zurathen eine Aegyptiſche Mumie mitgenommen, dieſe war in einer vergüldeten Ochſenhaut gewickelt, um welcher unzehlich viel Bänderchen hiengen, welche die Haut gleichſam bedeckten, der Cörper war gantz hart, und an ſtatt des Eingeweydes befand ſich das Bildniß der Iſis in Stein gehauen. Sie brachten dieſe Mumie, welche ſie heimlich aus den Pyramiden genommen, zu Schiffe, daß es der Schiffer nicht ſahe, thaten ſie in ein Käſtgen, und wolten ſie mit nach Italien nehmen. So bald ſie aber vom Lande abgeſtoſſen, da man vorher guten Wind gehabt, erhub ſich ein groſſer Sturm, welcher über drey Tage währete. Man ſchmiß

alle

alle Waaren ins Meer, man zog die Seegel ein, und wendete allen erſinnlichen Fleiß an. Der Schiffer, als alles nicht helffen wolte, ließ auch endlich den Muth ſincken, legte ſich aufs Beten, warf Ancker, und befahl allen Paſſagiers auch zu beten. Ein Florentiner, der ſich auf dem Schiff befand, ſchickte ſein Gebeth ab zu der Senenſiſchen Catharina, und der heiligen Jungfrau zu Loretto. Viele rieffen den heiligen Nicolas und Clemens an; Etliche ſchrien: Ave maris ſtella. Die Griechen ſtimmeten ihr Kyrie Eleiſon, und die Juden ihr Hezerenon Elion, Hoſianah Elohenu an. Die Alexandriniſchen Iſmaeliten aber ihr Ezache nahbudu, erache masſinu, *alla*, alla, alla, illalah, reſullala. Ein Venetianiſcher Meß-Pfaffe hatte eine geweihte Hoſtie in einem runden gläſernen Käſtgen bey ſich, davor fiel er nieder, und rieff ſie um Hülffe an. Ein Calabrier wendete ſich in Italieniſcher Sprache, und ein Frantzoſe in Frantzöſiſchen Reimen zu GOtt. Octavius Fagnola fiel auf ſein Angeſicht, und betete zu den unſterblichen GOtt. Ein Spaniſcher Soldat, da eine groſſe Welle auf ihn loß ſchoß, ward böſe, und läſterte GOtt, weil ſein Beten nichts hatte helffen wollen. Als aber auch dieſe ſo mancherley Gebethe nichts ausrichteten, ſo mochte ein guter Geiſt den Schiffer re-

gie-

gieren, daß er bey Lebensſtraffe gebothe, wenn jemand etwa eine Aegyptiſche Mumie mit ſich auf das Schiff genommen, ſie ins Waſſer zu werffen. Octavius ward dadurch erſchrocken, und warff bey Nacht ſeine geraubte Mumie ins Waſſer, daß es keiner ſahe, und alſo legten ſich die Winde, daß ſie glücklich an Creta oder Candia anlandeten. *Coronæo* war dieſe hiſtoriſche Erzehlung ſehr angenehm, und meynete, daß er mit ſeinen bey ſich habenden gelehrten Leuten reiche Materie zu diſcuriren bekommen hätte. 1. Warum wegen der Aegyptiſchen Mumien Sturm-Winde erreget worden/ da man doch andere Leichnam ohne Gefahr zu Waſſer bringen könne? 2. Ob die Dæmones Urſachen der Sturm-Winde wären? 3. Weſſen Gebeth unter allen Paſſagiers ſo vieler Religionen GOtt erhöret, daß ſie glücklich zu Lande gekommen? **Und hiemit wird das erſte Buch geſchloſſen.**

Des andern Buchs Inhalt. Noch eine andere Gelegenheit. Diſcurs von übernatürlichen magiſchẽ

§. VI. Des andern Tages wolte der Leſer in des Platonis Phœdone fortfahren; Coronæus aber gab ihm an deſſen ſtatt einen Brief zu leſen, welchen er von einem Kaufmann aus Corcyra bekommen, der ihn berichtete, was vor ſolennitäten bey der Beſchneidung des erſten Türckiſchen Printzen zu Conſtantinopel in gegenwart ſo vieler Abgeſandten und andere

rer

rer Leute in groſſer Menge vorgegangen, was man vor Spiele und Luſtbarkeiten angeſtellet, und was vor Seltenheiten ſonſten mehr paſſiret. Man vernahm unter andern aus dieſen Schreiben, daß die Seil-Täntzer auf denen an den höchſten Thurm-Spitzen gebundenen Seilen mit groſſer Fertigkeit getantzet: daß ein Reuter in vollen Galop die Hufeiſen an den hinter-Füſſen ſeines Pferdtes, ohne dieſelbe zu verletzen, von hinten zu mit einem Pfeil durchſchoſſen: Daß ein Reuter auf den Sätteln zweyer Pferde mit beyden Füſſen geſtanden, und alſo in gröſter Geſchwindigkeit geritten; Daß zween Reuter auf den Sätteln zweyer Pferde geſtanden, und noch einen andern Kerl, jeder auf den Schultern ſtehend, getragen, welche mitten im Reuten nach dem Ziele getroffen; wie ein anderer mit ſeinem Schienbein einen eiſernen Balcken ohne Verletzung ſeines Beins, zerbrochen: daß jemand ein Huf-Eiſen zerriſſen, und die Stücke mit den Zähnen zerbiſſen: daß man einem Kerl einen Amboß auf die Bruſt geleget, und darauf geſchmiedet, und daß der Kerl nichts deſtoweniger mit dem Amboß ſich aufgerichtet, ob die Nebenſtehenden gleich ſolches hätten verhindern wollen. Und was am meiſten zu verwundern, ſo hätte der Coronæus den Brief gleich den Tag darauf, da er geſchrie-

und zauberiſchen Dingen.

ſchrieben, bekommen, da doch Corcyra von Venedig 250. Meilen gelegen, und hätte das Schiff ſolchergeſtalt in einer jeden Stunde 10. Meilen zurück geleget. Da war nun überflüßige Materie zu unterſuchen: Ob alle dieſe Begebenheiten, welche ſo viel tauſend Menſchen mit ihren Augen geſehen und bekräfftiget, von rechten Dingen haben zugehen können? *Curtius* fänget von dem letzten an, daß ein Schiff ſchon eine ſolche Reiſe binnen 24. Stunden thun könne. *Senamus* bringet davon Exempel an aus der Römiſchen Hiſtorie. *Fridericus* ſaget, man könne ſolches durch die magos und dæmones erfahren, welche in eben dem Augenblick, da eine Sache geſchiehet, ſelbige uns zubringē könten. Man habe auch gewiſſe magiſche Spiegel, darinnen man ſehen könne, was in der gantzen Welt pasſiret. Henricus Cornelius Agrippa habe einen Hund gehabt, der ihm alles in menſchlicher Stimme zugebracht, und da ſein Herr geſtorben, habe er ſich in die Rhone geſtürtzet, wie Wierus und Paulus Jovius berichteten. (Allein wenn man dem letzten Scribenten in allen trauen ſolte, ſo würde man viele Fabeln und Unwahrheiten vor wahre Hiſtorien annehmen müſſen.) Andere könten auch durch magiſche Künſte fliegen, wie die Vögel, wovon Philoſtratus das Exempel

Apol-

Apollonii Thyanæi, Plutarchus, Hugo Floriacenſis, Sprenger, Olaus M., Paulus Girlandus, Sylveſter Prierias, Molitor, Wierius, andere Begebenheiten erzehleten. Apulejus habe die Kunſt auch verſtanden. Plinius berichte, daß auf einem Römiſchen Spiele gar ein Elephant auf einem hoch gebundenen Seile getantzet. Die Unterredenden ſind auch gäntzlich überzeuget, daß die Hexen zuſammen kommen, und von ihrem Heerführer viele Heimlichkeiten erfahren, welches unterſchiedenen fürwitzigen Leuten übel bekommen, da ſie von einer Hexe gebeten, daß ſie ſie auch in ihre Verſammlung mitnehmen möchte, hernach aber gewündſchet, daß ſie ſolche ihr Tage nicht geſehen hätten. *Octavius* redete von der λυκανθρωπία und ὀνανθρωπία, daß Menſchen in Wölffe und Eſel könten verwandelt werden, wovon auch die Alten gewuſt und geſchrieben. *Coronæus* beſtätiget ſolches mit dem Exempel Nebucadnezars und anderer. Ja die Magi könten nicht allein die Geſtalt des Leibes, ſondern den Gebrauch der Vernunfft dem Menſchen benehmen; *Fridericus* glaubet, was Herodotus von den Nerviis der heutigen Liefländer erzehlet, daß viele Zauberer um den Herbſt in Geſtalt der Wölffe über den Fluß ſetzen, Menſchen und Vieh freſſen, und nach 12. Ta-

gen wieder Menſchen werden. Er glaubet auch, was Juſtinus Martyr, Clemens und Irenæus vom Simone dem Zauberer berichten. *Toralba* fånget auch an weitlåufftig zu diſcuriren, und bedauret, daß die alten Philoſophen von natůrlichen Wůrckungen die dæmones ausgeſchloſſen, daß die Phyſici ſehr gefehlet, wenn ſie gemeynet, es geſchehe in der Natur alles entweder neceſſario oder fortuna. Derowegen můſſe für allen Dingen feſte ſtehen, daß die prima cauſa durch keine neceſſitåt verbunden werde. Item, daß GOtt, wie Ariſtoteles will, kein animal zu nennen, ſonſt wåre er auch ein corpus animatum. Denn ſonſt wůrde die Vorſehung GOttes můſſen aufgehoben werden, es wůrden keine miracula ſeyn, es wůrde nichts wieder und über die Ordnung der Natur geſchehen können. Es můſte folgen, daß GOtt, vermöge eines nothwendigen Geſetzes, das ihm verbånde, denen untern Kråfften und Dæmonibus ebenfals eine unendliche Macht mittheilete, eben wie das Feuer nothwendig brennete, und zwar ſo ſehr wie es nur immer kőnte. Und alſo håtten cauſa prima & ſecunda gleiche Macht und Gewalt. Die neuern Peripatetici peccirten eben dawider, wenn ſie ſagten, in GOtt ſey eſſe und velle einerley: Auf ſol-

che

che Art wäre in GOtt keine Freyheit, und die Welt wäre ewig.

§. VII. Von dieſer Materie kommen die Unterredenden auf die Dæmones, welche Apulejus genere animalia, ingenio rationabilia, animo paſſiva, corpore aërea, tempore æterna genennet; deſſen definition Auguſtinus auch behalten, wiewohl Porphyrius, Plutarchus und Plotinus dieſelbe vor ſterblich gehalten, und Proclus mit den andern nur auf 1000. Jahre ihre Lebens-Zeit eingeſchräncket. *Fridericus* hält davor, daß einem jeden Engel ein gewiſſes Land von GOtt angewieſen, über welches er nicht ſchreiten dürffe. Die böſen Engel laſſe GOtt manches mahl durch die guten Engel in unbewohnte Wüſten relegiren. Er hält vor ausgemacht, daß die Menſchen davon beſeſſen würden, wie denn ſonderlich bey den Griechen ſich viel ſolcher Leute gefunden. Denen Jüden aber wären die Dæmones ſonderlich gehäßig. Denn als zu Rom ein Benedictiner beſeſſene Weibs-Perſonen beſchwohren, ſo hätten ſie bekandt, daß die Juden daran ſchuld wären, weil es ihnen verdröſſe, daß ihre Weiber zur Chriſtlichen Religion überträten. *Salomo* verſetzet hierauf: Quod a gentili avorum religione ad peregrinam defeciſſent, & dæmonibus ſui obſiden-

Von der Natur u. Macht der Dæmonum und böſen Geiſter.

di occaſionem præbuerint, id Judæorum opera factum nemini credibile videatur. Es wird ferner diſcuriret, es könte ein Vater ſeine Kinder denen Dæmonibus verwündſchen, oder GOtt könne die Menſchen damit straffen, die Weiber könten ſich mit ihnen auch fleiſchlich vermiſchen, wovon allerhand Hiſtorien angebracht werden. Nun ſagten etliche Medici, wenn ein Menſch fremde Sprachen redete, die er niemahls gelernet, das käme von der Melancholie her, ſie wären aber wegen ſolcher Meynung von allen ausgelachet worden. Die Exorciſten werden hier auch als Betrüger angeſehen, und die Dæmones vor cörperlich gehalten, womit alle alte Philoſophen und die meiſten Väter übereinſtimmeten. (Die Beweiß-Gründe, daß die Engel und Seelen nicht ohne alle Materie wären, ſind in dem theatro naturæ mehrentheils ſchon berühret worden.) Ferner wird ausfündig gemachet, daß die Seelen nicht Theilgen des Weſens GOttes wären, wie Plotinus gemeynet: GOttes Gegenwart an einen endlichen Orte könne nicht begriffen werden.

Von der Natur und Weſen GOttes / und von ſei-

§. IIX. *Toralba* kommt darauf auf dieſe Materie, daß GOtt, als die prima cauſa, gantz unbeweglich ſey, und bewege auch nicht andere Sachen auſſer ſich, wie Ari-

Ariſtoteles hingegen GOtt zu einer immerwährenden Bewegung verdammet hätte, vielmehr ſagt Toralba, genieſſe GOtt einer ewigen Ruhe Es ſey ungereimt, daß das unendliche Weſen zu der Bewegung eines endlichen Cörpers concurriren ſolte, ſondern es ſey in einer beſtändigen Betrachtung begriffen, die Himmel würden alſo entweder von der einmahl von dem Schöpffer ihnen eingegebenen Form, oder von denen Engeln, beweget. *Curtius* vergleichet dieſes Welt Gebäude mit einer Republiqve; In derſelben wären gewiſſe gegebene Geſetze, welche aber bey ſich ereugnender Noth könten verändert werden. Es ſind, ſpricht er, darinn Obrigkeitliche Perſonen, welche alle ihre zugeſchriebene Verrichtungen und Aemter haben. Man findet darinn auch Diener, die den Befehl der Obrigkeit zu Wercke richten müſſen. Alſo hat auch GOtt in ſeiner Republiqve gewiſſe und unveränderliche Natur-Geſetze gegeben. Die vornehmſten Engel hat er bey ſich im Himmel, die untern Engel hat er denen Elementen, andere hat er dem Gottesdienſt, Opfern, andere den Städten und gantzen Reichen, andere einem jeden Menſchen zum Schutz-Engel geſetzet. Nun können die Dæmones die Natur-Geſetze vielfältig verändern, wodurch Zeichen und Wunderwercke geſchehen. Sie kön-

nen Regiment durch die Engel u. Dämones.

nen in ihren Ländern oder Städten, denen ſie vorgeſetzet ſind, viel auſſerordentliche Dinge verrichten. Man ſiehets in etlichen Reichen, da um eine gewiſſe Jahrs-Zeit eine unglaubliche Menge Fiſche oder Vögel faſt in einen Augenblick entſtehen, und unmüglich zu vermuthen, daß ſie aus den Saamen, wie andere Creaturen, gezeuget ſeyn ſolten. Ehe man ſichs verſiehet, verſchwinden ſie, und weiß keiner, wo ſie hingekommen ſind. Das thun die Dæmones, welche ihre Landſchafftē mit ſolchen Creaturen verſehen, daß ſie ſich davon bereichern, eben als wie der Engel der Jüdiſchen Nation dieſelbe in der Wüſten mit einer entſetzlichen Anzahl der Wachteln verſorgete. Nun wird die Macht und Regierung GOttes hiemit nicht ausgeſchloſſen. Ein anders iſt von ſeinen Willen, ein anders von ſeiner Macht diſputiren. GOtt kan alles thun was er will, aber weil er nach der Schöpffung ſich zur Ruhe begeben, ſo regieret er alles durch die Engel, die er auch mannichmahl vor ſeinen Thron beruffet, und mit ihnen ſo zu reden, geheimden Rath hält. In der Schrifft aber wird GOtte alles zugeſchrieben, damit wir nicht auf die Abgötterey und Anbetung der Engel verfallen möchten. 2. Regum XXII. Joel II. Amos III. IV. Job. I. Die Dæmones haben von GOtt die

Macht

Macht bekommen, die Creaturen ohne ihre Zeugung zu vermehren und zu ſchaffen. Sie können in der Lufft Steine und Frö‑ſche machen, Sturmwinde, Donner und Blitz erregen. Wenn ein gelinder Platz‑Regen fället, ſo hören die Winde und Un‑gewitter auf, weil die böſen Dæmones das reinè Waſſer nicht leiden können. Al‑les was gewaltſam iſt, kommt nicht von der Natur, ſondern von den Dæmonibus. Es muß auch zwiſchen dasjenige, was be‑weget, und das, was beweget wird, ein Band ſeyn. Nun iſt bey dem Ungewitter zwiſchen movens und mobile anders keine connexion, als die Dæmones. Wann nun dem alſo iſt, ſo iſt auch leicht zu erachten, warum bey Wegnehmung der Aegyptiſchen Mumien Ungewitter erreget worden. Vielleicht weil die Aegyptiſchen Dæmones, welche die todten Cörper ver‑wahren, grauſamer ſind als andere; oder weil ſie andern Nationen die vortreffliche Artzeneyen, die daraus genommen werden können, mißgönnen. Das ſiehet man auch daher, weil viele Leute bey dem Schatz‑graben auch zu Schaden kommen, weil die verwahrende Dæmones ſehr grauſam ſind, welches alles die Chaldäer erkannt haben, und Porphyrius auch gewieſen, daß ſolche Geiſter blutgierig ſind. Es thut *Curtius* zuletzt noch hinzu, daß, da zu der

Regierung dieſer Welt eine ſo unglaubliche Menge der Dæmonum erfordert werde, es nicht ungereimt ſey zu glauben, daß ſie ſich untereinander verehlichten, zeugeten und ſich vermehreten, damit die Stelle der Verſtorbenen wieder beſetzet werden könten. Sie wären alſo von zweyerley Geſchlecht, und hieſſen Ephialtæ und Hyphialtæ, und vermiſchten ſich fleiſchlich mit denen Hexen oder Zauberern. *Coronæus* wolte zuletzt noch etwas diſcuriren von dem Urſprung der Seelen und ihrer Vereinigung mit dem Leibe, *Toralba* erſuchte auch den *Salomo*, daß er, weil er ein Jude war, aus dem Schatz der Ebräiſchen Weißheit dieſe Lehre erläutern möchte, weil es aber ſchon zu ſpät war, ſchieden ſie von einander, und hiemit gehet auch das andere Buch zu ende.

Das 3te Buch. Von denen geheimen Lehren der Alten, und andern Dingen.

§. IX. Im dritten Buche wird gleich aufs tapet gebracht, daß die Alten ihre Lehren, (auch die Juden und Bibliſchen Scribenten nicht ausgenommen,) verborgen gehalten, und in dunckeln und ænigmatiſchen Worten und Figuren eingehüllet. Plato ſey ein Hauptmeiſter darinn, ſonderlich wenn er von den Seelen handelt, daß ſie nach ihrer Scheidung von Cörper von den Dæmonibus und ihren Ducibus vor Gericht geſtellet würden. Die allerälteſten Philoſophen hätten mit Fleiß ſehr

hoch

hoch geredet. Der autor der Offenbahrung, wenn er wieder aufleben ſolte, würde ſelbſt nicht wiſſen, was alles bedeutete, welches auch Juliano, Porphyrio, Proclo, Celſo Gelegenheit gegeben, ſich über die Bücher der Ebräer und Chriſten zu moquiren. Die Haupt-Abſicht möge wohl geweſen ſeyn, daß die Geheimniß-volle Lehren nicht verunheiliget und gemein gemachet würden. Was einem jeden zu wiſſen nöthig, ſey in der Schrifft auch deutlich, die verborgenen Urſachen aber der Geſetze, rituum und Gewohnheiten gehörten allein vor die Prieſter. Und wenn nun gleich Porphyrius über den verbotenen Baum und den Baum des Erkänntniſſes Gutes und Böſes ſeine Läſterungen ausgeſtreuet, und die Verführung der Evä ridicul gemachet, ſo zeigete ſolches nur an, daß ohne göttlichen Lichte ein Menſch in den Verſtande Göttlicher Dinge blind und tumm, ja auch boßhafft ſey. *Salomo* vermeynet, daß die Worte, da Adam aus dem Paradieß geſtoſſen wird, damit er nicht von dem Baum des Lebens eſſen möchte, dieſen Verſtand hätten, als wenn GOtt geſaget: Vielleicht wird Adam noch eſſen von dem Baume des Lebens, und in Ewigkeit leben; Und dieſes ſey auch der wohlgemeynte Wunſch GOttes geweſen, wie der Chaldäiſche paraphraſtes es mit dem Orte

Eſaiæ VI. erläuterte, da GOtt dem Volck ſaget: ſie ſolten hören und doch nicht verſtehen i. e. wenn ſie es doch hören und zugleich verſtehen möchten. Denn GOtt müſſe durch contraire Worte uns aus den Schlaf erwecken. *Salomo* fähret fort unterſchiedene loca des Alten Teſtaments allegorice zu erklähren, weil bey jedem ſenſu literali ein myſticus und allegoricus seyn müſſe. (Es ſind ſchon in dem Auszuge des theatri naturæ unterſchiedne Exempel davon angebracht worden, alwo er Bodinus ſeine Dæmones und den intellectum agentem zu beſtätigen ſuchet: Und dieſe alle werden hier nochmahlen unter der Perſon des Salomonis wiederhohlet, und mit noch mehrern bekräfftiget.) Sonderlich werden der Leviathan und Behemoth aus dem Hiob vor groſſe Dæmones ausgegeben, welche lauter Böſes anrichteten, und dem Menſchen zu groſſer Straffe von GOtt geſchaffen wären. *Salomon* diſcutiret auch nach Jüdiſcher Manier von denen Veränderungen der Welt, und derſelben geheimen periodis, von den 10. orbibus (davon im theatro naturæ auch gehandelt worden) und wie dieſelbe aus der Bibel zu erweiſen.

Vom Urſprung des Böſen.

§. X. Von dem Urſprung des Böſen fangen nun die Unterredenden zu diſcuriren

ren an; *Fridericus* erzehlet Chriſti und der Chriſten Lehren davon, *Octavius* führet die unterſchiedenen Meynungen der Theologen, Philoſophen und Ketzer an, ſonderlich des Manetis und Platonis. *Salomo* und *Toralba* zeigen, daß aus der Materie das Böſe nicht habe entſpringen können, ſondern aller Irthum und Zweifel ſey daher gekommen, daß man das Böſe vor etwas reelles und weſentliches gehalten, da es doch in der That gar nichts ſey. GOtt mache das Gute ſo wohl als das Böſe, von GOtt komme Nacht und Tag, Licht und Finſterniß, das Böſe ſey eine Abweſenheit und Beraubung des Guten. Wo GOtt ſeine Majeſtät wegwende, da entſtehe das Böſe. Wenn das Böſe etwas reelles wäre, ſo müſte folgen, daß die Dæmones, welche zum Böſen rathen, auch böſe wären, welches aber *Salomo* vor abſurd hält, weil ſie von GOtt mit Weißheit und Verſtand begabte Creaturen wären; von GOtt aber nichts Böſes kommen könne, und dieſes redet *Octavius* darzwiſchen, habe Auguſtinus contra Fauſtum auch geglaubet, Ariſtoteles wird wiederleget, nicht allein, daß er Gutes und Böſes vor 2. contraria gehalten, ſondern auch, daß er das Gute vor endlich, das Böſe aber vor unendlich ausgegeben, und einer in der mitten ſtehenden Tugend 2. Laſter entgegen

gen und an die Seite geſetzet. Das Böſe ſey entweder culpæ oder pœnæ. Dieſes letzte, wenn es von GOtt und denen Dæmonibus komme, ſey allzeit gut. Jenes ſey entweder eine Beraubung des Guten, oder ein geringeres Gut, immaſſen GOtt alle Sünden und Ubelthaten entweder zur Rache des Böſen, oder zum Nutzen der Frommen richtete, und kein Böſes in der Welt geſchehen lieſſe, welches nicht zum Guten ausſchlagen müſſe. Wer von dem höchſten Gut abweiche, der ſey nicht böſe, ſondern weniger gut und ehrbar. Es wären alſo derjenigen Klagen nicht anzuhören, die den Menſchen vor die allerelendeſte Creatur hielten, wie Rabbi Maurus und Plinius thäten/ da doch die Menſchen nur eine Stuffe niedriger wären als die Engel.

Von himmliſchen Cörpern. Und von intellectu agente.

§. XI. Von dieſer Materie komt *Salomo* auf die himmliſchen Cörper, die er vor vernünfftige Thiere ausgiebet, und dahin etliche bibliſche Sprüche verdrehet. Er beweiſet ferner die überhimmliſchen Waſſer, und daß die Seelen einſtens wie die Sterne ſeyn, oder Theile des Himmels werden würden, weil ſie vormahls daraus hergekommen wären. Etliche würden gar zu Engeln, wobey die Sprüche Altes Teſtaments wieder herhalten müſſen. Er gehet weiter auf den intellectum agentem, (davon aber ſchon in theatro naturæ

turæ weitläufftig iſt gehandelt worden) dieſer intellectus agens ſey ein Engel, deswegen aber folge nicht, daß man die Engel anbeten, oder ſich für ihnen fürchten müſte, denn ſie könten nichts thun ohne GOttes Befehl oder Zulaſſung, welcher, weil ſie cörperlich wären, ſolche straffen, peinigen und qvälen könne. *Curtius* erzehlet ſelbſt, daß er geſehen, wie er zu Toulouſe ſich aufgehalten, daß ein Dæmon mit einem Blitz von ohngefehr herunter gefallen, und ſich ſieben Tage in einer Schuſter-Werckſtadt aufgehalten, biß man ihn endlich mit blancken Degen weggejaget. Welche Hiſtorie der *Salomo* in ſo weit nicht glaubet, daß man einen Dæmon wegjagen könne, als welches GOtt oder nur einem andern guten oder böſen Dæmoni, der ſtärcker wäre, zukomme.

§. XII. Die andern Perſonen *Senamus* und *Coronæus* bringen den *Salomo* auf die Materie von der Seelen Zuſtande nach dem Tode, daß er ſie aus der geheimen Ebräer-Philoſophie erläuterte. *Salomo* fänget auch davon an, und will beweiſen aus Eſaiæ XXVI. Pſ. I. & XVII. daß die Seelen derer, die ſich in dem Kothe aller Wollüſte herumgeweltzet, mit dem Leib gar erſtürben, wiewohl nicht aller, weil Daniel ſchreibe, daß doch viele zu ihrer Schmach und Schande auferſtehen würden.

Von dem Zuſtand der Seelen nach dem Tode/ und von der Auferſtehung.

den. Und dieſe zwar würden eine zeitlang gepeiniget, hernach aber durch den andern Tod vernichtet werden. Diejenigen aber, welche mit denen Dæmonibus ein gottloſes Bündniß gemachet, und ſich von ihnen zu böſen Thaten gebrauchen laſſen, die würden nach den Tode auch Dæmones, und träten in ihre mit Schmertzen und Beſchwehrden verknüpffte Aemter. Diejenigen, die zwar nicht biß an ihr Ende gottloß gelebet, aber auch keine Buſſe gethan, würden dennoch durch geringe Straffen geläutert werden, und endlich der Engel Natur annehmen. *Senamus* bekennet, daß unter allen Glaubens-Sachen ihm der Articul von der Auferſtehung der Toden am ſchwerſten vorkomme. *Fridericus* erzehlet des Athenagoræ und Juſtini Martyris Bücher davon, und bringet ein paar argumenta darauf an, die dem *Octavio* eben ſo bündig nicht vorkommen, welcher des Mahumedis Lehre davon aus dem Alcoran §. 48. anführet, und ſaget: daß unter den Iſmaelitiſchen Theologen einige dieſes alles allegorice verſtünden, und keine Auferſtehung der Leiber, ſondern der Seelen, glaubeten. Denn die Auferſtehung und Vergötterung der Menſchen, wären ſolche Puncte der Chriſtlichen Religion, daran ſich viele geſtoſſen. *Salomo* beſchlieſſet endlich, daß die Jüden weißlich geſaget, es

ſey

ſey in der Bibel kein Capitel, daraus nicht die Auferſtehung der Seelen bewieſen werden könne. Darum auch die Gottloſen Belijaal genennet würden, die nicht auferſtünden, ſondern, wie das Vieh todt bleiben würden. Wenn aber einige aus Eſ. XXVI. beweiſen wolten, daß auch die Leiber auferſtehen würden, ſo wäre ja ſchon ausgemachet, daß die Seelen mit dünnen Lufft-Leibern bekleidet wären, oder aus einer ſubtilen himmliſchen Materie beſtünden. Bleibe alſo feſte, daß die Seelen, als dünne Leiber, nicht die dicken Cörper, auferſtehen würden, welches Paulus I. Corinth. XV. offenbahrlich beſtätige, wie *Toralba* meinet. Es würde den Auferſtandenen der dicke Leib nur eine Laſt ſeyn, und wenn ſie nach den Sitz der Seeligen fliegen, und alle Tage 50. Meilen zurück legen würde, würden ſie in 80000. Jahren kaum dahin gelangen, daß alſo die Leiber zu einer ſolchen Reiſe gar nicht geſchickt ſeyn würden, ſehe ein jeder ſelbſt. Wenn auch alle Gottloſe auferſtehen ſolten, fähret *Toralba* fort, ſo würde die Erde viel zu klein ſeyn, ſie zu faſſen und zu qvälen, oder die corpora müſten penetrabilia werden, welches aber abſurd ſey. *Fridericus* als ein Chriſt, bleibet bey Chriſti Worten und Exempel, will auch den Juden Salomo aus dem Eſaia und Ezechiel überführen,

und

und beruffet ſich auf den communem conſenſum aller Völcker. *Salomo* aber will den Ort Ezechielis entgehen, und die todten Gebeine von dem zerſtreueten Iſraelitiſchen Volck erklähren. In Summa, es kommen etliche darinn überein, daß keine Auferſtehung der Leiber ſeyn werde, welches ſie ſo wohl aus der Schrifft, als aus Vernunfft-Schlüſſen, beweiſen wollen. Womit das dritte Buch auch ſein Ende hat, nachdem die Perſonen vorher beſchloſſen, im vierdten Buche zu unterſuchen: **Ob man frey von der Religion ſprechen und diſcuriren könne?**

Das 4te Buch. Von miſchung des Guten und Böſen. Von Vielheit der Religion.

§. XIII. *Octavius* præſentirte den andern Tag über Tiſche eine Tragœdie, welche auf den Mord dreyer Printzen des Sultans war gemachet worden, und ließ ſie unter der Mahlzeit verleſen. Als ſie nach dem Eſſen gebetet und geſungen, fieng *Coronæus* von den Tonen und ihrer Harmonie zu reden an, angeſehen offt aus gantz wiedrigen und übelklingenden Tonen die ſchönſte Muſic entſtünde. Wenn kein unlieblicher Klang wäre, würde man eine angenehme Muſic nicht erkennen können. In Gegenhaltung des böſen, bewieſe man das gute. Ein tugendhaffter Menſch würde nicht eher hochgehalten, biß man den Laſterhafften dagegen hielte. Eine Republic erkennete alsdann erſt ihr Glück und ihren

Wohl-

Wohlſtand, wo das Gute das Böſe übertraͤffe. Zwey wiederwärtige Dinge würden durch das mittlere temperiret und verbunden. Die Epicurer und Stoicker wären einander ſchnur ſtracks entgegen, ſie würden aber durch die Academicos und Peripateticos temperiret. Ein kluger Regent ſuchete in der Republiqve ſelbſt Verwirrungen zu machen, daraus hernach eine beſſere Harmonie erfolgete. Selbſt unter den Elementen gienge eine Vermiſchung vor, ſonſt würden Sie einander auffreiben, und die Geſtirne hätten einen contrairen Lauff. Wer wolte auch ſagen, daß nicht unter den Engeln ſelbſt Wiederwärtigkeit vorgehen ſolte. Jedoch wäre ſolches ein Streit um der Tugend und vortrefflichen Thaten. Die Menſchen aber æmulirten ſehr ſelten in der Tugend. Am allermeiſten ſtritten die Laſter mit den Tugenden, auch die Laſter mit denen Laſtern, Frömmigkeit mit Uppigkeit, Aberglaube mit der Religion, und auch offt der Aberglaube mit dem Aberglauben. *Curtius* ſchlieſſet hieraus, es ſey in der Republiqve nichts gefährlichers, als wenn zwey Haupt-Religionen in einander gerathen und keine mittlere da wäre, die ſie vertrüge. Man läſe mit Erſtaunen beym Epiphanio Tertulliano, und andern, daß mehr als 120. Spal-

tungen und Secten geweſen, welche lange ſo viel Unheil nicht angerichtet, als nur 2. Secten zu den neuern Zeiten in Franckreich, und andern Orten gethan hätten. Ja bey vielen Secten wäre die allerbeſte Ruhe und Friede, immaſſen eine die andere immer temperirete, und in der Mitten hielte. Die raiſon wäre in der Natur der Harmonie und Vermiſchung der Farben zu ſuchen. Zwey Dinge könten ſich wohl recht entgegen ſeyn, aber nicht viele. Die Türcken und Perſer duldeten alle Religionen. Und darum würde man finden, daß kein Staat geruhiger und floriſſanter ſey, als der viele Religionen hegete. *Salomo* kommt mit ſeinen Juden angeſtochen, welche nur die eintzige wahre Religion gehabt: Es begegnet ihm aber *Senamus*, daß die Juden eben deswegen viel Unheil angerichtet, und daß alle Völcker darum ſich zu ihren Untergange gleichſam verſchworen. Eben dieſer *Senamus* will auch gegen die andern erweiſen, daß einer auch in den Götzen-Dienſt dem wahren Gotte dienen könne. Die Aegyptiſche Wehemütter hätten den Apin ihren Götzen gefürchtet, und der wahre Gott hätte ſie deswegen geſegnet; die Niniviten hätten bey ihren Heydenthum Buſſe gethan, und GOtt hätte ihrer verſchonet. Er will aus der alten Hiſtorie weiſen, daß die Römer

mer und Griechen alle Götter, auch ſo gar die unbekandten verehret. Wer auch unter den Heyden die Götter gefürchtet, der ſey von GOtt belohnet worden. Wer die Götzen zerſtöhret, der ſey auch entweder mit Kranckheiten und Unglück, oder gar mit dem Tode, geſtraffet worden, welches die Dæmones nicht ohne GOttes Zulaſſung ausgerichtet. Es ſey beſſer alle Religionen annehmen, als keine, denn unter allen wüede ja auch die wahre mit ſeyn. *Octavius* als ein Muhamedaner, *Fridericus* als ein Chriſt geben ſich mit dem Senamo, als einem Heyden ins Wort, und ſuchen ſeine Sätze umzuſtoſſen, wiewohl mit ſchwachen Gründen. *Coronæus* aber bringet ſie nun auf die vorgeſetzte Frage: *An viro bono de religionibus diſputare liceat?*

§. XIV. Nun zeiget ſichs erſt, was eine iede Perſohn vor einer Religion zugethan ſey, welches man vorhero ſo deutlich nicht hatte erkennen können. *Coronæus* iſt ein Catholiqve, *Fridericus* ein Lutheraner, *Curtius* ein Reformirter, *Senamus* ein Heyde und Götzendiener, *Toralba* ein Philoſophe und Naturaliſt, *Octavius* ein Muhametaner, *Salomo* endlich ein Jude. *Toralba* fänget an zu reden, und ſchützet ſich mit den Worten Platonis: Es iſt ſehr ſchwer Gott zu finden, noch ſchwerer

Ob es gut ſey von Religions-Sachen zu diſputiren? Wird verneinet.

rer aber ihn auszubreiten, wenn man ihn gefunden. Alſo hält ers mit Platone, der nicht gerne von der Religion und denen Göttern reden wolte. *Salomo* hälts gleichergeſtalt mit ihm, weil man in ſolchen Diſcurſen leicht ſich verſtoſſen und verſündigen könte. Man könne einen leicht in ſeiner Religion irre machen, aber ihm nicht ſo bald eine andere wieder beybringen. Florus ein Landpfleger in Judäa ließ einen Jüdiſchen Hohenprieſter zu ſich kommen, der ihm den wahren Gottesdienſt mit tüchtigen Argumenten beweiſen, und ihn von ſeinen Götzendienſt überzeugen ſolte, da ers aber nicht konte, kam er mit ſeinem Volck dadurch in die gröſte Gefahr. *Senamus* meynet, man ſolle bey der alten Religion bleiben, und wenn auch gleich die neue beſſer wäre, ſo thäte man wohl und weißlich, wenn man ſie den Leuten nicht auffdringe. *Coronæus* meynts auch ſo, *Octavius* ſtimmet auch überein, *Fridericus* aber hält die Religions-Conferentz vor nützlich. *Toralba* aber bleibet bey ſeiner vorigen Meynung. *Salomo* beſchlieſſet: alles raiſoniren käme auf eine Opinion an, welche das wahre und falſche betrachtete, und viele Zweifel verurſachte. Aller Zweifel in Religions-Sachen ſey gottloß und gefährlich. Juſtinus Martyr habe mit dem Tryphone ein Geſpräch ge-

gehalten, welchen er in ſeinem Buche ſo albern und unverſtändig abmahlete, und ihn ſelber, als ſich wiederlegend, einführete, daß ein ieder ſehen ſolle, Juſtinus habe victoriſiret. Und ſo, meynet *Salomo*, gehe es in allen Religions-Zänckereyen her. Er ſey nun ſo alt, daß wenn er gleich von der Unwahrheit ſeiner Religion überzeuget würde, er dennoch in der Jüdiſchen ſterben wolte. Daß aber *Octavius* vorgäbe, daß in Türckiſchen Geſetzen verbothen, ſich in keinen Streit der Religion wegen einzulaſſen, deutet *Curtius* dahin, damit man nicht ſodann die Blöſſe des Türckiſchen Glaubens mit Händen greiffen möchte, wiewohl dieſer wieder hören muß, daß Juſtinianus ebenfals verböthen de Trinitate & fide Catholica zu diſputiren. Die andern bringen auch alle ihre Meynungen an, *Fridericus* aber dringet am meiſten darauff, daß man allerdings von der Religion diſputiren könne und ſolle. *Toralba* philoſophiret darzwiſchen: Es beſtehe die Religion entweder in einer Scientz, oder in der Opinion, oder im Glauben. Wäre das erſte, ſo leuchteten einem jeden ſchon die demonſtrationes in die Augen, daß es keines diſputirens bedürffe. Wäre das andere, ſo ſey die Religion zweiffelhafft und zweydeutig. Wäre das letzte, warum hätten denn ſo viele ſich unterſtanden, de-

demonſtrationes Evangelicas zu ſchreiben. Der Glaube ſey entweder von GOtt eingegeben, oder durch eigne Einbildung und Fleiß, oder durch Leſen und Anhören erworben, wenn wir uns nemlich vorgeſetzet, einem anſehnlichen Manne beyzufallen. Und da gälte kein diſputiren mehr, wenn ich etwas par force glaube: Käme der Glaube von GOtt, ſo wäre der Glaube *vis* nicht *fides*. Gründe er ſich auf einen freyen Beyfall, ſo wäre es gottlos, göttliche Uberzeugungen mit menſchlichen argumenten zu beſtürmen. *Coronæus* als ein Papiſt hat mit dem Octavio ein gleiches intereſſe, wenn von ihren Religionen nicht viel diſputiret wird. *Senamus* fraget: Wer bey ſolchen Unterſuchungen Schiedsmann ſeyn ſolle? Wenn *Fridericus* CHriſtum den wahren GOTT ihm vorhält, ſo verſetzet *Senamus*, davon ſey ja eben unter den Chriſten, und unter Jüden und Türcken, die ſtärckſte Frage: Ob CHriſtus wahrer GOtt ſey. *Coronæus* kommt mit ſeiner Kirche angeſtochen, kriegt aber eben die vorige Antwort. Die Heyden hätten vormahls ihre Oracula, die Jüden das Urim und Thumim gefraget; Apollo hätte die Chaldäiſche vor die älteſte und wahre Religion in ſeinen Ausſprüchen gehalten. Die erſten Chriſten hätten gar die heydniſchen Oracula und Si-

byl-

byllen auf ihre Seite gezogen, welche Chriſti Gottheit und die Beſchaffenheit ſeiner Perſon bezeuget haben ſolten. Davon aber die rechten Scribenten im geringſten nichts wiſſen wolten.

§. XV. Bey der Gelegenheit diſcuriren unſere Herren von den Oraculis und Sibyllen pro und contra, ſonderlich von dem nomine quadriſyllabo Dei bey den Sibyllen, und von den zweydeutigen Ausſprüchen der Oraculorum. Salomon beweiſet die göttliche Prophezeyungen und ihre Richtigkeit, weil ſich die Jüdiſchen Propheten lange nicht ſo heßlich und greulich, als die Heydniſchen geberdet, ſondern in Träumen und Geſichtern von GOTT gantz ſanffte belehret worden, und weil dasjenige, was viele 100. Jahr vorher prophezeyet worden, richtig eingetroffen. Und dieſes ſchlieſſe auch bündig vor die Wahrheit der Jüdiſchen Religion. *Senamus* antwortet, es hätte vor dem Geſetze, auch auſſer den Jüden, Propheten gegeben, und auf Träume würde keiner eine Religion bauen, Syneſius habe auch denen ſeeligen Prophezeyungen zugeſchrieben. Träume hätten ihre natürliche Urſachen, und was dergleichen mehr iſt.

Von Oraculis, Sibyllen/ Propheten/ Träumen.

§. XVI. Er meynt der gantze Streit würde gehoben werden, wenn man wüſte, welche die erſte Religion wäre, denn die

Die erſte Religion wäre die natürliche/ und warum

die Moſaiſche gefolget.

die wäre auch die beſte. *Toralba* führet ſie von Adam, und ſchreibet ihm eine natürliche Religion und Theologie zu. *Salomo* ſtimmt mit ihm überein, und ſtatuiret, daß die erſten Menſchen vor der Sündfluth kein Fleiſch gegeſſen. Er erzehlet ferner, wie von Adam die Religion bis auf Moſen fortgepflantzet, glaubet die Fabel, daß Nimrod den Abraham in einen feurigen Ofen werffen laſſen. Die Opffer hält er vor natürlich, welche aus der Vernunfft ſelbſt herflöſſen, Abel habe nach dieſer Religion geopffert, und demſelben wären alle nachgefolget. Bis ſo weit ſtimmen *Toralba* und *Salomo* überein, daß die erſte und älteſte Religion die natürliche geweſen, und daß dadurch die Seeligkeit habe erlanget werden können. Da aber *Toralba* vermeynet, es wären die Moſaiſchen Geſetze und ceremonien nichts nütze, und überflüßig geweſen; ſo antwortet *Salomo*: Das Moral-Geſetz gehe allen Menſchen an. Das Politiſche könne einer auſſer der Jüdiſchen Republiqve wohl entbehren. Die Opffer aber hätte GOtt einſetzen müſſen, weil die Iſraeliten den Götzen zu opffern, bey den Aegyptiern gewohnet worden, damit ſie nun dem wahren GOtt opfferten und nicht zu fremden Göttern übergiengen. Denn ſonſt habe GOtt offte in der Schrifft bezeuget, daß er an Opffer gar keinen Gefal-

fallen trage, und deßwegen habe er auch nur an einem eintzigen Orte zu opffern befohlen, welcher aber nun zerſtöhret wäre, anzuzeigen: daß alle Religion auf den decalogum ankomme. *Toralba* und *Salomo* diſcuriren von den 10. Geboten aus den Geheimniſſen der Ebräer, und daß die 10. orbes gar ſchön demſelben reſpondirten. Sie kommen auch auf den Sabbath, welchen Salomo als ein Symbolum des Jüdiſchen Volcks betrachtet.

§. XVII. *Toralba* wirfft dem Chriſten vor, daß, wenn ſie das Moral-Geſetz vor nothwendig, und in der Natur gegründet hielten, ſie doch gleichwohl den ſiebenden Tag geändert, und dem in dem Geſetze geoffenbahrten Willen GOttes Eintrag gethan. *Salomo* ſetzet dieſe Gedancken fort, und bringet viele Grillen von dem ſiebenden Tage aus den Jüdiſchen Träumen an, wie er nemlich auch ſo gar in natürlichen Wachsthum des Leibes, in Kranckheiten und Wunden, item an den Fluß Sabbathion &c. ſeine Krafft und Würckung ſpühren laſſe, die böſen Dæmones vertreibe, das Wetter ändere, mehr Licht und Erleuchtung mitbringe. *Fridericus* und *Curtius* lachen der Jüden Aberglauben aus, daß ſie ihren Sabbath ſo ſtrenge gehalten haben, daß, da Pompeius auf den Sabbath ihre Stadt eingenommen; ſie

Vom Sabbath und deſſen Feyerung.

ſich nicht einmahl gewehret / ſondern ſich wie tolle Hunde hätten todtſchlagen laſſen. Daß ſie ferner keinen Liebes-Dienſt auf dieſen Tag thäten, und wenn ſie gleich ihre Väter aus dem Feuer erretten könten, welche verkehrte Art CHriſtus ſo offt in den Tagen ſeines Fleiſches vorgeſtellet habe. *Salomo* will die Chriſten nicht einmahl bereden, daß ſie auch ihren Sabbath feyerten, (wie die erſten Chriſten alle beyde Tage gefeyert, bis Pabſt Victor den Sabbath aufgehoben) damit er nicht durch sauffen, ſchwelgen, huren ꝛc. wie der Sonntag, verunheiliget würde. *Senamus* meynt, die Feſt-Tage über müſſe man luſtig ſeyn, und das gefalle den Göttern; *Salomo* beweiſet, daß die Juden vormahls ebenfals ihre Feſte mit groſſen Luſtbarkeiten gefeyret, da aber die Gebothe GOttes ſo grauſam übertreten würden, müſten ſie trauren. Von den Heyden wäre es klar. Die Chriſten hätten neben GOtt ſo viel Heiligen, Seelen, Engel, Bilder, reliquien, die ſie anbeteten. Lutherus habe *Tom. III. Jenenſ. part. 9. cæl. Prophet.* geſchrieben, GOtt habe nicht verbothen, Bilder in die Kirchen zu ſetzen / auſſer die GOtt ſelbſt abbildeten, darum könte man die Kirche wohl mit Crucifixen und andern Heiligen auszieren. Denn mandata de ſtatuis & Sabbatho

wären

wären ceremoniæ ſublatæ. Von der Ubertretung der andern Gebothe der erſten und andern Tafel redet *Salomo* auch ein mehrers.

§. XIIX. Ein ieder unter den 7. Perſonen hebet nun an ſeine Religion zu loben, und wie offt des Tages ihre Verwandten zu beten pflegten, was ſie vor ritus bey dem Gebeth brauchten. Inſonderheit erhebet *Octavius* als ein Türck ſeine religion; und da *Fridericus* die Bücher de doctrina Mahumedis & de ejus moribus & totius vitæ genere anziehet, und Mahumedem als einen Ertz-Betrüger beſchreibet, der mit lauter Räncken und Lügen umgegangen, und ein Epicuriſches Paradieß erdichtet; ſo leugnet *Octavius*, daß die vorangezogenen Bücher ächt und genuin wären, und wirfft dem Friderico auch viele Fabeln der Chriſten in den Bart, und erzehlet, daß er ſelbſt erſt ein Chriſt geweſen ſey, aber an den Sicilianiſchen Küſten von den See-Räubern gefangen, und einem Syriſchen Kauffmann als ein Sclave verkauffet worden. Dieſer hätte ihm ein von einem Dominicaner-Chriſten in Arabiſcher Sprache verfertigtes Buch zu leſen gegeben, darinnen die Türckiſche Religion ſo probabel gemachet und vertheidiget, daß Octavius kein Bedencken getragen, auch ein Türcke zu werden, wor-

Jeder von denen Unterredenden ſtreitet für ſeine Religion.

worauf ihn ſein Herr frey gemachet. *Toralba* hatte ſich ſchon vorher mit dem Juden vereiniget, welcher denen Chriſten nicht bergen kan, daß ſie ihre meiſten ritus, in der Meſſe und Kleidern, von den Juden entlehnet, ja auch gar den Heyden ihre Alfantzereyen z. E. Weyhwaſſer, proceſſionen, Feſt-Tage, Kahlköpfferey und dergleichen abgeborget hätten. In ſolchem Stück, meynet *Octavius*, ſtimmte er mit *Salomo* und *Toralba* überein, daß ſie der Superſtition, Abgötterey, Bilderdienſt feind wären, welches *Coronæus* übel aufſnimmt. *Curtius* aber giebet dem Mahumedaner noch eines auf den Weg. Daß neimlich ſein Prophet in den Alcoran Mariam die Mutter CHriſti zu einer Schweſter Moſis und Aarons gemachet, und durch Erlaubniß allerhand Wollüſte ſich einen ſo groſſen Anhang zugezogen. *Octavius* antwortet unter andern darauff, es gefalle ihm Xenophontis und Platonis Meynung über die maſſen wohl, daß Obrigkeitliche Perſonen, Medici und Ammen, mannichmahl lügen müſten, warum ſolte es einen Propheten nicht zugelaſſen ſeyn, den Leuten um ihrer Seelen Wohlfahrt zu befördern, etwas vorzuſchwatzen? Mahumet habe CHriſtum einen groſſen Propheten genennet, und dadurch die Chriſten auf ſeine Seite gezogen, da er ihn aber vor

keinen

keinen Gott bekandt, hätte er zugleich Juden, Arrianer, Neſtorianer und Sabellianer an der Hand behalten, weil der Arrianer Lehren ein Grund der Iſmaelitiſchen Religion ſey, welche auch auf 8. Conciliis bekräfftiget worden. *Curtius* wolte ſich mit dem Octavio weiter einlaſſen, *Coronæus* aber verſchob das Geſpräch und deſſen Fortſetzung bis nach den Abend-Eſſen, da ſie denn im fünfften Buche unterſuchen wolten: *An viro bono de religionibus aliter ſentire liceat, quam publice profiteatnr?*

§. XIX. Uber der Mahlzeit ward die vorgemeldte Tragödie vollends ausgeleſen, wie der Türckiſche Käyſer Solimann ſeinen erſtgebohrnen Printzen Muſtapha ſtranguliren laſſen. *Coronæus* hatte eine Schüſſel voll Aepffel auf den Tiſch ſetzen laſſen, darunter gemachte und gemahlte Aepffel mit denen rechten vermiſchet waren, daß ſie keiner unterſcheiden konte. *Fridericus* langete zu, und kriegte einen ſolchen betrüglichen Apffel, erkandte ihn auch nicht eher, bis er anbiß. *Coronæus* nahm darbey Gelegenheit zu reden, daß, da der allerſchärffſte Sinn der Augen uns betrieget, vielmehr die übrigen Sinnen in nicht ſinnlichen und hohen Dingen fehlen würden. *Senamus* und *Toralba* gedencken dabey der unterſchiedenen Meynungen der Philoſo-

Das fünffte Buch. Ob man eine fremde Religion ſimuliren könne?

loſophen, *Fridericus* aber wünſchete, daß alle ſimulirende und disſimulirende auch ſo bald und ſo leicht entdecket werden möchten. *Coronæus* meynte, ſolches würde nicht gut ſeyn, indem die Frommen nicht ſicher vor denen Böſen seyn würden, und dieſe zur gerechten Straffe nicht würden gezogen werden können, den Frommen würde von den Gottloſen allezeit nachgeſtellet werden, Und alſo ſtimmeten ſie darinn überein, es wäre nicht gut, wenn man alle Gedancken der Menſchen vorher wiſſen könte. Zu verwundern aber ſey es, ſpricht *Fridericus*, daß die Menſchen äuſerlich anders GOtt dienen, als ſie im Hertzen überzeuget ſind, da doch GOtt das innerſte des Hertzens kennet. Nun wird aber die Frage recht vorgenommen: **Ob man von der Religion / zu der man ſich äuſerlich bekennet / wohl anders urtheilen könne?** *Senamus* erzehlet ein Hauffen Arten der Menſchen, wie ſie GOtt dienen, und in ihrer Religion beſchaffen ſind. *Octavius* und *Curtius* diſputiren mit einander: Ob es recht ſey, daß man zur Zeit der Noth, und nach Erforderung der Umſtände vor einem heydniſchen Altar oder Götzen niederfalle, und dennoch den wahren GOtt anbeten könne? Jener bejahet es, dieſer verwirfft es, und erklähret die von Octavio angebrachten

brachten Oerter Deut. XXVIII. Lev. XVI. daß die Kinder Iſrael als Gefangene einſtens Holtz und Steine würden anbeten müſſen, *Fridericus* aber kan den Ort von den Naaman, der in Götzen-Tempel anzubeten vom Eliſa Erlaubniß bekahme, nicht beantworten, dahingegen *Coronæus* behauptet: Daß der Aberglaube nichi ſo ſchlimm als die Atheiſterey ſey. *Salomo* aber wendet ein: Es verdiene eine gröſſere Straffe, GOtt mit den Creaturen gleich zu machen, als gar keinen zu glauben, nach *Octavii* Meynung aber ſind diejenigen zu excuſiren, die aus irriger, doch guter Meynung, weil ſie es nemlich ſo von ihren Prieſtern gehöret, Säulen, Sterne ꝛc. vor Götter halten, und Engel und Seelen mit GOtt gleicher Verehrung würdigen. Und deswegen gefalle auch GOTT der falſche und irrige Dienſt, wenn er nur aus gutem Hertzen geſchähe. Es ſey ſo wohl ein Eyd, der bey falſchen, als bey dem wahren Gott geſchworen, Geneſ. XXVII. XXXI. Joſ. IX. GOtt habe der Samariter Religion geduldet. *Octavius* zeiget auch, daß das Volck nicht davor könne, wenn es in der Religion irrete, weil im Alten Teſtament GOtt das Urtheil und die Sorge des Gottesdienſtes denen Prieſtern übergeben; darum könne er ſich auch nicht einbilden, daß derjenige, der des HErren Willen

nicht

nicht wiſſe, und ihn zu erforſchen, von denen Prieſtern nicht zugelaſſen würde, Streiche leyden ſolte. *Salomo* ſpricht den klugen Heyden, als dem Platoni, nicht ab, daß ſich GOtt von ihnen finden laſſe, und ihnen einen Strahl des göttlichen Lichtes mittheile, weil GOtt, nach dem Ausſpruch Moſis, ſich gar gerne finden laſſe. Wenn *Coronæus* wünſchet, daß doch alle Menſchen in der Wahrheit vereiniget, und alſo GOtt gleich werden möchten; ſo kommen unſere Perſonen auf das höchſte Gut, welches *Curtius* billig und mit allem Recht in der Vereinigung mit GOtt ſetzet. Dem Juden will ſolches nicht anſtehen, weil nach Rabbi Moſis Ausſage der Schöpffer mit dem Geſchöpfſe keine Gemeinſchafft haben könne; ſondern es beſtehe ſolches in der fruitione DEI. Pſalm. XVII. fin. *Senamus* und *Toralba* reden von der Meynung Ariſtotelis und anderer von dem ſummo bono. *Fridericus* aber und *Curtius* ſuchen allein in CHriſto und ſeiner Erkändtniß die Seeligkeit, dahingegen *Senamus* und *Toralba* ihrer Philoſophie und Religion gemäß, davon reden, und der letzte ſonderlich den Job, weil er die natürliche Religion gehabt, auf ſeine Seite ziehen will.

§. XX. Da nun alle Religionen auf ihren Beweiß ankommen ſollen, wollen die Perſonen in dem Articul von dem geſchriebenen Worte einig ſeyn, da denn Juden und Chriſten wieder die Iſmaeliten dieſe avantage haben, daß ihr Lügen-Prophet das Alte und Neue Teſtament ſelbſt erkandt hat. *Salomo* aber, wie es denn aller Juden Gewohnheit iſt, prahlet mit ſeiner Herkunfft, daß die Juden GOttes Volck wären, und GOttes Geſetz ſo lange verwahret hätten, dahingegen bey Chriſten und Türcken jederzeit unzehlige Rotten und Secten geweſen, wo wollte man alſo bey ihnen die reine und wahre Kirche finden? *Fridericus* antwortet, bey den Chriſten kähmen ſie doch alle überein, daß ſie Chriſti Lehren und Sacramente behielten, und durch ihn die Seeligkeit zu erlangen gedächten, ihn vor den wahren Meßiam hielten, zugeſchweigen, daß die Juden vormahls ihre groſſe Spaltungen und Secten unter ſich gehabt, welche aber *Salomo* vor keine Ketzer, ſondern nur vor Sectirer will gehalten wiſſen. Bey den Chriſten aber gehe es ſo her, daß eine Secte die andere verläſterte und verketzerte. *Curtius* wirfft dem Juden-Volck vor, daß es durch ſeine Zerſtreuung noch alle Tage bezeugen müſſe, daß CHriſtus der rechte Meßias ſey, der wahre GOtt, vor deſſen

Unterſchiedene Secten bey Juden/Türcken und Chriſten: Vertheydigung der Jüdiſchen Religion wieder die Chriſtliche.

Verwerfung ſie eine ſo harte Strafe bis auf dieſe Stunde noch ausſtünden. Er zeiget ihm, daß die erſten Chriſten ſelbſt Juden geweſen, die die Wahrheit erkandt hätten. *Salomo* weiß auf alles wieder etwas zu ſagen; Er meynt: Die Juden wären auch vor Chriſto mit Gefangenſchafft geplaget. GOtt habe es auch durch den Bileam prophezeyen laſſen, daß die Iſraeliten unter allen Völckern wohnen ſolten. Wem GOtt lieb habe, den züchtige er. Von den Juden wäre der Seegen auf die Chriſten dergeſtalt gekommen, daß die Oracula ſchweigen müſſen, hingegen aber das Wort GOttes zu ihnen gebracht, und die Heyden von dem Götzen-Dienſt bekehret worden. Die Juden hätten durch ihre Opffer vormahls die gantze Welt in dem Tempel bey GOtt verſöhnet. *Octavius* beweiſet die Wahrheit ſeiner Kirche aus der Ausbreitung ſeiner Religion, und dem Urſprung von Abraham, Reinigkeit von Bildern und Götzen, Deutlichkeit der Lehre ꝛc. *Coronæus* beantwortet das erſte argument gar wohl und weiſet, wie alsdenn die Gottloſen und Heyden die wahre Kirche haben müſten, behauptet anbey, daß die Römiſch-Catholiſche allein die wahre Kirche ſey. *Fridericus* will mit den Türcken und Heyden ſich nicht ſonderlich einlaſſen, maſſen ihre Religionen und Einbildungen ſich ſelber de-

deſtruirten. Mit dem Juden aber nimt er ſich vorietzo auf, und diſcuriret von dem Meßia: (Wir haben aus dieſer *recenſion* den Vortheil davon, daß wir ſehen können, was die Juden wieder das Chriſtenthum einwenden, und daß ihre Gründe mannigmahl ſehr tumm und kahl ſind, ob ſie gleich *Bodinus* unter den Perſonen *Friderici* und *Curtii* nicht völlig und tapffer genug abweiſet.)

Bodini Einwürffe wieder die Sprüche/die die Christen von Christo aus dem Alten Testament anführen.

§. XXI. *Salomo* glaubet, der Meßias werde noch kommen, nemlich ein ſolcher, der die Juden ſammlete, und in Canaan wieder ein weltlich Reich aufrichten würde, und ſolche Meßiä wären alle ihre Helden, Joſua, Zorobabel, und andere geweſen. Daß ſo viel falſche Meßiä aufgeſtanden, viele Juden zu den Chriſten übergegangen, præjudicire ihnen nichts. Die Chriſten wären auf ihre Meynungen gefallen, weil ſie die Jüdiſche Theologie und Sprache nicht verſtanden. Juſtinus Martyr hätte Alleluja und Hoſianna überſetzet: *Laudate concinne* und *magnitudo excellens*. Meſſias heiſſe alſo auf Teutſch ein Geſalbter, wie ihre Könige, nicht aber einen wahren Gott, ſonſten müſten viele Götter, gleichwie auch viele Meſſiæ geweſen ſeyn. *Curtius* hält dem Juden die Prophezeyung des Ertz-Vaters Jacobs vor, von

von Ankunfft des Schilo, welches ein un- umſtößlicher Beweiß von der Wahrheit des Meſſiæ ſey. Bodinus aber bringet die- ſes argument unter der Perſon des Curtii dergeſtalt an, daß man ſehen kan, wie Juden und Chriſten in Erklährung deſſel- ben Orths noch nicht einig ſind. Uber- dem weiſet *Salomo*, daß ſchon 600 Jahr vor Chriſto das Scepter von Juda ent- wendet worden. Zedekias ſey der letzte König geweſen, Zorobabel habe keine Nachkommen gehabt, die Herrſchafft hät- ten hernach die Hohenprieſter aus dem Stamm Aaronis gehabt. Die vom *Cur- tio* vorgeworffene Stelle: Siehe eine Jungfrau iſt ſchwanger ꝛc. lehnet er ſo ab, daß er 1: läugnet, Almah heiſſe ſtets eine Jungfer, 2: vorgiebt, es ſey hier die Rede von des Königs Ahas Gemahlin, welche 2 Jahr hernach den Ezechiam, nachmahligen gottſeeligen König gebohren. *Salomo* machet dem Curtio nun auch Scrupel: Daß nemlich Chriſtus niemah- len Immanuel genennet worden. Mat- thæus nenne ihn Nazarenum, und be- ruffe ſich dieſſfals auf einen Propheten, da doch kein eintziger Prophet nicht das ge- ringſte Wort davon gemeldet. Daß aber Ezechias אֵל von dem Propheten genennet worden, ſey leicht zu heben, weil das Wort ſtarck und mächtig bedeute. Den

Ort

Ort Jerem. XXXII. von dem gerechten Gewächſe, welcher der HERR, der unſer Gerechtigkeit iſt, genennet werden ſolle, deutet er auf den Zorobabel. Im Ebräiſchen Text ſtünde nicht: Man werde ihn nennen: HErr unſer Gerechtigkeit, ſondern *vocabit*, nemlich das Volck werde mit lauter Stimme ruffen: *Jehovah zidkenu*. Wie ſolches die meiſten exemplaria auswieſen, und andre parallel-loca bekräfftigten. Ferner den Spruch: Pſalm. CX. **Der HErr ſprach zu meinen HErrn** ꝛc. will er ſo enerviren, daß er ſaget: David ſey nicht auctor davon, weil zu Ende des 72ten Pſalms geſchrieben ſtehe, daß nur ſo weit die Pſalmen Davids giengen. Uberdem ſtünde in dem angezogenen Ort: *Ladoni*, welches niemahlen GOtt beygeleget werde; Sondern *Adonai* mit dem *Kamez* deute GOtt an, mit dem *Patach* aber die Creatur. Andre Oerter der Schrifft mehr würden von den Chriſten eben ſo hingeriſſen, und der Grund-Text verdrehet und verdorben. Man pflege ſolches zwar den Juden ſchuld zu geben. Allein wer da bedächte, wie ſorgfältig die Maſoreten Verſe, Worte, und gar die Buchſtaben gezehlet, daß kein Titul verlohren gienge, der würde leicht davon abſtehen. (Es hat hiebey der gute *Bodinus* unter der Perſon des

Salomonis gar ſehr geſchlegelt: Jch will ſeine Worte hieher ſetzen, daraus man die Jrrthümer ſo gleich mit Händen greiffen kan: Acceſſit triplex interpretatio Chaldaica, una *Onkelos*, quem Latini *Aquilam* vocant, qui floruit ante ſecundi templi excidium. Secunda *Jonathan*, hic a Græcis eadem nominis ſignificatione *Theodotio* dicitur, qui floruit ante Jeſum annos 42. Tertia *Hieroſolymitana* poſt excidium templi, quæ fuſior eſt, & quaſi paraphraſis, ut, quod in ſcripturis obſcure aut ambigue dictum erat, planius ac melius intelligeretur, ut immerito *Hieronymus* queratur, quædam Bibliorum, quæ deitatem Jeſu continebant, ab Interpretibus LXX omiſſa fuiſſe, ut gratiorem & acceptiorem redderet ſuam, quam Veterum, a quibus omnia corraſit, interpretationem. So viele Worte, ſo viel Fehler, welche unſers Anzeigens nicht bedürffen. Wir gehen weiter.)

Jngleichen wieder das Neue Teſtament und ſonderlich wieder die Evangeliſten.

§. XXII. *Salomo* redet von dem Neuen Teſtament, wie ihm der Schnabel gewachſen. Er meynet, es hätte ſo viel Zeugen nicht, als das alte Teſtament, es wäre verändert und interpoliret, und enthielte mehr als 300 variantes lectiones. Jn Marcionis Exemplarien hätten, nach

Epi-

Epiphanii Bericht, die 2 erſten Capitel Lucæ gefehlet, welche ohnedem ſolche Hiſtorien in ſich hieltē, die die andern Evangeliſten mit Stillſchweigen vorbeygegangen. Marcion aber ſey ein frommer Mann, und Joannis Jünger geweſen. *Toralba* miſchet ſein ſentiment auch mit ein, daß es eben nicht unglaublich ſey, daß eine Jungfer gebähren könne, weil ja die Engel Geburten ohne männlichen Saamen procuriren könten und die Naturkündiger andere Exempel von Thieren und Kräutern in Menge anbrächten. Daß aber Chriſtus clauſo utero ſolle gebohren ſeyn, kommt *Senamo* ungereimt vor, welches auch Tertullianus erkandt hätte. Was *Octavius* von der Türcken æſtim von CHriſto aus dem Alcoran vorbringet, gehen wir vorbey, ingleichen wie *Salomo* auf den vom *Curtio* angebrachten Ort Johannis VIII. 25. antwortet, und dieſen Knoten entzwey ſchneiden will, weñ er ſagt, er wäre von den Chriſten in den Text eingeſchoben ꝛc. Er fähret fort: Wenn Chriſtus nicht Joſephs Sohn geweſen, warum er denn ein Sohn Davids und Joſephs heiſſe, und warum Matthæus und Lucas ſein Geſchlecht aus dem Stamm Juda von David herleiteten? Die Weiber pflantzten keine Familie fort, und das Geſetz: daß man nicht auſſer den Stamm heurathete, ſey ſchon lange vor

Chriſto auffgehoben. Wie hätten alſo die Evangeliſten der Marien Geſchlecht gewuſt? Sie wären auch ſo von einander unterſchieden, daß der eine JEſum von Salomone, der andere von Nathan herleitete. Beyde hätten geſetzt: Boas wäre Davids Aelter-Vater geweſen, da doch 375 Jahr dazwiſchen geweſen. Der gute Suidas habe gelogen, wenn er geſchrieben: daß die Prieſter Chriſtum wegen ſeiner erudition in ihren Orden aufgenommen, und da man ſein Geſchlecht unterſuchet, erfahren, daß er von einer Jungfer gebohren, welches ſie ad Acta publica referiret. Wer habe ſich wohl träumen laſſen, daß einer aus königlichem Stamm habe ein Prieſter werden können? Maria ſey eine Verwandtin der Eliſabeth aus dem Stamm Levi geweſen. JEſus ſey zu Bethlehem gebohren, und ſey doch immer JEſus von Nazareth genennet. Die Zeit der Schatzung Auguſti reime ſich nicht mit Chriſti Geburth. Die Schatzung ſey das Jahr vor Auguſti Tode geſchehen, wie Dion berichte, und da ſey Chriſtus ſchon 14 Jahr alt geweſen. Wolte man eine doppelte Schatzung ſtatuiren, ſo ſey wieder aus dem Joſepho klar, daß nicht Cyrenius, ſondern Quintilius Varus Landpfleger geweſen. Hierzu komme, daß Auguſtus nur die Römiſchen Bürger allein

ſchä-

ſchätzen laſſen, wie Euſebius berichtet. Nun ſey Joſephus kein Römiſcher Bürger geweſen, ſonſt würde Pontius Pilatus Chriſtum wohl nach Rom haben ſchicken müſſen, wie Feſtus Paulum. Geſetzt auch, daß alles Volck geſchätzet worden, ſo ſey nicht zu glauben, daß ein jeder nach ſeiner Stadt reiſen, und daß die ſchwangern Weiber gar hätten mitziehen müſſen, bevorab da aus dem Livio erhelle, daß die Römer keine Weiber mit aufgeſchrieben. Ja auch Moſes und David hätten die Weiber niemahls mitgezehlet. Es hätten auf ſolche Weiſe die Africaniſchen Juden nach Aſien reiſen und ſich da ſchätzen laſſen müſſen, welches unglaublich. Beza habe dieſen Knoten ſelbſt nicht auflöſen können. *Octavius* redet darzwiſchen, es ſtreite wieder alle Vernunfft, daß ein Stern über einem Hauſe allein ſtehen ſolle, und vertical ſeyn. *Salomo* thut hinzu: GOtt ſchaffe nichts neues mehr. Der Ort Hoſea II. aus Egypten hab ich meinen Knecht geruffen, handele von Sachen, die 2000 Jahr vorher geſchehen. *Octavius* ſaget: Da Julianus den Chriſten vorgeworffen, daß ihre Bücher lauter *ἀντικείμενα* enthielten, ſo hätten ſie von vielen oder 15. nur 4. Evangeliſten behalten, und dieſe ſtimmeten auch nicht einmahl mit einander überein. Lucas erzehle

le Actorum IX. daß Pauli Gefehrten nichts geſehen, ſondern nur die Stimme gehöret: Cap. XXII. werde juſt das Gegentheil geſaget, dabey denn *Curtius* ſich ſo auswickeln will, daß die Schreiber vor φωνὴ hätten φῶς ſetzen können. *Octavius* bringet noch dieſen Scrupel, daß Chriſtus Matth. XXIII. ſage, Zacharias, Barachiæ Sohn wäre in den Tempel getödtet, da doch ſolches von Zacharia dem Sohn Jojada, des Hohenprieſters 2. Paral. XXIV. zu verſtehen wäre, der 400 Jahr vor dem Propheten Zacharia gelebet, der filius Barachiæ filii Eddo, genennet werde, und ein æqualis des Haggai geweſen, welcher mit dem Zorobabel wieder nach Jeruſalem gekommen, da der Tempel noch nicht wieder aufgebauet worden. Die Patres wüſten nicht, wie viel Jahr Chriſtus ſein Amt geführet, und wie alt er geworden? Die Evangeliſten berichteten, Chriſtus wäre feria ſexta um die neundte Stunde geſtorben, und habe das Oſter-Lamm feria ſeptima nach der Sonnen Untergang geeſſen, oder nach dem Geſetz eſſen müſſen. Nun habe Chriſtus das Oſter-Lamm unmüglich eſſen können, weil er ſchon den ſechſten Tag vor der Sonnen Auffgang gefangen, und den Tag darauf getödtet worden. Hätte er es aber vorhero genoſſen, ehe es alle Juden zu ſich genommen, ſo hätte

er wieder das Geſetz gehandelt, und wäre von denen Juden auf friſcher That beſtraffet worden, da ohnedem die Oſter-Lämmer in einer gewiſſen Zeit müſſen geſchlachtet werden. Paulus Burgenſis habe deßwegen wieder der Evangeliſten Bericht, ſtatuiret, Chriſtus habe feria quinta das Oſter-Lamm gegeſſen, und ſey in der Kirche auch das Gedächtniß des Abendmahls auf dieſen Tag behalten, da doch die Chronologie offenbahr darwieder ſtreite, und neuere Chronologi feſte ſetzten, Chriſtus habe eben den Tag, da er gecreutziget, das Oſter-Lamm gegeſſen. Es wird ferner eingewendet, die Ketzer und Patres hätten ſich einander der corruption der Bibliſchen Bücher beſchuldiget, einer habe dieſes, der andere jenes Bibliſche Buch angenommen oder verworffen. *Octavius* packet den Ort 1. Johannis V. an. *Salomo* kan nicht zuſammen reimen, daß Chriſtus Johannis III. ſeiner Himmelfarth gedacht, die lange nachher erfolget. Johannes führe cap. V. Chriſtum redend ein, daß er von ſich ſelbſt nicht zeugen wollen, cap. III. ſtehe das contrarium. Johannes c. I. 33. berichte, daß der Täuffer vor Chriſti Tauffe Chriſtum nicht gekant. Matthæus c. III. berichte das Gegentheil. Lucas erzehle, da Maria die Eliſabeth beſuchet, habe das Kind in ihrem Leibe gehüpfet,

pfet, da doch Johannes ſchon vor der Marien Beſuchung gebohren worden. Die Griechen hätten deßwegen den Gedächtniß-Tag der Heimſuchung Mariä aus dem Calender ausgemuſtert, die Syrer aber hätten ihn 7. Tage vor Johannis, und dieſen wieder 7. Tage vor Chriſti Geburth geſetzet. Johannes ſchreibe, CHriſtus habe ſeinen Apoſteln durch das Anblaſen, den Heiligen Geiſt mitgetheilet, da doch der Heilige Geiſt erſt den Pfingſt-Tag wäre ausgegoſſen worden. Matthæus citire einen Ort aus dem Alten Teſtament von dreyßig Silberlingen, der ſich bey keinen Propheten befinde. Die Patres führten Pſalm XCVI vor CHriſti Creutzigung an, da der Grund-Text und verſiones doch gantz anders lauteten. Die andern Evangeliſten, auſſer Johannem, gedächten nichts von der Aufferſtehung des Lazari, und daß CHriſtus mit einem Worte die Kriegs-Knechte zu Boden geſchlagen. Er kan auch Chriſti Gottheit mit ſeiner Verſuchung, Judä Beſitzung vom Teuffel, mit dem vorhergenommenen Mahle, item, daß von Chriſto geſaget werde: Er habe den Heiligen Geiſt bekommen, er habe den jüngſten Tag nicht gewuſt, menſchliche Eigenſchafften und paſſiones gehabt, und inſonderheit die Paßions-Hiſtorie und den Stand der Erniedrigung mit Chriſti Gott-

Gottheit nicht zuſammen reimen, gleichwie *Toralba* Exempel etlicher ſtandhaffter Philoſophen dagegen hält. *Salomo* füget zuletzt noch hinzu, daß alle loca, die Chriſti Gottheit bewieſen, z.E. *Petra erat Chriſtus. Tu es filius meus. Hodie mecum eris. Finis legis eſt Chriſtus &c.* ja über 200 Stellen in Marcionis Exemplar, nach Epiphanii Bericht, gefehlet hätten. (Curtius und Coronæus behalten zwar das letzte Wort, man ſiehet aber aus allem wohl, was *Bodinus* im Schilde geführet. Er will viele Fehler anzeigen, und begehet ſelber Schnitzer, z.E. Die Hiſtorie von den Weiſen aus Morgenlande ſtünde beym Luca ꝛc. Die meiſten ſind geringe Einwürffe, die ein ieder *ſolviren* kan. Die ſchweren aber ſind von unſern *Criticis* e. g. *Caſaubono* in Exercitat. Anti-Baron. vom *Samuele Baſnagio*, animadv. ad Baronii annales, und *Antonio Bynæo* de natali Jeſu Chriſti. *Patre Allix* in diatriba de menſe & anno natali Chriſti gnug erörtert worden, andrer zu geſchweigen.)

§. XXIII. Nun folget das ſechſte und letzte Buch. Es war nun eben der Freytag, da unſere Herren bey dem Coronæo ſpeiſeten, und dieſer, als ein Catholique ſeinen

Das letzte Buch. Continuation der Einwürffe wieder die Gott[heit]

heit Chriſti/ und des Heiligen Geiſtes/ wieder die Heilige Dreyfaltigkeit.

ſeinen Faſt-Tag hielte, und kein Fleiſch auftragen ließ. Nachdem ſie nun bey dieſer Gelegenheit von Fiſchen, und daß darinnen ein gröſſerer luxus als im Fleiſche vorgehen könne, von Faſten, von Trauren und luſtig ſeyn, ſonderlich vom Tantzen und Springen beym Gottesdienſt, geredet, und allerhand gelehrte Sachen angebracht, kommen ſie auf die Frage: Ob CHriſtus wahrer GOtt ſeyn könne, und ob in ihm 2. Naturen ohne Vermiſchung wohneten? Ein ieder kan leicht dencken, was ein natürlicher Menſch, ein Heyde, ein Jude, ein Türcke dawieder eingewendet, darum wir auch dergleichen Einwürffe, weil die Vernunfft ihr ſelbſt gelaſſen, von ſelbſt dergleichen machet, entweder vorbey gehen, oder doch nur kurtz anzeigen wollen. Bodinus bringet für: Es ſtreite die Menſchwerdung wieder GOttes unveränderliches Weſen. GOtt könne nicht Schöpffer und Creatur zugleich ſeyn. Einem Heyden befremdeten die theogoniæ nicht, aber den Juden und andern Religionen. CHriſti groſſe Wunderwercke werden entweder geläugnet, oder übel gedeutet, oder mit anderer groſſer Leute oder Magorum Thaten æquipariret. (Welche *argumenta* vom *Celſo* und *Juliano* ſchon längſt abgedroſchen, vom *Origene* aber und *Cyrillo* zur Gnüge be-

ant-

antwortet ſind.) Joſephi Zeugniß von CHriſto wird als untergeſchoben verworfen. CHriſti Lehren von der Liebe des Feindes und Erduldung alles Unrechts wird der Schrifft Altes Teſtaments und der Vernunfft zuwieder geachtet. (welches eben *Julianus* ſchon aufgebracht hat) Die Sonnen-Finſterniß bey CHriſti Leyden wird in Zweiffel gezogen, und aus unterſchiedenen Autoribus fürgegeben, daß ſelbige erſt 32 Jahr nachhero geſchehen. Es wird ferner erinnert, daß CHriſtus Joannis XVII. ſelber bekannt: er ſey mit dem Vater ſo eins, wie die Apoſtel mit ihm. Nun aber könnten die Menſchen mit GOtt nicht eins werden auch nicht im Abendmahl nach der Päbſtler transſubſtantiation. *Toralba* bringet ſeine Scrupel wieder die Dreyeinigkeit an, als wodurch, ſeiner Meynung nach, die Einheit und ſimplicität aufgehoben werde. Er kan nicht begreiffen, daß ein GOtt Vater und Sohn zugleich ſey. Daß der Sohn ſey Menſch worden, ohne Vergeringerung des Weſens des Vaters. Weil nun ſeine argumenta ſehr ſpitzig, und die Vernunfft ſolche freylich nicht auflöſen kan, ſo meynet er auch, er habe gewonnen, zumahl da die Chriſten ſelbſt ſolches vor einen Glaubens-Articul hielten, und Auguſtinus und Lombardus mannichmahl impertinent davon

gere-

geredet hätten. Aetius hätte mehr als 300 argumenta wieder Chriſti Gottheit gemachet, welche meiſtentheils bey dem Baſilio und Epiphanio zu leſen wären. *Octavius* und die andern wenden eben das wieder des Heiligen Geiſtes Gottheit ein, und zeigen, daß Origenes unter den alten das Wort *Trinitas* ſehr verabſcheuet, und daß Lutherus das Lied: *S. Trinitas unus DEus, miſerere nobis*, abgeſchaffet. *Salomo* ſuchet auch die Oerter, welche im Alten Teſtament die Dreyeinigkeit beweiſen können, krafftlos zu machen, und klaget, daß die Chriſten, wenn ſie ihre Lehren mit der Rabbinen und Philonis Zeugniſſen beweiſen wollen, als Auguſtinus, Steuchus Eugubinus, Galatinus, Mornæus, entweder die Schrifften verdrehet, oder ironien vor wahre Zeugniſſe angenommen. *Toralba* ſtreitet wieder die Beweißthümer, welche die alten und neuen Chriſten von dem Triſmegiſto, Platone, Proclo, Numenio, ſelbſt von den Academicis, Theophraſto de mundo, von dem oraculo, welches, nach Heraclidis Pontici Bericht, in dem Tempel des Serapidis geſtanden, vor der Trinität hergenommen. *Senamus* meynet, GOtt hätte ſchon ein ander Mittel die Menſchen mit ſich zu verſöhnen treffen können, als die Menſchwerdung und Todt ſeines Sohnes,

wie

wie auch Auguſtinus geglaubet hätte. Lib. 23. de Trinitate. *Toralba* ziehet die ubiquität des Leibes CHriſti, welche die Lutheraner behaupten, höhniſch durch, ſonderlich die Metaphyſiſchen terminos, ſo dabey gebraucht werden. Er kan ſich auch nicht einbilden, daß CHriſtus ohne Verletzung der Gottheit ſolle gelitten haben. Wenn nun die Gottheit vom Leyden frey geblieben, ſo habe nur ein bloſſer Menſch gelitten: zugeſchweigen, daß einer, der gar nicht ſündigen kan, auch andern, und ſich ſelbſt, nichts verdiene. *Salomo* ſchmeiſſet, ſeinem Bedüncken nach, alle Prophezeyungen Alten Teſtaments von Chriſti Leyden, über den Hauffen, Danielis II. und IX. Eſaiæ LIII. Zachariæ XII. Thren. c. ult. *Senamus* und *Toralba* weiſen aus alten Hiſtorien, daß vielmehr Ubelthäter bey denen Athenienſern, Galliern, ꝛc. vor die Frommen und der gantzen Republiqve, als dieſe vor jene büſſen und ſterben müſſen.

§. XXIV. *Salomo* kommt hernach auf die Gültigkeit des Verdienſtes Chriſti, und meynet: es könne ſolches die Leute, die vorher gelebet, nicht angehen, denn GOtt habe ihnen ja ihre Sünden im Alten Teſtament vergeben. Solte es die zukünfftigen Sünden tilgen, ſo wäre das eine licenz und eine Thüre zu allerhand Gottloſigkeiten. Und weil ers mit *Coronæo* zu

Wieder das Verdienſt Chriſti, wieder die Erb-Sünde u. Tauffe.

thun hat, befraget er ihn, warum denn die Papiſten den Sündern noch überdem ſo viele pœnitenz, ſatisfactiones, und was dergleichen ſelbſt erwehlte Straffen mehr ſind, auflegen? was nicht die Ohren-Beichte und indulgentzien vor unerhörten Schaden angerichtet? Von Chriſti Verdienſt kommen die Unterredenden auf die Erb- und würckliche Sünden, welche, ſonderlich die erſte, der Jude und Naturaliſt, auch der Türcke geringe machen, und wohl gar aufheben. Bodinus träget unter *Friderici* Perſon der Lutheraner Lehre ſehr verfälſcht vor, z. E. Chriſtus ſey vor die Sünden nicht geſtorben, welche ſchon längſt gebüſſet, oder vor derer Sünden, die auf keinen Meßiam gewartet, oder ſeinen Todt verachtet. Der Jude erklähret den Fall Adams dergeſtalt, daß er unter den Weibe die cörperlichen Sinnen, unter dem Manne den Verſtand, unter der Schlange die Wolluſt verſtehe, und läugnet alſo die Fortpflantzung der Erb-Sünde, und ſtimmet mit dem Naturaliſten und Heyden in dieſem Punct treffich überein. Denn weil Fridericus geſaget: CHriſtus wäre ſonderlich geſtorben, die Erb-Sünde zu tilgen, ſo ſuchen ſie bey Verkleinerung der letzten auch das erſte zu läugnen, und wohl gar zu ſagen, daß ein ſolcher, der die Erb-Sünde ſtatuiret,

ret, GOtt und der Natur unrecht thue. Ein ieder kan leicht ermeſſen, daß dieſe Perſonen auch die Tauffe leugnen, und derſelben Ceremonien ſpotten. Sie meynen, wenn Chriſti Verdienſt die Sünde tilgte, was die Tauffe nöthig wäre? Wenn Chriſtus vor allen Sünden genug gethan, und die Tauffe ſo gültig wäre, ſo dürffte keine Obrigkeit mehr die groben Sünden straffen. Man wiſſe auch nicht, wie die Erb-Sünde auf die Kinder kommen könne, da GOtt ohn allen Zweiffel die Seelen ſchaffe. Auguſtinus habe ſehr gefehlet, daß er die nicht getaufften Kinder verdammet. Es müſte ſich ja bey den Chriſten die Würckung der Tauffe zeigen: allein die meiſten lebten wohl ſchlimmer, als die ungetaufften Heyden ꝛc.

§. XXV. Die Unterredenden kommen nun auf das abſolutum Decretum, und diſputiren wieder *Curtium*. *Coronæus* aber ſtimmet mit dem Juden, Heyden und Naturaliſten ſchön überein, daß der Menſch das Geſetz GOttes wohl halten könne, und ein liberum arbitrium im Guten allerdings noch habe. Bodinus thut der Lutheriſchen Religion wiederum Unrecht, wenn er *Fridericum* wieder Curtium diſputirend einführet, ſo daß jener mit dieſem nicht zufrieden iſt, daß er geſaget, der Glaube mache uns ſelig, ſondern man

Wieder das Verdienſt Chriſti und die Rechtfertigung, wieder Chriſti Gebothe u. ſ. w.

müſſe nach der Schrifft ſprechen, daß uns die Gerechtigkeit Chriſti gerecht und ſelig mache. (Gerade als wenn dieſe beyden Stücke mit einander ſtritten, und nicht *ſubordinata* wären.) *Octavius* meynet, der Chriſten Lehre ſey ſo ungereimt, daß ſie denen gottloſeſten Menſchen, wenn ſie nur leicht glauben, das ewige Leben, denen Heyden aber, die mit gröſter Sorgfalt und Fleiß der Tugend obgelegen, die Verdammniß zuſprächen. Bodinus aber weiß wieder nicht, was der Glaube in der Chriſtlichen Lehre auf ſich habe. Er hätte auch, wenn die Perſonen auf den Articul von der Rechtfertigung kommen, des Salomonis angebrachte Zeugniſſe: daß vor GOtt keiner gerecht ſey, ſpahren können, weil er die Sache nicht eingenommen. Die Lehre, daß GOtt uns um unſerer guten Wercke willen nicht belohnen werde, oder daß dieſelbe vielmehr bey Gott nichts verdienen, will denen meiſten Colloquenten nicht anſtehen. *Salomo* ſaget: Die Chriſtlichen Theologi hätten aller Schwürigkeit entgehen können, wenn ſie dieſe beyden propoſitiones von einander unterſchieden hätten: kein Menſch wird wegen der guten Wercke gerecht. Kein Menſch wird der guten Wercke wegen ſelig. Das erſte ſey wahr. Das andere aber im Grunde falſch. GOtt ſey uns

ſchul-

ſchuldig, weil er es verſprochen. Er fähret fort, zu der Erfüllung des Geſetzes, die er bey einem natürlichen Menſchen vor müglich hält. Denn warum hätte GOTT ſonſt das Geſetz gegeben, oder fromme Leute im Alten Teſtament ihres Wandels wegen gelobet und belohnet, und Lutherus, (wendet *Octavius* unbedachtſam ein) hätte ſehr verſtoſſen, wenn er gelehret, daß der Decalogus denen Chriſten nichts mehr angienge. Der Jude wirfft den Chriſten vor, die Geſetze, die CHriſtus gegeben, könte iemand noch vielweniger halten, als die zehen Gebote, z. E. man ſolle zeitlich unglücklich in der Welt ſeyn, und ein böſes Weib, auſſer denn Ehebruchs und Hurerey willen, nicht verſtoſſen, und wenn man ſich auch ſchon von ihr geſchieden, doch nicht wieder heurathen, welches grauſame Geſetz im Eheſtand viel Unheil, Mord und Ehebruch und dergleichen nach ſich zöge. Bey welcher Gelegenheit der Papiſten cœlibatus ebener maſſen von ihm verworffen wird. Ferner: man ſolle den andern Backen auch darreichen, wenn man auf dem erſten geſchlagen. Man ſolle nechſt dem Rock auch den Mantel hergeben. Was hätten die Chriſten nicht vor ärgerliche ritus aufgebracht? *Octavius* packet der Papiſten Bilder und Heiligen-Dienſt an, und die andern ſtehen ihm

wieder Coronæum bey. Noch mehr aber lachet er ſie wegen der ungereimten Lehre von der transſubſtantiation aus, vermöge welcher die Chriſten nicht allein ihren Gott aufäſſen, ſondern ihn auch gar ſchaffeten.

Wieder die Ewigkeit der Höllen-Pein. Vereinigung der Unterredenden.

§. XXVI. *Salomo* kan nicht begreiffen, was die Sünde wieder den Heiligen Geiſt ſey, und daß auf dieſelbe keine Vergebung erfolge. Solche Lehre hebet, ſeiner Meynung nach, GOttes unendliche Barmhertzigkeit auf. *Toralba* hält davor, daß die Höllen-Pein, wenn ja eine folgen ſolle, nicht ewig ſeyn werde, weil zwiſchen der Sünde und einer ſolchen Straffe keine proportion wäre. Es würde auch alsdann der Stoicker Lehre bey den Chriſten canoniſiret: daß alle Sünden gleich wären. Nun aber könte man wegen der graduum der Sünde in der Unendlichkeit keine gradus der Straffe machen. Und weil die Lutheraner anietzo unter *Friderici* Perſon dergleichen Lehren führen ſollen, daß nemlich alle Sünden gleich, und der unendlichen Straffe werth wären (wiewohl GOtt nach ſeiner Gnade dieſelbe lindere) ſo vergleichet ſie *Senamus* mit denen von Dracone mit Blut geſchriebenen Geſetzen: Und *Salomo* iſt darinnen auch mit eins, daß GOtt nicht unendlich ſtraffen könne. *Coronæus* behauptet mit *Octavio* einen mit-

lern

lern Ort, zwiſchen Himmel und Hölle, und daß die abſolution der Prieſter und die Seelmeſſen die Menſchen von der Hölle und Fegfeuer erretten könne. Welche Materie die andern Perſonen vornehmen und unterſuchen, und nach ihrer Religion von dem ewigen Leben raiſonniren. Zuletzt kommt es alles dahinaus, daß ein jeder bey ſeiner Religion bleibet, und vermeynet, darinnen GOtt zu gefallen. Sie kommen auch alle darinne überein, daß man alle Religionen dulden, keinen zur andern Lehre mit Gewalt zwingen, ſondern bey ſeinen Gottesdienſt laſſen ſolle. Die beſte union ſey, wenn ein ieder ſich der Gottesfurcht, gemeiner Liebe und Gerechtigkeit befleißige. *Coronæus* ließ endlich etliche Knaben den Pſalm: **Siehe wie fein und lieblich iſt, wenn Brüder einträchtig bey einander wohnen, 2c.** abſingen, worauf die unterredenden Perſonen ſich einander umarmeten, und alſo Abſchied nahmen, auch nach der Zeit niemahlen wiederum von Religions-Sachen diſputirten.

Gedäncken des Auszie hers über des Bodini Buch.

§. XXVII. Wir haben dir alſo, Ge-„ neigter Leſer, einen etwas ausführlichen„ Auszug dieſes Buches mitgetheilet. Wir„ trugen zwar anfangs Bedencken, die dar-„ innen enthaltenen Sachen gemein zu ma-„ chen, damit nicht etwa ein oder der an-„

„dere, wenn er dergleichen Vorwürffe „noch nicht gehöret, einen Anſtoß nehmen „möchte. In Betrachtung aber, 1. daß „wir rare und ſeltene Bücher recenſiren. „2. daß wir ſchon voraus geſetzet, daß der „Verfaſſer ein heimlicher Jude geweſen. „3. Daß alle Vorwürffe bekandt ſind, „und von denen Criticis ſchon längſt be„antwortet worden, haben wir eben nicht „vor nöthig erachtet, damit hinter den „Berge zu halten. Was ein Jude glau„be, und was er wieder die Chriſtliche Re„ligion aufbringe, hat ſchon der Herr Wa„genſeil in ſeinen telis igneis Satanæ an„gebracht, und wenn wir in der Theo„logia Polemica die Juden refutiren, „müſſen wir auch ihre Vorwürffe wiſſen. „Wer des Diecmanns Buch de naturaliſ„mo lieſet, muß den Inhalt Bodini Schrifft „vorher ſich bekandt machen, als welche „er ſonderlich darinnen zu wiederlegen, ſich „unternommen hat. Was ferner ein Pa„piſt, ein Naturaliſt, ein Heyde, ein Tür„cke glaube, was ſie vor argumenta ha„ben, und was für Vorurtheile ſie vor ih„re Religionen im Munde und Feder füh„ren, kan einem Studirenden nicht ver„borgen ſeyn. Alſo hat Bodinus nichts „mehr gethan, als nur ihre Lehren und „Beweißthümer gegen einander gehalten. „Seine intention aber iſt in ſo weit tü-

ckiſch

ckiſch und voller Gifft, weil er ein heim-„
licher Jude war. Es ſind die Gelehrten„
ſo geſinnet, wenn ſie hören, dieß oder je-„
nes Buch ſey rar, und mit gefährlichen„
hypotheſibus angefüllet, ſo ſind ſie da-„
hinter her, ſehen zu, wie ſie es auftrei-„
ben, und wenn ſie es erhalten, ſo thut„
die opinion der Rarität vieles darzu,„
daß ſie ſich dadurch verführen laſſen, in„
Betrachtung, wenn die Sachen, die man„
vor gefährlich hält, nicht wahr wären,„
würde man das Buch nicht heimlich hal-„
ten, ſondern in den Druck geben. Hin-„
gegen aber, wenn das Buch gedruckt iſt,„
obgleich gefährliche Sachen darinnen ſte-„
hen, achtet man es ſo nicht mehr, und keh-„
ret ſich nicht daran. Alſo glaube ich,„
wenn dieſes Colloquium heptaplome-„
res durch den Druck in mehrere Hände„
kommen ſolte; ſo würde man es nicht„
mehr vor ſo gefährlich halten, wie denn„
in der That alle Einwürffe, ſonderlich wie-„
der die heilige Schrifft, hin und wieder„
bey denen Criticis angemercket ſtehen,„
und hat nur Bodinus ſelbige auf einen„
Hauffen zuſammen getragen. Wenn„
wir des Cyrilli und Origenis Schriff-„
ten wieder Julianum und Celſum leſen,„
ſo wündſchen wir noch immer, daß wir„
dieſer ihre eigene Schrifften auch noch ha-„
ben möchten, weil wir uns an ihren Gifft„

„nicht kehren. Alſo kan auch ein ieder oh„ne Gefahr Bodini Geſpräche leſen, im„maſſen er alsdenn ſehen wird, daß die „wahre und reine Chriſtliche Lehre alle ih„re vorgeworffene Puncte leichtlich wie„derlegen kan, und alſo wieder alle fal„ſche Religionen durch GOttes Gnade „blühet und triumphiret.

Haupt-Abſichten folgender Anmerckungen.

§. XXIIX. Dieweil ich oben §. 1. versprochen, noch einige von meinen eignen Anmerckungen anzufügen, ſo beſtehen dieſelben theils in etlichen Umſtänden, die Hiſtorie dieſes Buchs und deſſen nach und nach entſtandene Bekandſchafft in Teutſchland betreffend, theils in Betrachtung: Ob es ſo ein förchterlich Buch ſey, daß eine Chriſtliche Obrigkeit nicht zugeben könne, ſelbiges drucken zu laſſen? Die erſte Anmerckung wird dasjenige auf unterſchiedene Weiſe erläutern, was der gute Freund, der das Buch excerpiret, oben §. 2. 3. 4. davon erwehnet; die andere aber, deſſen im vorigen paragrapho eröffnete Gedancken von der Wichtigkeit und Gefährlichkeit dieſes Buchs erklähren und deutlicher machen.

Rarität dieſes Manuſcripts, wenn ſie aufgehöret.

§. XXIX. Anno 1664. edirte Colomeſius zum erſten mahle ſeine Galliam orientalem, die der Herr Fabricius anno 1709. nebſt ſeinen andern opuſculis wieder in quarto auflegen laſſen. Hierinnen

innen ſind p. 74. bis 87. (Edit. Fabric.) viele Nachrichten von Bodino, ſeinem Leben und Schrifften. Abſonderlich was dieſes Heptaplomeres betrifft, ſind p. 85. ſeq. viele Zeugniſſe von der Rarität dieſes Buchs zubefinden, unerachtet die Schwediſche Königin Chriſtina Abſchrifft davon begehret. Sie muß es aber dennoch bekommen haben, weil Colomeſius ſelbſt ad marginem bezeuget, daß das exemplar, das er davon zu ſehen bekommen, von der Königin ihrem abgeſchrieben geweſen. Nach dieſem iſt das Manuſcript auch in Engelland und Teutſchland bekand worden, dergeſtalt, daß ſchon vor 40. Jahren der Herr General-Superintendent zu Brehmen, Johann Diecmann, davon zwey exemplaria erhalten, und daher Gelegenheit genommen, im 81. oder 82ſten Jahr des vorigen Seculi ſeine inaugural-diſputation de Naturaliſmo cum aliorum, tum maxime Johannis Bodini ex opere de abditis rerum ſublimium arcanis zu publiciren, und in §. 6. die dahin zielende loca des Bodini aus dem Manuſcript in etlichen Blättern anzuführen, und in denen folgenden paragraphis zu wiederlegen, auch in der Vorrede ſonderlich aus dem Colomeſio die hiſtoriſchen Umſtände dieſes Buchs anzuführen: Da nun dieſe diſputation anno 1684. zu Lei-

Leipzig wieder aufgeleget wurde, hat der Autor des Nouvelles de la Republique des Lettres menſe Junio beſagten Jahrs p. 343. ſeq. durch ſeine excerpta aus beſagter diſputation die Sache bekandter gemacht, und die curioſität der Gelehrten immer mehr und mehr erwecket, zumahl da auch ſchon andere Gelehrte als Conringius, wie aus folgenden erhellen wird, ſchon damahls damit verſehen geweſen.

Wie ich deſſelben theilhaft worden.

§. XXX. Anno 1697. reiſete ich mit meiner Familie nach Nürnberg meinen Herrn Bruder daſelbſt zu beſuchen, und wurde allda auch zu Altorff mit dem berühmten Herrn Wagenſeil bekant, von dem mir durch andere berichtet wurde, daß er in Franckreich Gelegenheit gehabt, ein exemplar von des Bodini Buche auf etliche Tage gelehnt zu bekommen, und hätte er daraus, ſo viel dieſe Zeit zulaſſen wollen, die vornehmſten paſſagen abgeſchrieben. Ob mir nun wohl der berühmte Mann zu Altorff viele Höfflichkeit erwieſe, und ich erinnert wurde, ihn um communication dieſes Buchs anzuſprechen, nebſt gemachter Hoffnung, daß er mir ſolches nicht abſchlagen würde; ſo bin ich doch von Jugend auf ſo geartet geweſen, daß ich nicht gerne iemand etwas zugemuthet, dabey ich Urſache gehabt, mich zu befahren, daß mir mein Begehren dörffte abgeſchlagen werden.

den. Ich erfuhre aber im folgenden Jahre, daß er der Herr Wagenſeil geſonnen wäre, alle ſeine Manuſcripta einem Edlen und Hochweiſen Rathe zu Leipzig zu verkauffen: Und ſchriebe dannenhero gegen die Leipziger Oſter-Meſſe 1698. an ihn, erhielte auch dieſes ſein Exemplar durch die Meß-Leute nebſt der Copey von etlichen Brieffen, die der Herr Conring wegen eben dieſes Buchs ihm zugeſchicket hatte, die ich auch unten nach dieſen meinen Anmerckungen mittheilen will. So bald ich dieſes ſein Exemplar bekommen, nahm ich ſelbiges mit nach Berlin, dahin ich nöthig zu reiſen hatte, mit der intention, daſſelbige bey müßigen Stunden zu durchleſen. Als ich aber daſelbſt der Auction einer Bibliothec eines kurtz vorher verſtorbenen Raths und JCti fleiſſig beywohnete, wurde mir gemeldet, daß etliche Bücher, die nicht in dem gedruckten Catalogo ſtunden, a part auctioniret werden ſolten, darunter das Heptaplomeres auch wäre. Und weil damahls die vornehmſten Etats Miniſtri nicht in Berlin waren, und die wenigſten Käuffer, die ſich bey der auction befunden, von dem Zuſtand dieſes Manuſcripti etwas wuſten, auch niemand als derjenige, ſo derer Erben beſagter Bibliothec Curator war, mich überbothe, erſtande ich daſſelbe für 9 Thlr.

Ich

Ich conferirte es mit des Herrn Wagenſeils fragmento, und befand, daß dieſer nur etwas über die Helffte davon abgeſchrieben hatte, indem das von mir erkauffte exemplar in quarto aus 480. ziemlich compreſs geſchriebenen paginis beſtund, hingegen dasjenige, was Herr Wagenſeil bey ſeiner excerpirung hier und da ausgelaſſen hatte, welches ich in meinem exemplar iederzeit mit einer an Rand gezogenen Linie bemerckte, zuſammen in die hundert etliche und neuntzig paginas austruge. Nachhero erfuhr ich, daß ein berühmter und ſchon für etlichen Jahren nunmehro verſtorbener Theologus zu L. Herr D. O. als er in Engeland geweſen, gleichfals von einem guten Freunde ein exemplar bekommen und ſolches abcopiren laſſen, und da mir derſelbe auf mein Anhalten, dieſe ſeine Copie auch communicirte, fande ich noch unterſchiedene loca darinnen, die in meinem exemplare ausgelaſſen waren, die ich suppliren lieſſe.

Vorſchläg das Buch in capita und paragraphos einzutheilen.

§. XXXI. Gleichwie aber der gegenwärtige extract des Bodiniſchen Buchs ſattſam zeiget, daß darinnen keine gute Ordnung gehalten worden, ſondern viele digreſſiones und Ausſchweiffungen darinnen vorkommen, auch ſolches nicht eben zu verwundern iſt, indem eines theils Bodinus auch in ſeinen andern Schrifften

mit

mit dieſem Mangel behafftet, andern theils aber bey Verfertigung der Geſpräche, und zwar wenn ſelbige aus vielen Perſonen von unterſchiedenen character (als wie hier von ſieben Perſonen unterſchiedener Religion) beſtehen; dergleichen Bücher, wenn man von deren Inhalt keine ſummariſche Nachricht hat, vielen Leſern verdrießlich ſind; Als vermeynte ich dieſer Verdrießlichkeit abzuhelffen, und theilete die 6. Bücher des Bodini iedes in gewiſſe Capitel, und die Capitel wieder in gewiſſe paragraphos ein, nebſt einer kurtzen Nachricht, wovon in iedem Capitel und paragrapho gehandelt würde. Ich bin aber verhindert worden, dieſes Vorhaben zu Ende zu bringen, und bin nicht weiter als bis zu Ende der erſten drey Bücher gekommen, die aber in Anſehen der Gröſſe der drey letzten noch nicht völlig den dritten Theil des gantzen Werckes austragen. Jedoch habe ich beſagte drey erſte Bücher auf dieſe Art abſchreiben laſſen, und dem im Anfang erwehnten Herrn Profeſſori, der das Bodiniſche Buch cum notis herausgeben wolte, dieſe Copey auf ſein Begehren, zugeſchickt, davor er mir hingegen verſprochen ein exemplar von dem gedruckten Werck wieder zu zuſenden, welches aber nunmehro geſtalten Sachen nach wohl nachbleiben wird.

§. XXXII.

Ob des Bodini Buch auch ohne beſorgliche Gefahr könne gedruckt werden? Urſachen, warum dieſe Frage zu verneinen?

§. XXXII. Was die andere Frage betrifft, ob es zu rathen ſey, daß dieſes Colloquium heptaplomeres durch öffentlichen Druck publiciret werde? Davon dürfften ſich wohl unterſchiedene Meynungen finden. Ich zweiffle nicht, daß ihrer viele von allerhand Religionen und Facultäten ſo wohl Theologis als Politicis dieſe Frage verneinen werden, und zwar aus folgenden Urſachen: Es enthalte das Buch viele gefährliche verteuffelte Lehren und offenbahre Gottes-Läſterungen wieder den HErrn Chriſtum und die Lehren der heiligen Chriſtlichen Kirchen in ſich, und nutze zu nichts, als dergleichen GOttes-Läſterer und Atheiſten zu machen, auch die Jüden in ihrer Boßheit zu ſtärcken. Rechtſchaffene reine Theologi entſetzten ſich ſelbſt, wenn ſie in dergleichen Schrifften läſen, und würffen ſie bald von ſich, weil ſie ein ſolches Gifft darinnen fänden, daß dadurch, wo möglich, auch die Auserwählleten, (geſchweige denn in der wahren Theologie Unerfahrne) verführet werden möchten. Und ob ſie wohl capable wären, dieſe Läſterungen und gottloſe Lehren, gründlich, und mit approbation vieler Facultäten zu refutiren, ſo wären ſie doch ſchon, leider GOtt erbarme es, mit ſchweren Amts-Verrichtungen und andern Streit-Schrifften wieder die Ketzer und Syn-

Syncretiſten, oder wie ſie ietzt genennet ſeyn wolten, Unioniſten überhäuffet, daß ihnen nicht zugemuthet werden könte, ihre Zeit mit denen ſchäbichten Juden zu verderben, oder für den Riß zu treten, damit die ihnen anvertraute Seelen von ihren Zuhörern keine Juden würden. Wenn ihre Zuhörer keine ſolche gottloſe Judenzende Schrifften läſen, ſo wolten ſie gut davor ſeyn, daß kein eintziger würde ein Jude werden. Die gottſelige antiquität hätte deßhalben nicht ohne Urſache zu Zeiten der reformation ſich dahin bemühet, daß alle Jüdiſche und Ebräiſche Bücher verbrennt werden ſolten, und obgleich Hochſtraten die Sache ein wenig zu plump tractiret, ſo wäre doch ietzo zu wündſchen, daß auch auf der andern Seite Reuchlinus nicht zu weit gegangen wäre, und, wenn er ja die Bücher der heiligen Schrifft hätte ſalviren wollen, doch die andern Jüdiſchen und Hebräiſchen Schrifften hätte in GOttes Nahmen verbrennen laſſen, denn ſo wäre man auch auf einmahl der Jüdiſchen Läſterungen wieder CHriſtum und die Chriſtliche Religion entübriget worden, und hätten ſich hernach ſolche Judenzende Gelehrten, wie Bodinus geweſen, derſelben nicht bedienen können, mit dieſem Gifft andere fromme Seelen zu vergifften, oder unter den Schein,

als ob ſie die Juden wiederlegen wolten, ihr verborgenes Judenthum zu verbergen. Es wäre noch vielen bekandt, wie ſich Wagenſeil bey Herausgebung ſeiner ſo genanten Telorum igneorum Satanæ zwar äuſerlich angeſtellet, als wenn er ſolches aus guter Chriſtlichen intention thäte, weßwegen er auch pro forma denen Jüdiſchen Läſterungen einige Beantwortungen beygefüget; aber es wäre zu wündſchen, daß dieſe wahrhafftig feurige Pfeile des Satans ſein Tage nicht wären gedruckt worden, weil die Wagenſeiliſchen Beantwortungen wenig nutzen, auch viele von ſeinen Bekanten nicht ohne Wahrſcheinlichkeit andern vertrauet, daß Wagenſeil ſo wohl als Bodinus in ſeinem Hertzen ein Jüde geweſen, wie man denn auch leichte dieſes aus ſeinen andern zum faveur der Jüden publicirten Schrifften abnehmen könte, und über dieſes diejenigen, die ihn gekannt hätten, verſicherten, daß er mit denen Jüden, die ſich ſehr häuffig zu Fürth zwiſchen Nürnberg und Altdorff aufhalten, in ſehr vertrauter Gemeinſchafft ümgegangen, ja es hätte ihm dieſes ſchon Anno 1691. ein berühmter Schwede Laurentius Ohdelius in ſeiner Synagoge bifronte und in derer Vorrede nicht weit von Anfang, zwar ohne Nennung ſeines Nahmens, mit folgenden Worten

ten ſehr mercklich vorgeworffen. Videbam ad convincendos Judæorum errores quam plurima ab eruditis literis conſignata fuiſſe, iisque laboribus promovendis inſigne momentum præſtitiſſe ſtudioſam librorum Judaicorum perluſtrationem. Dolebam autem, tantum non absque omni fructu iacere, ſitumque ſentire illa ſummorum ingeniorum monumenta, quum a Judæis non legi notisſimum ſit, Chriſtianorum vero paucisſimi omnino, quod ſane dolendum, convertendæ & inſtituendæ miſeræ genti incumbant, nec inter Chriſtianos facile cœtus ullus contra ſuperſtitionem Judaicam tam male munitus reperiatur, ut inde detrimentum fidelibus magnopere ſit metuendum. In mentem igitur venit, *fruſtraneam operam* in ſcriptis iſtis Elenchticis compilandis poni, niſi ſi quis in lingua Judæis intelligibili, Ebræa nimirum ſeu Rabbinica cum ipſis agere velit. Quod *illos imprimis viros doctos* conſiderare oporteret, qui in edendis Rabbinorum libris contra fidem Chriſtianam exaratis curioſos ſemet & induſtrios præſtant, quos tum demum optime de *Theologis*, imo de omnibus Chriſtianis ſalutem Judaici populi ſincere optantibus, deque ipſis denique

Judæis mereri fatendum eſt, ſi confutationes ſolidas *a Judæis quoque legendas* & intelligendas adjunxerint. Quod ni fiat, IGNITA TELA Judæis in manus tradentur, quibus illi antehac adverſus Chriſtianorum objectas phalanges imparati, iam inſtructiores facti rem ſuam fortius & pertinacius tuebuntur. Quo caſu neſcio annon FLAMMIS ET IGNE QVAM LVCE PUBLICA DIGNIORES CENSERI DEBEANT LIBRI ILLI? &c. Es ſey zwar hiernächſt bekant, daß für wenigen Jahren Eiſenmengers entdecktes Judenthum gar in teutſcher Sprache wäre an den Tag gekommen, in welchen gleicher Weiſe der Jüden ihre Läſterungen wieder CHriſtum und die Chriſtliche Religion, ingleichen wieder die Chriſten sehr häufig zu leſen, auch das gottloſe und allbereit in Wagenſeilii telis igneis Satanæ befindliche Buch Toldos Jeſchu gantz und gar ins teutſche überſetzt worden. Wer wüſte dannenhero, ob nicht auch Eiſenmenger ein heimlicher Jude geweſen; zumahlen da es bekant ſey, daß da dieſes Schand-Buch zu Franckfurth am Mayn bey Anfang dieſes Seculi gedruckt worden; Seine Käyſerliche Majeſtät daſſelbige habe (vermuthlich auf Einrathen rechtſchaffener Chriſten und Theologorum) confiſciren

ſciren und verbieten laſſen. Und könne man aus dieſem Umſtande leichtlich abnehmen, daß dergleichen Frey-Geiſter, die heimlich mit denen Jüden unter einer Decke ſtäcken, es dahin gebracht hätten, daß Anno 1711. das Buch zu Königsberg wieder wäre auffgelegt worden. So wäre auch ohnedem alle Arbeit, die Juden zu bekehren, vergebens, und wäre demnach viel beſſer, daß man die Jüdenſchafft gantz und gar austilgte, oder zum wenigſten aus dem Reiche ſchaffte, denn da fiele ſo dann aller prætext, den ſolche Autores, die dergleichen Jüdiſche gottloſe Bücher publicirten, vorzuwenden pflegten, mit weg. Denn wenn kein Jüde mehr im Reiche wäre, ſo dürffte man ſich auch nicht bekümmern dieſelben zu bekehren, vermöge des ſchönen Axiomatis metaphyſici: NON ENTIS NULLA SUNT PRÆDICATA. u. ſ. w.

§. XXXIII. Es iſt kein Zweiffel, dieſe raiſons laſſen ſich hören, und kan leicht geſchehen, daß manches gutes Mutter-Hertz bey Leſung derſelben hertzlich ſeufftzet, und den Wunſch des berühmten Calovs, den er alle Abend mit lauter Stimme that: Reple me Deus odio Hæreticorum, zum wenigſten in der Stille und in ſeinem Hertzen paucis mutatis thut: Reple me Deus odio Judæorum & Judai-

Vorbereitung zu der gegentheiligen Meynung.

daizantium Bodini, Wagenſeilii, Eiſenmengeri &c. Allein gemach, man muß vorhero auch die andere Parthey hören, wenn man will ohnparthеyiſch ſeyn. Dieſe nun dörffte ebenfals eine viel gröſſere Menge von Urſachen im Vorrath haben, als ihre Gegen-Parthey, auch unter denenſelben viele verdrießliche und unangenehme, die die Herren orthodoxos von der erſten Parthey ein wenig verſchnuppen möchten, dannenhero will ich mich befleißigen, dieſelbe zwar kürtzlich und unpartheyiſch, dabey aber auch ſo temperirt, als möglich vorzutragen, damit ich es ja auf meine alten Tage mit denen orthodoxis nicht verderbe.

Kurtz gefaſte Urſachen derſelben.

§. XXXIV. Sie ſprechen dannenhero: Es ſey freylich wahr, daß in denen Jüdiſchen und Judentzenden Büchern, davon geredet wird, viel gottloſe und gotteslaͤſterliche Lehren enthalten wären. Aber dergleichen wären auch die Phariſäiſchen und andere auf denen damahligen Jüdiſchen hohen Schulen dominirende Lehren und Läſterungen wieder den HErrn JEſum, davon doch die meiſten von denen Evangeliſten ſelbſt erzehlet würden: und dennoch würden dadurch weder Gottesläſterer oder Atheiſten gemacht, noch die Jüden in ihrer Boßheit geſtärckt. Man müſſe ſich erſt deutlicher er-

erklähren, was durch rechtſchaffene reine Theologos verſtanden würde, die ſich entſetzten, wenn ſie dergleichen Bücher läſen, oder ſie aus Furcht der Verführung wegſchmiſſen. Wenn es etwa ſolche wären, derer Theologiſche ſtudia auf Schertzers vade mecum und deſſen berühmte Theologiſche Schrifften, ingleichen auff des Hutteri Concordiam concordem, auf Carpzovs Collegia Homiletica, und ſeine diſſertation de jure decidendi controverſias Theologicas u. ſ. w. ſich gründeten, dabey aber weder die Ebräiſche Sprache ſattſam verſtünden, noch in der ächten Kirchen-Hiſtorie wohl bewandert wären, ſondern, weñ es hoch käme, eine zuvorher von einem intereſſirten Theologo wol behackte oder beſchnittene Kirchen-Hiſtorie, als einen Glaubens-Artickel angenommen hätten, die würden freylich ſich vor denen Jüdiſchen Büchern, als für einem gefährlichen Gifft zu hüten haben, und zur refutation der Jüden nicht viel beytragen können; auch ohne dem bey ihren ſchweren Amts-Verrichtungen, unter welchen die Leichen-Predigten die Ober-Stelle meritirten, und bey ihren ketzermacheriſchen Zanck-Schrifften keine Zeit wieder die Juden übrig haben: Aber vernünfftige und dabey friedfertige Gelehrte, wenn ſie auch nicht Theologi wären, auch nicht

viel Ebräiſch verſtünden, ſondern nur eine ungehobelte, aber dabey ächte, Kirchen-Hiſtorie einſähen, die würden, wenn ſie gleich nicht capable wären wieder die Jüden zu ſchreiben, dennoch auch in keine Gefahr lauffen, durch des Bodini Buch, oder die durch den Herrn Wagenſeil und Herrn Eiſenmengern publicirten Jüdiſchen Läſter-Bücher weder zum Naturaliſmo noch Judaiſmo verführet zu werden, indem, ſo viel den naturaliſmum betrifft, ſchon der Herr Diecmann denſelben gründlich wiederleget, der Jüdiſche Aberglaube aber und gottloſe Wiederſpruch der Evangeliſchen Wahrheit nicht nur vor und bey den Anfang der reformation von Raymundo, und Petro Galatino, ſondern auch zu unſern Zeiten von Johann Hornbeecken, und von denen Herrn Wagenſeilen und Eiſenmengern ſelbſt in denen oben allegirten Schrifften ſattſam refutiret worden. Dannenhero wäre es ein gantz unvernünfftiges Vorgeben, wenn man dieſe beyden letzten ehrlichen Männer beſchuldigen wolte, als wenn ſie heimliche Jüden, wie Bodinus, geweſen. Die wieder den Herrn Wagenſeil etwa ausgeſprengte Calumnien wiederlegten ſich von ſelbſt, wenn man dieſes braven Mannes Schrifften nur ein wenig mit Bedacht läſe; und wer nur das Eigen-

mengeriſche Buch obenhin durchblätterte, würde befinden, daß zwar kein gefährlicher Buch als ſelbiges iemahls geſchrieben worden, aber dieſe Gefährlichkeit wäre nicht in Anſehen der Chriſten, ſondern in Betracht der Jüden zu verſtehen, die auch in dieſen Abſehen die confiſcation ſub & obreptitie ausgebracht, weil ſie ſich befürchtetē, daß ſie nicht alleine allē, auch nicht gelehrten, Chriſten würden zum Spott werden, ſondern auch/ daß ihrer Rabbinen autorität bey ihren andern Glaubens-Genoſſen in Teutſchland gar ſehr würde verſchmählert werden, wenn ein jeder Jude, der teutſch leſen könte, ſo viel thörichtes Zeug von ihren Lehren darinnen anträffe. Und durch dieſe letzte Anmerckung würde auch die vornehmſte obiection des Laurentii Ohdelii wegfallen, zu geſchweigen, daß deſſen ſein lateiniſcher locus ohnedem ſehr zweydeutig und dunckel wäre. Die zuletzt von denen Gegnern vorgeſchlagene Vertilgung und Verjagung der Juden wäre nicht allein gantz unchriſtlich und wieder die Reichs-Geſetze, wie ſolches der Herr Wagenſeil in unterſchiedenen Schrifften bewieſen, ſondern auch ohnedem impracticabel aus vielen Urſachen, die aber die diſſentientes in ihren Poſtillen wohl ſchwerlich finden würden u.ſ.w.

Was meine Meynung bey dieſer Frage ſey?

§. XXXV. Nun habe ich zwar mit allen dieſen ziemlich picquanten Gründen der letzten Parthey nichts zu thun, auſſer daß ich mir vorbehalte, von wegen des Herrn Wagenſeils Schrifften, die von Jüden handeln, und von des Eiſenmengers Buch, und deſſen confiſcation und was darauf erfolget, zu ſeiner Zeit in zwey abſonderlichen Händeln etwas ausführlicher zu melden. Ich kan auch denen Herren von der erſten Parthey nicht für übel halten, daß ſie auf die Jüden ſo erbittert ſind, wenn ich erwege, was der Herr von Seckendorff in ſeiner Hiſtoria Lutheraniſmi fol. 260. anführet, daß ein Jude bey Anfang der reformation ſolle geſagt haben, daß ſich die Chriſtlichen Potentaten wohl vorſehen, und ihren Geiſtlichen nicht zuviel einräumen ſolten, damit ſie nicht auf dieſe Weiſe ihr Regiment verlöhren, gleichwie es die Juden aus Schuld ihrer Prieſter verlohren hätten. Welches gewiß recht entſetzlich zu leſen iſt. Ich kan aber daneben nach meiner Auffrichtigkeit nicht leugnen, daß ich des Bodini ſein Heptaplomeres keinesweges für einen ſo gefährlichen Popantz, oder Knecht Ruprecht kan anſehen, als es von der erſten Parthey ausgeruffen wird, und wenn ich es gleich leugnen wolte, würde ich mich doch befahren müſſen, daß man mir ſodann nicht

unbillig vorwerffen würde, wie ich ja albereit in dem erſten Theil meiner Juriſtiſchen Händel im 24. Handel p. 240. gemeldet hätte: ich wäre verſichert, daß, wenn Bodini Heptaplomeres, das wohl ehe für hundert Thaler bezahlet worden, gedruckt würde, zwar der erſte Verlag davon dem Verleger eben keinen Schaden bringen dürfte, wenn er es um einen billigen Preiß gäbe, eben wegen der bisherigen Einbildung von demſelben: aber ich wolte gut dafür ſeyn, daß es keiner fernern Auflage bedürffen würde, ſo viel albernes, einfältiges und abſurdes Zeug wäre von Anfang biß zum Ende darinne. Ich bleibe dannenhero nochmahl bey dieſer Meynung, und bey denen daſelbſt mit mehrern angeführten rationibus, die ich mit einem recht Juriſtiſchen und öffentlich bekanten Exempel daſelbſt erläutert.

Daß man ſich aber gewiß von mir nicht zu befürchten habe, daß ich das Buch publiciren werde.

§. XXXVI. Jedoch proteſtire ich ſolenniter und in optima juris forma, auch mit allen clauſulen, derer ſich die gelehrten und der Juriſtiſchen Geheimniſſe hoch erfahrne Advocaten in proteſtationibus zu gebrauchen pflegen, daß ich nicht geſonnen ſey, dieſes Bodiniſche Buch ſelbſt zu ediren. Nicht deßwegen, daß ich ſolches vor gefährlich hielte, als welches durch die nur ietzo angeführten Umſtände ohnedem wegfällt; auch nicht deßwegen, daß

daß ich mir nicht getrauete zur Noth daſſelbige mit vielen den Bodinum refutirenden Noten zu vermehren. Denn ob ich wohl nicht viel Ebräiſch verſtehe, ſondern nur etwan einen radicem in des Buxtorffs Lexico nachzuſchlagen gelernet habe; ſo getrauete ich mir doch, wenn ich nur bloß die im 34ſten §. erwehnten Autores excerpiren, und mich etwa noch hiebey des Grotii (unerachtet er zuweilen von denen Jüden mehr Staat macht, als nöthig iſt) ſeines Buchs de veritate religionis chriſtianæ bedienen wolte, des Bodini ſeine Sottiſen ſehr deutlich und handgreifflich zu entdecken. Die Haupt-Urſachen und die in iedermans Sinne fallen, ſind folgende zwey. Erſtlich ſchreckt mich das Exempel des Herrn Wagenſeils ab. Denn obwohl dieſer rechtſchaffene Mann eben in denen publicirten Telis igneis Satanæ ſich es ſauer werden laſſen in refutirung des Lipmannianiſchen Carminis a p. 118 bis 633. und alſo faſt drey Alphabet vollzuſchreiben, auch das läſterliche Buch Toldoſch Jeſu kurtz und gut in 6. Bogen zu beantworten: So hat doch dieſes alles nicht hindern können, daß er nicht wäre von unterſchiedenen ſo genannten Geiſtlichen, als ob er ein heimlicher Jude wäre, in der Stille, und mere paſſive, calumniret worden: nicht

nicht allein weil ſie (wiewohl ohne gegründete Urſache) gemeynet, daß er ſie auf den letzten Blat ſeiner Vorrede p. 103. ſeq. mit der Vermahnung, die von ihm edirten Jüdiſchen Bücher zu refutiren, nur höniſch gehalten, und ſtillſchweigend zu verſtehen geben wollen, als ob ſie ſolches zu thun entweder nicht capable, oder nicht willens wären; ſondern auch, weil er allzu glimpflich für die Jüden geſchrieben, und freundlich mit ihnen umgegangen, und man aus ſeinen Schrifften genugſam ſehen können, daß er kein Ketzermacher ſey, und man ihn, da es nöthig wäre, wohl nicht würde gebrauchen können, wieder die Union der Proteſtirenden zu ſchreiben. Weil ich nun in dieſen Stücken meiſtentheils mit dem Herrn Wagenſeil einerley Meynung führe, (auſſer daß ich keinen Umgang mit denen Juden habe) im übrigen aber der hochwürdigen Herrn Ketzermacher Haß ohnedem viele Jahre her ziemlich empfunden; ſo müſte ich mich ja billig befahren, daß wenn ich des Bodini Buch edirte, ſie ſich wohl gar bemühen dürfften, eine Commiſſion wieder mich auszubringen, daß man eine inſpectionem corporis mit mir anſtellete, und mich mit convocation der berühmteſten ketzermacheriſchen Theologorum beſichtigen lieſſe, ob ich mich auf meine alte

ten Tage von denen Jüden nicht hätte beſchneiden laſſen, welches ich gleichwohl nicht gerne ſähe, ſondern dieſen ſo wohl für mich als meine gantze Familie beſorglichen Schimpff auf alle Art und Weiſe zu vermeyden mich befleißigen werde. Zum andern wird hoffentlich iedermann, der nur ſeine fünff Sinne hat, begreiffen, daß wenn ich in willens geweſen wäre, das Buch zu ediren, ich daſſelbige in denen Juriſtiſchen Händeln nicht würde ſo verächtlich tractiret haben; oder wenn ich es ietzo zu thun willens wäre, daß ich noch thörichter handeln würde, wenn ich vermeynte nunmehro einen Verleger dazu zu bekommen.

Etliche behutſame Anmerckungen für diejenigen, ſo es wollen heraus geben.

§. XXXVII. Will es aber ein anderer geſcheider Mann thun, ſo glaube ich, daß er daran nicht übel thun werde, wenn er nur etliche wenige Cautelen in acht nim̃t, die zwar nicht in denen Autoribus angetroffen werden, die von cautelis geſchrieben, aber auch denen, die nicht ſtudiret haben, begreifflich ſind, weil ſie von allen Menſchen, die nicht von thörigten affecten eingenommen ſind, alsbald verſtanden werden. Er ſey nun ein Theologus oder Politicus, ſo muß er kein Achſelträger ſeyn. Wenn er gleich tauſendmahl kein Ketzermacher iſt, ſo muß er ſich doch auch für den Ketzermachern nicht

fürch-

fürchten, und in allen Religionenen de-
nenſelben flattiren. Man hat mir zwar
ſchon vor vielen Jahren gemeldet, daß
der berühmte Herr Leibnitz ein exem-
plar von des Bodini Heptaplomeres ha-
be, und ſelbiges mit eheſten publiciren
würde. Nachdem mir aber ſein genie
etwas umſtändlich bekand geweſen, habe
ich, ſo viel das letzte betrifft, dieſem Vor-
geben wiederſprochen, und für meine
Meynung zu wetten mich erboten. Ich
habe aber, nachdem ich die Urſache mei-
ner Meynung entdeckt, niemand finden
wollen, der die Wette mit mir anzutreten
wäre geſonnen geweſen. Und gewiß, wenn
ſich der Herr Leibnütz dieſes unterſtanden
hätte, würden noch weniger Leute, als ſo
geſchehen, ſeine Leichen-Proceſſion beeh-
ret haben. Fürs andere muß er einen be-
qvemen Ort ausleſen, da das Werck kan
gedruckt werden: Ob es rathſam ſey, ſel-
biges zu Altdorff, (ich ordne die Nahmen
absque præjudicio eruditionis & digni-
tatis nach dem A B C) Franckfurth, Go-
tha, Halle, Helmſtädt, Jena, Leipzig,
Wittenberg u. ſ. w. drucken zu laſſen, kan
ich eben nicht ſagen, weil ich hin und wie-
der Urſachen auf beyden Theilen antreffe.
Zum wenigſten hüte er ſich ja vor Ham-
burg, denn da wird ihn gantz gewiß, we-
gen der daſelbſt dominirenden Religions-
Eyfe-

Eyfferer der Druck verſaget werden. Ich wolte ihn zwar wohl rathen, daß er verſuchen ſolte, des Bodini Buch nach dem Exempel des Eiſenmengers zu Königsberg unterzubringen, wenn nicht eines Theils des Bodini Buch und Eiſenmengers Werck gantz unterſchiedene und einander entgegen geſetzte Abſichten hätten, andern Theils aber es auch mit dieſen letzten ſo zugegangen, daß das darauff geſetzte Königsberg einer ſonderlichen und gantz ungemeinen myſtiſchen Auslegung unterworffen iſt. Er wird wohl am allerbeſten thun, wenn er Bodini Buch in Holland, und z. E. zu Amſterdam, oder zu Altona drucken läſt; denn da hat er ſich der Hinderniſſe am wenigſten zu befahren. Drittens muß er ſich hüten, daß er vor den Druck ſein Vorhaben nicht publique mache. Denn wenn er gleich hiebey nicht eben eine intereſſirte oder allzuviel von ſich haltende, ſondern eine auffrichtige und gute intention haben ſolte, ſo rathen doch die allgemeinen Regeln der Klugheit, und zeiget es die Erfahrung, daß dergleichen Ausruffung mehr Verhinderung als Beförderung des Vorhabens mit ſich bringen werde.

Etliche hieher gehörige Brieffe.

§. XXXIIX. Hiemit will ich dieſen Handel ſchlieſſen, aber doch dabey nicht vergeſſen, mein oben §. 30. gethanes Verſprechen,

ſprechen, wegen communication der Briefe, die der Herr Conring dem Herrn Wagenſeil zugeſchickt hatte, zu halten.

Monſieur

Ce n' eſt pas icy une reponce comme la derniere fois je la fis â vôtre derniere du 19. Sept. mais c' eſt un remerciement, que je vous fais treshumble, du paquet de livres qui ſont ſortis nouvellement de vôtre infatigable plume, qu' en fin Meſſieurs Verjus, qui s' en etoient chargès, ont trouvè moyen de me faire ſeurement tenir. Voila Monſieur, une grande matiere de vous admirer, & de me rendre plus ſavant, que vous me donnez, & dont mes infirmités ſe feront une occupation & un divertiſſement bien aggreable. Entre ces autres excellentes pieces, j'en ay remarqué deux de nôtre Jean Bodin, que je croy que vous doivens la lumiere, car je n' en avois jamais oui parler. J' ay bien veu ſon dernier ouvrage Manuſcript dans la bibliotheque de Monſieur du Harley, Procureur General au Parlement de Paris ſous le titre *De divinarum rerum arcanis*, qui fut trouvè apres ſa mort dans ſon Cabinet, & qui depuis eſtoit tombè entre

Ad Hermannum Conringium.

le mains de feu Monſieur Grotius, ou dans un Dialoque diviſé en ſept, & que pour cela il nomme *Eptaplomeres* il agite toutes le ſortes de Religions, & par celuy qu' il rend le tenant de la Juifve, il paroit, ce que j' avois toujours creu, des que je leus ſon livre de la methode de lire l' hiſtoire, il etoit Juif tres confirmé. Ceux qui ont ce livre, en font un grand myſtere, & il faut etre de leurs amis, pour le leur preſter. C' eſtoit un homme de grande lecture, & de profonde erudition, & qui a fait honneur a ſa Patrie, & a ſon ſiecle par ſes autres compoſitions. Apres avoir publié ſa Republique en François, il la traduiſit luy meſme en Latin. L' Albergati s' eſt efforcè d' y repondre, ſed impar congreſſus. Pardonnéz cette langue. Monſieur Baluze me parle ſouvant de vous comme vous le pouvès ſouhaiter, & vous pourrez croire, que je l'entretiens ſoignneſement dans vos intereſts. Je ſuis

Monſieur

Votre treshumble & tres oblige Serviteur

Chapelain

De Paris ce 30. Januier 1673.

Per-

Perilluſtris Domine!

QVas 23. Decembr. & 30. Januarii exaraſti, Illuſtris Verjuſius mihi 4. Martii deſtinavit, accepi autem denique Martii menſis triceſimo. Usque adeo Mars etiam innocentiſſimis Palladiis litterarum commerciis gravis ac moleſtus eſt. Fuit tamen utraque tua mihi longe acceptiſſima: cum primis, quod de valetudine Tua me ſecurum reddiderant: de benevolentia mihi integra, jam pridem nihil dubito, etſi & illam confirmaverint. Deum obſecro, largiatur utrique illi bono diuturnitatem. *&c.* Bodini liber, qui Maleſtreto eſt oppoſitus, pridem excidit manibus, & pene etiam memoria hominum: Cum ſit tamen non minus illius Viri præ aliis multa refertus eruditione. Liber illius manuſcriptus *de arcanis rerum divinarum*, quamvis inventu rariſſimus, in meam quoque Bibliothecam pervenit: eoque non nihil de illo memoravi, cum in *præfatione*, tum in *Cenſura librorum Politicorum Bodini*, hujus libelli editioni præmiſſis. Inter Epiſtolas Grotii ad Gallos quinquageſima octava poſt centeſimam, ſcripta ad Joannem Cordiſium Canonicum Lemovicenſem recte tecum mecumque de licro illo judicat. Infra laudem certe

Reſponſio Conringii.

eſt eam, qua non nulli Athei ſcriptum proſequuntur. Ego Religionem Chriſtianam, quatenus illa ſacris litteris continetur, non minus firma arbitror demonſtratione oſtendi poſſe, quam eſt ulla Mathematicarum. Sententiam meam apertius propoſui *pag.* 393. 394. *&* 395. *operis mei Epiſtolici.* Quin & ſingulari libello, pugnare ejusmodi demonſtrationibus pro veritate Religionis Chriſtianæ adverſus omnes ſegreges, adeoque & Judæos, pridem paratus fui, jamque feciſſem, niſi negotia impediviſſent. Bodino cavillationes Judaicas fuiſſe haud ignotas, recte judicas. Aſſentio autem Grotio, non deberi illas lectioni librorum Judaicorum, ſed familiari cum non nullis Rabbinis converſationi. Quanquam in Gallia illi non niſi clam ſoleant commorari. Opus Bodini de Republica longo intervallo hunc de Arcanis librum ſuperat: ideoque Albergati conatus ſaltem pleroſque ſecure ſpernit; forte tamen neque meam, quam de illo tuli, ſententiam Tu improbabis. Bœcleri obitum etiam nunc lugeo, non minus atque Gronovii, Bocharti & Tranquilli Fabri. Palmerius mihi hactenus ignoratur: quia tamen fers ægre illius diſceſſum, valet hoc apud me loco

lau-

laudationis. *Serius aut citius metam properamus ad unam.* Deum tamen obſecro, ut ſaltem Te adhuc aliquamdiu, bono publico & ſimul meo, ſoſpitem conſervet. Tuus

Perilluſtris Domine

obſequentiſſimus Servitor

Helmſtadii 24. Apr. 1673.

H. Conringius.

Extrait d' une lettre du 1. Juilles de 1673.

JE ne'euſſe pas creu, que hors de Paris il y eut encore un exemplaire de l' Eptaplomeres de Bodin. Mais puisque vou l' avez entre vos manuſcript, vous le pouvez regarder comme un treſor du moins pous la raretê. Il fit debord ſa republique en langue vulgaire. De puis il la traduiſit en langue Latine plus correcte & augmenteé d' un livre qui ne fait point de tort aux autres, & je croye que c' eſt cette edition la que vous avez. Pour ſa religion il etoit certainement Juif en l'ame, car en France on n'en ſoufre point la publique profeſſion, comme on fait en tant de lieux. Sa mere luy en avoit inſpirè la creance, Ad Conringium.

êtant de ces Juifues cachées, que leurs biens retiennent dans les provinces & qui s' y habituent pour ſuivre leurs maris etrangers, principalement Marchands Portugais, qui s' y viennent êtablis. On en connoit particulierement â Rouen pluſieurs, qui, pourveu qu' ils paroiſſent chretiens & ſans ſcandale, ne ſont point inquietés par le magiſtrat, dans la veue de ne pas affoiblir le commerce de la ville. Le genie & la vaſte erudition de Bodin l' ont fait opiniatrer ſon Judaisme jusq' a la mort, & on tröuva ſeulement apres luy ce Dialoque, qui l' en convainqua. J' ay veu encore de luy un *Abregé de Phyſique* qui n' eſt pas mepriſable,

Perilluſtris Domine.

Reſponſio Conringii. QVas Kalendis Juliis exaraſti, recte pro ſolita ſua diligentia curavit Beckius: eoque ipſo plurimum me exhilaravit. Enimvero annus Tuus ſeptuageſimus octavus perpetuam creat ſollicitudinem, cumprimis accedentibus morbis, qui teneri temperamenti corpora facile ſolent peſſundare. Ego item corpuſculo ſum neutiquam firmæ ſanitatis. *&c.* Quæ de Bodino narras, nunquam hactenus ita plene intellexeram.

ram. A Chriſtianis illum ſacris fuiſſe alienum, pridem fui quidem ſuſpicatus: credidi autem hominem nulli religionum, quæ vulgi ſunt in pretio, fuiſſe ſerio addictum, ſed coluiſſe tandem cum malis geniis familiarius aliquot commercium. Judæorum clandeſtinas reliquias ſupereſſe in Galliis, per etiam mihi ſit veroſimile ex iis, quæ narrantur de Judæis illis, qui pulſi Hiſpania a Ferdinando Rege in Narbonenſem Provinciam ſe receperunt. Horum enim pars fertur Chriſtianis acceſſiſſe. Ne quid nunc ſuſpicer de poſteritate eorum, qui in Gallia nobiliſſimas ſcholas ſic ſatis diu coluerunt. *Compendium Phyſicum* Bodini mihi ignotum: quod autem *Naturæ Theatrum* inſcripſit, pauloque ante obitum edidit, pridem mihi lectum fuit, & quantivis pretii æſtimatum. Palmerianum nihil hactenus vidi. Merito autem tantorum Virorum mors etiam ſortis communis nos commonefacit. Quicquid vero tandem de me ſummus vitæ arbiter ſtatuerit, ego ad ſupremum usque halitum ero

Perilluſtris Domine

Tuus

Helmſtadii X. Augusti 1673. Conſtans cultor & devotus Servus

H. Conringius.

Extrait d' une autre Lettre de le 1. Sept. 1673.

Ad Conringium.

BOdin ètoit Juif, mais couvert, tant qu'il a vecu. Je m'etois mepris en Vous nommant ſon theatre, du nom d'Abregè de Phyſique. Le premier de ſes ouvrages fût *la verſion en vers Latin Hexametres D' Oppian* accompagnée d'un petit commentaire. Le ſecond fût *ſa methode de l' hiſtoire.* Le 3. *ſa republique Françoiſe & Latine.* Le 4. ſa *Demonomanie* Françoiſe & Latine. Le 5 ce *Theatrum* & le dernier poſthume ſon *Eptaplomeres*, que vous avez.

Nobilisſime & Conſultisſime Vir!

Ad Wagenſeilium.

QVas XVI Septembris exaravit longe carisſimus Gener meus, Joannes Saubertus, cum aliis multis nominibus peracceptæ fuerunt, tum eo etiam, quod ſignificarent non tantum recte Te valere ſed etiam ſtrenue pergere in *opere contra Judæos* pridem inſtituto. Addat Deus in multos annos ſanitati diuturnitatem ac conſtantiam ſimulque vires tam præclaris conatibus idoneas. Ea grata res autem cum me faceret inſpicere plagulam illam de *Telis igneis Satanæ*, ſimulque deprehendere, daturum Te luci nonnulla excerpta Dialogi Bodiniani *de Arcanis*, judi-

judicavi haud abs re futurum, ſi prius, quam Tua in lucem prodeant, tibi communicem non nulla, quæ misſis hinc inde literis Illuſtris Capellanus Egoque de Judaiſmo Bodini & Dialogo illo egimus. Et vero cum a me accepiſſet Vir ille longe optimus editum a me Bodini librum *ad Maleſtretti Paradoxa de caritate rerum omnium ejusque remediis*, ſcripta eſt Epiſtola ejus, quæ ordine prima eſt inter eas, quas nunc tecum facio communes. Cui reſpondi ego 24. Aprilis. Alteræ ſummi Viri fuerunt exaratæ Kalendis Julii, proximo menſe acceperunt reſponſum. Tertiis autem illius Kalendis Septembris ſcriptis nihil a me de literariis rebus eſt repoſitum; quod certo accepiſſem, graviter illum cum morte conflictari. Quæ etiam ſubſecuti anni 24. Februarii utrique noſtrum magnum amicum, bono autem publico incomparabilem fautorem eripuit. Viri memoria apud me ſemper erit ſancta. Quod attinet autem Bodinum, cœpi admonitus a tanto Viro, in lectione Librorum illius editorũ ad Judaiſmum illius ſolito diligentius attendere. In Oppianicis, quod meminerim, nihil ſuſpecti animadverti. In methodo Hi-

ſtorica anno ſuperiori ſeculi 66. edita quoque nihil certi. Audiunt enim ibi quidem Rabbini Hebræorum *ſapientiſſimi Naturæ interpretes* & in teſtimonium adducitur Sanhedrin, Moſis Ægyptii liber perplexorum, Rabbi Levi & Eleazar in Geneſin, ut & Rabbi Abraham in Danielem. In eodem tamen libro capite 4. laudatur Flavius Joſephus de laudabili teſtimonio Chriſto reddito: & ipſo illo capite ſexto perſtringuntur nominatim *Thalmudici*, quod *ſuæ ſectæ nimium ſunt addicti*, & *Hebræi juniores, quod nimis pertinaciter tempora Danielis depravarunt contra omnium ſcriptorum fidem*: Capite ſeptimo diſerte ſcribitur: *Danielis & omnium Prophetarum voces in Chriſtum ac ejus tempora velut in ſcopum diriguntur. Argumento eſt petra illa* (*qua quidem Chriſtum ſignificari diſerte Paulus innuit his verbis: Petra autem erat Chriſtus*) *de vertice montis exciſa, quæ ſtatuam confregit.* In quibus Chriſtianum hominem agnoſcere magis eſt, quam Judaizantem. Et vero ſaltim illo tempore linguæ Ebreæ non magna fuit peritia, in præfatione Methodi profeſſus, a Joanne Quinquentoreo & Mercero Hebraicæ linguæ Regiis Doctoribus ſibi pro-

promiſſam ejus linguæ inſtitutionem. In libro præterea contra Maleſtrettum nihil Judaizans invenire eſt. Aſt in libris, qui poſt prodierunt magis magisque ſenſim cœpit ſeſe prodere Judaizans animus: in nullo tamen apertius, quam in *Theatro Naturæ*, quem paulo ante obitum vulgavit. Non ſolum enim, ut pasſim alibi, laudantur ibi Hebræi, *ſagacisſimi & certisſimi omnium naturæ interpretes, quique nomina rebus congruentia indiderunt*, ſed etiam ex Veteri Teſtamento complura, ex Novo nihil adducitur præter unum illud l. 4. p. 544. *Erunt, inquit ille, ſicut angeli Dei,* ubi in margine notatur quidem Matth. 19. ſed ipſe Chriſtus contemptim uſurpatur voce, *Ille*. Multo maxime autem denudat animum illum *Heptaplomeres*, quem librum arbitror integrum tibi eſſe ad manus, etſi tantum *quædam Excerpta* ſis editurus. Ego redeo ad vota initio Epiſtolæ præpoſita, ut nempe Deus optimus maximus largiatur præclaris & piis conatibus tuis idoneas vires pariter ac felicem ſucceſſum. Nec vero dubito, operæ Te facturum pretium, ſi cum primis Judæos paulatim adduxeris ad ſeriam conſiderationem non operum duntaxat, ſed totius omnino hiſtoriæ Chriſti

atque

atque Apoſtolorum: quia me ſaltem judice nulla ἀπόδειξις magis eſt robuſta quam hæc: Vera eſt hiſtoria Evangelica de Chriſto & Apoſtolis, ergo vera eſt doctrina Chriſti & Apoſtolorum qualis in Novi Teſtamenti libris traditur. Spero autem non ingratum Tibi futurum etiam hoc ipſum quod hac vice mitto: leve quidem, profectum tamen ex animo & publici boni & Tui ſtudioſiſſimo.

Virtutis & eruditionis Tuæ
æſtimator
Herm. Conringius

Helmſtadii 23. Octobr. 1680.

Hugo Grotius in Epiſt. 146. *ad Gallos, quæ ſcripta ad Joannem Cordærium, Canonicum Lemovicenſem d.* 19. *Septembr.* 1634. *Francofurti.*

MUltis ſimul rebus, Reverende Senex, me beavit veſter Cramoiſius; nam & literas a te attulit ſane uberes, eoque ipſo gratiores, & *Bodini* ſcriptum manu librum legi digniſſimum; & de ſuppellectile ſua, quam ad mercatum attulit, non pauca mihi ſpectanda exhibuit, quæ ſpectaſſe juvet: a Petavio Synovium & Rationarium temporum, Morini eruditas diſſertationes, tum

tum Politica, Hiſtorica & Mathematica quædam. *Bodinum* in illo miſſo ad me opere agnovi, qualem exiſtimavi ſemper, hominem rerum quam verborum ſtudioſiorem, Latinitate utentem haud plane nitida, metricarum legum pueriliter imperitum, Græcis litteris vix imbutum, Hebraicorum morum ac ſententiarum ſatis gnarum, non ex interiore linguæ illius cognitione, ſed ex amicitia, quam coluit cum doctiſſimis Hebræorum, quæ in illo πληϱοφοϱίαν eam, quæ in Chriſtianis requiritur, non parum labefactavit. In hiſtoriis & teſtimoniis citandis video eum a vero ſæpe abire, neglectu malo credere quam dolo: quanquam interdum vix eſt, ut doli ſuſpicionem effugiat. Cæterum nihil mihi novi laboris ad augendum de *veritate Chriſtianæ Religionis* librum hinc impoſitum intelligo. Nam ſi quæ ſunt, quæ ſolidamenta illa arietent, quibus proprie Chriſtiana fides nititur, iis occurſum a me arbitror, quantum lectori non pertinaci ſufficere poſſit. Si qua vera ſunt dogmata in Chriſtianiſmo late quidem recepta, ſed ſine quorum exacta notitia Chriſtiani eſſe poſſumus, ea ad meum illud argumentum non pertinent.

Idem

Idem ad eundem Epiſt. 170. *quæ ſcripta d.* 30. *Octobr.* 1634.

MOguntiaci nunc ſum, Reverende Cordeſi. Et quanquam Francofurto non abſum longe, hoc tamen damni ſum paſſus, quod literas tuas 11. Octobris datas multo quam aut debueram aut volueram, ſerius accepi. Placuiſſe tibi quæ de *Bodini* libri mihi videri ſignificaveram, gaudeo, ut qui judicium tuum ſemper fecerim maximi. Librum ipſum, etiamſi ſcirem hærere ibi adhuc Cramoiſiaci ſarcinas, mittere tamen Francofurtum non auderem, ita infeſtæ ſunt viæ non a Cæſarianis tantum, ſed a Fœderatorum militibus, quibus ſtipendii egenis omnis licentia pro ſtipendio eſt.

Idem ad eundem Epiſt. 129. *quæ ſcripta* 12. *Febr.* 1632. *Hamburgi.*

Bodini opus ſupremum eſtne ut lucem ſperet?

II. Han-

II. Handel.

Gedancken über ein Tractätgen/ das Leben des Malherbe betreffend.

§. I.

Es iſt Anno 1672. ein klein Büchelgen zu Paris in duodez heraus kommen, das nicht mehr als 179. Seiten hat. Der Titul iſt: Divers Traités d' Hiſtoire, de Morale & d' Eloquence: das iſt: Allerhand Tractätgen, die Hiſtorie, Sitten-Lehre und Beredſamkeit betreffende. Ich halte dafür, daß dieſe Tractätgen von dem Buchführer und Verleger zuſammen geſucht ſeyn, und nicht einen Autorem insgeſammt haben, weßwegen auch keine Vorrede dafür gemacht iſt, und die dedication auch ſo eingerichtet iſt, daß man daraus machen kan, was man will. Das erſte Tractätgen hat den Titul *la vie de Malherbe*. Es iſt aber nichts weniger, ſondern, wenn die heute in der mode ſeyende Bücher in ana damahlen ſo gebräuchlich geweſen, könte man es Malherbiana nennen. Es ſind zwar etliche, wiewohl ſehr wenige particularitäten, die zu dem Leben des Malherbe gehören, aber dieſe verdienen den Titel nicht, der ihnen allhier gegeben wird, drum hat auch der gegenwärtige Ausgeber pag. 47.

Wer Autor von dieſem Büchelgen und deſſen Titul ſey.

und

und folg. ein Stück aus des Balzac entretiens nemlich das Sieben und Dreyßigſte beydrucken laſſen. Noch mehr hat Monſieur Baillet von ſeinem humeur in dem jugement des ſçavans im Vierdten Theil des Vierdten tomi num. 1411. Aus dieſen allen und denen andern Scribenten, die Monſ. Baillet allegiret, hat Monſieur Baile unter dem Wort Malherbe und unter dem Wort Logez das merckwürdigſte von des Malherbe Leben zuſammen getragen. Moreri hat in ſeinem Lexico etwas weniges von Malherbe aus unſerm autore ausgeſchrieben, dabey aber ſich ſehr geirret, wenn er ſchreibet, daß Monſ. Balzac autor von dieſer Schrifft ſey, wie Monſ. Baile ſchon angemercket, und hat ſich vielleicht darinnen betrogen, weil, wie geſagt, zu ende derſelben etwas aus des Balzac entretiens beygedruckt worden. Monſ. Menage und Monſ. Baillet ſchreiben dieſelbe mit mehrerer Wahrſcheinlichkeit Monſ. Racan zu, wie ein jeder leichtlich abnehmen kan, der da betrachtet, daß das meiſte, das darinnen erzehlet wird, den Monſ. Racan ſelbſt betrifft. Jedoch glaube ich auch, daß Monſieur Racan, als er dieſe Schrifft zu erſt publiciret, ſeinen Nahmen derſelben nicht vorgeſetzt. Ja ich glaube auch, daß dieſes Werckgen bey der erſten edition nicht

den

den einfältigen Titel: la vie de Malherbe gehabt, ſondern: memoires pour la vie de Malherbe, wie es auch Monſieur Baillet d. num. 141. pag. 11. und nach ihn Morhoff in dem andern Theil ſeines Unterrichts von der teutſchen Sprache und Poeſie im 1. cap. p. 171. alſo citiret.

Von des Malherbe Mangel im Reden. Monſieur Baile hat nicht geſchickt wieder Monſieur Balzacs Urtheil diſputiret.

§. II. Das vornehmſte aus dieſer Schrifft hat Monſ. Baile an beſagten Orten ſchon excerpiret, und alſo wird es nicht nöthig ſeyn, daß ich mich darbey weitläufftig aufhalte. Es iſt Malherbe der erſte geweſen, der die Frantzöſiſche Sprache und Poeſie ausgeputzt, und faſt darinnen gar zu accurat geweſen. Er lobte nicht leichtlich andere, ſondern funde immer was zu tadeln. Alſo iſt es nicht zu verwundern, daß er auch nicht viel, jedoch aber auch etliche wenige brave Leute zu Freunden gehabt. Er redete nicht viel, aber was er redete, war nachdrücklich und ſcharffſinnig. Er ſtotterte und fraß, wenn er etwas herlaſe, die meiſten Sylben in ſich, jedoch ware dieſer Mangel an ihm ſeinen guten Freunden nicht unannehmlich. Ich kan bey dieſer Gelegenheit nicht vorbey Mſ. Baylen, der gewohnet iſt, anderer Scribenten Irrthümer zu zeigen, einen Irrthum, der nicht geringe iſt, zu weiſen. Balzac meldet in ſeinẽ „Entretiens von ihm, daß er die artigſten „Sachen von der Welt geredet, aber daß

„ſeine Ausſprache nicht angenehm, und daß „er der ſchlimmſte Redner zu ſeiner Zeit we„gen dieſer Ausſprache geweſen, wenn er „etwas herleſen oder ſeine ſchönen Verſe „herſagen wollen. Denn auſſer dem, daß „man ihn faſt nicht verſtehen konte wegen „der Verhinderung ſeiner Zunge und der „Schwachheit (oder Dunckelheit, obſcu„rité) ſeiner Sprache, ſo ſpie er zum we„nigſten wohl ſechs mahl aus, wenn er eine „ſtance nur von vier Verſen herſagte.„ Dieſe paſſage des Balzac hat Monſ. Bayle nicht verdauen können, und den Moreri, der ſie ihm nachgeſchrieben, aus dem Racan wiederlegen wollen, weil dieſer p. 22. alſo von Malherbe geſchrieben: „Dieſes, „ſpricht er, ſind ſeine gewöhnliche diſcour„ſe, die er mit ſeinen vertrauteſten Freunden „hielte; aber man kan ſelbige nicht wohl „mit der Annehmlichkeit ausdrücken, mit „welcher Malherbe dieſelben ausſprache, „weil die gröſte Zierrath derſelben in ſei„nen minen, die er dabey machte, und in „dem Ton ſeiner Stimme beſtande.„ Nun iſt es zwar wahr, daß dieſes Zeugniß des Racani, wenn man es ſo oben hin betrachtet, des Balzac Gedancken ſchnurſtracks zuwider zu ſeyn ſcheinet. Aber Monſ. Bayle hätte ſich doch nicht übereilen, und das, was Racan bald darauf p. 27. gedencket, dargegen halten ſollen. „Als

„einsmahls Malherbe dem Racan etliche
„Verſe, die er nur gemacht hatte, herſagte,
„und dieſen fragte, wie ſie ihn gefielen, ent-
„ſchuldigte ſich Racan, und ſagte, er hätte
„ſie nicht recht verſtanden, weil Malherbe
„die Helffte derſelben in ſich gefreſſen hät-
„te. Malherbe, der nicht wohl vertragen
„konte, daß man ihm ſein Gebrechen
„(nemlich daß er ſtottern ſolte,) vorwurff,
„und dem dieſe Antwort des Racans ver-
„droße, ſagte gantz in Zorn zu dieſen: Ey,
„wenn ihr mich recht böſe macht, ſo freſſe
„ich ſie gantz und gar. Sind doch die
„Verſe meine, und ich bin befugt, mit
„meinem Eigenthum zu ſchalten wie es mir
„gefällt.„ Dieſe letzte Anmerckung des
Racans iſt des Balzac ſeiner ſo ähnlich, als
ein Ey dem andern, und ſolte es mir leichte
ſeyn, mit einen halben Dutzend diſtinctio-
nen die erſte paſſage des Racan mit dem
Orte aus dem Balzac zu conciliiren, wenn
der Leſer nicht ſelbſt ſo geſcheide wäre, ſol-
ches ohne meine Hülffe für ſich zu thun.
Bayle hätte nur dencken ſollen, daß, gleich-
wohl Balzac dem Malherbe ſehr wohl
kennete, und daß er gleichfalls ein guter
Freund deſſelben war, und hätte alſo ſo wol
des Balzac honetteté als ſeiner Klugheit
ſo viel zutrauen ſollen, daß er eine ſo derbe
Unwahrheit von dem Malherbe zu ſchrei-
ben ſich nicht würde unterſtanden haben.

Man ſiehet nur dieſes aus des Balzac und Racan ihren Anmerckungen, daß ſie von unterſchiedenen humeur und Geſchmack geweſen, und daß Balzac die Annehmlichkeit in denen Mängeln des Malherbe nicht gefunden, daran Racan ſein plaiſir gehabt. Es iſt noch vielen ein groſſer und in gantz Teutſchland ſehr berühmter Etats Miniſter bekand, der in einem gewiſſen Stück einen gleichförmigen Mangel der Sprache mit dem Malherbe an ſich hat, deſſen ſcharfſſinnige Reden aber viel von ihrer Annehmlichkeit verlieren würden, wenn ſie dieſes Mangels der Ausſprache beraubet wären.

Nützliche Gedancken des Malherbe für die Herrn Poeten.

§. III. Gleichwie man nun in der letzten paſſage des Racan eine faſt völlige Abbildung von des Malherbe ſeinen genie findet; und Bayle im übrigen alles dasjenige zuſammen geſucht hat, was zum Beweißthum dienen kan, daß Malherbe von der religion wenig oder nichts gehalten, und daß dieſes ein Haupt-Mangel an ihm geweſen; auch über dieſes aus dem Baillet p. 14. u. f. erhellet, daß er die Eitelkeit an ſich gehabt, ſich ſelbſten wegen der Schönheit ſeiner Verſe zu loben; Alſo will ich nur zum Beſchluß noch etwas aus dem Racan p. 21. anführen, was mir am beſten darinnen gefallen hat. „Er „ſchonte ſich ſelbſt nicht in der Kunſt, dar-

„innen er doch ſo vortrefflich war. Er „ſagte öffters zu Racan: Sehet mein lie„ber Freund, wenn wir gleich lange nach „unſern Tode wegen unſrer Verſe wer„den gelobet werden, ſo wird doch alle un„ſre Ehre darinnen beſtehen, daß man ſpre„chen wird, daß wir beyde zwey vortreffli„che Reimen-Schmiede geweſen ſind, und „daß wir eine groſſe Gewalt über die „Worte und Sylben gehabt, dieſelbe nach „unſern Gefallen ſo artig zu rangiren: „und daß wir groſſe Gecken geweſen ſind, „die beſte Zeit unſrer Jahre, in einem ſo „wohl dem gemeinen Weſen, als uns „ſelbſt unnützen Handwerck zuzubringen, „da wir beſſer gethan hätten, wenn wir uns „mehr bemühet hätten uns gute Tage zu „ſchaffen, oder unſer Glück zu machen.„ Die Poeſie iſt eine groſſe Zierrath eines Gelehrten, wenn ſie mit ſolidern Wiſſenſchafften vergeſellſchafftet iſt. Wenn man aber ein Hauptwerck daraus macht, ſo wäre es wohl gethan, wenn man dieſer paſſage ein wenig genauer nachdächte.

III. Handel.

Merckwürdig Exempel von einem zwar eingebildeten aber ungeſchickten Redner.

§. I.

Die ſonderbahren Eigenſchafften und die groſſe Rarität eines vollkommenen Redners.

DAs andere Stück unſers Tractätgens p. 53. führet den Titel: L'Orateur, der Redner. Ich habe nicht Zeit, nachzuſuchen, wer autor von ſelbigen iſt, doch habe ich groſſe Urſache zu glauben, daß es Racan nicht ſey. Er ſey wer er wolle, laßt hören was er ſchwatzt. Ein vollkommener Redner iſt, wie man von einem vollkommenen Held und von denen Weiſen der Stoicker zu ſagen pfleget, ein Ding, das man vergebens unter denen Menſchen ſucht. Cicero ſpricht, es ſey kein Wergzeug der Natur, es ſey ein Meiſterſtück der Götter, es ſey eine Vereinigung aller ſo wohl ſinnlichen als geiſtlichen Vollkommenheiten; es ſey das Verlangen der vorigen Zeiten. Man handelt aber allhier nicht von denen Rednern, derer betrüglicher und böſer Verſtand ſich der Beredſamkeit nur gebraucht, der Unwahrheit zu dienen, die ihre Zunge zu einen Werckzeug der Tyranney machen, die ſich bloß befleißigen, alle Welt zu Dienern ihrer unrechtmäßigen Begierden

den zu machen, die böſe Geſetze in Anſehen zu bringen , und die heiligſten über den Haufen zu werſen trachten: die unter den ſcheinbahren prætext der religion die allergeheiligſten Dinge verletzen, und einen Gefallen dran haben, wenn ſie das gemeine Weſen in Unruhe ſetzen können. Man iſt vielmehr vorhabens (p. 54.) die Abbildung eines ehrlichen Mannes vorzuſtellen, der ſeine natürliche Gaben zum Nutzen ſeines Vaterlandes gewidmet hat; der nur allein die Wahrheit vertheydiget, der ſeine Reden nicht nach denen Umſtänden der Zeit, und der Perſonen, als nur ſo ferne dieſe mit der Gerechtigkeit überein ſtimmen, richtet; und der durch Vereinigung ſeines guten Gewiſſens mit der Artigkeit und Stärcke ſeines Geiſtes nicht allein wohl zu reden, ſondern auch wohl zu leben weiß. Dieſer Mann, den man ſucht, und der bißher nur in einer idee und Vorbild beſtehet, iſt weder der Plato der Weltweiſen, wie etliche vorgegeben haben, noch der Homerus der Poeten, noch der Thucydides der Geſchichtſchreiber, noch der Georgius Leontinus der Sophiſten, indem ein groſſer Unterſcheid (p. 55. u. f.) zwiſchen der Weltweißheit, der Poeſie, der Hiſtorie und der Sophiſterey an einen, und der Rede-Kunſt an andern Theile iſt, und die Redner-Kunſt von ihnen allen das vor-

trefflichſte zu ihren Vortheil gebraucht. Jedoch macht ein Redner den gröſten Staat von der Weltweißheit (p. 59.) und unter denen philoſophiſchen Wiſſenſchafften wartet er (pag. 60.) der Sitten-Lehre am fleißigſten auf, weil er derſelben in allen drey Arten der Beredſamkeit benöthiget iſt, wenn er die Tugendhafften loben, und die Laſterhafften ſchelten will, wenn er eine Sache wohl überlegen will, ob ſie Nutzen oder Schaden bringe; wenn er das Recht der privat-Perſohnen für Gerichte vertheydigen will. Vermittelſt der Sitten-Lehre triumphirte Pericles in Griechenland, und Cicero zu Rom (p. 61.) über die andern Redner. Sie iſt die Seele der Beredſamkeit, und ohne ſelbige können weder die Geſetze der XII. Taffeln, noch die Wiſſenſchafft der natürlichen Dinge, noch der Reichthum der andern Wiſſenſchafften der Rede den gehörigen Nachdruck geben; wenn aber ein Redner die Sitten-Lehre wohl verſtehet, kan er zur noth der andern diſciplinen entbehren. Jedoch iſt es beſſer, wenn er (p. 62.) ſich auch in dieſen wohl ümſiehet. Vor allen Dingen muß er ein gutes Judicium haben, einen lebhafften nnd erleuchteten Verſtand beſitzen, ſcharffſinnige Antaſtungen und geſchwinde Beantwortungen, in Vorrath haben. Sonderlich aber ſind die geſchwin-

ſchwinden und lebhafften Beantwortungen einem Redner höchſtnöthig. Demoſthenes (p. 63.) weil er mit dieſer Lebhafftigkeit und Geſchwindigkeit des Verſtandes nicht verſehen war, ſondern ſich erſt nach Hauſe begeben muſte, um daſelbſt tiefſſinnig nachzudencken, wie er die Einwürffe, die man ihm gemacht hatte, beantworten möchte, verlohr eben dieſerwegen ſeinen credit zu Athen, indem viel andre Redner ihn in dieſem Stück übertraffen. Ich glaube zwar, man werde ſich nicht einbilden, daß an der Vollkommenheit des Demoſthenes was auszuſetzen geweſen ſey; dieweil man insgemein die Vorbildung eines vollkommenen Redners mit der Vorbildung einer vollkommenen Beredſamkeit vermiſcht. Aber eben daraus ſolte man erkennen, daß man in der Welt gar keinen wahrhafftigen Redner antreffe, und daß man ſich ſelbigen viel leichter vorbilde, als denſelben antreffe.

Deſſen Unterſcheid von gemeinen Rednern und was er der Natur koſte.

§. II. Denn etliche Redner brauchen gemeine (p. 64.) und niedrige Redens-Arten, und wenn ſie nur der Sprache nach reinlich und zierlich reden, bekümmern ſie ſich über die andern Zierrathen der Beredſamkeit wenig. Andre bedienen ſich des Mittels zwiſchen den hohen und niedrigen ſtilo, (p. 65.) und ſpielen mit einander gleichkommenden Wörtern oder mit Ver-

ſetzung der Buchſtaben, hüten ſich aber dabey, daß ſie nicht etwa die Götter zu Zeugen anruffen, und iſt viel, wenn ſie die Zeit ihres Lebens ein eintziges mahl mit ihrer Rede an die Richter ſelbſt ſich gewendet. Endlich andere gebrauchen ſich (p. 66.) hoher Worte, ſie donnern allezeit, befleißigen ſich unerwarteter und unerhörter Redens-Arten, hochklingender perioden, erhabener Figuren u. ſ. w. wenn ſie auch gemeine Dinge tractiren (p. 67.) oder z. E. an ihre Maitreſſen ſchreiben. Aber der Orator, den ich im Kopffe habe, muß ſich nach Gelegenheit der Sachen (p. 68.) aller dieſer dreyen Arten zu reden bedienen. Er muß (p. 69.) ſeinen diſcours nach denen Sachen richten, denſelben bey gemeinen Dingen erniedrigen, bey mittelmäßigen im Mittel bleiben, und in hohen Sachen auch einen höhern ſtilum annehmen. Dieſer alleine meritirt die Bewunderung des Volcks, und wieder die Reden deſſelbigen kan nichts feſte beſtehen, wie Cæſar von Cicero ſaget, oder wie Cicero ſelbſt ſpricht: Wenn ein ſolcher Mann perorirt, laufft alles Volck mit Haufen und Gedränge zu, und ſo wohl die Richter als das gantze Auditorium (p. 70.) höret ihn mit groſſer Stille und Aufmerckſamkeit zu; Sie werden nach dem Unterſcheid ſeiner Rede bald frölich bald traurig; und die ihn

ihn auch nicht hören oder verſtehen können, mercken doch, daß die andern, die näher ſind, ſich vergnügt bezeigen, und daß der Mann ein vortrefflicher Redner ſeyn müſſe. Aber ſolche Leute koſten der Natur was. Sie iſt ſehr ſpahrſam damit, und es ſind wenig Zeiten und wenig Reiche, die einen Demoſthenes oder Cicero aufweiſen konten. Aber laßt uns deßhalber nicht gantz verzweiffeln, die höchſte Staffel der Beredſamkeit zu erlangen. Laſt uns unſere Ehrgierde antreiben, dieſelbe zu beſitzen, und wenn wir ſie auch gleich nicht erlangen ſolten, ſo iſt es doch Ehre gnug, darnach geſtrebt zu haben.

§. III. Die Menſchen ſchmeicheln ſich (p. 71.) in keiner diſciplin mehr, als in der Redekunſt. Sie glauben, weil die Natur uns Worte an die Hand giebt, ſich zu verantworten, andere zu betrohen, ſich zu beklagen und andre um Hülffe anzuruffen, daß man ſich nur auf die Natur alleine verlaſſen ſolle; Aber weiſe Leute begreiffen gantz deutlich, daß die Natur alleine in dieſen Stücke gantz unvollkommen ſey, wenn ſie nicht vermittelſt des Fleiſſes befeſtiget wird. Sie lehren uns (p. 72.) daß ein geſchickter Redner nicht alleine dasjenige, davon er reden will, ſondern auch die darzu gehörigen Mittel reifflich überleget. Dieſe Mittel ſind aber erſtlich die Beweißgründe,

Jedoch iſt er kein bloſſes Werck der Natur/ ſondern er braucht ſich auch dreyer höchſtnöthigen Kunſt-Mittel. Unterſcheid zwiſchen den Areopagiten und andern Richtern.

de, (p. 73.) die ihm theils von denen Umſtänden der Sache ſelbſt, davon er reden will, dargeboten werdẽ, theils aber anderswo, vermittelſt vernünfftiger Schlüſſe, hergehohlet werden müſſen, unter welchen die vortrefflichſten die Enthymemata und Exempel ſind, (p. 74.) ob gleich Ariſtoteles dieſe letztern ohne Urſache verwirfft, und man ſich vielmehr derſelben, wie Cicero gethan, (p. 75.) mit groſſen Nutzen in der Redner-Kunſt bedienet. Jedoch muß man die Exempel nicht ohne Unterſcheid gebrauchen, ſondern für allen Dingen ſich bemühen, daß man keine gemeine und bekandte, ſondern rare und unbekandte vorbringe. (p. 76.) Das andre Mittel ſind die Figuren, durch welche er die Neigungen ſeiner Zuhörer gleichſam unterminiret, und die Schwäche ihres Gemüths angreifft. Er macht ſich nicht alleine durch die Veränderung derſelben (p. 77.) bey ſeinen Zuhörern angenehm, ſondern er iſt auch befliſſen durch dieſelben (p. 78.) als durch das dritte Mittel ſeinen Zweck zu erhalten, ſeine Zuhörer in eine ihm vortheilhaffte Gemüths-Bewegung zu ſetzen. Und ob wohl die Areopagiten dieſes letzten Mittels ſich zu bedienen verboten hatten, ſo iſt doch daſſelbige wegen der verderbten Sitten ein weſentliches Stücke der Beredſamkeit worden. Die Verleumdung und

Nach-

Rachgierde, die ſich vielfältig unter die menſchlichen Händel miſchen, haben dieſelben erfunden, und dadurch den unſchuldigen Theil Anlaß gegeben, ſich derſelben gleichergeſtalt als eines Gegengiffts zu gebrauchen. Ja es hat auch zu dieſen Gebrauch (p. 79.) eine andere Urſache Anlaß gegeben. Die Richter ſind heute zu tage nicht ſo beſchaffen, wie ſie ſeyn ſollten. Der Römiſche Rath und alle die nachfolgenden Richter ſind nicht mehr mit denen Areopagiten zu vergleichen, und wir leben nicht mehr in denen glückſeligen Zeiten, in welchen die Obrigkeit das Recht und die Sittenlehre wohl verſtunden. Damahlen war es gnug die Umſtände der Sache deutlich fürzuſtellen, und auf die Geſetze überhaupt ſich zu beruffen. Aber nach dieſen war es nöthig nicht alleine die Worte der Geſetze und die ſpecial-Gewohnheiten anzuführen, und dieſelben deutlich auszulegen, auch die Gemüths-Neigungen, auf welche die Geſetze zieleten, nemlich den Eyfer, das Böſe zu beſtrafen (p. 80.) und die Erbarmung, die Unſchuld zu beſchützen, bey denen Richtern zu erwecken. Und dieſes iſt nun heutiges tages zur gemeinen mode worden, ja das Exempel des Cicero lehret uns, daß ein vollkommener Redner der pathetiſchen Figuren nimmer entbehren könne. Jedoch muß man in Gebrauch derſel-

ſelben (p. 81.) ein groſſes judicium anwenden.

Wie die Worte und der ſtilus des vollkommenen Redners beſchaffen ſeyn müſſe.

§. IV. Bey dieſen allen aber muß ſich auch ein Redner auserleſener Worte bedienen, und dieſelbe in eine angenehme Ordnung ſetzen. (p. 82.) Cicero lobt den Cato, daß er zwar für andern geſchickt geweſen, die Leute mit groſſer Ernſthafftigkeit zu loben, und ſcharffſinnig zu ſchelten, und ſehr ſubtil zu raiſonniren, und ſeine 150. Reden waren alle mit vortrefflichen Sachen angefüllt. Aber, weil er ſich altväteriſcher und barbariſcher Worte gebrauchte, und keine harmonie in ſeinen periodis ware, ſo verlohr er dadurch gäntzlich den Ruhm eines geſchickten Redners. Hingegen Curio ſetzte ſich in die reputation eines geſchickten Redners, weil er ſich angenehmer und ſchöner Redens-Arten bediente, ob er gleich weder Poeten noch Redner geleſen hatte, auch in denen Antiquitäten unerfahren war, und von dem Rechte nicht das bitterſte verſtunde. So gewiß iſt es, (p. 83.) daß ein reiner und netter ſtilus ein ſehr nöthiges Stück der Beredſamkeit ſey, und daß darinnen dieſer ihr gröſtes Reichthum und Vortrefflichkeit beſtehe, wie ſolches auch der vortreffliche Redner Julius Cæſar in einer abſonderlichen Schrifft erwieſen. Aber es muß auch in dieſem Stück ein Redner mit Unter-

terſchied verfahren: Wenn ſeine Schriff-
ten von denen Nachkommen ſollen gelobet
werden, muß er weder gar zu neue Redens-
Arten uñ Wörter, auch nicht gar zu alte, die
auſſer der mode ſind, affectiren. Er muß
(p. 84.) bey der neuen mode mehr nach
den Gebrauch der Frantzöſiſchen Acade-
mie als der Frantzöſiſchen Damen ſich rich-
ten, aber ſich andern theils kein Gewiſſen
machen, ein neues Wort, das gleichſam
naturaliſiret worden, anzuwenden, wenn
gleich die Schulfüchſe darüber ſeuffzen.
Man kan nicht glauben, was dieſe An-
nehmlichkeit und harmonie des ſtili für
eine Gewalt (p. 85.) über das Volck habe.
Es wird ſich ſelbiges öffters durch einen an-
muthigen Klang der Worte eher einneh-
men laſſen, als durch die vortrefflichſten
Vernunfft-Schlüſſe. Und ein Redner,
der ihm nichtswürdige Dinge mit präch-
tigen Worten fürſtellet, wird für denjeni-
gen, der groſſe Sachen mit einem nachläſ-
ſigen ſtilo abhandelt, den Preiß behalten.
Ob nun aber wohl dieſe harmonie dem
Redner groſſen Fleiß koſtet, ſo müſſen doch
die Zuhörer denſelben nicht gewahr wer-
den, ſondern es muß alles (p. 86.) gantz
ungezwungen lauten, und durch dieſe
Schmincke müſſen die Zuhörer hintergan-
gen werden, damit ſie nicht mercken, daß

der Redner ihren Ohren durch ſeine Rede Netze geſtellet.

Inglei⸗chen ſeine Ausſpra⸗che/ Lei⸗besſtel⸗lung und Geber⸗den.

§. V. Endlich iſt noch übrig der vor⸗nehmſte Theil der Beredſamkeit (p. 87.) nemlich die Ausſprache und die Leibes⸗poſitur, ingleichen die Geberden. Demoſthenes hat ſelbe allen andern Stücken vorgezogen. Es muß ein Redner (p. 88.) eine helle und ſtarcke Ausſprache haben, damit ihn ſeine Zuhörer alle verſtehen kön⸗nen, und bey einer ſchwachen und furchtſa⸗men Sprache nicht verdrießlich werden, (p. 89.) oder wohl gar einſchlaffen, er muß aber deßhalben nicht allezeit ſchreyen oder donnern, ſondern allenthalben den Wohl⸗ſtand betrachten. Denn wie es unanſtän⸗dig ſeyn würde, wenn er bey den Beweiß der Sache, und wenn er die Gemüther der Zuhörer bewegen will, ſich kaltſinnig und ſtille aufführen wolte; alſo würde es un⸗geſchickt ſeyn, wenn er alsbald bey dem Eingang und bey den Vortrag einige Hef⸗tigkeit wolte blicken laſſen. Es muß ſich auch ein Redner hüten, daß er nicht weibi⸗ſche Geberden gebrauche, wie Cicero ſagt, nicht mit den Händen und Fingern haſeli⸗re, nicht, wie die Klopfechter, mit denen Ar⸗men ſich bewege, er muß eine ernſthaffte und indifferente, aber keine mürriſche und furchtſame oder kindiſche mine ma⸗chen, aber doch gleichwohl zuerſt an ſeiner

Ge⸗

Geſicht die Gemüths-Bewegungen die er bey ſeinen Zuhörern erwecken will, (p.90.) blicken laſſen.

§. VI. Wenn Franckreich, welches ſo ein groſſes Wachsthum guter Künſte verſpricht, und den vollkommenen Redner bereits in etlichen illuſtren Perſohnen unſerer Zeit entworffen, uns iemahls einen ſolchen in der Vollkommenheit geben wird, wie ich ſelbigen allhier abgebildet, ſo wird er ſich ohne Zweiffel rühmen können, daß es eine viel köſtlichere Sache beſitze, als alle Aſiatiſche Reichthümer ſind; es wird ſich ſodann mit Rom, das niemahls ſeines gleichen gehabt, vergleichen können, und wenn die Ehre von Franckreich nicht allbereit auf den gantzen Erdboden ſich ausgebreitet hätte; ſo würde dieſes alleine genung ſeyn, es bey allen Völckern und zu allen Zeiten berühmt zu machen. Ich verſichere, ſpricht Cicero, daß der, ſo die Beredſamkeit nach Rom gebracht, den Römiſchen Volck einen gröſſern Dienſt geleiſtet, als diejenigen, die viel Städte demſelben unterwürffig gemacht. Ein Redner iſt vielen Kriegs-Generalen vorzuziehen, und ich, ſetzt er hinzu, wolte lieber an des Craſſus That, die er zu Dienſte des Curius gethan, theil haben, als zweymahl die Ehre genieſſen, wegen etlicher dem Römiſchen Volck unterworffenen Provincen (p. 91.)

Franckreichs groſſes Glücke, das es von einen ſo vollkommenen Redner zu hoffen.

in Triumph einzuziehen. Dieſes eintzige Zeugniß des vortreflichſten Redners der Antiquität, ſolte billig in denen Hertzen aller honneten Leute eine Begierde erwecken, nach der Vollkommenheit in der Beredſamkeit zu ſtreben.

Meine Gedancken von dem Autore. Was an ihn zu loben.

§. VII. Nun wie gefällt dem Leſer dieſer Unterricht von einem vollkommenen Redner? und was denckt er dabey? Ich will ihm meine Gedancken, jedoch auf das kürtzeſte, eröffnen. Anfänglich iſt es ſehr gut, daß man zu unſern Zeiten anfängt auch unter den Catholicken um die auf denen Univerſitäten bißher gantz hindan geſetzte Redner-Kunſt ſich zu bekümmern, indem es ſchande iſt, daß entweder niemand die politiſche Jugend, ich meyne die Studioſos Juris, in derſelben ſo viele ſecula angewieſen, oder, wenn ja heute zu tage ſich hier und da jemand darzu findet, daß viele von denen Lehrern ſelbſt bey denen jungen Leuten einen Eckel und Verachtung der Redekunſt erwecken. Denn ob gleich dieſelbe bey uns in ſo groſſen Gebrauch, wie in denen Republiqven, wo der gemeine Mann viel zu ſagen hat, als vor dieſen in Griechenland und Rom, nicht ſeyn kan, ſo hat doch dieſelbe auch unter uns dann und wann, auch hier und dar ihren nicht geringen Nutzen, davon ſich vielleicht anderswo ein mehrers zu ſprechen finden wird. So

hat

hat auch der Autor viele gute Sachen in dieſem Unterricht, ſonderlich wenn er von dem judicio, das man in der Rednerkunſt gebrauchen muß, und von dem Wohlſtand viel gute Lehren giebt. Aber es finden ſich auch anders theils viel Dinge, die zu andern Gedancken Anlaß geben.

§. IIX. Was ihm die Catholiſche Cleriſey muß gethan haben, daß er dieſelbige bald auf dem erſten Blat mit ſo heßlichen Farben beſchreibet, kan ich nicht begreiffen, vielweniger, daß man dieſe paſſage bey der cenſur nicht ausgeſtrichen. Zum wenigſten würde bey uns dergleichen nicht paſſirt werden. Es kan zwar ſeyn, daß, weil der Autor die Catholiſche Cleriſey nicht mit Nahmen genennet, er vorgegeben, er habe nicht dieſelbe, ſondern die Ketzer gemeynet; aber ich weiß nicht, ob dieſe Entſchuldigung wahrſcheinlich iſt; und glaube vielmehr, daß Monſ. Mezeray, der nach Anzeigung des letzten Blats dieſes Buch in der cenſur gehabt, einen heimlichen picq auf die Jeſuiten müſſe gehabt haben, wie denn die armen Leute immer ihre Anfechtung haben. Doch dem ſey wie ihm wolle, laſt uns weiter gehen. Seine heimliche Sticheleyen wieder die Catholiſche Cleriſey.

§. IX. Gleichwie der Autor ſich vielfältig auf den Cicero berufft, alſo iſt kein Zweiffel, daß er das allermeiſte von ſeinem diſcours den Cicero aus ſeinen Büchern, Probe, daß der Autor ſeinen diſcours aus dem

Cicero ohne judicio ausgeſchrieben.

die zur Redekunſt gehören, abſonderlich aber aus ſeinen Oratore ad Brutum abgeborget; ob er aber allemahl des Ciceronis Meynung getroffen, iſt eine andere Frage. Ich habe nur in einer halbſtündigen Nachſchlagung nicht wenig paſſagen gefunden, die mich eines andern bereden. Nur ein einig Exempel zu geben, ſo macht Cicero ſich zwar manchmahl Einwürffe, ob auch ſo ein vollkommener Orator, als er ſelbigen entwirfft, anzutreffen ſey; er verneinet es aber nicht, ſondern er abſtrahiret nur davon, und, wenn man die eigentliche Abſicht des Cicero in dieſem ſeinem Büchelgen mit etwas genauerer Aufmerckſamkeit betrachtet, wird man befinden, daß, wenn Cicero zu zweifeln ſich anſtellet: ob ein ſolcher perfecter Redner, wie er ihn beſchreibet, in der Welt zu finden, oder wie er ſelbſt redet, mit Händen zu greiffen ſey; er nicht der Meynung geweſen, als wenn die Regeln, die zu einen vollkommenen Redner erfordert werden, ſo gar ſchwehr zu practiciren wären; ſondern damit er niemanden von denen damahls bekandten Rednern zum Exempel oder exemplar eines vollkommenen Redners allegiren dorffte, und daß er vielmehr unter dem prætext, als wenn er auſſer ſich ſelbſt bey denen andern keine exempel, ſeine Regeln zu erläutern, finden könte, allezeit auf

ſeine Orationes ſich beruffen, und mithin bey denenjenigen, die da wohl begriffen, was dergleichen allegationes zu ſagen hätten, unter der Hand, ohne es mit trockenen Worten zu ſagen, zu verſtehen gäbe, daß er alleine der vortreffliche Mann ſey, den er abbilde, und daß man ſeinem Exempel folgen müſſe. Wann aber unſer Autor bald anfangs den vollkommenen Redner, von welchem er handeln will, als ein Weſen, daß man vergebens unter den Menſchen ſuche, vorſtellet, und dabey auf den Cicero ſich berufft, ſiehet man gar bald, daß in eben denen Worten, die er ſelbſt aus dem Cicero anführet, er dieſen nicht recht verſtanden, und daß man aus eben denſelbē Worten meine Meynung und Auslegung beſtärcken könne.

§. X. Es möge aber nun endlich Cicero mit unſerm Autore einig ſeyn oder nicht; ſo hätte doch jener ſo viel judicium haben ſollen, daß er dem Cicero nicht hätte folgen ſollen, wenn ja dieſer gemeynet hätte, daß ein vollkommener Redner nicht in der Welt ſeyn könne. Denn wenn dieſes wahr wäre, ſo gehörte der vollkoīnene Redner unter die chimæren und Grillen der Schul-Füchſe, und hätte ſich nicht die Mühe belohnet, daß der Autor wegen ſolcher Dinge nur einmahl die Feder angeſetzet hätte. Denn was iſt nöthig, von ſolchen Vollkommenhei-

Thörichtes Vorgeben von der ſo groſſen Rarität eines vollkommenen Redners.

heiten der Menſchen zu ſchreiben, die wegen der Unvollkommenheit des menſchlichen Geſchlechts nicht erlanget werden können. Wäre es nicht eine greuliche Thorheit, wenn ich verſtändliche und begreifliche lectiones gäbe, wie es ein Menſch machen müſte, wenn er wolte eine hohe Wand, die keine Abſätze hat, gerade wie eine Katze oder Mauß hinan klettern, oder, wenn er hernach der Regeln ſich bediente, und wegen der Ohnmöglichkeit ſelbe zu practiciren, Arme und Beine, oder wohl gar den Hals zerbräche; ihn dennoch lobte, und ihn oder andre ſeines gleichen mit dem bekanten Verſe und albernen Albertiniſchen brocardico tröſtete: Si deſint vires, tamen eſt laudanda voluntas.

Kurtze deutliche Lehrſätze von der Beſchaffenheit vortrefflicher Redner, und deren Exempel in Teutſchland.

§. XI. Wenn der Autor ein klein wenig, ohne an denen Worten des Cicero ſich zu vergaffen, der Sache ſelbſt nachgedacht hätte, würde es ihm nicht ſchwer geweſen ſeyn zu erkennen, daß, ob gleich gute Oratores ſo gemeine nicht ſeyn, daß es auch der menſchlichen Natur ſo ohnmöglich, oder ich will nur ſagen, ſo gar ſchwer nicht ſey, zu der Vollkommenheit zu gelangen, daß man eine Gelehrſamkeit in der Welt-Weißheit, der Sitten- und Vernunfft-Lehre, der Hiſtorie, u. ſ. w. ſich zuwege gebracht habe; daß man ſeine Worte nach denen Sachen richte, und bey hohen Dingen

gen hohe, bey mittelmäßigen mittlere, und bey niedrigen, niedrige Worte brauche, daß man auf andrer ihre Einwürffe mit einer geſchwinden Lebhafftigkeit ſcharffſinnig antworte; daß man eines angenehmen und reinlichen ſtili ſich befleißige, daß man die Figuren wohl menagire, und anders in Eingang und Vortrag, anders in Beweiß und Beſchluß in der Redart ſich aufführe, und endlich daß man eine helle und deutliche Ausſprache habe, und in denen Geberden ſich manierlich aufführe, als worinn in der Kürtze zu melden, die Hauptſtücke eines vortrefflichen Redners beſtehen, die der Autor in ſeiner Abbildung entworffen. Die Leipziger werden zweifels ohne an ihren Carpzov, die Hamburger an ihren Meyer, und andre an andre zum theil verſtorbene, zum theil noch lebende Prediger gedencken; die dem Cicero in ihrer Rede Kunſt zum wenigſten gleich kommen, wo nicht gar übertreffen. Und gewiß, wenn das wahr, was man mir von D. Meyers Predigt in Hamburg erzehlet, da er den Klinge-Beutel mit auf die Cantzel genommen; ſo wüſte ich keine Oration aus dem Cicero zu allegiren, die geſchickt geweſen wäre, des Römiſchen Volcks Gemüths-Neigungen alſo zu bewegen, als dieſelbe geweſen, die Hertzen der Hamburgiſchen Bürger in Bewegung zu ſetzen u. ſ. w.

Der Autor wiederſpricht ſich öffters.

§. XII. Ja der Autor hat in dieſer kleinen Schrifft nicht gemercket, daß er ſich vielfältig contradicire. Im Anfang des Werckgens ſagt er, man ſuche einen vollkommenen Redner vergebens in der Welt; und p. 70. ſagt er doch, ſolche Leute würden der Natur nur ſauer, und führet nicht undeutlich den Demoſthenes und Cicero daſelbſt als Exempel vortrefflicher Redner an. Und hier hat er abermahl nicht gemerckt, daß er ſich wiederſpräche, weil er ſchon allbereit p. 63. geſagt hatte, daß Demoſthenes deßwegen nicht vor ein Muſter eines vollkommenen Redners geachtet werden könne, weil er ſich allemahl retiriren und erſt lange nachdencken müſſen, was er auf die Ihm gemachten Einwürffe antworten wolle; und daß er eben dabey wiederhohlet habe, daß der vollkommene Redner in der Welt gar nicht anzutreffen ſey.

Sein galimatias.

§. XIII. Aber eben dieſer Ort giebt eine Gelegenheit zu einer neuen Anmerckung. Die Frantzoſen haben ſonſt eigene terminos, damit ſie die Mängel der Red-Arten, womit die Gelehrten ihre Gedancken auszudrücken pflegen, benennen; Phœbus und galimatias. Wenn ich darauf ſchweren ſolte, ſo gehöret zu dieſen letzten dasjenige, was der Autor gleich darauf einmiſcht. Damit es der Leſer deutlich

lich begreiffe, wollen wir ſelbſt ſeine Worte herſetzen: Vous n' euſſiez pas creu, je m' aſſure, que l' on euſt pu rien reprocher à Demoſthene ; vous confondiez peutetre l' Idee de ce parfait Orateur, avec celle de la parfaite Eloquence. Ich weiß wohl, der Autor ſagt allhier : *de CE parfait Orateur*, nicht *d' UN parfait Orateur*, wie ich es oben überſetzet: ich weiß auch wohl, was unter dieſen beyden, dem grammaticaliſchē Verſtand nach, für ein Unterſcheid ſey ; Aber wenn der nervus reſponſionis in dieſem Wörtgen ſtecken ſolte, müſte der Autor die idee eines guten Redners in ſpecie mit der idee eines guten Redners in genere compariret haben, ſo aber nicht geſchehen/ auch vernünfftiger Weiſe nicht geſchehen können. Derowegen bleibt es allerdings ſein Sinn, wie ich ihn oben überſetzet habe. Nun betrachte man doch, was ſoll dieſes heiſſen: Derjenige, der den Demoſthenes für einen vollkommenen Redner hält, vermiſcht die idee eines vollkommenen Redners mit der idee einer vollkommenen Beredſamkeit. Gewiß iſts, es wird kein Menſche ſo einfältig ſeyn, daß er den Diogenes ſolte für die Madame Beredſamkeit ſelbſt gehalten haben. Und wie ſolte derjenige, ſo Demoſthenem für einen vollkommenen Redner ausgiebt, dieſe beyden

ideen dadurch vermiſchen, da doch die vollkommene Beredſamkeit einen vollkommenen Redner gleichſam das Leben giebt, und alſo ein vollkommener Redner nichts weniger als dieſes iſt, wenn er die vollkommene Beredſamkeit nicht beſitzet. u. ſ. w.

Sein vielfältig unvernünftiges Vorgeben von Unterſcheid der Griechiſchen Areopagiten.

§. XIV. Ich habe noch mehr dergleichen Dinge anzumercken, aber ich will vor dieſes mahl nicht zu tieff in die cenſur fremder Schrifften gerathen: Jedoch wird dem Leſer nicht unangenehm noch unnützlich ſeyn, wenn ich noch etwas von dem raiſonnement deſſelben anführe, das oben §. III. ex p. 78. & 79. excerpiret worden, und die Areopagiten betrifft. Es iſt wahr, daß man vor ihren Gerichten zu Athen die Sache der Kläger und Beklagten ſchlechtweg vortragen, und ſich nicht unterſtehen durffte, nach der Redner Weiſe, die affecten der Richter zu bewegen; ja ſie lieſſen nicht einmahl ein redneriſches exordium, oder eine dergleichen Schluß-Rede zu. Und ſie hatten daran nicht unrecht. Denn die Richter ſollen nicht nach affecten, ſondern nach der Wahrheit richten. Dieſe Urſache iſt kurtz und deutlich, und kan ſie jederman begreiffen. Ja man kan aus dem eintzigen Exempel ſehen, was denen Areopagiten ſelbſt die Bewegung der affecten für Schaden gethan; als ein ſchlauer Advocate, der die Phryne, eine bekandte Grie-

Griechiſche Courtiſane, vertheydigen ſolte/(und wol wuſte, daß ihm verbothen war, durch redneriſche Figuren der Richter affecten zu bewegen) ohne viel Worte zu machen, die Phryne ſelbſt auf den Platz brachte, die mit ihrer entblößeten Bruſt und weiſſen Haut dieſe alten Männer hitzig machte, daß ſie dieſelbige unter dem prætext der religion, und daß ſie eine Dienerin und Prieſterin der Venus wäre, abſolvirten. Wie dieſer Umſtand bey dem Athenæo mit mehrern kan geleſen werden. Ob nun wohl die Römer in dieſem Stück von denen Griechen abgegangen, und Quintilianus (libro 10. c. 1. ſalibus certe & commiſeratione, qui duo plurimum affectus valent, vincimus) vermeynet, daß die Römer in dieſem Stück die Griechen überträffen; ſo ſind doch die Urſachen, die unſer Autor deßhalben anführet, von ſchlechter Erheblichkeit. Denn erſtlich folget nicht, weil die ſchlimmen und liederlichen Redner durch ihre oratoriſche Figuren ihrer Verleumdung und Nachgierde einen Nachdruck geben, ſo wäre nöthig, daß der Gegentheil, der die Unſchuld vertheydigte, zu ſeinen Zweck zu gelangen, ſich dergleichen Künſte bedienen müſte; ſondern es wäre beſſer geweſen, wenn man es bey denen Römern auch bey der Griechiſchen Einfalt gelaſſen hätte, denn ſo hätten

ten die ſchlimmen Advocaten ſich der Redekunſt zu Bemäntelung ihrer Verleumdung und Rachgierde gar nicht bedienen können. Die andere Urſache unſers Autoris iſt noch elender: Man habe die Redekunſt deßwegen nöthig gehabt, weil die Areopagiten gelehrte Leute geweſen, die das Recht und die Morale wohl verſtanden hätten, welches denen Römiſchen Richtern gemangelt hätte, und deßwegen ſey nöthig geweſen, daß die Oratores vermittelſt der Redekunſt ſie nicht alleine auf die Geſetze gewieſen, ſondern ihnen auch den wahren Verſtand der Geſetze durch Hülfſe der pathetiſchen Figuren gezeiget. Ich habe nicht leichter was elenders geleſen, und muß ich mich nur befleißigen, die Menge meiner Gedancken ohne Dunckelheit in das Enge zu bringen, und in gewiſſe kurtze Lehr-Sätze zu faſſen: 1. iſt es nicht an dem, daß die Areopagiten ſo kluge und gelehrte Leute geweſen. Man könte einen gantzen tractat von ihren unverſtändigen Urtheilen ſchreiben, wenn Zeit und Gelegenheit es litten, das nur gemeldte Urtheil über die Phryne, das Urtheil von den gefundenen güldenen Dreyfuße bey einem Fiſchzuge, das Urtheil über einen Knaben, der den gefangenen Vögeln die Augen ausſtach, und ſie wieder fliegen ließe; über ein Kind, das etwas goldenes von dem Altare

tare gemauſet; über die Frau, die ihren Mann und Sohn, welche vorhero ihren andern Sohn mit Giffte vergeben hatte, gleichfalls mit Giffte hingerichtet, die Urtheile über den Anaxagoras und den Socrates, ingleichen zwiſchen den Protagoras und Evathlus u. ſ. w. ausführlich vorzuſtellen und zu unterſuchen. 2. Iſt es nicht an dem, daß die Römiſchen Richter insgemein ſo ungelehrte Leute geweſen, als ſie der Autor ausruffet, und iſt dieſes Vorgeben deſſelben eine Sache, die den Römiſchen Antiquitäten gäntzlich zuwieder iſt. 3. Wenn der Autor ſeinen Cicero recht fleißig geleſen hätte, ja wenn er nur auf dasjenige achtung gegeben hätte, was er daraus p. 82. von dem Curio anführet, würde er befunden haben, daß viele von denen berühmteſten Rednern zu Rom ſelbſt wenig oder nichts von der morale und Jurisprudenz verſtanden, und alſo nicht geſchickt geweſen, vermittelſt ihrer Kunſt die Geſetze zu erklähren. 4. Die Rednerkunſt hat nach aller klugen Leute Meynung, nicht zum Zweck, daß ſie die Geſetze erklähren, ſondern daß ſie die Zuhörer bereden wollen, dasjenige für wahr zu halten, was ihnen die Redner vorſagen, es möge nun ſolches im übrigen wahr ſeyn oder nicht. 5. Wie zu aller Erkäntniß der Wahrheit höchſtnöthig iſt, alle affecten beyſeite zu legen; alſo

iſt

iſt ſolches auch nothwendig, wenn man den wahren Verſtand der Geſetze begreiffen will, und folglich iſt es falſch, daß die pathetiſche Redekunſt den gemeinen Weſen dazu nutze, daß die Richter den wahren Verſtand der Geſetze dadurch begreiffen lernen u. ſ. w.

Thorheit/die der Autor dem Cicero abgeborget.

§. XV. Aber ich muß zum Beſchluß eylen. Der Beſchluß des Autoris oben §. VI. iſt noch ſchlimmer als ein galimatias. Die phraſis von den Aſiatiſchen Reichthümern ſchickt ſich wohl zu des Cicero Zeiten, aber nicht zu denen unſerigen, und zu denen Frantzöſiſchen weit ausſehenden Gedancken, und ich möchte wohl wiſſen, ob nicht die Frantzöſiſchen Staats-Miniſtres, auch ſelbſt die Beſchützer der Frantzöſiſchen Academie (davon der Autor nach Anleitung der p. 84. entweder ein Glied zu ſeyn, oder doch zum wenigſten darnach zu trachten ſcheinet) über dieſen letzten Einfall ſich hertzlich geärgert. Aber Cicero hat doch gleichwohl dergleichen Gedancken, und dieſe hat ja der Autor mit deutlichen Worten angeführet. Es iſt wahr, aber auch dieſes giebt mir Anlaß, die ſtarcke Parthie dererjenigen, die (in dem heutigen zwar allgemeinen, aber von denen Frantzoſen am meiſten durch die Feder befochtenen Streit, von den Vorzug der alten oder heutigen Gelehrten) den Alterthum, ſo

zu

zu reden die Füſſe abbeiſſen wollen, ernſtlich zu warnen, daß ſie doch betrachten möchten/ wie die Alten gar ſehr vielen Schwachheiten unterworffen geweſen. Ich und meines gleichen, die wir es mit denen neuern halten, bekennen gerne, daß die Alten aller Ehren werth ſind, und ich lerne noch immer viel nützliche Dinge aus dem Cicero. Aber daß ich deßhalben den Cicero zu meinen Abgott machen, und ſeine groſſen Fehler als Tugenden betrachten ſolte, daß ſey ferne. Ciceronis gröſter Fehler war, wie ſchon oben in etwas erwehnet worden, daß er ſich ſelbſt gantz unerträglich lobte, und in dieſen locum communem gehöret auch die ſottiſe, die ihn der Autor abgeborget, und die er vor ein Oraculum gehalten. Es iſt ja bekand gnug, was ihme die Alten ſelbſt, und zwar nicht ohne Grund, für remonſtration gethan über die bekanten Verſe, welche mit dem gegenwärtigen Satz des Autoris faſt einerley Gedancken führen:

Cedant arma togæ, concedat laurea linguæ.

ingleichen:

O fortunatam natam me Conſule Romam.

anderer Umſtände anjetzo zu geſchweigen.

§. XVI. Ich will davon nichts erwehnen, daß der Autor ſeiner eigenen Nation groſ- Noch andere Thor-

groſſen Tort gethan, wenn er in ſeinen Worten gnugſam zu verſtehen giebt, daß er die bißhero in Franckreich berühmte Oratores nur vor unvollkommene Abriſſe (oder prima delineamenta) der Vollkommenheit hält. Denn er wird ſich zweiffels ohne damit entſchuldigen, daß er dieſes deshalb gethan, weil er der Parthey der Vertheydiger des Alterthums zugethan ſey, und an allen neuen Oratoren den Geſchmack nicht finde, als an dem Demoſthene oder Cicerone. Alſo iſt alles fernere diſputiren vergebens, weil die Weißheit uns befiehlet, daß man wegen des Geſchmacks nicht diſputiren ſolle. Jedoch wird mir ſeine Parthey nicht übel nehmen, wenn ich über die Frage: Ob ein vollkommener Redner oder ein tapfferer General dem gemeinen Weſen nützlich ſey, ihnen eine Hiſtorie erzehle, die gleichfalls ein ſehr gelehrter, und wo ich mich nicht irre, auch ihrer Parthey zugethaner Frantzoſe, Monſ. Balzac in ſeinem Buch von einem perfecten Hoffmann p. m. 87. und f. beſchrieben, zumahl ſich ſelbige zu gegenwärtigen Vorhaben überaus wohl ſchickt, und man glauben ſolte, Balzac habe damit auf den Beſchluß unſers Autoris antworten wollen, wenn man in Betrachtung der Zeit, in welcher er dieſes ſein Buch geſchrieben, nicht wüſte, daß es zu dieſen Ende nicht geſchehen. Er ſagt,

heiten/ von Mangel vollkommener Redner in Franckreich/ u. von dem Vorzug der vollkommenen Redner für tapffren Generalen.

ſagt, es wären viel geſchickte und gelehrte Redner bey Hoffe, die da vermeynten, alle Weißheit beſtünde in der Rede-Kunſt und Beredſamkeit, und die offenbahr verthey-digten, es ſey dem gemeinen Weſen mehr an einem vortreflichen Redner in geheimden Rath, als an einem tapffern und klugen Soldaten gelegen. Und die da vermeyn-ten, daß wenn die Soldaten auch gleich al-les verderbten, ſie doch alleine geſchickt wä-ren vermittelſt ihrer Beredſamkeit bey de-nen Friedens-tractaten alles wieder gut zu machen; und betrachteten doch nicht, daß, wenn nur ein einiger von denen Abgeſand-ten des Gegentheils darunter wäre, der auch nicht ſtudiret, ſondern nur eine natür-liche Klugheit und Verſtand hätte, derſel-be alleine capable wäre, alle ihre vortreff-liche Reden, darüber die andern gleichſam erſtauneten, auf einmahl durch ſeinen be-ſtändigen Vorſatz nicht einzuwilligen, ohne alle Kunſt und Geſchicklichkeit über den Hauffen zu werffen. Zum Exempel, der Gouverneur zu Figeac, der ſich bey einer Verſammlung befand, die die berühmte Königin Catherine de Medicis mit denen Deputirten des Königs von Navarra und der Reformirten Parthey hielte. Man hatte ſich auf ſeiten der Königin vorgeſetzt, die Gegenparthey zu bereden, daß ſie die ih-nen zur Sicherheit angewieſenen und in

Händen habenden Feſtungen noch vor der geſetzten Zeit gutwillig wieder übergeben ſolten. Sie hatte von Paris einen allmächtigen Mann in der Beredſamkeit, und dem bißhero vermittelſt derſelben nichts ohnmöglich geweſen war (ſind alles Worte des Balzac) mit ſich gebracht. Bey dem Anfang ſeiner Rede erweckte er eine allgemeine Verwunderung bey der gantzen Verſammlung. In dem Fortgang derſelben machte er die ſüſſeſten und angenehmſten Gemüths-Bewegungen in denen Hertzen der Deputirten rege. Nachdem er ihren Verſtand überwunden hatte, ſtahle er ihnen auch ihr Hertz. Die allermißtrauigſten unter ihnen hatten ſchon das bekante Blutbad vergeſſen, und wolten obgedachte Feſtungen wieder abtreten. Man begnügte ſich mit des Königs Verſprechen, und der Friedens-tractat ware bereits nach dem Wunſch der Königin bey nahe zum Schluß gebracht, als in einē Augenblick alle ihre Mühe u. alle Beredſamkeit dieſes vortrefflichen Redners durch die harte und unvermuthete Antwort des Gouverneurs zu Figeac, unfruchtbar gemacht, und über den Hauffen geſchmiſſen wurde. Die Königin wendete ſich mit einer freudigen und triumphirenden mine zu ihn, und fragte ihn, (mehr zu dem Ende eine allbereit gethane Sache gleichſam zu krönen, und eine

allge-

allgemeine Beyfälligkeit von ihm anzuhören, als daß ſie gemeynet geweſen, ſeiner Stimme oder voti benöthigt zu ſeyn) was ihm von der ſchönen Oration dünckte, die er mit angehöret hatte? Madame, antwortete er: Es war eine überaus ſchöne Oration, und der Herre hat ſehr wohl ſtudiret: Aber weder ich noch meine Mit-Deputirten ſind geſonnen, ihm ſeine Gelehrſamkeit mit unſern Köpfen zu bezahlen. Und hiermit zerſchlugen ſich die beynahe geſchloſſenen Friedens-tractaten auf einmahl.

IV. Handel.

Fragen an die Ciceronianer von dem Verſtand eines gewiſſen Orts aus des Ciceronis Buch de Oratore.

§. I.

Der Ort des Cicero nebſt denen zweyen Fragen darüber.

Eine Frage ſtehet frey. Ich bin kein Criticus, ich halte aber rechtſchaffne Criticos ſehr hoch, nicht diejenigen, die mit variis lectionibus ſich herum ſchleppen, wie die Katze mit der Mauß, ſondern die die danckeln Oerter der Gelehrten durch vernünfftige und gelehrte Auslegungen zu erklähren wiſſen. Indem ich bey Entwerffung der vorigen Gedancken des Cicero Oratorem ad Brutum aufſchlage, komme ich ohngefehr

fehr über dieſe Worte (c. 45. p. 163. des Schrevelii edition.) Quid illud? non olet, unde ſit, quod dicitur, *cum illis? cum* autem *nobis* non dicitur, ſed *nobiſcum*? quia, ſi ita diceretur, obſcœnius concurrerent literæ, ut etiam modo, niſi *autem* interpoſuiſſem, concurriſſent. Ex eo eſt *mecum*, & *tecum* non *cum me*, & *cum te*, ut eſſet ſimile illis *vobiſcum*, atque *nobiſcum*. Nun möchte ich gerne wiſſen: 1. Was doch Cicero damit wolle, daß er ſpricht *cum nobis* ſey ein unflätiges Wort, und worinne dieſe Unflätigkeit beſtehe? 2. Wenn es auch gleich wahr wäre, daß es ein unflätiges Wort ſey; ob denn Cicero vernünfftig raiſonniret, wenn er auch deßhalben die Urſachen herzuleiten ſcheinet, warum man tecum, mecum und vobiſcum ſage. Was die letzte Frage betrifft, ſolte ich nach meiner Einfalt dafür halten, es halte dieſes raiſonnement den Stich nicht; jedoch will ich mich gerne eines andern belehren laſſen, und zweiffle nicht, es werde unter ſo viel Gelehrten unter uns, die den Ciceronem beſſer verſtehen als ich, ein und anderer mir meinen Jrthum beſcheiden und vernünfftig weiſen.

Nöthige Erinnerung bey der erſten Frage. §. II. Was die erſte Frage anbelanget, bin ich wieder der Meynung, daß es heut zu tage unter uns gantz nicht unflätig ſey: Ob man ſage cum nobis, oder nobiscum.

cum. Jedoch will ich deßhalb den Cicero keines Irthums beſchuldigen, indem ich mich der Anfangs-Worte der Vorrede des Cornelii Nepotis gar wohl erinnere; daß nicht alle Dinge bey allen Völckern, (ich ſetze noch hinzu, zu allen Zeiten) gleich erbahr oder unflätig ſind. Nur möchte ich gerne wiſſen, worinnen zu zeiten Ciceronis die Unflätigkeit in dem Wort *cum nobis* beſtanden ſey. Ich zweifle, ob man die Antwort auf dieſe Frage bey jemand anders unter den lateiniſchen Scribenten, als bey dem Cicero ſelbſt antreffen werde? Ich zweifle aber nicht, daß diejenigen, bey denen ich mich Raths erhohlen will, in dem Cicero nicht ſolten ſo bewandert ſeyn, daß ſie dieſen andern Orth nicht ſolten von ſich ſelbſt wiſſen, ohne daß ſie meine Nachricht deßhalb vonnöthen hätten, der ich mich gerne vor einen Schüler in der Lateiniſchen Sprache ausgebe. Aber ſie werden mir auch zu gute halten, daß wenn ſie denſelben wiſſen, und mit Anzeigung ihrer Wiſſenſchafft andern lehrbegierigen Gemüthern zu dienen geneigt ſeyn, ſie auch ferner mich darinnen unterweiſen, wie doch derſelbe andre Orth von Anfang biß zu Ende zu verſtehen ſey, denn er iſt etwas weitläufftig, und iſt vieles darinnen enthalten, das ich nicht verſtehe, und wird mir, es in rechten Ernſt recht angenehm ſeyn

wenn ſie die ſchwerſten Oerter deſſelben, und ſonderlich diejenigen, die auch die gelehrteſten Ausleger zu überhüpffen pflegen, etwas deutlicher erklähren wollen. Jedoch bedinge ich mir zum voraus, daß ihre Unterweiſung mit ehrbarn und unanſtößigen Worten und Redens-Arten, wie Cicero ſelbſt gethan, geſchehe. Ich will etliche Monath darauf warten. Und in Verbleibung verhaffter Antwort meine einfältige, jedoch unmaßgebliche Gedancken noch ferner mittheilen.

Noch nöthigere/ daß hierbey keine Belohnung mit Gelde zu hoffen.

§. III. Aber ich muß das nöthigſte nicht vergeſſen. Ich werde die Freundſchafft derjenigen, die mir in dieſem Stück einen Gefallen erweiſen werden, zwar mit hertzlichen Danck erkennen, und ihnen mit allen Liebes-Dienſten wieder an die Hand gehen: auch die mir mitgetheilete Unterweiſung, wenn ſie beſcheiden und ſittſam, auch vernünfftig eingerichtet iſt, dieſen meinen Gemiſchten Händeln mit einverleiben. Aber ich verſpreche ihnen kein præmium am Gelde oder Geldes werth. Denn ich müſte mich ſonſt des Unglücks befahren, daß man mich mit ſo vielen Nachrichten bombardiren würde; als bey der Grabſchrifft des Duc de Marlborough geſchehen; oder daß ſie wohl gar ſelbſt darüber einander in die Haare gerathen möchten, zu welchen Unfug

ſug ich doch gleichfalls keine Gelegenheit gegeben wolte, wenn ich mich gleich aus der wertheſten Metaphyſica damit ſchützen könte, daß ich nicht cauſa vera, ſondern nur cauſa per accidens, oder wohl gar nur cauſa ſine qua non zu dieſen Zanck-Händeln geweſen wäre.

V. Handel.

Nichts nütze Regeln zu einem lobwürdigen Leben.

§. I.

Ich will nun wieder in meinen tractätgen ferner fortfahren. Das 3te Stück iſt: de la maniere de vivre heureux & avec eſtime dans le monde: oder Lebens-Regeln: wie man mit Ehre oder Hochachtung in der Welt leben ſolle. Ich kan nicht leugnen, der Verleger hat artige und nützliche Schrifften zuſammen geſucht, wenn man die Titul derſelben alleine betrachtet. Aber die Titul der Bücher ſind betrüglich, und es iſt die etwas derbe Frage desjenigen bekandt; der als er ein dergleichen Buch durchgeblättert hatte, den Buchführer fragte: wo das Buch wäre, das zu dem Titul gehörete. So möchte es auch hier beſchaffen ſeyn. Das Werckgen beſtehet

General-Anmerckung von dieſem Buch und deſſen Autore.

in ſechs Blättern, aber die Gröſſe oder die Kleinheit deſſelben thut wenig zur Sache. Darinnen beſtehet der Mangel, daß der Autor zwar genung diſtinctiones vorbringt, und durch viele Unterſchiede die Sache deutlich machen will; aber die unterſchiedene Wörter, die er hiebey gebraucht, nicht durch deutliche Beſchreibungen erkláhret, vielweniger dieſelbe durch Exempel erläutert, dergeſtalt, daß er ſehr dunckel und ſchwehr zu verſtehen iſt. Er entſchuldigt ſich zwar damit, daß er dieſe Schrifft hauptſächlich zu ſeiner eigenen Nachricht, als für andere geſchrieben (p. 101.) und, daß wenn einem andern dieſe ſeine Lebens-Regeln nicht anſtünden, (p. 98.) ſo möchte er ſich andere nach ſeinen Kopfe machen: Aber dieſes iſt ein wenig unfreundlich. Jedoch muß man auch dem Autor nach ſeinen temperament etwas zu gut halten, denn er mag ein groſſer melancholicus ſeyn, weil er (p. 101.) von ſich ſelbſt berichtet: daß er ſo viel als ein Menſche in der Welt geneigt ſey, auch in Geſellſchafft ſtille zu ſchweigen, und gar wenig oder nichts zu reden. Von ſolchen Leuten kan man keine Deutlichkeit fordern, ſondern man muß mit ihren naturel Gedult haben.

Inhalt der Lebens-Reguln.

§. II. Zur Sache ſelbſt zu ſchreiten, ſo beſtehen die Mittel, die der Autor zu einer vernünfftigen conduite vorſchläget, in

zwey

zwey Hauptſtücken, erſtlich in der innerlichen conduite, (p. 93.) von welcher die Gemüths-Ruhe dependiret, und hier ſpricht er, ſoll man ſich ernſtlich befleißigen, ſich ſelbſt erkennen zu lernen, und ſeine Meynungen wohl zu examiniren, was gut oder böſe daran ſey. Er verſichert hiebey, daß durch dieſes Mittel ein jedweder Menſch, ſo groſſe Neigung er auch ſonſt zum böſen habe, ſich ſelbſt zu überwinden, werde ſtarck genung ſeyn, wenn er nur beſtändig darinnen fortfahre, und ſich eine innerliche Lebens-Regel vorſchreibe, und in ſeiner Meynung gewiß ſey, auch dieſelbe nicht veråndere (p. 94.) oder darinnen wancke, als welche Unbeſtåndigkeit an allen darauffolgenden Unheil Urſache ſey. Zum andern in der åuſerlichen conduite, von welcher die gute Meynung in der Welt dependire. Dieſe beſtehe theils in Thaten, theils in Worten. Eine ehrliche Perſon ſolle allezeit gutes thun, das Böſe meiden, und ſich des indifferenten Thuns entſchlagen, wenn es nicht die Noth oder der Wohlſtand erfordere. Es ſey aber hierbey zu mercken (pag. 95.) daß etliches Thun und Laſſen würcklich, etliches aber nur nach der Meynung der Welt gut oder böſe ſey. Bey der erſten Art ſolle ſich ein ehrlicher Mann befleißigen, in Meidung des Böſen, und Ausübung des Guten auch würcklich alſo

zu bezeigen, wie ſein Hertz innerlich beſchaffen ſey. Bey der andern Art aber müſſe er es gantz anders machen, indem er hierinnen in ſeinen äuſerlichen Thun und Laſſen ſich allezeit nach der gemeinen Meynung anſtellen müſſe, wenn er gleich innerlich einer andern Meynung zugethan ſey; und müſſe dießfalls nicht alleine dasjenige, was er ſich ſelbſt ſchuldig ſey, ſondern auch ſeine Pflicht gegen die Welt betrachten, maſſen es ja ſo wohl zu tadeln ſey, wenn er in allen ſeiner Meynung folgen, und auf ſeinen Verſtand alleine ſich verlaſſen, als wenn er (p. 96.) in allen vermittelſt einer niederträchtigen Thorheit ſich nach der Welt richten wolle. Derohalben müſſe er ſich hüten, daß er mit ſeinem äuſerlichen Thun weder eine allgemeine Gewohnheit, noch eine durchgehends angenommene Meynung, wenn ſie ihm auch noch ſo wunderlich vorkommen ſolte, choquire. Wenn er ſich anders aufführen wolte, würde dieſes nicht alleine unnützlich, ſondern auch unvernünfftig ſeyn, weil er doch damit nicht nur die gemeine Gewohnheit nicht ändern, ſondern auch gleichſam prætendiren würde, daß ſich alle Welt nach ihm richten ſolle, da er doch ſelbſt ein Sclave ſeiner eigenen Meynung wäre. Dieſe Art der Verſtellung werde auch abſonderlich von einem ehrlichen Mann erfor-

fordert, wenn es nur mit Unterſchied geſchehe, und zwar nur allein nach der Vernunfft in indifferenten und Mitteldingen (p. 97.) nach der Nothwendigkeit aber auch in guten und böſen.

Derſelben weitere Erläuterung.

§. III. Jedoch ſolchergeſtalt; bey böſen Dingen müſſe man ſich alſo verſtellen, daß man dazu ſtille ſchwiege/ aber bey leibe dieſelbe nicht billigte, und dieſes nenne man eine Nachgebung, (indulgence) bey indifferenten und Mitteldingen, daß man auch dieſelbe billigte, aber nicht lobte, und dieſes nenne man eine Gefälligkeit (complaiſance) bey guten Dingen aber, daß man dieſelbe lobe und preiſe, (applaudiſſement.) Dieſen Unterſcheid habe er nach reiffer Uberlegung (pag. 98.) gefunden. Wem aber dieſelbe nicht anſtehe, könne ſich andre Regeln nach ſeiner mode machen. Was ihn beträffe, hätte er dieſelbe deßwegen für höchſtnöthig befunden, weil man ſonſten entweder in eine unerträgliche Verdrießlichkeit, (auſterité d' eſprit incommode) oder in eine niederträchtige Schmeicheley verfallen würde; jene könte mit einem guten Gerücht für der Welt, dieſe aber mit der Ehrlichkeit nicht beſtehen. Er hätte von dieſen allen, ſonderlich aber von der Gefälligkeit/ noch viel zu erinnern; aber es litte ſein Vorhaben ſolches nicht.

Abſonderlich wie man ſich in Reden u. Schweigen verhalten ſolle.

§. IV. Dieſes könne er nicht unterlaſſen zu melden, daß man in allen ſeinen Worten oder Reden, ſo wohl die Natur der Sachen, als auch die Umſtände der Zeit, des Orths (p. 99.) und der Perſonen bedencken müſſe, welches zwar niemand leugnete, aber die meiſten doch täglich dawieder anſtieſſen, u. nicht betrachteten, daß, gleichwie man ordentlich mehr rede als thue, alſo auch andre von uns mehr nach unſern Worten, als nach unſern Thaten urtheileten, auch öffters unverſehene Zufälle ſich mit unſern Thun vermiſchten. Und ob ſchon auch in unſern Reden viel Verſtellungen ſich mit einmiſcheten, ſo ſey es doch ſicherer, die Menſchen nach ihren Worten zu richten; weil dießfalls nur die Verſtellung zu fürchten, und aufs höchſte ein hazard zu befahren ſey; Und weil man ferner aus denen Reden der Menſchen (p. 100.) zwar nicht von derſelben Tugend, aber doch von ihren Verſtande ein unbetrüglich Urtheil fällen könne, indem ein ehrlicher Mann nimmermehr böſe Dinge reden könne; ob er gleich zufälliger Weiſe (par hazard) zuweilen böſes thäte, ſo werde man ſich nimmer betrügen, wenn man von Leuten, die laſterhaffte Worte brauchten, auch ein ſchlimmes Urtheil fällete. Jedoch ſey es ſehr nöthig, daß ein ehrlicher Mann von anderer Leute Thun und Laſ-

ſen

ſen ſeine Gedancken nicht leichtlich eröffne-
te, ſondern vielmehr damit an ſich hielte,
und daß die Gabe zu ſchweigen, offters eine
ſehr groſſe Tugend ſey. Diejenigen wä-
ren glückſelig, die von Natur dazu geneigt
wären; aber gleichwie die Neigung ſo
wohl zum Reden als zum Schweigen uns
angebohren ſey; alſo ſey es ſchwehr bey-
des zu erlernen, wenn die Natur davon ab-
geneigt ſey; (p. 101.) nichts deſtoweniger
wären ſo wohl Mittel vorhanden, den ſtar-
cken Trieb zu reden zu hintertreiben, als
die Langſamkeit des Verſtandes zu über-
winden, wenn man ein gutes judicium ha-
be; das beſte Mittel zu jenem ſey, wenn
man manchmahl verſuche zu ſchweigen,
wenn man gerne reden wolle. Was ihn
beträffe/ ob er wohl für andern eine groſſe
Zuneigung zu ſchweigen habe, ſo trauete er
doch ſelbſt dieſem naturell nicht allemahl,
ſondern ſchwiege öffters aus keiner andern
Urſache, als weil er groſſe Luſt zu reden
hätte. Dieſe Cautel ſolten nun auch die-
jenigen, die von Natur viel zu reden geneigt
wären, in acht nehmen. Anfänglich wür-
de es ihnen zwar ſchwehr vorkommen;
wenn ſie es aber etwa fünff oder ſechs mahl
würden practiciret haben, würde es ihnen
viel leichter fallen; ja wenn man ſich erſt ü-
berwunden hätte (p. 102.) zugelaßne Din-
ge zu reden, ſo würde es einem deſto leichter
an-

ankommen, verbotene zu ſagen, nemlich, die man uns als ein Geheimniß vertrauet, oder die uns ſonſten auf einerley Weiſe ſchädlich ſeyn könten. Und ob man gleich öffters ſo fort die Gefahr der Schädlichkeit nicht ſähe, ſo würde doch dieſe Blindheit gemeiniglich durch die groſſe Begierde zu reden verurſacht, und der traurige Erfolg bezeugete hernach zu ſpäte, daß es beſſer geweſen wäre, wenn man geſchwiegen hätte.

Ingleichen von alleine und in Geſellſchafft ſeyn.

§. V. Endlich erinnert der Autor annoch, (p. 103.) daß ein ehrlicher Mann, wenn er alleine ſey, ſich eben ſo behutſam aufführen ſolle, als wenn er in Geſellſchafft wäre, und daß er in Geſellſchafft ſich befleiſſigen ſolle, eben die Freyheit zu behalten, die er in der Einſamkeit habe, zuförderſt aber, daß er weder zu ſehr meyde, noch zu ſehr ſich bemühe andre Menſchen zu Zeugen ſeines Thuns und Redens zu haben; denn das eine wäre ſelten ohne Sünde, und das andere ohne Ruhmgierigkeit.

Muthmaſſungen von des Autoris hämiſcher intention.

§. VI. Dieſes ſind die Lebens-Regeln unſers Autoris, und habe ich mich befliſſen, ſeinen Sinn ſo deutlich auszudrücken, als mir möglich geweſen, und nichts auszulaſſen, was zum Verſtand deſſelben mir nöthig geſchienen. Wenn ich ein argwöhniſch temperament hätte, ſolte ich dafür halten, daß der Autor ein Jeſuite wäre, der theils nach ſeinen melancholiſchen

tem-

temperament nicht deutlich ſchreiben kön-
nen, theils auch, als ein ſchlauer Mann,
nicht deutlich ſchreiben wollen. Denn
warum hat er nicht anfänglich (p. 95.) von
der innerlichen Lebens-Regel zum wenig-
ſten nur eine kleine Beſchreibung gemacht?
worinnen dieſelbe beſtehen ſolle; warum
hat er nicht (p. 94.) zum wenigſten etliche
Exempel von guten, böſen und mittleren
Thaten gegeben? Warum hat er nicht
deutlich erklähret (p. 95.) was für ein Un-
terſcheid unter würcklich guten und böſen
Thaten, und unter denen, die bloß nach der
gemeinen Meynung der Welt davor gehal-
ten würden, zu machen ſey? Denn weil
er daſelbſt nach Unterſcheid dieſer Claſſen
gantz wiedrige Regeln giebt, und zugleich
nicht undeutlich zu verſtehen giebt, daß er
dießfalls eine gantz ungemeine Sitten-Leh-
re von Kennzeichen der würcklich guten und
böſen Thaten in Sinne habe, war es wol
höchſtnöthig, ſich dieſerwegen etwas deut-
licher zu erklähren, zumahlen da bekandt,
daß die Herren Jeſuiten, auch unter de-
nen Catholicken in dieſem Stück ſehr be-
ſchrien ſind. Zum wenigſten würde man
doch eine kleine Spuhr von einer Aufrich-
tigkeit in dem Werckgen gewahr worden
ſeyn, wenn er nur etwa fünff oder ſechs E-
xempel von würcklich guten und böſen
Thaten, und dergleichen Anzahl von de-
nen

nen, die in der Welt irrig davor gehalten würden, gegeben hätte. Ferner, warum hat er (p. 97.) da er von der Nachgebung, von der Gefälligkeit und von dem Lob ſchlimmer, indifferenter und guter Thaten handelt, ſich nicht erklähret, ob dieſe Regeln alleine von denen würcklich- oder nur eingebildeten guten und böſen Thaten, oder von beyden zu verſtehen ſeyn? verſtehet er ſie von denen würcklichen, wie kan er ſagen, daß ein ehrlicher Mann (homme d' honneur) in Geſellſchafft ordentlich zu böſen Thaten ſtillſchweigen ſolle? verſtehet er ſie von denen in irriger Einbildung beſtehenden, wie kan er ſagen, daß ein ehrlicher Mann ohne niederträchtige Schmeicheley, (die er doch anderswo gar recht tadelt) die nach dem irrigen Wahn guten Thaten loben und preiſen ſolle? Ja, warum wird die Verſtellung oder diſſimulation beynahe für das eintzige und vornehmſte Mittel, ſich bey der Welt in credit zu ſetzen, recommendiret? Und was iſt endlich einem wahrhafftig ehrlichen Mann daran gelegen, ob er von der Welt, und zwar von der irrenden Welt, welcher er ſich, nach des Autoris recommendation, gleichförmig ſtellen ſolle, æſtimiret werde oder nicht?

Seine Vertheydigung dawider.

§. VII. Aber ich will dieſes alles nur vor Muthmaſſungen ausgeben, und vielmehr

mehr das beſte von dem Autore hoffen, daß er eine gute intention gehabt, ob er gleich nicht dieſelbe deutlich vorſtellen können. Er verſtehet vielleicht durch die Weltehrliche Leute, die deßwegen nicht laſterhafft ſeyn, wenn ſie gleich in einem oder andern irren. Man muß einen Unterſcheid bey der Verſtellung, unter der Verbergung (diſſimulation) und unter der betrüglichen Anſtellung (ſimulation) machen. Der Autor recommendiret nicht dieſe, ſondern jene; Jene iſt aber gar offters ein nöthiges Stücke der tugendhafften Klugheit. Darinnen haben auch die Jeſuiten nicht unrecht, wenn ſie die unerträgliche Mürriſchheit, und unzeitige Beſtrafung aller Dinge, die nicht mit denen offtmahls unvernünfftigen Münchs-ideen übereinkommen, an denen andern München tadeln, und eine vernünfftige Gefälligkeit recommendiren, wenn ſie dießfals nur nicht in das andere extremum verfielen. So iſt auch bekand, daß nach dem bekandten Verß: Non unquam tacuiſſe nocet, nocet eſſe locutum; (oder wie wir Teutſchen viel deutlicher zu ſagen pflegen: Reden war nie ſo gut, Stillſchweigen war beſſer) ein vernünfftiges Stillſchweigen eine nothwendige Lebens-Regel tugendhaffter Leute ſey. Dieſe an ſich ſelbſt nicht zu verwerffende Gedancken mag

der Autor gehabt haben, und hat es ihn nur an der Gabe dieſelbe gründlich vorzutragen gefehlet.

Des Autoris Haupt-Fehler/ daß er allgemeine Regeln für unterſchiedlich geartete Menſchen ſchreiben wollen.

§. IIX. Der Autor hat darinnen wohl gethan, daß er ſich bemühet nachzudencken, wie er nach gewiſſen Lebens-Regeln ſein Thun und Laſſen alſo anſtellen möge, daß er nicht alleine für ſich ein ehrlicher Mann ſey, ſondern auch bey andern Menſchen das gute Gerücht eines ehrlichen Mannes erhalte; und wäre zu wündſchen, daß ein jedweder dergleichen zu thun, ſich befliſſe; aber es iſt nicht ſo leichte, ſolche Leute zu finden, weil, wie der Autor ſelbſt p. 100. und 101. geſtehet, die Menſchen nicht einerley Natur, wie die unvernünfftigen Thiere, haben, und deßhalb hätte er bedencken ſollen, daß ob wohl die Thiere von einer Art nach einer gemeinen Richtſchnur und Regel, ſo wohl was die Erhaltung ihrer Leibes-Geſundheit, als auch was ihre Abrichtung und Regierung zum gemeinen Nutzen der Menſchen betrifft, in Ordnung gebracht werden müſſen, dergleichen durchgehends gemeine Lebens-Regeln doch für die Menſchen ſich nicht ſchicken/ ſo wenig als dieſelben wegen dieſer ihrer unterſchiedenen Natur nach durchgehends gemeinen Regeln ihre Leibes-Geſundheit behalten können, ſondern was dem einen ſchädlich iſt, iſt dem andern nützlich, und

was

was einem nützlich iſt, iſt dem andern ſchädlich. Z. E. Faſten und Wachen iſt eine ſehr nothwendige und nützliche Lebens-Regel für vollblütige und zu wollüſtigen Dingen inclinirende Leute, ſo wohl was die Erhaltung ihrer Geſundheit, als die Ausbeſſerung ihrer Gemüths-Neigungen betrifft. Ich entſinne mich, daß als ich für etliche und dreyßig Jahren mit vielen beſchwehrlichen Leibes-Zufällen angegriffen ward, dergeſtalt, daß viele gelehrte Leute meyneten, daß dieſelbe in weniger Zeit es mit mir ausmachen würden, der berühmte noch lebende Medicus zu Leipzig, Herr D. Auguſtus Quirinus Rivinus, (der ſeinem eigenen Geſtändniß nach, mit denen vielen und ſonſt guten medicamenten bey nahe ſeine Schande an mir curirte,) mir zwar im lachenden Muthe dieſe Artzeney als eine general panaceé vorſchriebe: Claude os, & aperi oculos, d. i. faſte und wache. Ich habe aber der Sache alsbald im Ernſte nachgedacht, und durch GOttes Gnade, vermittelſt der Ubung derſelben, meine Geſundheit von der Zeit an dergeſtalt wieder in Ordnung gebracht, daß ich ſeit dem der Hülffe derer Herren Medicorum faſt wenig vonnöthen gehabt. Denn ob ich wol vorhero zum Trunck keine ſonderliche Neigung verſpühret, auch von Jugend auf gemercket, daß der Wein und al-

les ſtarcke Getrâncke, wenn ich mich gleich deſſelben nach anderer Gewohnheit mâßig bedienet, mir augenblicklich Schaden an der Geſundheit verurſacht; ſo habe ich doch dergleichen augenblicklichen Schaden von den vielen und ſtarcken Eſſen, zu welchen ich ſehr geneigt war, vorhero nicht geſpûhret. Und wie es natûrlich iſt, daß auch das viele Eſſen trâge und ſchlâffrich macht; alſo habe ich nach Unterlaſſung deſſelben, zwar es niemahls zu einer ſonderlichen Leibes-Munterkeit und Wachſamkeit bringen kônnen, aber doch dieſelbe gegen meinen vorigen Zuſtand um ein merckliches befôrdert. Ferner, weil auch die Heyden erkant, quod ſine Cerere & Bacho frigeat Venus, ſo kan man leicht gedencken, daß auch das Faſten und Wachen zu mâßigung der wollûſtigen Gemûths-Neigungen, als eine moral medicin, nôthig ſey. Wenn aber ein Ehr- und Geldgeitziger Menſch dieſe Regel zu ſeiner Beſſerung ſich fûrſchreiben wolte, der ſich in alle Hândel miſcht, und Tag und Nacht dahin trachtet, wie er die gemeinen Verderbniſſe des Staats will zurechte bringen, dem man nicht Ehren-Aemter gnug geben kan; der ſich fûr groſſer Begierde, andere zu reformiren, nicht einmahl Zeit nimmet, ſeines Leibes zu warten; der ſich des Eſſens und Trinckens, auch des Schlaffs enthâlt, daß er die Koſten erſpah-

ſpahre, und immer einen Geldſack nach den andern füllen möge; der wird ſich in ſeiner Rechnung gar ſehr betriegen, und ſeine ſchädlichen, und wegen vieler Umſtände auch viel ſchwerer als die Wolluſt zu erkennende Gemüths-Neigungen durch dieſes ſein Faſten und Wachen nur deſtomehr ſtärcken. Eben ſo iſt es unſerm Autori gangen. Die Regel, Claude os & aperi oculos iſt nur für die ſanguiniſchen Menſchen, die durch ihre Gemüths-Neigung angetrieben, auch ſo viel die Rede betrifft, das Maul nicht halten können, ſondern gar zu gerne offt und viel reden, und eben dadurch ihre herrſchende Neigung verrathen. Aber ein trauriger und melancholiſcher Menſch betrüget ſich ſehr, wenn er in ſeinem Hertzen ſpricht: Ich dancke dir GOtt, daß ich nicht bin, wie andere Leute, die da gerne eſſen und trincken, auch ihr Vergnügen bey andern Geſchlechte ſuchen, und das Maul nicht halten können: Ich faſte alle Tage in der Woche, und eſſe mich nicht ſatt; ich mache ein Creutz für mich, wenn ich nur eine Weibes-Perſohn ſehe, und wenn ich mit einer reden muß, ſchlage ich die Augen zur Erden nieder, damit ich ſie nicht anſehen möge: Ich rede in Geſellſchafft wenig, oder gar nicht, ja wenn ich auch manchmahl eine Begierde zu reden bey mir befinde, dämpffe ich doch dieſelbe,

und wenn ich ſchon was zu reden anfange, beſinne ich mich doch, und halte öffters mitten in dem periodo inne, damit ich ja dieſem und jenem Schwätzer nicht gleich werden möge u. ſ. w. Denn der arme Menſch ſiehet nicht, daß er damit ſeinen melancholiſchen Sauls-Geiſt nur mehr und mehr ſtärcket, und alſo des rechten Weges in ſeiner Beſſerung verfehlet. Eben ſo iſt es unſerm Autori gegangen, der da p. 101. vermeynet, wunder was er für einen Vortheil für andern Menſchen habe, weil er von Natur geneigt ſey, das Maul zu halten. Aber man muß den armen Mann entſchuldigen, und Erbarmniß mit ihm haben, denn wie viel ſind ihrer auch in andern Religionen, die eben ſo geſinnet ſind, und wie gar wenig ſind, die den Nachdruck dieſer Anmerckung erkennen oder practiciren.

Daraus ein anderer gefolget, daß er gemeynet, was ihm leicht wäre, ſey auch andern leichte.

§. IX. Aus dieſem gemeinen Irrthum aber folget ein anderer, in welchen der Autor auch verfallen. Eben weil wir den Unterſcheid der menſchlichen Naturen nicht gnugſam betrachten, vermeynen wir, was uns leichte ſey, ſey andern Menſchen auch leichte, und wenn dieſelben unſern Exempel nicht folgen können, erzürnen wir uns darüber, und ſchreiben dieſe Schwierigkeit wohl gar dem Satan zu. Ein Præceptor, der ein vollblütiges Kind aufzuziehen hat, thut nicht unrecht, wenn er daſſel-

daſſelbige nicht alleine vermahnet / daß es von dem vielen Lachen abſtehen ſoll; ja wenn er es, da er die Macht hat, gar deßwegen nach Gelegenheit züchtiget. Wenn es aber geſchiehet, daß etwa ein anderes hämiſches Kind das ſanguiniſche durch eine ſeltſame mine zum Lachen beweget, und das arme Kind will aus Furcht für den Præceptor das Lachen an ſich halten, und kan nicht, ſondern daſſelbe bricht wieder ſeinen Willen zu Maul und Naſe aus; wie offte geſchichts, daß der Præceptor, wenn er zumahl ein melancholiſch temperament hat, ſich über das arme Kind ereyfert, und ſolches in ſeinen Eyfer prügelt, oder wohl gar in dieſe Worte ausbricht: Du gottloſes Kind / habe ich es dir nicht offte verbothen, du ſolſt nicht lachen, du thuſt es mir aber doch zum Poſſen: Ich wüſte nicht wie mir wäre, wenn ich ſo wie ein Narre lachen ſolte. Der Teufel lacht aus dir u. ſ. w. Was iſt die Urſache? Er befindet bey ſich einen natürlichen Abſcheu vor den Lachen; und weil er des Kindes Natur nach der ſeinigen richtet, verfället er in dieſen unvernünfftigen Schluß. Eben ſo macht es unſer Autor. Weil es ihme leichte worden iſt, ſtille zu ſchweigen, nachdem etliche mahle die Begierde zu reden, durch ſein melancholiſches temperament ohne groſſe Mühe gedämpfet, vermeynet er

p. 101. daß auch diejenigen, die eine natürliche Begierde zu reden haben, ſich zum Stilleſchweigen eben ſo leichte würden gewöhnen können.

Ingleichen ſeine irrige Meynung; von der Würckung der diſſimulation, und des Stillſchweigens.

§. X. Endlich hat der arme Mann nicht gemerckt, daß alle ſeine Lebens-Regeln unzulänglich ſind, den Zweck, das gute Gerücht eines ehrlichen Mannes zu erlangen, oder zu erhalten. Eben deßwegen, weil die Menſchen nicht von einerley Natur ſind, und es ein gemeiner Fehler iſt, daß die Menſchen (auch kleine Kinder nicht ausgenommen) wenn ſie auch gleich ihre eigene Mängel nicht ſehen, doch andrer ihre zu erkennen nur mehr als zu ſcharffſichtig ſind, iſt die diſſimulation und das Stillſchweigen, auf welche der Autor für andern ſein Vertrauen ſetzt, nicht gnug, daß vermittelſt derſelben man ſich in die gute opinion, daß man ein ehrlicher Mann ſey, bey andern Menſchen ſetze, oder auch nur, daß man dadurch ſich bey andern in dieſem guten Gerücht erhalte. Es giebt auch unter denen, die viel und gerne reden, und ſich zu verbergen nicht geſchickt ſind, viel ehrliche Leute, derer Ehrlichkeit eben durch die wenige Verſtellung und durch das viele Reden auch in die Erkäntniß dererjenigen, bey welchen ſie verleumbdet waren, gleichſam mit Gewalt durchdringet; ob man gleich dieſes, daß ſie ſich ſo gar wenig verbergen,

und allzuviel reden, nicht ohne Grund für einen Mangel an ihnen mercket. Andern theils zeiget die tägliche Erfahrung, daß unter denenjenigen, die ſich zu verbergen, und wenig oder nichts in Geſellſchafft zu reden, von Natur geneigt ſind, nicht wenige ſich befinden, die durch eine Phariſäiſche Scheinheiligkeit ſich in anderer Menſchen gute Meynung zu ſetzen trachten, oder die wohl gar mit dem Laſter Tartüffiſcher oder verrätheriſcher Betrügerey behafftet ſind; und dannenhero hat es leichte geſchehen können, daß der Autor, wenn er gleich von dieſen Mängeln befreyet geweſen iſt, vermittelſt dieſer ſeiner Lebens-Regeln, an ſtatt das gute Gerücht eines ehrlichen Mannes zu erlangen, oder zu erhalten, ſich in die blame eines Heuchlers oder Verräthers geſetzt. Zum wenigſten iſt es ein gemeines Sprichwort, wann jemand in einer Geſellſchafft nichts oder gar zu wenig redet, daß man von ihm ſagt: Was ſoll man mit dem Mann machen; er redet ja nichts, man weiß nicht ob man bey ihm verrathen oder verkaufft iſt. Derohalben bleibet es wohl dabey, was der weiſe Mann ſaget: Reden hat ſeine Zeit, Schweigen hat ſeine Zeit. Die Reden ſind Anzeigungen ſo wohl eines tugendhafften als laſterhafften Gemüths, und jener Philoſophus ſagte zu einen ſchmauchichten Menſchen, der ſich

nach des Autoris Lebens-Regeln richten wolte: Loquere, ut te videam. Rede, daß ich dich erkenne, was an dir zu thun iſt.

VI. Handel.

Einfältige Oration von dem Reich der Beredſamkeit, daß ſelbiges das Reich der Liebe übertreffe.

§. I.

Vorerinnerung.

NUn folget ein neues Tractätgen, das den Titul hat: Si l' empire de l' Eloquence eſt plus grand, que celuy de l' Amour. Ob die Beredſamkeit oder die Liebe am meiſten über die Menſchen herrſche? Die Abhandlung dieſer Frage wird in einer Rede vorgeſtellet, mit dem Umſtande, als wenn dieſelbe in Gegenwart etlicher Dames und berühmten Redner (p. 106.) vielleicht auf der Geſellſchafft derer Herren aus der Frantzöſiſchen Academie, wäre gehalten worden. Ich will die oratoriſche Redens-Arten beyſeite ſetzen, und die Sache ſelbſt in kurtze deutliche Sätze faſſen.

Kurtze Vorſtellung der groſſen Gewalt der Be-

§. II. Die Beredſamkeit nimmt alle Gedancken und Hertzen der Menſchen, vermittelſt einer angenehmen Gewalt, ein. (p. 107.) Sie bändiget die wildeſten und unge-

ungezogenſten Gemüther, vermittelſt ihrer annehmlichen Worte und Redens-Arten, und vermittelſt der freundlichen Geberden des Redners, und überwältiget auch die barbariſchten (p. 108.) und ungezogenſten Menſchen, gleichwie die Sonne mit ihren Strahlen von Morgen biß in Mittage alles Gewölcke vertreibt. Die Geſetzgeber (p. 109.) haben durch die Beredſamkeit denen Menſchen ihre Freyheit genommen, daß dieſe ſich gutwillig ihren Geſetzen als Sclaven, unterworffen. Sie herrſchet nicht alleine über die Weltweiſen, ſondern auch über die Richter, und iſt keine Obrigkeit zu finden, die, wenn ſie einen vortrefflichen Redner anhöret, nicht wünſchete an deſſen Stelle zu ſeyn. Sie entwaffnet groſſe und gewaltige Könige, und bravirt ſelbige gleichſam, in gegenwart ihrer Legionen, wie das Exempel des Redners Anaximenes beweiſet, (p. 110.) als Alexander der Stadt Lampaſcus den Untergang geſchwohren hatte. Sie nimmt die Hertzen der Kaltſinnigen, und die ſie vorher verachtet, wieder ihren Willen ein, (p. 111.) welches durch das Exempel des berühmten Redners Pericles bekräfftiget wird.

redſamkeit.

§. III. Hingegen (pag. 112.) ſind die Waffen der Liebe noch lange nicht der Gewalt der Beredſamkeit zu vergleichen. Die Poc-

Und hingegen der ſchlechten Ge-

walt der Liebe.

Poeten mögen von der Gewalt der Liebe über die Götter noch ſo viel ſagen, ſo ſind es Fabeln. (p. 113.) Was aber die Menſchen betrifft, ſind derer zwar wenig, die der Macht der Liebe wiederſtehen könten, aber es finden ſich doch allerhand Leute, die derſelben entgehen. (p. 114.) Es finden ſich erſtlich melancholiſche Miſantropen, wie vor dem (p. 115.) der Philoſophus Timon, und bey dem Æliano (p. 116.) derjenige war, der von denen Ephoris verdammet wurde, weil er niemand liebte, zu geſchweigen des Phantaſten, der den Trojanern rieth, daß ſie die abgeſchmackte Helena denen Griechen wiedergeben ſolten. Viel Philoſophi, die der Wiſſenſchafft (p. 117.) natürlicher Dinge oder der Stern-Kunſt ſehr ergeben ſind, ſpotten der Liebe, und bleiben, wenn alles um ſie herum (p. 118.) von der Liebe beſtritten und überwunden wird, in der Stille ihrer Gemüths-Ruhe, gleichwie Archimedes bey der Verbrennung der Stadt Syracuſa. Es giebt auch unter den Poeten (p. 119.) Exempel, die die Liebe verachtet, wie Anacreon in einer Ode von ſich ſelbſt deutlich bezeiget, wiewohl er doch endlich von dem Cupido, als er ſich ſelbſt in einen Pfeil verwandelte, überwunden wurde. Alſo finden ſich auch viele unter denen Weibes-Perſonen, (p. 120.) die die Leute vor Liebe zu ihnen ſterben

ben laſſen; wiewohl etliche davon (p. 121.) erſtlich, wenn ihre Jugend und Schönheit vergangen ſind, und ſie die Liebe verlaſſen hat, anfangen verliebt zu werden. Von denen alten Männern verſtehet es ſich ohne dem, daß die Liebe ſich an ihren kalten und ſterbenden Leib nicht macht, und die ernſthafften Cenſores, die von nichts als von dem gemeinen Weſen, von Bündniſſen und von Verbeſſerung des Regiments reden, verjagen damit den Liebes-Gott, (p. 122.) weil derſelbe ſich befahret, daß ſie ihn ſelbſt auch würden reformiren wollen. Ob nun wohl die gröſten Helden der Liebe ergeben geweſen, ſo iſt doch gleichfalls unſtreitig, daß die Ehrgierde ihre vornehmſte Gemüths-Neigung geweſen, und die Liebe erſt derſelben nachgefolgt, wie aus dem Exempel des Hercules zu ſehen. Ein Poete, der die Puniſchen Kriege beſchrieben, hat in einem artigen Gedichte vorgeſtellet, wie die Wolluſt und Tugend dem Scipio zugleich erſchienen, und jede ſich bemühet, denſelben auf ihre Seite zu bringen, Scipio aber nichts deſtoweniger die wollüſtige Liebe, ihrer Reitzungen unerachtet, fahren laſſen. Wolte man auch gleich einwenden (p. 123.) daß man die Philoſophen nicht ſo mürriſch machen müſſe, und daß ſo wol aus dem Alterthum als aus denen neuern Zeiten unterſchiedene Exempel von verliebten

ten Philoſophen vorgebracht werden könten; So ſey doch leicht zu antworten, daß eine philoſophiſche Liebe den Nahmen der Liebe nicht verdiene, indem ſie hauptſächlich auf den Staat oder die Sitten-Lehre ihre Neben-Abſicht führe, und ein Socrates ſeine Xantippe nur deßwegen heyrathe, damit er in ſeinem Hauſe ein Mittel habe, die liebe Gedult täglich auszuüben, auch zu unſern Zeiten eine gelehrte Obrigkeitliche Perſon gantzer 12. Stunden an ſeinem Hochzeit-Tage ſtudirte, und bey allen Careſſen ſeiner Braut ſo ernſthafft ausſahe, als wenn er ein Urtheil ſprechen ſolte.

Unerachtet jene natürlich, dieſe aber gekünſtelt iſt.

§. IV. Geſetzt aber auch, daß die Liebe (p. 124.) über alle Menſchen herrſchete, ſo wäre es eben nicht zu verwundern, weil es eine ſo ſüſſe und natürliche Gemüths-Neigung iſt, die ſich des menſchlichen Hertzens gemeiniglich noch vor dem Gebrauch der geſunden Vernunfft bemeiſtert; da hingegen es mit der Beredſamkeit eine gantz andere Beſchaffenheit hat, als welche ſich vornimmt, der Menſchen ihren Vorſatz wider ihren Willen zu zernichten, und die melancholiſche Empfindlichkeit, (p. 125.) die philoſophiſche Beſtändigkeit, die altväteriſche Ernſthafftigkeit, die trohende Rachgierigkeit, theils auf liſtige, theils auf gewaltſame Weiſe zu bezwingen. O wie mäch-

mächtig würde die Liebe ſeyn, wenn ſie die Beredſamkeit zuhülffe nähme?

§. V. Aber was braucht es leerer Wündſche? da die Liebe die meiſten conqueten (p. 126.) der Beredſamkeit zu dancken hat. Die Schönheit locket wohl zur Liebe an, aber ſie dauret nicht lange, wenn die geliebte Perſon nicht mit einen angenehmen und delicaten Verſtand begabt iſt. Dieſer iſts, der die Liebe durch die ſüſſe Augenſprache erhält, und ſo viel (p. 127.) ſchöne Dinge ohne ein Wort zu ſprechen, ſagt, und in das innerſte der Seelen eindringet. Dannenhero auch nicht unbillig beym Luciano derjenige, ſo eine Prinzeßin nach ihren ungemeinen Verſtande abgebildet, dieſes ſein Bild dem Bilde des Mahlers weit vorziehet. Ein tendrer und flieſſender diſcours, (p. 128.) der von einem ſchönen Munde ausgeſprochen wird, triumphiret über den gantzen Menſchen. So machet auch nicht ſo wohl die gute mine und die koſtbahren Kleider, ingleichen der vornehme Stand die Manns-Perſohnen bey dem Frauenzimmer beliebt, als ihr annehmlicher diſcours und Geſpräch.

Auch die Liebe der Beredſamkeit das meiſte zu dancken hat.

§. VI. Hieraus folget nun (p. 129.) allenthalben, daß die Beredſamkeit allmächtig ſey, und daß die Liebe allezeit vermittelſt derſelben überwinde. Derowegen muß man ihre Macht nicht zertheilen, ſon-

Dannenhero ſind ſie beyde zu vereinigen.

ſondern vereinigen, und wenn man ſpricht, daß die Liebe beredt mache, muß man hinzu ſetzen, daß die Beredſamkeit liebreich mache. Man muß die Beredſamkeit bewundern, aber dabey ſich hüten, daß man dadurch die Liebe nicht beleidige.

Kurtze Anweiſung/wie man aus dieſer Oration ſelbſt das Gegentheil/ von der groſſen Gewalt der Liebe beweiſen könne.

§. VII. Dieſes iſt der Inhalt dieſer Rede, und muß ich bekennen, ich hätte verhofft was klügers darinnen zu finden. Ich will nicht ſagen, daß der Autor in ſeinem Schluß von ſeinem Vorhaben und von dem Vortrag ſeiner Rede gantz abgegangen, ſondern nur dieſes melden, daß es einem jedweden, der nur ein wenig Verſtand hat, nicht unſchwer fallen würde, ohne groſſes Nachſinnen und præpariren, den Autor aus ſeiner eigenen Oration zu widerlegen, und für die Macht der Liebe gegen die Macht der Beredſamkeit zu ſprechen. Er darff z. E. nur zum Grunde alles dasjenige ſetzen, was der Autor hier und dar von der Gewalt der Liebe überhaupt ſelbſt eingeräumet. Was aber die Gegeneinanderhaltung der Macht der Beredſamkeit und Liebe betrifft, darff man nur dem Autor platterdings ſeine allzukühne Bejahungen unerwieſener und offenbahr falſcher Dinge, handgreifflich unzulänglichen Schlüſſe, oder auch ſeine mehrmahlige Vermiſchung gantz unterſchiedener Dinge, nach der Reyhe her erzählen, und wenn man ja

zu Beluſtigung des Leſers etwas hinzu ſe-
tzen wolte, mit der oben im dritten Handel
§. 16. zu Ende angeführten Hiſtorie von
dem Gouverneur zu Figeac, beſchlieſſen.
Wir wollen nur einen kleinen Entwurff
davon fürſtellen.

§. IIX. Es iſt falſch, daß (p. 109.) die erſten Könige das Volck durch die Beredſamkeit oder durch Orationes dahin gebracht, daß ſie ſich ihrer Freyheit gutwillig begeben. Die Hiſtorie der H. Schrifft und die geſunde Vernunfft lehret uns ein anders, nach welcher letztern auch Tacitus Annalium Lib. 3. c. 26. erkant, daß ſolches durch Liſt und Gewalt der Ehrgeitzigen geſchehen. Es iſt falſch, daß Anaximenes den Alexander durch eine zierliche Oration bewogen, die Stadt Lampſacus nicht zu verſtöhren, (p. 110.) ſondern, wo mir recht iſt, hat er ſolches durch einen andern klugen Fund, der gar nichts mit der Beredſamkeit gemein hat, ins Werck gerichtet. Alexander hatte geſchworen, er wolte das nicht thun, was Anaximenes von ihm bitten würde, und dieſer war ſo liſtig, daß er, an ſtatt für ſein Vaterland zu bitten, dem Alexander beſchwur, er möchte die Stadt Lampſacus verſtören. Das Exempel des Pericles (p. 111.) beweiſet die Gewalt der Redekunſt überhaupt nicht, ſo wenig, als eine Schwalbe einen Sommer

Exempel von falſchen Sätzen und Schlüſſen des Autoris.

macht. Und wenn man in dem Leben des Periclis nachſuchen wolte, würde ſich vielleicht befinden, daß er zuweilen ſeinen Zweck durch ſeine Orationes nicht erreicht. Eben ſo wenig beweiſen die Exempel von Timon (p. 116.) und andern daſelbſt angeführten Perſonen, daß viele Philoſophi die Liebe angefeindet hätten. Das Exempel des Anacreons (p. 119.) iſt vielmehr dem Autor nach ſeinem eigenem Geſtändniß zuwider, als daß es für ihm ſeyn ſolte; eben ſo iſt es auch mit dem Exempel der Weibes-Perſohnen (p. 121.) die in ihren Alter erſt verliebt worden, beſchaffen. Und wie viel Exempel alter Männer könten wider den Autor (p. 122.) angeführt werden, die, unerachtet ihres Alters, ſich von der Liebe fangen laſſen, und wird aus der Römiſchen Hiſtorie die Gelegenheit, durch welche die Zwang-Herrſchafft der Zehen-Männer ihr Ende genommen, davon ein merckwürdigs Exempel an die Hand geben. Von Socrate (p. 123.) ſchlieſſet der Autor abermahl gantz unzulänglich auf die Philoſophos überhaupt. Daß ein groſſer Unterſcheid zwiſchen der Macht der Liebe und der Beredſamkeit ſey, (pag. 124. 125.) wird ein jedweder dem Autori einräumen: aber daß die Beredſamkeit ſo groſſe Wunder gethan haben ſolle, hat der Autor zwar wiederhohlet, aber nirgends bewie-

bewieſen. Ferner muß der Autor ſeine Zuhörer oder Leſer für ſehr einfältig gehalten haben, wenn er aus der Scharfſſinnigkeit des Verſtandes, der ſtummen Augen-Sprache, und aus der Berdſamkeit (pag. 126. ſeq.) ein Ding macht. Die ſtumme Beredſamkeit iſt keine Beredſamkeit, von der der Autor ſich zu handeln vorgenommen, eben weil ſie ſtumm iſt. Und wer wolte zum Exempel den ſehnlichen Anblick eines Kindes, dem der Vater befohlen hat, dasjenige nicht zu fordern, was es gerne hätte, und welches doch dem Vater das Hertze bricht, daß er ihm ungefordert davon etwas darreicht, unter die Exempel einer ſchönen Oration, und das Kind unter die vortrefflichen Redner rechnen. Andre Sottiſen anjetzo zu geſchweigen.

Thorheit der Redner offenbahr abſurde Sätze mit prächtigen Worten zu vertheydigen, nebſt einem deutlichen Exempel.

§. IX. Ich will aber hiermit die Rede-Kunſt nicht verachtet haben, ſondern halte ſie billig in ihrem gebührenden Werth. Denn was kan dieſelbe dafür, daß der Autor ſich für einen geſchickten Redner gehalten, und ſein Unvermögen nicht erkennet hat. Die Redekunſt erfordert für allen Dingen, daß ein Redner einen natürlichen guten Verſtand und judicium habe. Seine gröſte Kunſt beſtehet darinnen, daß er wahrſcheinliche Dinge glaubwürdig mache, als wenn ſie unſtreitig wahr wären, und andre wahrſcheinliche Dinge wieder-

lege, als wenn ſie von der Wahrheit entfernet wären. Wenn er aber vermeynet, handgreiffliche und unleugbahre Wahrheiten zu verneinen, oder offenbahr abſurde Dinge vor wahr auszugeben, und gedenckt der Zuhörer Gemüther bloß durch geſchmückte Worte und Redneriſche Figuren einzunehmen, betreugt er ſich ſehr, und proſtituirt vielmehr die Redner-Kunſt, als daß er ſelbiger eine Ehre erweiſet. Denn wenn er nicht bloß mit dem gantz unverſtändigen Pöbel zu thun hat, ſo muß er ſich gewiß verſichern, daß der gröſte Theil ſeiner Zuhörer mitten durch die redneriſchen Figuren und prächtigen Worte durchdringet, und die Gedancken deſſelben in ſchlechte Lehr-Sätze (ſimplices propoſitiones Logicas) reſolviret, und nach derer Beſchaffenheit die Sache beurtheilet. Ich will dieſes mit einem deutlichen Exempel erläutern. Es iſt bekant, daß der Kayſer Conſtantinus nach vollendeten Concilio zu Nicea die Biſchöffe an ſeiner Tafel tractiret. Wenn nun ein ungeſchickter Redner, der kein judicium gehabt, dieſe Sache auf oratoriſche Weiſe hätte beſchreiben, und denen Biſchöffen auf eine niederträchtige Art hätte ſchmeicheln wollen, hätte er z. E. folgendes mit einflieſſen laſſen können: „Allhier aber ſolte ich„ billig zu ſchreiben innen halten, und mein„ Kiel

Kiel iſt viel zu wenig, den folgenden Um-„
ſtand nach Verdienſt und Würden zu be-„
ſchreiben. Bilde dir eine doppelte Reyhe„
von etliche hundert Trabanten ein, die alle„
ihre Schwerdter entblöſſet hatten, und„
mit ihrer Soldatiſchen mine iedermann„
eine Furcht einjagten. Nichts deſtowe-„
niger giengen die heiligen Knechte GOt-„
tes getroſt und unverzagt, ohne daß ein„
einiger die geringſte Furcht hätte blicken„
laſſen, oder daß ein einiger von ihnen aus-„
geblieben wäre, mit einer freudigen mine„
mitten durch dieſe bloſſe Schwerdter hin-„
durch. O tapfere Männer! o Exempel„
eines unvergleichlichen guten Gewiſſens!„
ꝛc.„ Welcher vernünfftiger Menſch wür-
de nicht bey dieſem Exempel den unzeitigen
Redner für einen offenbahren Phantaſten
gehalten haben; der da gemeynet, dieſen
gantz unvernünfftigen Satz, (wer von ei-
nem Könige zu gaſte gebethen, mitten
durch die Reyhe gewapneter Männer, die
alles in guter Ordnung zu halten, nimmer-
mehr aber einigen gebethenen Gaſte ein
Haar zu kräncken, dahin geſtellet ſind, hin-
durch zur Tafel gehet, der iſt ein Mann
von einer ungemeinen Courage.) durch
ſeine oratoriſche Worte ein Gewicht zu ge-
ben, daß ihn ein vernünfftiger Menſch für
wahr halten ſolte. Ja wer würde dieſen
albernen Schmeichler nicht für ſtraffwür-

dig geachtet haben, daß er hierbey den Namen GOttes zur Unzeit eingemiſchet und gemißbrauchet. Zu geſchweigen, daß wenn er ſonſt ſo alber nicht geweſen, er nicht unbillig einen Verdacht auf ſich hätte laden können, daß er die ehrwürdigen Biſchöffe, an ſtatt ſelbige zu loben, auf eine hämiſche Weiſe hätte durchhecheln und ihrer ſpotten, auch denen Arrianern hätte damit Gelegenheit geben wollen, ſie zu läſtern. Denn wie leichte hätte es geſchehen können, daß ein Arrianer bey den obigen Worten des unzeitigen Redners am Rand geſchrieben hätte: „Dieſe Courage hat mein Hund auch, „wenn ich ihm eine Bratwurſt weiſe.„

Enſchuldigung des Autoris, daß bey der Catholiſchen Geiſtlichkeit dieſe Thorheit nichts neues ſey.

§. X. Aber wir müſſen unſern Autorem auch entſchuldigen. Er iſt vermuthlich der Catholiſchen Religion zugethan, und vielleicht in einer Jeſuiter-Schule erzogen; Und hier hat er wahrſcheinlich die Redekunſt aus denen alten Exempeln der alten Redner gelernet. Unter dieſen ſind viele, denen es gleichfals an einem natürlichen Verſtand gemangelt, und die man doch wegen ihrer autorität, als die Haupt-Stütze des Pabſtthums der Jugend recommendiret, und ohne Unterſcheid dieſelben nachzuahmen, als unbetrügliche Exempel vorſtellet. Bey dieſer Bewandniß kan es nicht anders ſeyn, als daß die

Jünger ihre Meiſter nicht übertreffen, und nur darinnen der Unterſcheid iſt, daß die Jünger die Autorität nicht haben, die ihre Meiſter gehabt hatten, und dannenhero es ihnen an den Mantel mangelt, die handgreifflichen Thorheiten mit zu bedecken und für Weißheit auszugeben. Damit ich auch dieſe Anweiſung mit einem deutlichen Exempel erläutere, und zugleich den unpartheyiſchen Leſer alle Bewunderung, wie ich doch immer und ewig auf das itzo nur gegebene Exempel eines phantaſtiſchen Redners gefallen, meinen Wiederwärtigen aber die Gelegenheit, mich, als wenn ich wohl ſelbſt ein Arrianer seyn möchte, zu läſtern benehme; ſo geſtehe ich gantz gerne, ich habe ermeldtes Exempel mit guten Vorbedacht und Vorſatz für andern auserkohren, aber zu keinem andern Ende, als daß ich zugleich weiſen möchte, was auch in unwiederſprechlichen Thorheiten das Vorurtheil menſchlicher autorität zuwege zu bringen vermögend ſey. Ich habe das obige Exempel nicht aus meinen Fingern geſogen, ſondern ſolches faſt von Wort zu Wort bey einen durchgehends hochgeachteten und vortrefflichen Redner gefunden. Ich will ſeine Worte nur in lateiniſcher Sprache anführen, und den Leſer, der nicht Lateiniſch verſtehet, überlaſſen, daß er ſich ſelbige jemand anders erklähren laſſe,

damit ich auch dießfals meinem Ubelwollenden nicht neue Gelegenheit zu läſtern gebe. Inter Dei miniſtros jam pace conciliata ipſe Imperator convivium celebrare cœpit, & hoc tanquam ſacrificium Deo valde accommodatum per illorum præſentiam obtulit, neque quisquam ex Epiſcoporum numero ab illo regali epulo abfuit. Iſtud porro, quod ibi factitatum eſt, omnem dicendi facultatem ſuperat. Satellites enim armati diſtrictis gladiis undique regiæ veſtibula obſervabant: per quorum mediam turbam ſancti Dei homines absque formidine ingreſſi ſunt, & ad interiores palatii ædes perrexerunt. Ex quibus alii deinde cum Imperatore accumbere: pars prope valvas triclinii utrimque aſſidere. Regni Chriſti effigiem in ea re adumbrari videbatur, quam rem ſomnii ſimilius quam rei geſtæ aliquis exiſtimare poterit. Wer dieſe Worte gegen das obige Exempel hält, wird befinden, daß ob ich gleich etliche wenige Umſtände geändert, ich doch auch unterſchiedene ausgelaſſen, die noch unvernünfftiger ſind, als der Umſtand von dem Reich Chriſti und andere. Was meyneſt du nun. Bleibeſt du noch bey der vorigen Cenſur, daß der Autor ein Phantaſte, niederträchtiger Schmeichler, frecher

Menſch,

Menſch, der Göttliche Dinge mißbrauche, heimlicher Arrianer u. ſ. w. ſey. Du ſtutzeſt, und wilt vorhero gerne des Autoris Nahmen wiſſen. Wohlan, es ſey alſo, denn du kanſt ihn ohne dem ohne Mühe leichte errathen. Es iſt Euſebius in ſeinen Lob-Reden vom Leben Conſtantini in 14. Cap. des 2. Buchs. Die angeführten Worte ſind aus des Chriſtophorſoni lateiniſchen Uberſetzung genommen. Nun erkundige dich ſelbſt bey andern, was auf meine an dich gethanene Frage zu antworten ſey. Spricht man: Ey, Euſebius ware ein vornehmer um die Kirche höchſtverdienter Mann: das, was du itzo von mir zu wiſſen begehreſt, iſt eine gefährliche Frage; Man muß des Vaters Noä Schaam zudecken: Duo cum faciunt idem, non eſt idem: Es iſt ein geheimer und verborgener Sinn, den die Weltkinder nicht begreiffen, in den Worten Euſebii verſteckt: Chriſtophorſonus hat den Griechiſchen Text nicht recht überſetzet: u. ſ. w. So wehle dir eine Antwort davon aus, die dir am beſten gefällt. Ich bleibe bey meiner obigen Anmerckung, und folge der nackenden und unbemäntelten Wahrheit.

VII. Handel.

Politiſches Gutachten eines Staats-Miniſters, wie die Verwirrungen Fürſtlicher Raths-Collegiorum zu vermeyden.

§. I.

Veranlaſſung zu publicirung dieſes Gutachtens.

AM verwichener Michaelis-Meſſe vorigen Jahres, bekam ich von einem guten Freund, der vor dieſen hier ſtudiret hatte, ein Schreiben, unter andern folgenden Inhalts. Die unterſchiedene Schrifften, die ich bißher von Verbeſſerung des Juſtiz-Weſens und der Jurisprudenz heraus gegeben, hätten ihn veranlaſſet, das beyliegende Manuſcript mir zuzuſenden. Es wäre ſelbiges in einem gewiſſen Fürſtenthum des Reichs, worauf es vornehmlich von dem Autore D. Nicolao, Königlichen Schwediſchen Cancellario und ehemahligen Fürſtlichen Rathe gerichtet, dermaſſen in Anſehen, und werde daſelbſt dergeſtalt hochgeſchätzet, daß ſich viele, die ſchon ungemein klug ſeyn wolten, noch jetzo fänden, welche ſolches für einem ungemeinen Preiß ankaufften, und wohl gar vor ein ſonderliches Probſtücke eines vortrefflichen und ſehr judicieuſen Vorſchlags, wie die Gerichte und Adminiſtrirung der Gerechtigkeit ſehr

ſehr geſchickt und glücklich verbeſſert und in Ordnung gebracht werden möchten, ausgäben; obgleich andre vorgäben, daß man wohl eine gute Laterne gebrauchen dürffte, wenn man viel ſonderbahre Dinge darinnen antreffen wolte. Nichts deſtoweniger hätte er ſich nicht enthalten können, mir ſolches zu überſchicken, weil er verhoffte, daß, wenn ich meine Meynung davon etwa bey Gelegenheit eröffnen wolte, ſodann die meiſten auf beſſere Gedancken gebracht werden dürfften. Wenn mir auch belieben wolte, ſelbiges nach meinen Gutbefinden meinen Juriſtiſchen Händeln einzuverleiben, würde ich dadurch gewiß, zum wenigſten, denen dortigen Jureconſultis einen groſſen Gefallen erweiſen, wenn ſie daſſelbe nunmehro gedruckt leſen, und aller fernern Bemühung ſolches theuer einzukauffen, künfftig entübrigt ſeyn könten. Gleichwie ich nun dem werthen Freunde für dieſe communication ſehr verbunden bin; Alſo erfordert meine Schuldigkeit, ſeinem an mich gethanen Begehren hiermit ein Genügen zu thun. Es wird aber derſelbe mir nicht für übel nehmen, daß ich ihm nicht mit Nahmen genennet, weil ich ſolches aus einer aufrichtigen intention gethan, indem ich mich befahret, es möchten diejenigen, die bißhero dieſes Gutachten ſo ſehr æſtimiret, es ihm wenig Danck wiſſen, daß

er

er nicht alleine dieſes bißherige Geheimniß durch mich öffentlich bekant gemacht, ſondern auch allen Anſehen nach nicht gar viel ſonderliches aus dem Werckgen mache, u. alſo gantz andrer Meynung, als ſie, wäre. Deñ ob er gleich ſich nicht in denen von mir angeführtē Worten deutlich erklähret, welcher Parthey von dieſen beyden wiedrigen Meynungen er eigentlich zugethan wäre; ſo wäre doch aus ſelben und dem gebrauchten Gleichniß von der Laterne, und was die Alten von des Diogenis Laterne für ein Sprichwort zu brauchen pflegten, leichte zu vermuthen, daß er, wie andre, kein groß Werck aus dem Conſilio mache. Solte ich aber in dieſem meinen Vorſatz geirret haben, kan ich dem werthen Freunde nach erhaltener Nachricht, noch allezeit mit ſeiner Benennung dienen. Der Titul der Schrifft war folgender: Danielis Nicolai D. Reſponſum de præcavenda confuſione Judiciorum. Das datum war: Stade den 8. Septembr. 1657. Das Conſilium ſelbſt lautet alſo:

Vorhaben und intention des Autoris.

§. II. Durchlauchtiger, Hochgebohrner Fürſt und Herr. Gleichwie GOtt der Allerhöchſte alles in groſſer Ordnung erſchaffen, von ſeinen Creaturen auch annoch ein ordentlicher GOtt genennet wird; alſo müſſen Regenten und Obrigkeiten als irrdiſche Götter, welchen GOtt das Regi-

ment auf Erden anvertrauet, und von ihnen deßwegen dermahleins ſchwere Rechenſchafft fordern wird, Ihre Regierung auch in guter Ordnung führen, und allen Unordnungen, ſo viel an Ihnen iſt, fürbeugen, und ſolche aus dem Wege räumen. Als aber das Regiment bey E. F. Gn. Hofe in 4 Senatus, zu reden, abgetheilet iſt, benanntlich 1) in den Geheimen Rath, wohin die Lehn-Cantzley mit gezogen wird, 2) in die Regierungs-Cantzley, woſelbſten die Juſtiz-Sachen getrieben werden, 3) Cammer oder Rentherey, und 4) Geiſtliche Gerichte, wohin ich die vocationes der Kirchen und Schuldiener und deren Viſitation referire; So wird von nöthen ſeyn, bey einem jedem Conſilio oder Rath, die Mängel, abſonderlich zu unterſuchen; wobey ich doch expreſſe in Unterthänigkeit will bedinget haben, daß ich dieſes durchaus zu keines Dieners Beunglimpfung oder paſſion gegen dieſen oder jenem, beſondern bloß auf J. F. G. gnädigen Geheiß und zu Dero Nachricht, ſothanen Unordnungen und Confuſionen vorzubeugen, und das Regiment in einen beſſern Stand zu E. F. G. hohen Autorität, Dero und Ihrer Unterthanen Nutzen und Frommen zu ſetzen, ſchreibe.

§. III. Anfänglich præſupponire ich, daß E. F. G. nach dem Exempel Ihrer löb- Nothwendigkeit die

ſes Gutachtens.

löblichen Vorfahren, am Regiment, ja aller Kayſer, Könige, Churfürſten und Herren, nach Unterſcheid der Sachen, gewiſſe Senatus und Conſilia beſtellet, und einfolglich einen jeden Senatum bey denen ihnen anvertrauten Sachen wollen gelaſſen, und keinen durch den andern wollen beeinträchtiget haben. Da ſolches geſchehen würde, hätten oder könten E. F. G. von keinem Dinge Rede und Antwort fordern, weil einer es auf den andern ſchiebet, und keiner deſſen, was verſehen, die Schuld haben würde, hingegen da einem jeden ein gewiſſes committiret, iſt derſelbige gehalten, davon Rede und Antwort zu geben, und alsdann iſt unmüglich, daß es übel zugehen kan.

Vielerley Arten, wie der Regierung in Juſtiz-Sachen Eingriff geſchehen, und daß dieſelbe abzuſchaffen.

§. IV. Wenn ich aber bey E. F. G. Regierungs-Cantzley, wie derſelben vor dieſen eingegriffen iſt, bedencke: So muß ich bekennen, daß öffters viel Juſtiz-Sachen in die Cammer gezogen, und ſonderlich auf den Aemtern mandata extrahiret worden. Wer ſeiner Sachen nicht getrauet, vor die Cantzley zu treten, und ſich des Rechts daſelbſt zu erhohlen, der iſt E. F. G. auf die Aemter gefolget, daſelbſt hat man E. F. G. als die mit vielen Geſchäfften ſtets übergehäufft, dieſe Sache referiret, daß Acta darinnen ergangen, verſchwiegen, oder durch dieſen oder jenem

zur

zur Freundſchafft, oder aus einer andern Conſideration mit Verſchweigung der Umſtände Mandata und Reſcripta loßgewürcket, welche hernacher entweder zu S. in der Regierungs-Cantzley retractiret werden müſſen, wo man nicht injuſtitiæ beſchuldiget werden wollen, oder aber, da E. F. G. Autorität, wegen der Erſten auf den Aemtern ausgelaſſene Befehle mainteniret werden ſollen, hat man der Ungerechtigkeit beypflichten müſſen. Darum meines wenigen unterthänigen Einrathens E. F. G. alle Juſtiz Sachen, welche etwa auſſer S. auf denen Aemtern möchten geſuchet werden, nacher S. als der ordentlichen Hoffſtadt zu remittiren, und keinesweges anzunehmen hätten, vielmehr diejenigen Leute, ſo auf den Aemtern dieſelben Sachen, aus dieſen oder jenen reſpect, Gunſt, Freundſchafft oder Eigennutz referiren wollen, mit gebührender Straffe anzuſehen wären. Denn einmal nicht auf denen Aemtern locus Judicii iſt; So ſind zum andern keine Acta daſelbſt vorhanden, nun kan aber extra Acta keine richtige ſentenz erfolgen, oder Mandata erkant werden. Drittens verſtehen öffters die Referenten weniger als nichts von dem Juſtiz-Weſen, gebrauchē ſich einer Jurisprudentiæ cerebrinæ, oder einer eigen gemachten Juriſterey, wollen decretiren, extendiren

diren und revidiren zugleich, wodurch E. F. G. Autorität bey andern hohen Perſonen, u. verſtändigen Leuten nicht wenig violiret wird. Ja wenn gleich die erſte Klage eingebracht würde, ſo kan es doch nicht probiret werden, daß es recht ſey auf den Aemtern zu decidiren; denn hiernechſt die ſupplicationes verlohren werden, und wenn man weiter auf der Cantzley agiren will, ſo fehlet die erſte Klage, ſo will ſich dieſelbe nirgend finden, dadurch werden dann die Partheyen aufgehalten. Ich gehe noch weiter, daß wenn gleich ein Juſtiz-Rath auf denen Aemtern ſich mit befände, es doch unrecht wäre, daſelbſt, und zwar extra locum Judicii in Juſtiz-Sachen etwas zu decidiren. Nicht ohne iſt es, daß bey Zeiten Hertzog Ulrichs zu M. Fürſtl. Gnaden hochſeel. Angedenckens die Hoffſtadt wohl eine ziemliche Zeit auf den Aemtern geweſen, und ſie ihre Räthe mit den benöthigten Acten bey ſich gehabt, daß daſelbſt in einem oder andern iſt decretiret worden; allein das iſt jetzo nicht, die acta kan man ſo nicht mit herum führen, und darum, weil E. F. G. auf die Aemter billig ihre recreation und Ruhe von den Aemtern haben ſolten, wolten dieſelbe mit unnöthiger dahin nicht gehöriger Arbeit ſich nicht beladen laſſen. Zu S. iſt dergleichen Eingriff auch wohl geſchehen, ich erin-

nere

nere mich, daß vor einige Jahre, wie die Cammer noch nicht völlig beſtellet, wenn man nicht weiter in der Cammer fort konte, die Acta durch einander wieder in Ordnung brachte, und zu ſchaffen gehabt, wie man, was vergeſſen, wieder redresſiren könte; Ja man brachte wohl Decreta aus, Director und Räthe ſolten ſich dieſer und jener Sachen enthalten, und die Partheyen in keine Geld-freſſende proceſſe führen, oder aber würckte ſub & obreptitie Decreta aus, Cantzley-Director und Räthe ſolten in dieſer Sache alſo verabſcheiden, dadurch ihnen die Hände gebunden worden, und ſie den Proceſſ nicht nachgehen, oder was Recht iſt und wahr, verhängen könten. Hieran waren E. F. G. allerdings unſchuldig, ſondern andere die aus eigenen privat-Nutzen ſolche Dinge expractiſiret.

Unordnungen in dem Geheimen Rath/ und wie denſelben zu helffen.

§. V. Den Geheimden Rath betreffend, kan ich nicht eben ſo ſehr klagen, daß demſelben ſo groſſe Eingriffe geſchehen, weil rerum difficultas im Wege, und weil kein commodum privatum dabey zu erwarten ſtehet, welches die Referenten abgeſchrecket, auſſerdem, daß, wenn zu Zeiten in Policey-Sachen, auf Einrathen des Geheimden Raths von E. F. G. heylſame Conſtitutiones ſind gemachet worden, bald bey dieſem, bald bey jenem die

Leute, ſo ſich der F. G. Conſtitution unterwerffen ſollen, ſich angemeldet, und geſehen, wie ſie durch Hemmung der Execution ein Loch darinn gemacht, dadurch man endlich ein Geſpötte damit getrieben, fürgebende, dergleichen Befehlige währeten nicht über 8. Tage. Wenn aber darüber gehalten worden, wie e. g. bey der Acciſe in S. rühmlich geſchehen, ſo iſt E. F. G. Autorität mainteniret, und nicht geringer Nutzen dabey geſchaffet worden. Warum ſolte es in andern auch nicht geſchehen können? dieſes aber würde wohl geſchehen, und E. F. G. ſich wohl dabey befinden, wenn daſſelbe, was E. F. G. referiret worden, nicht alſo fort decidiret, ſondern zuvor, daß Dero gehorſamen Räthe, vor welche es dann gehöret, unterthäniges Einrathen darüber vernähmen, ſolches Ihro hinwieder unterthänigſt referiren lieſſen, und alſo denn den Schluß machten, jedoch das Concept, ehe es mundiret worden, von den Räthen unterſchrieben würde, denn ſolchergeſtalt die Räthe, ſonderlich derer Nahme unter den Concept ſtehet, E. F. G. Rede und Antwort zu geben gehalten ſeyn, und darf man dann nicht weit ſuchē, wo dieſes oder jenes ausgefertiget iſt, wie wohl ſonſten geſchicht, da, wann der Karn in den Sumpf geführet iſt, und keiner ihn wieder heraus ziehen kan, niemand

die Schuld und es gethan haben will. Zwar habe ich wohl Zeit meiner unterthänigſten Bedienung hören müſſen, daß man E. F. G. fürgebracht, daß auf dieſe Maſſe Sie es ohne Ihre Räthe thun und verrichten könten, bloßlich dadurch die Räthe zu verunglimpfen, und bey E. F. G. in Ungnade zu ſetzen, ſich aber bey der unerträglichen confuſion zu conſerviren und zu erhalten. Zudem E. F. G. diejenigen Leute, ſo ſie zu Räthen angenommen, zu den Sachen ziehen, und alſo deſto gewiſſer ihres Thun ſeyn, ſich auch deſto beſſer dabey verwahren können. Räthe müſſen rathen, darzu ſind ſie beſtellet, und nichts weiter, und haben die Regenten allezeit das votum deciſivum, und der Sache den Ausſchlag zu geben; Sind aber Regenten (welche wegen Vielheit der Sachen alles ohnmöglich allein ausrichten können, weil ſie eben wohl nur Menſchen ſind, und kein Göttliches Gedächtniß haben) mit ihrer Räthe Gutachten einig, ſo wird ſolches dem Secretario zur extenſion, den Räthen hinwiederum zur reviſion und ſubſcription zugeſtellet, und wenn ſolches geſchehen, mundiret, E. F. G. zur Vollenziehung hingegeben. Hiebey habe ich wol ehe gewünſchet, und wünſche noch, daß der Brauch bey E. F. G. Hoff ſeyn möchte, gleichwie an Kayſerlichen, Königlichen,

und theils andern Höfen iſt, daß unten am Schreiben und Befehligen der Rath oder Secretarius ſeinen Nahmen mit ſetzen müſſe, zu dem Ende, daß, weil durch die Vielheit der Sachen groſſe Herren nicht alles ſelber durchleſen können, ob auch irgend etwas darinnen möchte verſehen, geändert und ausgelaſſen ſeyn, dadurch der Rath oder Secretarius verbindlich, und deßwegen E. F. G. Rede und Antwort zu geben ſchuldig wären. Dabey gehen groſſe Herren ſicher, und darff man alsdenn nicht fragen, bey welcher Cantzley dieſes oder jenes ausgefertiget, weil des Raths oder Secretarii Hand oder Nahmen darunter iſt, daß ich dieſes ſancte aſſeriren kan, daß man öffters bey E. F. G. Regierung nicht wiſſen können, wer dieſes oder jenes Befehl ausgefertiget, wo mans nicht an des Scribenten Hand ſo zu reden, errathen können. Wann nun der Diener Eigennutz dazu kommet, ſo gedencken E. F. G. was wohl für groſſer Schade Derſelben zugefüget werden könte. Obiger modus nun, welchen occaſione des Geheimden Raths ich angeführet, daß nemlich die Räthe, damit ſie um ihrer Herren, auch der geringſten Regiments-Sachen Wiſſenſchafft haben, und dieſe deſto ſicherer gehen möchten, wird anjetzo an Kayſerlichen, Chur-Sächſiſchen und andern Höfen in Teutſchland

alſo

alſo obſerviret, und da gehen groſſe Herren feſte, und dürffen ſich keines Wiedrigen befahren, da bleibet der Regenten Autorität ſarta tecta, und da muß der Eigennutz und Partheylichkeit weichen, dieweil die Sache vor vielen komt, und einer, wann er gleich Partheylig wäre, und ſich für GOtt nicht fürchten wolte, dennoch für den Neben-Menſchen ſich fürchten und ſcheuen müſte; Es heiſſet auch allhier: oculi plus vident, quam oculus, Ein Menſch, kein Menſch, nemlich in dergleichen Regierungs-Sachen, er ſey gleich ſo geſchickt wie er wolle. Werden nun E. F. G. ſolches an Ihrem Hoffe ſtets practiſiren laſſen, wiewohl ich beſorgen muß, daß dieſem Guten viele Böſe ſich opponiren möchten, ſo bin ich unterthänigſt verſichert, daß es nimmer anders als wohl abgehen könne.

Abſonderlich in der Lehns-Cantzley, bey Ertheilung der Privilegien.

§. VI. Nachdem nun zu dem Geheimden Rath die Lehn-Sachen ich mit ziehe, ſo habe ich dabey einen groſſen Fehler ratione collationis privilegiorum zu Zeiten angemercket. Privilegia zu conferiren iſt ein bloſſes Gnadenwerck, und können nicht füglicher als cum pleniſſima cauſæ cognitione gegeben werden. Wie manches mahl ſolches aus der acht gelaſſen werde, iſt GOtt bekant, indem auf den Aemtern, oder auch wohl zu S. diejenige, welchen ſolches nicht committiret und die

zur Lehn-Cantzley nicht beſtellet ſeyn, bey E. F. G. wenn Sie ſonſt überhäufft geweſen, ſolches practiſiret, da man hernach bey der Lehn-Cantzley keine Regiſtratur gefunden, auch nicht wiſſen können, wie dieſer oder jener privilegiret worden. Wird nun die Fürſtliche autorität wordurch violiret, ſo geſchiehet es durch collation der Privilegien, wenn nemlich dieſelben nicht alſo eingerichtet, daß ob præjudicium tertii dieſelbe gehalten, auch die hohe Landes-Fürſtliche Obrigkeit und autorität durch revocirug eines ſolchen Privilegii conſerviret werden kan, drum ſolche Supplicationes pro impetrandis privilegiis erſtlich demſelben, ſo über die Lehn und Privilegien beſtellet, ad referendum hinzugeben, und deſſen Gutachten darüber zu vernehmen ſeyn will. Iſt ihm die Sache zu ſchwer, hat er ſelbige in den Geheimden Rath zu bringen, und der geſamten Räthe Gutachten darüber zu vernehmen, und alſo dann E. F. G. daraus unterthänigſt zu referiren, auf dieſe Weiſe nicht leichtlich klage, daß ſich einer über den andern wegen ausgefertigten Privilegien zu beſchwehren hat, kommen wird.

Wie unterſchiedliche Confuſiones in Cammer-

§. VII. Der dritte Senatus iſt die Cammer-Cantzeley und darzu gehörige Rentherey-Cammer, wird billig genant Cor Principis, weil auf deſſen Wohlſtande

de Herr und Frau ihren Aufenthalt; haben müſſen; wie nun dieſer beſtehet, in genauer Auffſicht und Verbeſſerung E. F. G. intraden, wie die Höffe aufs beſte zu E. F. G. Cammer-Vermehrung können verpenſioniret werden, und darüber keine præjudicirliche Contracte mögen ausgefertiget werden, alſo bearbeitet ſich dieſelbe dahin, daß Dero Bediente in rem præſentem gehen, alles ſelbſt in Augenſchein nehmen, was zu verbeſſern ſtehet, genau zu obſerviren, und die Taxe nicht allein nach den alten Regiſtern (welches ſonſt ein ander, der Haußwirthſchafft gantz unerfahren, thun und verrichten könte) ſondern, wie ſich die Beſchaffenheit der Ländereyen ietzo finden, machen und verfertigen müſſen, dannenhero Dieſelbe mit einigen Parthey-Sachen ſich zu belegen nicht nöthig hat, denn darzu iſt die Juſtiz oder alſo benandte Regierungs-Cantzley allein, wohin überall bey Regierungen, (ſo auch an dieſem Orte, durch eine wohlbedachte Königliche Verordnung geſchicht) dieſe Sachen gehören, Sie verſiren zwiſchen Beamten und Bauern, oder zwiſchen Bauern und Beamten, oder zwiſchen Adeln und Bürgern, in den Städten, zumahlen da dadurch viel Zeit weggehet, ſo auf andre Sachen nützlicher können verwendet werden. So iſts auch, wie die Cammer-

und Rentherey-Sachen zu vermeiden.

Cantzley und Rentherey zu G. bey währender Vormundſchafft in guten Flohr geweſen, gehalten worden. Allhier erinnere ich mich, daß E. F. G. für etwan einem Jahre eine ſehr heylſame Ordnung gemacht, und ſolches per mandatum Dero Cammer-Directori, Cammer-Räthen, Renthmeiſter, Secretario publiciren laſſen, dahin gehend, daß E. F. G. nur eine Cammer hätten, und daß Dero Bediente um alles und jedes von demjenigen, was in Cammer-Sachen auszufertigen wäre, Wiſſenſchafft zu tragen, hievon, wo nicht alle Tage, iedoch folgenden Morgen wenigſten, wo nicht durch alle, doch durch den Secretarium das Protocollum E. F. G. ſolte referiret und alſo Cammer, Cantzley und Rentherey, ſo viel die Ausfertigung der Sachen betrifft, für eine ſolten gehalten werden, darbey auch dieſes von E. F. G. verordnet worden, daß von dem Secretario iedesmahl, das Protocollum ſoll gehalten werden, und alſo derſelbe allezeit bey denen Conſultationibus zugegen ſeyn müſte, Urſache deſſen, damit ſothane Schrifft zur Nachricht für die Nachkommen beygeleget werden, und man nicht hiernechſt im Finſtern tappen dürffte; Soll es nun bey der Cammer wohl zugehen, und E. F. G. dabey keinen Schaden leiden, ſo muß es nochmahl ſo gehalten werden. Al-

lein

lein wie dieſer E. F. G. Befehl obſerviret worden, das weiß GOtt, und hat es der Ausgang bezeiget, es iſt die Confuſion noch faſt gröſſer worden, als vor Publication obhochgedachten E. F. G. Befehls. Was hierunter mag geſuchet werden/ darff keines Nachdenckens. Wie nun die Cammer, die nothwendige jährliche Ausgabe nach der Einnahme formiren und richten muß; Dannenhero nothwendig iſt, daß von allen und jeden intraden ein Uberſchlag beyzeiten gemacht, und darnach die Ausgabe eingerichtet werden; Als will gleichfalls von nöthen ſeyn, daß die Intraden in die Cammer an einen Orth flieſſen, und ſolches iſt eigentlich die Rentherey, woraus hernacher die Ausgaben wieder gezogẽ werden müſſen; Hätten aber E. F. G. eine Poſt Geldes zu denen privat-Ausgaben benöthiget, ſo lieſſen Sie dieſelbe durch Renth-Meiſter aus denen Mitteln einnehmen, und E. F. G. gegen Dero Befehl und Qvittung ausliefern, damit dieſelbe Poſte in Einnahme und Ausgabe könten gebracht werden. Allein es findet ſich jetzo ein groſſer Mangel, weiß nicht durch weſſen unzeitigen und E. F. G. hochſchädlichen Einrathen das Zoll-Gefälle von denen Amts-Gefällen ſolten ſepariret ſeyn. Jene wollen E. F. G. immediatè in die Cammer ziehen, dieſe aber ſoll der Renthmeiſter

haben und berechnen. Was dieſes vor Confuſion verurſachet, das werden diejenige Bediente, welche die letzte Rentherey-Rechnung aufgenommen, wenn ſie ihren Eydes-Pflichten nach darüber ſolten befraget werden, mit mehrern berichten können; Ja es iſt noch nicht dabey verblieben, ſondern man hat in die Amts-Intraden, welche doch der Renthmeiſter alleine einheben und berechnen ſolte, ſolche Eingriffe gethan, durch ausgewürckte Aſſignationes, daß, da E. F. G. und Dero Cammer vermeynet, die Penſions-Gelder auf gewiſſe Zeit zu heben, und ihren Eſtat auch darnach zu formiren, Sie gleichſam das ledige Stroh dreſchen müſſen, und bey Dero Gefällen keine Richtigkeit haben können. Wie können die Rentherey-Regiſter richtig und gewiß gehalten werden? Ich wolte mich zehen mahl bedencken, ſolchen Rath wieder Vorwiſſen und erfolgtes Gutachten der geſamten Cammer-Bedienten zu geben, angeſehen ich und die Meinige, heute oder morgen zu S. zur Verantwortung möchten gezogen werden. Und dieſes iſt meines Ermeſſens eine der principalen Urſachen E. F. G. bedrucken, worinne Sie eine Zeit her ſtecken, daß nemlich die Einnahme ſo ſehr verſteckt ſind, keine richtige Regiſter gehalten, und alſo alles in der Theils-Leute profitirlichen Confuſio-

ſionen gelaſſen wird. Ich will meine zeitliche Wohlfarth zum Pfande ſetzen, wann obiges mein weniges getreues unterthäniges Einrathen wird in Obacht gehalten, daß E. F. G. nicht in ſo groſſen Bedrücke bleiben werden, dann wann die Herrn Cammer-Bedienten ihren Vorrath wüſten, ſo könten Sie ihre Conſilia darnach richten, jetzo aber keines weges. Wann Sie gewuſt, daß auch bey dieſem oder jenem Hoffe ein Vorrath vorhanden, ſo zu E. F. G. Nutzen ſie deputirt gehabt, hat ſich es leicht zugetragen, daß durch ungleiche Bericht derſelbe anders wohin aſſigniret worden, denn nachdem einer ſeinen Patron findet, der vor ihm intercediret, wird geholffen, und erfähret die Cam̃er wol ein Viertel Jahr u. länger nichts davon, biß irgend die Amts-Rechnung gefordert werden, und iſt bey ſolcher confuſion wohl glaublich, daß, weil kein richtiges Renth-Regiſter kan gehalten werden, es ſich hiernechſt finden möchte, daß E. F. G. eines zweymahl bezahlen müſſen. E. F. G. geruhen gnädigſt, Dero zur Cammer verordnete Bediente bey ihren Eydespflichten darüber zu vernehmen, Sie werden gewiß einer Meynung ſeyn. Zwar weiß ich gar wohl, daß wenn eines theils Leute dieſe meine Gedancken werden vernehmen, und ſich nicht getroſt befinden, ſie gewißlich für-

fürwenden werden, dieſes ſey E. F. G. vorgeſchrieben, was Sie bey Dero Cammer thun und laſſen ſolten. Aber weit gefehlet, eben darum können E. F. G. in die Wahrheit deſto genauer / und ob dergleichen Leute auch hierunter ihren eigenen Nutzen verſtecket haben / inquiriren laſſen; Ich ſchreibe dieſes ohne alle paſſion und affecten, und wie ich es gedencke für GOtt und E. F. G. zu verantworten, und ſolte mir lieb ſeyn, daß ich an Treue einigen Menſchen bey E. F. G. Dienſten hätte weichen ſollen; Ich bin auch verſichert, daß E. F. G. noch getreue und verſtändige Diener in Ihrer Cammer haben, daß, wenn Sie jetzo gedachter maſſen auf ihre geleiſtete Treue, Eyde und Pflichten hierüber ſolten vernommen werden, ſie gewiß in dieſem Stück mit mir eins ſeyn werden; In Summa, wer bey E. F. G. etwas heimlich, warum andere Bediente, deren expedition es iſt, nicht wiſſen ſollen, ſuchet und vorbringet, und vor andern es thut, der kan ſich der ſuſpicion des Eigennutzes und daraus erfolgenden E. F. G. Schadens und Nachtheils nicht entbrechen. E. F. G. geruhen gnädig, nur deßwegen inquiſition anzuſtellen, und werden Sie in der That kein anders befinden. Hieher gehöret auch, wenn bey groſſen Herrn ſich Leute finden, die novos diteſcendi modos

dos oder neue Arten die Cammer-Gefälle, durch vorhin ungewöhnliche Arten zu bereichern und zu vermehren, vorgeben; Zwar wird kein Menſch geſunder Vernunfft iemahls leugnen können, daß nicht neuere zuläßige Art der Cammer-Gefälle ſich finden möchten oder ſolten, dahin auch ein jeder Bedienter in der Renth-Cammer, ſo ferne es nicht zu Unterdrückung der Unterthanen gereichet, ſeine Gedancken richten ſolle. Alleine dieſes intendire ich, daß ſolchē Leuten, welche ſich bey groſſen Herren nur hiedurch gedencken accept zu machen, alleine nicht zu trauen, beſondern über ſolches auch andre Cammer-Bediente durch Dero ſchrifftliches Gutachten zu vernehmen ſeyn, alsdann müſſen ſie ihre rationes, warum ein Ding nicht ſeyn könne, geben, hierüber kan dann endlich, wann die Meynungen der Gutachten nicht diſcrepiren, Rath gehalten, und auch andere der Haußwirthſchafft Verſtändige darzu gezogen, und ein Schluß, ehe deßfalls groſſe und unnöthige Koſten gemacht werden, gefaſſet werden, ſonſten wenn ſolche Leute geheim was angeben, und wie es gemeiniglich pfleget zu geſchehen, daſſelbige mißlinget, ſie bald auf dieſen, bald auf jenem, die ihrem löblichen deſſein gehindert, die Schuld geben wollen. Daß auch zu zeiten in dieſem Stück bey E. F. G. Hoff etwas vorgan-

gangen, davon, weil es bekand/ ich nichts weiters melden will; dieſen allen wird geholffen, wann ordentlich damit verfahren, und entweder Collegial - oder eines jeden Cammer-Bedienten Conſilium und ein Rath a part gefordert, und alsdann aus vielen votis ein gewiſſer Schluß gemacht wird, angeſehen es nimmer übel gelinget, was mittelſt Anruffung GOttes im Conſilio geſchicht, denn GOtt iſt mit im Rath, und geſegnet gute Ordnung, hingegen der Unordnung GOtt feind iſt, und dieſelbe nimmer ohne Schaden iſt und abgehet, auch mit gar zu ſpäter Reue, wann öffters damnum irreparabile iſt, gebüſſet wird.

Inſonderheit wegen der Penſions-Contracte/ und andern Verſicherungen.

§. IIX. Eins muß ich vorhero noch erinnern, daß, wenn zu zeiten Penſions-Contracte oder andere Verſicherungs-Brieffe und dergleichen auf den Aemtern gemacht werden, dieſen modum die Weltweiſen durch die Erfahrung auch für ſchädlich gehalten haben/ ſo gar, daß Verbrieffung unter hoher Obrigkeit Hand und Siegel von den Succeſſoribus dahero in Streit gezogen worden, weil dieſelbe Verbrieff- und Verſicherungen nicht bey der ordinairen Hoffſtadt geſchehen; Die Urſach deſſen iſt, dieweil auf den Aemtern die benöthigte Nachricht aus den Acten ermangeln, zudem auch die Supplicanten und Contrahenten ja wohl ſo lange, biß

die

hohe Obrigkeit zu Dero ordentlichen Hoff-ſtadt gelanget, warten können, ſonſten es allezeit einen Verdacht mit ſich führet. Denn wie oben gedacht, insgemein diejenige, ſo allezeit einen Verdacht mit ſich führen, und ihrer Sachen nicht getrauen, auf dem Amte ihre expedition ſuchen, in mehrerer Anmerckung, daß in trüben, dem Sprüchwort nach, gut Fiſchen iſt, und groſſe Herren nimmer füglicher, durch groſſes queruliren und interceſſiones dieſes oder jenes hintergangen werden, als eben wo ſie weder ihre Räthe noch die Acta bey ſich haben. Exempla könten allhier, wenn ich bey E. F. G, wäre, und mich ein wenig in den Acten umſähe, wohl angeſuchet werden, darum ich auch in dieſes unterthänigſt einrathe, daß keine Contracte und Obligationes auf den Aemtern, ſondern alle dergleichen bey der Hoffſtadt hinführo gemacht werden. Mehr particulaires anzuführen iſt unnöthig, cum ſimilium eadem ſit ratio.

Erinnerungen wegen des geiſtlichen Gerichts: Von ordentlicher Beſtellung der Prediger rc.

§. IX. Schließlichen das Geiſtliche Gericht anreichend, ſo habe von dem Fürſtlichen Conſiſtorio nichts zu reden, denn ſolches, GOtt ſey Danck, wohl beſtellet, und in guter Ordnung ſtehet, beſondern ich verſtehe hierdurch blößlich die vom Jure Epiſcopali herrührenden Jura, als Vocationes und Confirmationes der Kirchen-

Die-

Schulbedienten/ auch Erhaltung derer Stipendien.

Diener und was denen anhängig; Was es für ein hochwichtig Werck ſey, Kirchen und Schulen mit qualificirten und tüchtigen Dienern zu beſetzen, das iſt bekant; wie höchſt unverantwortlich es hergegen ſey, die Vocationes ſolcher Bedienung auf Gunſt und andern menſchlichen reſpect zu ſetzen, iſt nicht weniger kund und offenbahr. Nun kan aber dieſem Werck nicht beſſer gerathen werden, als wenn vorher diejenige Leute und Bediente, welche E. F. G. zu dem Kirchen-Eſtat beſtellet, hierüber vernommen werden, daß dieſelben in des vocandi Leben, zuförderſt inquiriren, wie er ſich verhalten, und ihn nicht, wenn es ein Menſch iſt, der einen Kirchen-Dienſt ſuchet, auf der Cantzel beſtellet werde. Dann am Predigen nicht allein die Tüchtigkeit eines Prieſters zu erkennen iſt, zumahlen eine Predigt, bey den, der ein gutes Gedächtniß hat, wohl ausgeſchrieben und her recitiret werden kan. Hat ein ſolcher Menſch ein gutes Zeugniß ſeines Lebens, wird auch etlicher maſſen eruditio ipſius explorirt, alsdann er auf der Cantzel geſtellet werden müſte; wenns aber ſo zugehet, daß dieſe Leute von denjenigen, ſo nicht wiſſen, was zu einem tüchtigen Prediger gehöret, recommendiret werden, und damit durchgedrungen wird, ſo pfleget es übel abzugehen, und die Kirche ſchlecht

damit verſorget zu werden. Darum weil nunmehro ſolche Leute dem Conſiſtorio nicht vorgeſtellet werden, ſo müſten an deſſen ſtatt dem Viſitations-Rath, Superintendenten des Orths, in welchem diſtrict der Kirchen-Dienſt geſuchet wird, dieſelbe ſiſtirt werden, damit allezeit qualificirte, am Lehr-Amt und Leben untadelhaffte Leute der Kirchen mit Nutzen können vorgeſetzet werden. Wie die Jugend möge erbauet werden (welches dann abermahlen der hohen Obrigkeit, die hierinnen Ihr von GOtt anvertrautes nicht gethan, zu ihrer ſchweren Verantwortung beygemeſſen wird, davon der heilge Lutherus an dem Orte, da er von Schulweſen redet, nachdenckliche Worte führet:) So ſind in dieſem Stücke E. F. G. auch wohl ehe hintergangen worden, alſo, daß die Verantwortung denen Leuten, ſo ſolches verurſachet, zu ſeiner Zeit ſchwer fallen wird. Inzwiſchen leidet Schul und Kirche, und damit hiernechſt auch dieſen gewehret werde, ſo ſind E. F. G. am ſicherſten, wenn Sie die Viſitations-Räthe und jedes Orts Superintendenten hierüber zu rathe ziehen, und denen ſo dann die Verordnung laſſen; und kan ich, ſo viel die Schuldiener betrifft, daß man hiernechſt derſelben geſchickte Leute haben könne, und keinen wegen der geringen Beſoldung da Sie nicht das

trockne Brodt bey ihrer ſchweren Arbeit haben können, ſich abſchrecken laſſen / nicht vorbey, anhero zu wiederhohlen, dasjenige, was E. F. G. ich in dem kurtz vor meiner Abreiſe von S. unterthänigſt gegebenen Bedencken, wie die Paſtorat-Stellen, hiernechſt freye Patrimonia haben könten, auf gnädiges Begehren wohlmeynendlich angeführet, daß nemlich etwas weniges von den geiſtlichen Güthern hierzu, ſolte es gleich nur der 20te Theil ſeyn, möchte hergegeben werden. Gewiß und über gewiß werden E. F. G. an ihren intraden den Abgang nicht mercken, beſondern hundertfältigen Seegen GOttes hingegen verſpühren, denn ſonſten die geiſtliche Güter, ſie ſeynd vor dem Paſſauiſchen Vertrage eingezogen, oder durch den Oßnabrüchiſchen Friedens-Schluß ſeculariſirt worden, bey ihrer Natur verbleiben, und den Seegen nicht mit ſich, ſondern vielmehr den Unſeegen auf die übrige weltliche Güther bringen werden. Die Exempel in gantz Teutſchland ſind bekandt, daß wie man von geiſtlichen Güthern etwas dahin, worzu Sie gewidmet waren, verwand hat, die geiſtlichen Häuſer ohne Schuld geweſen, wie aber die Kirchen und Schulen derſelben beraubet worden, ſind ſothane Häuſer in Schuld biß über die Ohren geſtecket worden. Ich habe die-

ſer

ſerwegen 2. Tractätleins in vorigen Bedencken erwehnet und allegiret, ſind auch derſelben Evangeliſcher Religion verſchiedene in offenen Druck. E. F G. werden bey GOtt dem Allmächtigen die Vergeltung, auch bey der Welt den unſterblichen Nachruhm haben, daß ſie von der geiſtlichen Güter ſecularisirten intraden des Stiffts nunmehro Fürſtenthums R ein gewiſſes zu Erhaltung der Schulen gewidmet, Sie werden den Abgang künfftig mit groſſen Seegen wiederum zu gewarten haben. Möchte das im Fürſtenthum S. ſonderlich bey E. F. G. Reſidentz-Stadt S. Schule, (als worauf man billig vor andern, weil es bey der Reſidenz iſt, zu ſehen hat) auch geſchehen, und derſelben etwas, als ein perpetuirliches Schul-Guth zugeleget werden, um deſto beſſer die armen Schuldiener zu ſalviren; So würden E. F. G. dieſerwegen auch den Seegen GOttes reichlich zu verſpühren haben; zweiffele auch gantz nicht, E. F. G. Dero hocherleuchteten Verſtand nach, und welche GOttes Ehre zu befordern Jhro angelegen seyn laſſen, werden auch hierinnen der nothleydende Kirchen und Schulen ſich als ein Nutritius eccleſiarum & Scholarum Fürſtlich annehmen, und auſſerdem, daß ſolches die Nothwendigkeit und GOttes Gebot erfordert, Jhro F. G. einen unſterb-

lichen Nahmen hiedurch hinterlaſſen. Hieher gehöret auch die von Chriſtlichen Hertzogen verordnete Stipendia, worzu E. F. G. und Dero Fürſtliche poſterität Executores ſeyn, welche nicht mögen mißgebraucht, ſondern dahin, worzu ſie gewidmet, gegeben werden, ſonſten iſt es Sünden-Geld, und hat es ſo wenig der Collator, als derjenige, wem es conferiret wird, bey GOtt zu verantworten; In dieſem Stücke ſeyn auch E. F. G. wohl eher hintergangen, und werden es die Leute, ſo E. F. G. hievon ungleich Bericht erſtattet, dermahleins Rede und Antwort zu geben haben.

Beſchluß des Autoris.

§. X. Dieſes, Gnädiger Fürſt und Herr, habe ich, ſo viel zu anfangs an dieſem Orte bey meiner häuffigen Arbeit ſich thun laſſen wollen, auf dero Gnädigen und ſchrifftlichen Befehl diſcurs-weiſe wegen Verwarnung der bey E. F. G. Regierung eingeſchlichene Confuſionen und remedirung der mir bekandten Mängel anhero ſetzen, und nochmahls dabey bedingen wollen, daß ich alles, was oben von mir angeführet worden/ ohne einigen affect oder paſſion, und wie ich weiß, daß es in Wahrheits-Grund bey E. F. G. Hoffe ergehet, und ich erlebet habe, aus ſchuldigſter Devotion und zu dem Ende, damit E. F. G. in Dero hohen Alter und beſchwerlichen

Lan-

Landes-Regierung eine Erleichterung, und daraus flieſſenden Nutzen haben möchten, anführen wollen. Ad ſpeciem in allen zu gehen, hat die Kürtze der Zeit nicht zulaſſen wollen, wolten E. F. G. belieben, auch Dero Bediente über dieſe meine unterth. Gedancken zu vernehmen, ſo würden Sie das ihrige zu E. F. G. und Dero Landes Beſten auch herbey tragen, und der Sachen weiter nachſinnen können. Der grundgütige GOtt, welcher aller Regenten Hertzen regieret, wolle auch ob E. F. G. halten, Deroſelben durch Beforderung guter Ordnung, und Abwendung aller Unordnung eine glückliche Regierung forthin verleihen, und Sie mit allen reichen Seegen nebſt Dero hohen Angehörigen von oben herab überſchütten. Welches derſelbe wünſchet, ſo biß in ſein Grab mit unabſetzlicher Treue verbleibet ꝛc.

§. XI. Was nun meine Gedancken von obigen Gutachten des D. Nicolai betrifft, ſo gehet ſelbiges unmaßgeblich dahin. Nachdem aus demſelbigen zu ſehen, daß von dem Fürſten, bey dem er vorhero in Dienſten geweſen, gnädigſt begehret worden, daß er ſelbiges ſchrifftlich aufſetzen ſolte, und er ſich alſo darzu nicht ſelbſt eingedrungen, ſo kan ich nicht anders ſagen, als daß er ſich darinnen zwar hertzhafft und aufrichtig, aber doch beſcheiden aufgeführet,

Mein Urtheil von dieſer Schrifft.

ret, die Schuld der Verwirrungen, die er darinnen vorgeſtellet, nicht dem Fürſten ſelbſt, ſondern etlichen von deſſen intereſſirten Räthen und Bedienten, die da ſtets um den Fürſten zu ſeyn pflegten, imputiret, auch den Fürſten entſchuldiget, und bedauret. Was er ſonſten in dem Gutachten vorgeſtellet, iſt alles vernünfftig und handgreifflich wahr, und wäre zu wünſchen, daß aller Fürſten Etats Miniſtri ſo aufrichtig und offenhertzig in ihren Rathſchlägen mit der Wahrheit heraus giengen, als D. Nicolai gethan; wiewohl auch dieſer Umſtand bey dieſen Wunſch nicht zu vergeſſen, daß D. Nicolai damahls, als er dieſes Conſilium ſchrieb, nicht mehr in des Fürſten Dienſte war, und alſo ſich nicht befahren durffte, daß die bey dem Fürſten in Gnaden ſtehende Bedienten, denen er darinnen die Wahrheit etwas nachdrücklich geſaget hatte, durch ihre Verleumdungen und andere Machiavelliſche Mittel, ihm des Fürſten Ungnade zu ſeinen mercklichen Schaden würden verurſachen können. Denn wenn er noch in Dienſten daſelbſt geweſen wäre, zweifele ich ſehr, daß er die Wahrheit ſo unverblümt würde vorgeſtellet haben, wie ihm dann auch ſolches nicht eben wäre zu rathen geweſen. Dieweil nun wegen ietztgemeldeter Urſache, in dieſem Conſilio ſolche

Wahr-

Wahrheiten angetroffen werden, die man insgemein in andern dergleichen Conſiliis nicht findet, ſo iſt nicht zu verwundern, daß dieſe Schrifft rar und theuer worden, indem diejenigen, die die verdrießlichen Wahrheiten hauptſächlich betroffen, dieſelbe unterdrückt und verborgen, diejenigen aber, die von dieſen Bedienten gedruckt worden, oder auch, denen ſonſt das durch dieſe confuſion entſtandene gemeine Elend geſchmertzet, nach derſelben deſto begieriger worden, welche beyde Umſtände dann dieſelbe theuer gemacht. Und ob es wohl ſcheinen möchte, daß nach dem Tode des Fürſten, dem dieſes Conſilium gegeben worden, und nach dem Tode der Bedienten, die den im Conſilio angemerckten Unfug verurſacht, dieſe rarität und Theurung ſolte aufgehöret haben, ſo iſt doch ſolches vermuthlich um deßwillen nicht geſchehen, weil dergleichen Friedens-Stöhrer und Staats-Verwirrer nicht rar ſind, ſondern immer einer dem andern hier und dar zu ſuccediren pfleget, und alſo die Wahrheit zu unterdrücken continuiret, und weil auch nach dieſen Zeiten die ſonſt tugendhafften Politici und Miniſtri bey Hoffe von ihrẽ Lehrmeiſtern mit dem præjudicio eingenommen waren, daß alle Hoff-Sachen als ſonderbahre Geheimniſſe müſten verborgen werden, biß für wenig

Zeiten dieſes alberne præjudicium zu fal-
len angefangen, und man den Herrn Lunig
zugelaſſen, dergleichen arcana in groſſer
Menge unter allerhand Titeln und unter-
ſchiednen formaten, des Teutſchen Reichs-
Archivs, der teutſchen Reichs-Cantzley,
der Grundfeſte Europäiſcher Potentzen Ge-
rechtſame, der Staats-Conſiliorum, und
ſo weiter, aus dem verborgenen, und unter
der Banck herfür zu ziehen, und den gemei-
nen Weſen mit zu dienen. Und zweiffele
ich nicht, daß er auch dieſen Rath des D.
Nicolai denen zuletzt genennten Staats-
Conſiliis w rde einverleibet haben, wenn
er deſſen habhafft geweſen wäre, indem der-
ſelbe nicht allein ſehr offenhertzig, ſondern
auch ſehr vernünfftig eingerichtet iſt, und ü-
ber dieſes der Autor nicht mit denenjeni-
gen zu vermengen, die da, wie Melchior
von Oße gethan, nach der albernen Ari-
ſtoteliſchen Politic vermeynen, die allge-
meinen defecte der Republiquen durch
bloſſe Geſetze und Rathſchläge zu heben,
davon ich in meinen Anmerckungen über
Oßens Teſtament pag. 304. num. 144.
meine Meynung entdeckt, ſintemahl der
Autor nicht alleine mehr als einmahl er-
wehnet, daß dieſe ſeine Entdeckung der
Confuſion und der dawieder ertheilter
Rath, von etlichen mächtigen Bedienten
würde dem Fürſten wiederrathen oder ver-
däch-

dächtig gemacht werden, als ob der Autor den Fürſten hätte hoffmeiſtern wollen. Ja er erinnert unter andern, daß der Fürſt allbereit eine ſehr heilſame Cammer-Ordnung hätte verfertigen, und dem Cammer-Collegio inſinuiren laſſen, die aber nicht attendiret werden wollen, ſondern nach derſelben mehr confuſiones entſtanden wären, als vorher geweſen; und giebt alſo nicht undeutlich zu verſtehen, daß er ſelbſt wohl erkennet, wie die Politiſchen Kranckheiten nicht allemahl mit Straff-Befehlen und Geſetzen gehoben werden könten, ſondern daß mehr dazu gehöre. Inzwiſchen iſt doch des Autoris Gutachten, andre Urſachen zu geſchweigen, um deßwegen hoch zu achten, daß es kurtz und deutlich iſt, und den Urſprung des politiſchen Elendes ziemlich handgreifflich vorſtellet, und daß er nach dem damahligen Brauch dieſes ſein Conſilium nicht mit Schulfüchſiſchen allegatis ex Platone, Ariſtotele, oder wohl gar aus dem utroque Jure verhuntzet, vielweniger in jedermanns Augen fallende Dinge nach Art der heutigen Confutianer mit algebraiſchen Demonſtrationibus zu beweiſen ſich bemühet hat; Und iſt im übrigen bekandt, daß ob ſchon die Erkäntniß der Kranckheit nicht gnug iſt, einen Krancken geſund zu machen, dennoch ein Krancker, der keinen Oberherrn hat, nimmer kan

zu Brauchung der Artzney gebracht werden, wenn er ſich einbildet, er ſey geſund, und man ihn nicht vorher beredet, daß ſein Zuſtand miſerabel ſey. Und dieſes halte ich auch für die Urſachen des æſtims, den man bißher von dieſem Conſilio gemacht, welche dannenhero auch nicht zu tadeln. Solten aber etliche dieſes Conſilium für einen judiciöſen und raren Vorſchlag von Verbeſſerung der Gerichte und der adminiſtrirung der Gerechtigkeit ausgegeben, und deßhalben theuer bezahlet haben, die haben freylich nicht gewuſt, was ſie gewolt, auch den Titul nur obenhin angeſehen.

IIX. Handel.

Allerhand Anmerckungen über das in Anfang des andern Theils der Juriſtiſchen Händel befindliche Bedencken von Verbeſſerung des Juſtitz-Weſens.

§. I.

Gelegenheit zu dieſen Handel.

Ich habe in der Vorrede zu dem andern Theil der Juriſtiſchen Händel erwehnet, daß ich geſonnen wäre von dem Autore des daſelbſt voran gedruckten Bedenckens von Verbeſſerung des Juſtitz-Weſens, zuförderſt aber davon, daß dieſes Conſilium gantz nicht practicabel ſey, in denen künfftigen Theilen

len meine ausführliche Gedancken zu eröffnen. Ob nun wohl dergleichen Erwehnungen eigentlich keine Verſprechungen ſeyn, auch bey vielen Gelehrten nichts Ungewöhnliches iſt, daß ſie in rechten Ernſt ſich vorſetzen dasjenige, was ſie zu thun und zu ſchreiben geſonnen zu ſeyn erwehnen, in das Werck zu richten, gleichwohl aber hernach entweder ihr Vorhaben wegen einiger Leichtſinnigkeit oder Unbeſtändigkeit, oder wegen nöthiger Verrichtungen und Verhinderungen wieder ändern, oder aufſchieben; auch ich mich ſelbſt von dieſer Claſſe nicht gäntzlich ausſchlieſſen will; ſo habe ich doch jetzo wiederum aus vielen Urſachen mich reſolviret, dieſes mein geſchehenes Verſprechen vel quaſi, nunmehro ins Werck zu ſetzen, und zugleich den elenden Zuſtand der damahligen Zeiten in anſehen der Jurisprudenz in etwas mit zu entwerffen.

Nachricht von dem wahren Autore dieſes Bedenckens.

§. II. Was anfänglich den Herrn Autorem des erwehnten Bedenckens betrifft, habe ich allbereit in der Vorrede ferner erwehnet, daß ich nicht glaubte, daß der unglückliche Joh Reinhold von Patkul Autor davon ſey, obſchon derjenige, der mir das Bedencken mitgetheilet, auf den Titul deſſelben ihn zum Autore gemacht, und darbey gemeldet hatte, daß das Bedencken Anno 1705. zu Dreßden wäre übergeben wor-

worden; indem mir des von Patkul ſein ingenium und judicium, theils aus ſeinen Schrifften, theils aus dem Umgang mit ihme, ſo wohl zu Berlin als zu Leipzig, da ich etliche Jage ſmit ihm zu converſiren, und von ſeinem naturell, ſo wohl was den Verſtand als den Willen betrifft, genauere Erkåntniß einzuziehen, Gelegenheit gehabt, allzuwohl bekandt war, und ihm alſo unmöglich zutrauen konte, daß dieſes handgreiflich impracticable Conſiliũ von ihm herrühren ſolte. Nachdem ich nun anderwerts dieſe meine Gedancken mit einem und andern theils hohen Patronen, theils werthen Freunden communiciret hatte, befande ich nicht alleine, daß ſie insgeſamt den von Patkul nicht für den wahren Autorem hielten, theils auch wegen der Zeit, weñ dieſes Bedencken ſey übergeben worden, dafür achteten, daß es allbereit A. 1700. zu Dreßden zum Vorſchein kommen, nur waren ſie wegen des Autoris nicht einig, indem etliche den ſeel. Herrn Cantzler von Helldorff, etliche aber den nachhero Bareytiſchen Geheimden Rath Herrn Beringer, dafür ausgaben, biß endlich Herr Profeſſor Zſchackwitz den 26. Octobr. A. 1720. mir dieſe ſchrifftliche Nachricht auf mein Verlangen zuſchickte, daß An. 1700. der vormahlige Sachſen-Zeitziſche Cantzler, Herr George Friedrich von Helldorff, von

von des damahligen Stadthalters des Herrn Fürſten von Fürſtenberg Durchl. nach Dreßden verſchrieben worden, um wegen eines und des andern ſich ſeiner zu bedienen, da er denn auf des beſagten Herrn Stadthalters Verlangen unterſchiedene Schrifften, und unter denenſelbigen auch das Bedencken von Verbeſſerung des Juſtitz-Weſens in Churfürſtenthum Sachſen aufgeſetzt, welches eben dasjenige Bedencken ſey, ſo in dem andern Theil meiner Juriſtiſchen Händel zu befinden wäre, welches er, der Herr Zſchackwitz um ſo gewiſſer verſichern könne, weil der Herr Cantzler von Helldorff ihm ſelbſt gedachtes Bedencken in die Feder dictiret, daher es gantz irrig ſey, wenn es dem von Patkul, oder dem ehemahligen Herrn D. Beringer zugeſchrieben werde.

§. III. Ehe ich nun ferner den Erweiß antrete, daß beſagtes Bedencken zu dem vorgeſetzten Zweck gantz unzulänglich und impracticable ſey, erfordern die Regeln der Vorſichtigkeit, daß ich zuförderſt ohne Schmeicheley weiſe, daß alles dasjeeige, was ich dawieder augenſcheinlich vorbringen werde, gantz nicht dahin ſein Abſehen richte, daß der Leſer dadurch bewogen werden ſolle, den Herrn Cantzler Helldorff für einen tummen und ungelehrten Mann zu halten, ſondern ich verſichere vielmehr zum vor- Deſſen unpartheyiſches Lob.

voraus, theils aus vieler gründlichen Nachricht, theils auch aus eigner converſation, (deren einige, wiewohl wenige, ich noch mit ihm gehabt zu haben, mich entſinne,) daß er nach dem Zuſtand der damahligen Zeiten für einen von denen gelehrteſten unter der Nobleſſe gehalten wurde, und es in der That auch war. Meine guten Freunde haben mich gewiß verſichert, daß er in Leipzig, als er daſelbſt ſtudiret, ein ſehr exemplariſch Leben geführet, und bey denen berühmteſten und gelehrteſten Doctoribus & Profeſſoribus ſo wohl Philoſophiæ als Juris, die ihm nöthigen Collegia dergeſtalt fleißig beſucht, daß man ihn anderen Studirendē von Adel als ein Exempel hat pflegen vorzuſtellē. Er hat auch hernach, als er beyzeiten zu Hoff-Dienſten gezogen worden, und man ſich ſeiner Feder in Zeitz, zu Ausarbeitung etlicher wichtigen deductionen, die das Jus publicum und die notiz der Grund-Sätze des teutſchen Reichs præſupponiren, bedienet, ſich dergeſtalt aufgeführet, daß jede Unpartheyiſche von ihm judiciren müſſen, daß er in ſeinen deductionibus (ohne von der Gerechtſame der Sache ſelbſt zu urtheilen) ſich viel vernünfftiger und deutlicher aufgeführet, als ſein Gegenpart, unerachtet dieſer ſonſt in Leipzig faſt pro oraculo gehalten wurde, u. auch die Wahrheit zu ſagen, unter

denen

denen damahligen Juriſten keinen hätte, der ihm zu vergleichen geweſen wäre, geſchweige denn, der ihn übertroffen hätte. Ja ich entſinne mich auch, daß, als ich für ohngefähr 15. Jahren, wiewohl auf eine kurtze Zeit in Zeitziſchen Dienſten geſtanden, von dem letzt regierenden Herrn Hertzog, (der ſich ſonſt ſehr wohl auf den Zuſtand der Gelehrten verſtunde, und von derer capacität ſehr nachdencklich zu raiſonniren wuſte,) zum öfftern des Cantzlers von Helldorff ſeine erudition, Geſchicklichkeit und judicium gegen mich gerühmet, und viele Umſtände deßwegen gemeldet worden.

§. IV. Nichts deſtoweniger ſcheinet das, was ich bißhero zum Lob und Ehren des Herrn Autoris dieſes Bedenckens gemeldet, gantz nicht mit meinem Vorhaben überein zu kommen, nach welchen ich die impracticabilität, ja, ohne fernere Verſtellung zu ſchreiben, die Tummheit dieſes Bedenckens, mir für jedermanns Augen zu legen, fürgenommen. Denn wie iſt es möglich, daß eine Schrifft der Tummheit beſchuldiget werden könte, daß dieſe Tum̃heit nicht auch den Autorem derſelben treffen ſolte? Allein wenn man die Sache etwas genauer betrachtet, ſo muß man zuförderſt einen groſſen Unterſcheid unter denen Arten der Tummheit machen. Etliche iſt allgemein, die nicht etwa ihren Urſprung

Unterſcheid zwiſchen allgemeiner und abſonderlicher Tummheit.

ſprung vom gemeinen Pöbel, oder von ſonderlicher Beſchaffenheit der Nationen, ſondern hauptſächlich von denen Gelehrten (in allen 4. Facultäten) herführet, und ſo lange das gleichfals handgreiflich tumme Vorurtheil menſchlicher Autorität auf denen hohen Schulen herrſchet, für die alleinige Weißheit und Klugheit, nicht alleine von denen Lehrern ausgegeben wird, ſondern auch ihr deſpotiſches Regiment durch offenbahre Verleumdungen, oder wohl gar durch Ketzer- und Atheiſtenmachereyen zu befeſtigen bemühet iſt; Etliche aber iſt eine beſondere Tummheit, da ein Gelehrter aus närriſcher Ehrgierde neue, aber mit eines jeden vernünfftigen unpartheyiſchen Menſchens Verſtande, ja ſo zu ſagen, mit deſſen fünff Sinnen offenbahrlich ſtreitende Meynungen zu behaupten bemühet iſt. Wenn man demnach die Tummheit einer Schrifft, deſſen Autori inſonderheit imputiren will, ſo wird darzu erfordert, daß derſelbe nicht die überall herrſchende Tummheit folge, ſondern daß er ſich entweder neue, und denen gemeinen Lehren widerſprechende oder auch allgemeine irrige Dinge auf eine neue Art zu behaupten ſuche, und ſich gleichſam darzu dringe, die aber handgreifflich falſch und der geſunden Vernunfft eines jedweden ſeine affecten nicht herrſchen laſſenden Menſchen-

ſchen, zuwieder ſind. Z. E. zu Zeiten der Reformation war das gantze Pabſtthum mit vielen auch von denen tummeſten Meynungen hin und wieder angefüllet, die nicht alleine die erſten Reformatores in der Theologie, Lutherus, Melanthon, Zwinglius, Beza, Calvinus, ſondern auch der Catholiſch gebliebene Erasmus hin und wieder in ſeinen Schrifften, ſonderlich aber in ſeinen, allen geſcheid ſeyn wollenden Studenten höchlich zu recommendirenden encomio moriæ und colloquiis, mit ſo lebendigen Farben abgemahlet, daß man ſich darüber verwundern müſte, wie es doch möglich geweſen, daß dieſe Irrthümer annoch biß zu unſern Zeiten hätten dauren und herrſchen können, wenn man nicht durch die Hiſtorie und die tägliche Erfahrung überzeuget wäre, was das Vorurtheil menſchlicher autorität von Anfang der Welt her nach Adams Fall biß jetzo, für ſchädliche gifftige Würckungen jederzeit gethan und noch thue. Was ſind ferner nicht für handgreifliche tumme Lehren in der Jurisprudenz, Medicin und allen Stücken der Philoſophie zu finden, die gleichfalls ſo viele Secula in vorigen Zeiten geherrſchet, und noch allenthalben herrſchen, oder doch gerne herrſchen wolten, deren Vertheydiger man aber deßwegen nicht vor tumm und thöricht ausgiebt, eben deß-

wegen, weil ſie nichts ſonderliches und neues vorbringen, ſondern dem gemeinen Schlendrian bona fide folgen; dahin zum Exempel noch alle Vertheydiger der Ketzermacherey, Atheiſtenmacherey, der Hexiſchen Bündniſſe mit dem Teufel, und der Hexiſchen Zuſammenkünffte auf den Blockersberg, ingleichen der ſcheinheiligen Lehren, von Verbindung der Eyde in Sachen, die ſonſt denen gemeinen Rechten nach unbündig ſind, von der Geiſtlichkeit ſichtbarer Menſchen, Dinge, Sünden, Straffen, ſonderlich des Kirchen-Banns, u. ſ. w. gehören.

Applicirung dieſes Unterſcheids auf gegenwärtiges Bedencken.

§. V. Nun wird dieſe diſtinction auf den Autorem dieſes Bedenckens gar leichte zu appliciren ſeyn. Erſtlich drunge er ſich nicht dazu, ſondern der Herr Stadthalter begehrete ſolches von ihm; vor das andere brachte er in demſelben nichts vor, daß denen gemeinen Meynungen durchgehends zuwider geweſen wäre, ſondern er accommodirte ſich in beſagten Bedencken ſo viel als immer möglich war, nach denen damahligen auch auf denen Lutheriſchen Univerſitäten noch gäntzlich allein herrſchenden einfältigen und albernen Meynungen, und bemühete ſich, dieſelben in einer nicht unangenehmen Ordnung vorzutragen. Dann zu der Zeit, wie er ſtudirte, ja auch

guten

guten theils, wie er dieſes ſchrieb, herrſchete auf denen Evangeliſchen Univerſitäten folgender Zuſtand des Vorurtheils menſchlicher Autorität: Z. E. in der Philoſophie an ſtatt der Logic eine grobe Zanckkunſt; an ſtatt der natürlichen GOttes-Lehre, tumme, aber dabey tollkühne und ketzermacheriſche Grillen; an ſtatt einer ächten Sitten- und Regiments-Lehre unnütze Pedantereyen, damit man nicht einen Hund hätte aus dem Ofen locken köñen, oder handgreifliche Jeſuitiſche Lehren, die denen Regenten zwar ſchmeichelten, aber ihnen das Regiment aus der Hand zu drehen trachteten. In der Rechts-Gelahrheit mangelte nicht alleine, wie allbereit erinnert, der Grund einer ächten Sitten und Regiments-Lehre, ſondern auch einiger vernünfftigen Erkäntniß des Rechts der Natur, und man ſtrampelte noch damahls auch auf ſeiten der Juriſten mit Händen und Füſſen (wie die mit der ſchweren Noth geplagten Leute) daß ja bey Leibe dieſe Neuerung nicht eingeführet, und das alte und venerable Urim & Thumim dadurch nicht roſtig gemacht werden dürffte; Ja man bildete ſich noch mehrentheils ein, die Jurisprudenz wäre in ihren herrlichſten Zuſtand, wenn man das Jus Publicum gar nichts achtete, auch ſich um daſſelbe nicht bekümmerte, wenn die

Profeſſores, die das Jus Canonicum dociren ſolten, ſich mit ſo viel andern Bedienungen beſackten, daß ſie gar nicht leſen konten, und wenn die andern Profeſſores, als die auf ſolche Weiſe ſelbſt kein Jus Canonicum gehöret hatten, auch nicht einmahl privatim drüber laſen, noch zu leſen geſchickt waren, ſondern ſich begnügten, in ihren Einleitungen über die Pandecten hier und dar die Lehren des Päbſtiſchen Rechts mit einzuflicken u. ſ. w. Bey dieſen Zuſtand nun ware es faſt ohnmöglich, daß jemand unter denen Evangeliſchen Juriſten und Politicis wäre capable geweſen, einige nützliche Vorſchläge zu Verbeſſerung des Juſtiz-Weſens zu thun, wie nunmehro meine nachfolgende kurtze Anmerckungen über das Bedencken quæſtionis zeigen werden, die demnach mehr wieder die damahls herrſchenden einfältigen Lehren, als wider den Herrn Autorem deſſelbigen inſonderheit gerichtet ſind.

Erinnerungen wegen der angegebenen Haupt-Urſachen des elenden Zuſtandes des Juſtiz-Weſens.

§. VI. Im erſten §. p. 1. wird gemeldet, daß der elende Zuſtand des Juſtiz-Weſens fürnemlich dem Ehr- und Geld-Geitz der Richter und Advocaten zuzuſchreiben ſey; wobey ich kürtzlich folgendes erinnere: 1) daß ob wohl der Herr Autor bald anfangs dieſe ſeine Meynung durch die Worte, **in dieſem Lande**, auf Sachſen alleine zu reſtringiren ſcheinet, er doch eigent-

gentlich nicht geſinnet geweſen, auch andre teutſche Provincien darinnen auszuſchlieſſen, ſondern nur ſeine reflexion hauptſächlich auf die Sächſiſchen Lande gegangen. 2) Daß es zwar an dem ſey, daß bey der Aufhaltung der Juſtiz der Ehr- und Geld-geitz der Richter und Advocaten gar vieles zu dieſen ſchädlichen Ubel mit beytrage; aber daß auch hiernechſt der Ehr- und Geld-Geitz der Partheyen gar vieles dazu contribuire; indem das Sprüchwort bekandt: quod Reorum ſit fugere, das iſt, daß die Beklagten (auch die Wohllüſtigen nicht ausgenommen) den Proceß auf alle Art und Weiſe aufzuhalten ſuchen, und deßhalb nicht nur rechtſchaffne Advocaten denen Rabulis nachſetzen, und nur dieſer ſich zu bedienen pflegen, ſondern auch die ſonſt gewiſſenhaffte Richter auf vielerley Weiſe zu verleiten trachten, daß ſie ja den Proceß nicht verkürtzen, oder daß ſie, wenn gleich die Richter aus guter intention ſolches thun wollen, ſich hefftig dawider ſetzen, und durch Leuterungen und Appellationes den Proceß zu verlängern trachten; ja daß auch öffters die Kläger ſelbſt theils aus Tummheit, theils aus offenbahrer Boßheit, die armen Beklagten dadurch mürbe zu machen, den Proceß aufzuhalten ſich bemühen. 3) Daß alle dieſe laſterhaffte Neigungen der Richter, Advocaten und

Partheyen nur entfernete, keinesweges aber unmittelbahre Urſachen der verzögerten Proceſſe seyn, ſondern daß dieſe denen im Römiſchen Reich aufgerichteten, ſowol allgemeinen, als abſonderlichen Proceß-Ordnungen, zugeſchrieben werden müſſen, nicht daß die Verfaſſer derſelben eine böſe intention gehabt hätten, ſondern daß es nicht möglich geweſen, den Proceß zu verkürtzen, ſo lange ſie die wahre Urſachen dieſer Verzögerung nicht erkant, ſondern vielmehr derſelben nach dem gemeinen Wahn, als dienlicher Mittel zur Verbeſſerung des Juſtiz-Weſens ſich bedienen wollen. 4) Daß dieſe Grund-Urſachen zwar vielfältig ſind, und allhier nicht ausführlich vorgeſtellet werden können, auch nicht einmahl die vornehmſten, iedennoch aber dieſelbe hauptſächlich den Papentzenden Univerſitäten zuzuſchreiben, und denen durch dieſe eingeführte Ungewißheiten des Rechts, vermittelſt eines unvernünfftigen Miſchmaſches fremder und in frembder Sprache (der die Unterthanen nicht kundig ſind) abgefaſter Rechte, wodurch eine ſolche Ungewißheit nothwendig entſtehen müſſen, daß faſt unter 100. vielfältig vorkommenden Rechts-Fragen zum wenigſten 70. biß 80. ſind, bey derer Beantwortung beyde Partheyen berühmter Juriſten Meynung für ſich, und wider die Gegen-Parthey anfüh-

führen können. Ingleichen, 5) daß ferner funffzehen Sechzehen Theil der Aufhaltung der Juſtiz eintzig und alleine dem Canoniſchen Rechte zuzuſchreiben iſt, nichts deſtoweniger aber daſſelbige im gantzen Römiſchen Reich, auch unter denen Proteſtirenden (Dennemarck und Schweden ausgenommen) zum Grunde der Proceß-Ordnungen geleget worden, und dergleichen noch mehr.

§. VII. Bey dem §. 2. p. 3. worinnen der general-Inhalt und Zweck dieſes Bedenckens vorgetragen wird, wäre vieles zu erinnern, ſonderlich wegen der Dunckelheit und Zweydeutigkeit derſelben: ich will aber gleichfalls nur das vornehmſte melden. 1) Begreiffe ich nicht, wie ein vernünfftiger Menſch auf die Gedancken gerathen könne, in einer Republique die Juſtiz gar zu ſequeſtriren, ohne offenbahre ruinirung des gemeinen Weſens, oder wie dieſe Sequeſtration für ein geringeres Ubel, als die Langweiligkeit der Proceſſe ausgegeben werden könne. 2) Begreiffe ich zwar wohl, daß der Schaden dieſes Ubels nicht eben gantz verzweiffelt böſe ſey, daß gar keine Beſſerung deſſelben jemahl zu hoffen; aber ich begreiffe nicht, wie vorgegeben werden könne, daß die Heilung deſſelben eben ſo ſchwehr nicht ſey (zumahl da ich das Gegentheil in einer abſonderli-

Wegen des general-Innhalts dieſes Bedenckens.

chen Diſputation deutlich ausgeführet.)
3) Begreiffe ich nicht, wie vorgegeben werden könne, daß die allgemeine Qvelle der Ungerechtigkeit allbereit verſtopffet ſey, und doch bald darauf von nöthigen Mitteln geſchwatzt wird, das Ubel aus ſeiner verderblichen Wurtzel zu heben. und durch die folgende remedia dieſe Qvelle ſattſam zu verſtopffen u. ſ. w.

Wegen des ſpecial-Innhalts.

§. IIX. So ſind auch die in §. 3. p. 3. 4. vorgetragene 8. Claſſen des abſonderlichen Innhalts dieſes Bedenckens ziemlich dunckel: jedoch dünckt mir, nach reifferer Uberlegung, daß der Herr Autor in denen erſten fünff Claſſen die hauptſächlichſten Arten den Proceß aufzuhalten, und bey einer jeden die dawider dienliche politiſche Artzneyen, in der 6. und 7. Claſſe aber etliche noch kräfftigere Mittel, und in der letzten oder 8. die remedia wieder die in 1. §. vorgeſtellte Haupt-Qvelle des verderbten Juſtiz-Weſens habe vorſtellen wollen, weßhalb ich auch nunmehro von dieſen 8. Claſſen meine Meynung ohne fernern Aufenthalt zu melden geſonnen bin.

Wegen der Klagen über die vielen und veränderlichen obſervantien.

§. IX. Was dannenhero 1. in dem 3. §. p. 4. 5. die vielfältigen Klagen über die in proceſſu eingeriſſenen ungewiſſen, auch veränderlichen obſervantien, die der Autor für die erſte Urſache der verwirrten Juſtiz angiebet, betrifft; ſo iſt es zwar an dem,

dem, daß nicht allein in Sachſen, ſondern auch in allen andern Orten des Römiſchen Reichs gar unzehlige einander zuwider lauffende Gerichtliche Obſervanzen anzutreffen; und iſt dieſe Widrigkeit nicht alleine in anſehen der Gerichte unterſchiedener Provinzen, ſondern auch in einer Provinz, ja wohl in einer Stadt, wenn darinnen unterſchiedene Gerichte oder Rechts-Collegia anzutreffen/ zu verſtehen. Ja es zeiget es die tägliche Erfahrung, daß auch in einem Gerichte ſich die Obſervanzen nach und nach zu ändern pflegen, nachdem entweder andere Præſides in denen Gerichten oder Collegiis entſtehen, die bey denen andern Beyſitzern eine groſſe autorität haben, und doch von denen vorigen Præſidibus in vielen Stücken der Rechte unterſchiedener Meynungen ſind, oder, (indem die obſervanzen ex pluralitate votorum entſtehen) nachdem die Beyſitzer, die einander ſuccediren, und mit ihnen die unterſchiedenen Meynungen und vota ſich ändern. Es iſt auch ferner gewiß, daß dieſe vielfältige Aenderung eine Haupt-Qvelle mit iſt, daß dadurch viele einander wiederſprechende, ſo wohl interlocute als definitiv-Urtheil entſtehen, und alſo dadurch nothwendig viel Gelegenheit zu Leuterungen und Appellationen und zu allerhand andern Auffenthaltung der Juſtiz ge-

geben wird, und alſo zu wündſchen wäre, daß dieſes Ubel vernünfftig gehoben werden könne. Alleine wie will ein Artzt vernünfftige Curen einer Kranckheit verordnen, wenn er irrige Meynungen hat, woher die Kranckheit entſtanden? Dergleichen greuliche Irrung iſt diejenige, wenn der Autor vor unrecht hält, daß die höhern Collegia ſich dergleichen Obſervanzen, als eines wohlhergebrachten, und ihnen allein zuſtehenden Befugniſſes, anmaſſeten, und mithin die remedirung deſto ſchwehrer machten. Denn es weiſet die tägliche Erfahrung, wie es falſch ſey, daß die höhern Collegia ſich der Obſervanzen allein anmaſſeten, ſondern ſie laſſen dießfalls denen niedern Collegiis gleichfalls ihre Freyheit, ob ſie wohl mit ihren Obſervanzen denen niedern Collegiis offt wiederſprechen, dergleichen Wiederſpruch aber auch öffters ihren eigenen Obſervanzen geſchiehet, wenn bey denen Leuterungen hernach die Acta an auswärtige Collegia geſchickt werden. Daß ſie aber auch darinnen was Ungeſchicktes begehen ſolten, wenn ſie den Gebrauch der Obſervanz für ein wohlhergebrachtes Befugniß halten, iſt ebenfalls irrig, weil die Obſervanz, davon allhier die Rede iſt, eigentlich eine Art der Auslegung der Geſetze iſt, wie der Autor auch ſelbſt in folgenden 5. §. einräumet,

bey welcher nicht zu verwundern, daß die JCti nicht einig ſind, indem die Reguln einer geſunden und vernünfftigen Auslegung viele Secula her auf denen Univerſitäten nicht erkläret, auch dannenhero die Juriſten wogen worden, aus dem corpore Juris tam canonici quam civilis, wiewohl gröſten theils ohne judicio, eine ungeheure Menge von ſolchen Regeln zuſammen zu ſchmieren, auch Grotius, der dieſe nützliche Lehren am erſten wieder unter der Banck hervor geſucht, wie auch deſſen Nachfolger, nicht alle gemeine Irrthümer entdecket, ſondern noch an unterſchiedenen hangen blieben, davon ich in meinen Inſtitutionibus Juris divini, ingleichen in fundamentis juris Naturæ und in der Vernunfft-Lehre ausführlicher gehandelt. Wannenhero ſo wohl die Aſſeſſores der höhern als niedern Gerichte zwar nicht zu loben ſind, daß ſie ihre einander widerſprechende Auslegungen auf ſo üble und confuſe auch öffters falſche Regeln gegründet, aber deßwegen keiner Unbefugniß zu beſchuldigen, ſondern vielmehr zu betauren ſind, daß ſie hierzu auf Univerſitäten keine beſſere Anweiſung gehabt: Wie auch dannenhero der Autor ſelbſt zu betauren iſt, daß er keinen vernünfftigen Concept von der Auslegung und deren Gründen, ſich zu machen, angewieſen worden. So muß man ihn

auch

auch in dieſem Stück um deſtomehr entſchuldigen; weil auch die damahls (ja auch noch jetzo) faſt überall herrſchende Rechts-Lehren von der Gewohnheit, dem Herkommen und der Gerichts-Obſervanz mit gar vielen handgreiflichen und augenſcheinlichen Irrthümern vergeſellſchafftet war, davon ich in meiner diſputation de jure conſuetudinis & obſervantiæ ausführlich gehandelt, und dieſelbe gezeiget habe. Da nun damals die Gerichts-Obſervanz ſich auf ſolche unnütze Regeln und Meynungen nicht alleine gründete, ſondern auch die Geſetze ſelbſt einander vielfältig wiederſprechen, und in einer Sprache, die dem Volck unbekandt, mehrentheils geſchrieben, ſo hätte billig das Ubel der einander ſo vielfältig wiederſprechenden Obſervanzen, nicht der Unbefugniß der Collegiorum, ſondern denen angeführten Urſachen zugeſchrieben werden ſollen, und da dieſes nicht geſchehen, wie kan man nun etwas vernünfftiges von dem remedio hoffen, wie dem Obſervanz-Ubel abzuhelffen ſey.

Wegen des wahren Verſtandes des Cap. 8. de procurat. in 6.

§. X. Ehe ich mich aber noch dahin wende, wird es dem Leſer hoffentlich nicht unangenehm ſeyn, wenn ich noch etwas weniges von dem Verſtand des cap. 8. de procurat. in 6. melde. Es wird deſſen allhier d. §. 4. p. 5. erwehnet, daß ob ſich gleich deſſen wahrer Verſtand einem

jeden

jeden Unpaſſionirten leicht zeigete, dennoch beſagtes Capitel ſo lange auf der Marterbanck geweſen ſeyn ſolle, und ſich, nachdem man einem wohl oder übel gewolt, per varias res & obſervantias hin und her ziehen laſſen müſſen, biß es endlich mit mercklicher Kränckung der Juſtiz einer wächſernen Naſen nicht ungleich worden. 1. Beweiſet dieſes Exempel dasjenige nicht, was vorher gedacht worden, daß das Obſervanzen-Ubel hauptſächlich von denen höhern Collegiis herkomme, indem auch die andern Collegia wegen der Auslegung beſagten 8. Capitels nicht einig ſeyn. 2. Dieſe Uneinigkeit kömmt mit daher, daß die Pragmatici und Canoniſten ſelbſt in Auslegung deſſelben nicht übereinſtimmen, und öffters mit ihren limitationibus und andern Gauckeleyen ſchon vorlängſt aus beſagten Capitulo eine wächſerne Naſe gemacht haben. 3. Daß die Juriſten von Jugend auf angewöhnet worden bey Erklährung der Geſetze, und bey Abfaſſung ihrer Urtheil die vorige Schmierer wieder auszuſchreiben, oder demjenigen, der ihnen am erſten vorkömmt, blindlings zu folgen. 4. Daß, ob ſich wohl der wahre Verſtand beſagten Capitels einem jeden Unpaßionirten leicht zeiget, dennoch eine groſſe und ſehr ſchwere

Pro-

Probe dazu erfordert werde, welcher eigentlich von denen beyden einander widerſprechenden Auslegern für unpartheyiſch zu halten, indem ein jeder von beyden ſich einbildet, er ſelbſt ſey unpaßionirt, aber der andere partheyiſch. 5. Der Herr Autor hat ohne Zweiffel ſich ſelbſt vor unpaßionirt gehalten, aber warum iſt er denn nicht ſo gut geweſen, und hat nur mit zwey Worten gemeldet, was, nach ſeiner Auslegung und Verſtande doch das Capitul quæſtionis haben wolle. 6. Es kömmt hier nicht hauptſächlich auf den Verſtand und Auslegung des Capitels an, ſondern es iſt die Haupt-Frage, ob denn beſagtes Capitel die Juriſten ſo wohl unter den Catholicken als Evangeliſchen obligire, daß ſie nach deſſen wahren Verſtande ſprechen müſſen. 7. Ich habe in einer abſonderlichen Diſputation de revocatione tacita mandati judicialis gezeiget, daß des Pabſts (oder vielmehr ſalva reverentia des Rabulæ, Schreibers oder Secretarii, der dieſes Capitel concipiret) Lehre de tacita revocatione in beſagtem Capitel gantz abſurd und irraiſonable ſey; ja, daß auch das Capitul nicht einmahl zu dem Ende geſchrieben worden, daß die Richter ſich deſſen als einer allgemeinen Regel bedienen ſolten. 8. Jngleichen habe ich daſelbſt gezeigt, daß der Unfug, den dieſes Capitel in den

denen proteſtirenden Gerichten angerich⸗tet, hauptſächlich daher rühre, daß die ar⸗men Leute auf Univerſitäten beredet wor⸗den, ſie müſten auch in bloß ſpeculativi-ſchen Dingen, ingleichen in denen, die kein eigentlich objectum legislatoriæ pote-ſtatis ſind, dahin auch die Lehre de tacita revocatione mandati hauptſächlich gehö⸗ret, ſo gar den Speichel der alten Juriſten und Päbſtlichen Secretarien lecken, aus deren Feder die ſo genannten leges und Canones des Juris Juſtinianei und Ca-nonici gefloſſen, woraus abermahls das⸗jenige, was ich in dem vorhergehenden §. von dem Urſprung des Obſervanzen⸗Ubels gemeldet, noch ferner bekräfftiget und er⸗leutert wird.

§. XI. Was giebt nun der §. V. p. 5. 6. 7. für Artzney wider dieſes ſchädliche Obſervanzen⸗Ubel? Antwort viele Wor⸗te, aber wenig Kluges. Klagen werden genung wiederhohlet, auch leges aus dem Titulo Codicis de judiciis allegiret, es wird ein neues Ubel interpretationis u-ſualis contra leges præteritas, das von denen Auslegungen zweiffelhaffter Geſetze gar mercklich unterſchieden iſt, mit einge⸗miſcht; und laufft endlich nach vielen ho-cus pocus und Klopffechteriſchen Aufheben das recept da hinaus, die Iudices ſolten ſich nicht unterfangen, die zweifelhafften Geſe⸗

Wegen der Vor⸗ſchläge, dergleichen ärgerliche Obſervantien auszu⸗rotten.

Geſetze zu erklähren, ſondern die Erklärung von dem Geſetzgeber erwarten, denn auf dieſe Weiſe würden alle cerebrinæ interpretationes und einander wiederſprechende obſervantien auf einmahl aufhören, und müſſe man nur fleißig bey denen nach ſolchen neuen interpretationen verfertigten Urtheilen die rationes decidendi fordern, damit man ſehen könne, ob auch die Richter denen neuen geſetzlichen Auslegungen folgeten, oder bey der Caprice ihrer æquitatis cerebrinæ blieben u. ſ. w. So viel Vorſchläge, ſo viel gantz unvernünfftige, aber damahls faſt durchgehends für recht weiſe und gar für arcana politica gehaltene Dinge. Die Sache kurtz zu machen, muß 1. die hier impertinent mit eingemiſchte interpretatio uſualis contra leges præteritas mit der interpretatione legum dubiarum nicht vermiſcht, ſondern anjetzo abgewieſen werden, zumahlen da ohnedem dieſe leges præteritæ entweder alt, und lange nicht mehr im Gebrauch geweſen, oder neu ſind. Sind ſie nicht mehr in Gebrauch, ſo iſt es eine ungeſchickte Rede, wenn man viel von denen interpretationibus contra leges præteritas ſchwatzt; Sind ſie neu gegeben, ſo thut freylich der Interpres nicht vernünfftig, wenn er dem Legislatori widerſpricht, und muß billig ſich einer harten Straffe vermu-

then:

then: Wenn aber der Fürſt dergleichen interpretationes weiß, und ſchweigt ſtille dazu, zumahl wenn dergleichen Auslegungen häuffig ſind, ſo wird nicht unbillig dafür gehalten, daß er von der vorigen Meynung, die in dem Geſetz deutlich enthalten, wieder abgegangen, oder daß der Concipient des Geſetzes aus Unverſtand etwas demſelben einflieſſen laſſen, das falſch iſt, als z. E. der Concipiente des Reichs-Abſchieds, in welchem bejahet wird, daß der Procurator poſt litem conteſtatam dominus litis ſey, davon der Herr Geheimbde Rath Böhmer eine eigne Diſputation gehalten. 2. Wenn die Juriſten bey allen zweiffelhafften Fällen der interpretation ſollen den Fürſten beſchwehren, weßhalben ſind ſie denn Juriſten? warum iſt denn die Rechts-Lehre eine Geſchicklichkeit die Geſetze zu erklähren? 3 Ja, ſpricht der Autor: der Imperator ſagt mit klaren Worten in L. 12. C. de LL. daß alleine der Kayſer (oder Fürſt) Geſetze gebe, und auch dieſelbe alleine würdig ſey zu erklähren. Es iſt wahr, aber dieſer Text redet de interpretatione authentica, nicht aber de doctrinali. Der Autor geſtehet es auch, indem er alſobald dazu ſetzt: Dann dieſes gehöret eigentlich ad interpretationem authenticam und nicht ad doctrinalem oder judiciariam; aber

er irret darinnen, daß er allen Anſehen nach durch dieſe Worte ſo viel ſagen wollen; die interpretatio legum dubiarum muß alleine authentica ſeyn. Dann auf ſolche Art wäre die interpretatio doctrinalis nicht einen Schuß Pulver werth, und eine Juriſtiſche chimære. 4. Eben ſo iſt es auch beſchaffen, wenn der Autor zu Vertheydigung ſeiner Juriſtiſchen Artzney etliche mahl die Worte l. 14. C. de Judiciis wiederhohlet: quod judices debeant obſervare legem & veritatem. Denn eben weil allhier veritas dem Geſetz, als was anders/ an die Seite geſetzt iſt, ſo iſt es vielmehr ſeiner Meynung zuwieder, und bedeutet ſo viel, daß der judex, auch nebſt denen Geſetzen um vernünfftige und mit der Wahrheit übereinſtimmende Regeln der interpretationis doctrinalis bekümmert ſeyn ſolle. 5. Es iſt ſchade, daß damahls, wie ich allbereit oben gedacht, das Jus Canonicum auf denen Sächſiſchen Univerſitäten nicht viel geachtet wurde. Denn ſonſten würde der Autor ſich vielleicht mit beſſern Nachdruck der ſonderlichen und ungemeinen raiſonnirungs Art des heiligen Auguſtini haben bedienen können ex Can. 6. diſt. 3. In Evangelio Dominus: Ego ſum, inquit *veritas*: Non dicit: Ego ſum *conſuetudo*. Itaq; veritate manifeſtata cedat *conſuetudo* veritati, wenn er nur

dieſe

dieſe, alle blinde Vernunfft überſteigende, argumentation ein wenig auf folgende Weiſe geändert hätte: Non dicit: Ego ſum *interpretatio doctrinalis* aut *obſervantia judicialis*: Ergo tollatur omnis obſervantia & interpretatio. Siehe meine Diſputation de Jure conſuet. & obſerv. §. 90. 91. 92. p. 32. ſeq. 6 Wenn alle Juriſtiſche einander wiederſprechende interpretationes der zweiffelhafften Geſetze ſolten per interpretationem authenticam gehoben werden, würden die Legislatores nichts anders zu thun haben, als alle Tage neue Geſetze zu machen, und die ohne dem ſchon grauſame Menge derſelben unendlich vermehren müſſen. 7. Ja es würde auch dieſe Art nicht das geringſte helffen, weil über den Verſtand dieſer neuen Geſetze wiederum neue Zweiffel entſtehen würden, wie z. E. die Commentarii der Sächſiſchen Juriſten über die Conſtitutiones Saxonicas, ingleichen über die neuen deciſiones ausweiſen. 8. Die rationes decidendi, denen der Autor gleichergeſtalt allhier das Wort reden will, und die er hätte bey dem Handel von dem Obſervanzen Ubel mit beſſeren judicio bey ſeite ſetzen können, ſind vielmehr ein gewiſſes und probates Mittel den Proceß zu verwirren und aufzuhalten, als denſelben zu verkürtzen, wie ich vielleicht mit eheſten

in einer abſonderlichen Diſputation, oder auch nach Gelegenheit in einem abſonderlichen Juriſtiſchen Handel, zeigen werde. Jetzo will ich nur dieſes melden, daß die tägliche Erfahrung weiſet, daß, wenn auch der ärgſte Rabula den Proceß durch Leuterungen und Appellationes aufhalten will, und der Richter hat keine rationes decidendi, gefordert, ſo wendet er zwar intra decendium ſeine remedia ſuſpenſiva ein, behält ſich aber ſeine deduction der gravaminum, biß erſt die rationes decidendi eingehohlet worden, in beſter Form Richtens bevor.

Wegen der Klagen über die vielen unnöthigen interlocute.

§. XII. Der andre punct, den der Autor §. 6. p. 7. 8. als eine Urſache der verzögerten Juſtiz anführet, nemlich, die gar vielen und unnöthigen interlocute, welche nicht alleine für ſich, ſondern auch wegen der darüber ergriffenen Appellationen, nothwendig den Proceß verlängern müſſen, iſt abermahls nicht zu leugnen, ingleichen die Klage, daß manchmahl nach vielen Jahren, und wenn ſchon Beweiß und Gegenbeweiß geführet worden, und man eine definitivam gewiß gehoffet hätte, erſt auf die ineptitudinem libelli interloquiret worden, ja daß durch die interlocute das Ende des Proceſſes, und wenn man ſchon in terminis executivis begriffen, zu 10. oder 20. und mehr Jahren aufgehalten

zu werden pflege, kan auch nicht geleugnet werden. Aber es iſt bey Vorſtellung dieſes Ubels nicht genung, daß man mit dem Autore ſich auf die Vernunffts-Regel beziehe, quod entia præter neceſſitatem non ſint multiplicanda, daß man in denen höchſten Judiciis für andern de ſimplici & plano verfahren ſolle, daß L. 12. C. de Judiciis mit deutlichen Worten melde, quod divini judices lites compendioſe decidere debeant. Sondern, da der Autor nur über die unnöthigen Bey-Urtheil hier klaget, und dabey gnugſam zu verſtehen giebet, daß er nicht alle interlocute für unnöthig halte, ja in dem folgenden 7. §. p. 10. ſelbſt mit deutlichen Worten einreumet, daß er unterſchiedliche interlocute in und nach der litis conteſtation, probation und dabey vorfallenden Dingen und geſuchten dilationen in gewiſſer Maſſe für nöthig halte, hätte er für allen Dingen, und ehe er ſich zu denen remediis gewendet, etwas deutlicher erklähren ſollen, welche interlocute er denn eigentlich für nöthig, und welche er für überflüßig hielte? da er aber dieſes nicht gethan, wie will die Artzney, die nur auf die unnützen und überflüßigen interlocute gerichtet ſeyn ſoll, mit Vernunfft appliciret werden können: Zu geſchweigen noch anderer nöthigen Fragen, die hierbey wohl unterſucht zu werden me-

ritirten: Z. E. ob es nicht beſſer ſey, wenn die interlocute gar nicht nach Art eines Urtheils publicirt, ſondern bloß von dem Richter, (als der am beſten verſtehen ſoll, was nach Erforderung natürlicher Billigkeit und denen gegebenen Geſetzen zu thun, ehe der Proceß zu einen End-Urtheil reiff ſey,) bey denen Citationen auf Anhaltung der Partheyen determiniret würden? Ob es nicht alſo bey denen Römern zu Zeiten, da der Proceß von Prætore und Judice pedaneo noch dirigiret worden, gebräuchlich geweſen? Wie die interlocutoriæ ſententiæ hernach nach und nach unter denen Römiſchen Kayſern eingeführet worden? Wie weit es zu Zeiten Juſtiniani mit denenſelben, und deren Vermehrungen gekommen? Ob das Jus Canonicum die unnöthigen interlocute gehäuffet oder gemindert? (Conf. Not. ad Lancell. lib. 3. not. 592. Sect. 2. p. 1595. ſeq.) Ob in Schweden und Dennemarck auch ſo viel unnütze interlocute im Gebrauch ſind, als in Teutſchland? Ob nicht in Teutſchland eine mit von denen fürnehmſten Urſachen dieſes Ubels ſey, daß die wenigſten Richter und ihre Actuarii den Proceß verſtehen? Jngleichen daß, wenn die Richter und Actuarii gleich noch ſo rechtsverſtändig wären, und die interlocute gleich ohne ſolenne publicirung durch eine bloſſe

Ver-

Verordnung abthun wolten, ob ihnen nicht dadurch die Hände gebunden, daß ſie ſchuldig ſind auf der Partheyen Verlangen die Acta in Juriſten Facultäten und Schöppen-Stühle zu verſchicken? Ob zu hoffen, daß die in ſolchen Facultäten und Schöppenſtühlen ſitzende Juriſten die Verminderung der interlocute befördern, oder nicht vielmehr verhindern werden u. ſ. w.

Inſonderheit wegen des interlocuts eines ungeſchickten libells.

§. XIII. Was der Autor inſonderheit von dem interlocut wegen der ungeſchickten Klage erinnert, das hätte er billig nicht mit denen unnöthigen und unnützlichen interlocuten vermiſchen ſollen, zumahlen da er auch ſelbſt nicht darüber klagt, daß es unnütze oder überflüßig ſey, ſondern daß dieſes interlocut erſt, da man ſententiam definitivam verhofft, nach geführten Beweiß und Gegenbeweiß, und nicht alsbald ante litem conteſtatam geſprochen worden. Weshalb auch dieſer Fall eine abſonderliche Unterſuchung erfordert. Vielleicht führe ich, wenn mir GOtt Geſundheit verleyhet, in einem der folgenden Theile einen merckwürdigen Handel an, der mir ſelbſten begegnet, da ein nicht gemeiner Rabula eine von denen unförmlichſten Klagen, die man ſich nur einbilden kan, eingegeben hatte, und da nichts deſtoweniger der Beklagte, meiner gethanen deutlichen Vorſtellung, der Unförmlichkeit unerachtet,

ware zu der Einlaſſung condemniret worde, ich aber dawider Leuterung eingewendet, und ein beyfälliges Informat aus dem Leipziger Schöppen-Stuhl erhalten hatte. Dem unerachtet wurde von der Juriſten-Facultät daſelbſt meinem Clienten die Einlaſſung nochmahlen zuerkandt, er auch in die Unkoſten condemnirt, und ich hergegen fuhr immer fort (an ſtatt der Appellationen) bey der litis conteſtation, bey antretung des Beweiſes u. ſ. w. nachdem deßhalb gehörigen Verfahren, vor Verſchickung der Acten allemahl die Wichtigkeit der exception inepti libelli zu repetiren, biß endlich ein vornehmes membrum der Juriſten-Facultät, das bey Abfaſſung des erſten Urtheils nicht war gegenwärtig geweſen, das meinem Clienten geſchehene Unrecht erkante, und an ſtatt, daß er auf den Beweiß dasjenige, was die Proceß-Ordnung ſonſt erfordert hätte, erkennen ſollen, das Urtheil dergeſtalt einrichtete, daß Beklagter auf die Klage, inmaſſen ſie anbracht, ſich einzulaſſen nicht ſchuldig wäre, und alſo das vorige Facultäts-Urtheil, unerachtet ſolches in rem judicatam ergangen, ſelbſt ex officio wieder annullirte. So verdienet auch ohnedem die exceptio inepti libelli, und die dahin gehörigen interlocute noch mehrere Unterſuchungen unterſchiedener præliminar-Fragen: Woher

her doch das groſſe Ubel der ſo gemeinen albernen und abſurden Klag-libelle urſprünglich entſtanden? Ob vor dieſen die Römer, da der Prætor noch ſelbſt die Partheyen anwieſe, was ihnen für eine action zukäme, und was für einer formul ſie ſich bedienen ſolten, auch die exceptionem inepti libelli gebraucht oder nicht? Wie eigentlich die alten Röm. formuln gelautet, und ob ſie nicht aus wenig Worten beſtanden, wie ihre Teſtaments-Formuln? Woher denn die heutigen ſowohl Teſtaments-formuln als die Formuln der Contracte u. der gerichtl. Klagen, und die in dieſen allen gebräuchliche impertinente Weitläufftigkeiten und Proteſtationes ihren Urſprung genommen, und ob eben dieſes alles dem Juri Canonico zuzuſchreiben? Was die eigentliche Urſache ſey, daß, unerachtet ſchon etliche neuere Juriſten, als z. E. Suendendœrffer und andere, noch ſo ziemlich kurtze und deutliche Formuln von allerhand Klagen entworffen, dennoch der alte Schlendrian noch immer dauret, ja auch täglich ärger wird, daß faſt kein Monath vergehet, da nicht dergleichen abſurde und ungeſchickte/ auch weitläufftige Klagen denen Collegiis Juridicis für Augen kommen? Ob dieſem Ubel dadurch abgeholffen werden könne, wenn man die alte Manier der Römer und das damahlige officium Prætoris & Judicis pedanei bey

uns wieder einführete, und ob zu hoffen ſey, daß dieſer Vorſchlag, wenn er auch tüchtig wäre, wieder werde eingeführet werden, oder auch füglich wieder eingeführet werden können? u. ſ. w. Siehe von denen obigen Fragen unter andern meine Teutſche Monathe von An. 1689. da ich im Monath Julio bey recenſirung des Davidis Abercrombii Furis Academici p. 561. ſeq. ein Exempel von einen impertinenten und nicht ungewöhnlichen Klag-libell (jedoch nur in etwas) vorgeſtellet.

Wegen der Artzney wieder die vor der litis conteſtation vorkommenden interlocute.

§. XIV. Was bringet nun wohl der Autor für Artzneyen auf die Bahn wider die vielen unnöthigen interlocute? Daran mangelt es ihm nicht, ſondern er ſtellet ihrer viere vor §. 7. p. 9. 10. davon die erſten dreye auf die unnöthigen interlocute, die vierdte aber auf die, die er vor nöthig hält, ihr Abſehen richten. Was die erſten betrifft, ſo rechnet er dahin die interlocute, die gleich bey Anfang des Proceſſes, und ehe es noch von der Klage zur litis conteſtation als den andern ſubſtantial-Stück komme, nur über den bloſſen paſſu legitimationis, cautionis, guarandæ, competentiæ fori, citationis, inſinuationis citationum, und dergleichen, geſprochen würden; Seine wieder dieſes Ubel vorgeſchlagene erſte Artzney gehet dahin, daß man keine Klage eher annähme,

noch

noch citationes darauf ausfertigte, vielweniger den Kläger in termino zur Wiederhohlung zulaſſen ſolte, es hätte denn mit allen dieſen paſſibus ſeine Richtigkeit, wie denn auch ſolches die Land-Satzungen, inſonderheit die Erledigung de Anno 1661. Tit. von Juſtiz Sachen §. 17. und anderen Orten mehr erforderten, und ſonſt allenthalben, bey demjenigen, was zur Verkürtzung der Proceſſe gereichete, es nicht ſo wohl an guten Geſetzen und Ordnungen, , als daran fehlete, daß ſolche entweder als obſoleta nicht beobachtet, oder doch übel und eigennützig interpretiret würden u. ſ. w. (Mit einem Worte, der Autor will hierdurch auch dieſen defect von dem Obſervanzen-Ubel herleiten, davon ich allbereit §. 9. 10. 11. gehandelt. Vielleicht wird zum Behuf ſeines Vorſchlags auch dieſes etwas beytragen, wenn ich den allegirten locum aus der Erledigung mit herſetze. Wiewohl auch zum Siebenzehenden, was den Proceß betrifft, in der Landes-Conſtitution und Gerichts Ordnung nothdürfftig verſehen, wie es mit Einbringung der exceptionum dilatoriarum zu halten, und daß ſolche allerſeits bey dem erſten termin eingewendet, und nichts

deſto

deſto minder alsbald lis in eventum conteſtiret werden ſolle: So müſſen Wir doch nicht ohne Empfindung erfahren/ klaget auch unſere getreue Landſchafft darüber höchlichen, daß dieſe unſere heilſame Ordnungen offtmahls hindan geſetzt; über denen Exceptionibus dilatoriis abſonderlich erkandt, und dann viel Zeit zugebracht werde. Dieſem nun hinführo abzuhelffen/ ſo ſoll jederzeit in Unſerm Appellation-Gericht der Gerichts-Secretarius, im Hoffgericht der Protonotarius, in Untergerichten der geſchwohrne Actuarius die Legitimation von demjenigen/ ſo wegen eines andern eine Klage eingiebt, ehe er die Citation ausfertiget, fordern, auch von ihme / wenn er nicht durch ein document beſcheinigen kan, daß er in Unſerm Landen auf 50. fl. angeſeſſen, Caution pro reconventione & expenſis von ſeines Principalen Vermögen beſtellen, und die Gewähr angeloben laſſen, damit dieſer exception alsbald vor Ausfertigung der Citation abgeholffen werde, und die Partheyen nicht erſt in termino darüber verfahren dürffen. Solte ſich aber ein defect in folgenden termino bey der legitimation (weilen die Perſonen denen

nen Secretariis und Actuariis iederzeit nicht ſo genau bekandt) befinden, und von dem Beklagten, wie er auf ſolchen Fall zu thun wohl befugt, angezogen, und alsbald bewieſen werden, ſo ſoll des Klägers Advocat deßwegen, vermöge Unſerer Gerichts-Ordnung, iedesmahl 5. Thlr. Straffe zu erlegen ſchuldig ſeyn. Daß aber des Autoris Vorſchlag gar nicht practicable, ſondern gar vieles dawieder zu erinnern ſey, kan leicht gewieſen werden, wiewohl abermahl zu ſeiner Entſchuldigung angeführet werden mag, daß es andere Juriſten nicht beſſer gemacht. Denn daß ich von dem aus denen neuen Erledigungen excerpirten Text, darauf ſich der Autor für andern ſehr geſteifft, anfange: Wenn die üblen Gewohnheiten ſchlecht weg durch Geſetze und Ordnungen gehoben werden könten, was iſt denn eigentlich die Urſache geweſen, warum dasjenige, was vorher in der Landes-Conſtitution und der Proceß-Ordnung von dieſer materie befohlen worden, nicht durchgedrungen, ſondern nicht zur Ubung gebracht worden? Hatte denn dieſe Urſache damahls aufgehöret, oder muſte man ſich nicht billig befahren, daß ſie ebenmäßig verhindern würde, daß auch dieſer 17. §. der Neuen Erledigung nicht würde ad praxin gebracht werden?

Wa-

Waren denn nicht unterſchiedene Umſtände in denenſelben enthalten, die gnugſam Gelegenheit gaben, ſolches zu befürchten? Kommen denn alsbald bey dem erſten termino alle exceptiones dilatoriæ für, und ereignen ſich nicht auch mehrmahls etliche davon (ſonderlich exceptio legitimationis) auch nach der Kriegsbeveſtigung, oder wohl gar bey der execution? Konte denn die getreue Landſchafft hauptſächlich ſich darüber beſchweren, daß über denen exceptionibus dilatoriis öffters abſonderlich erkant würde, oder war nicht vielmehr die Urſache ihrer Klage dieſe, daß, da manchmahl die Noth erforderte, daß über die exceptiones dilatorias vor der Einlaſſung auf die Klage erkandt würde, dennoch der reus nicht hätte unterlaſſen ſollen, zugleich litem eventualiter zu conteſtiren, und wenn er ſolches nicht gethan, daß das Judicium ihn nicht um etliche Thlr. beſtrafft hätte? Wenn die exceptiones dilatoriæ gegründet wären, welches beförderte oder verhinderte den Proceß mehr/ wenn alleine über die exceptionem dilatoriam, oder wenn zugleich über die eventual litis conteſtation mit erkandt würde: z. E. welche von dieſen beyden Arten hält die Iuſtiz länger auf: daß Klägers Anwald oder Advocat ſich zuförderſt beſſer legitimiren, oder habilitiren ſolle, und weil

er

er ſolches ietzo nicht gethan, die Unkoſten dieſes termins zu erſtatten ſchuldig, und wenn dieſes geſchehen/ ſo ergehet alsdenn wegen der allbereit geſchehenen litis conteſtation ferner was recht iſt: oder wenn der Erkäntniß über beſſere legitimation oder habilitirung die Clauſel angehengt würde: Und weil im übrigen Beklagter auf die Klage ſich eventualiter eingelaſſen ꝛc. als iſt Kläger den Grund derſelben ꝛc. zu erweiſen ſchuldig, dawider Beklagten ſein Gegenbeweiß ꝛc. vorbehalten wird: Giebt nicht dieſe letzte manier zu pronunciren gar viele, oder doch viel mehr Gelegenheit wegen Verſäumniß des Beweiſes zu zancken und interlocute einzuhohlen, als wenn auf die erſte manier wäre geſprochen worden? Eben dergleichen kan auch bey dem Erkäntniß über die exceptiones cautionis, guarandæ, competentiæ fori erinnert werden. Was die exceptionem guarandæ & cautionis ſeu ſatisdationis inſonderheit betrifft, könte nicht unbillig gefragt werden, ob es nicht beſſer wäre, daß man dieſelbe gar abſchafte, weil ſie zu nichts als den Proceß aufzuhalten ſcheinen nutze zu ſeyn. (Conf. Dn. de Berger Elect. diſcept. Forenſ. ad Ord. Proc. Tit. 12. & 13. Obſerv. 1. nota 1. p. 418. Adde Rivinum

num Specim. Except. forenſ. cap. 22. n. 3. ſeqq. p. 116.) Sollen die Secretarii oder Actuarii ex officio für Abthuung der exceptionis gvarandæ, cautionis und legitimationis ſorgen, und nicht eher Citation ausfertigen, biß alles richtig: Warum werden denn nicht die Actuarii in beſagten §. 17. beſtrafft, wenn ſolches negligiret worden, ſondern der Kläger Advocaten? Geſchicht es deßhalben, daß, wie die Erledigung meldet, bey der legitimation, (warum aber nicht auch bey denen andern exceptionibus, ſonderlich aber bey der exceptione cautionis? Und wenn auch dieſe der Concipient mit verſtehen wollen, warum hat er ſie denn nicht mit genennt?) die Perſonen den Actuariis nicht ſo genau bekandt? Warum hat man ihnen denn ein onus aufgelegt, daß entweder unbillig oder ridicul iſt, weil es keinen effect hat? Iſt dieſes nicht auch die Haupt-Urſache, warum diejenigen, die hernach die ſogenandte ordinationem recognitam concipirt an ſtatt der Advocaten die Actuarios um 5. Thlr. beſtrafft wiſſen wollen, wenn ſie bey der exceptione gvarandæ & cautionis nicht vigilant geweſen? (vid. Dn. Berger d. l. p. 415.) Aber wenn auch gleich dieſe ordinatio recognita publiciret würde, würden nicht alsdenn die daſelbſt (d. p. 415. ſeq.) angehengte declaratio-

rationes und limitationes, ſonderlich wenn der Kläger ſich per juramentum paupertatis von der caution befreyen will, auch dieſe emendation inutil machen, und vielmehr zu neuen litis protractionibus Anlaß genung geben? Dieſes mag alſo wegen des von Autore allegirten §. 17. der Neuen Erledigung genung ſeyn. Nun iſt noch übrig, daß ich auch darüber Erinnerungen thue, was der Autor ſelbſt dazu geſetzt. Daß er der Meynung iſt, das malum käme in dieſem punct davon her, daß man dieſe leges und Ordnungen als obſoletas nicht beobachtet, iſt irrig: Denn wie kan man ſie obſoletas nennen, da ſie wegen der bißherigen Erinnerungen niemahls in obſervanz kommen, oder kommen können? Daß der Autor auch von der inſinuation citationis oben gedacht, iſt vernünfftig geſchehen, indem die exceptio non rite factæ citationis ſo wol ante als poſt litem conteſtatam gar öffters cum effectu opponiret wird, und zu vielen interlocuten Anlaß giebet; und werden die Collegia insgeſammt bezeigen können, daß es gar was rares iſt, daß die citationes ihre rechtmäßige Friſten in ſich begreiffen ſolten, oder daß von deren richtigen inſinuationen gehörige Regiſtraturen bey denen Acten zu befinden. Und weil nun hieran die Secretarii und Actuarii allein oder

doch mehr als die Partheyen oder Advocaten ſchuld ſind, ſo důrffte man ſich billig verwundern, warum dann nicht in dieſen Fall denen Actuariis weder in der Neuen Erledigung noch in denen Proceß-Ordnungen eine Beſtraffung aufferleget worden, oder auch, warum, wenn ſolches gleich noch geſchehen ſolte, nicht leichtlich zu hoffen ſey, daß ſolche Beſtraffung werde practiciret werden, oder dieſe praxis lange dauren? Daß aber der Autor ferner will, es ſolten die citationes auch nicht eher ausgefertiget werden, als biß die exceptio incompetentiæ fori abgethan wåre, weiß ich nicht, was er dabey můſſe fůr Gedancken gehabt haben, und warum er nicht vielmehr bedacht, es ſey dieſer Rath aus vielen Urſachen gar nicht practicabel, z. E. weil (1.) wenn das forum unſtreitig incompetens iſt, dieſe exception gar nicht abgethan werden kan, und alſo gar keine citation auszufertigen wåre, (2.) wenn aber das forum unſtreitig competens, die exceptio ſo dann nicht zu befahren, noch die citatio unter dieſen prætext aufzuhalten: (3.) weil, wenn es zweiffelhafft, ob das forum competens ſey oder nicht, welches gar auf vielfåltige Weiſe geſchehen kan, die deciſion dieſer controvers von denen Actuariis nicht prætendiret werden kan, theils weil ſie gemeiniglich die von einem

nem Actuario mit recht zu prætendirende Wiſſenſchafft überſteiget, theils weil ſie auch wegen der partialität nicht füglich dazu gelaſſen werden können, zumahlen da auch die Judices ſelbſt (die doch von Rechts wegen gelehrter ſeyn ſollen, als die Actuarii) ſchuldig ſind, wenn die exceptio fori vorkommt, ſonderlich wenn die eine Parthey darum anhält, die Sache an ein unpartheyiſch Collegium zu verſchicken. Endlich erhellet aus dieſen allen, was bißhero erinnert worden, zur gnüge, daß der Autor auch darinne mercklich verſtoſſen, wenn er die interlocute über die bißher gemeldeten exceptiones dilatorias für unnöthige interlocute ausgegeben, indem dieſelben, wie bißher gezeiget worden, mehrentheils ja ſo nöthig ſind, als die interlocute poſt litem conteſtatam, die er für nöthig paſſiren läſt. Wolte er gleich ſagen, er hätte ſie nicht vor abſolut unnöthig geachtet, ſondern nur unter dem Beding, wenn ſolche von denen Actuariis vor der citation füglich gehoben werden könten; dieſer Beding aber, als bißher gezeiget worden, inpracticable iſt, ſo fällt auch die præſupponirte Unnöthigkeit der interlocute weg u. ſ w.

§. XV. Und eben dieſes iſt nun auch ferner zu erinnern, wenn der Autor 2. vermeynet (d. p. 9. §. 7.) daß auch die exce- *Inſonderheit wegen der unförmli-*

chen libelle.

ptio inepti libelli dadurch könte vermieden werden, wenn gleich anfangs und vor allen Dingen, ehe noch das geringſte in proceſſu vorgehe, oder zur Ausfertigung komme, die Klage, ob ſie in ihrer forma ſubſtantiali & fundamento juris richtig, und auf dasjenige ſchlüßig ſey, was des Klägers intention mit ſich bringe, wohl und genau examiniret, und nach deſſen Befindung entweder angenommen, oder der Kläger gleich damit a limine judicii abgewieſen würde: denn dadurch würde zugleich verhindert werden, daß nicht erſt nach 20. 30. und mehr Jahren, da alle partes proceſſus abſolvirt, und das End-Urtheil gewiß gehoffet würde, nicht dieſes gröſte inconveniens erfolgete, daß cum cujusvis ſcandalo, & ſumma partium deſperatione das definitiv-Urtheil in ein ſchnödes interlocut über die formalität des libells reſolvirt und verwandelt würde. Denn (1.) iſt gleichfalls das interlocut wegen der unförmlichen libelle nicht an ſich ſelbſt unnöthig, ſondern höchſtnothwendig, (2.) daß aber denen Gerichts-Actuariis oder auch denen heutigen Richtern die Erkäntniß über die Unförmlichkeit des libells nicht leichte anzuvertrauen, iſt daher zu erkennen. Ein Richter und Gerichts-Actuarius kan ſchon für einen geſchickten Mann paßiren, wenn er nur die

for-

formalia und proceſſualia wohl verſtehet, ſo viel ſein Amt betrifft, zumahlen da er ohnedem in den übrigen, und was die Partheyen und Advocaten angehet, an die Rechts-Collegia gewieſen iſt, und alſo von ihm eben nicht gefordert wird, daß er alle materialia und jura, worüber die Partheyen mit einander ſtreiten, wohin auch das fundament der Klage gehöret, accurat verſtehe. Solchergeſtalt aber prætendirt der Autor, daß der Actuarius oder Richter gelehrter ſeyn ſolle als nöthig iſt. (3.) Geſetzt, der Richter und Actuarius wären wahrhafftig Doctor-mäßig, und verſtänden die formalität und Ungeſchickligkeit der Klagen auf das genaueſte, würde wohl durch ihr Gutachten der Proceß nothwendig verkürtzet, und das interlocut vermieden werden? (4) Ich will den Fall ſetzen, es habe der Richter das libell für unförmlich geachtet, und dem Kläger die citation verſaget, ehe er daſſelbe verbeſſert hätte, kan der Kläger ſich nicht ſo wohl deßhalb über den Richter beſchweren, und von dieſer Andeutung ad ſuperiorem appelliren, oder auch leutern, und anderer remediorum ſuſpenſivorum ſich bedienen; als wenn der Richter deßhalb ein förmlich Urtheil geſprochen oder darüber eingehohlet hätte? (5) Daferne aber anderweits der Richter das libell für förmlich

gehalten, oder der Kläger daſſelbe nach ſeinem Gutdüncken verbeſſert, und ſo dann der Richter die Citation ausgefertiget hätte, ſind deßhalb dem Beklagten die Hände gebunden, daß er hoc non obſtante ſich der exception inepti libelli, oder bey deren rejection der Appellation &c. bedienen könte, als wenn ſonſt oppoſita exceptione inepti libelli ein Urtheil ergangen wäre, daß Beklagter ſeines Einwendens ungeachtet auf die erhobene Klage ſich einlaſſen ſolle?

Und wegen Verhinderung, daß die Advocaten durch die geſuchte interlocute die Iuſtiz nicht aufhalten.

§. XVI. Das dritte recept des Autoris wieder die interlocute, die er unnöthig nennet, taugt auch nichts. Es iſt wahr, die meiſten oder doch zum wenigſten gar viel interlocute rühren von muthwilliger oder unnöthiger Verſchleiffung der Sachen durch die Advocaten her; aber es iſt auch wiederum wahr, dieſe Verſchleiffungen haben doch gemeiniglich einen Rechts-Schein für ſich, und werden mit vielen allegatis legum & Doctorum geſpickt: Wie hat aber ſolchergeſtalt der Autor für das einige kräfftige Mittel wieder dieſes Unheil recommendiren können, daß der Richter denen Advocaten dergleichen inventiones in geringſten nicht verſtatten ſolle, ſondern ſo bald ſie nur angemerckt würden, dieſelben deßwegen ernſtlich und unnachläßig beſtrafft, oder doch in dubio und

und zwar ſo bald ex officio und ohne beſonderes Erkäntniß ihnen das Gewiſſen gerühret, und vor Annehmung dergleichen Schrifften ſie mit dem juramento malitiæ beleget werden ſolten. Es iſt anfänglich nicht genung, daß er ſo hingeſchrieben, es könne dieſe geſuchte Verſchleiffung offt von dem Judice auch levi ſolertia erkandt werden, oder die Autores verriethen ſich offt ſelbſt. Denn es können dieſe Autores contra mit eben dergleichen Wahrſcheinlichkeit öffters im Gegentheil anführen, daß die Proceß-Ordnungen ihnen dergleichen Auffhaltung vergönneten, und daß vielmehr die Judices ihnen auffätzig wären, auch dieſe Partheylichkeit a tertio judice gleichfals levi ſolertia erkandt werden möge, auch die Judices in dieſem Stück ſich ſelbſt verriethen? Würde man ihnen ſo dann alle appellationes und andere remedia ſuſpenſiva indiſtincte abſchneiden können? Wenn man ihnen ſelbige aber zulieſſe, wäre es nicht eben ſo viel, als wenn die Judices deßwegen interloquiret hätten? Von dem Juramento malitiæ wäre viel zu ſagen, welches ich aber auf eine andere Gelegenheit verſpahre. Ich will nur vorjetzo folgendes zu bedencken geben: Wer hat die juramenta calumniæ oder malitiæ erfunden? Hat es nicht die Cleriſey im Pabſtthum gethan, und aus was für

ſcheinheiligen Urſachen iſt ſolches geſchehen? Iſt wohl ein vernünfftiger effect von dem Juramento calumniæ zu hoffen, nachdem die groſſe Ungewißheit der Rechte, ingleichen die Rabuliſterey täglich immer mehr und mehr wächſet und zunimmet? Warum hat man denn in Sachſen das Juramentum Calumniæ generale abgeſchafft, als wegen dieſer Urſachen? Und wäre es denn nicht beſſer, daß man aus eben denenſelben auch die beybehaltene juramenta malitiæ abſchaffte, zumahlen da ſie in unterſchiedenen Fällen ohne dem ſelten pflegen practiciret zu werden. (Conf. interim notata ad Lancel. lib. 3. tit. 12. p. 1516. ad p. 1527.)

Wegen der Artzney wider die interlocute bey und nach der litis conteſtation.

§ XVII. Nachdem alſo gezeiget worden, daß die Artzneyen wider die von dem Autore ſo genandten unnöthigen interlocute nichts taugen, ſo muß man ſich billig noch mehr verwundern, daß er auch ferner recepta vorſchreiben wollen, wegen der andern interlocute die er doch ſelbſt d. §. 7. p. 10. für nöthig hält, nemlich die in und nach der litis conteſtation, probation, execution auf alle darbey vorfallende Dinge, und inſonderheit geſuchte dilationes und dergleichen mehr, gerichtet wären. Ja, ſpricht er, es hat doch auch in denenſelben in modo & tempore ein Mißbrauch überhand genommen.

Wo-

Worinnen beſtehet aber derſelbe, und warum hat er ihn nicht deutlicher angezeiget? Eben ſo undeutlich iſt auch das remedium, wenn der Autor fortfähret: Es könne dieſen Mißbrauch gewehret werden, wenn nach gleichmäßiger Anweiſung der angezogenen Landes-Satzung und Erledigung d. l. an ſtatt des ordentlichen Verfahrens und Urtheilſprechens, oder, wenn es hieſſe, wie es da insgemein ſo lautete: Daß die Partheyen ihre dießfalls habende Nothdurfft von Mund aus in die Feder ad Acta bringen und rechtliches Erkäntniß darüber erwarten ſolten: auf kurtze ſchrifftliche, oder auch nach Gelegenheit mündliche beſchehene und regiſtrirte ſupplicate, implorationes, ſummariſche Weiſungen, Beſcheide, oder reſolutiones, ſine omni ulteriori forma & ſtrepitu judicii gegeben würden. Denn (1.) hätte er die Landes Satzung und Erledigung, darauf er ſich beziehet, deutlicher allegiren ſollen, maſſen in dem oben p. 9. allegirten §. 17. von allen dieſen ſchönen Sachen nichts ſtehet. (2.) Scheinet vielmehr, der Autor habe die Landes-Ordnungen, und was etwa dieſelben von mündlichen Verfahren und Einhohlung rechtlicher Erkäntniß in dieſem Stück verordnet, corrigiren wol-

len, wiewohl auch dieſe ſeine Meynung dunckel, und er ſolchergeſtalt dieſelbe fein cordate deutlicher hätte eröffnen ſollen. (3.) Wie kan er aber dieſe Verordnung tadeln, da er doch, wie obgedacht, die interlocute allhier ſelbſt vor nöthig gehalten? (4) Sind denn die ſchrifftlichen Supplicationes, wenn der Gegentheil, wie billig, kürtzlich drüber vernommen wird, ein kürtzerer modus, als wenn von Mund aus in die Feder kürtzlich eingebracht wird, it. iſt denn das mündliche beſchehene Suppliciren mit dem von Mund aus in die Feder ad Acta bringen nicht eins? Oder heißt denn etwan (5.) das ſine omni ſtrepitu Beſcheid geben, ſo viel, daß man den Gegentheil gar nicht hören ſoll, ſondern daß der Richter, ohne den Gegentheil nicht einmahl mündlich mit einem kurtzen Gegenſatz zu hören und zuzulaſſen, reſolviren ſolte? Wie kömmt das mit der allgemeinen natürlichen Billigkeit überein? Ferner werden die interlocute quæſtionis insgemein oder doch offters geſucht, wenn der Richter ſelbſt aus Verſehen, oder aus Unverſtand, oder wohl gar aus Vorſatz und Partheylichkeit dazu Anlaß gegeben. In dem erſten Fall iſt es kein Zweifel, daß, wenn ein Richter in unſtreitigen Dingen was verſehen (z.E. wann er denen Partheyen eine allzukurtze Friſt in Citationibus u. d. g.

ange-

angeſetzt) und er von dem part deßwegen errinnert wird, er dieſes ohne ein Urtheil drüber einzuhohlen, auch ohne eine contradiction des Gegentheils zu befahren, ſeine resolution ändern könne, auch ſolches zu thun pflege. Wenn aber die Sache ſtreitig iſt, ſo iſt es ungewiß, ob es der Richter aus Verſehen gethan, und kan ihm alſo ohne Einhohlung eines Urtheils und ohne Hörung des Gegentheils nicht zugemuthet werden, ſelbiges zu ändern. Hat er auch hiernächſt in unſtreitigen Dingen eine Verordnung aus Unverſtande oder gar aus Partheyligkeit gethan, und der Gegentheil urgiret die Aenderung noch ſo deutlich, wie iſt von einen ſolchen Ignoranten und Partheyiſchen Richter eine Aenderung zu hoffen, und nicht vielmehr zu befahren, daß er ſub prætextu, daß die Iuſtiz ſine omni ulteriori forma & ſtrepitu judicii adminiſtriret werden müſte, den Supplicanten werde ſchlechterdings abweiſen? Welches aber ſo leicht nicht zu befahren, wenn kürtzlich darüber verfahren, und ein Urtheil eingehohlet wird. Zu allen Unglück iſt dem Autori von allen dieſen dubiis keines, als das von der Richter Unwiſſenheit beygefallen, aber es heiſſet auch nichts, was er hierauf antwortet: Es fiele ſein Vorſchlag (von denen Beſcheiden aus dem Stegreiffe) bey denen höhern

Iudi

Iudiciis, ſo mit legalen und geſchickten Leuten beſetzt, leicht; bey den niedrigen aber auch nicht ſchwer, daß wenn dieſelben allenfalls dieſer Dinge nicht mächtig wären, ſie ſich bey jenen in möglichſter Kürtze Beſcheids erhohlten. Nun will ich eben davon kein dubium machen; ob in höhern oder niedern Iudiciis, die beyderſeits mit mehr als einer Perſon, und öffters mit vielen beſetzt ſind, mehr kluge und legale und gelehrte Leute anzutreffen? ſondern nur dieſes erinnern. Die höhern judicia ſind zuweilen zu dem Ende geordnet, daß ſie auch die Urtheil ſelber machen, und nicht die Acta in die Rechts-Collegia zu ſchicken angewieſen ſind, als z. E. das Ober-Hoffgerichte zu Leipzig, und das Appellation-Gerichte zu Dreßden. Von dieſen iſt es zwar kein Zweiffel, daß ſie auch die interlocute ſelbſt verfertigen können. Aber die Untergerichte (von denen auch hauptſächlich die Frage iſt) ſind an die Collegia gewieſen, und wenn ſie unwiſſend ſind, wie denn ſolches ſonderlich bey denen, die Gerichte pachten, nichts neues iſt, was iſt denn dadurch der Beförderung der juſtiz geholffen, wenn dieſe ſo dann die Acta nach des Autoris Vorſchlag in die höhern Gerichte, oder nach denen Landes-Ordnungen oder Gewohn-

wohnheiten in die Juriſten-Facultäten oder Schöppenſtühle verſchicken?

§. XIIX. Gleichwie dannenhero der Autor bey dieſen Umſtänden in der That ſelbſt nicht eigentlich gewuſt hat, was er gewolt, und ſolchergeſtalt ſeine Vorſchläge, daß die ſententiæ interlocutoriæ entweder gäntzlich vermieden, oder auf vorhergehende Maſſe rectificiret würden, wie bißher gewieſen worden, gar nicht practicabel oder was nutze ſind, als iſt die Freude vergebens, die er §. 8. p. 10. 11. ſich nunmehro drüber macht, was durch dieſen ſeinen Vorſchlag für ein herrlicher Nutzen und Vortheil für das gemeine Beſte, ſo wohl wegen Gewinnung der Zeit und Beförderung der Iuſtiz, als auch wegen Erſpahrung der vielen Koſten entſtehen und folgen werde. Und ob ich wohl auch hiebey unterſchiedenes zu erinnern hätte, ſo will ich doch damit weder mich noch den geneigten Leſer aufhalten, ſondern des Autoris Gedancken alſo anſehen, als eines auch klugen Menſchens, der ſich im Schlafe über einen gefundenen Schatz vergebens freuet, zumahlen da er ſelbſt ſcheinet, vorher geſehen zu haben, daß ſein Vorſchlag nicht werde practiciret werden, indem er d. p. 11. den Auffenthalt der Iuſtiz und die ſeiner Meynung nach unnöthigen interlocute auch folglich die Hinderung ſeiner ſo heil-

Wegen des aus dieſen Anſchlägen entſtehens den herrlichen Nutzens.

heilſamen Rathſchläge denen hohen Gerichten, und ſonderlich denen Directoribus in höhern Collegiis ziemlich deutlich beymiſſet, und alſo wohl vorher geſehen, daß, weil nicht leichte von dem Landes-Herren eine Veränderung der Proceß-Ordnungen ohne Rath der höhern Gerichte und deren Directorum vorgenommen wird, ſeine Conſilia wohl wenig attendiret werden dürfften. Wiewohl ich dahin geſtellet ſeyn laſſe, ob er nicht auch hierinnen denen höhern Collegiis und ihren Directoribus zuviel und unrecht gethan, und dieſes nicht mehr aus Partheylichkeit, wiewohl bona fide, wegen allerhand Urſachen hingeſchrieben. Zum wenigſten zeigen meine bißherige wenige Erinnerungen, daß dieſe Directores viel vernünfftige und gegründete Dinge dem Autori auf dieſen ſeinen Vorwurff hätten wieder entgegen ſetzen können.

Wegen der Klagen über die Appellationes.

§. XIX. Und eben dieſe Urſache hätte auch den Autorem billig abhalten ſollen, von dem Mißbrauch der Appellationen und denen remediis dawider §. 9. & 10. p. 11. ſeq. ſo viel unnütze Zeug vorzubringen, weil auch dieſer Mißbrauch denen höhern Collegiis, und deren Directoribus mehr als denen Unterrichtern oder denen Advocatis ſcheinet zuzuſchreiben zu ſeyn. Zum wenigſten hätte er (wenn er ſich gleich

damit

damit entſchuldigen wolte, daß man ihm anbefohlen ſein Gutachten unpartheyiſch vorzuſtellen) die Sache kürtzer faſſen, und mit ſo vielen unnöthigen Dingen und allegatis ſich nicht aufhalten ſollen. Aber mich dünckt, es habe ihn zu dieſer Weitläufftigkeit fürnehmlich veranlaſſet, daß er wohl geſpühret, wie ſein eingebildetes Obſervanzen-Ubel, und die aus ſelbigen von ihm hergeleitete vielfältige interlocute oder vielmehr die von ihm bißher dawider vorgeſchlagene remedia wenig attendiret werden dürfften, wenn die wieder dieſelbe zu befahrende Appellationes nicht abgeſchnitten würden; und alſo hat ihn dieſe Betrachtung nicht nur angetrieben, die Appellationes als ein Hauptſtück anzuſehen, ſondern auch dieſelben mehr als die vorigen Mängel des Iuſtiz Weſens anzupacken, und nach ſeinen Vermögen auf das hefftigſte zu bombardiren. Ich aber meines Orts will mich befleißigen, die auch in dieſem Stück von dem Autore begangene vielfältige Fehler, wie ich bißher bey denen vorigen gethan, ſo kurtz als möglich vorzuſtellen.

§. XX. Was der Autor §. 5. p. 11. 12. 13. weitläufftig über den Mißbrauch der Appellationum klagt, iſt alles wahr, und hätte er nicht nöthig gehabt, ſich ſo weitläufftig bey dieſer Klage aufzuhalten, weil alle

Inſonderheit wegen Mißbrauchs derſelben.

alle dieſe querelen wenig oder nichts zu Abhelffung dieſes Ubels beytragen, ſo wenig als die Vorſtellung des elenden Zuſtandes eines Patienten einen andern geſchickt macht, eine tüchtige Artzney zu verordnen, wenn er nicht vorhero die Artzney-Kunſt wohl gelernet, und verſtehet. Ja, man wird vielmehr verwirrter, wenn man die vielfältig aus denen Reichs-Abſchieden 1594. 1600. und 1654. allegirten paragraphos durchlieſet, und darinnen zwar gleichmäßige gegründete Klagen über den Mißbrauch der Appellationen, aber keine tüchtige und practicable remedia darwider antrifft, und dieſen Mangel jedoch mit dem damahligen miſerablen Zuſtand der Politicorum entſchuldigen muß. Es hat auch ferner der Autor darinnen nicht unrecht, wenn er p. 13. unter andern gedencket, daß das Canoniſche Recht in Teutſchland in proceſſualibus dem Iuri Civili prævalire; aber er hätte dabey erinnern ſollen, daß das Canoniſche Recht eine von denen vornehmſten Urſachen des langweiligen Proceßes in Teutſchland ſey; und daß dieſes eine mit von denen geheimen politiſchen Staats-maximen der Päbſtiſchen Clerifey ſey, daß durch die Langwierigkeit der Proceße (unter den Schein einer gottſeeligen Billigkeit) die Layen deſto beſſer von der Einigkeit und näheren Erkäntniß des Cle-

Clericaliſchen Dominats abgehalten wür-
den. Wie dann auch, was inſonderheit den Mißbrauch der Appellationen betrifft, am Tage iſt, daß auch dieſer hauptſächlich dem Juri Canonico zuzuſchreiben, und daß das von dem Autore allhier zugleich gerühmte Concilium Tridentinum, als wenn es was heilſamliches geordnet, wenig oder nichts nutze (vide not. varior. ad Lancell. p. 1595. ſeq. 1623. ſeq 1627. ad p. 1631.) Ich erinnere ferner hierbey, daß, ſo lange man nicht deutlich informiret iſt, ob und warum, auch wie weit, die Appellationes nöthig ſind, man ſich nicht einmahl einen deutlichen concept von rechten Gebrauch und Mißbrauch der Appellationum machen könne, geſchweige dann, daß man geſchickt ſey, von Hinderniß und Abſchaffung der unnöthigen und gemißbrauchten Appellationum einen vernünfftigen Rath mitzutheilen. Indeſſen kan nicht geleugnet werden, daß die Appellationes eben deßwegen, weil unterſchiedene von denenſelben nöthig ſind, überhaupt mit Recht nicht verbothen werden können; da aber dergleichen Nothwendigkeit von denen Leuterungen keinesweges geſaget werden mag, ſondern vielmehr anderswo von mir gar deutlich gezeiget worden, daß die Sächſiſchen Leuterungen gar nicht für nothwendig zu halten, ja daß vielmehr dieſe Leu-

terungen zu nichts als unbeſchreiblicher Auffenthaltung der Juſtitz nütze ſind, wäre billig zu verwundern, warum der Autor bey ſeinen groſſen Wehklagen über den Mißbrauch der appellationen, der Unnützlichkeit der Leuterungen ſo gantz vergeſſen, wenn man ſich nicht beſönne, daß zu der Zeit, da dieſes conſilium geſchrieben, es noch nicht bräuchlich war, etwas aus ſeinen Kopffe zu erfinden, ſondern wegen des überall herrſchenden præjudicii autoritatis ſeine conſilia aus andern zuſammen zu tragen, und in Ordnung zu bringen, damahls aber entweder noch niemand wegen der Unnützlichkeit der Leuterungen geklagt hatte, oder doch zum wenigſten dieſe Klage nicht bekandt war, wannenhero ich wegen dieſes Puncts in denen Anmerckungen über das Oßiſche Teſtament nota 214. p. 458. nota 220. p. 465. nota 229. p. 473. meine Meynung etwas umſtändlicher entdeckt habe.

Und wegen der dawieder von Autore vorgeſchlagenen vielen Mittel.

§. XXI. Ob nun wohl dieſe meine Erinnerungen den Leſer leicht einnehmen möchten, daß man von dem Autore wenig remedia wieder den Mißbrauch der Appellationen ſich zu getröſten haben dürffte; ſo iſt doch bey ihm daran dergeſtalt kein Mangel zu befinden, daß er vielmehr dafür hält, es ſey nichts leichters, wenn man nur diejenigen Mittel, welche ſchon

ſchon längſt in denen Reichs-Satzungen und allgemeinen Rechten mit reiffen Bedacht und Überlegung dawider verordnet worden, zur execution bringen wolte, und erzehlet darauf §. 10. p. 14. 15. 16. neun ſolche remedia, unterläſſet auch keines weges, dieſelbe mit gehörigen allegatis zu ſpicken. Alleine der liebe Mann hat nicht bedacht, daß es überhaupt nicht ſo wohl an den Willen derer Richter zeithero gelegen, als vielmehr an den Vermögen derſelben, weil die in denen Geſetzen vorgeſchlagene Mittel nicht practicabel geweſen, ſondern vielmehr ihrer Natur und Beſchaffenheit nach die Sache mehr verwirret, und die appellationes gehäuffet, und wird man ſolchergeſtalt ſeine propoſition dergeſtalt ändern müſſen, daß nemlich nichts leichters ſey, den Mißbrauch der Appellationen abzuſchaffen, wenn man nur die dawider vorgeſchlagene remedia zur execution bringen könte, welches aber ſo dann auf einen wahrhafften galimatias hinaus laufft. Damit auch der Leſer die Sache deſto deutlicher begreiffe, ſo wollen wir dieſe recepte ein wenig nach der Reyhe etwas genauer betrachten und erwegen.

Inſonderheit (1.) wegen verbotenen appellationen ab

§. XXII. Denn (1.) iſt zwar wahr, es iſt ſo wohl in Kayſerlichen als in denen Päbſtiſchen Rechten, (zum wenigſten von Zeit an des Concilii Tridentini) verbo-

interlo-cutoriis. then, man ſolle nicht von interlocuten appelliren; wenn man aber die Sache etwas genauer erweget, ſo befindet man auſſer dem, was allbereit oben §. XII. ſeq. von denen vielen interlocuten und deren Urſprung angeführet worden, daß die Vielheit der interlocute und der Zulaſſung derer Appellationen von denenſelben ebenmäßig dem Juri Canonico zuzuſchreiben ſey, und daß, obſchon das Concilium Tridentinum denen Worten nach die appellationes ab interlocutoriis verboten, dennoch daſſelbige nicht nur deßhalben in keine conſideration bey denen Proteſtirenden kom̃en können, weil dieſe wol das alte Jus Canonicum auf ihren Univerſitäten in proceſſualibus eingeführet, und als ein ſehr heiliges Werck dem Juri Civili vorgezogen, aber das Concilium Tridentinum keinesweges recipiret (ihnen auch ſolches indiſtincte nicht zu rathen iſt) und alſo die appellationes von denen interlocutoriis an denen meiſten Orten ex hac hypotheſi beybehalten worden. (Siehe Strykii Uſum modern. Pandect. ad lib. 49. tit. 1. §. 10. p. 878.) ſondern auch weil ſchon andere gezeiget, daß das Concilium Tridentinum ſelbſt denen Leuten zwar denen Worten nach das Maul aufgeſperret, aber in der That dieſelben betrogen, indem die beygeſetzten limitationes, daß alsdenn von interlocuten nicht

appel-

appelliret werden ſolle, niſi vim definitivarum habeant & ubi gravamina per appellationem a definitivis reparari nequeant) man möge nun dieſelbe für eine oder zwey unterſchiedene limitationes halten,) alſo beſchaffen, daß die Partheyen, ſo offt ſie von denen interlocuten appelliren wollen, gar viele ſcheinbahre prætexte finden können, die zum wenigſten den judicem a quo die Hände binden, daß er für ſich die appellationes ſub prætextu regulæ a Concilio Tridentino præſcriptæ zu rejiciren ſich nicht würde unterſtehen dürffen, die judices ſuperiores aber ſeiner Apoſtolorum refutatoriorum unerachtet ebenmäßig nicht ohne raiſon beſagte appellationes ſub prætextu dictarum limitationum anzunehmen das geringſte Bedencken nicht finden würden. (Siehe weitläufftiger notas variorum ad Lancel. lib. 3. nota 595. p. 1595. ſeq. & nota 672. pag. 1628. ſeq.) zu geſchweigen, daß auch die beyden limitationes ſelbſt alſo beſchaffen, daß der Autor und die Scribenten alle, aus denen er dieſes ſein Bedencken colligiret, nicht capabel ſeyn würden, dieſelben einer Unbilligkeit zu beſchuldigen, und dergleichen Appellationes unter die Mißbräuche zu rechnen. Derowegen dürfte es hier auf die interlocute ſelbſt hauptſächlich ankommen, wegen welcher der Autor o-

ben ſich bemühet von deren Abſchaffung und deſſen herrlichen Nutzen gar viel ſchö- ne Dinge zu ſchwatzen. (vide hic notata §. 12. biß 18.) Denn entweder ſind ſeine deßwegen geſchehene Vorſchläge practi-cable und kommen zur praxi, ſo fället als- denn die Sorge für den Mißbrauch der Appellationē ab interlocutionibus von ſich ſelbſt weg, oder es hat ihn ſonſt ge- ſchwanet, daß ſeine Vorſchläge wieder die interlocute nicht practicable wären; ſo hätte er ſich auch können ſchwanen laſ- ſen, daß es mit denen Artzneyen wieder die unzuläßlichen Appellationes eben alſo be- ſchaffen ſey.

(2) Wegen der cauſarum non appellabilium.

§. XXIII. Denn daß ich mich mit dem (2.) Vorſchlag, den er pag. 14. 15. thut, daß man in cauſis non appellabilibus keine appellationes annehmen und ihnen keinen effectum ſuſpenſivum vergönnen ſolte, kurtz expedire; ſo dürffen nur alle com-mentatores über die Titul, die er ſelbſt al-legiret, de Appell. rejic. vel non. item quibus appellare non licet, & quorum appellationes non recipiantur nachge- ſchlagen werden, ſo wird man befinden, daß dieſelbe bey allen denen cauſis non ap-pellabilibus eben ſolche limitationes beyzuſetzen pflegen, die gleiche Würckun- gen mit denen Appellationibus von inter-locuten haben. Damit auch des Auto-

ris

ris Gleichgeſinnte nicht dafür halten, daß ich bey dieſen Punct die Sache ein wenig ſuperficiel und obenhin tractirte, ſo will ich die Claſſe dieſer ſo genandter cauſarum non appellabilium herſetzen, und des Leſers judicio überlaſſen; ob ich nicht die Wahrheit geſchrieben: Der Autor rechnet dahin p. 15. cauſas ſummarias, vel quaſvis etiam quæ celerrimæ ſunt expeditionis, oder darinnen leichtlich ex mora ein damnum irreparabile erwachſen kan, item cauſas rei judicatæ, tranſactæ, aut juramento vel confeſſione judiciali deciſæ, ſummariiſſimas, cambiales, alimentarias, tributarias, diſciplinam publicam aut Politicam concernentes, aut contra ſententias proviſionales: Jedoch will ich cauſas cambiales ausnehmen, nicht daß nicht auch in dieſem unterſchiedene caſus können vorkommen, daß man die appellationes ohne offenbahre Unbilligkeit nicht abſchlagen könne, ſondern daß wegen der Einſchrenckung des Wechſel-Proceßes überhaupt dergleichen Fälle nicht ſo offte fürfallen, als bey denen andern ſo genandten cauſis celerrimæ expeditionis. Zu geſchweigen, daß allen anſehen nach die cauſæ ſummariiſſimæ für andern celerrimæ expeditionis heiſſen ſolten, und doch exempel gnung angeführet werden könten, daß dieſe celer-

berrima expeditio und zwar nach Anleitung der Proceß-Ordnungen 30. 50. oder wohl gar 100. Jahr gedauret.

(3) Wegen Benehmung des effectus ſuſpenſivi.

§. XXIV. Gleichwie dieſes alles, was bißher wegen der ſo genandten cauſarum celeberrimæ expeditionis erinnert worden, dem Autori hätte zeigen ſollen, daß ſeine Vorſchläge gantz nicht in praxin gebracht werden möchten, wenn er mehr ſeine eigene Vernunfft gebraucht, als ſich auf ſeine locos communes und Excerpta verlaſſen hätte; alſo iſt eben nicht zu verwundern, da er ſeine eigene fünff Sinne nach Art der damahligen Zeiten gäntzlich bey Seite geſetzet, und gemeynet, es läge nur bloß an Vorſchlagen die langwierigen Proceße zu verkürtzen; daß er nunmehro (3.) einen noch unvernünfftigern Vorſchlag gethan, bey welchen er nicht einmahl einen ihm beyfälligen Autorem allegiren können, wenn er ferner p. 15. recommendiret, man ſolle auch in cauſis, da die appellationes nach denen Rechten und einmüthigen Meynungen der Rechts-Lehrer zugelaſſen wären, denenſelben keinen effectum ſuſpenſivum, ſondern nur devolutivum einräumen; und daß er die handgreiffliche Unbilligkeit dieſes Vorſchlags nicht gemercket. Denn anfangs hat er hierbey gäntzlich vergeſſen, daß er §. 9. p. 11. ſich nur vorgenommen, den Mißbrauch der

Ap-

Appellationum zu beklagen, und ſeiner Meynung nach dienliche remedia wieder dieſen Mißbrauch in Vorſchlag zu bringen, u. daß ſolchergeſtalt der Vorſchlag rechtmäßige Appellationes abzuſchaffen, oder dieſelbe durch Benehmung des effectus ſuſpenſivi gäntzlich zu entkräfften und untüchtig zu machen, mit der geringſten raiſon nicht vertheydiget werden möge. Zum andern, hat er nicht gemercket, daß der effectus ſuſpenſivus der rechtmäßigen Appellationen gleichſam zu ihren Weſen gehöre, und daß die Benehmung dieſes effectus ſuſpenſivi nicht nur allen Kayſerlichen, Päbſtlichen und des Teutſchen Reichs Rechten und Reichs-Abſchieden und Proceß-Ordnungen, und was dieſelbe in ſpecie von literis inhibitorialibus und attentatis judicum einmüthig verordnen, ſondern auch der geſunden Vernunfft und denen Regeln natürlicher Billigkeit und des gemeinen Beſtens ſchnurſtracks widerſpreche, indem dadurch die Boßheit oder Partheylichkeit der Unterrichter nothwendig geſtärckt, und denen Obergerichten wo nicht alle autorität, doch der gröſte Theil derſelben benommen, auch mithin vielfältige Gelegenheit zu innerlicher Unruhe und Aufruhr nothwendig müſſe gegeben werden. Und ob er wohl drittens dieſen ſeinen Vorſchlag zu recommendiren vor-

wendet, daß er ſolchen deßhalb gegeben, damit nicht, wenn man auch denen rechtmäſſigen appellationibus den effectum ſuſpenſivum ferner zulieſſe, viele inconvenientiæ daraus entſtünden, als welche nicht weniger ſich dabey ereignen könten, und bey dem letzlich obſiegenden Theil per reformatoriam der abgehende Gewinn nicht ſo groß, als andren theils der Schade oder der leere Ausgang bey der ſententia confirmatoria zu achten wäre, ſo geſtehe ich doch gar gerne, daß ich keinesweges begreiffe, was dieſe Worte quoad ſenſum literalem deutlich ſagen wollen, das einen vernünfftigen Verſtand mit ſich brächte; denn daß der Autor hierunter etwa einen myſtiſchen Verſtand hätte verſtecken wollen, dazu achte ich ihn, ſo viel er mir bekant, eines theils nicht geneigt geweſen zu ſeyn, andern theils aber bekenne ich wiederum, daß ich auch, wenn es ſchon ſo wäre, dennoch nicht geſchickt ſey dieſer myſtiquerey einzuſehen, ſondern dieſe Mühwaltung andern hierzu geſchicktern Perſonen billig zu überlaſſen gezwungen werde.

(4) Wegen determinirung einer gewiſſen ſummæ appellabilis.

§. XXV. Wann ferner der Autor p. 15. vermeynet, daß in geringen, und nicht viel, ja öffters weniger, als der Proceß koſte, importanten Sachen zu Vermeidung des Mißbrauchs derer Appellationen, eine gewiſſe Summa appellabilis, wie

wie in denen Reichs-Satzungen verſehen, und noch durch den letzten Reichs-Abſchied de Anno 1654. die Erhöhung geſchehen, geſetzt würde; ſo hat auch dieſer Vorſchlag keinen vernunfftmäßigen Grund. Der Zweck des Autoris gehet dahin, daß der Mißbrauch der Appellationum vermieden, und dadurch der Proceß nicht ohne Noth aufgehalten werden ſolle. Alleine es kan ein Handwercks-Purſche mit Händen greiffen, daß der rechte Gebrauch der Appellationen, oder der Mißbrauch derſelben keinesweges von der Wichtigkeit oder Geringigkeit der Klagen, ſondern von gantz andern Umſtänden dependire, und daß ſo wohl bey groſſen und wichtigen Summen die appellirenden Partheyen gantz irraiſonable und ungegründete gravamina, hingegen in denen Proceßen wegen geringer Geld-Koſten vernünfftige und rechtmäßige Urſachen ihrer Appellationen vorbringen können, u ſolchergeſtalt der rechtmäßige Gebrauch der Appellationen keinesweges von der Gröſſe, noch der Mißbrauch derſelben von der Kleinigkeit der Forderungen dependire. Zu geſchweigen, daß die Kleinigkeit und Gröſſe der geforderten Geld-Summe für ſich alleine wenig oder nichts zu der Gröſſe und Geringfügigkeit des Schadens, den das gemeine Weſen, wegen übel adminiſtrirter Juſtiz leidet, contribuiret, ſondern

daß

daß man dabey auch fürnemlich auf den Zuſtand der ſtreitigen Partheyen, ob dieſelbe reich oder arm ſind, reflectiren müſſe. Denn wenn z. E. ein Armer, er ſey nun Kläger oder Beklagter, auch wegen einer Forderung, die etwa zwantzig Thaler betrifft, durch ein Urtheil graviret wird, ſo iſt ja offenbahr, daß demſelben in der That dadurch ein empfindlicher Schade zugezogen werden könne, wenn ihn nicht erlaubet wäre, dawider zu appelliren, als wenn einem Reichen dieſes in einer Summe von 500 und mehr Thalern wiederführe. Bey ſolchen Umſtänden nun hätte der Autor wohl gethan, wenn er mit dieſem ſeinen Vorſchlage de ſumma appellabili zu Hauſe geblieben wäre. Ja er hätte noch beſſer gethan, wenn er ſich nicht dieſen ſeinen Vorſchlag zu behaupten, auf die Reichs-Abſchiede, und was dieſelbe de ſumma appellabili zum öfftern verordnet, bezogen hätte. Denn wahrhafftig, es kan in jedweder Tyro Juris, der dießfals die Worte der Reichs-Abſchiede lieſet, mit Händen greiffen, daß die intention derſelben niemahlen geweſen, durch die determinationem ſummæ appellabilis die Aufhaltung der proceſſe oder in ſpecie die Mißbräuche des remedii appellationis zu verbeſſern, ſondern eintzig und alleine die Rechte der hohen Landes-Obrigkeit der

Reichs-

Reichs-Stände dadurch zu befeſtigen, und ihnen dießfalls privilegia zu ertheilen (ob dieſe intention durch dieſes Mittel erhalten worden, oder nicht, laſſe ich jetzo dahin geſtellet ſeyn). Und gewiß, wenn ich betrachte, daß der Autor ſonſt gewohnet, die ſpecial loca der allegirten legum & Autorum anzuführen, ſo muß ich billig den Autorem in Verdacht halten, daß er allhier nicht eben optima fide dieſe allegirung unterlaſſen. Denn wenn er ſich in ſpecie auf des Reichs Abſchiedes de anno 1654. §. 111. biß 115 (als welche eigentlich von dieſer materie handeln) bezogen hätte, würde der Leſer gar zu deutlich geſehen haben, daß des privilegii de non appellando daſelbſt mit klaren Worten etliche mahl gedacht worden, und dannenhero die Reichs-Abſchiede ſich auf gegenwärtigen Fall, wie eine Fauſt auf ein Auge ſchickten, indem ja die Beamten und andere Unter-Obrigkeiten der Reichsſtände keinen dergleichen Privilegia haben, noch prætendiren können, vielweniger ex regulis genuinæ Politicæ denen Reichs-Ständen die Ertheilung dergleichen Privilegien zu rathen.

§. XXVI. Das fünffte Mittel, das der Autor zu Hebung des Mißbrauchs der Appellationen p. 16. vorſchlägt, ſoll darinnen beſtehen, daß in dergleichen Sachen

(5) Wegen der vorgeſchlagenen Hebung

der Appellationen durch Reſcripte.

chen quæ ſunt levis momenti, oder wenn auch etwa ſonſten nur in forma proceſſus bey denen judiciis inferioribus verſtoſſen worden, ſolche nicht erſt durch koſtbahre und langwierige Appellations-Proceſſe, ſondern nur per viam ſupplicationis aut relationis an die judicia ſuperiora gebracht, und von daraus die Remedirung per reſcripta in weit kürtzerer Zeit und mit viel wenigern Koſten erhalten würde. Aber auch dieſes iſt wegen vieler Urſachen nicht practicabel: 1. Weil allbereit im vorhergehenden paragrapho gezeiget worden, daß die diſtinction inter actiones levioris momenti & gravioris zu dem rechten Gebrauch und Mißbrauch der Appellationen wenig oder nichts beytrage, wannenhero auch der Autor ſelbſten alsbald in denen folgenden Worten dieſes Mittel auch auf die caſus gravioris momenti extendirt. 2. Iſt es zwar an dem, daß zuweilen von Judicibus inferioribus gar grob und unſtreitig wider den Proceß verſtoſſen wird; aber weil ſo wohl die formalia Proceſſus als deſſen materialia auf jura dubia, varia & incerta gegründet, oder auch vielen limitationibus unterworffen ſind, ſo iſt es offenbahr, daß in den meiſten caſibus, wo die Partheyen ſich über den Unterrichter beklagen, daß er wider den Proceß verſtoſſen habe, dieſe querelen

len auch ihrer Natur nach durch bloſſe reſcripta nicht gehoben werden können. 3. Geſetzt daß auch die Verſtoſſung des Richters ex actis offenbahr; ſoll denn der Fürſt denen querulanten ſtracks glauben, und ohne vorher den Richter zu hören, oder die Einſchickung der Acten von ihm zu begehren, das gebetene reſcript ertheilen? oder hält denn der erforderte Bericht des Richters und die anbefohlne Einſchickung der Acten die Sache nicht ſo wohl auf, als die Appellation? Ja ſoll denn 4. der Fürſt des Supplicanten ſeinen Gegentheil nicht hören, ſondern bloß auf des querulanten ſeine relation trauen? Was würde wohl aus dieſem conſilio und deſſen praxi für eine ſchöne Beförderung ſchleuniger juſtiz entſtehen? Soll er ihn aber hören; ſo iſt es ja eben ſo viel als wenn die appellation wäre angenommen, und deren gravamina unterſucht worden? u. ſ. w. Es iſt zwar eben nichts rares, daß zum öfftern Acta in die Collegia geſchickt werden, in welchen zu befinden, daß nach des Autoris Vorſchlag die Partheyen einſeitig an die Regierungen ſuppliciret, und auf ihre relationes dergleichen reſcripta erhalten haben; Aber wir werden auch zugleich gewahr, daß in dergleichen Fällen mehrentheils der Proceß durch dieſe reſcripta viel länger aufgehalten worden, als wenn der

ſup-

ſupplicirende Theil appelliret hätte, wenn nemlich ſo wohl der Richter als des Supplicanten Gegentheil denen Regierungen ihre Gegennothdurfft beſcheiden vorgeſtellet, zu geſchweigen, daß wenn des Autoris Vorſchlag öffters practiciret werden ſolte, ſo dann die Regierungen ſich nicht würden müſſen verdrieſſen laſſen, wenn ſie erinnert würden, daß die Grund-Regel aller Proceſſe ſey, daß man auch den andern Theil hören ſolle, und daß die Regierungen durch Ertheilung dergleichen allzufrühzeitiger reſcripte ſelbſten nicht wenig wieder die formam proceſſus peccireten.

(6.) Wegen der vorgeſchlagenen zu deponirenden Geld-Summe in caſum ſuccumbentiæ.

§. XXVII. Wenn auch der Autor ferner d. p. 16. als ein Mittel wieder den Mißbrauch der Appellationen vorſchlägt, daß man den Appellanten, wie an vielen Orten die Obſervanz ſey, vor Annehmung der Appellationen ein gewiß quantum an Gelde zu deponiren anhalten ſolle, deſſen er in caſum ſuccumbentiæ verluſtig wäre, ſo iſt es zwar an dem, daß dieſe Obſervanz an etlichen Orten in Gebrauch ſey, (Siehe Ludovici Einleitung zum Civil Proceſſ cap. 33. §. 21. p. 264.) Allein, wenn der Autor ein wenig die Sache hätte überlegen und die Autores, derer er ſich hiebey bedienet, fein ſincere allegiren wollen, würde er bald befunden haben, daß auch dieſes Mittel; (und zwar nach

ſeinen eigenen principiis) nicht tüchtig ſey, den Mißbrauch der Appellationen zu heben. Denn er gründet ſich ſelbiges weder in Jure Civili noch Canonico, noch in denen alten teutſchen Gewohnheiten, ſondern nach ſeinen eigenen Vorgeben nur in der Obſervanz; Der Autor aber hat nicht allein §. 4. & 5. p. 4. & ſeq. auf die Obſervanzen, und daß dieſe gleichſam der Grund des verlängerten Juſtitz-Weſens wären, geklagt, ſondern auch bey Erzehlung der folgenden Mißbräuche zum öfftern über dieſes Obſervantzen-Ubel ſich beſchweret (wie dann ſolches abermahls aus denen querelen, die er §. 14. pag. 19. ſeq. wehmüthig anführet, erhellet) wie kömmt er denn jetzo darzu, daß er bey dieſen Obſervantzen-Ubel einen Troſt und Medicin wieder die Verlängerung der Proceſſe ſuchen will. 2. Schickt ſich auch dieſe Obſervantz zwar dem erſten Anſehen nach in etwas zu Abhaltung derer Mißbräuche der Appellationen, zum wenigſten haben diejenige, ſo die ſuccumbenz Gelder aufgebracht, dieſes mit intendiret, indem denen Appellanten dieſelben wiedergegeben worden, wann das Appellations-Urtheil die vorige Sententz corrigiret, und alsdenn erſt verlohren gangen, wenn die Sententia a qua confirmiret worden; aber es hat doch die Einführung dieſer Obſervantz ei-

nes theils nicht die Haupt-Intention gehabt, den Proceß zu verkürtzen, andern theils aber iſt auch dieſe Obſervantz, wo ſie im Gebrauch iſt, nicht capable den Mißbrauch der Appellationen zu heben. Denn ſo viel 3. das erſte betrifft, zeiget die Erfahrung, daß die Obſervantz der Succumbenz Gelder niemahlen, (auſſer per modum privilegii ſpecialiſſimi) bey denen Untergerichten eingeführet iſt, ſondern allein denen Regierungen und dergleichen hohen judiciis dieſe Macht Succumbenz-Gelder zu fordern, ertheilet worden; Es haben auch allbereit berühmte JCti erinnert, daß es dem gemeinen Weſen ſchädlich ſey, wenn man dieſes Recht indiſtincte allen Untergerichten einräumen wolte. (Siehe Ludovici Einleitung d. l. Rivinum de Except. dilator. c. 30. n. 15. ſeq. pag. 182. ſeq. Mevium Part. 2. deciſ. 8.) Der Autor aber intendiret, daß dieſe Obſervantz auch bey denen Unter-Gerichten ſolle eingeführet werden, oder wenn er ſolches nicht intendiret, ſo iſt auch deſto offenbahrer, daß dieſer Vorſchlag untüchtig ſey, den Mißbrauch der Appellationen für den Unter-Gerichten zu heben. Er mag auch 4. wohl begriffen haben, daß er dieſe bißher an etlichen Orten übliche Obſervantz nicht wohl ohne Unterſcheid auf die Unter-Gerichte extendiren könne, darum

hat er dieſe objection durch die beygeſetzte limitation; wenn die Sache zumahlen an ſeiten des Appellanten zweiffelhafftig, aus dem Wege räumen wollen; Aber ich muß mich gewiß dieſer elenden Ausflucht im Nahmen des Autoris ſchämen, indem dieſe limitation in der That keine limitation iſt, ſondern der Appellant allemahl meynet, er habe noch Recht überley, der Appellant aber und der Richter allemahl an der Juſtitz der Appellation zweiffeln wird. 5. Weiſet die tägliche Erfahrung, daß auch bey denen höhern Gerichten, wo dieſe Obſervantz annoch gebräuchlich iſt, dieſes Mittel der Succumbenz-Gelder wenig fruchtet die Partheyen von unnöthigen Appellationen abzuhalten, und zwar dieſes aus vielen Urſachen, unter welchen die vornehmſten ſind, daß die armen des Rechts unkundigen Partheyen von ihren Advocaten darzu beredet werden, dieſe aber, wenn es Rabulæ oder Leguleji ſind, ex principiis Rabuliſmi & Legulejiſmi, jene mala, dieſe aber bona fide ihren Partheyen zu der Appellation rathen, und ſolches um ſo viel deſto eher, weil nicht ſie, die Advocaten / ſondern die armen Partheyen die Succumbenz-Gelder zahlen. Ja es kan auch öffters dem vernünfftigſten Advocaten dieſes Unglück wiederfahren, daß in der Appeliations-

Inſtanz zwar das vorige Urtheil confirmiret wird, und alſo die erlegte Succumbenz-Gelder in Stiche bleiben, aber hernach bey der Leuterung ſo wohl das Urtheil erſter Inſtanz als das Appellation-Urtheil umgeſtoſſen wird, und es bey dieſer letzten correction bleibet; derjenige aber, der die Succumbenz-Gelder deponiret, alsdenn dieſelbe dennoch nicht wieder bekömmet u. ſ. w.

(Dunckeler locus aus dem Tacito.) §. XXIIX. Ich könte mich alſo füglich zu dem ſiebenden Mittel wieder den Mißbrauch der Appellationen wenden; wenn mir nicht der Autor durch allegirung des Taciti Gelegenheit gäbe, in eine kleine digresſion zu verfallen, die verhoffentlich, wo nicht allen, jedoch vielen geneigten Leſern (ſonderlich denen um die Römiſche Antiquitäten bekümmerten Herren Criticis) nicht unangenehm ſeyn wird, zumahlen da ich ihnen dabey nur einige von meinen dubiis kürtzlich vortragen, die deciſion aber ihren hocherleuchteten Urtheil lediglich anheim ſtellen werde. Der Autor ſchreibt p. 16. daß die veſtigia (von denen Succumbenz-Geldern) ſich auch in der Römiſchen Hiſtorie beym Tacito Annal. XIV. cap. 28. und zwar cum hac ipſa ratione fänden: ne ſit vacua, ſolutaque pœna appellandi licentia. Ich war ſehr erfreuet, zu leſen, daß von denen

offt-

offtgedachten heutigen Succumbenz-Geldern ſchon veſtigia bey dem Tacito zu finden: Weil mir aber die Sache etwas zweiffelhafftig fürkam, ſchlug ich den Tacitum ſelbſt auf, und fand bey ihm am allegirten Orte folgende Worte: Auxitque (Nero) patrum honorem, ſtatuendo, ut, qui a privatis judicibus ad Senatum provocaviſſent, ejusdem pecuniæ periculum facerent, cujus ii, qui imperatorem appellavere. Nam antea vacuum id ſolutumque pœna fuerat. Wiewohl ich nun, ſo bald mir dieſer Ort in die Augen fiel, verſichert war, daß er von nichts weniger als von Succumbenz-Geldern redete, auch ich gäntzlich dafür halte, daß die geneigten Leſer wegen dieſes Puncts mit mir einſtimmig ſeyn werden; ſo wuſte ich doch nicht, was ich aus denſelben machen und wie ich ihn auslegen oder verſtehen ſolte. Ich ſuchte die von Gronovio zu Amſterdam anno 1673. publicirte edition cum notis variorum auf, fande auch daſelbſt, daß p. 955. 956. ingleichen p. 1219. ſeq. ſo wohl Vertranius als Lipſius dieſen locum hatten erklähren wollen, und Lipſius ſonderlich ſich die Sache hatte angelegen ſeyn laſſen, aber mich machten dieſe Erklährungen noch verwirrter. Meine dubia ſind kürtzlich folgende: (1) Ob allhier per patres der Senatus verſtan-

ſtanden werde, oder die Judices privati? (2.) Wenn der Senatus verſtanden wird, wie mir es dúncket, wie denn geſagt werden kónne, daß Nero durch dieſe Verordnung die Ehre des Raths vermehren wollen, da er doch in derſelben verbothen, ohne Erlegung einer gewiſſen Geld-Summe nicht an den Rath zu appelliren? (3.) Wer dieſe Geld-Summe bekommen, die Judices privati, oder der Rath, an den appelliret worden. (4.) Worinnen eigentlich dieſe Geld-Summen beſtanden, ſo wohl auch diejenige, wenn an den Kayſer ſelbſt appelliret worden. (5.) Wie dieſes Vorgeben des Taciti mit dem, was Suetonius in Nerone cap. 17. meldet: Cautum, ut omnes appellationes a judicibus ad Senatum fierent, úberein komme. Und ob dieſer locus Suetonii den Tacitum erkláhre, wie Vertranius d. p. 955. meynet, oder ob er des Taciti ſeinem Vorgeben zuwieder ſey, wie Lipſius p. 1220. dafúr hált, welches auch mir wahrſcheinlicher zu ſeyn dúncket? u. ſ. w.

(7) Wegen des Juramenti malitiæ.

XXIX. Weiter aber fáhret unſer Autor fort, dienet zu einen general-remedio das Juramentum malitiæ, womit bey denen Judiciis imperii nach Verordnung der Reichs-Satzungen, und der dißfalls abgehandelten ſehr nachdrúcklichen formula indiſtincte alle Appellanten nebſt

ihren

ihren Advocaten ante receptam appellationem belegt werden ſollen. Wenn der Vorſatz, den Autorem ſo kurtz als es möglich, zu beantworten, es zulieſſe, ſo könte gar vieles allhier von der Erfindung des Juramenti calumniæ, von deſſen Unterſcheid von dem juramento malitiæ, was Juſtinianus davon diſponirt, was das Jus Canonicum von neuen deßwegen eingeführt; was in denen Reichs-Satzungen davon diſponiret worden; wie nicht wenig Streit-Fragen von deſſen Gebrauch dabey vorkommen, bey welchen die Juriſten ſehr uneinig ſind; warum man das Juramentum Calumniæ generale in Sachſen und etlichen andern Orten abgeſchafft, auch darinnen das Juramentum malitiæ nicht allemahl gebraucht werde; von denen Klagen, auch der alten Juriſten, daß es wegen der faſt gemeinen Rabuliſterey, wenig Nutzen ſchaffe, u. ſ. w. anführen. Nachdem aber dieſes allbereit anderswo geſchehen, als will ich mich hier kürtzlich darauff bezogen, und den geneigten Leſer dahin verwieſen haben. Es iſt bekandt, daß Lancellottus in dem 12. Titul des dritten Buchs ſeiner Inſtitutionum Juris Canonici von dem Juramento calumniæ handelt, und werden die dabey von mir edirte notæ variorum a pag. 1516. ad p. 1528. von denen obſpecificirten

Anmerckungen, ſonderlich aber nota 455. ziemlich deutliche Nachricht geben, deme beygefüget werden kan, was ich in andern Theil der Juriſtiſchen Händel p. 81. §. 16. angemercket. Fürnemlich aber wird die 236. note über das Oßiſche Teſtament a p. 479 ad p. 483. wegen des ſchlechten Nutzens aller Juramentorum Calumniæ & malitiæ, und aus was Urſachen auch die Partheyen und Advocaten, die keine Rabulæ ſeyn, durch dieſe Juramenta dennoch von Auffhaltung der Juſtiz, und folglich auch von Mißbrauch der Appellationen nicht abgehalten werden mögen, ein ziemliches Licht geben.

(8) Wegen ſcharffer Beſtraffung der frevelhafftigen Appellanten.

§. XXX. Aber vielleicht wird das achte recept, das der Autor vorbringet, den Mißbrauch der Appellationen mit mehrerer Krafft verhindern, als die ſieben bißhero erzehlte und beantwortete Mittel. Dem erſten Anſehen nach und wenn man die eyffrigen Worte des Autoris betrachtet, ſcheinet daſſelbige einer kräfftigen purgantz nicht ungleich zu ſeyn, in kurtzer Zeit die Gerichte von allen unrechtmäßigen Appellationibus zu ſaubern. So ſind auch ſpricht er, alle temere & frivole vel injuſte appellantes, ſo wohl als andere ab initio & in progreſſu proceſſus vorhergehende und convincirende maliz, mit unnachläßlicher

Straf-

Straffe, an Leib, Ehr und Guth, wie ſolches der letzte Reichs-Abſchied §. und nach dem allen 120. vermag, die pœna corporalis, pecuniaria & infamia, und nicht weniger in denen allgemeinen Civil-Rechten, als in l. 6. §. 4. l. 19. C. de Appellat. l. 5. C quor. Appell. und zwar ohne Ausnahme der Geiſtlichen, per l. 2 C. de Epiſc. audient. verordnet iſt, anzuſehen. Wenn man aber der Sache nur ein klein wenig und vernünfftig nachſinnet, kan man gar bald erkennen, daß auch dieſer Vorſchlag, derer vielen und ſchönen allegaten unerachtet, nichts werth und zu practiciren unnütze ſey. Und weil die Urſachen dieſes meines aſſerti bißhero ſchon öffters hin und wieder angeführet worden, will ich mit weitläufftiger Wiederholhlung derſelben den Leſer nicht aufhalten, ſondern deſſen eigenen Nachdencken die Beantwortung folgender Fragen überlaſſen; 1) Wie es doch kommen, daß ohnerachtet der allegirte locus aus dem Reichs-Abſchied von der Beſtraffung der frivole appellirenden Partheyen noch mehrere Worte gebraucht als der Autor, dennoch dieſe daſelbſt benennte Beſtraffung nicht in praxin gebracht worden, noch vernünfftiger Weiſe gebracht werden können? 2) Ob nicht hierbey faſt eben dergleichen Urſachen können allegiret

werden als bey dem ſo offte durch die Reichs-Abſchiede verbotenen, aber doch nichts deſtoweniger in ſtetiger praxi verbleibenden Geſundheit-Trincken? 3) Warum der Autor bey dieſen recept die Beſtraffung der Advocaten ausgelaſſen, da doch der Reichs-Abſchied d. §. 120. in fine gar deutlich hinzuſetzt, daß vornehmlich auch der Frevelmüthige Advocatus cauſæ mit gebührlicher Straffe nach geſtalt des Verbrechens und Muthwillens und zwar mehr, als die der Rechten etwa unerfahrne Partheyen, welche offtermahls die Sache nicht verſtünden, ſolten angeſehen werden, und da der Autor ſelbſt in dem kurtz vorhergehenden Mittel von juramento malitiæ die Partheyen und Advocaten beyderſeits mit dieſer Artzney zu belegen angerathen? 4) Ob die raiſon, daß die Partheyen offtermahls die Sache nicht ſo, wie die Advocaten verſtünden, nicht deutlich genung? oder ob dem Autori etwa eingefallen, daß auch viele von denen Advocaten wegen der Peſt der Lejulegiſterey und Rabuliſterey, ſich zwar einbildeten, die Rechte zu verſtehen, aber ſie weniger verſtünden, als ein Handwercksmann, der mit einer guten natürlichen Vernunfft begabet ſey? 5) Oder ob vielleicht dem Autori eingefallen, daß gar offte die

Her-

Herren Judices, an welche die Appellationes eingerichtet, wo nicht mehr, doch zum wenigſten ſo viel Urſache an Auffhaltung der Gerechtigkeit Urſache wären, als die Advocaten? 6) Ob nicht die tägliche Erfahrung bekräfftigte, daß wenn ſchon der judex a quo in ſeinem Berichte oder Apoſtolis Refutatoriis die malitz und Ungerechtigkeit der Appellanten vorgeſtellet, dennoch ſehr offte ſolche liederliche Appellationes angenommen würden, bey welchen doch ein Tyro juris vorher ſehen könte, daß die Sententia a qua nothwendig confirmiret werden müſſe? 7) Ob denn in dieſen Fällen, wenn nach dem Reichs-Abſchiede die muthwillige Appellanten mit ſchwerer, und die Advocaten mit noch ſchwererer Straffe zu belegen, dergleichen Judices, die die gnugſam remonſtrirte unrechtmäßige Appellationes dennoch annähmen, der natürlichen Billigkeit nach nicht noch ſchärffer zu beſtraffen wären, als die Appellanten ſelbſt, und dero Advocaten? 8) Aus was für vielen Urſachen aber nicht zu hoffen wäre, daß von dieſer Beſtraffung jemahls weder in denen Reichs-Abſchieden, noch in denen Proceß-Ordnungen derer Reichs-Stände etwas zu leſen ſeyn dörffte? Oder 9) wenn ja über Verhoffen auch dergleichen geſchehen ſolte, warum dennoch dieſes remedium nimmermehr

mehr zur praxi gebracht werden könte u. ſ. w. Siehe auch hierbey das Oßiſche Teſtament p. 452. ingleichen den 4ten Juriſtiſchen Handel des andern Theils, ſonderlich p. 147. und p. 150.

(9) Wegen Beſtraffung der injurien wieder die Richter erſter inſtanz.

§. XXXI. Und eben ſo iſt es auch mit dem letzten remedio wieder den Mißbrauch der Appellationum beſchaffen, wenn der Autor zu Ende des 10. paragraphi p. 16. ſchreibet. Wie dann auch letzlich wieder die licentiam convitiandi & maledicendi temeritatem, womit die appellirende Partheyen und Advocaten beſonders den Judicem primæ inſtantiæ anzulaſſen gewohnet ſeyn, dieſes als das ordentliche und bewährteſte remedium coercitionis zu adhibiren, ſo von Paulo in l. 42. de injuriis mit dieſen kurtzen Worten: Judici ab Appellatoribus convicium fieri non oportet, alioquin infamia notantur, gantz adæquat geſetzt, auch an ſich ſelbſt von der Billigkeit iſt, ut, qui alterius (nedum Judicis) famam lædit, ipſe famæ diſpendium patiatur. Denn wie kan 1. der Autor eine Sache für ein ordentliches und bewährtes remedium ausgeben, die weder bey denen Römern noch Teutſchen jemahls zu einer ordentlichen praxi gekommen? 2. Wenn der Autor etwa vorgeben wolte, er hätte es

deß-

deßwegen fur ein bewährtes remedium gehalten, weil deſſen Nachdruck und Würckung in jedermanns Sinne fiele, wenn es nur zur praxi gebracht würde, ſo dürffte vielleicht ein Spötter dieſe explication mit dem gewöhnlichen exempel propoſitionis conditionalis, die in allen Logiquen ſtehet, (ſi aſinus volat, habet pennas) vergleichen. 3. Zu geſchweigen, daß die Römiſche infamia, davon Paulus redet und die Teutſche, denen Würckungen nach ſehr diſcrepant ſind, ja daß 4. alle pœnæ infamantes nach denen principiis einer geſunden Politic nicht nutzlich, ſondern dem gemeinen Weſen ſchädlich ſind, wie in einer unter meinem Præſidio dieſes Jahr gehaltenen diſputation dieſe materie weitläufftig ausgeführet und auch von dem dritten monito §. 32. ſeq. daſelbſt gehandelt worden. 5. So wäre es zwar zu wünſchen, daß die Ungezogenheit der Partheyen und Advocaten, wenn ſie ihre Richter beſchimpffen, beſſer als wie bißher geſchehen, beſtrafft würden, aber es wäre auch zu wünſchen, daß die Partheylichkeit der Richter oder ihre Unwiſſenheit in direction des Proceſſes gleichfalls beſtrafft, und wenn die Partheyen und Advocaten ſich darüber gebührend beſchweren, es nicht ſo fort von denen Richtern pro injuria aufgenommen würde. 6. So gehet dieſe

Kla-

Klage hauptſächlich weder die Appellation in ſpecie (wie der Autor ſelbſt geſtehet) noch den Auffenthalt der Juſtiz an, davon doch eigentlich in gegenwärtigen Bedencken die Frage iſt.

Des Autoris Klage über den inhibitions-Proceſſ, und Vorſchlag denſelben gäntzlich abzuſchaffen.

§. XXXII. Nachdem ich mich bey denen Gedancken des Autoris wieder den Mißbrauch der Appellationen etwas weitläufftig aufgehalten, will ich mich befleißigen bey denen folgenden puncten, dem Leſer nicht verdießlich zu fallen, mich mehrerer Kürtze zu bedienen. In den 3. §. p. 4. hatte der Autor unter die Urſachen des verderbten Juſtitz-Weſens die ſingularität in die vierdte Claſſe geſetzt, welcher ſich eins und das andere judicium in gewiſſen Fällen zuſchriebe, und vor andern den Vorzug haben wolle. Dieſes ſein Vorgeben nun zu beweiſen, giebt er §. 11. & 12. pag. 17. folgendes Exempel: daß die Sächſiſchen Hoff-Gerichte einen bey andern Sächſiſchen Gerichten ungewöhnlichen inhibitions-Proceß im Gebrauch hätten, wegen welches ſie auch keinen legem allegiren könten, ſondern ſich bloß auf eine uhralte obſervanz bezögen. Bey dieſer ſchädlichen ſingularität fänden ſich auch viele Mißbräuche, die dannenhero in unterſchiedlichen Chur-Sächſiſchen Conſtitutionibus hätten eingeſchrenckt und verbothen werden müſſen. Es hälffen aber dieſe

Ver-

Verbothe wenig, und die contraventiones ereigneten ſich täglich, wie denn faſt bey allen Land-Tägen die Landſchafft ſich darüber beſchweret, deßwegen wäre es am beſten, wenn dieſer Proceß nicht nur propter abuſum, ſondern auch propter uſum non (niſi in antiqua obſervantia) fundatum aufgehoben würde. Denn auf dieſe Weiſe wäre nicht alleine das Ubel ſelbſt, ſondern auch deſſen Wurtzel zugleich mit erſtickt: nemlich der privat-Gewinn der Hoff-Gerichte, weßhalben die Inhibitions-Proceſſe erfunden worden. Wodurch der Autor zweiffels ohne die denen inhibitionibus beygefügte Straffen und deren execution verſtehet.

§. XXXIII. Ich præſupponire, daß der Leſer, ehe er von meinen Erinnerungen urtheilet, den Zuſtand der Hoff-Gerichte in Sachſen und die Natur des Inhibition-Proceſſes wohl inne hat. Von dem Urſprung, Fortgang, Mängeln und lobwürdigen Dingen der Hoff-Gerichte, habe ich ausführlich über Oſſens Teſtament und deſſen Part. 2. Cap. 17. als welches von dem Hoff-Gerichte handelt, a p. 468. ad 488. meine Meynung gemeldet. Des Inhibitions-Proceſſes Natur, Urſprung, Manier, Nutzen und Würckung hat Carpzov. anno 1649. in einer diſputation weitläufftig erklähret/ und darinnen §. 10. Erinnerungen dawieder.

von

von der Ungewißheit, wenn und woher derſelbe entſtanden, ſeine Meynung entdecket, und hat er hernach in dem Tractat de Proceſſu Tit. 23. Artic. 2. 3. 4. davon das nöthigſte wiederhohlet. Was die Chur-Sächſiſchen Conſtitutiones und Ordnungen zu unterſchiedenen Zeiten davon anbefohlen, hat Samuel Lufft in repertorio Juris Saxonici unter den Titel: *Inhibitiones* in eine richtige Ordnung und kurtze poſitiones gebracht. Bey des Autoris ſeinen querelen und Vorſchlägen ſind meine Erinnerungen folgende: 1) Iſt es eine merckliche petitio principii, wenn der Autor aus der ſingularität des proceſſus bey dieſem oder jenem Gerichte einen Gebrechen der Juſtiz ſchlieſſen will, welcher ſo wenig daraus folget, als aus der ſingularität unterſchiedener proceſſe (v. g. ſummarii, ſummariisſimi, cambialis &c.) für einen einzeln Gerichte, zumahlen, wenn die Geſetzgeber dieſe ſingularität approbiret. 2. Iſt es etwas partheyiſch, daß, da der Autor in dem 3. §. p. 4. der ſingularität eines und des andern Judicii in gewiſſen Fällen erwehnet, er hernach im 11. und 12. §. nur alleine mit dem Exempel des Inhibitions-Proceſſes in Hoff-Gerichten aufgezogen kömmt. 3) Noch lächerlicher aber iſt es, daß er an den Inhibitions-Proceß an ſich faſt nichts, als daß

man

man zu demſelben keinen legem allegiren könne, ſondern daß er von der Obſervantz herkomme, zu tadeln weiß, da doch Carpzov in ſeiner diſputation auch zum Uberfluß leges und Doctores genung anführet, auch ſchon oben §. 9. ſeq. gewieſen worden, daß des Autoris Klagen über das Obſervanzen-Ubel keinen Grund haben, er auch anjetzo ſelbſt nicht weiß, wo er zu Hauſe iſt, indem er oben fürnemlich über der Obſervanzen-Veränderligkeit ſich beſchwehret; anjetzo aber uralte Obſervanzen abgeſchaffet wiſſen will. 4) Was die in denen Sächſiſchen Legibus emendirte Mißbräuche betrifft, beweiſet ſolches nichts mehr, als daß der Inhibitions-Proceß gemißbrauchet werden könne, nicht aber, daß er allezeit gemißbrauchet werde, oder daß er an ſich ſelbſt ein Mißbrauch der Juſtiz ſey. 5) Geſetzt, daß es wahr wäre, daß die Sächſiſchen leges den Mißbrauch nicht hätten heben können, ſo hätte der Autor daraus billig erkennen ſollen, daß er gar ſehr angeſtoſſen, wenn er bißher zum öfftern den allgemeinen Irrthum ſich wieder die geſunde Vernunfft verleiten laſſen, und die Geſetze, als ein vortreffliches und leichtes Mittel die Mängel der Juſtitz zu heben, recommendiret. 6) Wie, wenn aber die unpartheyiſchen Leſer das factum und des Autoris Vorgeben leugneten, daß ſich

noch täglich ſolche contraventiones ereigneten? Vermeynet er wol, daß es ſolches zu beweiſen gnung ſey, wenn er keine andere Urſache als dieſe hinzu ſetzet, daß ſich faſt bey allen Land-Tagen die Landſtände darüber beſchweret. Denn es möchte vielleicht ein Tyro Juris fragen, ob denn auch die Hoff-Gerichte dieſe Beſchwerungen geſtanden und ſelbige eingeräumet, oder ob die Land-Stände ihre Beſchwerungen erwieſen? zumahlen da die Sächſiſchen Geſetze ſelbſt deutlich zeigen, daß ſchon vorher dergleichen Beſchwerungen von der Landſchafft geſchehen, aber nicht juſte befunden worden. Siehe die Neuen Erledigungen Tit. von Juſtitien-Sachen §. 51. und was Samuel Lufft d. l. n. 19. biß 25. daraus excerpirt. 7) Solte nicht vielmehr ein Unpartheyiſcher aus denen daſelbſt angeführten Umſtänden auf die Gedancken verfallen, daß der Landſchafft deswegen der Inhibitions-Proceß nicht angeſtanden, weil allzugeſchwinde (i. e. zu ſummariſch) darinnē verfahren würde? und dieſer Proceß die ſonſt gewöhnlichen protractiones litis nicht allein abſchnitte, ſondern auch diejenigen, ſo ſich dererſelben befleiſſen wolten, mit empfindlicher Geldſtraffe belegte, und ſolche allzuſtrenge exequiren lieſſe. 8) Kan denn der Autor wohl leugnen, daß durch den Inhibitions-Proceß

die

die Juſtitz nicht viel geſchwinder admini- ſtriret werde, als in denen Gerichten, wo derſelbe nicht gebräuchlich iſt? Und wenn er es nicht leugnen kan, wie connectirt dann 9) dieſe ſeine wehmühige Klage über den Inhibitions-Proceß, mit ſeinen bißherigen vielfältigen Klagen über die Aufhaltung der Juſtitz, und mit denen ſchon zum öfftern von ihm gethanenē Vorſchlägen, daß man die Partheyen, die an dieſer Aufhaltung Urſach wäre, fein ſcharff und nachdrücklich beſtraffen ſolle? Ja wie hat er 10) ohne Schamröthe vorgeben mögen, daß der Inhibitions-Proceß von denen Hoff-Gerichten wegen ihres privat-Gewinns erfunden worden, und dannenhero durch gäntzliche Aufhebung deſſelbigen auch dieſe Wurtzel alles Ubels zugleich mit erſticket werden ſolte?

Fernere Klage über den Mißbrauch ampliandæ jurisdictionis.

§. XXXIV. Nun fähret der Autor fort, und erklähret § 13. & 14. p. 18. ſeq. das §. 3. p. 4. fünffte angegebene Verbrechen, nemlich die ampliationem jurisdictionis; daß die höhern Judicia in Sachſen, ſonderlich aber die Hoff-Gerichte, ihre nur auf die Schrifftſaſſen gegründete Jurisdiction auch auf die Amtſaſſen und andere, die nicht ſchrifftſäßig wären, unter allerhand nichtigen prætexten, als etwa einer Schrifftſäßigen Mitbelehnſchafft, oder aus der ab officio hergenommenen perſo-

nal dignität des Beklagten, oder ex prætextu connexitatis cauſarum vel perſonarum zu extendiren pflegten, woraus nothwendig groſſe Weitläufftigkeiten und Aufhaltung der Proceße entſtehen müſten, da doch dergleichen ampliationes jurisdictionis nicht allein in legibus civilibus verbothen wären, ſondern auch deren Unfug ſo wohl von Zieglero als Cicerone deutlich gezeiget worden. Weil nun diejenigen, ſo dergleichen ampliationes jurisdictionum gebrauchten, nichts anders als die Obſervanz und langwierige poſſesſion anzuführen wüſten, ſo ſey kein beſſer und kürtzerer Mittel, als daß auch beſonders hierinnen alle eigenmächtig erfundene Obſervantien, ſie möchten alt oder neu, bekandt, oder als Wercke der Finſterniß noch in Verborgenen ſeyn, gantz abgeſchafft und verbothen, hingegen die Judicia, bevoraus aber die Hoff-Gerichte, auf die ihnen vorgeſchriebene Ordnungen angewieſen, auch wo es nöthig, mit zulänglicher Schärffe denſelben nachzuleben angehalten würden.

Anmerckungen darüber.

§. XXXV. Was meine Gedancken über dieſen Punct betrifft, iſt es zwar an dem, daß, wie alle natürliche Menſchen in allen Ständen ihre jura zu extendiren, und darzu allerhand prætexte zu ſuchen ſich angelegen ſeyn laſſen, alſo auch die in Gerichten ſitzenden Perſonen, und unter

denen-

denenſelben auch die Aſſeſſores der Hoff-Gerichte dieſem allgemeinen menſchlichen Fehler unterworffen, und ſo zu ſagen keine heiligen Engel ſind. Daß aber die Hoff-Gerichte, wie der Autor ſchreibet, ſonderlich, das iſt, für andern Gerichten mit dieſem Gebrechen behafftet ſeyn ſolten, zeiget mehr ſein eigenes privat-odium wieder die Hoff-Gerichte an, als daß es in der Wahrheit gegründet, und andere dergleichen hohe Gerichte mit dieſer maladie weniger behafftet ſeyn ſolten. Ferner, daß dergleichen ampliationes jurisdictionis denen auch natürlichen Rechten zuwieder ſind, zeiget der allen vernünfftigen Menſchen gemeine, von præjudiciis nicht vorher eingenommene Verſtand, und hätte dannenhero der Herr Autor nicht nöthig gehabt, dieſes unſtreitigen Lehrſatzes halber weder das Jus Juſtinianeum, noch Zieglerum oder Ciceronem anzuführen. Daß er aber mit ſeinem Obſervanzen-Ubel wieder aufgezogen kömmt, und wieder die Obſervanzen dergeſtalt eyffert, daß er auch darbey derer Wercke der Finſterniß zu gedencken ſich nicht enthalten können; darauf iſt ſchon guten theils oben §. 9. & 11. ausführlich geantwortet worden. Jedennoch iſt demſelben noch dieſes hinzuzufügen. Oben verſtunde der Autor durch die Obſervanzen, wieder die er eyfferte, fürnemlich

die einander wiederſprechende, und ſehr veränderliche interpretationes legum ſcriptarum: Allhier aber ſcheinet er die beſtändigen und lange Zeit continuirten, aber denen Geſetzen offenbahrlich wiederſprechende Gewohnheiten zu verſtehen, und weil er mit der Liebe gegen das Jus Juſtinianeum oder auch Canonicum allzuſehr eingenommen iſt, ſcheinet er alle teutſche alte Conſuetudines, die mit jenen beyden nicht überein kommen, zu verdammen, da doch die teutſchen conſvetudines viel älter ſind, als obgedachte beyde Rechte, auch das Jus Juſtinianeum nur in ſubſidium und ſo weit es denen alten Conſvetudinibus nicht wiederſpricht, angenommen worden, das Canoniſche Recht aber, auch in anſehen der Proceſſen zu wünſchen wäre, daß es niemahlen in Teutſchland angenommen worden, ſondern daß man die alten teutſchen Gewohnheiten behalten hätte. Daferne aber der Autor, wie gleichfalls vermuthlich, durch die Geſetze allhier die Sächſiſche Verordnungen wegen der Hoff-Gerichte verſtehet, ſo hat er zwar darinnen recht, daß die Hoff-Gerichte nicht befugt ſeyn, wieder dieſelbe ſich auf eine contraire Obſervanz zu beruffen; Aber wie will er beweiſen, daß die Hoff-Gerichte ſolches thun, indem er ja ſelbſt §. 13. anführet, daß ſie ſub prætextu der Mitbe-

lehn-

lehnſchafft, der Perſonal-dignität des Beklagten, der connexitatis cauſarum & perſonarum ihre Befugniß zu behaupten ſucheten, welches alles ſolche Dinge ſind, die, wenn dieſe prætextus ſich in der That alſo verhalten, weder denen gemeinen noch Sächſiſchen Rechten zuwieder ſind: dafernе ſie aber bloſſe prætexte ſind (nemlich wie der Autor ſich p. 18. erklähret, wenn Z. E. die ſtreitige Sache die Mitbelehnſchafft nicht concerniret, oder das officium perſonale des Beklagten ceſſiret) glaube ich nicht, daß die Hoff-Gerichte ſich dieſe prætextus zu juſtificiren ſchlechterdings auf alte Obſervanzen beruffen haben ſolten; und alſo iſt auch nach denen bißher angeführten Anmerckungen des Autoris Meynung eine bloſſe und bißher gantz nicht applicable chimere, wenn er meynet, es ſey kein beſſeres und kürtzeres Mittel alle eigenmächtig erfundene Obſervantien, ſie möchten alt oder neu, bekandt oder unbekandt ſeyn, gäntzlich abzuſchaffen, als daß man ſie verbieten, und wieder die dießfalls hartnäckigten Hoff-Gerichte mit der Schärffe verfahren ſolte. Andre Umſtände (Z. E. wer denn die ſcharffe Urtheile ſprechen ſolle? item, wer denn die andern höhern Judicia, die keine Hoff-Gerichte ſind, und doch dergleichen unrechtfertige ampliationes jurisdictionis gebrau-

chen, beſtraffen ſolle? u. ſ. w.) zu geſchweigen.

General-Anmerckungen des Autoris, und unſere Erinnerungen von der Beſchaffenheit der Richter.

§. XXXVI. Gleichwie nun bißher ſattſam dargethan worden, daß des Herrn Autoris ſo genannte Special Anmerckungen theils ungegründet, theils impracticabel ſind; Alſo kan man ſich zum Voraus leicht einbilden, daß bey deſſen nun folgenden General-Anmerckungen eben daſſelbige zu erinnern ſeyn werde. In dem 15. paragrapho p. 20. hat er ſeine locos communes ex utroque jure und aus dem Tacito von denen qualitäten und der Beſchaffenheit eines klugen und gerechten Richters dem Leſer zwar ſehr getreulich und offenhertzig mitgetheilet; Aber cui uſui? Wo wollen wir ſolche Richter finden, die alſo beſchaffen ſeyn, und die diejenigen qualitäten insgeſamt, die der Autor von ihnen erfordert, an ſich haben? Dergleichen Lehren gehören auf die Catheder derer Profeſſorum, nicht aber in die Conſilia von Verbeſſerung des Juſtitz-Weſens. Ich zweifle nicht, wenn der Autor nur beliebet hätte, ſich ſelbſten vernünfftig zu unterſuchen, er bald würde befunden haben, daß, unerachtet er ein ehrlicher Mann geweſen, er dennoch von dieſen qualitäten nicht alle in gehöriger Vollkommenheit beſeſſen, ſondern daß er noch hier und dar, nach Chriſtlicher Art davon zu reden, ein armer

armer Sünder geweſen, und daß alſo dieſe ſeine Anmerckung impracticable ſey, und ad conſilia Reipublicæ Platonicæ gehöre. Mir fället hierbey ein, was ich ehedeſſen von Luthero geleſen. An dieſen ſchrieb eins- mahls eine Gemeine, und bate ihm, einen tüchtigen und gottſeligen Prediger vorzu- ſchlagen, beniemten auch zugleich die Tu- genden und gute qualitäten, die der Pfar- rer an ſich haben ſolte. Es mag auch wol ſeyn, daß ſie dabey viel allegata theils aus heiliger Schrifft, theils aus denen ſo ge- nannten heiligen Kirchvätern angeführet. Lutherus aber ließ einen Prieſter abmah- len, und ſchickte ihnen denſelben an ſtatt ei- nes weitläufftigen Schreibens wieder zu- rücke. Ich hätte hiernächſt auch unter- ſchiedenes wegen der Beſchaffenheit ei- nes tugendhafften Richters über des Au- toris locos communes zu erinnern. Ich will aber jetzo nur dieſes wenige melden. Es iſt allerdings an dem, daß in dem Can. 9. diſtinct. 45. an einen Biſchoff juſte conſolans miſericordia & *pie ſæviens* diſciplina erfordert wird, und meritirt der gantze weitläufftige Canon, daß er mit Bedacht durchgeleſen wird, zumahl man daraus gar deutlich ſehen kan, daß der Au- tor Canonis per *piam ſævitiem* nichts anders als *prudentem ſeveritatem* ver- ſtanden. Es hat auch Lancelottus in

nen Inſtitutionibus Juris Canonici Lib. 1. Tit. 12. de vita & honeſtate Prælatorum p. 157. dieſen Canonem (ob er denſelben gleich nicht allegiret) ſolchergeſtalt erkláhret. Ich habe aber ſchon in der nota 182. über beſagten Ort des Lancelotti p. p. 158. gewieſen, daß in dieſer pia ſævitie ein verborgenes politiſches Pabſtthum ſtecke, und daß unter dieſer Larve pietas ficta, & vera crudelitas, (zumahl wenn man die noch heut zutage daurende Praxin Cleri Papalis betrachtet) verdecket werden wollen, welches ich hernach in lib. 4. nota 174. p. 1930. ſeq. mit dem Exempel der für die Ketzer bittenden Cleriſey, daß ja beyleibe ihr Blut nicht vergoſſen, ſondern ſie nur lebendig verbrandt werden ſolten, ausführlicher erkláhret, und werden noch mehrere loca, die hieher gehören, in dem regiſter ad Lancelottum ſub voce *Pietas* geſunden werden. Nach dieſen kan man wohl aus dem, was der Autor abermahl ex l. 14. pr. Cod. de Judiciis de *lege* & *veritate* anführet/ ziemlich deutlich mercken/ daß er ſich in dieſen legem für andern verliebt hat/ indem er ſchon davon oben p. 6. & 7. §. 5. viel Weſens gemacht. Es iſt aber von mir bereits §. XI. num. 4. gezeiget worden, daß der gute Autor den legem nicht verſtanden, und alſo beſſer gethan hätte, wenn er damit zuhauſe geblieben wäre.

§. XXXVII. Von denen Richtern wendet ſich der Autor zu denen Advocaten §. 16. & 17. p. 21. ſeq. Er beweiſt derſelben Nothwendigkeit aus denen Römiſchen Rechten, geſtehet aber dabey, daß der Advocaten in der Schrifft eben wenig gedacht werde. Dieſe ihre Nothwendigkeit nun ſey eine Mutter der Licenz und der daraus entſtandenen Menge böſer Advocaten worden. Alleine es ſey auch wieder dieſes malum die Artzney eben ſo ſchwer nicht, wenn nemlich zu denen Gerichten nur geſchickte und gewiſſenhaffte Advocaten, und zwar in einer eingezogenen Anzahl erwehlet und vorher ad veritatem & juſtitiam (ſec. d. l. 14. de Judic.) wie nicht weniger ex l. 6. de poſtulando ad regulas modeſtiæ verpflichtet würden, wenn ſie ſchon vorher auf Univerſitäten promoviret hätten, weil es bey denen Promotionibus etwas Partheyiſch zuweilen herzugehen pflege/ auch ad praxin mehr als ad Theoriam erfordert werde u. ſ. w. Nun kan ich nicht leugnen, es ſind viel Wahrheiten in dieſer doctrin des Autoris enthalten; aber es ſind auch viele Erinnerungen dabey nicht zu vergeſſen. Denn was die der Advocaten (als eines gewiſſen abſonderlichen und heut zutage Rechts-Gelehrten-Standes) Nothwendigkeit betrifft, hätte vielmehr der Autor ſich ſollen ange-

Wegen der Menge böſer Advocaten und dem vorgeſchlagenen Mittel dawider.

angelegen ſeyn laſſen, die Urſache zu unterſuchen, warum denn die heilige Schrifft wenig oder nichts von denen Advocaten gedenckt? Was vor ein Unterſcheid des Urſprungs der Advocaten bey den Römern und denen Teutſchen geweſen und zum Theil noch ſey? Wie die Nothwendigkeit der heutigen Advocaten aus dem greulichen Miſchmaſch vieler und gröſtentheils fremder und dem Volck unbekandter auch ungewiſſer und ſtreitiger Rechte u. ſ. w. herrühre. Wie dannenhero der Gebrauch des Juſtinianeiſchen Rechts für den Zuſtand unſerer heutigen Advocaten unzulänglich ſey. (conf. notas meas ad ff. Tit. de poſtulando circa finem). Der Autor hätte bedencken ſollen, daß ferner die Nothwendigkeit der Advocaten keinesweges für die wahre Urſache des verdorbenen Advocaten-Standes könne ausgegeben werden, (ſo wenig als Z. E. die Nothwendigkeit derer Profeſſorum für eine Urſache kan allegiret werden, daß auch ungezogene Männer darunter) ſondern daß gantz andere Urſachen, ſonderlich aber die corrupti mores Academici, item die unnützen doctrinen auf denen Univerſitäten, und die tägliche Vermehrung des ungewiſſen Rechts, u. ſ. w. von ihm hätten ſollen angeführet werden. Mancher dürffte ſich auch wundern, warum denn der Autor in dem vor-

vorhergehenden paragrapho nicht auch mit gleichen Eyffer von dem Verderbniß der Richter gehandelt, als er hier von der Menge der böſen Advocaten loßgebrochen, da es doch ſo wohl böſe Richter als böſe Advocaten in groſſer Menge gäbe. Etliche werden vermuthlich meynen, der Autor habe entweder dieſe Gleichförmigkeit der Richter und Advocaten nicht gemercket, oder den Fuchs nicht beiſſen, und die Richter nicht erzürnen wollen. Ich aber halte vielmehr dafür, daß er deßhalben in vorigen paragrapho von der Ungerechtigkeit der Richter nicht wieder von neuen vieles erinnern wollen, damit er die Richter, ſonderlich aber die in denen höhern Judiciis, nicht allzuſehr wieder ſich aufreitzete, indem er die Mängel der Richter in denen vorhergehenden ſpecial-Klagen, von dem Obſervanzen-Ubel, von denen unnöthigen Interlocuten, in denen Klagen über den Inhibitions-Proceß und über die Begierde ampliandæ Jurisdictionis, mehr als nöthig war, berühret hatte. Was aber den Vorſchlag des Autoris betrifft, die böſen Advocaten loß zu werden, iſt es offenbahr, daß derſelbe ſehr dunckel und nicht practicable ſey, auch gar nicht an einander hange. Denn mein, was ſind anfänglich die deutlichen Kennzeichen, gewiſſenhaffter und geſchickter Advocaten? Wer ſoll

denn

denn davon judiciren? vermuthlich die Richter, zum wenigſten die Richter und Beyſitzer der höhern Judiciorum. Aber ſind denn dieſe, nach des Autoris ietztgedachten vielen Klagen, ſelbſt ohne Tadel und affecten? Sind nicht öffters auch Doctores und Profeſſores Academici unter denenſelben? Oder ändern dieſe etwa ihre affecten, die ſie bey denen Promotionibus blicken laſſen, wenn ſie in denen höhern Gerichten ſitzen? Ferner die Advocaten, die von ſolchen unpartheyiſchen Richtern gewehlet und geprüfet werden, ſind entweder ſchon zu der Zeit, da ſie gewehlet werden, geſchickt und gewiſſenhafft, oder ſie ſind es nicht. Sind ſie es nicht, warum werden ſie denn gewehlet? Sind ſie es aber, warum ſollen ſie denn erſt ad veritatem, juſtitiam & modeſtiam verpflichtet werden? Oder ſollen etwa die dabey allegirten zwey leges ex Jure Juſtinianeo Wunder thun? Mit einem Worte, man wende ſich hin, wo man wolle, ſo blicket die Unzulänglichkeit dieſes Mittels, das Advocaten-Übel zu corrigiren, allenthalben herfür.

Wegen der fünff Vorſchläge des Autoris, von Verbeſſe-

§. XXXIIX. Der Autor fähret ferner §. 18. p. 23. ſeq. fort, ſein Conſilium wegen Verbeſſerung der geſammten Verfaſſung bey denen Juſtiz Collegiis weitläufftig mitzutheilen, deſſen dabey gethane

fünff

fünff ſpecial-Vorſchläge kürtzlich darinnen beſtehen. 1. Daß ſie insgeſamınt täglich ſitzen, und nicht erſt in Viertel oder halben Jahren, (womit er vermuthlich auf die Hoff- und Appellations-Gerichte reflectiret) zuſammen kommen ſolten : 2. Daß nicht einerley Perſonen in erſter und anderer Inſtanz zugleich ſitzen ſolten : 3. Daß die Judicia und Rechts-Collegia nicht mit ſoviel einander verwandten Perſonen ſolten beſetzt bleiben : 4. Daß keiner, der in Rechts- und Juſtiz Collegiis ſitzt, ſich des Advocirens bedienen dürffe: 5. Daß über 4. oder 6. Perſonen zu einem Collegio oder Judicio nicht admittiret würden. Nun iſt zwar nicht zu leugnen, daß in dieſem paragrapho des Autoris, viel gute und nicht zu verwerffende Anmerckungen und Erinnerungen enthalten ſind. Aber, wie ſchon offt erwehnet worden, es laſſen ſich dergleichen geſchwinde Aenderungen ſofort nicht appliciren, vielweniger kan ſolches durch bloſſe Geſetze geſchehen, ſo wenig als wenn ein Medicus einen Gichtbrüchtigen befehlen wolte, daß er alsbald aufſtehen und ſeine gewöhnliche Arbeit verrichten ſolte, und alſo ſind die Anſchläge des Autoris mit einem Wort nicht practicable. Zudem iſt auch noch unterſchiedenes dabey zu erinnern. Denn ſo viel den erſten Vorſchlag betrifft, hätte der Autor beden-

rung der geſamten Verfaſſung bey denen Juſtiz-Collegiis.

bedencken ſollen, daß die Churfl. Geheim-den Räthe, die die Verordnung gemacht, daß die Hoff-Gerichte alle Viertel, und das Appellation-Gerichte alle halbe Jahre gehalten werden ſolten, ihre wichtige Urſachen hierzu gehabt, die er entweder hätte wiederlegen, oder zum wenigſten weiſen ſollen, daß dieſelben ſich auf die heutigen Zeiten nicht mehr ſchickten. Bey dem andern Vorſchlag ſtehet dahin, ob des Autoris aſſertum, der Wahrheit gemäß ſey, nemlich, daß diejenigen, die in dem Appellation Gericht und zugleich in denen Gerichten, von welchen appelliret worden, ſäſſen, ſich in denen Sachen, von welchen appelliret worden, des Votirens nicht gäntzlich enthielten, und abträten, oder wenn ſie ſolches von ſelbſt nicht thun wollen, daß die andern Appellations-Räthe nicht mit Nachdruck ſie dieſer ihrer Schuldigkeit erinnern, oder in concluſo ihre eingedrungene Vota nicht attendiren ſolten, zumahl da der Autor in dieſem punct an ſeinem aſſerto ſelbſt zweiffelt, wenn er pag. 24. ſchreibet, man ſey deſſen nicht gewiß, daß ſie abträten, und ſich des Votirens gäntzlich enthielten, ſondern man müſſe vielmehr beſorgen, bezeugete es auch vielleicht die Erfahrung, daß ſie ſich noch wohl als acerrimi propugnatores primæ ſententiæ, & il-

lam

lam cæteris quaſi imperantes directo vel per indirectum dabey finden lieſſen. Bey dem dritten Vorſchlag iſt es offenbahr, daß der Autor etwas zu harte die gelehrten Aſſeſſores (der Hoff-Gerichte) angreifft, indem er nicht alleine die parenthesin (wie man ſie nennet) dazu ſetzt, u. alſo ſie heimlich beſchuldiget, daß ſie in der That nicht Gelehrte wären, oder doch zum wenigſten nicht gelehrter als die Adelichen Aſſeſſores, auch überdem ihnen viel picquante Dinge wegen der direction des Proceſſes binnen denen ordentlichen vierteljährigen Gerichts-Tagen vorwirfft, und ſich ſolchergeſtalt ſehr partheyiſch aufführet, welches ſich für einen unpartheyiſchen Conſulenten gar nicht ſchickt. Endlich bey dem ſechſten punct, daß über vier oder ſechs Perſonen nicht in einem Collegio oder Judicio ſitzen ſolten, ſcheinet, daß der Autor nicht bedacht habe, daß die Vielfältigkeit der Geſetze, und die daraus entſtehende Ungewißheit derſelben auch die Haupt-Urſache der langwierigen Proceſſe wären, und daß dadurch die Proceſſe ſich nothwendig häuffen müſten; bey dieſen Umſtänden aber ſo wenig Aſſeſſores, als er vorſchläget, nicht ſufficient ſeyn könten, dieſe Menge der Proceſſe ſo geſchwinde abzuthun, u. ſ. w.

§. XXXIX. Und eben dieſe impracticabi- Wetten Abſchaf-

 cabi-

fung der Sportuln und einzuführenden ordentlichen Beſoldungen der Advocaten und Richter.

cabilität iſt auch bey dem folgenden Vorſchlage des Autoris §. 19. p. 26. & ſeq. zu erinnern, wenn er der Meynung iſt, daß die Sportuln der Richter und Advocaten gäntzlich ſolten abgeſchafft, u. an deren ſtatt denen Richtern u. Advocaten ſolten gewiſſe jährliche Beſoldungen gereichet werden. Ja der Autor ſelbſt hat ead. p. 26. v. Solte es aber ja etwa nicht vor möglich oder practicable gehalten werden ꝛc. nicht undeutlich gezweiffelt, ob dieſer ſein Rath auch möglich oder practicable ſey. Es iſt wahr, daß freylich die Sportuln eine groſſe Urſache mit ſind, warum der Proceß ſo wohl von denen Advocaten und Richtern öffters ohne Noth aufgehalten wird. Aber es iſt nicht die eintzige und Haupt-Urſache, ſondern die Partheyen ſelbſt, die doch von denen Sportuln nichts participiren, würden auch ihre Advocaten und Richter antreiben die Sache aufzuhalten, und zu dieſen Ende ihre Mühe, ihrer ordentlichen Beſoldungen unerachtet, auſſerordentlich zu vergelten ſich bemühen, und nicht alleine die Beklagten, ſondern auch öffters die Kläger ſelbſt. Zudem, wo ſollen die ordentliche Beſoldungen herkommen? Die Regenten werden ihre Cammer-Intraden ſchwerlich dazu deſtiniren: der Adel wird zu denen bürgerlichen, und die Bürger zu denen Adelichen

Strei-

Streitigkeiten nichts hergeben wollen. Und die armen Bauren haben ohnedem nicht viel übrig. So ſtehet es auch dahin, ob nicht viele Unterthanen, wo nicht die meiſten, ſo wohl Adelichen als Bürgerlichen Standes, keine, oder doch ſehr wenig Proceße haben, und würde alſo unbillig ſeyn, wenn dieſe friedfertige Leute zum faveur der Zäncker vieles contribuiren ſolten. Die vom Autore p. 27. angeführte Cammer-Gerichts-Ordnung de anno 1495. wird dieſen Vorſchlag des Autoris auch nicht practicable machen, und das hätte er ja mit Händen greiffen können, wenn er nur betrachtet hätte, was doch die Urſache ſey, daß ſeit anno 1495. nun über hundert Jahr her dieſer Vorſchlag (auch in dem Cammer-Gerichte ſelbſt) nicht zuſtande gebracht worden. Eben dieſes iſt auch bey der zu Ende des 19. §. d. p. 27. allegirten Cammer-Gerichts-Ordnung de anno 1500. zu erinnern, wiewohl bey ſelbiger noch zu unterſuchen wäre, ob der Tit. 9. den er daraus allegiret, mit der Meynung des Autoris einmahl überein komme. Die Metaphyſiſche Grille, die gleichfalls zu ende des 19. §. vorkömmt, hätte der Autor gleichfalls weglaſſen können. Die Sportuln ſind freylich keine ſubſtanz, ſondern accidentia des Proceſſes. Aber der Autor hätte auch dabey bedencken ſollen, daß

die Metaphyſici die accidentia in ſeparabilia & inſeparabilia einzutheilen pflegen, und alſo dieſe Schulfüchſerey billig hätte wegbleiben ſollen.

Wegen der vorgeſchlagenen willkührlichen Einſchränckungen der Proceſſe.

§. XL. Noch ſchlechter iſt es mit denen remediis voluntariis oder willkührlichen Einſchränckungen der ſonſt weitläufftigen Proceſſe beſchaffen, von denen der Autor §. 20. 21. 22. 23. p. 27. ſeq. vier Mittel vorſchläget (1.) die von denen Richtern nothwendig zu verſuchende Güte zwiſchen denen Partheyen: (2.) die willkührliche Erwehlung gewiſſer Arbitrorum oder Schieds-Richter: (3.) die Abthuung der Rechts-Streitigkeiten durch willkührliche Looſe: (4.) daß die Partheyen und ihre Advocaten ſich vergleichen ſolten die Weitläufftigkeit des ſonſt insgemein hergebrachten Proceſſes, ſo kurtz als möglich wäre, einzuſchräncken. Denn eben deßwegen, weil dieſe remedia willkührlich, das iſt, von den freyen und ungezwungenen Willen der Partheyen und Advocaten lediglich dependiren ſollen, ſo zeiget nicht allein die lange und mehr als hundertjährige Erfahrung, ſondern weiſet es auch die insgemein verderbte menſchliche Natur ſo wohl der Partheyen als Advocaten, daß an einem nützlichen ſuccess dieſe Vorſchläge in praxin zu bringen, gäntzlich zu zweifeln ſey. Und es dannenhero wohl nicht nö-

nöthig wäre, daß ich mich hiebey weiter aufhielte; ſo hoffe ich doch, es werde dem Leſer eben nicht unangenehm ſeyn, wenn ich aus der im Junio anno 1721. gehaltenen Diſputation von Aufhaltung der Juſtitz, durch die von denen Richtern anbefohlne vorherige Vermahnung und Verſuchung der Güte, derſelben kurtzen Inhalt hieher ſetze. Im erſten Capitel habe ich die hiſtorie und Gründe der gemeinen Meynung vorgeſtellet, nemlich, daß die von Richter nothwendig zu verſuchende Güte ein ſehr gutes und nützliches Mittel ſey, die Streitigkeiten und Langwierigkeit der Proceſſe zu kürtzen. Allhier habe ich anfänglich gewieſen, daß von Anno 1549. biß 1583. zu etlichen mahlen dieſe Verſuchung der Güte in denen Chur-Sächſiſchen Geſetzen anbefohlen worden; daß anno 1597. Jacob Ayrer in ſeinen Hiſtoriſchen Proceß viele Urſachen vorgebracht, warum auch andere Rechte denen Richtern dieſe Verſuchung der Güte recommendirten; daß in Anfang des 17. Seculi Antonius Faber ſeinem Codici ein gleichmäßig Conſilium einverleibet, die Partheyen in Güte zu vergleichen, oder ſie dahin zu bringen, daß ſie auf gewiſſe arbitros compromittirten: daß Anno 1611. der Autor Parthenii litigioſi dieſes Mittel mit vielen rationibus weitläufftig recommendiret; daß in

Sachſen 1612. 1622. 1661. dieſes Mittel abermahls denen Richtern, ſich deſſen zu bedienen, anbefohlen worden, auch die berühmten JCti Benedictus Carpzovius und Caſpar Ziegler, jener in ſeinem Proceſſ, dieſer aber in ſein er Dicaſtice ebenmäßig dieſes als ein ſehr nützliches Mittel recommendiret; daß im Reichs-Abſchied 1654. §. 110. gleichergeſtalt denen Richtern anbefohlen worden, die Güte mehr als einmahl zu verſuchen: daß ſchon vorhero und theils auch hernach faſt in gantz Teutſchland dieſes Mittel in die Proceß-Ordnungen geſetzt worden, und daß inſonderheit in der Magdeburgiſchen, Eiſenachiſchen und Lübeckiſchen deßhalb unterſchiedene Cautelen recommendiret worden; welche Verordnungen und Cautelen hernach Ludovicus Günther Martini in ſeinem Commentario über die Sächſiſche Proceß-Ordnung zuſammen vorgeſtellet, und weitläufftiger zu erklähren ſich befliſſen: daß in dieſem 18. Seculo auch von andern berühmten Juriſten, ſonderlich aber von Rivino, Andrea von Mandelsloh, D. Bernhard Klepperbein, und fürnemlich von dem Herrn Reichs-Hoffrath von Berger dergleichen recommendationes des vorzunehmenden Vergleichs geſchehen, auch in der Königl. Preußiſchen 1713. publicirten Ordnung von Verbeſſerung des Juſtiz-

We-

Weſens auf gewiſſe Maſſe ſolches geſchehen In dem andern Capitul habe ich die Meynung und Urſachen derjenigen erzehlet, die dafür halten, daß dergleichen denen Richtern anbefohlne Verſuchung der Güte vielmehr die längere Aufhaltung der Juſtiz befördere, als daß ſie capable ſeyn ſolle, die Proceſſe zu verkürtzen. Allhier habe ich nach vorausgeſetzter Befugniß, auch denen gemeinen Meynungen anderer Gelehrte beſcheiden zu wiederſprechen; und nach Erzehlung einiger merckwürdiger Gedancken des Speidelii, angemerckt, daß vorhero, und ehe die Univerſitäten in Teutſchland eingeführet worden, dieſes remedium unbekandt und zum Theil verbothen geweſen, und eine gute Zeit hernach durch die denen Italiäniſchen Juriſten nachäffende Profeſſores erſt im Teutſchland eingeführet worden: item: daß die von Ayrero und andern JCtis allegirten Textus ex Jure Civili & Canonico keinesweges bewieſen, daß offtbeſagte Verſuchung der Güte in denenſelben wären befohlen oder recommendiret worden / ſondern daß die Gloſſatores beyder, ſonderlich der Canoniſchen Rechte dieſe Lehre auf die Bahn gebracht hätten, durch welche die teutſchen Juriſten hernach verleitet worden, daß ſie nach dem Zuſtand der damahligen Zeiten, dieſe Sache ferner recommendiret; ob wohl einige, als Carp-

zovius, ingleichen der Autor der verbeſſer- ten Magdeb. Proceß-Ordnung an der Nutz- barkeit dieſes Mittels zu zweiffeln angefan- gen, auch Herr D. Döhler ſehr deutlich zu zeigen ſich angelegen ſeyn laſſen, daß dieſes Mittel die geſchwinde adminiſtration der Juſtiz mehr hindere als befördere, ich auch ſelbſt in denen Noten über das Oßiſche Te ſtament gleicher Meynung geweſen Gleich- wie aber Herr D. Döhler ſich angelegen ſeyn laſſen, zu zeigen, wie die Richter ſich dieſer Vermahnung und Verſuchung der Güte zu Aufhaltung der Proceſſe zu bedie- nen pflegten, alſo habe ich in beſagten an- dern Capitel ein ſehr merckwürdig Exem- pel umſtändlich beſchrieben, auf was Wei- ſe einer von denen unverſchämteſten Rabu- liſten, der in einer gewiſſen Sache dem Be- klagten bedient geweſen, nachdem der Be- klagte allbereit durch ein rechtskräfftiges Urtheil condemniret und die Execution ſchon angeordnet worden, unter dieſen prætext, daß gleichwohl der Judex bißher noch nicht nach denen gemeinen Lehren der Doctorum die Güte verſucht hätte, dieſe gerechte Sache etliche Jahre aufgehalten, und ſich ſonſten ſehr hämiſch und unver- ſchämt dabey aufgeführet. Das dritte Capitel ſtellet die Wahrheit dieſer letzten Meynung deutlich vor, wie nicht alleine die- ſe verſuchte Güte nach Anleitung der menſch-

menſchlichen Natur und der täglichen Erfahrung den Proceß keinesweges verkürtzen könne; ſondern auch abſonderlich, daß dieſer Verſuch zur Güte, von dem ordentlichen Amt eines Richters gantz unterſchieden ſey; ferner, daß die Anbefehlung an den Richter die Güte zu verſuchen, wegen zehen unterſchiedenen daſelbſt vorgeſtelleten Urſachen die Beförderung der Juſtiz auf keinerley Weiſe zuwege bringen könne, ſondern daß vielmehr wegen vier anderer Urſachen, dieſelbe mehrentheils aufgehalten werden müſſe. Jedoch müſte man daraus keinesweges ſchlieſſen, daß denen Richtern verboten ſey, oder es ihnen verboten werden ſolle die Partheyen zu vergleichen, ſondern daß vielmehr diejenigen Richter zu loben wären, die die Partheyen ohne Zwang und Betrug in der Güte verglichen: ja man müſſe auch die Fürſten und ihre Räthe allerdings entſchuldigen, die durch die annoch überall auf denen Univerſitäten herrſchenden Reliquien des Politiſchen Pabſtthums verleitet, denen Proceß-Ordnungen einverleiben laſſen, daß die Richter die Güte als ein vortreffliches Mittel den Proceß zu verkürtzen, mit denen Partheyen vornehmen ſolten. Ich könte noch ein mehrers von den impertinenten Anführen des Autoris anmercken, wenn er d. §. 20. pag. 28. aus dem Tacito de Moribus Germano-

rum Cap. 7. ſich auf die daſelbſt gedachte pœnas per Sacerdotes, und auf Myleri Archolog. C. 16. berufft, auch dabeneben aus der H. Schrifft Deut. c. 17. v. 9. & 12. ſich beziehet, und daraus in Vorſchlag bringen will, daß es ſehr viel nutzen würde, wenn die Richter bey dieſem ihnen anbefohlnen Verſuch zur Güte die Geiſtlichen oder Prediger dazu zögen; Alleine es kan der geneigte Leſer ſelbſt die angeführten loca aufſuchen, und zugleich anmercken, wie ſelbige dasjenige, was der Autor dadurch zu beweiſen intendiret, gar nicht beweiſen, auch der Autor ſelbſt dieſes nicht in Abrede ſeyn kan, weil er bey dem aus dem fünfften Buch Moſis allegirten Capitel hinzu geſetzt, daß er dieſes loci deßhalb geſchweigen wollen, weil es nunmehro mit der Verfaſſung weltlicher Gerichte eine andere Bewandniß habe. Warum hat er denn nicht vielmehr die mores der alten Teutſchen ex Tacito zu allegiren unterlaſſen, indem ja zweiffelsohne es mit der heutigen Verfaſſung weltlicher Gerichte noch vielmehr eine andere Bewandniß hat, als zu denen Zeiten Taciti, da die heydniſchen Pfaffen dominirten. Der aus Myleri Archologia allegirte locus ſchickt ſich noch weniger zu ſeinem Vorhaben, weil beſagtes Cap. 16. hauptſächlich intendiret zu beweiſen, daß die

die Freygebigkeit der teutſchen Kayſer gegen die geiſtlichen Biſchöffe dem Römiſchen Reich gar ſehr geſchadet, und dieſer ihren Geld- und Ehrgeitz vielmehr geſtärcket und befördert. Was der Autor ferner über die Sächſiſchen Hoff-Gerichte klaget, daß, unerachtet daſelbſt abſonderliche Aſſeſſores zur Güte geſetzt wären, dennoch dieſe heilſame Ordnung faſt gäntzlich unterlaſſen würde, davon kan ich zwar nicht melden; wie es jetzo damit beſchaffen ſey, oder zu Zeiten, als der Autor dieſes Conſilium gegeben, beſchaffen geweſen. Wenn es aber auch gleich wäre, ſo wären die Aſſeſſores dißfalls vielmehr zu loben als zu ſchelten, weil, wie bißhero gezeiget worden, die Güte gar zu nichts, als zu Aufhaltung der Proceſſe nütze iſt. Ich entſinne mich, daß, als ich noch zu Leipzig war, ohngefehr für 40. Jahren der damahlige Protonotarius, ein bekandter und zuweilen in exceſſu freymüthiger Mann, auf dem Rathhauſe gegen etliche beyſammen ſtehende junge Advocaten klagete, daß er ſehr content wäre, weil ein berühmter JCtus D. J. B. der bißher in der Güte Aſſeſſor geweſen, aus dieſem Collegio hinüber zum Rechte befördert worden, denn er hätte, ſo lange er in der Güte geſeſſen, dieſe Güte beynahe ruiniret, indem er flugs in den erſtem termino zur Güte, wenn ſich die

Par-

Partheyen nicht vergleichen wollen, oder dero Gevollmächtigte und Advocaten ſonſt dilationes geſucht, die Sachen hinüber zum Rechte verwieſen, da doch hingegen andere Aſſeſſores wohl vier und mehr Termine die Sache in der Güte behalten, und ſo dann erſt nach dem Rechte verwieſen hätten. Wobey der ärgerliche Mann ſich nicht entſahe das dictum des Königs Davids, das er in 136. Pſalm in allen Verſiculn von der Göttlichen Güte wiederhohlet, auf die ſo genannte Güte des Hoff-Gerichts zu appliciren, um dadurch dieſes Judicii damals gewöhnliche und faſt unendliche Aufhaltung der Gerechtigkeit damit zu juſtificiren.

Wegen des Vorſchlags, daß die Proceſſe nicht über drey Jahr dauren ſollen.

§. XLI. Ich wende mich wieder zu unſern Autore. Dieſer, da er auch endlich ſelbſt wohl gemerckt, daß dieſe remedia, mere voluntaria & omni coactione deſtituta die Sache nicht ausmachen würden, hat er dieſen Mangel §. 24. p. 30. durch ein ſo genanntes remedium coactivum zu erſetzen ſich befliſſen, welches denen Gebrechen circa formalia processus, und der daraus folgenden Verlängerung und Koſtbarkeit, abzuhelffen zulänglich und practicirlich wäre. Es brauche aber hier, ſchreibt er, wie in allen bißherigen remediis gar keines neuen Geſetzes, ſondern nur deſſen, was in dem bekandten L. 13. princ.

&

& §. 1. Cod. de Judiciis heilſamlich verſehen, daß alle cauſæ civiles perſonales & reales innerhalb 3. Jahren zu endlicher und völliger Erörterung gebracht werden ſolten. Denn es wäre nicht abzuſehen, warum nicht auch in Sachſen dieſes ſpatium triennii zum wenigſten in regula beobachtet, und jeden, als der Klage, Antwort, Beweiß, Urtheil und deſſen Execution eine gewiſſe Friſt beſtimmet werden könte, u. ſ. w. Was wollen wir nun hierzu ſagen, weil wir ja nicht leugnen können, daß die verba des Juſtinianeiſchen Geſetzes deutlich ſind, und von keinem vernünfftigen Menſchen daran gezweiffelt werden können? Alleine es wird uns auch bey dieſem Vorſchlag nicht mangeln, gar viele Erinnerungen wieder denſelbigen einzuwenden. Denn 1. iſt es ſehr bedencklich, daß er Autor, ehe er in ſpecie des angeführten legis ex jure Juſtinianeo Erwehnung thut, demſelben ſo wohl vim coactivam als DIRECTIVAM zuſchreibt, und doch dieſes remedium denen vorhergehenden remediis voluntariis entgegen ſetzet. Denn erſtlich iſt die VIS DIRECTIVA in der That keine VIS, eben weil ſie nicht coactiva iſt, und hätte ja der Autor billig bedencken ſollen, daß auch bey denen vorigen vorgeſchlagenen gütlichen Mitteln dem Judici die ſo genandte Vis directiva nicht

benom-

benommen ſey: Allein ich will mich dabey nicht aufhalten, ſondern vielmehr den Autorem damit entſchuldigen, daß er vermuthlich auf Univerſitäten in ſeiner Jugend gehöret, daß die Academiſchen Lehrer damahls gewohnt geweſen, eine eben ſo chimæriſche diſtinction inter *imperium* coactivum & *directivum* ihren Studioſis beyzubringen, und als eine ſehr nützliche Sache (zum wenigſten zu Behauptung der albernen Meynung, quod in ſtatu integritatis futura fuiſſet Reſpublica cum imperio non coactivo ſed directivo &c.) gar ſehr zu recommendiren. 2. Iſt es zwar wahr, daß der Kayſer Juſtinianus in beſagtem lege befohlen, die proceſſus civiles binnen dreyen Jahren zu endigen, aber es iſt die Frage, ob auch dieſer lex damahls zu des Juſtiniani Zeit in praxin kommen, woran ich meines Orts ſehr zweiffele. 3. Von dem Verſtand beſagten Geſetzes, und wie lange die Proceſſe vor Juſtiniano gedauret hätten, giebt es viel ſtreitens unter denen Gelehrten, davon Wiſſenbach ad d. l. 13. ausführlich gehandelt. 4. Wenn auch gleich dieſes triennium zu Zeiten Juſtiniani practicable geweſen und zur praxin gekommen wäre; ſo hätte doch der Autor ſich abermahls ſeiner eigenen Anmerckung erinnern ſollen, die er in dem 20. §. bey dem aus dem Geſetz

Mo-

Moſis angeführten loco angehengt, daß es anjetzo mit der Verfaſſung weltlicher Gerichte eine andere Beſchaffenheit habe. 5. Iſt es des Autoris Haupt-Præjudicium, daß er als einen Glaubens-Articul feſte geglaubet, alles was in jure Civili und Canonico auch andern Geſetzen ſtehe, ſey ohnſtreitig practicable, da doch die Thorheit dieſes Satzes bißhero öffters erwieſen worden. 6. Daß dieſer lex Juſtiniani de triennio heut zutage in praxi nicht obſerviret werde, geſtehen die Commentatores in Codicem als Z. E. Perez, Wiſſenbach, Brunnemann, insgemein. 7. Woher aber dieſes komme, und ob eigentlich das Jus Canonicum daran Urſache ſey, ſind ſie nicht einig, indem Wiſſenbach das Jus Canonicum entſchuldigen will, Perez aber und Brunnemann, und zwar nach meiner Meynung, mit mehreren Rechte, dieſen Mißbrauch hauptſächlich dem Juri Canonico zuſchreiben. Zumahlen da bekandt, daß faſt der gantze heut zutage übliche langwierige Proceß aus dem Päbſtiſchen Recht herrühre. 8. Wenn nun gleich in allen Proceß-Ordnungen ſtünde, oder von neuen wieder hinein geſetzt würde, daß die Proceſſe über drey Jahr nicht dauren ſolten, (wie ich mich denn entſinne in einer neuern Proceß-Ordnung ſolches geleſen zu haben) ſo würde doch ein jedweder

der Menſch aus denen übrigen Capituln aller unſerer Proceß-Ordnungen und aus denen darinnen verordneten und vergönneten Friſten, wenn er dieſelben zuſammen rechnete, handgreifflich beweiſen können, daß der darinnen entworffene Proceß länger als drey Jahr nothwendig dauren müſſe. 9) Zugeſchweigen, daß man auch in Camera Exempel von poſſeſſoriis ſummariiſſimis hat, die über hundert Jahr gewähret. 10. Und ob gleich Brunnemann über die Langwierigkeit der Cammer-Proceſſe klaget, und dabey erinnert, daß die Gerichte der Reichs-Stände nicht wohl gethan hätten, in dieſer Langwierigkeit dem Cammer-Gericht nachzufolgen, ſo ſcheinet doch wohl, daß der ſonſt rechtſchaffene JCtus nicht bedacht, daß dißfalls die Schuld nicht denen Reichs-Ständen, ſondern ihren mit der Heiligkeit und Vortreffligkeit des Canoniſchen Rechts eingenommenen JCtis, die dieſes præjudicium auf denen Univerſitäten ſich bereden laſſen, eintzig und alleine zuzuſchreiben ſey. 11. Daß aber Brunnemann und andere JCti wündſchen, daß doch vielmehr die diſpoſitio Juris Civilis wieder eingeführet werden möchte, iſt zwar gar gut, denn ich wünſche dieſes auch. Aber Wündſche ſind keine Conſilia practica, ſo wenig als der Wunſch eines Medici, daß doch der Patient

tient geſund ſeyn möchte, vor ein medicinisches recept kan gehalten werden. 12. So hat auch über dieſes unſer Autor den Sinn des Juſtinianeiſchen Geſetzes nicht deutlich eingeſehen, indem er will, daß das triennium von Anfang der übergebenen Klage angerechnet werden ſolle, da doch der Kayſer daſſelbe erſt von der geſchehenen litis conteſtation an gerechnet haben will, und über dieſes bekand iſt, daß wohl öffters mehr als drey Jahr bey unſern heutigen Proceßen hinzugehen pflegen, ehe es zur litis conteſtation gelanget.

Und wegen der Mittel dieſen Vorſchlag practicable zu machen.

§. XLII. Ob nun wohl dieſes alles verurſacht, daß man mit Händen greiffen möge, wie das offtgemeldete triennium keinesweges practicable ſey, ſo müſſen wir doch auch unſern Autorem ferner hören, wenn er §. 25. p. 31. nicht alleine vorgiebt, daß ſelbiges ſo wohl möglich als leicht ſey, ſondern auch dieſes ſein Vorgeben durch folgende rationes beweiſen will. 1. Daß ſolches zum wenigſten in regula practicable ſey, und man dabey keine exceptiones, als nur diejenige, welche unvermeidlich wären, zulaſſen müſſe, e. g. ex calamitate publica, vel interventione abſentiæ in longinquum honeſtæ & neceſſariæ partium ETC. Aber es iſt leicht zu præſumiren, daß dieſes ETC. nach Anleitung des proceſſes in Jure Canonico

fundati, ſo viel exceptiones ſuppediti-
ren dürffte, die, (wie auch in andern Juri-
ſtiſchen regulis oder brocardicis durchge-
hends zu geſchehen pfleget,) dieſe praxin
regularem faſt gar über den Hauffen ſtoſ-
ſen würden. 2. So ſupponiret der Au-
tor bey dieſer leicht möglichen praxi regu-
lari die condition, wenn nur Richter
und Advocaten das ihre treulich und
gewiſſenhaft ohne alle andere eigenü-
tzige privat-Abſichten thun wolten.
Aber dieſe condition iſt ſo wenig capable,
die leichte praxin des triennii zu erweiſen,
als jemand per propoſitionem: ſi aſinus
volat, habet pennas, capable ſeyn würde,
einen nicht gantz dummen Menſchen zu ü-
berreden, daß er mit Eſels-Federn einen
Handel anfangen ſolte. Vide ſupra di-
cta §. 36. & 37. 3. Es iſt auch oben §.
40. zugleich gewieſen worden, daß die
Meynung des Autoris, als wenn an de-
nen Partheyen das wenigſte liege, und daß
keiner ſo verzweiffelt böſe ſey, daß er, um
nur ſeinen Gegentheil zu ſchaden oder zu
kräncken, den Rechtlichen Ausgang nicht
lieber in kurtzer als langer Zeit wündſchen
ſolte, der täglichen Erfahrung u. alſo gleich-
ſam ſenſui communi omnium zuwieder
ſey. Der Autor fähret 4. weiter fort §. 26.
d. p. 31. die leichte Möglichkeit ſeines Vor-
ſchlags durch folgende Conditiones zu er-
leu-

leutern, wenn nemlich die ohnnöthigen Interlocute abgeſchafft , und an ſtatt der Sportuln die Richter und Advocaten ordentlich beſoldet würden. Aber hiebey iſt wiederum nicht nur die vorige ad §. 2. gegebene Antwort zu wiederhohlen, ſondern auch dasjenige was oben §. 12. biß 18. wegen der interlocute und §. 39. wegen Abſchaffung der Sportuln ausführlich erinnert worden. Ja ob wohl der Autor die Möglichkeit der Verkürtzung der Proceſſe 5. bey anfang des 26. §. durch das Exempel mit Dännemarck zu befeſtigen ſich läſſet angelegen ſeyn, ſo iſt doch auch auf dieſen Einwurff allbereit in 5ten Handel des andern Theils der Juriſtiſchen Händel §. 3. p. 164. ſeq. gründlich und weitläufftig geantwortet worden.

§. XLIII. Nun iſt der letzte und vom Autore §. 27. biß 32. p. 31. biß 34. gethane Vorſchlag noch übrig, auf was Weiſe die Verderbnüſſe der Gerichte nach ſeiner Meynung zu tilgen wären. Er ſagt, daß in dem cap. 78. C. 11. q. 3. vier Haupt-Qvellen der Ungerechtigkeit angedeutet würden: Menſchen-Furcht , Geld-Begierde, Haß der Gegenparthey , und unrechtmäßige Liebe der einen Parthey. Wieder dieſe müſſe man zu Beförderung der Gerechtigkeit vier gute und nützliche Affecten brauchen, die Gottesfurcht , die

Endlich wegen der Mittel die ſchädlichen Haupt-paſsiones zu dämpfen.

Wahrheit-Liebe, die Begierde des Rechts, und den Haß des Geitzes, für allen andern aber die Gottesfurcht. Ja es würden die ſündlichen affecten auch mit drey empfindlichen Straffen durch das Juſtinianeiſche Recht gezäumet, durch Beraubung der Ehre, ingleichen des Richterlichen Amts, und durch Erſtattung des Schadens an die unrechtleidende Parthey, wormit auch über dieſes das Canoniſche Recht cap. 1. de Sentent. & re judic. gar ſtattlich übereinkomme, welchen annoch l. 14. Cod. de Judic. billig beyzufügen ſey. Allein der Autor hätte beſſer gethan, wenn er auch dieſe weitläufftige dicentes weggelaſſen hätte. Denn 1. ſind zwar dieſe Dinge der Lehre nach alle gut, aber ſie gehören abermahl mehr auf die Catheder oder Cantzel, als daß man ſie unter die Conſilia practicabilia rechnen ſolte. Es ſind nützliche Wahrheiten, aber keine conſilia practica oder Politiſche Rathſchläge. Wahrſagen præſupponirt zwar Wahrheiten, aber nicht alle Wahrheiten ſind Wahrſagungen. Wenn Z. E. eine Zigeunerin verſpricht, denen Leuten wahrzuſagen, und ſagt doch nicht mehr, als: Du viel Geld haſt, du reich biſt, du ins Waſſer fälſt, du naß wirſt, ſo lachen auch die Kinder über dergleichen Wahrſagungen. 2. Iſt aus dem Anfang des

Bedenckens und deſſen bißherigen Fortgang zu ſehen, daß der Autor gefraget worden, wie der Aufhaltung der justiz durch die Langwierigkeit der Proceſſe zu rathen ſey, und daß er auch auf dieſe Frage antworten und nicht auf andre ausſchweiffen ſollen. Aber die jetzo vorgeſchlagene Mittel handeln von Beſtraffung der Ungerechtigkeit und fürnemlich der Richter, und alſo ſind ſie von dem Hauptzweck gantz entfernet.

§. XLIV. Indeſſen glaube ich von Hertzen, daß der Autor die Wahrheit geredet, wenn er in letzten und 33. paragrapho p. 34. bey dem Beſchluß dieſes ſeines Bedenckens meldet, daß daſſelbe aus einfältigen, reinen und guten Hertzen in die Feder gefloſſen, ingleichen auch, daß es zu Beleydigung keines Menſchen, ſondern allein zur Ehre GOttes und treuen Dienſte des Nächſten, zuförderſt aber dem Publico zum beſten angeſehen ſey. Ich kan aber nicht unterlaſſen mich dabey zu erklähren, daß ich durch dieſe geglaubte Wahrheit keineswegs durchgehends veritatem logicam (oder daß ſich dasjenige, was der Autor vorgiebt, auch alles in der That ſo verhalte) ſondern hauptſächlich veritatem Ethicam verſtehe, daß nemlich des Autoris aſſerta mit ſeinen Gedancken und Meynungen durchgehends überein kommen.

Und wegen des Beſchluſſes.

men. Ob nun wohl hoc præſuppoſito auch logice wahr iſt, daß ſein Bedencken aus einfältigen (ſo ferne die Einfalt zugleich einen groſſen defectum judicii involviret) reinen und guten (d. i. keinesweges betrüglichen) Hertzen ihm in die Feder geſloſſen, ingleichen auch daß es (ſeiner intention nach) zu Beleidigung keines Menſchen, ſondern allein zur Ehre GOttes und treuen Dienſte des Nächſten, zuförderſt aber dem publico zum beſten angeſehen geweſen: So glaube ich doch wegen vieler Urſachen, daß der Autor ſich quoad veritatem logicam 1. darinnen und zwar aus menſchlicher allgemeinen Schwachheit bona fide betrogen, wenn er gemeynet, daß er keine andere Neben-Abſichten als die Ehre GOttes ꝛc. zu befördern intendiret, indem die allen Menſchen von Natur anhengende Selbſt-Liebe ſie gemeiniglich (ſonderlich aber diejenigen, bey denen die Wolluſt von den ſubtilen Ehr- und Geld-Geitz untergedruckt wird) zu hintergehen pfleget, daß ſie die Neben-Abſichten, ihre Ehre oder auch durch neue Ehren-Aemter ihr Einkommen zu vermehren ſelbſt nicht erkennen. 2. Daß, ob zwar der Autor die intention gehabt, mit dieſen Bedencken die Ehre GOttes, den Dienſt des Nächſten, ſonderlich den Nutzen des gemeinen Weſens zu befördern, dennoch in der That per hactenus

nus deducta ſolches nicht geſchehen, ſo wenig als da die Jüden vermeyneten durch die Creutzigung Chriſti GOtt einen Dienſt zu thun und ſeine Ehre zu befördern, nur daß darinnen noch der Unterſcheid iſt, daß dieſe That der Jüden den wahren Dienſt GOttes zuwieder war, des Autoris Bedencken aber GOttes Ehre weder befördert noch hindert. Im übrigen, gleichwie der Autor am Ende ſelbſt ſich erklähret, daß er durch dieſes ſein Bedencken keinen etwas benommen haben wolle, der mit mehrern und reiffern Bedacht von der Sache zu reden oder zu ſchreiben wiſſe; Alſo acceptire ich dieſe Erklährung in ſo weit, daß, wenn der Autor auch noch lebte, er nach dieſer ſeiner Erklährung mir nicht verübelen könte, daß ich von der Sache nach meiner Erkäntniß gantz anders als er geſchrieben; ich überlaſſe aber dabey eines jeden vernünfftigen Leſers eigenen Urtheile, ob dieſe meine Schrifft unter diejenige zu rechnen, die mit mehrern und reifferern Bedacht geſchrieben ſeyn, und der Wahrheit näher kommen.

IX. Handel.

Von denen Brocken des Politiſchen Pabſtthums unter Evangeliſchen Predigern in puncto der Ketzermacherey.

§. I.

Gelegenheit zu jetziger publicirung dieſes Reſponſi.

Ich habe ſchon von dieſer materie im Vierdten Theil der Juriſtiſchen Händel Num. VI. p. 269. ſeq. gehandelt, und daſelbſt mein Anno 1698. Menſe Aprili dem damahligen Studioſo Theologiæ Herrn Schillingen gegebenes Reſponſum zu Erleuterung dieſer materie mit beydrucken laſſen. Nachhero aber habe in meinen Manuſcriptis gefunden, daß ich beſagten Herrn Schilling allbereit den 4. Junii anno 1695. in eben dieſer Sache ein Reſponſum über andere fünff Fragen ertheilet hatte: welches, ob es ſchon etwas kürtzer gefaſſet iſt, als dasjenige, welches in dem erwehntē 4ten Theile anzutreffen, auch nicht ſo viel Umſtände als daſſelbe vorſtellet, dennoch verhoffentlich dem geneigten Leſer nicht unangenehm ſeyn, ſondern vielmehr in ein und andern Stücke das weitläufftigere Reſponſum erklähren wird.

Das Reſponſum ſelbſt. Eingang.

§. II. Das Reſponſum war alſo abgefaſſet: Als mir derſelbe eine weitläufftige ſpeciem facti nebſt unterſchiedenen Extra-

tracten aus denen wegen ſeines Vaters eines Bortenwürckers zu Pößeneck, ſo wohl für dem Rath daſelbſt, als auch für dem Herrn Superintendenten zu Salfeld, und endlich für denen dieſerwegen auf Gnädigſten Befehl Sr. Hochfürſtl. Durchl. zu Sachſen-Salfeld aus dem Conſiſtorio zu Altenburg und ſonſten verordneten Herren Commiſſariis ergangenen Acten und unterſchiedenen Fragen zugeſchickt, und ſich des Rechten darüber zu belehren gebethen; Demnach habe ich ſolche in der Furcht des HErrn durchleſen, fleißig und unpartheyiſch erwogen, und achte darauf denen Rechten gemäß und zu erkennen ſeyn.

Sind wieder deſſelben Vater, weil der jetzige Paſtor zu Glaucha und Profeſſor Ordinarius bey hieſiger Friedrichs-Univerſität, Herr M. Auguſt Hermann Francke A. 1690. im Durchreiſen bey ihm eingekehret, auf Angeben und Beſchwehrden des Pöſeneckiſchen Herrn Adjuncti von dem hochlöbl. Conſiſtorio zu Altenburg, unterſchiedene Unterſuchungen des ſo genannten Pietiſmi und verdächtiger Conventiculorum halber an den Rath zu Pöſeneck angeordnet geweſen, auch deßwegen daſelbſt unterſchiedene Regiſtraturen verfertiget worden und Verhörungen geſchehen; Hat Se. Hochfl. Durchl. zu Sachſen-Salfeld, (nachdem dem

Erzehlung der Geſchicht.

Herrn Superintendenten daſelbſt dieſer-wegen das Jus primæ inſtantiæ zukömmet, und er auch auf Hochfürſtl. Gnädigſten Befehl das Werck zum theil unterſuchet; gleichwohl das Mißverſtändniß zwiſchen denen Predigern und deſſelben Vater, auch etlichen andern Bürgern zu gröſſeren und weitausſehenden Weiterungen gediehen; beyde Prediger in ihren Predigten faſt durchgehends harte Erinnerungen gethan, die jedermann auf dieſe Bürger, fürnehmlich aber auf deſſen Vater und ſeine Familie gezogen; auch von beyden Predigern, ſonderlich aber dem Herrn Adjuncto, in unterſchiedenen Schreiben deſſen Vater vieler Verbrechen auch zum theil groben Laſter, als verdächtiger Conventiculorum, Verachtung des Predig-Amts und der heiligen Sacramenten, Hæreſeos, Schiſmatis, Stöhrung der gemeinen äuſſerlichen Ruhe, auch Kirchen-Friedens, hartnäckigten Ungehorſams, Kränckung des ihnen gehörigen Reſpects, auch Atheiſmi, nicht undeutlich beſchuldiget, und umb deren harte Beſtraffung Anſuchung gethan worden;) endlich eine Commiſſion, die Sache gebührend zu unterſuchen, Gnädigſt angeordnet, dazu aus ermeldten Hochlöbl. Conſiſtorio zu Altenburg zwey Membra deputiret worden. Hat hernach das geſamte Conſiſtorium

ein ausführliches Bedencken, wie die Herren Commiſſarii das Werck befunden, nebſt einen Vorſchlag, wie ſolches gehoben werden möchte, an Se. Hochfl. Durchl. eingeſendet; und als deſſen Vater mit ſeiner defenſion einzukommen, vergönnet, auch dieſerwegen unterſchiedene dilationes verſtattet, dabeneben aber indeſſen andere Commiſſiones die Partheyen gütlich zu vergleichen angeſetzet worden, iſt in denen letzteren an 22. May dieſes Jahres jüngſthin deſſelben Vater und Bruder von denen Herren Commiſſariis beweglich zugeredet worden, daß ſie ihre denen Herren Predigern durch unterſchiedene wieder ſelbige geführte harte Reden, (abſonderlich aber, daß ſie ſie für trügliche Arbeiter angegeben) zugefügtes Unrecht erkennen, ihnen eine Chriſtliche Abbitte deßhalben thun, und ſie vor GOttes Diener und ihrer Seelen Hirten erkennen ſolten; deſſen ſich aber die ſeinigen zu thun geweigert, und gebeten, ſie zuförderſt mit ihrer ſchrifftlichen Apologie oder Defenſion zu hören, welches dann auch endlich durch die Herren Commiſſarios, iedoch mit gewiſſen Bedingungen, ihnen vergönſtiget worden, unter denen auch dieſe geweſen: Daß ſie von den Irrthum abſtehen ſolten; als könte ein gottloſer Prediger nicht GOttes Wort lehren, ingleichen, daß, wenn ihre Defenſion nicht binnen

nen drey Wochen eingeſendet würde, ſelbige ferner nicht angenommen werden ſolte; Und es will derſelbige nunmehro von mir über folgende fünff Fragen belehret ſeyn:

Fünff vorgelegte Fragen.

1. Ob dasjenige, was nun etliche Jahr her wieder deſſen Vater und Familie, abſonderlich aber von denen aus dem Hochlöblichen Altenburgiſchen Conſiſtorio deputirten Herren Commiſſariis vorgenommen worden, denen Göttlichen und weltlichen Rechten, auch der bey allen vernünfftigen Völckern hergebrachten Proceß gemäß ſey?

2. Ob nach Anleitung der Sachen wahren Beſchaffenheit und der dißfalls ergangenen Acten, da die Sache von unpartheyiſchen Richtern entſchieden werden ſolte/ die beyden Pößneckiſchen Prediger oder deſſen Vater und Familie ſich eines erfreulichen, und was etwan für eines Urtheils, zu getröſten?

3. Ob denen beyden Pößneckiſchen Herren Predigern zu verſtatten, deſſen Vater und Familie actione injuriarum zu belangen?

4. Ob die Meynung, daß ein gottloſer Prediger nicht GOttes Wort lehren könne, für einen ſolchen Irrthum zu halten, deßhalben diejenigen, die dieſelbige hegen, mit einiger weltlicher Straffe, oder mit der emigration beleget werden können?

5. Ob

5. Ob nach der Sachen Beſchaffenheit und Umbſtänden von Sr. Hochfl. Durchl. zu Sachſen-Salfeld deſſen Vater zu Einbringung ſeiner Apologie oder Defenſion, damit derſelbige ſich Ubereilens nicht zu beſchweren habe, nicht noch eine völlige Sächſiſche Friſt, billich verſtattet und eingeräumet werde?

Ob nun wohl, ſo viel die erſten vier Fragen anlanget, aus Durchleſung derer excerptorum ex Actis ſich bey der erſten Frage ſo viel herfür gethan, daß man gemeine und bey vernünfftigen Völckern hergebrachte Rechte und Proceſſe in dieſer Sache vielfältig beyſeit geſetzt; die dem Hn. Superintendenti zu Salfeld gehörige erſte inſtanz, des unterſchiedenē Hochfl. Erinnerns unerachtet, aus der acht gelaſſen; und hernach, von denen Herren Commisſariis Conſiſtorialibus zu nicht geringen deſpect Sereniſſimi Committentis, die von Sr. Hochfl. Durchl. ihnen vorgeſchriebene Norma Commiſſionis entweder gar nicht beobachtet, oder doch mercklich überſchritten, und ſolchergeſtalt augenſcheinliche, unter andern aber auch dieſe unheilbare, und durch keine rechtmäßigere Weiſe zu entſchuldigende nullität begangen worden, daß man unter dem nichtigen prætext, als wenn deſſen Vater und Conſorten ſolche Leute wären, die ſich berede-

Prælimi-nar-Beantwortung der erſten vier Fragen.

redeten, ſie konten mit guten Gewiſſen ein anders ſagen, und ein anders im Hertzen dencken, dieſelben, ehe ſie ad articulos ihrer eigenen Perſonen halber vernommen worden, mit einem ſcharffen Eyde beleget, durch welchen eintzigen actum, wenn ſonſt keine andere wären, beſagte Herren Commiſſarii ſich nicht nur einer groſſen Partheylichkeit verdächtig gemacht, ſondern auch zu ewigen Vorwurff der Evangeliſchen einen denen Papiſtiſchen in Spanien und zu Goa u. ſ. w. gebräuchlichen unchriſtlichen Proceſſen nicht ungleichen Inquiſitions-Proceß in Evangeliſche Lande durch dieſes Exempel eingeführet: Ferner bey der andern Frage, daß deſſen Vater und Familie ſich eines guten Urtheils zu getröſten, die beyden Prediger aber, und abſonderlich der Herr Adjunctus ſich einer ſcharffen Sentenz zu verſehen; indem derſelbe deſſen Vater ohne befundenen Grund ſo vieler ſchweren delictorū fälſchlich angeſchuldiget, auch den ihm fürgeſetzten Hrn. Superintendenten zu Salfeld in etlichen Schreiben böߟlich verleumbdet, und S. Hochfl. Durchl. ſelbſt, ob wäre bey ſelbiger keine adminiſtration der Juſtiz zu hoffen, nicht undeutlich diffamiret, ſolchergeſtalt aber der nun etliche Jahr her in Sr. Durchlauchtigkeit Landen entſtandenen Unruhe und Verhetzung derer Unterthanen

Ge-

Gemüther wiedereinander, auch daraus entſtandenen vielfältigen ſchädlichen und annoch weitausſehenden Unordnung erſter Urheber geweſen, auch ſelbige bißhero he- get, und ob er ſchon ſolches unter dem Schein eines Chriſtlichen Amts-Eyffers zu verbergen ſuchet/ dennoch die gantze Sache und Acta weiſen, daß Neid, Mißgunſt, Hochmuth und Herſchſucht über die Ge- wiſſen ſeiner ihm anvertrauten armen Schaaffe ihn hierzu angetrieben und noch beſtändig antreiben, und nicht unbillig zu beſorgen, daß, wo ſolchen Beginnen nicht inZeiten durch nachdrückliche Mittel geſteu- ret werde; S. Hochfl. Durchl. ſelbſtē nicht ſicher ſeyn, ſondern nach dem Exempel der methode, deſſen ſich die Päbſtiſche Cleri- ſey bedienet, gewärtig ſeyn müſte, daß, da Sie denen Pöſeneckiſchen Predigern nicht nach ihren Begehren in allen fügen wolte, Sie ſelbſt von der Cantzel verläſtert, als einKetzer oder ſonſten traduciret werden, uñ Auffſtands in Ihren eigenen Landen gewär- tig ſeyn müſte: Hiernächſt, bey der drit- ten Frage; Daß denen Predigern keine Actio injuriarum wieder deſſelben Vater zu verſtatten, theils weil dieſes eine gantz offenbahr Heydniſche und keinen Chriſten, geſchweige denn einen Prediger, anſtehende action iſt; theils weil die Prediger viel- mehr deſſen Vater injuriret, dieſer aber,

was

was er wieder ſie geredet, aus Noth und ſolchen Umbſtänden, dabey kein animus injuriandi zu præſumiren, thun müſſen/ auch was er ausgeſagt, in continenti vel ex ipſis actis verificiren kan: und endlich bey der vierdten Frage; Daß die beſagte Meynung von gottloſen Predigern vor keinen ſolchen Irrthum zu halten, deßwegen jemand mit einer weltlichen Straffe und emigration beleget werden könne; Dieweil aber dennoch derſelbe eine ausführliche deduction über dieſe vier Fragen verlanget/ und ſelbige in kurtzer Zeit theils wegen Vielfältigkeit und Menge derer Gründe, theils wegen überhäuffter Geſchäfften, nicht verfertiget werden mag, gleichwohl deſſen Bericht nach periculum in mora iſt; Als habe nur, ſo viel ermeldte erſte vier Fragen betrifft, dieſes præliminariter melden wollen, und behalte mir die ausführliche Ausarbeitung dererſelben, da es von ihm verlanget wird, künfftig bevor.

Ausführlichere Beantwortung der fünfften Frage.

Auf die fünffte und letzte Frage erachte ich vor ſrecht: Ob wohl aus der ſpecie facti zu ſehen, daß allbereit menſe Decembri voriges Jahrs deſſen Vater angedeutet worden, eheſtens eine ſchrifftliche Verantwortung einzuſchicken, auch da der Vater ſich anfangs entſchuldiget, und ſeine Verantwortung mündlich thun wollen, hernach aber am 3. Januarii dieſes

Jahrs

Jahrs eine Commiſſion die Sache in Güte zu heben angeſetzet worden, und da die Seinigen ſo dann zu Ausfertigung einer gründlichen defenſion Vorlegung derer Acten begehret, ihnen hierinnen gewillfahret, und zu Einbringung der defenſion eine legale Friſt verſtattet worden, die ſie aber zum öfftern vorbey ſtreichen laſſen, und ermeldte Commiſſion von 3. Januarii biß jüngſtverwichenen 22. May damit aufgehalten, auch dadurch anlaß gegeben, daß bey beſagter Commiſſion ihnen eine dreywöchliche Friſt tanquam terminus præcluſivus verſtattet worden. Weil aus dieſen Umbſtänden es das Anſehen gewinnet, ob ſuchten ſie durch ſolche Verzögerung S. Hochfl. Durchl. zu illudiren, inmaſſen ſie in ſo viel Monathen bey der Sache nichts gethan, auch ihre moram mit nichts purgiret. Dieweil aber dennoch dieſe Sache von groſſer Wichtigkeit und vielen weitausſehenden conſequentien, auch durch das vielfältige auſſer dem Wege Rechtens nun etliche Jahre her mit ihnen vorgenommene Verfahren, wie nicht weniger durch die vielerley veränderlichen und unbeſtändigen Anklagen der Prediger, auch dererſelben mit ihnen vorgenommenen unterſchiedenen dem Chriſtenthum und getreuer Seelſorger Pflicht zuwieder lauffenden Proceduren weitläufftig, confus und intricat

gemacht worden, wie nicht nur aus denen überſendeten Extracten derer von ſo unterſchiedenen Judiciis ergangenen Acten, ſondern auch aus deſſen ausführlichen und deutlichen in etliche und 20. Bogen beſtehenden Specie facti zu ſehen; und ſolchergeſtalt die defenſion wegen der vielen factorum der Herren Prediger und Herren Commiſſarioru͂ nothwendig weitläufftig und mühſam werden muß; und derſelbige ſich getrauet binnen einer völligen Sächſiſchen Friſt durch GOttes Hülffe beſagte Apologie zu verfertigen, dieſe geringe Zeit aber dem Statui publico und deſſen quieti, die nun ſo viel Jahr durch die Herren Prediger, beſage deſſen, was man bey denen erſten vier Fragen præliminariter angeführet, turbiret worden, wenig giebt oder nimmt; ferner ex actis allenthalben der Seinigen Unſchuld hervorleuchtet, auch S. Hochfl. Durchl. als oberwehnet, ſelbſt eigenes hohes intereſſe darunter verſiret; hiernächſt zu beſorgen, daß bey nicht Erwartung dieſer Apologie Se. Hochfl. Durchl. durch die, ſo die bißherige nullitäten begangen, unter dem Schein Rechtens an hand gegeben werden möchte, etwas hartes wider die Seinigen ausüben zu laſſen, da doch die Acta zeugen, daß geſtalten Sachen nach mit Beſtande Rechtens in ſie nicht gedrungen werden möge, wieder

der ihr Gewiſſen und wieder den von ihnen zwar nulliter geforderten, aber doch niemahl geſchwohrnen Eyd, die Prediger zu Pöſeneck, wenn dieſelbigen ihr unchriſtliches Beginnen nicht erkennen, und ſich nicht beſſern, für GOttes Diener und ihre Seelſorger zu erkennen, über dieſes, da nach Verfließung der drey Wochen die Seinigen mit ihrer defenſion nicht gehöret werden ſolten, derſelbige, ſeinen Vorgeben nach, genöthiget werden würde, zu Rettung der Wahrheit und Unſchuld ſeines Vaters und der Seinigen, die Apologie nebſt dem Extract derer Acten der ehrbaren Welt zum Urtheil durch öffentlichen Druck vor Augen zu legen; und hierbey nicht zu vergeſſen, das Sr. Churfl. Durchl. zu Brandenburg hohe autorität und derer Lande, abſonderlich aber hieſiger Univerſität guter Ruff in dieſer Sache mercklich impliciret iſt, indem gleichwohl der Herr Adjunctus zu Pöſeneck alles dieſes Unweſen deßhalb angefangen, weil Herr M. Francke bey deſſen Vater eingekehret, und wenn deßwegen wieder einen ehrlichen und ſonſt unverdächtigen Mann, davor die Herren Prediger deſſen Vater vor dem ausgegeben, eine ſchimpffliche Inquiſition anzuſtellen, nichts anders daraus zu ſchließen, als daß man erwehnten Herrn M. Francken für eine hauptverdächtige Perſon

halten müſſe, durch deſſen bloſſe Converſation andre Leute zu Inquiſiten zu machen wären; hiedurch aber S. Churfl. Durchl. eigene actiones ſyndiciret, und hieſige Univerſität nicht wenig bey Einheimiſchen und Auswärtigen blamiret werden würde, daß eine ſo offenbahr verdächtige Perſon bey hieſiger Lutheriſchen Gemeine zu Glaucha zum Prediger, und bey der Univerſität zum Professore Ordinario verordnet worden; und letzlich S. Hochfl. Durchl. zu Sachſen-Salfeld durch deren ſonſten in dieſer Sache ehedeſſen ergangene gnädigſte Befehliche ſattſam zu verſtehen gegeben, wie behutſam und Chriſtlich Sie hierinnen zu verfahren willens, auch deſſen Vater in geringſten Gefährden zu laſſen nicht gemeynet ſey; So erſcheinet hieraus allenthalben ſo viel, daß geſtalten Sachen nach von hochgedachter Sr. Hochfl. Durchl. deſſen Vater zu Einbringung ſeiner defenſion, damit derſelbige ſich Ubereilens nicht zu beſchweren habe, noch eine Sächſiſche Friſt nicht unbillig eingeräumet und verſtattet werde; Es iſt aber auch deſſen Vater ſodann ſchuldig binnen dieſer Zeit beſagte ſeine defenſion ſub pœna præcluſi einzubringen. V. R. W.

X. Han-

X. Handel.

Unterſchiedene Meynungen wegen dotation der Geſchwächten, die nach weltlichen Rechten einander nicht heurathen dürffen.

§. I.

Vor ohngefähr 10. Jahren hatte ein Vater wegen ſeiner von ihren nahen Vetter, mit dem ſie Geſchwiſter-Kind geweſen, geſchwängerten Tochter, da wieder beyde inquiriret worden, von dem Thäter alimentation des Kindes u. die dotation ſeiner Tochter begehret, und hatten wegen dieſes punctes die Hn. Scabini zu Halle, auſer der denebeyden Delinquenten dictirten Straffe, erkant: Auch iſt Chriſtoph Ohme dem Kinde zu ſeinen Unterhalt, biß es ſein Brodt ſelbſt erwerben kan, jährlich 10. fl. zu entrichten ſchuldig, das übrige Suchen Chriſtinen Freyerin, wegen der dotation aber hat geſtalten Sachen nach nicht ſtatt. Ihre rationes aber beſtanden in folgenden: Ob wohl beyde Inquiſiten vorſchützen, daß ſie nicht gewuſt, daß die Ehe unter Geſchwiſter-Kindern unzuläßig und das begangene delictum ſo ſehr ſtraffbar ſey, Chriſtina Freyerin auch inſonderheit auf ihre Minderjährigkeit provociret, Chriſtoph Ohme

Erſtes Urtheil des Scabinats zu Halle wieder die dotation der Geſchwächten.

me aber, ob er wohl zugeſtanden, daß er mit der Coinquiſitin ſich fleiſchlich vermiſchet, dennoch beſtändig negiret, daß er Vater zu dem Kinde, und deßhalb ad alimentationem infantis gehalten zu ſeyn ſich nicht ſchuldig erachten will, dahingegen aber Chriſtinen Freyerin Vater nebſt denen Alimenten auch die dotation ſeiner Tochter ſuchet, und zwar nach demjenigen quanto, welches er ſonſten derſelben, wann ſie geheyrathet hätte, mitzugeben fol. 33. endlich erhalten, als worinne derſelbe auch deshalb fundiret zu ſeyn ſcheinet, weil das matrimonium inter conſobrinos jure divino nicht verbothen, und dos gemeiniglich juxta conditionem patris ſtupratæ, quam ille dediſſet æſtimiret zu werden pfleget. Dennoch aber und dieweil beyde Inquiſiten in dem Alter ſich befinden, daß ſie, ob eine Heyrath unter ihnen zuläßig ſey oder nicht, gar leicht wiſſen können, und deßhalb ihnen alles dasjenige, was ſie zu ihrer Entſchuldigung anführen, nicht zuſtatten kommen mag. Inzwiſchen da die pœna allein ex lege civili herrühret, die Gerichts-Obrigkeit, vermöge der ihr zuſtehenden Ober-Gerichte, frey ſtehet, die Straffe des Landes Verweiſung in pœnam pecuniariam zu verwandeln. Im übrigen aber Inquiſit Chriſtoph Ohme, daß die Coinquiſitin ein liederliches Leben

gefüh-

geführet, und mit andern mehr zugehalten habe, mit nichts beygebracht, vielmehr dieſe gute Zeugniſſe vor ſich hat, auch regulariter ein ſtuprator ad alimentationem infantis gehalten, biß er zu Recht erwieſen, daß er zu dem Kinde nicht Vater ſey, hingegen was die geſuchte dotation betrifft, ſolche in locum matrimonii ſurrogiret iſt, weswegen, und da Geſchwiſter Kinder einander zu heurathen nicht zugelaſſen, die Inquiſitin auch die dotation nicht prætendiren kan, Carpz. prax. Cr. part. 2. qu. 78. n. 73. & 75. und wann ſchon dergleichen Ehe Jure divino nicht verbothen, dennoch gnug, daß nach denen Civil-Geſetzen ſolche unzuläßig ſeyn, und weilen wieder Willen des Stupratoris keine diſpenſation bey der hohen Landes-Obrigkeit geſuchet werden kan, es darauf nicht ankommt, ob ſolche ſtatt haben könne oder nicht. So ſind wir, wie im Urtheil enthalten, zu erkennen bewogen worden.

§. II. Hierauf wurden auf der Freyerin ihres Vaters Leuterung die Acta in unſere Facultät geſchickt, welche zwar, ſo viel die Alimentation betrifft, das vorige Urtheil bekräfftigte, aber wegen der dotation es änderte, und zwar in folgenden formalien: Daß es, ſo viel Leuterantens erſtes Leuterungs-Gravamen betrifft, eingewandter Leuterung unerachtet, bey dem am 23. O- Das andere Urtheil der Facultät zu Halle für die dotation.

ctobris vorigen Jahrs publicirten, Actorum fol 55. befindlichen Urtheil billig verbleibet, ſo viel aber das andere Leuterungsgravamen belanget, iſt nunmehr aus denen Acten ſo viel zu befinden, daß des Leuteranten Suchen wegen der dotation ſeiner Tochter geſtalten Sachen nach allerdings ſtatt habe, und Chriſtoph Ohme, ſeines Einwendens unerachtet, ſchuldig ſey, Chriſtinen Freyerin nach Anleitung der von ihrem Vater fol. 33. beſchwornen 600. fl. die er ſeiner Tochter zur Eheſteuer zu geben verſprochen, ſie gleichfalls mit 600. fl. zu dotiren, auch da er ſolches nicht im Vermögen haben ſolte, iſt Leuterat, deſſen Vater, vermöge der fol. 22. dieſerwegen ausgeſtellten gerichtlichen Caution ſolche 600. fl. bey Vermeydung der Execution derſelben auszuzahlen verbunden; Die rationes die uns hierzu veranlaßeten, lauteten alſo: Ob wohl Leuterant bey ſeinem erſten gravamine vermeynet, es wären, wie im vorigen Urtheil determinirte jährliche zehen Güldenaliment Gelder für das Kind zu wenig geſetzt, und müſte an deren ſtatt zum wenigſten zwantzig Gülden geſetzet werden; wegen des andern gravaminis aber die Herrn Scabini zu Halle ihr Urtheil, worinnen ſie geſprochen, daß Chriſtinen Freyerin Suchen wegen der dotation nicht ſtatt habe, ihre rationes fol. 57. in doctrina

Carp-

Carpzovii gegründet, welcher in praxi Crim. Part. 2. qu. 68. n. 73. & 75. item Part. 4. Conſt. 27. def. 2. dafür hält, daß wenn ein Ehemann eine uneheliche Weibes-Perſon zu Falle gebracht hätte, derſelbe ſolche zu dotiren nicht ſchuldig wäre, weil die dotation in locum matrimonii ſurrogiret ſey, ein Ehemann aber eine andere nicht heyrathen könne, und aus dieſem Principio ferner inferiret, daß man zu Leipzig geſprochen, daß einer, der ſeines Weibes Schweſter ſtupriret, gleichfalls eben deßwegen, weil er ſie nicht heurathen können, mit der dotation zu verſchonen ſey/ wannenhero auch die vorigen Herren Urtheilsfaſſere ein gleiches auf gegenwärtigen Fall appliciret/ indem Chriſtina Freyerin mit Chriſtoph Ohmen Geſchwiſter-Kind, und Geſchwiſter Kinder einander zu heurathen nicht zugelaſſen wäre, und wennn ſchon dergleichen Ehe jure divino nicht verbothen, dennoch genung ſey, daß nach denen Civil Geſetzen ſolche Ehe unzuläßlich wäre, und weil wieder Willen des Stupratoris keine diſpenſation bey der hohen Landes-Obrigkeit geſuchet werden könne, es darauf nicht ankomme, ob ſolche ſtatt haben könne, oder nicht; Dahero es ſcheinen möchte, daß es auch ratione ſecundi gravaminis bey dem vorigen Urtheil zu laſſen ſey, und zwar ſolches umb ſo

 viel

viel deſto mehr, weil tempore des vorigen Urtheils ſecundum rationes d. fol. 57. Chriſtoph Ohme damahlen, daß Chriſtina Freyerin ein liederlich Leben geführet, und mit andern mehr zugehalten habe, mit nichts beygebracht, nunmehro aber er durch die fol. 72. eydlich abgehörte drey Zeugen erwieſen zu haben vermeynet, daß bemeldte Chriſtina Freyerin mit Hanß Heinrich Lutzen einem Schmiede-Knecht ſich fleiſchlich in Unehren vermiſchet habe; oder wenn ja auf eine dotation zu reflectiren wäre, dennoch nicht zu erkennen geweſen ſey, daß Chriſtoph Ohme die Stuprirte mit 600. fl. zu dotiren verbunden wäre, indem die Stuprata eine Bauren-Tochter, und ſolchergeſtalt die determination ſeinem des Leuteranten Stande (darauf doch zuforderſt allhier propter P. 4. Conſt. Elect. Sax. 27. in princip. zu ſehen ſey,) nicht proportionirlich, auch wie Leuterat fol. 100. anführet, nicht glaublich ſey, daß er einen ſolchen dotem ſeiner Tochter mitgeben ſolte, wannenhero er über 15. biß 16. Gülden auf das höchſte ratione dotationis nicht fordern könte, und dieſem des Leuteratens Vorgeben zu ſtatten zu kommen ſcheinet, daß in der Magdeb. Policey-Ordnung Cap. 69. §. 1. deutlich verordnet, daß in dergleichen Fällen bey Bauren-Töchtern die dotation ſich über 18. biß 20. Tha-

Thaler nicht erſtrecken ſolle; Dieweil aber dennoch das erſte gravamen des Leuteranten dadurch hinweg fället, daß es bey alimentationen der unehlichẽ Kinder lediglich auf das arbitrium judicis ankommet, wo die Landes-Ordnungen nichts gewiſſes determiniret haben, und gleichwohl an denen meiſten benachbarten Orten Herkommens iſt, daß die Alimentation der Kinder unter Bauersleuten über des im Urtheil determinirte quantum nicht pflege geſetzet zu werden, ſo viel aber das andere gravamen belanget Carpzovius dictis locis ſelbſt nicht in Abrede iſt, daß dem juri Canonico die gegentheilige Meynung, (daß eine Mannsperſon die geſchwächte Weibesperſon dotiren müſſe, wenn er gleich in dem Zuſtande ſey, daß er ſie nicht heurathen könne) gemäſſer ſey, Cap. 1. & 2. X. de adult. & ſtupro. Lancelottus Inſtit. Jur. Canon. lib. 4. tit. 8. §. 3. verbis: aut ſtuprator eam habere uxorem legibus impediatur. Das Jus Canonicum aber in dieſem Stück dem Göttlichen Recht gleichförmig iſt, Exod. XXII. verſ. 16. ſeq. und auch dieſes, wenn es ſchon in ſenſu disjunctivo nach dem gemeinen Gebrauch in Teutſchland (Ziegl. ad d. loc. Lancelotti p. 987.) verſtanden wird, wie ſelbiges viele Rabbinen alſo erklären, (Seldenus de uxore Hebraica l. 1. c. 16.)

c. 16.) dennoch den Jungfrau-Schänder zur dotation, wenn er gleich die Geſchändete wegen dero Vaters wieder Willen nicht heurathen kan, nebſt dem jure Canonico will angehalten wiſſen, deßwegen dann auch die Chur-Sächſiſche Conſtitution in dubio ſecundum jus divinum & Canonicum, tanquam in hoc caſu commune, auszulegen iſt, und hiernächſt die Sächſiſchen Jureconſulti ſelbſt, (als Modeſtinus Piſtoris qu. 127. n. 16. Berlich. Parte 5. Concl. 38. n. 35. Ziegl. d. l. p. 989.) von des Carpzovii Meynung abgehen, ja die neueren ihn gar refutiren, (Berger in Supplementis ad electa Proceſſus matrimon. p. 151. ſeq.) zu geſchweigen, daß wenn ſchon Carpzovii Meynung Grund hätte, dennoch dieſelbe hieher nicht zu appliciren wäre, da die Ehe zwiſchen Geſchwiſter-Kindern unſtreitig nicht jure divino, ſondern humano verbothen iſt, und von der hohen Landes-Obrigkeit darinnen, wenn Kläger nur wolte, verhoffentlich diſpenſation erhalten werden könte, da er aber ſolches nicht thun will, er unter denen Verbis dictæ Conſtit. Electoralis 27. und er dieſelbe zur Ehe nicht nehmen will, mit begriffen iſt, ſolchergeſtalt aber es allerdings hauptſächlich darauf ankömmet, daß er ſecundum tenorem dictæ Conſtitutionis die Geſchwächte dotiren

mü-

müſte, obſchon ſo lange, als er ſolches zu thun nicht geſonnen, freylich wieder ſeinen Willen bey der hohen Obrigkeit nicht umb die diſpenſation angehalten werden kan, ferner Leuterat zwar; ſo viel an jhm geweſen, bißher ſich bemühet, die Geſchändete, als ob ſie eine leichtfertige Dirne wäre, die mit andern unzüchtig gelebet hätte, in Actis zu blamiren, aber ſolches gantz nicht erwieſen, indem die drey Zeugen fol. 72. ſeq. nicht mehr deponiren, als daß ſie von Hanß Heinrich Lutzen gehöret hätten, daß er ſich von Chriſtinen Freyerin unkeuſcher Dinge berühmet habe, ſolche Auſſage aber die Geſchändete noch weniger graviren kan, als wenn Lutze ſolches ſelbſten ad Acta ausgeſaget hätte, ſondern ſolcher ſchändlicher Ruhm dem Lutzen ſelbſten vielmehr nach Gelegenheit leichtlich eine Leibes-Straffe über ſeinen Rücken zu bringen vermögend wäre, zumal da Chriſtina Freyerin in actis f. 35. & 36. ein gutes Zeugniß ihres vorhero geführten guten Wandels halber von der Gerichts-Obrigkeit und dem Prdiger des Orts für ſich hat; Endlich quantitatem dotationis betreffend, die Policey-Ordnungen, welche ſonſten die dotation der Bauren-Töchter auf eine geringe Summe von 18. biß 20. Thaler determiniren, ſub hac limitatione zu verſtehen ſind, wenn ſelbiges ſonſten nicht erwieſen oder beſchei-

niget

niget werden kan, in gegenwärtigen Fall aber Leuterant allbereit act. fol. 33. eydlich beſtärcket, daß er ſeiner Tochter Chriſtinen, wenn ſie zu Ehren geſchritten und geheurathet hätte, nicht nur 400. fl. baar Geld zur Eheſteuer, ſondern auch hierüber eine Hochzeit und Ausſtattung auf 200. fl. hoch mitgegeben hätte, auch noch erböthig wäre, Chriſtoph Ohmen, wenn er ſelbige auf erhaltene diſpenſation und Conceſſion heyrathete, und ſich mit einem Guthe anſäßig machte, dergleichen Ausſtattung ſeiner Tochter mitzugeben, und dannenhero das Einwenden des Leuteraten, daß dieſes Vorgeben nicht glaublich ſey, von ſich ſelbſt wegfället, auch Leuterat Chriſtian Ohm fol. 22. die vor ſeinen Sohn geſtellete Caution auf die von der Geſchwächten prætendirte Ausſtattung, wenn ſolche würde erwieſen ſeyn, gerichtlich extendiret und ſich Leuterat nebſt ſeinem Sohn über dieſe determination deſtoweniger zu beſchweren hat, jemehr ſonſt ex jure bekandt iſt, quod a ſtupratore conſtituenda ſit dos major ea, qua alias non deflorata elocari potuiſſet Ziegl. d. l. p. 988. Lauterb. in Comp. juris ad tit. ff. ad L. Juliam de adulter. Et plures ab his citati. Als iſt von uns obſtehender Maſſen zu erkennen geweſen.

§. III.

§. III. Wieder dieſes Urtheil hatte Ohmens Vater Leuterung eingewendet, und da die Acta hierauf nach Wittenberg geſchickt wurden, ſprach Facultas Juridica daſelbſt folgender Maſſen: Nunmehro aus denen Acten und derer Partheyen rechtlichen Einbringen ſo viel zu befinden, daß Klägers Suchen wegen der Dotation ſeiner Tochter, geſtalten Sachen nach, nochmahls nicht ſtatt hat, und es auch dieſerwegen bey dem am 23. Octobr. des abgewichenen 1714ten Jahres eröffneten fol. 55. be findlichen Urtheil billig zu laſſen. Ihre rationes waren dieſe. Obwohl diejenige Meynung einiger Rechtslehrer, daß, wenn gleich eine Manns-Perſon die von ihm geſchwächte Jungfrau oder Witwe ſchlechterdings, oder wenigſtens ohne Landes-Herrl. diſpenſation, zur Ehe nicht nehmen kan, er dennoch ſelbige zu dotiren ſchuldig, nicht nur in Göttlichen und Canoniſchen, ſondern auch inſonderheit in Chur-Sächſiſchen Rechten gegründet zu ſeyn ſcheinet, allermaſſen in Exod. cap. 22. v. 16. & in c. 1. X. de adult. & ſtupr. dem Jungfrau-Schänder beydes zugleich, daß er nemlich der geſchwächten Jungfrau oder Witbe ihre Morgen-Gabe geben, und ſie zum Weibe haben ſolle, aufferleget, hiernechſt daraus ſo viel, daß, dafern zwiſchen dem Vitiante und der Vitiata die Ehe nicht zu-

Das dritte der Wittenbergiſchen Facultät wider die Dotation.

läß-

läßlich, bey jenem zwar die eine Obligation dieſe zu heyrathen wegfallen, nichts deſtoweniger aber die andere, ſie zu dotiren verbleibe, behauptet, ingleichen, daß die Conſtit. Elect. 27. P. IV. nicht minder von ſolchen Perſonen, die einander ohne diſpenſation nicht heyrathen mögen, handele. Dahero, daß der Beyſchlaff nach Gelegenheit der Perſonen und anderer Umbſtände nicht höher als mit zeitlicher Gefängniß-Straffe und ſo gar mit dem Staupenſchlag anzuſehen, die rubric auch von Straffe derer Jungfrau-Schänder in genere lauteten, inferiret werden will, wie denn ungeachtet dieſe Conſtitution im Eingange von einer ledigen Manns-Perſon redet, und dem Jungfrau-Schänder die Wahl, entweder dieſelbe zu heurathen, oder zu dotiren ausdrücklich läſſet, doch einige bewährte Sächſiſche Rechtslehrer von deren diſpoſition den Ehemann nicht ausſchlieſſen, vielmehr, daß die Geſchwängerte gleichfalls von einem Ehemanne, und folglich auch anderen dergleichen zu heyrathen verbothenen Perſonen ihre dotation zu fordern befugt; vornemlich ex hac ratione, (Quod ille, qui virginem, quam uxorem ducere nequit, vitiet, ſibi ipſi arbitrium ducendi demat, atque adeo ſe ſimpliciter ad eandem obliget dotandam, ac dos legibus vitiatæ dari jubeatur,

tur,

tur, non tam quod interſit vitiatæ, quæ forte aliunde dotem non habet, quam propter pœnam vitiantis, qua hunc levandum eſſe tantum abſit, ut potius is majore dignus eſſe videatur) beypflichten. (Mod. Piſtor. P. III. qu. 127. n. 16. ſqq. Matth. Berlich. P. V. concl. 38. n. 35. Ziegler. ad d. l. Lancelott. p. 988. Dn. Berger. in Supplem. ad Elect. proc. matrim. p. 151. ſqq. In übrigen es das Anſehen gewinnet, daß Carpzovii ſententia contraria (P. IV. Conſt. 27. Def. 2. Prax. Crim. P. II. qu. 68. num. 70. ſqq.) allhier auf Klägers Tochter und Beklagtens Sohn, als Geſchwiſter-Kinder nicht zu ziehen, geſtalt die Ehe zwiſchen denenſelben nicht jure divino, ſondern humano verbothen, und von der hohen Landes-Obrigkeit, wenn Beklagter nur wolte, verhoffentlich darinnen diſpenſation zu erlangen, da er aber ſolches zu thun nicht gemeynet, er unter denen verbis d. Conſtit. Elect. 27. P. IV. und er dieſelbe zur Ehe nicht nehmen will: begriffen, und ſolchemnach das letztere Urtheil billig zu confirmiren geweſen; Dieweil aber in denen Chur-Sächſiſchen Landen durch öffentliche Kirchen- und Landes-Ordnungen männiglich unterſaget, daß niemand in andern Grad gleicher Linie der Bluts-Freund-

ſchafft ohne ſonderbahre gnädigſte Erlaub=
nis ſich ehelich verloben und verbinden ſol=
ten, dieſes auch in dem Mandat von 31ten
May 1625. ausdrücklich wiederhohlet, und
zugleich darinnen/ daß, da jemand von be=
ſagten Bluts=Verwandten, wer der auch
wäre, ſich heimlich hinführo verknüpffen
oder öffentlich Verlöbnis vorher hielte, her=
nach aber allererſt um diſpenſation anſu=
chen, auf ſolchen Fall keine diſpenſation
künfftig zu gewarten; da auch andere ſich
gelüſten lieſſen, in dieſem verbothenen gra-
du nebſt der Verlobung ſich fleiſchlich zu
vermiſchen, in Meynung, durch dieſes
Mittel die Zulaſſung deſto eher zu erlangen,
ſolche Perſonen in dieſem Churfürſtenthum
und Landen weder zu trauen, noch darin=
nen zu dulden, verordnet, zudem niemand
dieſerwegen ſich der Unwiſſenheit zu ent=
ſchuldigen hat, inmaſſen beſagtes Mandat
ſamt der Ehe=Ordnung jährlich zweymahl
von denen Cantzeln abgeleſen, und die Ge=
meinde ſich darnach gehorſamblich zu ach=
ten, angemahnet wird; Hiernächſt Klä=
gers Tochter, als ſie ſummariſch und Arti=
ckels=Weiſe vernommen worden, in Gü=
te geſtanden, und bekandt, daß, ob ſie wohl
gewuſt, daß Beklagtens Sohn ihres Va=
ters Schweſter Sohn, und alſo mit ihr in
andern Grad gleicher Linie der Blut=
Freundſchafft verwandt, ſie dennoch von
dem=

demſelben ſich freywillig ſchwängern laſſen, bey welcher Bewandtnis denn, und da Klägers Tochter mit Wiſſen und Willen denen angeregten Landes-Geſetzen zuwieder gehandelt, es allerdings bey der allgemeinen Regul zu laſſen, daß ſie auch einige Dotation zu fordern nicht befugt, (ubi enim nec vir, nec uxor, nec matrimonium eſſe poteſt, ibi nec dos intelligitur, conf. §. 12. J. de nupt.) In mehrer Erwegung, weder das Göttliche noch Canoniſche, noch inſonderheit das Chur-Sächſiſche Recht in denen obangezogenen Stellen davon abweichet, ſondern damit übereinſtimmet, ſintemahl in Exod. 22. v. 16. die Worte: **Wenn jemand eine Jungfrau, die noch nicht vertrauet iſt/ beſchläfft/ der ſoll ihr geben ihre Morgen-Gabe, und ſie zum Weibe haben**: it. in verſ. 17. die Worte: **Weigert ſich aber ein Vater ſie ihm zu geben ꝛc.** (welchen legem divinam die Pontifices Romani in ihrer Kirche recipiret, Cap. I. X. de adult. & ſtupr.) ſo wohl in d. Conſt. 27. P. IV. die Worte: **Da eine ledige Manns-Perſon eine Jungfrau oder unberüchtigte Witbe beſchläfft, und er, wie doch billich geſchiehet, dieſelbe zur Ehe nicht nehmen will ꝛc.** insgeſamt, daß, daferne die

dotation ſtatt haben ſolte, die geſchwächte Weibes-Perſon in dem Zuſtande, daß derjenige, ſo ſie geſchwächt, ſie zum Weibe haben könne, ſich befinden müſſe, deutlich anzeigen. (Quippe ea, quæ desponſata eſt, etiamſi non ſit maritata, certe dicto loco juris divini alterius uxor appellatur, etſi e contrario vir in Republica Judaica cum ejusmodi puella desponſata volente aut parum reluctante concubuerat, & vir & puella lapidibus obruebantur; Sin autem ſtuprum a viro in eam invitam & reluctantem commiſſum, vir ſolus mori debebat, puella contra nihil patiebatur nec rea mortis erat, juxt. Deut. 22. v. 23. usque ad 27. ac de cætero nolle is nequit, qui velle contrarium non poteſt, l. 10. ff. de condit. & demonſtr. l. 17. §. 7. ff. de ædil. Edict. l. 3. ff. de Reg. Jur. ibique Gothofred. in not.) Dann auch bey dem Stupratore & Stuprata, unter denen die Ehe ſonſt nicht verbothen, ſich nach Gelegenheit wohl ſolche Umbſtände, als wenn es mehrmahls geſchehen, eine gantz geringe Perſon eine vornehme zu Falle gebracht, falſa darbey vorgegangen u. ſ. w. (Vid. Carpz. P. IV. conſt. 27. Def 7. n. 5. & in fin. Leicker. ad d. P. IV. conſt. 27. p. 575.) ſich ereignen können, die eine Leibes-Straffe nach ſich ziehen; Ferner, da in

Rech-

Rechten, daß alle und jede geſchwächte Weibes-Perſonen ohne Unterſcheid zu heurathen, oder zu dotiren, nirgends wo zu befinden, der Schluß, daß die Manns-Perſon bey einer ſolchen Weibes-Perſohn, ſo er nicht nehmen kan, der Wahl von beyden ſich begeben, und folglich zur dotation ſchlechterdings anzuſtrengen vor richtig nicht zu achten, auch nichts im Wege ſtehet, daß nicht vielmehr von dergleichen Weibes-Perſon, daß ſie der in Rechten nachgelaſſenen actioni civili ad id, ut ſtuprator ipſam ducat, vel dotet, tacite renunciret, zu aſſeriren. In übrigen allhier vermöge des gedachten Mandats keine diſpenſation weiter zu hoffen, ſolchemnach aber alles dasjenige was dieſerwegen oben in contrarium angeführet von ſelbſt wegfället, bevorab da das Jus divinum particulare tam ceremoniale quam forenſe, oder ſo genannte Jüdiſche Geiſt- und weltliche Geſetze, worunter der locus in Exod. 22. v. 16. 17. unſtreitig gehöret,) mit der Jüdiſchen Republic aufgehoben und tanquam ſoli populo Judaico latum, novo fœdere extinguiret und erloſchen, auch, daß ſelbiges nebſt dem Jure Canonico in dieſem Stück bey denen Proteſtanten, und vornehmlich in Chur-Sachſen nicht in uſu, daraus, daß nach beyden der Stuprator die Stupratam

zugleich dotiren und ſie zur Ehe nehmen muß, (v. Modeſt. Piſtor. P. III. qu. 127.) dahingegen ſecundum conſtit. Elect. 27. P. IV. & Praxin hodiernam Conſiſtoriorum apud Proteſtantes, (conf. Bruckner Deciſ. Jur. matrim. controv. cap. 2. n. 13. p. 98.) nur eines von beyden geſchehen darff, zum wahren und richtigen fundament der dotation auch die von Seiten der Vitiatæ zuläßlicher Weiſe geſuchte, von Vitiante aber ohne erhebliche Urſache verſagte Ehe geſetzet wird, zur Gnüge erhellet; Endlich auf das andere Gravamen wegen der quantitate dotationis, geſtalten Sachen nach, und da es dadurch, daß Klägers Suchen der dotation halber ſchlechterdings nicht ſtatt hat, gäntzlich ceſſiret, das Abſehen zu richten, unnöthig und überflüßig geweſen: So ſind wir nach Inhalt unſers Urthels zu erkennen, billig bewogen worden.

Von fernern Verlauff der Sache. §. IV. Man kan ſich leicht einbilden, daß der Geſchwächten ihr Vater es bey dieſen Urtheil nicht werde gelaſſen haben; ſondern er leuterte zum andern mahle dawieder: Des Stupratoris Vater aber opponirte demſelbigen, daß die Leuteratio Leuterationis nicht zuläßlich wäre, und wolte ſich alſo auf die Gravamina nicht einlaſſen. Wie aber die Sache weiter abgelauffen, und was die JCti, an welche

che die Acta über beſagte anderwärtige Leuterung zu erkennen, geſchickt worden, darauf ferner erkannt, kan ich nicht melden, weil die Acta zwar abermahls an unſere Facultät, aber nur als Beylagen anderer Acten geſchickt wurden, und ich nachhero dieſelben nicht wieder geſehen. Ich überlaſſe derowegen auch dem Leſer die Beurtheilung dieſes diſſenſus, welche Meynung ihm am wahrſcheinlichſten duncke. Mir kömmt die Sache ſo vor, daß, wenn die Acta wieder an unſer Collegium wärē geſchickt worden, es uns nicht werde ſchwer geweſen ſeyn, unſere Sentenz wieder die rationes der Hrn. Wittebergenſer zu vertheydigen. Abſonderlich halte ich die Meynung unſerer Facultät umb deßwegen für billiger/ weil in allen Geſetzen, die von der dotatione ſtupratarum handeln, unter andern auch darauf vermuthlich mit reflectiret worden, daß die Weibes-Perſonen ſchwache Werckzeuge, und von denen Manns-Perſonen zum Stupro leicht zu bereden ſind, und ob wohl in ſententia Dnn. Wittebergenſium unter andern mit angeführet werden wollen, daß die Geſchwächte geſtanden, daß ſie wohl gewuſt, wie der Stuprator ihres Vaters Schweſter Sohn / und alſo mit ihr im andern Grad gleicher Linie der Blut-Freundſchafft verwandt, ſie dennoch von demſelben ſich

freywillig ſchwängern laſſen, dennoch mir dieſe ratio nicht ſufficient zu ſeyn ſcheinet, der Geſchwächten die dotation abzuſprechen; denn ſonſten die Stupratæ faſt niemahls würden die dotation fordern können, indem ſie gemeiniglich und allezeit gewuſt, daß es verbothen ſey, auſſer der Ehe ſich mit jemand fleiſchlich zu vermiſchen u. ſ. w.

XI. Handel.

Von einem einfältigen Prediger/ der ein Mägdlein der Mäuſemacherey beſchuldiget.

§. I.

Klage wieder einen Prediger/ der ein Mägdlein der Mäuſemacherey beſchuldiget.

ICh habe allbereit im erſten Theil der Juriſtiſchen Händel num. 18. §. 9. p. 204. eines artigen Caſus gedacht, da ein Mädgen ein alt Weib beſchuldiget, daß ſie ihr dem Mädgen hätte gelehret, Mäuſe zu machen, und darauf wider dieſes alte Weib von dem Fiſcal eine hefftige Hexen-Klage angeſtellet worden, da doch das gantze Mäuſemachen in ridiculen Dingen beſtanden. Anjetzo fällt mir ein anderer Caſus unter die Hand, der Anno 1700. von der Gräflichen Regierung zu B. in Auguſto zu Einhohlung einer Sentenz an uns eingeſendet worden. Die vor-

vornehmſten hieher gehörigen Umſtände beſtehen kürtzlich hierinnen. Anno 1699. im Monath Majo hatten des Mädgens Eltern folgende Klage übergeben: Herrmann Röttcher auf Claren Stätte zu Mayntz muß nebſt ſeiner Tochter Maria Hermenings wieder den daſigen Ehren-Prediger, Herrn Johann Gevekoht hochgemüßiget klagende hiermit zu erkennen geben, was geſtalt derſelbe am 9ten May dieſes lauffenden Monaths in Klagenden Röttchers Hauß kommen, und bey ſeiner abſenz zu deſſen Knecht und Stieff-Sohn, Johann Claren geſagt, geſtalt ihre reſpective Stieff- und natürliche Tochter Catharina Maria Engelkings, ein Kind, ſo ohnlängſt allererſt ſein 9tes Jahr zurück gelegt, Mäuſe machen könne. Wann dann nun Klägere ſolche Beſchuldigung, welche eine Zauberey præſupponiret, vor eine grobe injurie aufgenommen, auch noch ſchmertzlich empfinden, in dem beſtändigen Vorſatz, deßfalls aller rechtlichen ſatisfaction von dem Herrn Beklagten zu fodern, als iſt derſelben in Recht wohl gegründete Bitte hiemit, dem Herrn Beklagten aufzugeben, daß er ſothane ehrenrührige Mäuſemacherey auf das benahmte Kind in rechtlicher Gebühr bringen, oder der deßwegen demſelben und deren Klagenden Anverwandten zugefügter herben Beſchimpfung halber

eine Ehren-Erklährung, auch dem publico, loco emendæ, einen gemeſſenen Abtrag thun ſolle/ und zwar nebſt Erſtattung dieſes abgenöthigten Proceſſus halber verurſachten Koſten. Worüber und umb alles andere ꝛc.

Des Predigers ſchrifftliche Beantwortung der Klage.

§. II. Als nun hierauf dem Prediger war auferleget worden, auf die Klage ſchrifftlich und deutlich zu antworten, hatte derſelbe zu Ende des Monaths Julii folgende weitläufftige Schrifft, die er ſelbſt, wie auch wohl zu glauben, verfertiget haben wolte, übergeben. Auf Hoch-Gräffl. Conſiſtorii ernſtlichen Befehl muß endlich nunmehro gezwungen mich gegen Herman Röttchers erdichtete Klage ſchrifftlich einlaſſen, da ich doch aus vorigen mündlichen Beſcheid nicht andere Hoffnung mir gemacht, als daß die Sache ſo klahr, daß ſie mit mündlicher Verantwortung könte abgethan werden. Ob ich nun wohl gehorſamſt gerne parire; dennoch weil meiner Pfarr Einkommen ſo gar ſchlecht, daß ich kaum zu leben oder auszukommen weiß: Item weil/ wie circumſtantiæ werden bekräfftigen, habe aus Trieb meines Gewiſſens und zu allen Guten, nicht allein
1) der Schul ſondern auch des Gegeners, im Nahmen meines Heylandes JEſu Chriſti gethan, was gethan/ und nicht aus *affecten* wegen eines geſchehenen depaſtus, ut obji-

objicitur, dergleichen zwiſchen Hermann Röttcher und mir formaliter nicht vorgangen. So kan ich ad tribunal ſummi Judicis, der alle heimliche und unbereuete Sünde erkennen wird, provociren, daß ich nicht *animum* oder *intentionem* auch nicht einmal cogitationem oder einen Einfall gehabt, jemanden zu *injuriren*, oder zu lædiren. Demnach hoffe ich, werde mir dieſe aufgedrungene actio, als *pia* erkant, und alſo ohne Unkoſten, die ich doch nicht ſchaffen kan, frey abgehen. Dar- (2) nach, weil ich aus prieſterlicher Armuth nicht habe, daß ich einen Advocaten beſolden kan, und alſo genöthiget werde mit eigener Hand meine Nothdurfft zu entwerffen, ich aber nicht ſtylum fori & requiſita proceſſus, und wie derſelbe müſſe angehoben und fortgeſetzet werden, verſtehe, werde ich nach Priſterlichen Recht mir wol vorzubehalten haben, daß mir nicht zum Nachtheil oder einigen Schaden gereiche, ſo ich ſolennia fori & proceſſus nicht alle wohl obſerviret hätte, mit unterthäniger Bitte, es wolle ein Chriſtlicher Judex ſich das einen Troſt guten Gewiſſens ſeyn laſſen, zu erſetzen, wann etwas aus Unwiſſenheit der Rechten von mir verſehen. Drit- (3) tens ſo komme ich endlich zur Sache, da ich in der Klagſchrifft, welche ich hiermit auf Befehl remittire, diß enthalten finde, als

hätte

hätte ich in Herm Röttchers-Hauſe geſprochen; Seine Stieff-Nefe könne Mäuſe machen; welchen falſchen und erdichteten Reden ich per omnia & juxta omnia contradicire. Daß nun die Wahrheit erhelle, will in müglichſter Einfalt, wie ich ſchon mündlich im Conſiſtorio erzehlet habe, *ſpeciem facti* anhero ſetzen: Nemlich es komt zu mir *per rumorem*, als hätte Harm Röttchers gemeldtes Mägdlein geſprochen; Sie könne Mäuſe machen. Weil nun dieſes bey dieſer ärgerlichen letzten böſen Zeit mir ſehr gefährlich vorkommen, da manch unmündig Kind in die Schule hinein geſandt wird, das nicht wiſſen ſolte von ſolchen Dingen, noch damit gereitzet werden. So habe ich die Sachen mit müglichſten Bedacht wollen unterſuchen, demnach dem Cuſtodi verbothen, er ſolte von der Sachen nichts erwehnen, ſcilicet, daß nicht etwas unbehutſames und unter dem Schein einer injurien was vorkommen möchte; Ja ich bin einſtens in die Schul gekommen, habe des Aldags Mädgen heraus gefordert, und privatim drauſſen befragt: die dann geſtehet, daß Röttchers Mädchen zu ihr ſolche Reden geſprochen; darnach habe ich Röttchers Mädgen auch aus der Schul-Stuben benebſt dem Küſter gefordert, uñ befragt alſo: was haſt du zu Aldags Mädgen geſpro-

ſprechen, die darauf geantwortet præoccupando: das hab ich nicht geſagt, unſer Jürgen hat mich ſchon darumb geſchlagen, worauf ich fortfuhr fragend, ob ſie nicht geſprochen zu Aldags Mädgen, ſie könne Mäuſe machen? welche Frage, wie ſie iſt wiederholet, etliche mahl alſo von ihr negiret worden, da ich immittelſt mit Abwechſelung die Sprache zu ſchärffen und wieder zu ändern nicht werde geſäumet haben, wie ſolches *ſtylus curiæ & ſcholæ contra nocentes & innocentes* bekandter Maſſen mit ſich bringet. Ferner ſagte ich; haſt du es denn im Schertz geredet? welches das Mägdlein affirmiret; Weiter frug ich, ob ſie dann Mäuſe machen könte? Reſp. Non, endlich ſagte ich, ob ſie dann 2. 3. oder 4. Mäuſe machen könte? Reſp. viere. Welches, auf veränderte Frage, das Mägdlein etliche mahl bekräfftiget hat, da ich denn die Bedräuung dem Mägdlein gethan: Sie ſolte nichts davon ſagen, oder ſie ſolte Schläge haben. So bin ich auch, (meine Vorſichtigkeit und gute intention, in Vertheidigung Röttchers ehrl. Nahmens zu bezeugen) ex abundante in die Schul gegangen, und habe die Kinder gefragt, *in genere* und *in ſpecie*, ob ein oder ander wiſſe, was ich mit denen beyden Mägdlein geredet habe? Und da ſie mit Nein alle

geant-

geantwortet, habe ich die Vermahnung teste custode hinzugethan: So ſchweiget nur alle ſtill, und ſaget nichts. Darauf bin ich ex abundante hin nach Röttchers Hauſe gegangen, in willens, ſie zu informiren, wie ſie ſich vorſehen ſollen, habe aber niemand als den Stieff-Sohn angetroffen, dem in möglichſter Kürtze speciem facti erzehlet, mit der ernſten Vermahnung, das Kind dahin zu halten, daß es nicht mehr dieſes rede; es wäre ihnen ſelbſt ſchimpflich. Des folgenden morgens, kame Röttcher mit ſeiner Stieff-Tochter zu mir, ſagende: Es wären ja Reden in der Schul vorkommen, er wolte gern wiſſen, wie ſich das verhielte, dem ich speciem facti erzehlete, und als er weiter *proteſtirete*, hab ich ihn allein gelaſſen, und mich zu keiner Zänckerey wollen verleiten laſſen; wiewohl, quod notandum, Röttcher mir noch nichts vom beklagten Punct geahndet, daher ich in der Form, als mir nun leyder geſchiehet, die Klage nicht vermuthet habe. Hieraus ziehe ich nun billich, daß ich nichts gethan, als was mein Amt und Gewiſſen hat erfordert; Zwar möchte man ſa-
1) gen: Ich hätte nicht nöthig gehabt, dieſe Unterſprechung über mich zu nehmen, ſondern hätte es füglich dem Herrn Superintendenti oder gar dem Hoch-Gräfl. Con-

ſisto-

ſiſtorio zuſchreiben können. Dagegen muß ich antworten/ daß ich inſpectionem ſcholæ nicht habe vergeblich wollen mir anvertrauet ſeyn laſſen, ſo dienet es auch ebē nicht, Laſtern zu wehren : allzu politiſch (weltklug) und zärtlich zu verfahren, wie die gegenwärtige Einreiſſung der Laſter von nichts anders herrühret, als von (ſolcher) politiſchen Zärtlichkeit; welcherhalben mancher an jenem Tage wieder Vermuthen hören wird: *Fugiſti quia tacuiſti.* Nun hat ja unumbgänglich dem Kinde müſſen gleichwohl gezeiget werden, daß ſolche Reden nicht löblich, ſondern ſtraffbahr ſeyn, dahero nothwendig durch fragen Gelegenheit zu machen war, daß es Straffe annehmen muſte und nicht leugnen. Das konte aber füglicher und ordinarie nicht beſſer als per me geſchehen. So hätte der ſtreitige Gegener noch mehr mich im Verdacht eines Haſſes ziehen können, als der ich bey der Obrigkeit ſeine Familie berüchtiget hätte; und denn drittens hätte er billig mich in Verdacht gezogen, daß ichs privatim hätte beylegen können, und wolte es nun public machen. Demnach ſolte Röttcher mir billig nicht allein vor ſeine Perſon, ſondern auch wegen des Mägdleins gedancket haben, daß ich dem Kinde zu ſeines Chriſtenthums Erbauung wollen beförderlich und embſig ſeyn.

2) ſeyn. Zum andern, daß ich die Mägd-
lein beyde *privatim* und nicht *publice*
verhöret, zeiget theils von meiner Behut-
ſamkeit, theils von gutem Gemüth gegen
dem ehrlichen Nahmen der Klagenden und
3) Angehörigen. Drittens, daß ich gefra-
get *affirmative* und *negative*, iſt alles mir
zum beſten und zu Beförderung eines ehrli-
chen Nahmens; dann bringt es *ſtylus cu-
riæ & ſcholæ erga nocentes & innocentes*
alſo mit, da ohne Unterſcheid auch zu
vermeynter Laſt der Unſchuldigen
die Fragen zuweilen geſchärfft und
nachgehends remittiret werden; wel-
ches dann ſo gar keine captioſus modus
interrogandi zu nennen, daß vielmehr dem
Unſchuldigen wird Anlaß gegeben ſich zu
purgiren und alſo Gelegenheit ergreifft,
ſeine Unſchuld an das Licht zu ſetzen, und
ſolches die *praxis forenſis & didactica* in
der gantzen Welt nicht anders jemahlen
wird haben mit ſich gebracht. Daß nun
wieder Vermuthen das Kind hat affirma-
tive geantwortet von 4. Mäuſen; ſo
war ich dergleichen nicht vermuthen, weil
ſelbiges im Anfang ſo vorſichtig ſich ange-
laſſen; ſo kan auch dieſer *modus inter-
rogandi* nicht *violentus* genennet wer-
den: als hätte ich mit Gewalt etwas wol-
len extorquiren, woraus einige Beſchim-
pfung entſtehen könte, welches doch ſcheinet

Gege-

Gegener ſcheinbahr und Nobiliſſimo judici beweglich zu machen, wie dann die Mutter des Kindes, als ſie mit mir den 18. Julii von der Gerichts-Stuben getreten, in Eröffnung der Thür geſaget: Jch hätte nicht als ein ehrlicher Prediger gegen das Kind gehandelt, ſondern als ein Büttel: dagegen ich erinnere ohne dem eingeführten, daß ich die Bedräuung doch gelinde zwar gethan, unter des aber nicht einen Finger an das Mägdlein geleget, welches doch *ſtylus ſcholæ* ſolte wohl vor alters, da die liebe Einfalt gegolten, gar wohl vertragen haben, maſſen, wie aus allen, erſten und letztern circumſtantien erhellet, daß kein animus injuriandi bey mir geweſen, ſondern vielmehr die intention, den ehrlichen Nahmen derer Klagenden vom Verdacht zu retten. Welches nun vierdtens (4) hoffe klahr zu machen, daß kein *animus injuriandi*, ſondern vielmehr intentio geweſen, dem ehrlichen Nahmen derer Klagenden behülfflich zu ſeyn; So iſt zu mercken (α) die privat und geheime Art zu fragen. (β) Die Bedräuung gegen beyde, ſonderlich gegen dem bezüchtigten Kinde. (γ) Die Nachforſchung in der Schule, ob auch jemand davon wüſte, was gehandelt worden, nebſt abermahligen Bedräuungen. (δ) Die Erzehlung des Handels

nebſt der Vermahnung die Reden zu verbieten und unterzudrücken (gegen dem Stieff-Sohn). (ε) So wäre es ja gar zu verkehret, wann ich vorher ſo klug geweſen, Behutſamkeit und Chriſtliche Gütigkeit zu gebrauchen, und wolte nachgehends ſo tumm werden, daß ich liederlich auſſagen wolte, was doch *pura myſteria ſoli Deo nota* ſeyn. (ζ) Da endlich wegen ſeines Anteceſſoren ich in reſpect meiner Würde Herrn Röttchern keinen
(5) Fleck anhängen. Fünfftens ſo ſcheinet Gegner in ſeinem Hauſe ſchon eher als ich die Sache gewuſt zu haben, und daß er nur jetzo ſuche ſich an mich zu reiben und alſo zu reinigen, und wie er iſt *homo dicax* und *pertinax*, ſo würde er ſich an mir reiben, daß es mir wehe thäte, wenn nicht die Klahrheit der Sachen vor mir zeugete; ſo würde meine blöde Zunge ſeiner unverſchämten Hefftigkeit ſo wenig Wiederſtand thun, als meine Armuth
(6) ſeinem berühmten Reichthum. Endlich ſechſtens können mir auch in dieſer klaren Sache gar nicht præjudicirlich ſeyn die vielen und faſt übel geführten actiones, welche leyder! GOtt erbarme ſich des! mich mit meinem Schaden klug gemacht: Denn in allen meinen actionen hat es niemahlen an gottſeliger *intention* gefehlet; ob wohl aus *ignoranz* des Conſiſto-

ſiſtorial-Ganges die *imprudentia* zuwei-
len mir in die Augen geſchlagen. In
dieſer Sache aber iſt nichts Ungeſchicktes
gehandelt, ſo gar, daß Röttcher mir viel-
mehr ſolte gedancket, als mit ſolcher inju-
riöſen Klage Betrübniß zugefüget haben.
Unterdeß bleibe ich doch Röttchern als
meinen Zuhörer Chriſtlich zugethan.
Wie ich denn gegen alle, auch die böſeſten
in der Welt ſo geſinnet bin, daß ich mir vor
den gröſten Ruhm u. Freude würde achten,
wenn ich alle ohne Unterſcheid könte zum
Himmel führen; daß ich demnach denje-
nigen, ſo mich eines böſen Gemüthes be-
züchtigen wollen, billig, im Fall der Un-
bußfertigkeit vor JEſu Chriſti Rich-
terſtuhl (dem ich treulich, wiewohl in
Schwachheit, diene,) *citi*ren werde, auch
billig auf meinen cœtum ſine diſcrimine
totum mich freudig beruffe. Weil die
Klarheit der Sachen nun ſo gar hell er-
ſcheinet, daß auch zu erkennen, wie ich nicht
allein meinem Amte gemäß gehandelt, ſon-
dern auch aus Chriſtlicher intention ein
Ubriges zu Beförderung Röttchers
guten Nahmens gethan; Als wird
unterthänigſt gebethen, den ſtreitigen un-
verſchämten Gegener dahin zu halten,
daß er mich mit fernerer Bemühung bey
meinem ſchweren Amte verſchone, damit
meiner Andacht keine weitere Hinderung

gegeben werde, dann auch, daß er mir meine Unkoſten refundire. Nobiliſſimus Judex wird Chriſtlich die Sache erkennen, und die defectus ſua legalitate ſuppliren.

Unſer in dieſer Sache geſprochenes Urtheil.

§. III. Was ferner in der Sache paſſiret, habe ich zu excerpiren für unnöthig geachtet, weil unſer Anno 1700. im Auguſto geſprochnes Urtheil und deſſen Rationes decidendi ſattſam zeigen werden, worauf daſſelbige beruhet. Das Urtheil lautet alſo: In Sachen Hermann Röttgers und Marien Hermenings Imploranten an einen, Herrn Johann Gevekoth Imploraten andern Theils erkennen ꝛc. Daß, wenn gleich Implorat pro contumace nicht zu halten, derſelbe jedoch ſeines Einwendens ungeachtet, die wegen zugeſtandener Beſchuldigung der Imploraten Kindes, als ob daſſelbige Mäuſe machen könte, die von dieſen begehrte Ehren-Erklährung zu thun, auch die verurſachte Unkoſten zu erſtatten ſchuldig ſey.

Und Rationes decidendi.

§. IV. Die Rationes decidendi waren folgende: Ob gleich in Sachen Röttgers wieder den Pfarrer Gevekoth dieſer ſeine in non procurata injuncta communicatione begangene und ex Actis erhellende contumaciam damit entſchuldiget, daß in denen Decretis nicht gedacht worden, daß ſelbige aus dem Conſiſtorio ergangen, und er alſo vermeynet, nicht ſchul-

ſchuldig geweſen zu ſeyn, zu pariren. Dieweil er aber dennoch, auf ein eben in dergleichen Form abgefaſſetes decretum ſeine Antwort ſub num. act. 2. vorhin ſchon übergeben, und er leicht erachten können, daß eben das judicium, wohin er ſeine Antwort übergeben, und ſelbiges dadurch agnoſciret, deren an den Gegentheil zu verfügende communication müſſe erkandt haben, zum wenigſten aber die vermeynte incompetentiam häite allegiren, oder ſich gründlich darnach erkundigen ſollen: Im übrigen, da dieſer Implorat in ſeiner Entſchuldigung keinen, zugeſchweigen ſattſamen Grund des von ihm angegebenen Rumoris, als ob des Imploranten Kind Mäuſe machen könte, angiebet, ſein gantzes Verfahren auch mit dem von ihm übel allegirten ſtylo curiæ & ſcholæ ſich gar nicht entſchuldigen läſſet, aufs wenigſte ein jeder Chriſt, zu geſchweigen ein Prieſter, über dergleichen Dinge, ſo ſeinem Nächſten zu böſen Laymuth leicht gereichen könten, eine Ehren-Erklährung zu thun ſchuldig iſt, da Klägere zu ihrer Satisfaction auch ein mehrers nicht begehret, im übrigen aber ratione der zu verhängenden Straffe den inculpatum etiam fatua cauſa a dolo liberiren möchte: So hat nicht anders als geſchehen, geſprochen werden mögen.

Einige Anmerckungen darüber. §. V. Ich befürchte, es dörfften unterſchiedene Leſer in die Gedancken gerathen, daß die rationes decidendi, derer Herr Concipiente bereit vor etlichen Jahren geſtorben, etwas obenhin, oder ehrerbietiger zu reden, allzu cavallierement aufgeſetzet worden; ich will auch deßwegen keinen Streit mit denenſelben anfangen, ſondern ich habe eben zu dem Ende des beklagten Predigers weitläufftige Beantwortung, auf welche und den darinnen offt allegirten ſtylum curiæ & ſcholæ der Herr Referent in rationibus reflectiret, allhier §. 2. vorher drücken laſſen. Was aber in ſpecie die in fine rationum angehengte Urſache wegen übergangener Straffe (davon doch in dem Urtheil ſelbſt nichts gedacht worden) betrifft, hat der Herr Concipient zweiffels ohne auf die in der Klage §. 1. angehengte Bitte, daß Beklagter dem publico, loco emendæ, einen gewiſſen Abtrag thun ſolte, reflectiret: ich habe auch bey dem deciſo ſelbſt wenig zu erinnern: Aber die rationem decidendi belangend, quod fatua etiam cauſa excuſet a dolo, muß ich zwar den Referenten deßwegen excuſiren, weil dieſes brocardicum fatuum zur ſelbigen Zeit faſt durchgehends herrſchete, und ſehr wenig daran zweiffelten. Nachdem aber in der Anno 1720. unter mir gehaltenen diſpu-

diſputatione inaugurali des Herrn D. Biecks, und meiner derſelben angehengten Epiſtel die Thorheit dieſes brocardici ſattſam gezeiget worden, wäre es vielleicht beſſer geweſen, wenn man an ſtatt derſelben pro ratione der erlaſſenen Beſtraffung angeführet hätte, wie das gantze Schreiben des Beklagten ſupra §. 2. und in ſpecie eben der ſo offt parum pertinenter allegirte ſtylus curiæ & ſcholæ, und deſſen übriges Anführen, gnugſam zeigete, wie der gute Mann wohl keinen animum injuriandi gehabt, ſondern nur aus Einfalt die Unterſuchung und Befragung des Mägdleins nicht allzuklüglich angefangen, und dabey jedoch bona fide ſich beredet, daß ihm des Kindes Angehörige noch Danck zu ſagen ſchuldig wären u. ſ. w.

XII. Handel.

Ein gantz ungegründeter und bißher unbekandter Hexen-Proceß und daraus entſtandene colliſion zweyer Collegiorum Juridicorum.

§. I.

Ich habe allbereit in dem dritten Theil der Juriſtiſchen Händel n. VI. §. 2. p. 242. Erwehnung gethan, daß in denen Reichsſtädten Summariſcher Inhalt dieſes Handels.

die Bürger keinesweges einer mehreren Freyheit ſich zu rühmen hätten, als diejenigen, die ſub ſtatu Monarchico lebten, ingleichen eben daſelbſt num. IIX. §. 3. pag. 291. ſeq. ein Exempel von einen bißher gantz unbekandten crimine falſi angeführet. Gegenwärtiger Handel aber wird ein Exempel von einem Conſulenten in einer gewiſſen Reichsſtadt, die ich Ehrenthalben nicht nennen will, vorſtellen, der wider einen Bürger und deſſen Familie einen gantz ungegründeten und bißher unbekandten Hexen-Proceß, oder, wie er es alſobald auf dem Titul der Acten benennet, einen Proceſſ in crimine ſortilegii angeſtellet, und unerachtet dieſer Proceß von dem Hochpreißlichen Reichs-Hoffrath für null und nichtig declariret worden, dennoch, damit er ſeinen affectirten dominatum in beſagter Reichsſtadt, und Haberechterey deſto nachdrücklicher behaupten möchte, Unſere Facultät mit einen andern ſonſt berühmten Collegio auf das euſerſte zu collidiren ſich bemühet, und aller nur erdencklichen Rabuliſterey dabey ſich bedienet, auch unſere Facultät mit vielen injurien ſelbſt auf das ohnverſchämteſte angezapft. Ich werde aber hierbey auch dieſe præcaution brauchen, daß ich weder ihn noch das Collegium, mit welchen er uns zuſammen hetzen wollen, melde, noch die Perſonen,

wi-

wider die der Proceſz formiret, und die dabey als denuncianten, oder Zeugen, oder ſonſt gebraucht werden wollen, mit ihren eigenen Zunahmen benenne, ſondern an deren ſtatt andere Zunahmen brauche, die aber doch mit eben den Anfangs-Buchſtaben ihrer wahrhafftigen Zunahmen übereintreffen.

§. II. Was eigentlich die wahrhaffte Gelegenheit zu dieſen unvergleichlichen Hexen-Proceſz gegeben, und wormit die Lampiſche Familie dem Conſulenten und die von ihm dependirenden Raths-Perſonen wieder ſich irritiret, daſz dieſe ſich an jener zu rächen eyfferig vorgenommen, iſt, (wie leicht zu vermuthen) aus denen Acten nicht deutlich zu ſehē, (vielweniger was den Directorem proceſſus veranlaſſet, ein Crimen ſortilegii zu erdenckē) deſſen Beſchaffenheit und Art kein JCtus wird errathen können, er möge auch ſo gelehrt ſeyn als er wolle :) Auſſer daſz, wie in folgenden paragrapho und ſonſten aus denen Acten zu ſehen ſeyn wird, dieſer Umſtand mit zu einen prætext gebraucht werden wollen. Hanſz Heinrich Lampe, ein Nadler in beſagter Reichs-Stadt hatte nicht alleine durch ſeinen Fleiſz und Klugheit, die er bey treibung ſeines Nadler-Handwercks gebraucht, ſondern auch durch dabeneben getriebene Handlung anderer Waaren und Beſuchung derer

Præjudicium des Hexen-Inquiſitoris.

Märckte oder Meſſen der benachbarten Oerter, ſich ſchon vor vielen Jahren ein ſonſt bey ſeines gleichen Leuten gar ſelten anzutreffendes anſehnliches Vermögen erworben, welches ſo wohl ſeiner Ehefrauen als Töchtern, die von Natur mit einem etwas freyen humeur begabt waren, und ſich vor andern Leuten ihres Standes hervorzuthun inclinireten, Gelegenheit gabe, ſich ſowohl in der Kleidung als in der Haushaltung und ſonſt in ihren andern Thun und Laſſen etwas koſtbahrer und freyer aufzuführen, als ſonſt andere Nadlerinnen und dero Kinder zu thun gewohnet ſind, oder derer Orten gebräuchlich iſt. Bey dieſem Umbſtand gieng es nun gantz natürlich und ohne Hexerey zu, daß ſo wol Leute von ihrem Stande, als auch diejenigen Familien, ſo das Regiment führeten, in ſpecie das weibliche Geſchlecht, wieder die Lampiſche Familie einen Neid und Verdruß empfunden, auch viele nach denen (in dergleichen Reichs-Städten gemeiniglich herrſchenden) principiis ſich einbildeten, es müſte nicht natürlich zugehen, daß dieſe Familie ſich ſo prächtig halten und aufführen könte/ ſondern der Teufel müſte ihnen den Reichthum zubringen, oder ſie müſten ſonſt hexen können. Dannenhero wurde bald ausgeſprengt, es könte nicht anders ſeyn, denn man hätte den

flie-

fliegenden Drachen ſehen in ihre Feyer-mäuer fahren: Ja andere brachten unter die Leute, die Lampin könte Raupen machen. Ob nun wohl wegen des erſten ich es dahin geſtellet ſeyn laſſe, ob der fliegende Drache von andern geſehen worden, oder ob dieſes Vorgeben eben ſo ein falſches inventum der Feinde ſey, als das Raupen-machen, ſo ſolte man doch glauben, daß, wenn es gleich wahr geweſen, dennoch ein Director proceſſus criminalis auch in denen unanſehnlichſten Reichsſtädtgen ſo viel verſtehen ſolte, daß der ſo genannte fliegende Drache von allen Phyſicis, ſie mögen nun von denen dreyen im Römiſchen Reich geduldeten Religionen ſeyn, von welcher ſie wollen, nicht vor ein Zeichen der Hexerey oder den Satan, ſondern für ein Meteoron igneum gehalten werde, und daß er alſo weder dieſes Meteoron, noch das fälſchlich ausgeſprengte Raupen-machen für einen rechtmäßigen Verdacht der Zauberey wieder die Lampiſche Familie zu halten capable geweſen, zumahl da aus denen übrigen Acten zu muthmaſſen, daß wegen dieſes Gerüchts nichts vor denen Gerichten wieder die inculpatos vorgenommen, ſondern vielmehr auf der verleumdeten Perſonen Beſchwerung ihnen zu keiner Satisfaction verholffen worden. Nichts deſtoweniger wird man unten ſe-

hen,

hen, daß bey dem Directore des gegenwärtigen Proceßes ſchon damahls dieſe diffamation in der glandula pineali eine ſtarcke impreſſion gemacht, daß er ſich feſte beredet, die Lampiſche Familie wäre wegen der Zauberey verdächtig, und müſſe man nur auf ein etwas näheres indicium warten, damit man hernach auf einmahl loßbrechen, oder wie man ſonſt zu reden pfleget, mit der Thüre ins Hauß fallen könte. Aus was für einen præjudicio aber ihm dieſe Gedancken ſo feſte imprimiret worden, überlaſſe ich denen, welchen der eigentliche Zuſtand dieſes vornehmen Mannes in beſagter Reichſtadt beſſer bekandt iſt, als mir: Es möge aber nun in intellectu ein præjudicium præcipitantiæ oder autoritatis, oder in voluntate ein præjudicium odii, invidiæ, avaritiæ &c. geweſen ſeyn, oder dieſe motus alle zugleich bey ihm dominiret haben, ſo ware es doch in der That ein præjudicium oder ein Viro erudito höchſt unanſtändiges Vorurtheil.

Das vermeynte indicium wider die junge Hexe.

§. III. Nun zweiffle ich zwar nicht, es werde der geneigte Leſer noch begieriger ſeyn, zu vernehmen, worinne doch eigentlich das nähere indicium der Zauberey beſtanden, worauf der gelehrte Mann viel ängſtiger als eine Seele im Fegfeuer auf die letzte Meſſe wartet, die ſie aus dem Feg-

Fegfeuer erlöſen ſoll; Aber er wird ſich noch ein wenig gedulden, und die Entdeckung dieſes Geheimniſſes mit Gedult erwarten, auch nunmehro ex relatione actorum vernehmen. Der Proceß gienge Anno 1718. den 29. Aprilis an, indem Anna Sabina Kellnerin, die Hebamme des Orts ad Protocollum folgendes referiret. † Heuer im Winter vor Weynachten, da es ſehr kalt und glatt geweſen, Abends umb 9. Uhr, ſey eine Weibes-Perſon verkleidet zu ihr gekommen, und habe ſie aus dem Bett zu Conrad Gutjahrs, Muſqvetierers Frauen, welche ſchwanger geweſen, mit dem Kinderſtuhl zu kommen, geruffen, und die Sache gantz eylends und geſchwind gemacht. Als ſie nun nebſt ihrer Tochter, welche auch hoch ſchwanger geweſen, ohnverweilt dahin gegangen, habe gedachte Gutjahrin nichts davon gewuſt, und zu Deponentin † geſagt, ſie habe ſie nicht begehrt, noch fordern laſſen, und wiſſe gar nichts davon, weßwegen ſie mit ihrer Tochter bey dem böſen Wetter wieder nach hauſe gangen, wohl folglich geſehen, daß man ſie angeführet. Auf Befragen, wer das Menſch geweſen, ſo ſie dahin beruffen? Antwortete *Deponentin*, ſie habe es nicht gewuſt. Das Menſche habe eine Fontange aufgehabt, und vorgegeben, ſie habe keine Zeit, ſie

† Fol. 1.

† Fol. 2.

ſie můſſe in die Apothecken gehen, und Demothen-Waſſer mitbringen. Heute aber Vormittags, da ſie in Zůrch, des Friedr. Darren Kind gewickelt, håtte im Hingehen des Jacob Fleiſchers, Hauß-Metzgers Tochter von 18. Jahren ihr zugeruffen, und geſagt, daß ſie diejenige Perſon geweſen, ſo in letztvergangenen Winter ſie *Deponen*rin zu des Gutjahrs Frau fålſchlicher Weiſe holen můſſen. Die Nadlerin in Steinwege, Lampin habe ſie dazu gebracht. Sie habe ein Bedauerniß mit ihr gehabt, umb ſo mehr, als ſie gewuſt, daß ſie ſo lange kranck und unvermôgend geweſen. Das Mågdlein habe zwar erwehnet, ſie håtte es anfangs nicht thun wollen, alleine, nachdem ſie, die Nadlerin ihr Schlåge an-
Fol. 3. geboten, ſo habe ſie ſich endlich bereden laſſen und ſey hinaufgegangen, da indeſſen der Nadlerin ihre ledige Tochter, bey der Kirchen, die Mutter hingegen bey des Spiegels Haus ſtehen geblieben. Hiebenebenſt ſagte *Deponentin* auch aus, es håtte gedachte Nadlerin, nebſt ihrer Tochter und dem Geſellen, dem Mågdlein einsmahls zugemuthet, ſie ſolte zum Herrn Ober-Pfarrern gleichfalls nåchtlicher Weiſe gehen, und ihm, wiewohl fålſchlicher Weiſe, andeuten, er môchte zu Lor. Kirchnern (den ſo genannten Tauben-Lorentz, als wenn er todtkranck wåre,) eylends kommen,

men, das Mägdlein aber habe es nicht gethan, ohngeachtet obbeſagte Nadlerin nebſt Tochter und Geſellen bereits ſchon mit ihr aus dem Hauſe gegangen, und dieſe üble That verkleidet vollbringen helffen wollen. Nebſt dem deponirte gedachte Kelnerin, das Mägdlein hätte ebenfalls gegen ſie gedacht, der Lampin Nadlerin ledige Tochter hätte ihr dreymahl zugemuthet, ſie wolte ihr einen ſaubern Rock ſchencken, hingegen ſolte ſie ſich dem Satan auf 14. Tage verſchreiben. Das Mägdlein aber habe es abgeſchlagen, und geſagt, das thäte ſie nicht auf eine einige Stunde, ſie wäre ein ehrliches Mägdlein.

§. IV. Dieſer letzte punct nun ware Waſſer auf des Directoris oder des Conſulenten Mühle. Denn er argumentirte alſo: Wer andere durch Geſchencke bereden will, ſich dem Teuffel auf 14. Tage zu verſchreiben: der hat vermuthlich ſelbſt dergleichen practiciret, und einen Pact mit dem Teuffel gemacht. Ich will auch jetzo de veritate majoris, und was etwan noch dabey zu erinnern ſey, mich nicht aufhalten, ſondern nur fortfahren, was quoad verificandam minorem von dem Conſulenten fürgenommen worden. Hierauf (ſaget das Protocoll) wurde das angegebene Mägdlein Anna Margaretha Fleiſcherin von 18. Jahren vorgefordert und

Die unzulängliche und verdächtige Bekräfftigung deſſelben.

und gefragt (ich kan es keinen verdencken, wenn er dafür hält, das Mägdlein wäre albereit drauſſen vor der Thüre geweſen, und mit der Hebamme zugleich hinauf gegangen, auch die nunmehro folgende Articul ſchon concipiret geweſen) Ob ſie die Kellnerin die Hebamme kenne? Reſp. Ja, kenne ſie gar wohl. 2. Ob ſie lange nichts mit derſelben geredet? Reſp. Nein, als heute erſt. 3. Was ſie mit ihr geredet? Reſp. Sie habe ihr erzehlet / daß ſie auf Befehl der † Nadlerin Lampin auf dem Steinwege heuer im Winter vor Weyhnachten, da es überaus kalt und ſehr glatt geweſen, zu der Kelnerin Nachts umb 10. Uhr gehen, und ihr ſagen müſſen, ſie ſolte zu dem Schecklein (des Muſqvetiers Gutjahrs Frauen) kommen, und ein Kindlein kauffen, darauf ſie *Deponentin*, verkleidet hingegangen, und habe zugleich ein Glaß mitgenommen. Die Hebamme habe geantwortet, ſie wolte gleich mitgehen, Es, das Mägdlein ſolte nur ein wenig warten: *Deponentin* habe verſetzt, ſie dürffte nicht warten, ſie müſte Demathen-Waſſer hohlen, wie es ihr nemlich die Nadlerin nebſt ihrer verheyratheten Tochter, angelehrt. Wobey *Deponentin* gedacht, ſie wäre im Fortgehen ſehr erſchrocken, und hätte den Weg himunter in die Apothecken ſehr geweinet, weil ihr

† Fol. 4.

ſo

ſo leyd geweſen, und ſie wohl gewuſt, daß man dergleichen Leute nicht ſpotten dürffe. Quær. 2. Was ſie vor Kleider angehabt, und wo ſie ſolche bekommen? Reſp. Eine ſaubere weiſſe Hauben, und der Magd ihre Mützen, und ein ſauberes weiſſes Tüchlein, und habe ihr die Nadlerin ſolche Kleider ſelbſt in die Stube hinein gebracht, ſamt den Glaß. 3. Ob ſie *Deponentin* allein aus dem Hauß gegangen? Reſp. Nein, ſondern es hätte ſie der Nadlerin ledige Tochter bis an die Kirchthür begleitet, und ſich an das kleine Kirch-Thürlein, wo die Herren Geiſtlichen nein giengen, angelehnet. 4. Wo ſie denn nach dieſem miteinander hingegangen? Reſp. Sie Deponentin wäre den Marckt herunter, des Nadlers Tochter hingegen einen andern Weg wieder ins Nadlers Hauß gegangen, und als ihr von der † alten Nadlerin das Hauß aufgemacht worden, hätte die Nadlerin ſehr gelacht, und gegen ihr erwehnt, im Fall es heraus käme, wolte ſie 10. fl. vor ſie geben, ſie hätte ſchon 30. fl. drauf zurück gelegt, es wäre eine Wäſche, ob man die Hebamme weit oder in die Nähe ſprengte, man müſte eben nichts geſtehen, ob es gleich heraus kommen möchte, ſie ſolte nur machen, daß es der Mann nicht erführe, der Nadler ſey ein

† Fol. 5.

ehrlicher Mann. 5. Was ſie ihr denn deßwegen verſprochen? Reſp. Sie habe ihr das Mützlein, ſo ſie anhabe, gegeben, und öffters gegen ſie gedacht, Deponentin ſolte nur nichts dafür ſorgen, ſie, Nadlerin wolte es ſchon ausſtreiten. 6. Ob ſie auſſer dem ihr noch etwas verſprochen? Reſp. Ja, ein Hembd, hätte es ihr aber nicht gegeben. 7. Ob ſie ſonſt an mehrere Orte hingeſchicket worden? Reſp. Ja, ſie hätte einmahl einen Brief bey der Nacht umb 9. Uhr, zu Herrn R. tragen, und ſolchen ihm in die Hand geben und ſagen ſollen, der Brieff kähm von der Poſt, hernach ſolte ſie fortlauffen, er würde ſie nicht kennen. Sie hätte aber den Brieff ihrer Mutter gebracht, und weil garſtige Händel drinnen geſtanden, hätte die Mutter ſolchen ins Feuer geworffen, und geſagt, es wäre ein ſ. v. Huren-Brieff und wie ein Pasquill. Ferner hätten ſie ihr einen Brieff gegeben, welchen ſie des Alexander St. Tochter ans Hauß hengen ſollen, und wäre geſchrieben geweſen, als wann der junge R. ſolchen geſchrieben hätte, ſie hätte ſich aber † geweigert, und ihr den Brieff gelaſſen, wiſſe nicht, ob ſie ſolchen behalten, oder durch jemand anders hingeſchicket. Jngleichen hätte der Lampin verheyrathete Tochter, als ſie neulicher Zeit um Weynachten im Kindbette

† Fol. 6.

bette gelegen, und Deponentin bey ihr gewacht, nebſt ihrem damahligen Geſellen, ſo anjetzo gewandert, zu Deponentin geſagt, ſie ſolte hinauf zu Herrn Lic. H. gehen, und ihm zu dem Tauben-Lörlein hohlen, als wenn er kranck wäre, die Nadlerin aber wäre voll geweſen. Deponentin aber hätte ſolches nicht gethan, und geſagt, wenn man Geiſtliche betrübe, ſo wäre es eben, als wenn man GOtt betrübte. Dieſes alles habe Deponentin ihren Eltern erzehlt, und als die junge Nadlerin ſolches erfahren, habe ſie Deponentin ſehr blutrüſtig geſchlagen, und geſagt, man müſſe nicht alles denen Eltern ſagen. Erzehlte ferner, wie daß die andere noch ledige Tochter, welche beym Vater, in letztverwichener Eliſabetha-Meß ihr in des Nadlers obern Stube einen geſtreifften Rock von Flonell gegeben, daß ſie ſolchen anziehen, und ihr darinnen feil haben helffen ſolte; da ſie nun ſolchen würcklich angehabt, ſo habe des Lampens Tochter zu ihr geſagt, ſie wolte ihn ihr ſchencken, ſie ſolte aber ſagen, daß ſie 14. Tag des Teuffels seyn wolte! Deponentin habe geſagt: Wenn ſie einmahl des Teuffels wäre / ſo müſte ſie ewig ſein ſeyn; Des Nadlers Tochter habe dabey geſagt, Deponentin ſolte es nur ihrer Mutter, nehmlich der Nadlerin, nicht ſagen, denn ſonſt ſähe ſie

ſelbe ſcheel darumb an. Nach ſolchem håt-
te gedachte Nadlers Tochter im Laden ihr
†Fol.7. wieder zugemuthet, zu † ſagen, daß
ſie 14. Tage des Teuffels ſeyn wolte, ſo
kônte ſie den Rock behalten. Deponen-
tin håtte geantwortet, ſie môchte den Rock
nicht, wolte ſolchen ihr wieder geben, und
ſolches nicht thun, håtte ihn aber doch be-
halten, biß erſt vor 4. Wochen, da die alte
Nadlerin, nehmlich die Mutter ſolchen be-
gehret, und geſagt, man wůrde dergleichen
Rock nicht ſo hinſchencken. Wobey ſie die
Nadlerin Deponentin gedrohet, wo ſie
ihn nicht wieder hergeben wůrde, ſo wolte
ſie ſie verrathen, was ſie dorthin mit
der Kelnerin vorgehabt, und ſie håtte
Geld, und kônne es ſchon hinaus fůhren,
Deponentin aber kônte man eine Schan-
de anthun, darauf håtte ſie aus Furcht den
Rock, ohnwiſſend ihrer Mutter, wieder
hinaus getragen, und der alten Nadlerin
ſolchen ſelbſt in die Hånde gegeben, und
zugleich geſagt: Ob ſie ſich nicht der Sůn-
den fůrchte, daß ſie ihr den Rock wieder ab-
nåhme, indem ſie ihr ¾ Jahr dafůr beyge-
ſprungen. Deponirte weiter: Wie die
ledige Nadlers Tochter ihr auch einſtens ei-
nen Brieff zuſtellen wollen, und ihr zuge-
muthet, ſolchen Brieff des Herrn Hahns
Geſellen zu bringen, ſie habe es aber auch
nicht gethan. Nichtweniger habe die alte
Nad-

Nadlerin/ ſie Deponentin zur Diebin machen wollen, als hätte ſie 12. Spiegel 1. a 6. Batz. und 2. Gebünd Faden von dem Stand weggeſtohlen; allein Deponentin könte bey gutem Gewiſſen ſagen, daß ſie die Spiegel † nicht einmahl geſehen, was aber den Faden anbelangt, ſo hätte ihr der Nadlerin Tochter 4. Gebünd Faden zu nehmen befohlen, umb Spitzen davon zu knüpfeln. Die alte Nadlerin aber ſey dabey geblieben, daß ſie Depon. Spiegel geſtohlen, und wäre deßwegen hinter in ihres Vaters Hauß gegangen, und ihme Schläge angebothen, auch ſich zugleich verlauten laſſen, ſie wolte ſein Mägdlein auf den Pranger ſtellen laſſen, endlich aber wieder fortgegangen, immittelſt gedachte Deponentin zugleich, ſie dörffte ſich nicht vor der Nadlerin auf der Gaſſe ſehen laſſen, weil ſie ihr gedrohet, ſie wolte ſie niederſchlagen. Ubrigens bliebe ſie Deponentin ein vor allemahl dabey, daß ſie nichts von den Spiegeln wiſſe/ hätte auch die Nadlerin öffters gebethen, ſie ſolte ſie, wenn ſie meynete, daß ſie eine gerechte Sache habe, verklagen. 8. Sie ſolte bey ihrem guten Gewiſſen außſagen, ob ihr weiter nichts bewuſt? Reſp. Wiſſe weiter nichts. †Fol. 8.

§. V. Aus dieſer Regiſtratur hätte nun der Conſulent mit Händen greiffen können Anmerckungen wegen

 nen

dieſer Unzulänglichkeit.

nen und ſollen, daß ſein vorhero gedachter Syllogiſmus, den er ſich in mente gemacht, und ſonderlich deſſen major propoſitio, durch dieſe der jungen Fleiſcherin Auſſage über den Hauffen geſtoſſen würde, indem die Hebamme gemeldet, die junge Lampin ſolte der Fleiſcherin zugemuthet haben, ſich dem Teuffel auf 14. Tage zu verſchreiben, die Fleiſcherin aber hatte nur erwehnet, das Mädgen hätte ihr zugemuthet, ſie ſolte ſagen, daß ſie 14. Tage des Teuffels ſeyn wolte. Denn wenn man ſo argumentiren will, wer dem andern zumuthet, er ſolle ſagen, daß er des Teuffels 14. Tage ſeyn wolte, der hat vermuthlich ſelbſt dergleichen practiciret, und folglich einen pact mit dem Teuffel gemacht; ſo wird auch ein vernünfftiger Knabe aus der Schule, der noch in Secunda ſitzt, capable ſeyn zu antworten: Nego conſequentiam. Denn würde er hinzu ſetzen, es mag es ein jeder greiffen, daß ein Menſch, der ſolches ſpricht, zwar gottloß und ſtraffbar ſey, aber wenn ich auf ein pactum mit dem Teuffel daraus ſchlieſſen wolte, müſte ich mich fürchten, daß mir der Herr Præceptor ein Pfötgen gäbe, und mich dabey erinnerte, daß leyder täglich gottloſe Leute ſich nicht nur auf 14. Tage dem Teuffel übergäben, ſondern wohl gar indefinite des Teuffels zu ſeyn, bey denen liederlichſten Oc-

Occaſionen ſich verfluchten, oder in augenſcheinlich falſchen aſſertis ſich verſchwüren, und dennoch würde kein vernünfftiger Menſch ſagen, daß dieſe Schandthaten zu denen Laſtern der Hexereyen oder Sortilegiorum zu rechnen waren. Wenn aber die major propoſitio in dem pro fundando crimine ſortilegii in vorigen paragrapho 4. vorgebrachten argument wegfället, ſo iſt zugleich offenbahr, daß ſo dann es nicht vonnöthen iſt, wegen des minoris in dieſem geänderten Syllogiſmo einen Hexen-Proceß mit groſſen und weitläufftigen hocus pocus und ſolenniter formirten Inquiſitionen, Confrontationen ꝛc. anzuſtellen, ſondern nach kurtzer Unterſuchung die Sache ſonſt gebührend abzuthun. Alleine es weiſen auch hiernechſt andere aus Abhörung der Fleiſcherin vorkommende Umbſtände, daß der Herr Conſulent ſich nach dieſer Abhörung der Fleiſcherin nicht unpartheyiſch aufgeführet. Denn unerachtet dieſes Mädgen in der That die ächte Denunciantin war, die erſt, ihrer Auſſage nach, denſelben Tag mit der Hebamme geredet hatte, und ſo fort mit ihr zum Judice gegangen; unerachtet ſie geſtanden, daß ſie die an der Hebamme begangene Leichtfertigkeit ſelbſt ausgeübt; ob ſie ſchon gewuſt, daß es unrecht wäre, und die poſt feſtum bezeigte Reue allen übrigen Umb-

ſtånden nach nur pro forma geſchehen; ohnerachtet ſie dieſen Umſtand von dem unter der offtbeſagten gottloſen condition ihr verſprochenen Rock, ehe ſie noch in ſpecie darum befraget worden, (zum wenigſten wenn die regiſtratur fol. 6. verſic. Erzehlte ferner ꝛc. wie ich jetzo in ſuperfluum præſupponire, richtig iſt) ausgeſagt, und dieſe ihre Auſſage mit der vorhergehenden ſiebenden Frage keine connexion hatte; ohnerachtet die übrigen Umbſtånde weiſen, daß das Mågdlein theils wegen der alten Lampin geſchehenen Bedrohungen, theils wegẽ des wider ihr abgeforderten Rocks, keinesweges pro teſte omni exceptione majore, ſondern vor ein zwar 18jåhriges, aber dabey leichtfertiges, jedoch ſcheinheiliges Mågdlein zu halten, die zu dieſer Auſſage theils aus Furcht, theils aus Rachgier angetrieben worden (die andern in actis nicht berührten uñ alſo unſichtbahren directiones dieſes in hoc crimine ſortilegii höchſtnöthigen Pollicinellgens zu geſchweigen) ohnerachtet, ſage ich, dieſes alles den Directorem proceſſus håtte Anlaß geben ſollen, des Mågdleins ihre Auſſage nicht ſo bald pro evangelio zu achten, ſie wegen der geſtandenen an der Hebamme verübten Boßheit zu beſtraffen, ihr die jetzo erwåhnten Umſtånde, warumb man ihren jetzigen Auſſagen noch zur Zeit

wenig

wenig Glauben beymeſſen könte, vorzuhalten, und ihr ernſtlich zuzureden, die Wahrheit zu ſagen, oder ſich in Verbleibung deſſen für unausbleiblicher Straffe zu befürchten: ſo war doch bey dem Inquiſitore die Freude, die Lampiſche Familie in die Inquiſition zu ziehen/ viel zu groß, als daß er durch ſolche allzu legale obſervation, dieſe Inquiſition hätte aufhalten ſollen, ſondern man ſupponirte ſchlechterdings, daß der Fleiſcherin Auſſage keinen Zweiffel hätte.

Fernere Indicia der Partheyligkeit des Inquiſitoris.

§. VI. Damit man aber auch ſich anſtellete, als wenn man noch mehr als einen Zeugen ſuchte, wurde der Fleiſcherin Mutter alsbald vorbeſchieden, (ob ſie ſchon vor der Stube geſtanden, oder erſt von Hauſe geholet worden, kan man aus dieſen zweydeutigen Worte eben nicht für gewiß ſagen) und befragt: 1. Wie alt ſie ſeye: Reſp. Bey 54. Jahren. 2. Ob ihre Tochter der Nadlerin im Steinweg eine zeitlang an handen gegangen: Reſp. Seiter dem Pflantzen-ſetzen bißhier. 3. Ob ſie ſich ſtets in des Nadlers Hauß aufgehalten: Reſp. Nein, ſondern ſie ſey nur alle Tag umb 3. Uhr hinaus gegangen, habe daſelbſt ausgeſpühlt, und ſo dann wieder nach Hauß gegangen. † 4. Ob die Nadlerin denn ihrer Tochter gelohnet: Reſp. Nein, an

†Fol. 9.

Geld hätte ſie ihr niemahlen nichts gegeben, wohl aber ein Cattones Schürtzlein verehret; bey ſolcher Gelegenheit hingegen gedacht, ſie wolten heut eine Luſt haben, und ſolte das Mägdlein die Hebamme die Kelnerin, hinaus zur Leckerin ſprengen. Hernachmahls hätte des Nadlers ledige ältere Tochter Deponentin Tochter auch einen Rock gegeben, und geſagt, ſie wolte ihr den Rock ſchencken, ſie ſolte aber ſagen, daß ſie 14. Tage des Teuffels ſeyn wolte, allein die Tochter habe ſolches nicht gethan; Vierzehen Tage hernach hätte die Nadlers Tochter ihrer Tochter ſolche Reden wieder angeſonnen, mit dem Zuſatz, ſie wolte ihr auch eine Cattonen Schürtzen geben, ſie könte ja ſo ſagen! aber ihre Tochter hätte es wieder abgeſchlagen. Wieder 14. Tage hernach hätte die Nadlers Tochter ihrer Tochter mehr ermeldte Reden abermahls zugemuthet, und geſagt, Mägdlein, wenn du nicht ſo ſagen wiltſt, ſo trage den Rock wieder heraus; darauf auch das Mägdlein den Rock, den ſie ½ Jahr im Hauß gehabt, heimlich und mir ohnwiſſend, wieder hinaus getragen. 5. **Wie lang es ſey, daß ihre Tochter den Rock wieder hinaus getragen?** Resp. Sie wiſſe es nicht eigendlich. 6. **Wenn denn ihre Tochter ihr ſolche Reden geoffenbahret?** Resp. Sie wäre

wäre einmahl nach hauße kommen, und ſelbiges mahl hätte ſie ihr ſolche Reden wegen des Rocks offenbahret, und was ihr dabey zugemuthet worden. Ingleichen wäre ihre Tochter † einmahl nacher Hauß gekommen / und hätte ihr einen Brieff gebracht, und geſagt, ſie ſolte ſolchen dem jungen R. bringen. 7. Wer denn den Brief geſchrieben gehabt? Reſp. Des Nadlers ledige gröſſere Tochter. 8. Was ſie Depon. drauf geſagt, als die Tochter den Brief gebracht? Reſp. Das ſolte ſie nicht thun, der Herr Burgemeiſter T. und Herr Conſulent D. T. wären des Herrn R. Herrn Vettern, und wenn ſie den Brief hinbrächte, ſo würde dieſer Brief auf Univerſitäten hinkommen. 9. Woher ſie denn wiſſe, daß der Brief möchte auf Univerſitäten gekommen ſeyn? Reſp. Der Brief wäre ohnbeſiegelt geweſen, und gar ſcheußliche Worte drinnen geſtanden, ſo ſie geleſen. 10. Wie die Worte gelautet? Reſp. Sie habe in dem Brieff geleſen: Wann er keine Frau nehmen wolte, was er denn anfangen wolte. Er wäre ein Apothecker, ſolte Schnuptobacks-touſen füllen, ſeinen Knüttel über die Achſel nehmen, und feil haben, Summa, es wären Worte geweſen, die einem Mägdlein nicht anſtünden, einem ſolchen Menſchen zu ſchrei-

† Fol. 10.

ſchreiben. Ingleichen hätte ihre Tochter dergleichen Briefe des Hrn. H. u. Hrn. M. Geſellen, wie auch des Meiſter St. Tochter bringen ſollen, ſo ſie aber nicht gethan. Nechſtdeme hätte ſie Herrn Lic. H. auch einsmahls zu den tauben Lörlein zu Nachts hohlen ſollen, ſie hätte es aber gleichfalls nicht gethan. Hierbenebenſt hätte die alte Nadlerin in der Char-Wochen der Deponentin Tochter auf offenen Marckt zur
† Fol. 11. Diebin machen wollen, † und ſie beſchuldiget, ſie habe Spiegel geſtohlen, ſeye darauf nebſt ihrer verheuratheten Tochter am Char-Freytag, wie ſie meyne, zu ihr in das Hauß gekommen, und hätte zu ihrem Manne geſagt: Du alter Vogel, ich will machen, daß deine Tochter an den Pranger und an den Schnap-Galgen komt, und wo du nicht ſchweigſt, ſo will ich dich todtſchlagen, und es alsdann doch verleugnen, und Eyd und Pflicht drüber ablegen, und vorgeben, der Teuffel hätte dich gehohlt, und ſeyeſt keines rechten Todes geſtorben. Darauf ſey Deponentin hinaus zu der Nadlerin in das Hauß gegangen, und geſagt, ſie wolte ihres Mägdleins ehrlichen Nahmen wieder haben, die Nadlerin habe aber darauf verſetzt. Unſer HErr GOtt wiſſe nichts von ſolchen Bettellumpen, ob ſo ein Bettel-Lump einen ehrlichen Nahmen habe oder nicht; Dahero wäre ſie

wieder fortgegangen, zuvor aber hätte die Lampin zu ihr noch geſagt: Du Bettel-Lump, ich habe Geld, 40. Thlr. will ich an dein Mägdlein hencken! Hæc: Du, wann du ſo viel 40. Thlr. haſt, ſo kan man dir ſie läutern, die Zürcher brauchen eine Glocken in ihre Kirchen! 11. **Ob denn das Mägdlein keinen Faden heimgebracht?** Reſp. Ja, 2. Gebünd Faden, die Nadlers Tochter aber habe geſagt, ihre Tochter ſolte ihr Spitzen knüpffeln. 12. **Ob ſie ſonſt nichts aus des Nadlers Hauß an Wahren mit heimgebracht?** Reſp. Im geringſten nichts. Ob nun wohl auch dieſe Auſſage der alten Fleiſcherin durchgehends von ihrer Feindſchafft wieder die alte Lampin gnugſame Anzeigungen gabe; ſo wurde doch auch ſelbige als unzweiffelhafft angenommen, und der Fleiſcherin ihre Tochter wieder vorgefordert, nicht mit der intention, ihr zuzureden, die Wahrheit unpartheyiſch zu ſagen, ſondern vielmehr die Lampiſche Tochter noch ferner zu graviren, wie die folgende Regiſtratur ausweiſet. * 1. **Wie vielmahl eigentlich die Nadlers Tochter zu ihr geſagt: daß ſie ihr den Rock ſchencken wolte, wenn ſie ſagen würde, ſie wolte 14. Tage des Teufels ſeyn?** Reſp. Einmahl in der Ober-Stube; das andere mahl, da ſie ihr *Fol.12.

auch

auch eine Cathone Schürtze dazu verſprochen unten im Laden, da ſie jedes mahl gantz allein bey einander geweſen, hätte ſie ſolche Reden an ſie gethan. 2. Ob ſie denn nicht noch einmahl, und alſo zum drittenmahl eben ſolche Reden gegen ſie gethan? Reſp. Ein Tag oder 8. nach dem andern mahl in der Küchen hätte ſie Deponentin des Nadlers Tochter gefragt: Jungfer, ſoll ich denn den Rock behalten? Darauf ſie verſetzt: Du haſt uns ja genug gearbeitet, behalte ihn nur, wenn du gleich dieſe Worte nicht ſageſt. Sage es aber nur meinen Eltern nicht! 3. Ob ſie dieſe ihre heut gethane Auſſage mit einem leiblichen Eyd, bedürffenden Falls zu behaupten getraue? Reſp. Ja, mit gutem Gewiſſen könne ſie es thun, ſie ſtünde vor der Obrigkeit, welcher man nichts Unwahres vorbringen dörffte. Dieſe letzte Frage zeiget gnugſam, daß der Director proceſſus ſchon damahls die junge Fleiſcherin pro Teſte omni exceptione majore gehalten, unerachtet der in vorigen parapratpho angeführten vielen Umſtände, die ſie billig verdächtig und ad juramentum inadmiſſibel machen ſollen. Ja es wäre zu verwundern, warum er nicht alsbald die junge Fleiſcherin ihre Auſſage beſchweren laſſen, wenn man nicht vermuthete, daß er erſt

ver-

vernehmen wolte, ob er nicht von der jungen Lampin die gutwillige Bekäntniß dieſes in ſeiner Phantaſie entſtandenen Criminis ſortilegii erhalten möchte.

§. VII. Alleine weil er wohl vorher ſehen konte, daß dergleichen Bekäntniß von der jungen Lampin nicht zu hoffen wäre, wenn er nicht ſeine Fragen etwas ſchärffer und nachdrücklicher wieder dieſes der Hexerey bey ihm verdächtigen Mädgens einrichtete, und nicht ſo ſäuberlich mit ihr, als mit dem frommen und gottſeligen Mädgen der Fleiſcherin, verführe, oder ob nicht indeſſen noch nähere indicia wieder die Lampin ſich herfür thun möchten; als waren etliche Tage hiezu vonnöthen, ſich deſto beſſer darauf zu præpariren. Da nun die bißhero erzehlten Auſſagen und Regiſtraturen insgeſamt d. 29. Aprilis 1718. waren verfertiget worden, wurde den darauf folgenden 4. May das Lampiſche Mägdlein Maria Suſanna vorgefordert, und über nachfolgende quæſtiones vernommen. Und deſſen illegalität.

* 1. Wie alt ſie ſey? Reſp. 15. Jahr. * Fol. 13.
2. Ob des Hauß-Metzgers Jacob Fleiſchers Tochter, bey ihnen eine zeitlang gedienet? Reſp. Nein, gedienet hätte ſie bey ihnen nicht, ſondern Heffte aufgenehet. 3. Ob ſie denn alle Tage dieſerwegen hinaus in ihr Hauß gekommen? Reſp. Nein, nicht alle Tage.

4. Wie

4. Wie lange es denn wäre, daß ſie hinaus zu ihnen gegangen? Reſp. Sie wiſſe es nicht eigentlich, obs ½ oder ¾ Jahr geweſen, daß ſie hinaus zu ihnen gegangen. 5. Ob ſie auſſer dieſen Hefft-annehen keine andere Arbeit, die ſonſt einer Magd zuſtünde, gethan? Reſp. Nein, würde über 3. oder 4. mal nicht ausgeſpühlt, und das Bett gemacht haben. 6. Wie lang denn die Fleiſcherin jedesmahl in ihrem Hauß geblieben? Reſpond. Manchmahl ½, manchmal 1. Stund, wäre gleich wieder, wann ſie gekommen, fortgelauffen, ob ſie ihr gleich etwas zu thun geheiſſen, vorgebend, ihr Vater würde wohl ſterben. 7. Ob die Fleiſcherin auch nicht manchmahl des Nachts in ihrem Hauſe verblieben? Reſp. Einmahl er zwey wäre ſie biß umb 8. Uhr des Nachts daſelbſten geblieben, länger aber nicht. 8. Was ſie ihr denn zu Lohn gegeben, wenn ſie ihr gearbeitet? Reſp. Manchmahl Brodt und ſonſten zu Eſſen, welches ſie ihren Vater mitnehmen ſollen, auch Kleider, wie denn Deponentin ihre Ermel vom Leib, den nechſt-verwichenen Volckacher Chriſt-Marckt herunter gethan, und der Fleiſcherin ſolche gegeben hätte ꝛc. Wäre den gantzen verwichenen Winter drauſſen geſteckt. 9. Ob ſie dann die Fleiſcherin

auch

auch nicht dann und wann hier und dar weggeſchickt hätten? Reſp. Nein. * 10. Ob ſie denn nicht einsmahls die Fleiſcherin zur Hebammen Kelnerin geſchickt? Reſp. Nein, niemahlen, ſie wolte die Wahrheit ſagen. 11. Ob ſie wiſſe, weſzwegen ſie aufs Rathhauſz gefordert worden? Reſp. Ja, ſie hätte es von den Leuten erfahren, daſz die Fleiſcherin in der Stadt herumb gieng und ſagte, wie ſie es auf dem Rathhauſe hätte niederſchreiben läſſen, was ſie vor loſe Leute wären, wie denn geſtern die alte Metzgerin, nemlich die Fleiſcherin, mit ihrer Tochter, vor ihren Hauſz vorbey gegangen, und da ihre Mutter im Hauſz-Ehrn geſtanden, hätte die Fleiſcherin geſprochen, die Beſtie muſz auch da im Ehrn ſtehen, und uns anſehen, machte ſie bey allen Leuten aus. 12. Weilen ſie denn wiſſe, warumb ſie herauf aufs Rathhauſz gefordert worden, ſo ſolte ſie die Wahrheit ſagen, wer denn von ihnen das Mägdlein zur Kelnerin geſchickt? Reſp. Sie hätten ſie nicht hinauf geſchickt, ſondern kurtz vor Weyhnachten hätte Deponentin mit ihrer Schweſter geweſenen Magd, und der Fleiſcherin hinunter in die Sonne gehen wollen, umb ein Viertel Ganſz zu hohlen, da denn die Fleiſcherin bey der Apothecken anleuten, und drauf fortſpringen wollen,

* Fol. 14.

len, wovon ſie ſie aber abgehalten, ſie Flei-
ſcherin wäre hierauf über den Weg hinüber
geſprungen, und hätte bey dem alten Hoſen-
Neſtler angeklopfft, und geſprochen, ſie ſol-
ten eylends vor 1. Thlr. Zöpff in die Cro-
nen bringen, es wären frembde Leute da-
ſelbſten, die ſie kauffen wolten, welches aber
ſich nicht ſo verhalten; Die Fleiſcherin hät-
te fein dieſe Worte gebraucht, ſie würden
ſich dummeln und froh ſeyn, daß ſie vor 1.
Thlr. Zöpff verkauffen ſolten, es wäre a-
ber nicht alſo geweſen: Deponentin hät-
te ſie auch davon abhalten wollen, die Flei-
ſcherin aber hätte ihr darauf verſetzt, ſie fin-
ge ſelbige Nacht noch etwas an, u. hätte ihr
*Fol. 15. unter Wegs * entdeckt, daß ſie hinauf zur
Kelnerin gehen, und ſie vergebens an einen
Ort hinſprengen wolte; Und weilen ſie
von der Sonn aus zurück biß vor Depo-
nentin Hauß hinein, aber nicht würcklich
gegangen, und ſie nebſt ihrer Schweſter ge-
weſener Magd unter Wegs angelegen, daß
ſie mit ihr zur Kelnerin gehen ſolte, ſo hätte
ſie es endlich gethan, und wären mit der
Fleiſcherin biß zu Meiſter Spiegels Hauß,
und wohl noch etwas herunter gegangen,
da ſie beyderſeits ſtehen geblieben. Die
Fleiſcherin aber, die ſie vielmahl davon ab-
gemahnt, wäre deſſen ohngeachtet, hinauf
zur Kelnerin folgends gelauffen, und hätte
ſie an einen Ort hinzugehen geheiſſen, her-
nach

nach aber, ohneracht et die Kelnerin zu ihr geſagt, ſie ſolte warten, ſie wolte mit gehen, wieder fortgeſprungen, vorgebend, ſie müſte eylends in die Apothecken lauffen: Sie, die Fleiſcherin wäre hierauf zu Deponentin und ihrer Schweſter Magd wieder gekommen, aber eylfertig hinaus in ihr, Deponentin, Hauß gelauffen, und ſchon würcklich da geweſen, da ſie beyde dorthin gekommen, wäre hintern Ofen geſeſſen, und hätte ſehr vor Angſt gezittert, darauf auch geſagt, wo ſie die Kelnerin hinzu gehen geheiſſen, nehmlich zum Schäcklein, an Muſqvetirn Gutjahrn verheyrathet. Deponentin Mutter hätte die Fleiſcherin, als ſie ſolches von ihr vernommen/ ſehr ausgeſchändt, und geſagt, warumb ſie nicht in ihr eigen Hauß ſo gleich gegangen, dürffte ſie, wenn es heraus kommen ſolte, mit verdächtig machen; Den andern Tag wäre auch die alte Fleiſcherin ſelbſten in ihr Deponentin Hauß gegangen, und ſie umb GOttes Willen gebethen, daß ſie ihre Tochter nicht verrathen ſolten, worauf ihre, Deponentin Mutter verſetzt, es würde ſchon* eine Zeit kommen, da ſie es ſagen wolte. *Fol. 16. 13. Wer denn die Fleiſchern angelehrt, daß ſie mit der Hebamme ſolche Sachen vornehmen ſolte? Reſp. Sie hätten ihr ſolches nicht angelehrt, ſondern die Fleiſcherin wäre von ihr

ſelbſten dorthin gegangen, hätte auch ſol-
ches von ihr ſelbſten gethan. 14. Ob ſie
nicht ſagen müſte, daß ihre Mutter,
nebſt ihrer verheyratheten Schwe-
ſter, ſolches der Fleiſcherin angelehrt?
Reſp. Von ihnen hätte es der Fleiſcherin
niemand angelehrt, ſondern ſie hätte es von
ihr ſelbſten gethan. 15. Es ſchiene, als
ob ſie unterrichtet worden, und ſie es
zu hauſe untereinander abgeredet,
was ſie ausreden ſolte? Reſp. Nein,
ihr Vater hätte ja nichts davon gewuſt,
wäre vergangenen Sontag erſt von
Franckfurth- Ihre Mutter aber Montags
darauf von dem Volckacher Marckt nach
Hauß gekommen. 16. Ob die Fleiſche-
rin nicht verkleidet geweſen, als ſie
zur Hebamme gegangen? Reſp. Sie
wiſſe nichts davon, hätten ihr auch keine
Kleider gegeben, wenn ſie andere Kleider
angehabt, müſte die Fleiſcherin ſolche heim-
lich angethan haben, ſie hätten ihr keine ge-
geben: Wie ſie miteinander in die Sonne
gegangen, hätte die Fleiſcherin ihre eigene
Kleider angehabt. 17. Es ſagte aber
die Fleiſcherin ſelbſten, wie ſie eine
ſaubere weiſſe Hauben, und der
Magd Mützen und ein ſauber weiſ-
ſes Tüchlein angehabt, welches ihr
Deponentin Mutter ſelbſten in die
Stuben hinein gebracht; Es müſte

alſo

alſo Deponentin ſolche auch geſehen haben? Reſp. Sie hätte keine andere Kleider an der Fleiſcherin, als ihre ordentliche und eigene, geſehen, und hätte ihre Mutter auch gar nichts davon gewuſt. 18. Ob die Fleiſcherin auch nicht ein Glaß gehabt, als ſie aus Deponentin Hauß gegangen? Reſp. Nein. *19. Sie hätte oben geſagt, wie daß ſie oben unter der Metzen ſtehen geblieben, es würde aber verſichert, daß ſie die Fleiſcherin biß an die Kirchen begleitet, und ſich an das kleine Kirchthürlein, wo die Herrn Geiſtlichen hinein gehen, angelehnet hätte? Reſp. Nein, nicht weiter wären ſie mitgegangen, als wie ſie oben ausgeſagt, ſie würde ja ſolches wiſſen. 20. Was denn ihre Mutter geſagt, als ſie mit einander wieder nacher Hauß gegangen? Reſp. Sie hätte die Fleiſcherin ausgeſchändt, nicht aber drüber gelacht, auch die Fleiſcherin gefragt, wer ihr denn ſolches geheiſſen, die darauf geantwortet, ſie hätte es von ihr ſelbſten gethan. 21. Sie ſagte, wie ihre Mutter gar nichts davon gewuſt, da ſie doch geſagt, wie ſie der Fleiſcherin das Hauß aufgemacht, und ſehr gelacht, im Fall es heraus käme, wolte ſie 10. fl. vor ſie geben, ſie vor ſich hätte ſchon 30. fl. darauf zurück gelegt,

*Fol.

wäre eine Wäſche/ ob man die Heb-Amme weit oder in die Nähe hinſprengte? Reſp. Ihre Mutter hätte kein Wort davon gewuſt. 22. Was ſie lang weiter leugnen wolte/ indem ja ihre Mutter ferner zu der Fleiſcherin geſagt, man müſte eben nichts geſtehen, wenn es gleich heraus kom̃nen möchte, ſie ſolte nur machen, daß Deponentin Vater es nicht erführe; der Nadler ſey ein ehrlicher Mann? Reſp. Ihre Mutter hätte ja nichts davon gewuſt, wenn ſie wüſte, ſo ſagte ſie es ja.
*Fol. 18. * 23. Ob Deponentin Mutter der Fleiſcherin nicht einſten ein Cathones Mützlein deßwegen geſchenckt? Reſpond. Nein. 24. Ob ſie die Fleiſcherin nicht an andere Orte des Nachts mehr hingeſchickt? Reſp. Nein. 25. Ob Deponentin ſchreiben könne? Reſp. Nein. 26. Ob ſie nicht der Fleiſcherin dann und wann des Nachts ein und andern Brieff wegzutragen gegeben. Reſp. Nein, keinen einigen. 27. Wer denn des R. Brief geſchrieben, den ſelbigen die Fleiſcherin zuſtellen ſollen? Reſp. Sie wiſſe von keinen Brieff. 28. Ob ſie nicht der Fleiſcherin noch einen Brieff gegeben, den ſie des Alex. St. Nagelſchmidts Tochter, ans Hauß hengen ſol-

ſollen? Reſp. Sie wiſſe von gar keinen Brief. 29. Man müſſe ſich recht verwundern, daß ſie von keinem Ding nichts wiſſen wolle, ob ſie denn leugnen könne, daß ſie nicht einen Brieff der Fleiſcherin zuſtellen wollen, welchen ſie zu des Herrn Hahns Geſellen tragen ſollen? Reſp. Nein, ſie wiſſe von keinen Buchſtaben, den ſie hätte ihm zuſchicken wollen. Der Leſer ſiehet, daß in dieſen weitläufftigen 29. Fragen nicht das geringſte von dem vermeinten crimine ſortilegii vorgekommen, und dürffte ſich dannenhero wundern, warum denn ſolches nicht geſchehen, und man wegen dieſer bagatellen ſo einen weitläufftigen Inquiſitions-Proceß angefangen, und alleine die junge Lampin, die ſolche verneinet, ſo mühſam und ernſthafft befraget, hingegen die Fleiſcherin, die doch geſtanden, daß ſie die Leichtfertigkeit mit der Heb-Ammen begangen, nicht vielmehr geſtrafft. Vielleicht mag der Herr Director proceſſus den bey dem vorigen Handel gedachten ſtilum Curiæ & ſcholæ tam contra nocentes quam innocentes beydes mit der Schärffe als mit Gelindigkeit zu verfahren, im Kopfe gehabt, und nur in etwas in anſehen der Fleiſcherin verändert haben, daß man erga nocentes bloß mit Gelindigkeit, gegen die von ihnen angegebenen

Perſonen aber mit deſto gröſſerer Schärffe verfahren müſſe. Wannenhero er auch nicht vor nöthig gehalten / wegen desjenigen, was die Lampin ad qu. 12. fol. 14. von der durch die Fleiſcherin verübten Boßheit bey dem alten Hoſen-Neſtler ausgeſagt, dieſe letztere zu vernehmen, und mit der Lampin deßwegen zu confrontiren. Auſſer was die Fleiſcherin davon ungefraget in folgenden paragrapho vorgebracht.

Deren Continuation mit Verhörung der jungen Lampin.

§. IIX. Alles aber, was die Fleiſcherin wieder die Lampin ausgeſagt, wurde von dem Herrn Inquiſitore für baar Geld angenommen, und alsbald die Confrontation der Lampin mit ihrer Denunciantin folgender maſſen angeſtellet. * Ad qu. 12, fol. 14. Fleiſcherin quæreb. Wer ſie zur Hebammen geſchickt? Reſp. Die alte Lampin und ihre verheyrathete Tochter, und hätte die alte Nadlerin ihr die Kleider ſelbſten darzu gebracht, vid. p. 4. qu. 2. Lampin: Könte es nicht wiſſen, ob ſie die Mutter hinauf geſchickt, und hätte ihr auch keine Kleider dazu gegeben. Fleiſcherin. Wie ſie ſolches nicht wiſſen wolte, da ſie ſie doch mit helffen anziehen, und mit darüber gelacht, und hätte die Mutter die Kleider von der obern in die untere Stuben gebracht , als eine weiſſe Hauben mit einer ſaubern weiſſen Spitzen,

*Fol. 19.

tzen, der Magd ihre Mützen und ein weiſſes Tüchlein. Lampin. ad qu. 19. fol. 17. quæ. Ob ſie noch bey ihrer gethanen Auſſage bliebe? Resp. Wäre nicht weiter als biß an die Metzen gekommen, man dürffte nur die vorige Magd, ſo bey ihrer Schweſter geweſen, fragen. Fleiſcherin. Wäre mit biß vor das Kirchthürlein gegangen. Ad fol. qu. 3. Lampin. Sie wäre wahrhafftig nicht weiter als bis zur Metzen mitgegangen. Fleiſcherin. quær. Was ſie denn dieſerwegen von der Nadlerin zu Lohn bekommen? Resp. Das Mützlein, ſo ſie an hätte, hätte ſie von der alten Nadlerin zu Lohn bekommen. Lampin: Sie hätte ihr ſolches Mützlein, oder vielmehr Ermel, als ſie von dem Volckacher Chriſt-Marckt gekommen, verehrt (vid. p. 13. qu. 8.) ** Lampin quærebatur; Ob ſie noch nicht geſtehen wolle, daß ſie dann und wann bey Nacht die Fleiſcherin mit Brieffen an ein und andern Orth zu tragen geſchickt oder ſchicken wollen? Resp. Zum R. hätte ſie einen durch die Fleiſcherin geſchickt, welches ſie den R. Tags vorhero geſagt, als er in ihrem Hauſe geweſen, und hätte ſolchem ihr Lehrjung geſchrieben, auſſer dem wiſſe ſie von keinem Brieff, den ſie der Fleiſcherin geben wollen. Fleiſcherin. Sie hätte dem R.

* Fol. 20.

zwar einen Brieff bringen ſollen, wäre auch biß an ſein Hauß damit gegangen, weilen ſie aber gehöret, daß ein Mann drinnen geweſen, wäre ſie nicht hinein gegangen, ſondern hätte den Brieff ihrer Mutter gebracht, welche ſolchen, weilen garſtige Wort darinnen geſtanden, ans Licht gehalten und verbrennet; Der Herr R. aber hätte einen Brieff von der Lampin bekommen, welchen aber nicht ſie, Deponentin, ſondern ein lediges Menſch, ſo ſich bey der Frau Hölberin aufhalte, eingehändiget, darinn aber weiter nichts geſtanden, als ein freundlicher Gruß an Herr R. wofür das Menſch, die ihm ſolchen gebracht, von der alten Lampin 1. Schilling Trinckgeld bekommen. Ingleichen hätte gegenwärtige Lampin ihr einen Brieff an des Herrn Hahn Geſellen geſtellt, geben wollen, welchen ſie ihm an die Haußthür hefften ſollen, ſo ſie aber nicht gethan. Mehr hätte dieſe Lampin ihr einen Brieff zuſtellen wollen, ſolchen an des Alex. St. Haußthür zu
Fol. 21. hängen, der ſo eingerichtet geweſen, als wenn ihn der R. geſchrieben hätte, und hätte ihr die Lampin den Brieff in der untern Stube am Tiſch beym Hälterlein geben wollen, den ſie aber nicht angenommen. **Lampin.** Wenn es wahr wäre, daß ſie des Herrn Hahns Geſellen oder des Alex. St. Tochter einen Brieff zuſchicken wollen,

ſo wolte ſie, daß ſie da auf der Stelle ſitzen bleiben ſolte. Fleiſcherin: Könne ſolches bey ihrem guten Gewiſſen behaupten, daß das, was ſie ausgeſagt, wahr wäre: und hätte die Lampin geſagt, man müſte es eben nicht gleich geſtehen, was man gethan hätte. Lampin. quær. Ob ſie nun geſtünde/ daß ihre Mutter und ſie, der Fleiſcherin die Kleider, als ſie zur Hebammen gegangen, gegeben? Reſp. Der Magd ihr Mützlein; hätte Fleiſcherin in ihrer Stube angezogen/ und wäre ſie Deponentin, deren Mutter und ihre Schweſter nebſt der Magd dabey geweſen; von der weiſſen Hauben und Tüchlein wiſſe ſie nichts, hätte ſie auch nicht helffen anziehen. Fleiſcherin: Es hätte gegenwärtige Lampin ihr die ſchöne Hauben ſelbſten aufgeſetzt, auch das Tüchlein mit einer Nadel angeſteckt, damit es ihr niemand abreiſſen könte, worüber der Lampin verheyrathete Schweſter, die hintern Tiſch geſeſſen, ſehr gelacht. Lampin: Sie wiſſe nichts davon. Fleiſcherin: quær. Wie ſie damahlen ausgegangen, wer mit ihr, und ob ſie gleich von des Nadlers Hauß zu der Kelnerin gegangen? Reſp. Aus des Nadlers Hauſe wären ſie gleich vor der Kelnerin Hauß gegangen, und wäre gegenwärtige Lampin bey ihr geweſen, könne * nicht wiſſen,

* Fol. 22.

ſen, nicht ſagen, ob der jungen Nadlerin Magd, die zwar drauſſen in der alten Nadlerin Hauß geweſen, mitgegangen, es ſey denn, daß ſie ihnen nachgegangen. Lampin bliebe bey ihrer Auſſage p. 14. qu. 12. Fleiſcherin: Es wåre dem ſo, allein das wåre eine halbe Stunde vorher geſchehen, wie ſie denn unter Wegs, da ſie in die Sonn gegangen, auf Anreitzen der gegenwårtigen Lampin, die ihr deßwegen ein Hembd zu geben verſprochen, bey des Neſtlers Haſen-Thür angeklopfft, und vor 1. Thlr. Zöpff in die Cronen zu bringen gefordert: Welches ihr die Lampin zuhauß bereits angelehrt gehabt, und dieſes zu ihr geſagt, daß wenn die Haſen-Leuth ſie warten hieſſen, ſie ſagen ſolte, es blutete ihr die Naſen. Als ſie nun in der Nadlerin Hauß gekommen, und ſolches ihr erzehlet, håtten ſie ſehr, zumahlen gegenwårtige Lampin, darüber gelacht, darauf denn die alte Lampin zu Deponentin geſprochen, nun, weil das ſo eine Freude wåre, wolte ſie noch eine gröſſere anſtellen, håtte ſie darauf zur Kelnerin geſchickt, umb ſelbige zu der Scheckin zu hohlen, welches denn Deponentin, da die Lampin ihr das vielmahls angezogene Mützlein verſprochen, endlich auch gethan. Lampin. Sie wiſſe nicht, ob die Mutter es dieſer oder anderer Urſachen wegen ihr gegeben, negirte, daß ſie die Fleiſcherin angelehrt håtte, zum Hoſen-Neſtler zu gehen,

hen, man ſolte nur deßwegen ihre Schwe-
ſter fragen. Fleiſcherin bliebe bey ihrer
Auſſage, mit dem Zuſatz, daß ſie ihrer
Schweſter Magd nicht zuhören laſſen, als
ſie ihr ſolches angelehret. * Ad qu. 20. * Fol.
fol. 17. cum præced. fol. 15. *b*. Lam- 23.
pin prælegebatur quær. Ob ſie bey die-
ſer ihrer gethanen Auſſage, ſo ihr
vorgeleſen worden, noch beharrete:
Reſp. Ja. Fleiſcherin: Es wäre der
Lampin vorgeleſene Auſſag lauter Un-
wahrheit: Sie wäre zwar ehender als ge-
genwärtige Lampin nacher Hauß gekom-
men, indem ſie aus Angſt ſehr geſprungen,
allein die alte Lampin hätte ihr die Hauß-
thür ſelbſten aufgemacht, und geſprochen:
Ey, wie iſt das eine Freud, man muß eine
ſolche alte Vettel lieber weit als nahe weg-
ſprengen; befürchte du dich nur nichts,
wenn es heraus kommt, ſo will ich 10. fl.
vor dich bezahlen, ich vor mich habe ſchon
30. fl. dazu zurück gelegt, wenn es nur nicht
heraus kommt, da mein Mann zuhauſe iſt.
Lampin: Wenn ihre Mutter ſolches der
Fleiſcherin angelehrt, warumb denn des
andern Tags die alte Fleiſcherin in ihr
Hauß gekommen, und ſie ſehr gebeten, daß
ſie ihre Tochter nicht verrathen ſolten. Flei-
ſcherin: Ihre Mutter wäre zwar in der
Nadlerin Hauß gegangen, allein ſie hätte
dieſes geſagt, ob ſie ſich nicht Sünde fürch-
teten,

teten, daß ſie ihrer Tochter ſolche Sach zumutheten, darauf die alte Nadlerin verſetzt: ſorgt ihr nur nichts dafür, ich will ſchon dafür ſtehen. Ad qu. 21. fol. 17. Lampin: Ob ſie bey ihrer dißfalls gethanen Auſſag, daß nemlich ihre Mutter nichts davon gewuſt, verbleibe oder nicht? Reſp. Sie müſſe es, weilen das Mägdlein in der Stuben in Gegenwart ihrer Mutter und verheyratheter Schweſter angezogen, gewuſt haben.

* Fol. 24. Fleiſcherin: affirmat. * Lampin ad qu. 22. fol. 17. *b.* Ob ſie bey ihrer Auſſage, die ſie daſelbſten gethan, verbleibe? Reſp. Ja, ſie wiſſe nichts davon, wäre nicht da geweſen, als die Fleiſcherin von der Kelnerin nach Hauß gekommen. Fleiſcherin affirmat, daß ſie ſolches mit angehöret.

Ingleichen der alten.

§. IX. Nun fienge man auch an mit der Inquiſition über dieſe nichtswürdige Dinge wieder die alte Lampin fortzufahren, welche ſchon vorher citiret, ſo fort hinein geruffen, und nachfolgender maſſen befragt wurde: 1. Wie ſie heiſſe, und wie alt ſie ſeye? Reſp. Maria Margaretha Lampin, eine gebohrne Gollin, 40. Jahr alt. 2. Ob ihr nicht wiſſend, daß Jacob Fleiſchers Tochter, welche bey einen halben Jahr bey ihr im Hauß ein und aus gegangen, und nechſt

nechſt verwichene Weyhnachten her-
umb, da es eben ſo glatt geweſen, die
Hebamme Kelnerin des Nachts nach
9. Uhr zu der Scheckin beruffen? Re-
ſpond. Ja, die Fleiſcherin hätte ſie gehohlt.
3. Wer denn der Fleiſcherin ſolches an-
gelehrt? Reſp. Sie hätte ſolches vor ihr
ſelbſt gethan, ſie Deponentin hätte ihr
Lebetage nicht daran gedacht. 4. Sie
ſolte ſich wohl bedencken, ob ſie ſol-
ches dem Mägdlein nicht angelehrt?
Reſp. Nein, ſie hätte ſolches dem Mägd-
lein nicht angelehrt, ſondern das Mägdlein
hätte von freyen Stücken angefangen, was
machen wir, die Zeit wird uns lang, ich will
die Kellnerin hohlen/ darauf ſie auch hinge-
gangen, und wäre ihr Mägdlein und ihrer
Tochter geweſene * Magd, ihr nachgelau- * Fol. 25.
fen, umb zu ſehen, ob ſie würcklich hinauf
gienge: Sie hätten zwar ſolches gewuſt,
aber den Mägdlein dieſes nicht geheiſſen:
Wie ſie die Fleiſcherin, auch ihr vorher
geſagt/ daß ſie bey Haſens, Neſtlers
Haußthür angeklopft hätte. 5. Was
denn das Mägdlein vor Kleider an-
gehabt, als es zur Hebammen gegan-
gen? Reſp. Eine weiſſe Zughauben hät-
te ſie von der Wand in ihrer Stuben her-
unter geriſſen, und aufgeſetzt, weiters wiſſe
ſie nichts. 6. Ob das Mägdlein nicht
der Magd Mützlein, und ein weiß

Tüch-

Tůchlein angethan, und ob ſie ihr ſolches nicht ſelbſt mit anthun helffen, und die Sachen von der obern in die untere Stube getragen? Reſp. Sie wiſſe davon nichts, hätte ihr ſolches auch nicht anziehen helffen. 7. Was ſie dem Mägdlein vor ein Trinckgeld gegeben, daß ſie hinaufgegangen? Reſpond. Nichts. 8. Ob ſie ihr nicht die Cathone Ermel deßwegen gegeben? Reſp. Nein, deßwegen nicht, hätte ihr die Ermel aus guten Willen gegeben. 9. Ob ſie nicht, als das Mägdlein nacher Hauß gekommen, ſehr gelacht, und geſagt, wenn es heraus kommen ſolte, wolte ſie 10. fl. vor das Mägdlein geben/ und ſie hätte ſchon 30. fl. dißfalls vor ſich zurück gelegt? Reſp. Nein, von 10. fl. auch von 30. fl. hätte ſie nichts geſagt, wohl aber darüber gelacht. 10. Ob ſie nicht auch geſagt: Ey, wie iſt das eine Freud, man muß eine ſolche alte Vettel lieber weit als nahe ſprengen, fürchte du dich nur nichts ꝛc. ꝛc. man muß eben nichts geſtehen, wenn es ſchon rauß kommt, und ſie wolle es ſchon ausſtreiten? Reſp. Von dieſen Reden wiſſe ſie alles
* Fol. 26. nichts.* 11. Wie, wenn ihr aber das Mägdlein ſolches alles ins Geſicht ſagte, ſolte es lieber in der Güte geſtehen?

hen? Reſp. Sie hätte ſolches nicht geredt, wie ſie es denn geſtehen ſolte. 12. Ob ſie nicht dann und wann Brieffe durch das Mägdlein an ein und andere Orte des Nachts hintragen laſſen? Reſpond. Sie wiſſe nichts davon. 13. Ob ſie nicht dem Herrn R. einſtens einen Brieff des Nachts geſchickt/ und der Uberbringerin dißfalls einen Schilling geben? Reſp. Nein, ihre Tochter hätte ihm einen geſchickt, wären kaum 2. Zeilen geweſen, ſie wiſſe aber nicht, was drinnen geſtanden: beſinne ſich: Ihr Schatz ſchickte ihm einen Brief, auch hätte ſie keinen ß. deßwegen ausgeben. 14. Ob ſie nicht die Fleiſcherin mit Brieffen an des Herrn Hahns Geſellen, und des Alex. St. Tochter abſchicken wollen, ſolche an die Thür zu nageln? Reſpond. Sie wiſſe gar nichts davon. 15. Ob ihr dann das Mägdlein etwas entwendet? Reſp. Sie wiſſe das nicht, könte ihr ſolches nicht nachſagen, als was ihr andere Leute geſagt, daß ſie, die Fleiſcherin, eine Tocke Faden eingeſteckt hätte, darauf ſie es nicht mehr ins Hauß gelaſſen. 16. Ob ſie nicht geſagt/ daß ihr das Mägdlein Spiegel entwendet? Reſp. Nein, das könne ſie ihr nicht nachreden, auſſer was ihr andere Leute geſagt.

Und anderer als Zeugen. §. X. Nachdem man nun am 4. May mit dem bißhero §. 7. 8. 9. excerpirten Verhören ſich es ſauer werden laſſen, wurde am 5. Maji 1718. noch eyffrig darinnen fortgefahren, u. war der Director proceſſus ſehr bemühet, wegen dieſer nichtswürdigen Dinge, die zu dem intendirten crimine ſortilegii doch nicht das geringſte contribuiren konten, Zeugen abzuhören: weßhalb zum erſten † Anna Maria Käſin, 16. Jahr alt, als die vorhero bey der Lampiſchen verheyratheten Tochter gedienet, nach vorher gegangener Verwarnung, daß ſie die Wahrheit alſo ausreden ſolte, wie ſie ſolche bedürffenden Falls eydlich behaupten könte, befragt wurde. 1. **Ob ſie bey Heinrich Lampens verheyratheten Tochter gedient/ und wie lange?** Reſpond. Ja, 1. Jahr lang, und wäre erſt vergangene Lichtmeß weggekommen. 2. **Ob ſie mit des Heinrich Lampens ledigen Tochter und Jacob Fleiſchers Tochter vergangenen Winter einſtens Abends in die Sonne gegangen/ und was ſie daſelbſten gethan?** Reſp. Ja, vergangenen Winter wäre ſie mit der Lampin ledigen Tochter und der Fleiſcherin hinunter in die Sonn gegangen, wäre noch vor Weynachten und Abends vor 8. Uhr geweſen, in willens vor die alte Lampin ein Viertel Ganß zu hohlen, da ſie nun zu der Apothecken rückwerts

† Fol. 27.

werts gekommen, hätte die Fleiſcherin von freyen Stücken angefangen, ſie wolte jemand einen Poſſen erweiſen: Der Lampin Tochter hätte hierauf geſprochen, du biſt ein loſes Ding 2c. 2c. was wirſt du anfangen, darauf die Fleiſcherin geantwortet, ich will vor des alten Hoſen-Neſtlers Hauß gehen, daſelbſten anklopfen, und ſagen, daß ſie vor einen halben Thlr. Zöpff in die Cronen bringen ſollen, weches denn die Fleiſcherin auch darauf gethan. Die Fleiſcherin wäre nach vollbrachter That ſo gleich fortgeſprungen, und hätte der Lampin ſolches geſagt, die denn ſehr darüber gelacht hätte. Die Fleiſcherin hätte zur Lampin geſprochen: Jungefrau, ich will heute noch jemanden anführen, ich will die Kelnerin an einem Ort hinſprengen, hätte darauf eine weiſſe Hauben, die in der untern Stube gehangen, genommen, welche ihr die unverheyrathete Lampin aufgeſetzt, und ein weiß Tüchlein nebſt der Magd Mützlein angezogen, worzu aber die * alte Lampin nicht geholffen, auch nicht die Kleider ihr darzu gegeben: Die alte Lampin hätte der Fleiſcherin ſolches nicht verwehrt, darauf ſie dann zum Hauß hinaus gegangen, da denn Deponentin auf Zureden der jungen ledigen Lampin, als welche Deponentin ſehr dißfalls gebethen, indem ſie nicht mit- *Fol. 28.

gehen wollen, ihr nachgegangen, umb zu ſe-
hen, ob ſie würcklich zur Kelnerin gehen
würde: Bey Herrn Hoffrath Willen
Hauß wäre ſie aber nebſt der jungen Lam-
pin ſtehen geblieben: Nachdem nun die
Fleiſcherin würcklich bey der Kelnerin ge-
weſen, ſo wäre die Fleiſcherin ſehr fort,
und in der Lampin Hauß geſprungen, ſie
beyde aber wären langſam hinter ihr drein
gegangen. Und als die Fleiſcherin der
Lampin ſolches erzehlet, hätte ſie ſehr darü-
ber gelacht, die Fleiſcherin wäre auch gantz
freudig deßwegen und froh geweſen, wenn
ſie damit etwas verdienen können, und da
ſie nach der Hand von dieſen Händeln ge-
ſprochen, hätte die Fleiſcherin geſagt, was
iſts denn nun, wenn es gleich heraus komt,
ſo muß ich die Geigen tragen, und unten
auf den Marckt herumb gehen, und geigen,
welches ſo wohl die alte Lampin, und ihre
verheyrathete Tochter, wie auch die Flei-
ſcherin ſelbſten geſtehen müſten. 3. **Was
denn die Lampin dem Mägdlein ge-
geben?** Reſp. Wie Deponentin nebſt
ihrer vorigen Frau und dem Mägdlein da-
mahln nacher Hauß gegangen, hätte die
alte Lampin ihr zwey weiche Hering, wel-
che ſie eingewäſſert gehabt, gegeben, und
geſagt, ſie ſolte ſie ihrem krancken Vater
machen. 4. **Ob denn ihre vorige
Frau auch dazu eingerathen/ daß die**

Flei-

Fleiſcherin ſolche Sachen mit der Hebammen vornehmen ſolte? Reſp. Nein, ſie hätte ſtill darzu geſchwiegen, und weder Ja noch Nein geſagt, ſondern drüber gelacht. * 5. Ob der Lampin ledige Tochter ſchreiben könte? Reſp. Ja, könte ein wenig ſchreiben, welches ſie, wenn manchmahl Leute gekommen, und etwas geborgt, geſehen, daß ſie ſolches aufgeſchrieben. 6. Ob ihr nicht wiſſend, daß ſie nicht manchmahl ein und andere Briefe an gewiſſe Perſonen geſchickt? Reſpond. Davon wiſſe ſie nichts. 7. Ob ſie auch dergleichen nicht gehört/ daß dieſes geſchehen? Reſp. Nein. 8. Ob ſie nicht wiſſe, was in ihrer Frauen 6. Wochen paſſirt, und ob ſie nicht die Fleiſcherin an einen Orth des Nachts ſchicken wollen? Reſp. Davon wiſſe ſie ebenfalls nichts, wenn ſie die Fleiſcherin an einen Ort ſchicken wollen, wüſte ſie ſolches nicht, und müſte Deponentin damahln nicht in der fördern Stube, ſondern in dem hintern Stüblein geweſen ſeyn. 9. Alſo könne ſie mit ihrem guten Gewiſſen behaupten/ und bedürffenden Falls auch eydlich auſſagen, daß die Fleiſcherin die Händel, ſo wohl bey den Hoſen-Neſtler als der Hebammen freywillig und von ſich ſelbſten angefangen/ und ſonſten von niemand anders darzu ange-

* Fol. 29.

gelehrt worden? Resp. Ja, das könne ſie mit ihren guten Gewiſſen endlich erhärten, und hätte die Lampin als die Fleiſcherin dieſes zu ihr geſagt, darauf geantwortet, gleichwohl, meynethalben, ob ſie aber vorhero etwas mit dem Mägdlein geredet, ſolches wiſſe ſie nicht. 10. **Ob ihr ſonſt noch etwas von dergleichen Händeln wiſſend ſeye?** Resp. Nichts, als daß ſie ſich eines Briefes erinnere, den ſie, die Lampin ſchreiben laſſen, der aber wieder in ihr Hauß, weil ſolchem niemand, weil er ſo übel geſchrieben, leſen können, wäre verbrandt worden, welchen des Lampin Mägdlein hätte geſchrieben, darauf auch der Lehrjung einen Brieff geſchrieben, an
*Fol. 30. wem aber * ſelbiger geſtellt geweſen, wiſſe ſie nicht. (Hierbey will ich nur obiter erinnern, daß, ob gleich der Herr Director ſich ſehr bemühet, durch dieſe Zeugen die Lampiſche Familie zu graviren, dennoch durch derſelben ad quæſt. 2. in fine & ad quæſt. 9. geſchehene Auſſage vielmehr die junge Fleiſcherin graviret worden, daß ſie ein leichtfertiges Mägdlein ſey, und ihre oben angeführte Scheinheiligkeit vielmehr für ein ſimulirtes Werck zu halten ſey.) Nachdem die Käſin verhöret worden, wurde des alten Lampens Bruders Sohn Nicolas præmiſſa admonitione de veritate dicenda abgehöret. 1. **Wie**

alt

alt er ſeye? Reſpond. 17. Jahr. 2. Ob er bey ſeinem Vettern Heinrich Lampen das Handwerck gelernet/ und wie lang er von ihm weg ſey? Reſp. Ja, und würden es 10. Wochen ſeyn, daß er von ihm weg wäre. 3. Ob er nicht vernommen/ was vor eine Rede anjetzo in der Stadt gienge / wegen ſeines Vettern Frau? Reſp. Ja, was er ſo von Hörſagen gehört, es wär ihm zwar leid, daß dieſe Sage ginge, ſie ſolte denen Leuten ſo viel Trangſahl angethan haben, welche er zwar nicht erfahren können. 4. Ob er nicht wiſſe/ daß ſeine Baaß die Fleiſcherin hinauf zur Hebammen geſchickt? Reſp. Davon wiſſe er nichts, wäre die ¾ Jahr mit ſeinem Vettern über 3. oder 4. Sonntage nicht zuhauſe, ſondern auf dem Marckt geweſen. 5. So würde er doch wiſſen/ daß ſeines Vettern Tochter, die ledige, unterſchiedliche Brieffe geſchrieben / und ſchreiben laſſen/ und ſolche an ein und andere Perſonen des Nachts geſchickt/ wer denn ſolche geſchrieben? Reſp. Ob ſeine Baaß ſelbſten Brieffe geſchrieben, das könne er nicht ſagen, er aber hätte auf Zureden der jungen Lampin, da er einſten von dem Marckt vor ohngefehr 20. Wochen anheim gekommen, einen Brief ſchreiben müſſen, an wem aber ſolcher geſchickt wor-

worden, wiſſe er nicht, dieſes Inhalts: An Herrn Heinrich, GOtt zum Gruß. Wenn die Schnupftobacks-Büchſen recht geweſen, ſo iſt mirs lieb/ ſie koſt 3. Batzen / wies pflegt zu gehen im Haußweſen / auf höltzernen Tellern und Schüſſeln/ welche Worte die ledige
* Fol. 31. Lampin im Beyſeyn ihrer Mutter * ihm vorgeſagt: Die alte Lampin hätte ihm nachfolgendes nachgeſagt: Datum in Eyl/ der Schreiber hat nicht der Weyl/ Datum in Stiefel und Spohrn/ der Schreiber hat ſeinen Calender verlohren, ſonſten wiſſe er nichts. Ob aber dieſer Brieff weggeſchickt worden, und an wem, davon könne er nichts ſagen. 6. Ob er ſeiner Baaſen ſonſten keine andere Brieffe mehr geſchrieben? Reſp. Nein. 7 Ob denn ſeine ledige Baaß nicht ſelbſten ſchreiben könte? Reſp. Sie könte zwar ein wenig ſchreiben, es könte aber ſolches kein Menſch leſen. 8. Ob er nicht gehört/ daß ſeine Baaß an des Alex. St. Tochter, oder an Herrn Hahns Geſellen Brieffe geſchickt/ oder ſchicken wollen: Reſp. Davon wiſſe er gar nichts. Da nun auch dieſer Zeuge die Lampiſche Familie nicht graviren wolte, ſondern nur lauter Poſſen erzehlte, die der Regiſtratur nicht würdig waren, wurde die verheurathete Lampiſche Tochter Anna Regi-

Regina Nitſchkin, die gleichfalls einen Nadler zur Ehe hatte, vernommen. 1. 1. Wie alt ſie ſeye? Reſp. 20. Jahr. 2. Sie würde vielleicht von ihrer Mutter bereits erfahren haben/ weßwegen ſie herauf gefordert worden? Reſp. Ja, die Mutter wäre geſtern Abends ein wenig hinüber zu ihr gegangen, und hätte etwas ihr davon geſagt. 3. Alſo würde ſie nunmehro gefragt/ wer denn das Mägdlein/ die Fleiſcherin/ hinauf zur Kelnerin geſchickt? ſolte die Wahrheit ſagen. Reſp. Sie wäre einſtens mit ihrer vorigen Magd hinaus in ihrer Mutter Hauß, da eben ihr Mann nicht hier geweſen, Nachts umb Weynachten herumb gegangen, da denn ihre Mutter ihre ledige Schweſter in die Sonn, umb ein Viertel Ganß daſelbſten abzuhohlen, geſchickt, mit * welcher ihre vorige Magd nebſt der Fleiſcherin dorthin gegangen; Als ſie nun wieder zurück gekommen, wäre die Fleiſcherin zuletzt wieder in ihrer Mutter Stuben gegangen, und hätte geſagt, was ſie mit den Hoſen-Neſtler angefangen, nemlich, daß ſie vor ſeinen Hauß angeklopft, und geſagt hätte, wie jemand in der Cronen vor ½ Thlr. Zöpff verlangte, weßwegen ſie Deponentin und ihre Mutter ausgeſchändet: die Fleiſcherin hätte ſich aber daran nicht gekehret, ſondern wäre zur Thüre

* Fol. 32.

hinaus, und auf den Boden gegangen, und hätte der Magd Mützlein geholt, und ſolches im Ehrn angezogen, hätte auch in der untern Stuben eine Zughauben genommen, und ſolches drauſſen im Ehrn oder in der Stuben, welches ſie nicht eigentlich wiſſe, indem ſie die Fleiſcherin gar nicht alſo angekleidet geſehen, angethan: Sie hätte nichts davon gewuſt, wo ſie hingehen würde, biß endlich ſelbige wieder gekommen, und geſprochen, daß ſie die Kelnerin zur Scheckin geſprengt, ſie hätte ſie, nebſt ihrer Mutter deßwegen wieder ausgeſchändt, wäre auch der Fleiſcherin Mutter des andern Tags hinaus gekommen, und hätte ſie ſehr gebethen, daß ſie ihre Tochter nicht verrathen ſolten. Ihre ledige Schweſter, und ihre vorige Magd, wären zwar auch der Fleiſcherin nachgelauffen, ſie wären aber nicht gar mit zur Kelnerin Hauß gegangen, ſondern bey der Metzen ſtehen geblieben, welches ſie nach der Hand von ihnen erfahren, und hätte die † Fleiſcherin niemand anziehen helffen. 4. Ob nicht ihre Mutter oder Schweſter durch die Fleiſcherin an verſchiedene Orte Brieffe habe geſchickt / oder ſchicken wollen, wer denn ſolche Brieffe geſchrieben? Reſp. Sie wiſſe von gar keinen Brieffen, auſſer von ein paar Zeilen, die ihre Schweſter den R. zugeſchickt. 5. Ob

† Fol. 33.

Ob denn Deponentin die Fleiſcherin nicht des Nachts an Ort und End hingeſchickt/ oder hinſchicken wollen? Reſp. Nein, ſie hätten ſie an keinen Ort hingeſchickt, auſſer wenn ſie manchmahl ihnen ein Maaß Bier hohlen müſſen. 6. Es würde dem nicht alſo ſeyn, immaſſen ſie in ihren 6. Wochen, nebſt ihren damahligen Geſellen / die Fleiſcherin zu Herr Licent. H. ſchicken wollen/ daß derſelbe zu den ſo genandten Tauben Lorentz gehen ſollen/ das Mägdlein aber hätte ſolches abgeſchlagen? Reſp. Sie wiſſe nichts davon, wäre ihr ſolches nicht in Sinn gekommen, und müſte das Mägdlein ſolches ſelbſten vielleicht im Kopff gehabt haben; wie ſie denn nicht wiſſe, wo der taube Lorentz wohnete, und wer er wäre. 7. Wie, wenn ihr denn das Mägdlein ſolches unter das Geſicht ſagen würde? Reſp. Wenn nur das Mägdlein zugegen wäre, ſie wäre in ihren Gewiſſen rein.

Des Inquiſitoris ungemeine Cautel bey der Regiſtratur der Confrontationen.

§. XI. Weil nun die Käſin und Nitſchkin durch ihre Auſſagen die Fleiſcherin ziemlich graviret hatten, ſo erforderte es ja freylich die Billigkeit (wenn nur dieſe Poſſen ſonſt der inquiſition würdig geweſen wären) daß die Fleiſcherin als ſuſpecta mit dieſen beyden Zeuginnen confrontiret werden ſollen. Es ermangelte auch der

um

um die Gerechtigkeit eyffrende Conſulent nicht, dieſe Confrontation in continenti vorzunehmen. Jedoch weil er wohl ſahe, daß wenn er die Regiſtraturen alſo einrichtete, daß die Fleiſcherin mit obbemeldten beyden Zeuginnen wäre confrontiret worden, ihre bißherige denunciation oder Auſſage wäre verdächtig gemacht worden, und ſie alſo, wie er gerne wolte, pro teſti omni exceptione majori nicht würde gehalten werden können, ſondern wohl gar wegen ihrer an der Hebamme und den Hoſen-Neſtler begangenen Boßheit an ſtatt der Lampin geſtrafft werden müſte: ſo erdachte er eine fürtreffliche cautel, die (ſo wenig als das von ihm neu erfundene crimen ſortilegii) ſonſt nirgends zu finden, wenn man auch gleich alle Autores, die de cautelis geſchrieben, aufſchlagen wolte, ja die man nicht einmahl in des Ziegleri Dicaſtice oder arte Rabuliſtica antreffen wird. Nemlich er machte die Regiſtraturen auf folgende Weiſe: *Confrontation* **mit der Nirſchkin und Fleiſcherin.** Item *Confrontation* **mit der Fleiſcherin und Käſin.** Denn auf dieſe Weiſe konte der Leſer nicht klug werden, welche Perſon von beyden die inquiſitin oder Zeugin bedeuten ſolte. Ich muß bekennen, daß ich ſelbſt anfangs dieſe beyde Regiſtraturen für eine Tumm-

Tummheit des Regiſtratoris gehalten, biß ich hernach die ſonderbahre und ungemeine Schlangen-Klugheit des Directoris Proceſſus daraus erkandt, der auch die Confrontationes ſelbſt, wie der Leſer bald finden wird, alſo eingerichtet, daß man wohl ſpůhret, er habe vielmehr die verheurathete Lampiſche Tochter, ingleichen ihre geweſene Magd, als die Fleiſcherin für Inquiſitinnen gehalten, und dem Leſer dadurch einen gleichen Concept beybringen wollen.

§. XII. Die erſte Confrontation war auf folgende Art eingerichtet: Fleiſcherin Qu. 1. Ob ſie es mit ihrem guten Gewiſſen behaupten kőnte / daß die Nitſchkin ſie zu Herrn Lic. H. ſchicken wollen: Reſp. Ja, das kőnne ſie mit ihren guten Gewiſſen behaupten. Nitſchkin. Wolte es ebenfalls mit ihrem guten Gewiſſen behaupten, daß ſie das zu dem Mägdlein nicht geſagt hätte: wenn ſie ſolches ihr geheiſſen, ſo ſolte GOtt gleich ein Zeichen an ihr thun. † Fleiſcherin. Sie Nitſchkin müſte getruncken haben, wenn ſie ſolches nicht mehr wiſſen wolte. Fleiſcherin. Qu. 2. Ob ſelbige mahl die Nitſchkin darbey geweſen / als ſie zur Reinerin gegangen / und wer ihr ſolches angelehrt: Resp. Die alte Nadlerin, und wäre die Nitſchkin dabey geweſen. Nitſchkin.

Die Confrontationes ſelbſt.

† Fol. 34.

kin. Wäre dem nicht ſo, was denn ihre Mutter darzu bewogen haben ſolte, daß ſie zur Hebamen das Mägdlein ſchicken ſollen. **Fleiſcherin.** qu. 3. **Wo ſie das Mützlein und andere Sachen herbekommen, und wo ſie ſolches angethan?** Reſp. In der unterſten Stuben, und hätte die alte Nadlerin ihr das Mützlein ſelbſt gebracht, der Nitſchkin Schweſter aber hätte ihr die Hauben und das Tüchlein angethan. **Nitſchkin.** Es wäre dem nicht ſo, indem ihre Mutter nicht hinter den Tiſch vorgekommen, und hätte das Mägdlein das Mützlein ſelbſten gehohlet, und die Hauben von der Schrauben genommen. Auch da die Fleiſcherin wieder von der Kelnerin nach Hauß gekommen, hätte die Fleiſcherin das Mützlein, die Hauben, und ihre Pantoffel in Händen gehabt, und wäre ſo in ihrer Mutter Stuben gekommen, angekleidet aber hätte ſie die Fleiſcherin vorhero nicht geſehen. **Fleiſcherin.** Sie hätte ſolches aus Angſt gethan, indem ſie befürchtet, die Kelnerin möchte ſie können. **Fleiſcherin.** qu. 4. **Ob, da die Fleiſcherin würcklich alſo angekleidet geweſen, die alte Lampin nebſt der Nitſchkin gewuſt, daß ſie hinauf zur Kelnerin gehen wolte?** Reſp. Ja, ſie hätten beyderſeits davon gewuſt, und hätte die alte Lampin ſie dahin geſchickt, (plura † vid. fol. 4. &

† Fol. 85.

& 5. ſupra, & in confrontatione, fol. 21.) ſetzte dieſes hinzu, daß ſie geſagt, ſie wolte die Hebammin der Nitſckin hohlen, die aber zur Antwort ihr ertheilt, wie ſich ſolches nicht ſchickte, welches auch der Nitſckin vorige Magd ihr würde atteſtiren müſſen. Nitſckin ſagte, ſie wiſſe nichts davon, und hätte die Fleiſcherin heut, ohnerachtet ihr ſolches geſtern verbothen worden, ihrer vorigen Magd zugeſchrien auf den Marckt, als aber der Knecht gekommen, zu ihr geſagt, geht nur fort, der Knecht kömt. Die andere Confrontation beſtehet in dieſen terminis. Der Fleiſcherin wurde der Käſin gethane Auſſag fol. 27. vorgeleſen: Welche denn, was den Hoſen-Neſtlern anbetrifft, ſolches eingeſtanden, jedoch dergeſtalt, daß der Lampin ledige Tochter ſolches vorhero in ihrem Hauß in der Küchen, der Fleiſcherin angelehrt (cf. fol. 22.) ſie ſolte ſo ſagen, daß die Lena, nemlich die Käßin, nicht darhinder kommen möchte, damit es ſeiner Mutter dardurch eine Freude machen möchte, auch weñ ſie keine Freud deßwegen ſpühren lieſſe, ſie, nemlich der Lampin ledige Tochter, die Schuld auf die Fleiſcherin ſchieben könte, ſie hätte ihr ein Hembd und Erbſen und Sültzen zu geben verſprochen, und hätte ſie ſolches, umb Gunſt bey der alten Lampin zu erhalten, gethan, auch das Eſſen von ihr em-

empfangen, das Hembd aber nicht. † Kä- †Fol. 36.
ſin ad fol. 27. b. qu. 1. Ob ſie ihre Auſ-
ſage die ſie daſelbſt von der Fleiſcherin
gethan/ daß nemlich ſelbige/ als ſie von
der Sonn nach Hauſe gekommen / ge-
ſagt, ſie wolte heut noch jemand an-
führen ꝛc. mit guten Gewiſſen behau-
pten könte? Reſp. Ja, ſie könte darüber
einen Eyd ablegen. Fleiſcherin. Die al-
te Lampin hätte ihr ſolches ausdrücklich ge-
heiſſen, daß ſie zur Kelnerin gehen, und ſie
zur Scheckin ſprengen ſolte, ſie wolte ſol-
ches mit der H. Dreyfaltigkeit bezeugen,
ſetzte dieſes hinzu, daß, ehe die Käſin mit
der jungen ledigen Lampin noch von der
Crone nach hauſe gekommen, und ſie ſchon
daſelbſt geweſen, auch der Lampin den
Streich mit den Hoſen-Neſtler erzehlt, und
ſelbige ſo eine groſſe Freude darüber be-
zeugt, hätte die Lampin ihr angelehrt, damit
die Freude noch gröſſer würde, ſo ſolte die
Fleiſcherin hinauf zur Kelnerin gehen, und
ſie zur Scheckin ſprengen, welches ſie auch
zu thun verſprochen: Immittelſt wäre die
ledige Tochter, nebſt der Käſin auch nach
Hauſe gekommen/ da denn die Fleiſcherin,
die damahlen noch nicht angezogen gewe-
ſen, zur alten Lampin beym Tiſch gangen,
hätte ihr auf die Achſeln geklopfft, und zu
ihr geſagt: Jungefrau, wenn ich den Poſ-
ſen thun ſolle, ſo muß ſie davor ſtehen, dar-
auf

auf ſie geſprochen, gehe du nur hin, meine Tochter ſoll auch mitgehen. Räſin ſagte hierauf, daß, da ſie bereits in der * Stuben geweſen, ſeye Fleiſcherin zu der alten Nadlerin forn an Tiſch gegangen, ſie auf die Achſel geklopfft, und die Worte gebraucht: Jungefrau, ich will das thun, und will hinauf zur Kelnerin gehen, darauf die Nadlerin verſetzt, gleichwohl, meinetwegen; die Wort aber, daß die Nadlerin geſagt hätte, ich will davor ſtehen, hätte ſie nicht gehört. **Fleiſcherin.** Bleibt bey ihrer Auſſag. **Räſin** ebenfalls. (vid. infra fol 48.) Qu. 2. **Ob die alte Nadlerin die Fleiſcherin helffen ankleiden?** Reſp. Sie bliebe bey ihrer Auſſage fol. 27. **Fleiſcherin.** Die alte Nadlerin hätte ihr das Mützlein angezogen, ihr auch ſolches gebracht. **Räſin.** qu. 3. **Ob die junge Lampin bey ihr bey der Metzen ſtehen geblieben / biß die Fleiſcherin von der Kelnerin zurück gekommen?** Reſp. Ja. **Fleiſcherin** bliebe bey ihrer Auſſage, daß die Lampin mit ihr biß vor das Kirchthürlein gegangen, und ſich daſelbſt angelehnet. **Räſin.** Lampin hätte ſie am Arm gehabt, und wäre von Anfang biß zum Ende bey ihr geblieben. Ad fol. 27. & ſeqq. **Räſin** bleibt bey ihrer depoſition. **Fleiſcherin** geſtunde, daß ſie die gantze Zeit zur Lampin geſagt: Jungefrau, wenn * es her-

*Fol. 37.

*Fol. 38.

heraus kommt, ſo muß ich die Geigen tragen, worauf die alte Lampin geſprochen, fürchte dich nichts, ich will 10. fl. vor dich geben, welches ihre Mutter auch endlich erhärten könte. Ad fol. 28 qu. 4. Räſin bleibt bey ihrer Auſſage. Fleiſcherin aber ſagte, daß die alte Lampin ſie zur Kelnerin zu gehen geheiſſen, die junge verheyrathete Lampin oder Nitſchkin aber hätte geſagt, ſie ſolte zur Conrad Lampin, als ihrer Baaſen gehen, und ſie aufwecken, und vorgeben, als wenn die Nitſchkin ein Kind bekommen wolte. Räſin geſtunde auch das letztere.

Nähere Inquiſition wegen des vorgegebenen criminis Sortilegii.

§. XIII. Hiermit endigte ſich die den 5. May 1718. gehaltene Unterſuchung, in welcher aber von dem vorgegebenen Crimine ſortilegii nicht mit einem Worte erwehnet war. Warumb ſolches unterblieben, kan ich eben nicht errathen? Aber an folgenden 6. May brach auch dieſe Unterſuchung loß, wie folgende Regiſtratur weiſet. Wurde die Fleiſcherin hinein beruffen, und nachdem ihr ihre pag. 6. b. & 7. gethane Ausred, nochmahlen vorgeleſen worden, wurde ſie befraget: 1. Ob ſie bey ihrer gethanen Auſſage wegen des Rocks annoch verbliebe? Reſp. Ja, ſie wäre 20. Jahr alt, wie ſolches ihre Mutter aufgeſucht, und ihr geſagt, ſie hätte die gantze Nacht GOtt angeruffen, daß er ihr ſeinem H. Geiſt ver-

leyhen wolle, ſie ſagte dieſes denen Lampi-ſchen nicht aus Feindſchafft nach. Nach deren genommenen Abtritt wurde die ledige Lampin herein gelaſſen und gefragt: 1. **Ob ſie der Fleiſcherin einen Rock geſchencket hätte?** Reſp. Nicht geſchencket, ſondern * gelihen hätte ſie ihr einen, einſtens an einem Jahrmarckte, wiſſe nicht, was es vor einer geweſen, da ihr Vater nicht zuhauſe geweſen, umb ihr helffen feil zu haben, die Fleiſcherin hätte Deponent. Mützlein darzu angezogen, damit ſie nicht ſo ſchlumpicht aufziehen möchte. 2. **Ob ſie ſelbigmahl den Rock gleich wieder abgelegt/und in ihren Hauß oder wie lang ſie ihr ſelbigen gelaſſen?** Reſp. Nein, ſondern die Fleiſcherin hätte ſelbigen mit in ihr Hauß genommen, und hätte die Fleiſcherin den Rock bey 14. Tag behalten; als aber der Deponentin Mutter nach den Rock gefragt, hätte die Fleiſcherin ihr ſolchen wieder bringen müſſen, und wäre ſie Depon. von ihrer Mutter deßwegen, daß ſie ihr den Rock gegeben, ausgeſchändet worden. 3. **Was Depon. denn vor eigentliche Wort damahlen, als ſie den Rock der Fleiſcherin gegeben, gebraucht?** Reſp. Die Fleiſcherin ſolte den Rock anziehen, und vor auf den Marckt gehen, damit ſie nicht ſo ſchlumpicht aufziehen möchte, es wäre ſonſt eine Schand.

* Fol. 39.

 4. An

4. An was vor einem Ort ſie ihr den Rock gegeben? Reſp. In ihrer obern Stuben. 5. Ob ſie nicht geſagt, daß ſie der Fleiſcherin den Rock ſchencken wolte? Reſp. Die Fleiſcherin hätte zu ihr geſagt: Jungfer ſchenckt mir den Rock, darauf ſie verſetzt, ich darff dir ſolchen nicht ſchencken, mit vor auf den Marckt will ich dir ſolchen geben. 6. Ob ſie nicht geſagt hätte, ſie wolte ihr den Rock
† Fol. ſchencken, wenn die † Fleiſcherin ſa-
40. gen würde, ſie wolte 14. Tag des Teuffels ſeyn? Reſp. Davor ſolte ſie GOtt behüten, fieng darauf an zu weinen, was ſie denn vor Urſach haben ſolte, dergleichen Worte zu ſagen. 7. Einmahl hätte ſie doch dergleichen Wort gegen die Fleiſcherin gedacht, was ſie dazu bewogen hätte, ſolte ihr Gewiſſen räumen? Reſp. Sie wolte, daß GOtt entweder an ihr oder der Fleiſcherin ein Zeichen thun ſolte, ſo würde man ſehen, wer recht haben, und unſchuldig ſeyn würde, ihr Vater zöge beſſere Kinder auf. 8. Ob nicht die Fleiſcher. darauf ihr zur Antwort gegeben: Wann ſie einmahl des Teuffels wäre, müſte ſie ewig ſein ſeyn? Reſp. Nein, ſie hätte dergleichen Wort nicht zur Fleiſcherin geſagt, und auch ſolche Rede nicht von der Fleiſcherin gehört. 9. Sie ſolte ſich nur nicht mit Leugnen

gnen aufhalten, ſondern GOtt und der Obrigkeit die Ehr geben, und die Wahrheit bekennen, indem die Fleiſcherin ſolche Dinge nicht aus ihrem Finger ſaugen könte? Resp. Sie wiſſe nichts davon, könte ſolches mit gutem Gewiſſen ſagen/ ihr Vater zöge keine ſolche Kinder auf, die Fleiſcherin möchte noch wol was anders auf ſie ausgeben. 10. Ob ſie nicht auch dieſe Wort gegen die Fleiſcherin erwehnt, ſie ſolte es nur ihrer Mutter nicht ſagen, ſonſt ſehe ſie ſie ſcheel darumb an? Resp. Nein, das könne ſie mit ihrem guten Gewiſſen nicht ſagen, ſo wahr ſie dar ſtünde, hätte ſie nicht alſo geſagt. 11. Ob ſie nicht 14. Tage nach dieſen zum andern mahl zur Fleiſcherin geſagt, und unten im Laden ihr zugemuthet zu ſagen, daß ſie 14. Tage des Teuffels ſeyn wolte, ſo könte ſie den Rock behalten? Nein, ſo wahr ſie da ſtünde bey ihren guten Gewiſſen, GOtt wiſſe es, ſie hätte nicht ſo geſaget, ſie wiſſe gar nicht, wie ſie dieſes verſtehen oder gedencken ſolte, daß das Mägdlein ihr dergleichen Dinge nachredete. †12. † Fol. 41.
Ob Fleiſcherin nicht ihr darauf geantwortet, ſie möchte den Rock nicht, wolte ſolchen ihr wieder geben / und ſolches nicht thun? Resp. Nein, ſie wiſſe nichts davon. 13. Wie

lang es ſeye, daß ſie ihr den Rock wie-
der gebracht? Reſp. Sie wiſſe es ei-
gentlich nicht, ob es 4. oder 5. Wochen wå-
re, daß ſie den Rock wieder gebracht, der
Fleiſcherin Mutter håtte geſagt, ſie wolte
ſolchen ihrer Tochter fårben laſſen, wie ſie
denn ſolchen aufgetrennet wieder gebracht
håtte. 14. Oben håtte ſie geſagt, wie
daß die Fleiſcherin nur den Rock 14.
Tage behalten håtte, jetzunder aber
ſagte ſie, daß ſie ſolchen erſt vor vier
oder fünff Wochen wieder gebracht
håtte? Reſp. Sie kőnne es nicht eigent-
lich wiſſen, ſie håtte den Rock gantz vergeſ-
ſen gehabt; Als aber ihre Mutter nach den
Rock gefragt, håtte ſie erſt wieder dran ge-
dacht, daß ſie ihn der Fleiſcherin gegeben,
und ſolchen mahnen laſſen. 15. Ob ſie
nicht zur Fleiſcherin geſagt håtte, als
ſie zu ihr in die Kůchen gekommen/
und gefragt: Jungfer, ſoll ich denn
den Rock behalten? ſie darauf ver-
ſetzt: du haſt uns ja gnug gearbei-
tet, behalte ihn nur/ wenn du gleich
dieſe Wort nicht ſageſt, ſage es aber
nur meinen Eltern nicht? Reſp. Sie
wiſſe nichts davon, wenn man ihr gleich
den Kopff abſchlagen wolte, was ſie nicht
wiſſe, kőnte ſie nicht ſagen. 16. Ob ſie
verſtůnde, was dergleichen Reden
auf ſich håtten? Reſp. Ja, darnach,
ſie

ſie wiſſe nicht was ſie bedeuten. 17. Wie, wann das Mägdlein herein käme, und ihr ſolches unter das Geſicht ſagte? Reſp. Wenn es gleich die Fleiſcherin ihr 6. mahl unter die Augen ſagte, ſo wiſſe † ſie doch nichts davon, ſie wären keine ſolchen Leute. 18 Ob ſie denn alſo in ihrer Hartnäckigkeit beharren, und nicht geſtehen wolte, daß ſie dergleichen Reden zu der Fleiſcherin geſprochen hätte? Reſp. Sie wiſſe nichts davon, auch nicht was die Reden bedeuteten oder auf ſich hätten, die Fleiſcherin möchte noch etwas anders auf ſie ausgeben. † Fol. 42.

§. XIV. Gleichwie aber aus der vorhergehenden Befragung der jungen Lampin durchgehends, fürnemlich aber ex formatione quæſtionis 7. 9. 14. 18. zu ſehen, wie partheyiſch der Inquiſitor wider die Lampin ſich aufgeführet; alſo wird der unpartheyiſche Leſer dieſe Partheyligkeit noch deutlicher aus denen folgenden proceduren wahrnehmen, weßwegen ich für unnöthig achte, dieſe meine Erinnerung bey der relation derſelben iedesmahl zu wiederhohlen. Bey der Confront. der Lampin mit der Fleiſcherin iſt folgendes regiſtriret. Nach beſchehener Vorleſung und nochmaliger Vermahnung, die Sache nicht ſchwer zu machen, und die Fleiſcherin nicht würcklich herein kommen zu laſſen, iſt deſ-

Confrontation der jungen Lampin mit der Fleiſcherin.

ſen ohngeachtet die Lampin bey ihrer Auſſag verblieben, worauf denn die Confrontation mit beyden geſchehen. Fleiſcherin. qu. 1. Ob ſie das achte Geboth gelernet, und wie ſolches laute? Reſp. Ja, du ſolſt nicht falſch Zeugniß reden wider deinen Nechſten. 2. So würde ſie denn hiermit, Commiſſions wegen, ernſtlich erinnert, ihr Gewiſſen nicht zu beſchweren, ſondern mit Wahrheits Grund dasjenige, was gegenwärtige Lampin ihr Fleiſcherin bey Ubergebung des Rocks zugemuthet, ins Geſicht zu ſagen? Reſp. Es wäre die Eliſabeths-Meß geweſen, die nechſt-verwichene, da ſie in der Lampin Hauß mit gegeſſen, da hätte die gegenwärtige Lampin zu ihr geſagt, ſie ſolte ihr helffen feil haben, darauf ſie Fleiſcherin geſagt, ſie hätte gar einen alten Rock/ ſie dürffte ſich nicht wohl darinnen ſehen laſſen, darauf ſeye gegenwärtige Lampin mit ihr in die obere Stuben gegangen, und ihr den geſtreifften flanellen Rock gegeben, Fleiſcherin hätte ſolchen angezogen, und darinnen feil haben wollen, da ſie geſagt, es wäre doch ſchön, wenn man ſchöne Kleider anhätte; worauf die Lampin verſetzt, du kanſt den Rock behalten, wann du zu mir ſagſt, du wolleſt 14. Tage des Teuffels ſeyn. * Fleiſcherin hätte darauf geſagt, wenn ich GOtt

* Fol. 43.

GOtt habe, ſo habe ich genug, wenn ich 14. Tag des Teuffels bin, ſo bin ich länger ſeine: Lampin hätte darauf verſetzt: Wenn du es nicht ſagen wilſt, ſo ſage es nur meinen Eltern nicht, ich werde ſonſt ſcharff darum gehalten: Vierzehen Tag nach dieſen hätte gegenwärtige Lampin zu Deponentin in ihren Laden geſagt, wilſt du noch nicht ſo ſagen? ſo hätte Fleiſcherin geſagt, ich will euch euren Rock lieber wieder geben. Acht Tage hernach hätte ſie gedachte Lampin in der Küchen gefragt, da ſie ausgeſpühlt, Jungfer, ſoll ich denn den Rock behalten? wenn ich ſo ſoll ſagen/ ſo will ich euch ſolchen wieder geben. Lampin hätte darwieder verſetzt, nein, behalte ihn nur, du haſt uns gnug gearbeitet, wenn ich eine Braut werde, geb ich dir darnach nichts: Und dieſe Wort hätten ſie ſo gedruckt, daß ſie 6. Wochen die Beicht deßwegen aufgeſchoben; Solche Worte hätte ſie von gedachter Lampin gehört, ſie möchte nun auch, von wem ſie ſolches hätte, ſagen. **Lampin.** Sie wiſſe nichts davon, ſo wahr ſie da ſtünde, ſie könne nichts davon ſagen, was ſie vor eine Noth darzu triebe, daß ſie dergleichen Worte gegen die Fleiſcherin hätte ſagen ſollen. **Fleiſcherin.** Bliebe dabey, ſie wolte ſolches endlich behaupten. **Lampin quær.** Weilen ſie denn nach gethanen ſo vielen remonſtra-

tionen dennoch nicht das geringſte davon wiſſen wolte, ob ſie denn das mit guten Ge-
† Fol. wiſſen eydlich † behaupten könte, daß ſie
44. dergleichen Wort gegen der Fleiſcherin nicht gedacht? Reſp. Ja, mit guten Gewiſſen könte ſie wohl ſolches ſagen, allein keinen Eyd wolte ſie deßwegen thun, ſie wiſſe nicht was ſelbiger wäre, wolte die Fleiſcherin eines abſchweren, ſo wolte ſie ihr ſolches auf ihre Seel und Seligkeit dahin geben: Sie erinnere ſich, daß einſtens, es wäre ſchon ein wenig lang, ein frembder Bauersmann zu ihr in den Laden gekommen, und ihr ein paar Schuhe-Schnallen abgekaufft, da denn die Fleiſcherin immerzu Wahrlich geſchworen, weßwegen ſie ſelbige ausgeſchändt, ſie ſolte nicht ſo fluchen, da denn der Bauersmann verſetzt: Wenn die Lampin dieſes nicht hören wolte, weil ſie ſagte, es ſey eine groſſe Sünde, ſo ſolte die Fleiſcherin ſagen, ſie wolte 14. Tage des Teuffels ſeyn, es wäre ja nicht lang; ſie aber hätte dieſe Wort zur Fleiſcherin nicht geſagt, könte ſich auch nicht erinnern, wer der Bauersmann geweſen. Fleiſcherin. Sie wiſſe von keinem Mann, das hätte die Lampin von ihr nicht leyden können, daß ſie weiß GOtt, ich thue es nicht, wenn ſie ihr Brieffe wegtragen ſolte, und nicht gewolt, geſagt, es wäre groſſe Sünde; Die Lampin hätte

dieſe Wort in der obern Stube zu ihr geſprochen. Lampin. Hätte ſolches nicht geſagt, ſondern der Mann, den ſie nicht kenne.

§. XV. Nachdem die §. 13. & 14. erzehlte Untersuchungen des Vormittags den 6. May vorgegangen, wurde des Nachmittags die Confrontation (ſecundum ſtilum inquiſitoris) mit der alten Lampin und der jungen Fleiſcherin continuiret. *Die alte Lampin qu. Ob ſie ſich indeſſen beſonnen, und nunmehro geſtehen wolte, daſs ſie das Mägdlein angelehrt zur Hebammin Kelnerin zu gehen/und ſie zur Scheckin zu berufſen? Reſp. Nein, ſie hätte das Mägdlein niemahl nicht hingeheiſſen, das Mägdlein hätte ſelbſten geſagt, es wolle hingehen, und hätte dieſes vor ſich ſelbſten gethan. Fleiſcherin. Sie hätte ihr es geheiſſen, ſie wolte es bey ihrer Seel und Seeligkeit behaupten, ſie hätte es ja ſelbſten geoffenbahret, wenn ſie es ſelbſten angeſtellet, hätte ſie dieſes nicht gethan. Lampin. Bliebe bey ihrer Auſſage, fieng an ſehr zu weinen, und hätte ſchon einmahl von einem Jungen von 13. Jahren ſolchen Vorſtand ausſtehen müſſen. Lampin. qu. 2. Ob ſie den Mägdlein nicht das Mützlein ſelbſten angethan? Reſp. Nein, ſo wahr GOtt im Himmel lebte, ſie wol-

Ingleichen der alten Lampin, und was ſonſt mit ihr vorgenommen worden.

* Fol. 45.

wolte, daß ihr ihre Hände verkrumbten, wenn ſie das gethan hätte. Fleiſcherin. Die Lampin hätte ſolches gethan, bliebe bey ihrer Auſſage, und daß die Lampin ihr davor gut geſprochen, ſie wolte ihr davor ſtehen, wolte ihr Gewiſſen, wenn es nicht wahr wäre, damit nicht beſchweren. Lampin qu. 3. Ob ſie nicht geſtehen wolte, daß ſie dem Mägdlein 10. fl. wenn es heraus käme, geben wolte/ und daß ſie vor ihr 30. fl. deswegen ſchon zurück geleget hätte? Reſp. Nein, GOtt ſolte ſie zum ewigen Zeichen allhier ſtehen laſſen, wenn ſie dergleichen gethan/ und geſagt hätte, weinte dißfalls ſehr.

* Fol. 46. * Fleiſcherin. Bliebe bey ihrer Auſſag, ſie wolte dieſes bey ihrer Seel und Seligkeit behaupten, ſie wolte der Lampin Seel auf ihre nehmen, und ſie mit vor das Jüngſte Gericht nehmen; Die Lampin hätte gut vor ſie geſprochen, wenn es nehmlich heraus käme. Nach der Fleiſcherin genommenen Abtritt wurde die Lampin befragt: Ob und wann ſie nach der Hand in des Jacob Fleiſchers Hauß geweſen? Reſp. Ja, ſie und ihre verheyrathete Tochter wären am nechſt abgewichenen Grünen Donnerſtage dahinten geweſen, und unter der Stubenthür ſtehen geblieben, und weilen deſſen Mägdlein zu des Hermanns Frau von ihr und ihrer Tochter übel geſpro-

ſprochen, hätte ſie das Mägdlein diß-falls zu Rede ſetzen wollen, und das Mägdlein gefragt, was ſie zu der Hermannin geſagt? Darauf das Mägdlein verſetzt, die Hermannin redete ihr ſolches als eine loſe Frau nach, worauf der alte Fleiſcher das Bett, worinnen er gantz nackend gelegen, zurück geworffen und geſprochen, wenn er aus den Bett nicht gehen könte, ſo wolte er heraus kriechen, da hätte er einen Stock ſtehen, und wolte ſie mit einander hinaus prügeln, darauf ſie fortgegangen: **Es ging ihr ſehr nahe, daß ſie einmal ſchon von einem Jungen von 13. Jahren ſo fälſchlich, und jetzo von einem ſolchen untüchtigen Mägdlein angegeben worden, und ſagte jedermann in dem Zürch, was des Fleiſchers Leute vor Leute wären.** Ad fol. 11. v. 6. Du alter Vogel ꝛc. Reſp. Davon hätte ſie mit keinen Wort gedacht, betrübe ſich, daß man einem ſolchen untüchtigen Mägdlein glauben möchte, das wären Händel, daß einem die Haar empor ſtehen möchten.

§. XVI. Den 10. May 1718.* wurde gegenwärtiges Protocoll in præſentia allerſeits vorſtehender Intereſſenten in pleno abgeleſen, und bliebe jedes mit wiederhohlten Conteſtationen bey ſeiner Auſſage. Worauf per Majora geſchloſ-

*Fol. 47.

Die junge Lampin wird zur Hafft gebracht.

ſchloſſen und vom Peinl. Gericht beliebt worden, daß die Anna Margar. Fleiſcherin ihre gethane Auſſage ſo wohl generaliter als in ſpecie wegen des gefährlichen paſſus, daß ihr die ledige Lampin 2. mahl zugemuthet, ſich dem Teuffel zu verſprechen beſchweren ſolle,, welches denn prævia aviſatione perjurii auch ſo gleich in pleno vollzogen, und von ihr der Eyd abgeſchworen worden als folget: Ich ſchwere zu GOtt u. ſein heiliges Evangelium, daß alle dasjenige, was mir ab meiner gethanen Auſſage wieder vorgeleſen worden, abſonderlich, daß gegenwärtige Maria Suſanna Lampin, gegen Verſprechung eines Flonellen Rocks, mir zweymahl zugemuthet, daß ich ſagen ſolte, Ich wolte 14. Tage des Teuffels ſeyn, die reine und lautere Wahrheit ſeye: Getreulich und ohne Gefährde, So wahr mir GOtt helffe und ſein heiliges Evangelium. Obwohlen nun die alte Lampin umb communicationem Protocolli bathe, ſo wurde doch ſolches noch zur Zeit abgeſchlagen, und geſchloſſen, auch den alten Jacob Fleiſcher des ihn concernirenden paſſus halben Domi eydlich abzuhören, und die ledige Nadlers Tochter, Maria Suſannam ins Knechts-Hauß zur captur bringen zu laſſen. † Ob auch wohl verſchiedene Befreundte und Bürgere eine Vorbitte einlegten, daß

† Fol. 48.

Lam-

Lampin mit der Captur ins Knechts Hauß verſchonet, und gegen gnugſame Caution nach Hauß gelaſſen werden möchte, ſo bliebe es dennoch aus erheblichen Urſachen beym vorigen Schluß. Und ad depoſitionem der jungen Fleiſcherin, fol. 7. daß die alte Lampin ſie zur Diebin machen wollen, daß ſie Spiegel ꝛc. geſtohlen hätte, Reſp. Lampin, daß ſie weder von Spiegeln als andern etwas wiſſe, als was ihr andere Leute geſagt, ſie vor ſich wiſſe von nichts, könne auch vor ſich ſie nichts zeihen, und derer abſcheulichen Worte (ſo die alte Fleiſcherin auf ihr ausgäbe: **Du alter Vogel ꝛc. ich will dich todtſchlagen, und ſagen, du wäreſt keines rechten Todes geſtorben, der Teuffel hätte dich geholt.** fol. 11.) wiſſe ſie ſich nicht zu erinnern, ſolche geſagt zu haben, ſie könne ſolches mit guten Gewiſſen ausreden. Not. ad pag. 36. b. Fleiſcherin deponirte in judicio Criminali, daß die Käſin anfangs, als die alte Lampin, ſie Fleiſcherin nach der Hebamme Kelnerin geſchickt, und ihr, was ſie daſelbſt ſagen ſolle, anbefohlen, nicht darbey geweſen; Hingegen hat Fleiſcherin mit Ab- und wieder Anziehung des Mützleins dargezeigt, wie die alte Lampin ſie angezogen, ſie hätte zwar ihren Befehl nicht folgen ſollen, ſolches aber bloß zu dem Ende gethan, um

ihre

ihre Gunſt zu behalten, weil ſie ein armes Menſch ſeye.

Und wider ſie noch ernſtlicher inquiriret.

§. XVII. Actum d. 11. Maji 1718. hora 7. matutina. Maria Suſanna Lampin, Inquiſitin wurde herein gelaſſen, und ernſtlich vermahnet, die Wahrheit zu ſagen, und zu bekennen, auch mit unnöthigen Laugnen ſich ſelbſt nicht lange aufzuhalten, damit ſie deſto ehender ihres Verhaffts hinwieder möchte befreyet werden. Interrogatoria generalia.

*Fol. 49.

* 1. Ob ſie, Inquiſitin, ihre Eltern fleißig zur Kirchen und Schulen in ihren jüngern Jahren gehalten? Reſp. Ja. 2. Wo ſie in die Schule allhier gegangen? Reſp. Beym Federlein. 3. Ob ſie leſen und ſchreiben darinnen gelernet? Reſp. Leſen könne ſie, was gedruckt, aber nichts geſchriebenes, ſo könne ſie auch ein wenig ſchreiben, welches aber niemand, als ſie leſen könte. 4. Ob ſie auch Beten gelernet, und das andere Gebot könne, daß man bey den Nahmen GOttes nicht fluchen, ſchweren, zaubern, lügen oder trügen ſolle? Reſp. Ja, habe es gelernet, auch ſolches jetzt würcklich gebethet. 5. Ob ſie ſich ihres Tauff-Bundes annoch erinnere, worinnen ſie durch ihre Tauff-Pathin den Teufel, allen ſeinen Weſen und Wercken abgeſagt? Reſp. Ja, ſie erinnere ſich deſ-

deſſen. 6. Wer ihre Tauff-Pathin ſeye? Reſp. Herr Niclas S. des E. Raths Hauß-Frau. Interrogatoria ſpecialia. 1. Wer ſie unterwieſen habe daß ſie von ihren Tauf-Bund abweichen, u. ſich dem leidigen Teuffel ergeben ſolle? Reſp. kein Menſch, ſey auch nicht abgewichen von ihrem Tauff-Bund, und ſie ſeye ihren lieben GOtt und ſonſt niemand, der würde es ſchon machen. 2. Weil ſolches darob umb ſo vielmehr erhellete, daß ſie die Anna Margaretha Fleiſcherin auch zum andern mahl darzu überreden wollen? Reſp. GOtt im Himmel würde es wiſſen, daß ſie ihr lebtage keine ſolche Gedancken gehabt, und GOtt würde die Fleiſcherin wegen *ihres falſchen Eydſchwures ſchon belohnen, indeme ſie, Inquiſitin, mit GOtt, der ihr Helffer wäre, bezeugen könte, daß ſie ihr niemahlen dergleichen zugemnthet. 3. Und zwar mit dem Verſprechen, ihr einen Flanellen Rock zu ſchencken? Reſp. Sie hätte ihr nur den Rock gelehnt, und hätte die Fleiſcherin geärgert, daß ſie den Rock von ihr wieder abgehohlet. 4. Und zwar habe ſie dieſes zu zweyen mahlen an verſchiedenen Orten / als einmahl in der obern Stube / und das andere mahl im Laden gegen ſie wiederhohlet? Reſp. Sie dächte, wenn ſie ſo zu dem

*Fol. 50.

Mägdlein geſagt hätte, GOtt thäte gleich ein Zeichen an ihr, es betrübe ſie ſehr, daß man ihr die Schand angethan, u. ſie in des Stadtknechts-Hauß führen laſſen, gleichſam als wenn ſie geſtohlen, gehurt und gehext. 5. Und nur dieses von ihr gebethen, ſie ſolte ihren Eltern nichts davon ſagen, ſie würden ſie ſonſt ſcheel anſehen und ausſchänden? Reſp. Sie hätte das nicht zu ihr geſagt, und wenn ſie es ja gegen ſie geſaget, ſo hätte ſie es lieber ihren Leuten zuvor geſagt, ſie wiſſe nichts davon. 6. Es ſeye dennoch alles von ihr nicht abzuleugnen, weil ſie der Fleiſcherin, Inhalts Inquiſitions Protocolli, ſelbſten den Eyd hierüber aufgetragen, auch dieſe geſtern in ihr auch ihrer Mutter und Schweſter und übrigen in Actis benandter Perſonen Gegenwart, ſolchen mit ſehr getroſten Gemüth abgeſchworen: Reſp. Fleiſcherin ſchwere noch 10. Eyd daher, was es darnach frage, Fleiſcherin verſtehe ſo wenig was ein Eyd ſeye, als Inquiſitin ſelbſten. * 7. Sie ſolle alſo ſich mit dem Leugnen nicht länger aufhalten, und ſagen, wer ſie, als ein junges Menſch, welchem noch durch die Gnade und Beyſtand GOttes könte geholffen werden, alſo verführet, daß ſie auch ein anders Mägdlein, nemlich die

* Fol. 51.

die Fleiſcherin, auf 14. Tag des Teufels zu ſeyn, bereden wollen? Reſp. Sie wiſſe ein vor allemahl nichts davon, daß ſie jemand verführet, noch weniger aber könne ſie geſtehen, daß ſie die Fleiſcherin habe bereden wollen, auf 14. Tage des Teuffels zu ſeyn, auſſer was der Bauer geſagt, nemlich da die Fleiſcherin dazumahl ſo offt Warlich geſchworen, deponebat porro ut pag. 43. b. 8. Und zwar mit Verſprechung eine Flanellen Rocks. Reſp. Fleiſcherin rede ihr ſolches aus bloſſer Feindſchafft nach, weil ſie ihr den Flanellen Rock wieder genommen, den ſie ihr doch nicht verſprochen. 9. Was die Fleiſcherin denn geſagt auf ſolches Zumuthen? Reſp. Wie denn Fleiſcherin deswegen zu ihr etwas ſagen können, da ſie ihr doch ſolches nicht zugemuthet, beſinne ſich aber, daß die Fleiſcherin dem Bauer geantwortet, ich mag nicht, wenn ich 14. Tag ſeyn bin, ſo bin ichs immer, Inquiſitin hätte ſelbſt geſagt, thue du es nicht, wenn du 14. Tag ſein biſt, biſt du es immer, beſinne ſich auch deſſen, daß auch noch ein hieſiges Mägdlein in Inquiſitin Größe dabey geſtanden, und ſolches mit angehöret, und zugleich geſagt, thu du es nicht, der Bauer aber hätte geſagt, o ihr artigen Leute, warumb thut ihr denn ſo närriſch, das iſt ja nicht geflucht. 10. Weil nun dieſes

von GOtt abweichende Zumuthen zum zweyten mahl, als einmahl in der obern Stuben, und das andere mahl in dem Laden * geſchehen, da ſie und die Fleiſcherin allein / und ſonſt niemand dabey geweſen / ſo ſeye alſo nicht wahr, daß ein frembder Bauer, den ſie nicht kennete / ſolche Reden in ihrem Hauß geſagt / daß man nemlich ſagen ſolte / man wolte 14. Tag des Teuffels ſeyn / ſo wolte er die ihn vorgelegte Schuſchnallen kauffen? Reſp. So wahr als GOtt im Himmel wäre, ſo wäre dem alſo, daß der frembde Bauer ſolche Worte geſagt hätte, und wolte ſie ſehen, daß ſie ſich auf das hieſige Mägdlein, ſo damahls bey Inquiſitin im Laden dabey geſtanden und ſolches mit angehört, annoch beſinne, wer es geweſen. 11. Wer ihr die Einſchläge und den Rath alſo hierzu gegeben / daß ſie die Sache alſo verdrehen / und einen ſelbſt nicht zu nennen wiſſenden Bauer in der frembde alſo angeben ſolte? Reſp. Es hätte ihr niemand die Einſchläge dazu gegeben, denn es hätte es niemand, denn die zwey Mägdlein, nemlich die Fleiſcherin und das ihr noch zur Zeit unbekandte Mägdlein gehöret. 12. Sie ſolle lieber dem Teufel, auch alle ſeinen Weſen und Wercken, nochmahls in Ewigkeit abſagen, GOtt

* Fol. 52.

GOtt und der Obrigkeit die Wahrheit bekennen/ ernſtliche Reue bezeugen ſo kähme ſie deſto ehender aus ihren Verhafft. NB. Hierbey wurde von Commiſſions wegen ſie ernſtlich erinnert/ umb der theuren Wunden JEſu Chriſti willen/ ihre Seele von dem Stricken des Teufels nicht beſtricken zu laſſen? Reſp. Ach du lieber GOtt, ſie wolte jetzund bald zu dem Heil. Abendmahl gehen, ſo wolte ſie es gleich geſtehen, wenn ſie etwas böſes und unrechtes auf ihren Gewiſſen hätte, und wolte ſich nicht ſo herumb ziehen laſſen/ ſie wäre von den Stricken des Satans frey. 13. Weil zumahlen ihr nicht unbekandt/ in was vor einen böſen Leymuth wegen des Drachen-Einfahrens in ihrer Mutter Hauß ſie vor einigen Jahren bereit geweſen / daß von * vielen bey dem Neuen Brunn geweſenen Leuten ſie darumb Stadt-kündig ſehr beſchrien worden? Reſp. Es wäre eitel Feindſchafft, daß ihnen die böſen Leuthe ſo übel nachredeten, weiln ſie ſich ehrlich nehrten, und wäre ſelbigmahl ſolches auch nur von einen untüchtigen Buben auf die Bahn gebracht worden. 14. Auch dieſes eine ſehr gottloſe That ſey/ ehrliche Leute mit pasquilliſchen gottloſen Schrifften bey nächtlicher Weil anzuzäpffen?

* Fol. 53.

Reſp. Sie habe ihr Lebtag keine Pasquill geſehen, wiſſe auch nicht, was ein Pasquill ſeye, und hätte ſie ihr Lebtag keine geſchrieben, und wenn man etwa des R. ſeine paar Zeilen, ſo ſie ihm geſchickt, davor halten ſolte, ſo könte man ihn ja fragen laſſen, was darinnen geſchrieben. 15. Item, **mit falſchen Berichten von ſchwangern Frauen die Hebamme, auch ſo viel an ihnen geweſen, eine geiſtliche Perſon,** Innhalts Inquiſitions - Protocolls, **umb die Wege, bevorab bey kalter Winterszeit, vergeblich zu ſprengen oder ſprengen wollen?** Reſp. Sie hätte das Mägdlein nicht zur Hebamme geſchickt, ſondern es wäre von ſich ſelbſten zu derſelben gangen, und wäre Inquiſitin nebſt ihrer Schweſter Magd nur zu dem Ende der Fleiſcherin biß an die ſteinerne Metzen nachgangen, umb zu ſehen, ob ſie zu der Hebamme gieng, weil ſie ſolches nicht geglaubet; von einer geiſtl. Perſon wiſſe ſie gar nichts zu ſagen. Hierauf wurde ſie nochmahlen treuväterlich ermahnet, wenn ſie was wüſte, und auf den Hertzen hätte, GOtt und der Obrigkeit die Ehre zu gönnen, und ſolches anzuzeigen, ſo ſagte ſie, ſie wüſte nichts.

Auch wieder die Mutter.

§. XXIX. Von folgenden Tage, nemlich den 12. May 1718. ſind nachſtehende Regiſtraturen verhanden. Reiterata præ-

prælectione & confrontatione in pleno mit der Fleiſcherin * und Lampin, widerſprach Fleiſcherin der Lampin gethane depoſition in totam, und bliebe ein vor allemahl bey ihrer beſchwornen Auſſage conſtanter cum annexo ad reſponſionem der Lampin Interrogatorii ſpec. ſecund. Es ſolte ſie GOtt dafür behüten, daß ſie einen falſchen Eyd geſchworen haben ſolte ꝛc. Die Lampin habe einmahl ihr die Worte, daß ſie ſich auf 14 Tage dem Teufel verſprechen ſolte, ſelbſten zugemuthet, und zwar erſtlich in der obern Stube, 2 im Laden; Sie müſte zwar geſtehen, das Mägdlein und ihre Leute wären ſonſt ganz gottsfürchtig, beteten und ſängen fleißig, und wären ſie ſonſt dabey auch muthwillig, und trieben Uppigkeit bey ihren guten Eſſen und Trincken, möchte wohl ſeyn, daß es dieſe Reden aus Spaß gethan hätte. Immittelſt brachte der Herr Abgeordnete Herr Joh. Bernhardt S. nachfolgende des Jacob Fleiſchers Metzgers domi gethane Auſſag in judicium, welche dann ante diſceſſum vernommen und angehöret worden. Auf Ergl. Befehl Ew. HochEdl. und Hoch. Raths wurde Herr Joh. Bernhardt S. des Innern Raths, in der wieder Maria Suſanna Lampin vorſeyende inquiſition zu den ſehr kranck und ſchwach darnieder liegen-

* Fol. 54.

den Jacob Fleiſchern, Bürgern allhier und ſeiner Frau ins Hauß geſchickt, beyde Eheleuthe über die von nur gedachter Fleiſcherin ad protocollum gebrachte und hier inſerirte Auſſage, was der Inquiſitin Mutter Maria Margaretha Lampin in ihren Fleiſcheriſchen Hauß wieder ſie geſprochen, jurato zu vernehmen; Du alter Vogel, ich will machen, daß deine Tochter an den Pranger und an den Schnap-Galgen komt / und wo du nicht ſchweigſt, ſo will ich dich todt ſchlagen / und es alſo denn * doch verleugnen / und Eyd und Pflicht darüber ablegen / und vorgeben / der Teuffel hätte dich gehohlet / und ſeyeſt keines rechten Todes geſtorben. Darauf ſeye Deponentin hinaus zu der Nadlerin in das Hauß gegangen, und geſagt, ſie wolte ihres Mägdleins ehrlichen Nahmen wieder haben, Nadlerin habe aber darauf verſetzt: Unſer Herre GOtt wiſſe nichts von ſolchen Bettel-Lumpen / ob ſo eine Bettel-Lump einen ehrlichen Nahmen habe oder nicht. Paulo poſt. Du Bettel-Lump / ich habe Geld / 40. Thlr. will ich an das Mägdlein hengen. Hierauf nun iſt erwehnter Fleiſcher und ſeine Frau in præſentia Mar. Marg. Lampin und ihre verheyratheten Tochter, der Nitſchkin gegen 10. Uhr

*Fol. 55.

Vor-

Vormittags, die uffhabende Commiſſion entdeckt, obige Auſſage zum zweyten mahl nebſt der Verwarnung des Meineydes deutlich vorgeleſen, und wohl erinnert worden, ihr Gewiſſen mit etwas, ſo der Wahrheit zuwieder, nicht zu beſchweren, zumahl er, Fleiſcher, ſeines Lebens Ende vor Augen ſähe, da ſie nun alles aufrichtig, und wie es geredet worden, zu ſagen, und deßwegen ad jurandum bereitwillig waren, ſo kam Daniel Schmidt, Nadler in die Stuben, und ſagte zu der alten Lampin und ihrer Tochter, der Nitſchkin, ſie ſolten ſie nicht ſchweren laſſen, welches ſie auch nicht thaten, das Jurament remittirten, und ohngeachtet der von Deputations wegen dabey gethanen Vorſtellung, daß die remiſſio juramenti in denen Rechten dennoch pro præſtito zu achten, dabey verblieben, immittelſt bliebe Jacob Fleiſcher bey ſeiner Frauen gethanen Auſſage a verbis: **Du alter Vogel** &c. usque **ſo will ich dich todtſchlagen**, darauf er ſagte: **Er höre nicht gar wohl**, hätte auch dieſes, daß die Lampin ihn wolte **todtſchlagen/ nicht von ihr/ ſondern ſeiner/ Fleiſchers, Tochter** gehöret, auch hätte er dieſes **nicht gehöret / daß ſie ſo dann vorgeben wolte, der Teuffel hätte ihn geholt/ und ſeye keines rechten Todes geſtorben**;* Jedoch hätte die Nadlerin † Fol. 56.

geſagt, 40. Thlr. wolte ſie dran hengen, daß man ſeine Tochter auf den Pranger ſtellte, mit dem Zuſatz: Laſt uns naus gehen, es ſind Schelme-Diebs-Leuth, geſtehet anbey zu ſeiner Tochter geſagt zu haben, gib mir den Stecken her, wann ich nicht naus gehen kan, will ich naus kriechen, geſtunde aber nicht, daß er das Bett von ſich geſchlagen, wie er denn ſolches Schwachheit wegen nicht heben könne. Jacob Fleiſchers Frau aber bliebe bey ihrer ad Protocollum gegebene diſpoſition (vid. t. 11.) Weil nun hieraus erhellet, daß der krancke Jacob Fleiſcher, die beſchuldigte Worte vom Todtſchlagen, Teuffelhohlen ꝛc. ꝛc. nicht gehört, ſo wurde dem Mägdlein ſolches in pleno vorgehalten, und daſſelbe befragt, ob ſie denn ſolche Wort gehört? Reſp. Ja, ihr Vater möchte wegen ſchlechten Gehörs ſolches nicht vernommen haben, ſie müſte ſelbſt ſehr ſchreyen, wann es der Vater hören ſolte. Denen **Vorbittern**, welche zwar in lauter Freunden und Gevatter-Leuthen beſtunden, und ihre Bitte dahin wiederhohleten, daß die inhaftirte **Lampin** ex cuſtodia gelaſſen, und die Zeugen, ſo wieder die junge Fleiſcherin, Diebſtahls wegen etwas auszuſagen wiſſen würden, abzuhören, da ſich dann ergeben würde, ob ſelbiger ihrer beſchwornen Beſchuldigung Glau-

ben

ben beyzumeſſen ſeye. So wurde zwar die Zeugen zu vernehmen geantwortet, doch dargegen ihnen Vorbittern vorgeſtellt, daß die alte Lampin ſelbſten in pleno ausgeſagt, daß ſie von nichts als von ein wenig Faden, ſonſt aber von nichts, etwas wiſſe, noch ſie zeihen könte/ wurden anbey aus bewegenden Urſachen zur Zeit wieder abgewieſen / und Lampin wieder in die Cuſtodie geführet.

§. XIX. Den 13. Maji wurden etliche Zeugen ſummariſch abgehört, wegen der bißherigen Conduite der jungen Fleiſcherin. Als erſtlich Meiſter † Jacob Schultze, ein Nadler bey 58. Jahren. 1. Weiln er als ein Zeuge von der Lampin angegeben worden / ſo ſolte er denn ſagen/ was er von Jacob Fleiſchers / Bürgers und Haus-Metzgers Tochter wiſſe/ und worinnen dieſe Bezüchtigung beſtünde? Reſp. Er wiſſe nichts der Fleiſcherin nachzuſagen, als daß ſie vor ohngefehr drey Wochen, an einer Mittwochen, als Wochen-Marckt, ein Meſſer in ihren Buſen geſteckt, und hätte es lang gewährt, biß ſie ſolches hätte zum Stand bringen können, wie er denn ihr zugeſehen, das Meſſer wäre einen guten Patzen werth; Und hätte er und ſeine Frau mit denen Lampiſchen keine Bekandtſchafft ſeither 4. Jahren her, als ſie die Ungelegenheit miteinander gehabt, und hätten dieſe

Zeugen Auſſagen wegen der Fleiſcherin.

† Fol. 57.

Zeit

Zeit über kein Wort mit einander geſpro-
chen, wegen des Drachens. 2. Ob er vielleicht von denen Lampiſchen wäre angeſprochen oder ihme dißfalls etwas verheiſſen worden, daß er dieſes ausſagen ſolte? Reſp. Nein. 3. Ob ihm ſonſten noch etwas von dieſer Fleiſcherin wiſſend ſeye? Reſp. Nein, wäre ihm gar nichts weiters wiſſend. Nach dieſer Verhör wurde des Schultzens Ehefrau verhöret. * 1. Wie ſie heiſſe, und wie alt ſie ſeye? Reſp. Urſula Eliſabetha Schultzin, ihres Alters 42. Jahr. 2. Weilen ſie zu einem Zeugen angegeben worden, ſo würde ſie gefragt, was ſie denn von der Fleiſcherin geſehen, ſolte nichts ſagen, als was die Wahrheit wäre? Reſp. Den vorigen Faſten Marckt hätte ſie geſehen, daß die Fleiſcherin, als welche der alte Lampin feil helffen gehabt, einen Spiegel und ein Cölliſches Meſſer (und koſtete der Spiegel 1. Gr. das Meſſer eben auch ſo viel) entwendet, und beydes oben in ihren Buſen geſteckt: Ferner hätte die Fleiſcherin den Mittwochen in der Char-Wochen mit der inhafftirten Lampin feil gehabt, da ſie, als gedachte Lampin ihrer Schweſter Kind auf den Arm genommen, und mit ihme getöckelt, eine gantze Tocken Lothfaden, aus welchen über ein Töcklein nicht heraus gezogen

* Fol. 58.

zogen geweſen, hinden vom Stand herunter genommen, und ſelbigen, als ſie ihn nicht gleich verbergen können, unter den langen Strangfaden gethan, ſelbigen aber nach der Hand, als die inhafftirte Lampin ſich wiederumb hinumb gedrehet, in ihren Schubſack geſteckt, Deponentin hätte Daniel Schneiders Frau ſolches geſagt, die denn mit zugeſehen, wie die Fleiſcherin ſothanen Faden entwendet, und koſtete eine Tocken Lothfaden entweder ¼ Thlr. oder ein Kopfſtück. 3. Ob ſie vielleicht von den Lampiſchen zu dieſer Zeugſchafft ſelbſten angeſprochen, und ihr etwas dißfalls gegeben oder verheiſſen worden? Reſp. Nein, die Lampiſchen hätten geſtern nichts davon gewuſt, ſondern die Lampiſchen * Vorbittere hätten geſtern in Deponentin Hauß geſchickt und ſie in Meiſter Benedict Seyboths Behauſung ruffen laſſen, da denn die Vorbittere zu ihr geſprochen, ſie ſolte mit aufs Rathhauß gehen, und was ihr wegen der Fleiſcherin Diebſtahl wiſſend wäre, niemand weder zu liebe noch leyd, ausreden, welches ſie denn auch gethan, wäre aber geſtern deswegen nicht abgehöret worden. 4. Ob ihr weiters von dieſer Fleiſcherin etwas wiſſend wäre? Reſp. Nein, gar nichts; und wäre ſie auch und ihr Mann bey 4. Jahr her nicht in der Lampin

* Fol. 59.

Hauß

Hauß gegangen; Und ohnerachtet Meiſter Heinrich Lampe ihr zwey mahl ihre Waaren, die ihr die Spitzbuben auf den auswärtigen Jahrmärckten entwendet, wieder zuwege gebracht, und ſie denen Spitzbuben abgenommen, würde ſie ſolches der Lampin, was ſie von der Fleiſcherin geſehen, dennoch nicht entdeckt haben, wenn die Schneiderin ſolches nicht geoffenbahret hätte, uñ wäre gleich darauf die Fleiſcherin nach hauſe gelauffen. Weil nun die Schultzin ſich auch auf die Schneiderin beruffen, wurde Anna Veronica Schneiderin, ihres Alters 24. Jahr, auch abgehöret: 1. **Was ihr von des Hauß-Metzgers Fleiſchers Tochter wiſſend wäre?** Reſp. Vor Oſtern, an einem Wochen-Marckt, hätte des Fleiſchers Tochter der inhafftirten jungen Lampin feil helffen gehabt, da denn die Schultzin ſie Deponentin mit einer Scheiden geworffen, und zu ihr geſprochen: ſeht, die Fleiſcherin ſtiehlt der* Lampin Faden; darauf denn Deponentin achtung auf die Fleiſcherin gegeben, und geſehen, daß dieſelbe eine Tocken Lintzer Faden, welche 1. Kopfſtück koſtete, in der Hand gehabt, und ſolchen unter den andern Faden geſteckt, ſelbigen auch nach der Hand würcklich in ihren Schubſack gethan, und hierauf von der Lampin Stand weggeſprungen: Deponentin hätte ſolches

* Fol. 60.

ches ſo gleich der Lampin entdeckt, und zu ihr geſprochen, ob ſie denn der Fleiſcherin Faden geſchenckt, und als ſie nein darauf geantwortet, hätte ſie zur Lampin geſprochen, die Fleiſcherin hat euch Faden geſtohlen: Mehr mentionirte Fleiſcherin wäre gleich wieder vor der Lampin Stand gekommen, und da ſie dißfalls von ihr zur Rede geſetzet worden, hätte ſie ſich auf Deponentin beruffen, da denn die Fleiſcherin ihr zur Antwort ertheilt, ſie wolte ſie verklagen, ſie hätte keinen Faden geſtohlen, ſolte ihr ihren Schubſack ſelbſten viſitiren: Da nun Deponentin ſolches thun wollen, wäre die Fleiſcherin darauf wieder eylends fortgeſprungen; Es wäre auch kurtz hernach der Fleiſcherin Mutter zu Depon. auf den Marckt gekommen, und hätte ihr dieſes vorgehalten, auch ihr gedrohet, weilen ſie ihre Tochter zur Diebin mache, ſie ſie verklagen wolte, weiter wiſſe ſie nichts. **2. Ob ihr etwas dißfalls wäre verſprochen worden?** Reſp. Nein, nicht das geringſte. Ebenmäßig wurde * Johann Georg Drechsler, Weißgerber 28. Jahr alt, befragt: **1. Was ihm von des Haus-Metzgers Fleiſchers Tochter wiſſend wäre?** Reſp. Er hätte nicht geſehen, daß die Fleiſcherin Faden würcklich geſtohlen, aber damahln gehöret, daß die Schneiderin und die Schultzin mit der Flei-

* Fol. 61.

Fleiſcherin wegen des Fadens geſtritten; Als nun die Schneiderin in der Fleiſcherin Schubſack, welche ſich ſehr wegen dieſer Bezüchtigung gewehrt hätte, greiffen wollen, wäre ſelbige auf und darvon geſprungen, weiter wiſſe er nichts.

Merckwürdige Umſtände von der Fleiſcherin ungemeinen Tugend und Frömmigkeit.

§. XX. Hier fürchte ich nun, daß mancher Leſer, wenn er die im vorigen paragrapho befindliche Auſſagen lieſet, gar leichte in die Gedancken gerathen dürffe, daß die junge Fleiſcherin als die Haupt-Denunciantin bey dieſen Umſtänden keinesweges eine ſo fromme Seele ſeyn müſſe, als ſie durch die bey ihren Verhören zuweilen gebrauchten gottſeligen Reden angeſehen ſeyn wollen. Alleine der Leſer übereile ſich nicht; denn es wird ſich aus der in continenti darauf vorgenommenen Confrontation der Fleiſcherin mit denen beſagten drey Zeugen gantz ein anders weiſen, und ihre Tugend und Frömmigkeit zur gnüge, wo nicht gar überflüßig, darthun. Die deßwegen gehaltene Regiſtratur meldet folgendes: Fleiſcherin quæritur 1. Ob und wie viel Cöllniſche Taſchen-Meſſer ſie der Lampin auf ihren Stand an einem Wochen- und Jahr-Marckt entwendet? Reſp. Ihr HErr GOtt würde ſich ihrer annehmen, ſie hätte keines genommen, die Schultzin und ihr Mann hätten 5. Jahr mit der Lampin

in Feindſchafft miteinander gelebet, und wolten anjetzo wieder dadurch Freunde werden, ſie hätte kein Meſſer. 2. Ob ſie nicht einen Sack-Spiegel genommen? Reſp. Nein, GOtt ſolte ihr Zeuge ſeyn, wäre gantz unſchuldig, fieng ſehr an zu weinen. 3. Ob ſie Loth-Faden entwendt, und wie viel? Reſp. Ja, kaum vor 4. Pfenning. *Vorgeſetzte und benandte Zeugen blieben bey ihrer Auſſage, die ihnen wieder vorgeleſen worden. Fleiſcherin. Hätte kein Meſſer noch einen Spiegel geſtohlen, man ſolte ſie gleich in Verwahrung nehmen, und ihr Hauſz ausſuchen laſſen; Ein eintziges Stränglein Faden hätte ſie entwendet, hätte der Lampin geknüpffelt. Auf Befragen, was ſie Fleiſcherin in ihrem Buſen vor Papier ſtecken habe, zog ſie ein Brieffleín diſz Inhalts heraus: **Mein Zeuge wohnt im Himmel, und der mich kennet, wohnt in der Höhe, GOtt iſt mein Behüter, und die hohe Obrigkeit mein Beſchützer und unſer Vater, und wenn des Creutzes Ungeſtühm mein Schifflein treibet um und um/ ſo iſt doch GOtt und an GOttes ſtatt die hohe Obrigkeit mein Troſt und mein Schutz, ſteigt das Creutz gleich noch ſo hoch, GOtt und mein Vater die hohe Obrigkeit lebet noch.** Wer

* Fol. 62.

wolte nun bey Leſung dieſes Briefleins weiter an der Gottſeligkeit der jungen Fleiſcherin zweiffeln? Wolte auch gleich jemand einwenden, und zuvorher begehren die folgende Fragen zu beantworten. 1. Wie denn die Fleiſcherin hätte vorher ſehen können, was die drey Zeugen, mit denen ſie confrontiret worden, wieder ſie auſſagen würden, da dieſelbe doch alsbald nach der Zeugen Auſſage mit ihnē confrontiret worden? 2. Wenn ſie es nicht vorher geſehen, was ſie denn bewogen, dieſen Zeddul aufzuſetzen, und in ihren Buſen zu ſtecken? 3. Wie es denn kommen, daß der Director proceſſus dieſes Brieflein ſo fort gewahr worden, ob ſie es vielleicht nicht ſo tieff in ihren Buſen verborgen, als das der Lampin geſtohlne Cölniſche Meſſer? oder ob 4. der Conſulente ſonſten ſchon Nachricht davon gehabt, und wohl gar Autor davon geweſen? 5. Wer denn durch die hohe Obrigkeit verſtanden werde, der ſo offt in den Briefflein gedacht wird? und ob durch ſelbe nicht Se. Excellence der Herr Conſulent zu verſtehen? 6. Warum an ſtatt der hohen Obrigkeit nicht vielmehr die liebe Obrigkeit geſetzt worden: und ob denn die Fleiſcherin in ſtilo curiæ ſo exercirt geweſen, daß ſie verſtanden, wie die Obrigkeit einer mittelmäßigē Reichsſtadt, derer Glieder aus nicht wenigen Leuten von gerin-

geringen Stande beſtehen, gekützelt werden müſſe / wenn man ſie mit GOtt vergliche, und die hohe Obrigkeit nennete, damit man ihres Schutzes ſich deſto eher getröſten könte? 7. Wie denn der Hochpreißliche Reichs-Hoffrath his ſuppoſitis auf die Gedancken kommen können, daß derſelbe das Verfahren dieſer hohen Obrigkeit für null und nichtig gehalten, (wie wir bald ſehen werden) und 8. Ob denn auch die Fleiſcherin dieſen Ausſpruch für ihren Schutz gehalten, da derſelbe von einer noch vielmehr hohen Obrigkeit geſprochen worden? ꝛc. Wolte / ſage ich, gleich jemand auf ſolche Fragen fallen, und deren Beantwortung begehren, ſo wolte ich ihm doch rathen, daß er ſolche vernünfftige dubia ſich ja beyzeiten aus dem Sinn ſchlagen, ſeine Vernunfft unter den Glauben gefangen nehmen, und ſo wohl von der Fleiſcherin als von dem Conſulenten ſich nichts als tugendhafftes und rechtmäſſiges einbilden ſolle.

Welche auch darauf von der hohen Obrigkeit in Schutz genommen wird.

§. XXI. Nachdem alſo dieſes, was bißhero §. 19. und 20. ex actis referiret worden, den 13. May Vormittags vorgegangen, wurden des Nachmittags eodem die Jacob Fleiſchers Hauß-Metzgers Ehefrau und Tochter nebſt Jacob Schultzens Nadlers Ehefrau eingelaſſen, und beklagten ſich die beyden erſtern, wieder die

letztere, daß ſie keine Ruhe vor derſelben hätten, indem ſie geſtern auf dem Raths-Saal in Beyſeyn einiger Soldaten geſaget: Dort ſitzet das Thierlein, (auf die Fleiſcheriſche Tochter deutend) man wird es an eine Seule binden, nackend ausziehen, und biß auf den Todt peitſchen ꝛc. Wie dann auch die Schultzin, ohnerachtet ſie bißhero wieder die Lampin geweſen, geſtern nebſt derſelben zu der Zeit, da die
* Fol. 63. Raths-Deputati bey ihren todt-krancken Vater das Examen vornehmen wollen, * ohngefordert in die Stube gekommen, und ſie intimidiren wollen, darüber ſie ſo confus worden, daß geſtern die Mutter und Tochter ſich bey nahe einen Schaden gethan hätten, oder ins Waſſer geſprungen wären, wo nicht ihr Herr Beicht-Vater und andere gute Leute ſie davon abgehalten hätten: Schultzin hätte der Tochter auch geziehen, daß ſie Spiegel und Meſſer der Lampin geſtohlen, welches ſie aber mit GOtt betheuren könte, daß es nicht geſchehen wäre. Schultzin hätte ihr auch vorgerückt, ſie äſſe Kalbs-Köpffe, da ſie doch offt in einer gantzen Wochen kein Pfund Fleiſch kaufften, und nichts als Waſſer und Brodt hätten ꝛc. Iſt, nachdeme Schultzin ſich entſchuldiget, daß ſie in 4. Jahren kein Wort mit der Lampin geredet, und wäre dieſelbe ihr

Todt-

Todtfeind, es hätten aber die Lampiſchen Vorbittere, ſo in des Seyboths Hauß geweſen, ſie gebethen, ſie möchte hinter in des Fleiſchers Hauß gehen, und ſagen, was ſie damahls darvon gehört hätte, als die Lampin mit dem Fleiſcher gezanckt hätte ꝛc. Concluſum. Die Obrigkeit würde die Fleiſcherin und dero Tochter, bey ihrer gethanen Auſſage, ſo weit die Rechte es verſtatten, zu ſchützen wiſſen, und ſolten ſie ſich auch ſolche einen Chriſten ungeziemende Gedancken eines **Selbſt Mords** vergehen laſſen ꝛc. ꝛc. Die Schultzin aber ſolte ſich ſolcher ungeziemenden Dinge und Waſchens enthalten, wiedrigenfalls, und da ſie noch mit eintzigen Wort ſich verlauffen würde, ſie aus der Stadt geſchafft werden ſolte. Dem todt-krancken, und etwan noch wenige Zeit lebenden blut-armen Fleiſchern aber ſolte aus dem Siech-Amt, über das bereits genieſſende Allmoſen 14. ß. 4. pf. wöchentlich noch 7. ß. gereichet werden. Bey dieſer relation muß ſich der Leſer abermahls hüten, daß er ſich nicht etwan mit ſeiner ſpitzigen Vernunfft folgende dubia mache: 1) Wie es doch möglich geweſen, daß ein ſo gottſeliges Mägdlein, das in ihren Briefflein (welches der Herr Director, und zwar ohne perſpectiv, ſo fort in ihren Buſen ſtecken ſehen) ſo offt bezeiget, wie GOtt und an

GOttes ſtatt die hohe Obrigkeit ihr Troſt und Schutz wäre, zu ſolchen deſperaten Gedancken, ſich ſelbſt umzubringen, kommen könne? 2) Wie ihre gottſelige Mutter, die ohne zweiffel noch eine beſſere Chriſtin, als die Tochter geweſen, in ſolche GOttes-vergeſſene Gedancken gleichfalls fallen können? 3) Ob ſie beyde nicht zur ſelben Zeit leibhafftig vom Satan beſeſſen geweſen? 4) Warumb dieſer Umbſtand nicht zuwege gebracht, daß der Hr. Direct. deßwegen auch wieder dieſe beyde in crimine ſortilegii zu inquiriren angefangen? Zumalen da 5) offenbar, wie Mutter und Tochter bey dieſen ihren gottloſen Vorhaben, ihren Tauff-Bund zuwieder gehandelt, als in welchen ſie nicht nur dem Satan ſelbſt, ſondern auch allen ſeinen Wercken (darunter die Avtochiria nicht die geringſte iſt) und allen ſeinen Weſen entſaget? 6) Ob die Mutter und Tochter nicht ſchon vorher der hohen Obrigkeit ihres Schutzes gnugſam, ja überflüßig, verſichert geweſen, und alſo dieſe Verſicherung keines neuen concluſi der hohen Obrigkeit vonnöthen gehabt? 7) Ob nicht vielmehr dieſes Concluſum dahin hauptſächlich abgezielet, damit die Schultzin durch angedrohete Stadt-Verweiſung intimidiret würde, ferner nichts vorzunehmen, daß der Kampin favoriſiren und der Flei-

ſche-

ſcherin præjudicirlich ſeyn möchte? Ob 8) die angedrohete Stadt-Räumung nicht ſupponiret, daß pro crimine læſæ Majeſtatis vel QVASI zu halten ſey, wenn jemand diejenigen Leute nicht veneriren wolte, die doch von der hohen Stadt-Obrigkeit als GOttes Stadthalter, oder in ſpecie von dem Herrn Stadt-Conſulenten in Schutz und Schirm genommen wären, zumahl die hohe Obrigkeit inſtar animæ humanæ in des Conſulenten Leibe oder doch zum wenigſten in ſeiner glandula pineali tota intoto, & tota in qualibet parte ſich beſänden? 9) Ob nicht das Haupt-Abſehen des zu eben dieſer Zeit dem alten Fleiſcher zugelegten öffentlichen Allmoſens geweſen, daß die hohe Conſulentiſche Obrigkeit hiemit die Fleiſcheriſche Familie ſich verbinden wollen, die Lampiſche Familie ferner (bey verluſt dieſes Allmoſens) zu verleumden und auszulachen? 2c. Alle die bißher erzehlte Zweiffel muß ſich der Leſer gäntzlich aus dem Sinn ſchlagen, und ſich ſteiff und feſte an das brocardicum halten, quod in dubio præſumtio ſit pro judice, eum eſſe prudentem, juſtum & impartialem.

§. XXII. Und dieſe impartialität bezeugete er auch ſattſam des Nachmittages an beſagten 13. May durch folgende Regiſtratur, welche zu verſtehen, man aus dem obi-

Abhörung etlicher Zeugen wegen einer Entſchuldi-

gung der Lampin. obigen 17. paragrapho repetiren muß, daß die junge Lampin ſich unter andern auf einen Bauer bezogen, der einsmahls in ihren Gewölbe etwas von Ergebung des Satans auf 14. Tage ſolte erwehnet haben, welches ein anderes Mägdgen gehöret hätte, auf welche ſie ſich aber nicht beſinnen könne, was es für ein Mägdgen geweſen. (vide reſponſ. der jungen Lampin ad qu. 10. & 11. d. §. 17.) Damit nun der Conſulent zeigen möchte, wie er auch bereit ſey, alles dasjenige, was zu der jungen Lampin ihrer defenſion dienen könte, mit ad Acta zu bringen, so wurde folgende Regiſtratur verfertiget. * Wurde Paul Grollens ſel. älteſte Tochter Anna Eliſabetha, ihres Alters 18. Jahr, hervor gefordert, und ernſtlich vermahnet, über dasjenige, ſo ſie anjetzo von Commiſſions wegen würde befragt werden, die reine und unverfälſchte Wahrheit alſo auszuſagen, daß ſie ihre dißfalls zu thun habende Auſſage, bedürffenden Falls mit einem leiblichen Eyd würcklich erhärten könte. 1. Wie lang es ſey, daß ſie das letzte mahl in ihres Vetter Lampens Hauß geweſen? Reſp. Sie könne ſich deſſen eigentlich nicht entſinnen, ſie wäre offtmahls drauſſen geweſen, wenn ſie ihre Mutter hinaus geſchickt, oder ſie Waſſer gehohlt hätte. 2. Ob ſie einmahl drauſſen geweſen, da

*Fol. 64.

eben

eben ein frembder Bauer von der Suſanna Lampin etwas kauffen wollen, und das Metzgers Mägdlein die Fleiſcherin, auch dabey geſtanden? Reſp. Davon wiſſe ſie nichts. 3. Ob ihr nicht anjetzo von jemand zugemuthet worden, daß ſie ſagen ſolte, wie ſie ſelbigmahl, als der fremde Bauer ins Lampin Laden von der Suſanna Lampin ichtwas erhandeln wollen, dabey geſtanden? Reſp. Es wäre ihr dergleichen von niemand zugemuthet worden. 4. Ob denn ihrer Schweſter der jüngern vielleicht dergleichen zugemuthet worden? Reſp. Sie wiſſe nicht, daß ihr dergleichen zugemuthet worden, ſonſten ſie ſolches zuhauſe gewiß geſagt haben würde. † Ingleichen wurde die jüngere Grolliſche Tochter, Sabina Margaretha ꝛc. ihres alters 14. Jahr vorbeſchieden, und nach vorgegangener Vermahnung wie bey ihrer Schweſter befragt: 1. Ob ſie nicht öfters in ihres Vettern Lampin Hauß geweſen, und wenn das letzte mahl? Reſp. Sie wiſſe es nicht eigentlich, es ſey ſchon ein wenig lang, doch wäre ſie öffters drauſſen geweſen, und hätte, wenn die Eltern auf den Marckt zu Land geweſen wären, der Suſanna Lampin im Laden beyſtehen müſſen, damit nichts entwendet worden. 2. Was

† Fol. 65.

denn diß für ein Bauer geweſen, der von der Suſanna Lampin im Beyſeyn ihrer der Deponentin und der Fleiſcherin ein paar Schuh-Schnallen abkauffen wollen, ob ſie ſich deſſen noch erinnere? Reſp. Sie könne mit GOtt bezeugen, daß ſie nicht dabey geweſen. 3. Ob ihr denn von niemand zugemuthet worden, zu ſagen, ſie wäre ſelbigmahl dabey geweſen, als der Bauer die Schu-Schnallen kauffen wollen? Reſp. Wenn ihr recht wäre, ſo hätte heut vor 8. Tagen ihre Stief-Schweſter (die alte Lampin) Deponentin gefraget, ob ſie ſich nicht zu erinnern wüſte, daß ſie dabey geweſen, als der Bauer die Schnallen kauffen wollen. 4. Was ſie denn ihrer Schweſter darauf zur Antwort gegeben? Reſp. Sie wiſſe nichts von den Bauern. 5. Was die Stieff-Schweſter in Gegenantwort verſetzt? Reſp. Wann ſie es nicht wüſte, ſo könne ſie nichts ſagen. Wolteſt du gleich einwenden, daß du auch aus dieſer Regiſtratur vielmehr des Conſulenten partialität als ſeine impartialität ſpühren könteſt: indem 1. nirgend in actis zu befinden, daß von der Lampiſchen Familie jemand die Grolliſchen Töchter angegeben habe, über dieſen Umſtand als Zeugen abzuhören. 2. auch oben §. 17. die junge Lampin

Fol. 64.

pin vielmehr beſtändig geantwortet, ſie könne ſich nicht beſinnen, wer die Worte des Bauren mit angehöret. 3. Die denen beyden Grolliſchen Töchtern vorgelegte Fragſtücken vielmehr Anlaß gäben, zu vermuthen, daß man ſie nicht in faveur der Lampin und zu ihrer defenſion abgehöret, ſondern vielmehr die Lampiſche Familie zu graviren, daß dieſe die Zeugen hätte ſuborniren, und was falſches auszuſagen, bereden wollen u. ſ. w. ſo würde ich dich doch ohne Complimenten wiederum ſchlechterdings auf die Regul de præſumenda impartialitate judicis weiſen, und mich bemühen, ob ich nicht bey einen alten Gloſſatore, oder ſonſt bey einen berühmten JCto die Vertheydigung der ſonderlichen Meynung antreffen möchte, daß dieſe præſumtion nicht ſchlechterdings pro ſola præſumtione Juris, vielweniger pro præſumtione hominis, ſondern gar pro præſumtione plus quam mathematica, Juris & de Jure, id eſt, quæ non admittat contrariam probationem gehalten werden müſſe.

§. XXIII. Ja wenn du auch wegen dieſer aſſertion dich über mir ärgern, oder mich wohl gar auslachen ſolteſt, wolte ich dich doch wegen der Unpartheylichkeit des Conſulenten völlig convinciren, durch die nunmehr in Actis folgende Urtheils-Fra-

Der hohen Obrigkeit Urtheils-Frage.

Frage, die alsbald des Tags darauf nemlich den 14. May 1718. concipiret worden.
†Fol. 67. †P. P. Aus beykommenden Inquiſitions-Actis geruhen dieſelbe großgünſtig zu erſehen, was bißhero gegen Heinrich Lampens Bürgers und Nadlers dahier Eheweib, welche ſonſten keines guten Geruchts und Leimuths iſt, und deſſen zwey Töchter *in puncto ſortilegii* vor verdacht und *indicia ad acta* gekommen, die uns auch bewogen, nicht nur des Lampens jüngſte Tochter Mariam Suſannam zur captur bringen, ſondern auch die Inquiſition nach Möglichkeit, umb ſo mehr fortſetzen zu laſſen, als uns das böſe Gerücht der Lampin und das von Anna Maria Fleiſcherin mit ſehr freudigen Muth abgeſchworne Juramentum dazu veranlaſſet. Wann aber das *crimen ſortilegii* als eines von denen *occultis & exceptis*, bekandtlich quoad probationem ſehr beſchwerlich zu erforſchen, und man mit aller Behutſamkeit darinnen zu procediren. Als erſuchen Unſere ꝛc. hierdurch dienſtlich, Sie geruhen Uns dißfalls mit Dero rechtlichen information, was darinnen nach Anleitung Kayſer Carl des V. P. H. O. (darauf allhieſiges judicium criminale geſchworen) und ſonſt denen in derley Fällen üblichen Rechten nach, umb hierinn deſto ſicherer zu gehen,

hen, ferner von Obrigkeitlichen Amts wegen, von uns vorzunehmen, großgünſtig an handen zu gehen. Die Bemühung ſolle danckbarlich erkandt werden, und wir verharren in Hoffnung baldigſter Willfährde, (weil wir durch dero vorbittende Freundſchafft ſchon * zum andern mal um ſie aus der captur zu dimittiren, angegangen worden,) beſtändig. Unſerer 2c. 2c. Du muſt dich aber beyleibe nicht durch die bey dieſer Urtheils-Frage mit andern Buchſtaben gedruckten Paſſagen von neuen verleiten laſſen, daraus in deinen Gedancken etwa neue argumenta zu ſchmieden, durch welche du abermahlen des Conſulentens Partheylichkeit zu erweiſen gedächteſt. Denn ich bin verſichert, wenn du dieſe deine neuen dubia in formam Syllogiſticam und zwar in prima figura, wie billig, zu bringen dich unterſtehen ſolteſt, du ſchwerlich majorem univerſalem würdeſt formiren können, wieder welchen nicht unterſchiedene inſtantien ſtatt haben ſolten, und alſo wäre ein offenbahres vitium in forma vorhanden, auch würde folglich die Unpartheylichkeit des Conſulenten in ſalvo bleiben.

* Fol. 68.

§. XXIV. So wird auch noch ferner zum Uberfluß für des Conſulenten Rechtſchaffenheit angeführet werden können, daß, da ſonſt andere Richter zuweilen auch die

Unvermuthete proteſtatio & appellatio der Lampiſchen Partbey.

die Inquiſitions-Sachen aufzuhalten pflegen, der Conſulent hingegen ſich keine Mühe verdrieſſen laſſen, von 29. Aprilis biß auf den 14. May die Sache dergeſtalt zu pouſſiren, daß ſie in ſo kurtzer Zeit zum rechtlichen Verſpruch geſchickt werden können, alles aus bloſſer Liebe zur Gerechtigkeit und aus Eyffer für ſeinen Tauf-Bund, und wieder das verdammte Crimen ſortilegii. Ich zweiffle zwar nicht, es werde die Lampiſche Parthey hiewieder anführen, daß die Abſicht des Conſulenten vielmehr dieſe geweſen, durch dieſe Eylfertigkeit die Lampiſche Famile zu übereylen, damit ſie nicht ſo geſchwind einen Advocaten bekommen möchte; denn wer wolte ſich in einer ſolchen Reichsſtadt unterſtehen, einem Delinquenten der eines criminis horrendi & excepti beſchuldiget würde, zu dienen, und die denuncirende Fleiſcherin per conſequentiam zu attaquiren, die doch der Herr Conſulent und der Magiſtrat in ſeinen hohen Schutz genommen, und diejenigen, ſo die Lampiſche Parthey hielten, mit der Stadt-Räumung bedrohet hatten. Alleine es wird der unpartheyiſche Leſer leichtlich aus der folgenden Regiſtratur urtheilen können, ob meine rationes pro, oder der Lampiſchen Parthey Muthmaſſung wider den Conſulenten gegründet ſeyn. Denn es folget nunmehro

ro im Protocollo † daß an 17. Maji ein Notarius von einer benachbarten Stadt (die einen Catholiſchen Biſchoff zum Herren hat, und W. heiſſet) nebſt zweyen hierzu erbetenen Zeugen bey Rathe erſchienen, und nomine der alten Lampin in pleno vorgetragen hätten: 1. Wäre ſeine Principalin die Lampin vor 4. Jahren von einen Jungen ſehr angegriffen und graviret worden, hätte aber ſolches biß dato dennoch nicht ſuchen wollen, ſondern die Koſten über dieſes alleine getragen: 2. Wäre ihre ledige Tochter, durch ein liederliches und untüchtiges Metzger-Mägdlein, ſo wegen Diebſtahls würcklich überführet, neuerlich ſehr angegriffen worden: Weilen ſie nun jüngſthin inſtändig gebethen, mit der incarceration nur ſo lange innen zu halten/ biß ihr Mann von der Bamberger Meß zurück gekommen, ſie auch über dieſes durch ehrliche Bürger difalls caution anbiethen laſſen, und man aber ex parte Magiſtratus Nobil. nicht darauf reflectiren wollen, ſondern die Lampiſche Tochter würcklich incarceriret; Als hätte ſeine Principalin ſich gemüßiget befunden einen Advocaten deßwegen anzunehmen, wie denn ſelbige durch ihn a) wieder alle dasjenige, was dißfalls paſſirt, proteſtiren, und b) umb die Acta ſowohlen wegen des Jungens vor 4. Jahren, als des jetzi-

† Fol. 69.

jetzigen Metzgers Mägdlein gehorſamſt bitten lieſſe. 3) Mit keinen weitern Arreſt die Lampin ferner zu belegen, damit ſie um deſto ungehinderter ihrer Nahrung nach-
† Fol. 70. † gehen könte. Concluſum. Ad 1. hätte man, weilen dieſes eine ſchwere Sache, die Acta ſämtlich ad impartiales nach Anleitung der P. H. G. O. als auf welche man in criminalibus geſchworen, verſchickt, welche, wann der Bothe würde wieder zurück kommen, der Lampin ohne einiges Bedencken ſogleich ſolten communiciret werden. Ad 2. finde bekandtlicher maſſen in denen Criminalibus keine proteſtation ſtatt, und hätte auch die Lampin noch keinen Advocaten, welches jedoch in der P. H. G. O. allerdings requiriret würde, vorſtellig gemacht. Ad 3. hätte man die alte Lampin, weilen ſie mit ihrer Tochter implicirt geweſen, nicht aus der Stadt laſſen können. Da nun dieſes Concluſum dem Herrn Notario angedeutet geweſen, hat derſelbe hierauf regerirt, daß wenn die Protocolla der Lampin nicht ſo gleich könten communiciret werden, er in Commiſſion hätte, ſtante pede ad judicem ſuperiorem & immediatum zu appelliren, welches er auch hiermit viva voce, jedoch ſalvo reſpectu Dnn. Judicantium thun wolte. Da man aber ex parte Nob. Magiſtratus ihme dieſes

ſes darauf gedienet, daß hierinnen die Appellatio nicht Platz finde, und man auch præjudicia vor ſich hätte, daß integra acta dem hieſigen Rath wären remittiret worden, als bathe der Herr Notarius hernachmahls um dimittirung der Lampin aus dem Arreſt: weilen ſie hier zu hauß, und ihre Eltern anſäßig wåren: Worauf man ihme aber dieſe Antwort ertheilet, daß man dieſes † vorjetzo umb ſo weniger, thun könte, als man auch hierüber ſich bey einer Juriſten-Facultät belehren laſſen wolte; welches endlich der Herr Notarius angenommen, mit Bitte, ſo balden der Both zurück käme, ſeiner Principalin mit der Communication deren beyden Protocollen hochgeneigt zu gratificiren, welches man auch ex parte Nobil. Magiſtratus demſelben nochmahlen verſprochen. † Fol. 71.

Inhalt des Urtheils und Gedancken darüber.

§. XXV. Die Herren JCti zu X. dahin die Acta von dem Conſulenten geſchickt worden, ſeumeten nicht, dieſelben bald zu expediren, dergeſtalt, daß die Acta nebſt den Urtheil den 28. May wieder einlieffen. Das Urtheil lautete alſo † P. P. Als Uns die wieder Heinrich Lampens Eheweib, Marien Margarethen, ſo wohl auch deren beyde Töchter, die Nitſchkin und Marien Suſannen Lampin ergangene Inquiſitions-Acta, ſamt einer Frage zugeſchicket, und darüber Unſere † Fol. 72.

Rechts = Belehrung gebethen worden. Demnach ſprechen Wir vor Recht: Daraus allenthalben ſo viel zu befinden: Würde die jüngſte Tochter, Maria Suſanna Lampin auf vorhergehende ernſte Verwarnung für dem Meineyd und deſſen ſchwerer Straffe, wobey auch ein Geiſtlicher zu gebrauchen, ſich vermittelſt Eydes reinigen, und daß ſie Annen Margarethen Fleiſcherin zu zweyen unterſchiedenen mahlen, mit Verſprechung eines Flanellen Rocks, nicht zugemuthet habe, die Worte: **Sie wolte 14. Tage des Teufels ſeyn**, zu ſagen, ſchweren, ſo iſt ſie von der Inquiſition zwar zu entbinden, auch wegen der übrigen Beſchuldigungen, daß des Lampens Eheweib und ihre Töchter, im vergangenen Jahre vor Weyhnachten, bey überaus kalten und glatten Wetter, die Hebammen, Annen Sabinen Kelnerin, Nachts um 9. Uhr, durch ermeldte Fleiſcherin, zu des Muſqvetirers Gutjahrs Weibe, unter dem falſchen Vorgeben ruffen laſſen, daß ſie ein Kindlein kauffen ſolte, geſtalten Sachen nach, weiter nichts vorzunehmen; Es wird aber dennoch die alte Lampin, wegen ihrer gegen den krancken Jacob Fleiſcher, in deſſen eigenen Hauſe ausgeſtoſſener Schmähungen, mit 14tägigem Gefängniß billig geſtraffet, auch iſt ſie, nebſt ihren Töchtern die veruhrſachten

ten Gerichts-Koſten abzutragen * verbunden, von Rechtswegen. Es iſt zwar ſchwer, von eines andern Menſchen ſeinen Gedancken zu urtheilen: aber wenn man die bißherige ſecundum communem opinionem Doctorum ſteiff und feſte præſumirende Liebe zur Juſtitz des Herrn Conſulenten, und deſſen Eyffer für GOttes Ehre und Haß wieder den Teuffel, betrachtet, kan es nicht wohl anders ſeyn, als daß demſelben unterſchiedenes im beſagten Urtheil werde mißfallen, aber auch unterſchiedenes gefallen haben. Was das erſte betrifft, dürffte man wohl wetten, daß ihme das nicht könne angeſtanden haben, daß die Herren JCti Xantenſes das angegebene Crimen nicht pro crimine Sortilegii gehalten, und der jungen Lampin, wie ſonſt in Hexen-Proceſſen gewöhnlich, nicht einen nachdrücklichen gradum torturæ, ſondern ein bloſſes Jurament, zuerkandt hatten, auch daher gar ſchienen, das Verbrechen nicht einmahl pro crimine Sortilegii gehalten zu haben, indem ſie wieder die Mutter, die doch der Conſulent gleichfals in Verdacht hielte, eine Hexe zu ſeyn, und die Tochter verführet zu haben, wegen dieſes puncts gar nichts erkandt, ſie auch nebſt der Tochter wegen der muthwilligen Aeffung der Hebammen abſolvirt, und dieſen Umſtand gleichſam für

* Fol. 73.

eine bagatelle gehalten; Hingegen hat ihm doch anders theils mehr gefallen, als mißfallen müſſen, daß wegen Loßlaſſung der jungen Lampin aus dem Arreſt. nichts erkandt, ſondern dieſer Punct gar übergangen worden, ingleichen, daß man der Mutter wegen der Schmähung Gefängniß-Straffe zuerkandt u. ſ. w.

Was bey deſſen publicirung vorgegangen.

§. XXVI. Wie ferner mit baldiger publication des Urtheils verfahren worden, weiſet folgende Regiſtratur vom 30. May/ nemlich des kommenden Montags drauf. * Nachdem der mit denen Lampiſchen Inquiſitions-Acten nacher Xanthus abgeſchickt geweſene Stadt-Bott am Sambſtags Abends zurück gekommen; als iſt anheute mit Zuziehung derer Herren des äuſſeren Raths im Zuſatz in præſentia der alten Lampin und dero beyden Töchtere, wie auch des Jacob Fleiſchers Ehe-Weibs, die von dar eingelangte Sentenz publiciret, und darauf zum Schluß gebracht worden, daß die jüngere und ledige Lampiſche Tochter, Maria Suſanna/ das ihr zuerkandte Juramentum purgatorium bey einem Morgen anzuſtellenden extraordinari Raths-Tag in Gegenwart ihres Herren Beichtvaters, abſchweren, und zu dem Ende demſelben die Sententz heute noch communiciret werden ſolle. Nach beſchehener Publication erſchiene

*Fol. 74.

Herr

Herr Elias Zentgraff, Notar. Cæſar. Publ. und bate im Nahmen der geſamten Lampiſchen Intereſſenten die publicationem Sententiæ ſo lange in ſuſpenſo zu laſſen, biſz der Herr Advocatus von W. (welcher damahlen nicht einheimiſch, doch in wenig Tagen nacher Hauſe kommen würde) hier ſeyn könte. Da man ſich nun über dieſen Vortrag verwundert, indem die Lampin ja ſo lange in Verhafft bleiben müſte, da hingegen wann ſie morgen das Eyd abſchwüre, loſzkommen könte, er aber darauf beharrete, wann ſie nicht gegen Caution loſzkommen könte, möchte ſie gleichwole ſitzen bleiben, hat man ihme dieſelbige Sentenz, weiln er vielleicht nicht wüſte, was er bäthe, zugeſtellet, um ſich ſo wohlen ſelbſten daraus zu erſehen, als auch mit denen * Lampiſchen drauſſen aufm Saal ſich zu unterreden, und die Sach zu erläutern. Deme ohnerachtet, bate ermeldter Herr Zentgraff, nachdem er wiederum eingelaſſen worden, Nahmens der alten Lampin, und dero ledigen Tochter, als welche ſich beyderſeits durch die Sentenz gravirt befunden, die Sache auf 3. a 4. Tage in ſuſpenſo zu laſſen, worinnen denenſelben gratificiret worden. Der Leſer kan hiebey nach Belieben erwegen, ob der Conſulent bey ſo baldiger publicirung des Urtheils intendiret, die junge Lampin

*Fol. 75.

deſto eher ex Cuſtodia loß zu laſſen, wenn ſie das Jurament abgeſchworen, oder ob er deßwegen geeilet, daß die Lampiſchen Advocaten von denen benachbarten Orten, wenn ſie die Ankunfft des Urtheils erführen, nicht wieder das Urtheil proteſtiren, und davon appelliren möchten, wie beſage der jetzo nur gemeldeten Regiſtratur leider geſchehen, auch die nunmehro folgende mit mehrern zeigen wird.

Ingleichen bey der Appellation dawider.

§. XXVII. Denn den Donnerſtag drauf* als den 2. Junii 1718. erſchiene vor Peinlichen Gericht Hr. Johannes Halbig Notar. Cæſ. Publ. von W. nebſt ſeinen beyden Notariats-Zeugen, ꝛc. und brachte mit mehrern mündlich an und vor, was geſtalten er die geſtern ausgebetene und erhaltene Copiam ſententiæ ſeinem Principalen, Joh. Heinr Lampen, Nadlern, deſſen Eheweibe u. verheyratheten Tochter vorgeleſen und der Länge nach erkläret, welche ſich dann insgeſamt darüber graviret befunden, ſonderheitlich aber der Vater hefftig betrübet, daß, da er kaum vor 4. Tagen von der Bamberger Meß zurück gekommen, er ſolche Dinge hören müſte, die ihme an ſeiner Nahrung und Gewerb nicht geringen Stoß geben würden, wie dann ſchon verſchiedene Leuthe vom Land zu ihm gekommen, und ihm darumben befraget, dahero er verhoffen und bitten wolte, E. Hoch-Edl.

*Fol. 76.

Edl. Magiſtrat werde und wolle ihm derentwegen Satisfaction verſchaffen, und ihme ein Atteſtatum ertheilen, mithin die Sache in der Kürtze, wie die vor 4. Jahren, abthun, zumahlen aber ſeine inhafftirte Tochter bey inſtehenden H. Pfingſt-Ferien e Cuſtodia auf gnugſame Caution, dargegen er mit Haab und Guth die Rück-Bürgſchafft leiſten wolte, dimittiren, wiedrigenfalls aber, und da dieſes nicht zu erhalten, wolte er, jedoch ſalvo Reſpectu Nobil. Magiſtratus ad Judicem immediate Superiorem, hiermit provociret, und hierüber das dermahlige ſo wohlen als hiebevorige protocollum und acta inſtanter, inſtantius & inſtantiſſime requiriret haben. * Concluſum. Dem Herrn Notario wäre anzudeuten, daß/ ob wohl man zu allerunterthänigſten Ehren Ihrer Röm. Kayſerl. Majeſt. in denen Fällen, in welchem die Appellation ſtatt hat, denen ſich per Sententiam gravirt vermeynten Theilen jederzeit damit zu deferiren, ſich willigſt erfinden laſſen: Dennoch aber gegenwärtige Sache eine Malefitz-Sache ſeye, darauf E. löbl. Magiſtrat ex officio und von Amts wegen, juxta ductum ordinationis Criminalis, Imperatoris Caroli V. glorioſiſſimæ memoriæ, den proceſſum inquiſitorium vornehmen zu laſſen, ſich obligirt befun-

* Fol. 77.

den, auch abſoluto inquiſitionis protocollo, dieſes ohne einiges weiteres Hinzuthun ad Impartiales &c. anberegter P. H. G. O. gemäß überſchickt, um ſich darüber fernern Rechtens zu befragen, dieſe auch darauf, unter andern, dero rechtl. Reſponſum dahin ſchrifftlich ertheilt, daß die inhafftirte ꝛc. wieder welche Urthel nunmehro, als damit vermeyntlich gravirt zu ſeyn, er, Herr Notarius, anheut intra fatale decendii abſque ſchedula appellationis, da die Urtheil bereit nechſtverwichenen Montag / als den 30. May in præſentia aller in derſelben benandter Perſonen, in* pleno publiciret worden, ſeine vermeyntliche Appellation nomine Johann Heinrich Lampens, wie auch ſeines Weibs und Tochter, interponirt, und dabey umb ein Atteſtat interpoſitæ appellationis, wie auch die Communication des Inquiſitions-Protocolli, geziemend angeſucht; So könten ihm juxta ordinationem Cameralem ſo wohl als Communem totius Germaniæ praxin atque inveteratam conſvetudinem, præſertim in hoc proceſſu criminali inquiſitorio, ſuper crimine occulto & excepto, worinnen keine appellatio ſtatt hat, auch keine andere Apoſtoli, als refutatorii, ertheilet werden, und wolle man hierauf gewärtig ſeyn, was an ein oder andern höch-

*Fol. 78.

höchſten Reichs-Gericht, wohin etwa dieſe Appellation gelangen möchte; bey ſo geſtalten Sachen ferner denen Rechten nach, werde erkandt werden, wornach man ſich ſo dann zu reguliren, immittelſt aber alles umb fernere Inſtruction und Subornation zu præcaviren, in ſtatu quo zu laſſen, und die Inquiſition ex cuſtodia nicht zu relaxiren ſeye. V. R. W.

§. XXIIX. Das von dem Notario der Lampiſchen Familie ſub eod. dat. 2. Junii gegebene atteſtatum wegen des, was er bißher in dieſer Sache ihrentwegen coram judicio gethan, und welches in den copirten Actis fol. 80. zu finden (indem es den 3. Junii præſentiret worden) achte für unnöthig zu ſeyn, hiebey drucken zu laſſen, indem der Inhalt deſſelben aus der den 8. Junii præſentirten förmlichen Appellation und dem deßwegen von dem Notario verfertigten Inſtrumento (fol. 82. biß 87. Actorum) gnugſam zu erſehen ſeyn wird, davon ich nur das nöthigſte mit Auslaſſung der gewöhnlichen und bekandten formalien, beyſetze. Nemlich es referirt der Notarius, daß der alte Lampe ihm referirt, wie ihn vom Magiſtrat Apoſtoli refutatorii zugeſchickt worden (wodurch er das in paragr. præcedente angeführte Concluſum verſtehet, wie ſolches deſſen copia fol. 83. 84. 88. zeiget.) von denen a- Neue Appellation.

bermahls ad Judicem quemcunque immediate ſuperiorem appelliret werde. Die Urſachen ſind folgende: Daß der modus inquirendi wiederrechtlich und nichtig ſey, weil man die Denunciantin als levem und eine der Dieberey überwieſene Perſon pro teſte admittiret, auch weil kein recht gegründetes indicium oder Verdacht ad inquirendum vielweniger ad capturam vorhanden, ingleichen weil die infame Denunciantin und delatrix Anna Margaretha Fleiſcherin nicht (juxta artic. 12. der Peinl. Hals-Gerichts-Ordnung) mit ihren Leib verwahrt, auch die Zeugen-Auſſage wegen beſagter infamen Fleiſcherin erwieſene und notoriſche Diebereyen an die Herren JCtos nach Xanten mit denen andern Acten und Protocollen vermuthlich nicht würde mit ſeyn überſchicket worden, dannenhero bemeldete Facultät des Diebſtahls unwiſſend geweſen; ferner, weil die junge boßhafftige Fleiſcherin die Lampiſche Familie aus ſonderbarer Feindſchafft und Unwillen, auch aus offenbahrer Wiederwärtigkeit angegeben, ein gnugſamer Zeuge aber unbeleumdet und mit keiner rechtmäßigen Urſache zu verwerffen ſeyn müſte; Hiernächſt, weil die Lampin, (da es biß dato noch nicht auf Haut und Haar ankomme) gegen mehrmahls offerirte gnugſame

Cau-

Caution) abſonderlich in denen heiligen Pfingſt-Ferien, an welchen ein rechtſchaffener Chriſt zum heiligen Abendmahl zu gehen pflege) ad toties quoties ſiſtendum e Cuſtodia nicht einmahl erlaſſen worden, wodurch nicht nur denen betrübten Eltern, ſondern auch denen ſämtlichen Kindern, ja der gantzen Freundſchafft eine unerhörte und in Ewigkeit nicht abzuwaſchende blame zugezogen worden, wegen welcher die Fleiſcherin als delatrix und Denunciantin der Denunciatæ in Ewigkeit keine Satisfaction zu leiſten fähig wäre. Es wird ferner in dieſer Appellation begehret, daß die Acta nebſt allen gehaltenen Inquiſitions-Protocollen, auch der Zeugen Ausſage wegen der von der Fleiſcherin begangenen und überwieſenen Diebereyen, wie nicht weniger Copia von der Urtheils-Frage der Lampiſchen Familie ausgeliefert würden, auch nochmahlen ſufficiens cautio de ſiſtendo toties quoties offeriret &c. Ich überlaſſe auch über dieſe wider das Xantiſche Urtheil und den gantzen Proceß eingewendete Appellation und deren rationes einem jeden unpartheyiſchen Leſer ſein freyes judicium, und erinnere für mich nur dieſes, daß der von Appellanten unter andern allegirte articulus 12. der Peinl. Hals-Gerichts-Ord nung heut zu Tage in Inquiſitions-Proceſſen nicht mehr

mehr in uſu ſey. Siehe Dn. Ludovici notas ad dict. artic. 12. Die Urſachen habe ich hin und wieder angeführet, ſonderlich in diſput. de orig. proceſſus inquiſitorii §. 13. item in diſput. de occaſ. concept. & intent. Conſtitut. Crimin. Carolinæ §. penult. & in Diſput. de denunc. Evangel. § 7. 8. ſeq.

Acta für den Reichs-Hofrath 1718. & 1719.

§. XXIX. Biß hieher habe ich nach der Anno 1721. menſe Junio den Lampiſchen Defenſori a Magiſtratu zugefertigten vidimirten Abſchrifft der hucusque geführten Acten die Sache umſtändlich vorgetragen. Was aber hernach ferner für den Hochpreißlichen Reichs-Hoffrath vorgegangen, davon will ich nur die daſelbſt abgefaßte Concluſa, weil mir nichts weiter communiciret worden, herſetzen. Nemlich den 11. Auguſti 1718. wurde reſolvirt, dem Magiſtrat zu Z. zu reſcribiren, in dieſer Sache ihren vollſtändigen Bericht in Zeit zweyer Monathe einzuſenden. Da aber ſolches nicht geſchehen, und Lampe den 9. Februarii 1719. von neuem Anſuchung gethan, iſt voriger Befehl an dem Magiſtrat bey Straffe fünff Marck löthiges Goldes wiederhohlet worden. Indeſſen hatte der Anwald des Magiſtrats den 10. Eebruarii des Raths Bericht eingeliefert, und iſt den 5. April darauf reſolviret worden, demſelben ad Acta zu legen,

und

und wenn ſich pars appellans in Cancellaria anmelden würde, ſolte ihm der Bericht zu dem Ende verabfolget werden, damit ſich derſelbe in ſpecie, warum die junge Lampin das ihr aufgetragene Jurament nicht abſchweren wollen, binnen zweyer Monath Friſt und ſub pœna deſertionis vernehmen lieſſe. Da nun dieſer d. 5. Junii um noch eine zwey Monathliche Friſt Anſuchung gethan, iſt den 15. Junii ihm dieſe Friſt ad refutandum den Bericht des Magiſtrats ſed ſub pœna denegandorum Appellationis proceſſuum, vergönnet worden, ingleichen den 19. Auguſti auf nochmahliges Anhalten noch 4. Wochen: und als der Lampiſche Anwald den 23. Auguſti dieſe ſeine refutation übergeben, auch um Annehmung der Appellation und pro decernendis plenis appellationis proceſſibus angehalten, iſt den 1. September 1719. endlich folgendes Concluſum gefallen: **Es wird hiemit das nichtige Verfahren** a quo **als null und nichtig** declariret, rc. Cum notificatione hujus, & incluſione des Gegenberichts reſcribatur dem Magiſtrat zu Z. die Impetrantin anſtatt des Juramenti purgatorii ad defenſionem zu laſſen, und in Verhandlung der Sachen biß zur inrotulation derer Acten denen Rechten gemäß zu verfahren, ſelbe ſo dann ad im-

partiales zu verſchicken, und das von dorten eingehohlte Urtheil der Ordnung nach zu publiciren.

Der jungen Lampin dimiſſion ex carcere.

§. XXX. Hier kan ich mir nun leicht einbilden, daß der Leſer gedencken wird, wie es doch immermehr gekommen, daß die Lampiſche Parthey ſelbſt durch ſo ſchläfriges Verfahren auch ſo viele geſuchte dilationes die Sache nicht befördert, da doch die junge Lampin incarceriret geweſen, und dieſer Auffenthalt ihr zum groſſen præjudiz nothwendig gereichen müſſen; Allein es wird ſich hernach aus der von der hohen Obrigkeit über unſer erſtes Urtheil gemachten noten lit. Y. zeigen, daß dieſe dimiſſion allbereit den 6. Julii 1718. geſchehen, obgleich die deßwegen verfertigte Regiſtratur dem Lampiſchen Advocato nicht communiciret und alſo auch uns nicht mit überſchickt worden.

Der hohen Obrigkeit abgeſchlagene Supplique.

§. XXXI. Gleichwie nun hieraus ſattſam erhellet, daß die Lampiſche Parthey bey dieſen Umſtande, und da der Hochpreißliche Reichs-Hoffrath das bißherige Verfahren zu Z. für null und nichtig declariret, nicht eben Urſache gehabt, für ſich die Sache weiter zu pouſſiren: Alſo kan man ſich leicht einbilden, daß beſagtes decret der hohen Obrigkeit und fürnehmlich den vortreffl. Hn. Conſulenten nicht wenig müſſe verſchnupt haben, und daß ſie alle

alle nur erſinnliche Mittel und Wege gebraucht, zu verſchaffen, daß das Decret wieder geändert würde. Nachdem aber dieſe Geheimniſſe mir nicht kund worden; Als kan ich nichts weiter melden, als daß ſie nach verflieſſung vieler Monathe, nemlich den 31. Januarii 1720. eine Supplic bey dem Supremo Judicio Aulico übergeben, und darinnen gebethen, daß die ihnen nicht wenig ſchimpfliche declaratio nullitatis tanquam ſub & obreptitie obtenta wieder reſcindiret, und ſie, die hohe Obrigkeit, bey ihren offerirten Erbiethen gelaſſen werden möchte. Worinnen dieſes ihr Erbiethen beſtanden, und was in der ſupplic pro demonſtranda exceptione ſub & obreptitie impetrationis für herrliche rationes und brocardica angeführet worden, kan ich gleichfalls nicht berichten, indem man dieſes herrliche Scriptum Rabuliſticum bey Ubergebung der vidimirten Copien von denen gehaltenen Acten der Lampiſchen Parthey nicht communiciret, dieſer auch eben nicht viel daran gelegen war, nachdem ſie benachrichtiget wurde, daß das ſupremum judicium Aulicum den 27. Februarii 1720. der ſupplicirenden hohen Obrigkeit folgende reſolution ertheilet, daß ihr Begehren nicht ſtatt hätte, ſondern daß es bey dem vorigen (i. e. bey dem am 1. Septembr. 1719. ergangenen

genen decreto, in welchen ihr geſamtes Verfahren für null und nichtig declariret worden) ſein Bewenden habe. Und ob man ſchon auch die rationem dieſer reſolution nicht erfahren, ſo kan man ſich doch leicht einbilden, daß der Hochpreißl. Reichs-Hoffrath hauptſächlich deßwegen die exceptionem ſub & obreptitiæ impetrationis pro Rabuliſtica gehalten, weil, wie allbereit paragrapho 29. gemeldet, der Magiſtrat zu Z. mit ſeiner Nothdurfft wieder die Appellation der Lampiſchen Familie gnugſam war gehöret worden.

Der Lampiſchen Familie geſchehene Auflage, ihre defenſion zu führen.

§. XXXII. Was nun zu thun? Solte der Conſulente nach dieſen erlangten Decret die Sache gleichfalls haben liegen laſſen, muſte er ſich befahren, daß ſeine autorität nicht wenig in Koth fallen würde, wenn die Bürgerſchafft erführe, wie man am Kayſerl. Hoffe ſeine ſcheinheilige Rabuliſterey mit ſo nachdrüchlichen Worten improbirte; Deßwegen war er euſerſt dahin bedacht, wie er dieſe blame quocunque modo abwenden möchte, und verſchaffte, daß den 17. April 1720. folgende Auflage an Lampen dem Raths-Protocollo einverleibet wurde: Nachdem Ihre Römiſche Käyſerl. Majeſtät die von Johann Heinrich Lampen nichtiglich interponirte Appellation allergerechtigſt abgeſchlagen, und nachdeme von hieraus ab-

abgeforderte, und allerunterthänigſt abge-
ſtatteten Bericht die gantze Sache anhe-
ro remittiret, und allergnädigſt anbefoh-
len, daß die Lampiſche Tochter, an ſtatt
des ihr ab impartialibus JCtis zuerkandten
Juramenti purgatorii, ad defenſionem
warumb ſie ſolches zu præſtiren ſich nicht
ſchuldig zu ſeyn erachtet, zugelaſſen, und in
Verhandlung der Sachen biß zur Inro-
tulation deren Acten, denen Rechten ge-
mäß, verfahren, ſo dann ſelbige ad impar-
tiales verſchicket, und das von dorten ein-
zuholende Urthel der Ordnung nach publi-
ciret werden ſolte, Als wird obgedachten
Johann Heinrich Lampen hierdurch be-
deutet, daß er das zu dem Ende ſchon vor-
längſt decopirte, und ihm (ohnerachtet
man ſeine dero defenſion übernommene
Freundſchafft bereit darzu willigſt ad-
mittiret und Communication der
ſämtl. depoſitionen decretirt gehabt/)
liegen gebliebene Inquiſitions-Protocoll
in der Cantzley gebührend auslöſen, auch
andere deßwegen cauſirte Unkoſten, ent-
richten, ſo dann aber binnen 6. Wochen
mit ſeiner Tochter ferneren defenſion (als
welche man ihme niemahlen abge-
ſchlagen, aber wegen ſeiner frivole er-
griffenen Appellation von ihm ſelb-
ſten verhindert worden) bey Rath ein-

kommen, und darauf fernern Beſcheides gewärtigen ſolle.

Nöthige Anmerckungen darüber.

§. XXXIII. Hier bitte ich zuförderſt, daß der Leſer dasjenige, was oben §. 16. 24. 26. 27. 28. 29. ex actis referiret worden, kürtzlich wieder durchgehen wolle, damit er des Conſulenten im beſagten Protocollo von neuem begangene unbeſchreibliche Frechheit deſto mehr bewundern könne, indem, anjetzo nur das gröbſte anzuzeigen, in demſelbigen 1. mendaciſſime vorgegeben worden, daß Se. Kayſ. Majeſtät Lampens **nichtiglich** interponirte Appellation **allergerechteſt abgeſchlagen**, und hingegen 2. ausgelaſſen worden, daß Se. Kayſerl. Majeſtät **das nichtige Verfahren** a quo **als** null **und nichtig** declarirt; ferner 3. denen Acten zuwieder, darinnen angeführet wird, daß der Magiſtrat die Lampiſche Freundſchafft zur defenſion willigſt admittirt, und Communication der ſämtlichen depoſitionen decretirt gehabt, item 4. daß ſolche ſchon längſtens decopirt geweſen. 5. Lampe aber dieſelbe liegen laſſen. 6. Daß man ihm die defenſion niemahlen abgeſchlagen, ſondern ſolche wegen ſeiner frivole ergriffenen Appellation von ihm ſelbſt verhindert worden. Aber der Leſer wird ſich hiebey in Geduld faſſen, und vielmehr des Conſulenten ſeine den ungerechten

Hauß-

Haußhalter weit weit übertreffende Klugheit dabey bewundern. Denn er ſahe wohl vorher, daß die Lampiſche Parthey ihre defenſion (wegen der bald zu meldenden Urſachen) ſo geſchwinde nicht zu ſtande bringen würde; wenn nun gleich indeſſen ihre Freundſchafft das Kayſerl. Decret andern communiciren ſolte, ſo würden doch ſeine lieben Getreuen und Feinde der Lampiſchen Familie durch ſeine Autorität leichtlich beredet werden können, daß die Anfangs-Worte des Kayſerl. Decrets, worinnen das nichtige Verfahren a quo als null und nichtig declariret wird, ſo viel bedeuteten, daß Lampens Appellatio für null und nichtig erklähret werde, und daß durch die lateiniſchen Worte *A quo* der leibhafftige Lampe verſtanden werde. Welchen Streich andere Rabulæ wohl mercken, und in ihre locos communes unter den Titel *A quo*, eintragen können.

§. XXXIV. Bey dieſer perſuaſion vieler freyen Reichs-Bürger iſt nun nicht zu verwundern, daß die Lampiſche Familie, da ihr bißheriger Advocate aus W. verſtorben war, von denen Z. Reichsſtädtiſchen Advocaten nicht ſo leichte jemand bereden konten, ihre Sache fortzuſetzen, und die dem über die geſamte hohe Obrigkeit ſich erhebenden, und alſo noch viel höhern

Warum die Sache faſt über ein Jahr geruhet.

Herrn Conſulenten, (der allenthalben die Lampiſche Familie für Teufels-Krop ausſchrie, und die Fleiſcherin das liebe Engelgen, in ſeinen kräfftigen Schutz genommen hatte) höchſt-verhaßten Leute zu defendiren. Und alſo paſſirte das 1720te Jahr, wie auch faſt die Helffte des 1721ſten Jahrs, daß Lampe ſeine und der Seinigen defenſion nicht führen konte: welches auch der Conſulente nicht eben ferner ſo ſehr urgirte, ſondern vergnügt zu ſeyn ſchiene, daß er die legion ſeiner Speichel-Lecker ſo artig beredet hatte, wie der Kayſerl. Reichs-Hoffrath die Lampiſche Appellation für null und nichtig erkläret hätte. Indeſſen gabe es doch unter etlichen Advocaten Spötter, die, wie man mich glaubwürdig berichtet, den ehrlichen Lampen Monſieur *A quo* titulirten, aber dadurch mehr des Herrn Conſulenten und ſeiner brutalen Auslegung des Kayſerl. Decrets als Lampens ſpotteten.

Anmerckungen über die der Lampiſchen Familie gegebenen vidimirten Abſchrift der Acten.

§. XXXV. Endlich aber fand ſich ein Advocat für die untergedrückte Parthey, und wurde demnach der Lampiſchen Familie den 28 Julii 1721 eine vidimirte Abſchrifft, aber nur von 87. foliis der original Acten zugeſtellet. Wobey unterſchiedenes anzumercken. 1. Daß es falſch ſey, wenn der Conſulent oben §. 32. vorgegeben, es hätten die decopirten Acten

ſchon

ſchon långſt da gelegen, wann nur die Lam-
piſche Parthey eher um eine defenſion
angeſucht håtte. Denn wer wolte ſich
bereden laſſen, daß der Conſulent ſolch
thőricht Zeug contra conſvetum ordi-
nem vorgenommen håtte, oder wenn er ja
ſolches gethan håtte, daß er nicht auch zu
gleicher Zeit dieſelbe vidimiren laſſen, ſon-
dern dieſe vidimirung erſt biß auf den 28.
Julii 1721. verſpahret håtte. 2. Weiß ich
nicht, warum es Sr. Reichsſtådtiſchen
Hoheit beliebet, ſich nicht des gewőhnlichen
termini *abcopirter* Acten zu bedienen, und
ob er vielleicht durch das *decopiren* zu ver-
ſtehen geben wollen, daß nicht die vőlligen,
ſondern nur coupirte oder beſchnittene A-
cta vidimiret worden? Zumahlen da
man 3. nicht wenig in dieſen Verdacht be-
ſtårcket wird, wenn man die bedenckliche
Worte des Conſulenten in dicto §. 32.
erweget, in welchen er nur der Communi-
cation der ſåmtlichen depoſitionen er-
wehnet/ und wenn man in denen decopir-
ten Acten befindet, daß in denenſelben un-
terſchiedene folia, als fol. 66. u. 68. inglei-
chen 71. 75. 79. entweder gar nicht, oder
doch nicht vőllig beſchrieben ſind; 4. Da
das vidimus den 28. Julii 1721. datirt iſt,
warum denn der Herr Conſulent nur 87.
folia abcopiren laſſen, von welchen die
letzte Regiſtratur den 2. Junii 1718. dati-

 ret

ret iſt, und warum denn dasjenige, was ſeit dieſem 2. Junii biß auf den 28. Julii 1721. ferner in denen Actis zu befinden, nicht gleichfalls abcopiret worden? Ja warum man 5. nicht lieber die völligen Acta der Lampiſchen Parthey und ihren Advocato vorgeleget, und demſelben daraus ſelbſt, oder durch andere alles dasjenige abcopiren laſſen, was er zu der defenſion nöthig erachtet. Item ob 6. nicht dieſes alles zu dem Ende geſchehen, damit hernach der Conſulent (der wohl vorher ſehen konte, daß Lampe die decopirten Acta verſchicken, und ein Reſponſum drüber einhohlen würde) neue Gelegenheit zu calumniren bekäme, daß das Collegium, welches das Reſponſum ertheilet hätte, nicht die völligen Acta überkommen, und alſo das Reſponſum für die Lampiſche Familie nicht zu Recht beſtändig, vielweniger zu attendiren wäre. Denn es weiſet die fernere Erzehlung dieſes Handels, daß der Conſulent ſich dieſer unverſchämten exception hernach würcklich bedienet.

Supplic des Lampiſchen Advocaten.

§. XXXVI. Als nun Lampe die decopirte Abſchrifft der Acten erhalten, und deſſen neuer Advocate Johann Friedrich Weber ſich zur Gnüge darinnen erſehen hatte, übergab derſelbe den 11. Jul. 1721. folgende unterthänige Anzeige, wegen der von Ihrer Kayſ. Majeſtät in der Lampiſchen

ſchen Sache allergnädigſt vorgeſchriebe-benen defenſion. Ewr. HochEdelgeb. habe hiemit in Unterthänigkeit ohnangezeigt nicht laſſen ſollen, was geſtalten der Meiſter Heinrich Lampe, Nadler allhier, in der wider deſſen Frau und Töchter angeſtelten Inquiſitions-Sache ihme advocando bedienet zu ſeyn, mich letzthin geziemend erſuchet, und angeſprochen, auch zugleich die in cauſa verhandelte Protocolla mir eingehändiget habe; Ohnerachtet ich nun aus denenſelben erſehen, daß der Seinigen Sache ſich noch gar wohl defendiren laſſe, und dahero auch von mir Gewiſſens wegen nicht wohl recuſiret werden könne, ſo habe doch Ew. HochEdelgeb. hierdurch ſolches gebührend anzeigen, und an deren Genehmhaltung umb ſo weniger zweiffeln ſollen, als mehr die defenſion ſo wohl von Ihro Kayſerl. Majeſt. allergnädigſt vorgeſchrieben, und dahero auſſer deme abermahls an einem auswärtigen Advocaten kommen würde, als auch vorjetzo, biß mich GOtt weiter befördert, die Advocatur meine Profeſſion, Acker und Pflug iſt, mithin mir auch dabey die Continuation dero fernern hohen Patrocinii hiemit gehorſamſt ausbitte, anbey allſtets verharre ꝛc.

§. XXXVII. Der Conſulent war nicht ſäumig, noch ſelbigen Tag folgende ſchrifft- *Des Magiſtrats reſolution, darauf.*

ſchrifftliche reſolution zu ertheilen. Auf Herrn Joh. Friedrich Webers, JCti, an heute durch Herrn Notarium Fuchſen übergebene ſo rubricirte Anzeige wegen der von Ihro Kayſ. Majeſt. in der Lampiſchen Inquiſitions-Sache allergnädigſt vorgeſchriebenen Defenſion, Krafft deren er, ihn darzu zu admittiren, gebethen ꝛc. Iſt in ſothanen Petito umb ſo ehender willfahret worden, als man ja ſolche dem Lampen gleich anfangs/ und eheer noch nacher Wien gegangen / zu verſtatten von ſelbſten geneigt geweſen / wann nur der damahls in dieſer Sache gebrauchte auswärtige Notarius es hätte begreiffen wollen; Jedoch hätte er, Herr Weber ſich dißfalls wohl in Obacht zu nehmen/ und in dem Schrancken einer legitimen defenſion zu bleiben, mithin ſeiner ſpitzigen Feder nichts darwider zu indulgiren, damit nicht E. HochEdl. Magiſtrat, (als der hierunter des Raths ohnpartheyiſcher Juriſten-Facultäten ſich bedienet) wie bereits verlauten wolte/ zur Ungebühr angegangen werden möge. Was aber die reception in Ew. Löbl. Magiſtr. Protection mehrbeſagten Hn. Webers anbelangende, ſolte auch hierüber hiernechſt ihm die reſolution ertheilet werden.

Des hohen Conſulenten §. XXXIIX. Gleichwie nun die bißherige Geſchicht ſattſam zeiget, daß der

Con-

Conſulent mit vortrefflichen und ungemeinen Cautelen, die man in in keinen Autoribus, die ſonſten de Cautelis geſchrieben, leichte finden wird, von Kopff biß auf die Füſſe geſpickt geweſen; Alſo giebt auch hiervon die nur jetzo erzehlte reſolution ein ſattſames Zeugniß, indem er nicht alleine in derſelben (wiewohl ut ſupra oſtenſum, contra acta) wiederhohlet, daß man Lampen die defenſion ja nie verſaget, ſondern auch nach der Scharffſinnigkeit ſeiner Naſe zum Voraus roche, daß der Advocat zweiffels ohne des Magiſtrats (oder deutlicher zu reden, ſein des Conſulenten) Verfahren wohl nicht im Himmel erheben dürffte, ſonderlich da ihm der Hochpreißl. Reichs-Hoffrath allbereit mit guten Exempel vorgegangen, und das geſamte Verfahren null und nichtig declariret hatte, weßwegen er, der Conſulent, vermeynet, durch eine der reſolution einverleibte treuhertzige und recht väterliche Warnung, und durch eine auf Schrauben geſetzte Antwort wegen der geſuchten Protection, den Advocaten von dieſer verhaßten materie abzuhalten. Man brauchte auch hierbey noch ferner dieſe cautele, daß man den Advocaten (ihn deſto beſſer zwiſchen Furcht und Hoffnung zu erhalten) zum Uberfluß noch dieſe mündliche reſolution ertheilete, daß, ob er zwar 1) kein Bürger, 2) auch hierbey gebrauchte Cautelen.

kein Doctor wäre, noch einen Gradum hätte, 3) ingleichen einen HochEdl. Magiſtrat annoch wegen der Nachſteuer verhafftet wäre; ſo ſolte ihm doch vor dieſes mahl die defenſion zu führen verſtattet werden.

Des Lampiſchen Advocaten Gegen-Cautelen und Schreiben an Unſere Facultät.

§. XXXIX. Der Advocate hatte auch an ſeinen Orte eben den Schnuppen nicht, und, ob er gleich nicht ſo Naſutus ware, als der Conſulent, ſo roche er doch wohl, was die hohe Obrigkeit mit denen nur gemeldeten Cautelen intendirte. Hatte auch dabey den Vortheil, daß, da ohnedem die Scriptores Cautelarum mehr auf die Cautelas Advocatorum, als Judicum zu reflectiren pflegen, den obgedachten Cautelis judicialibus folgende Cautelas Advocatorias entgegen zu ſetzen. Er ließ ſub dato 14. Julii 1721. ein Schreiben an unſere Facultät folgendes Inhalts abgehen: Er ſchickte Uns die decopirten Acta nebſt einem kurtzen Extract von dem, was zu Wien pasſiret, zu, that ingleichen von denjenigen Meldung, was man ihm von ſeiten des Magiſtrats für monita gegeben, und was er ſich von denenſelben zu befürchten hätte, wenn er ſelbſt ſuo nomine eine defenſion (davon er Uns zugleich einen kleinen, aber nur obenhin verfertigten, Entwurff zuſchickte) übergäbe: Wannenhero er Uns drey Fragen proponirte, und

Uns

Uns geziemend erſuchte, nach vorhergegangener fleißiger Leſung der überſchickten Protocolle über beſagte drey Fragen (1. Ob wieder die Lampiſche Ehefrau und deren beyde Töchter, alſo / wie im Protocoll enthalten, mit der Inquiſition habe verfahren werden können und ob nicht vielmehr dieſelbe von angeſtellter Inquiſition gänzlich zu abſolviren ? 2. Ob die Lampiſchen ſchuldig wären die ihnen fol. actorum 72. zu bezahlen auferlegte Koſten zu tragen: oder ob nicht vielmehr ſie/ wegen erlittener blame, Gefängniß/ ꝛc. Satisfaction und Reſtituirung der auf 200. Thaler bereits aufgelauffenen Expenſen de Jure zu fordern befugt wären? 3. An wem und auf was Art und Weiſe ſie, bey notoriſcher Armuth der Fleiſcherin/ als delatricis, ſothane Satisfaction und reſtitution ſuchen könten:) ihm ein unpartheyiſches Reſponſum Juris cum rationibus dubitandi & decidendi zu ertheilen, und ſolches dergeſtalt zu elaboriren, daß er ſolches loco defenſionis exhibiren könte.

§. XL. Ehe ich aber das von Uns ertheilte Reſponſum dem geneigten Leſer mittheile, wird wohl nöthig ſeyn, zu deſſen deſto beſſerer Verſtändniß, und wo die demſelbigen beygefügte Notæ variorum Meine eigene Cautelen bey Ubergebung der Sache an einen An-

her-

dern Herrn Referenten.

hergekomen, eines und das andere zum voraus zu eriñern. So bald ich das Weberiſche Schreiben an die Facult. den 23. Julii 1720. erhielt, laſe ich die beygefügten Protocolla mit groſſen Vergnügen durch, indem der Conſulente in denenſelbigen (wiewol wider ſeine intention) ſich und ſeine hohe Perſon, (non quidem phyſice, ſed moraliter & Politice conſideratam) dergeſtalt mit lebendigen Farben abgemahlet hatte, daß ich mich nicht beſinnen konte, einen dergleichen partheyiſchen, aber dabey doch ſcheinheiligen Richter die Zeit Lebens gefunden zu haben, der ſeine Partheyligkeit und Scheinheiligkeit ſelbſt ſo ungeſcheut hingeſchrieben, und davon eine vidimirte decopirung der beleydigten Parthey gegeben hätte. Dieweil aber die Sache das Hexen-Weſen betraf, überlegte ich dabey zugleich, ob mich nicht etwa die Liebe zu meiner bißher defendirten Meynung vom Urſprung und Fortgang des thörichten Hexen-Proceſſes præoccupiret hätte, daß ich faſt in allen Blättern des Z. Protocolls vermeynte abſcheuliche nullitäten, die der Herr Richter begangen, anzutreffen, und beynahe geſonnen war, daraus gewiſſe axiomata zu excerpiren, und eine Diſput. oder tractat de arte rabuliſtica Judicum, ejusque comparatione cum arte Rabuliſtica Advocatorum zu verfertigen. Ich wur-

wurde zwar bald darauf dieſer mir vergebens eingebildeten præoccupirung benommen, als ich in dem oben § 29. referirten decretis Viennenſibus befand, daß der Hochpreißl. Reichs-Hoffrath in denen Worten: **Es wird hiemit das nichtige Verfahren A QVO als null und nichtig declariret / ebenmäßig die häuffigen nullitäten angemerckt,** ohnerachtet ich gnug verſichert war, daß deſſen hochpreißliche membra, wo nicht alle, doch die meiſten, mit meiner doctrin de ſtultitia Criminis Magiæ nich einig wären; ich konte mir auch nicht einbilden, daß das A QVO den armen Lampen (ſecundum interpretationem myſticam ſupra §. 34. relatam) und deſſen Appellation bedeuten könte, ſondern ich legte dieſes Wort, (wie billig und von Rechtswegen) von dem Judice vel Judicio, A QVO appellatum fuerat, aus; Alleine ich getrauete mir doch nicht, (nach täglich mehr und mehr zunehmender Erkäntniß der allgemeinen menſchlichen Schwachheit) von allen præjudiciis befreyet zu ſeyn, und hielte dannenhero für rathſam, das Reſponſum nicht ſelbſt zu verfertigen, ſondern dieſe ſichere Cautel zu brauchen, daß es beſſer gethan ſeyn würde, wenn ich die Sache einem andern von meinem Herrn Collegen, zu referiren und auszuarbeiten zuſtellete, und bey der relation

tion wohl beobachtete, ob er nicht etwan anderer Meynung, als ich, wäre, auch ſodann meiner übrigen Herren Collegen voca drüber vernähme, eher ich die meinige ſagte. Und kame mir dabey für, daß dieſer modus wohl deßwegen am ſicherſten ſeyn würde, weil, wie weltkündig, meine Herren Collegen insgeſamt keine Jurisprudentiam ſectariam, ſondern liberrime ecclecticam folgen und dociren, auch gleichfalls weltkündig, daß ſie ſo wenig auf meine Meynung als auf andere geſchworen, und keine Urſach haben, etwa um meine Gunſt und Gewogenheit ſich zu bemühen, vielweniger meine Ungunſt oder Feindſchafft zu fürchten. Nachdem ich aber die relation des Herrn Referenten angehöret, auch befunden, daß meine übrige Herrn Collegen nicht das geringſte wider ſein Votum eingewendet, habe ich auch meines Orts es dabey bewenden laſſen, und mir ferner deßwegen keine Scrupel gemacht.

Nachricht von denen/ dem Reſponſo beygefügten notis.

§. XLI. Ferner, was die Unſern Reſponſo angefügte notas in folgenden paragrapho betrifft, ſo hat es damit dieſe Bewandniß. Des Conſulenten ſeine noten, ſind der Lampiſchen Familie erſt kund worden, als derſelbe im November des 1721ſten Jahrs dieſe notas dem Bericht des Raths ſub lit. C. beygefüget, und man

von Wien aus dieſelbe eine Zeit hernach der Lampiſchen Familie nebſt den Bericht in Copia communiciret. Dieweil ich nun bey Leſung derſelben gewahr worden, daß der theure Conſulent in denenſelben hin und wieder, fürnemlich aber in der nota lit. o. auf meine doctrinas, wiewohlen ohne mich zu benennen, ziemlich craſſe geſtichelt, und ſich alſo vermuthlich eingebildet, daß ich entweder Autor des Reſponſi ſey, oder doch ſelbiges mir und meinen Doctrinis zu flattiren, von dem Herrn Referenten verfertiget worden; wird mir der Herr Conſulent gleichfalls nicht verüblen, daß ich mich ſelbſt darüber gemacht, und ihm ſeine faſt durch und durch begangene Rabuliſtiſche Streiche gezeiget, weil ich, da ich dieſe notas erſt jetzo zu Geſichte bekommen/ dem Herren Referenten Unſers erſten Reſponſi nicht bemühen wollen, dieſen Miſt auszumiſten, ſondern lieber dieſer unangenehmen Arbeit mich ſelbſt unterworffen. Im übrigen bitte ich, der unpartheyiſche Leſer wolle auch dieſes dabey anzumercken nicht vergeſſen, daß der hohe Stümper die allermeiſten rationes decidendi Unſers Reſponſi unbeantwortet gelaſſen, und ſolchergeſtalt tacendo eingeräumet, auch die daſelbſt angemerckte nullitäten ſeines thörichten Verfahrens, von dem man faſt kein gleiches Exempel ir-

irgendswo antreffen wird, geſtehen müſſen.

Eingang. Unſer erſtes Reſponſum cum notis variorum.

§. XLII. His præmiſſis will ich den Leſer nicht ferner aufhalten, ſondern nunmehro Unſer Reſponſum nebſt denen notis des Conſulenten ſub a) b) c) &c. und meine angehengten Anmerckungen, die mit *) und †) bezeichnet seyn, vorſtellen. Als Uns derſelbe die wieder Marien Suſannen Lampin, wie auch deren Mutter und Schweſter *in puncto Sortilegii* ergangene Inquiſitions-Acta nebſt denen vom Kayſerl. Reichs-Hoffrath in eben dieſer Sache ertheilten decretis a) und verſchiedenen

a) Hieraus erhellet, daß der defenſor die integra acta *) nicht mit überſendet, abſonderlich aber eines HochEdl. Hochweiſen Magiſtrats ad Imperatorem allerunterthänigſt in hac cauſa erſtatteten Bericht **) und deſſen Beylagen, darunter auch die zwey Xantiſche Reſponſa †) begriffen, zurück gehalten. Iſt alſo dieſes Hälliſche Informat nicht ſuper actis perfectis verfertiget worden.

*) Er hat überſendet / was Lampen durch den Rath in vidimata copia übergeben worden / und wann alſo hier etwas verſehen worden / wäre dieſes nicht defenſori zu imputiren.

**) Da Imperator (nach dem ſtilo Grobiano des Noten-Machers ſchlechtweg) dieſen Be-

nen Rechts-Fragen zugeſendet ꝛc. Hat Anna Maria Fleiſcherin anfangs gegen die Kelnerin, b) nachgehends aber auch vor E. E. Rath und der von ſelbigen angeordneten Commiſſion ausgeſagt, und nachhero Eydlich c) beſtärcket, daß ſie auf Ge- Species facti.

Bericht unerachtet/ des (HochEdlen Hochweiſen) Raths Verfahren für null und nichtig erkant/ ſo ware derſelbige zu Verfertigung des Reſponſi nicht nöthig.

†) Das 1ſte Xantiſche Reſponſum iſt allerdings mit denen Actis vidimatis mit geſchickt/ und bereit oben §. 25. aus deren fol. 72. referiret worden. Durch das andere Reſponſum ſcheinet er dasjenige zu verſtehen/ in welchen die dimiſſion der jungen Lampin aus dem Gefängnis war erkandt worden (v. infr. lit. Y. & cf. ſupra §. 30.) Aber dieſes war auch nicht nöthig/ von dem thörichten Verfahren biß zu Einhohlung des erſten Reſponſi zu urtheilen.

b) Dieſe Kelnerin iſt die Delatrix und erſte Klägerin geweſen, wird alſo fälſchlich die Fleiſcherin in dieſen Reſponſo dafür angegeben *)

*) Dieſe note iſt zu frühzeitig. Wer nur micam judicii hat/ der ſiehet/ daß die Kelnerin von dem hocherleuchteten Herrn Conſulenten nur pro forma mit auf das Theatrum bey dieſer Tragico-comoedia aufgeführet worden.

c) Auf Begehren der Lampin, wie ſolche

Geheiß und Anſtifften der Nadlerin Lampin und ihrer Töchter des Winters bey ſpäter Nachtzeit und glatten Weg verkleidet vor der Hebamme Kelnerin Hauß gegangen, und dieſelbe unter dem Vorwand, als ob ſie einer kreyßenden Soldaten-Frau aſsiſtiren ſolte, einen weiten Weg zu des Muſqvetiers Gutjahrs Ehe-Frau geſprenget. Nicht weniger, daß ſie auf eben derſelben Anſtifften nicht nur einen

delatio juramenti pag. act. 43. zu leſen †)

†) Pudeat de talia proferre in conſpectu talorum virium. 1. Ein Mägdlein von 15. Jahren/ wie beſage Fol. 13. die Lampin iſt/ ſolte dieſe cum effectu in criminalibus ihrer denunciantin den Eyd deferiren können? 2. Wenn man die oben angeführten excerpta ex actis fol. 44. anſiehet/ wird man befinden/ daß der Lampin Worte nichts weniger als eine förmliche delatio juramenti geweſen/ und daß vielmehr der Conſulente damahl intendiret / die Fleiſcherin zum Jurament zu laſſen. So weiſet auch §. 16 die relatio ex fol. 47. actorum, wie die Fleiſcherin zum Jurament gelaſſen worden / daß dabey an die delation der Lampin nicht mit einem Worte gedacht worden. Aber dergleichen unverſchämte noten des Conſulenten werden künfftig mehr kommen.

d) Soll

nen Hoſen-Neſtler d) auf dergleichen Art vexiret, ſondern auch verſchiedene Brieffe und Pasquille an gewiſſe Perſonen wegtragen ſollen, wie ihr denn auch von der Nadlerin angemuthet worden, den Ober-Prediger L. H. zum tauben Leonhardt abzuhohlen, und denſelben, daß dieſer todt-kranck ſey, weißzumachen. Endlich, daß Maria Suſanna Lampin ſich gar unterſtanden, ihr, unter Verſprechung eines Flanellen Rocks, daß ſie ſich dem Teuffel auf 14. Tage verſprechen ſolte, anzumuthen. Hat darauf E. E. Rath wegen aller ſolcher angegebenen Verbrechen gegen die Lampiſche Ehefrau und Töchter ſcharff inquiriret, e) verſchiedene Zeugen f) ab-

d) Soll heiſſen einen Neſtler Nahmens Haaſen *)

*) Der Irrthum kömmt daher/ weil die ſo genannte vidimata copia actorum ſehr undeutlich geſchrieben war.

e) Die Special-Inquiſition iſt erſt poſt præſtitum Juramentum delatum angegangen, †) zu dem ſo iſt mala fama der Lampin verhanden geweſt. ††).

†) Die oben ex actis referirte vorhergehende ſo genannte general inquiſition weiſet/ was für concuſſiones ſchon dabey wieder die Lampin von dem Conſulenten gebraucht worden.

††) Wo ſtehet dann davon die geringſte Registra-

f) abgehöret, dieſelben mit der Fleiſcherin ſo wohl als denen Inquiſitinnen ſelbſt confrontiret, und inſonderheit Marien Suſannen Lampin nicht nur aller angebothenen Caution ungehindert, zu gefänglicher Hafft bringen laſſen, g) ſondern auch dieſelbe

giſtratur in actis. Wenn der Notenmacher nicht die Unverſchämheit wie einen Pantzer angezogen/ würde er ſich enthalten haben/ ſolch albernes Zeug in Nahmen E. HochEdlen Hochweiſen Magiſtrats, (daß ich mich ſeines ſtili bediene) ad Imperatorem zu ſchreiben.

f) Und abſonderlich auch diejenige, ſo die Lampin NB. zu ihrer defenſion ſelbſten producirt *).

*) Nihil ad rem: ande ſupra notata §. 22.

g) Die Caution iſt erſt am 17. May 1718. durch den Notarium Halbig *in forma* offeriret worden, da die Acta ſchon das erſte mahl transmittiret waren pag. act. 68. und hat ſie propter metum ſubornationis vor Einlangung des Urtheils a Cuſtodia nicht erlaſſen werden können, zur captur und arreſtirung aber iſt man nicht eher geſchritten, als biß die Fleiſcherin geſchworen gehabt *).

*) Quantus cumulus ineptiarum impudentiſſimarum! 1) Iſt zu verwundern/ wie es immer möglich geweſen/ daß/ dieſer note uner-

be darüber, ob ſie nicht mit dem leidigẽ Teu-
fel in ein Bündniß eingetreten? h) über
In-

unerachtet/ alles dieſes Verfahren eines HochEdlen Hochweiſen Magiſtrats Imperator für null und nichtig erkannt? 2. Be-ſaget nicht oben §. 16. daß alsbald bey der arreſtirung der Lampin am 10. May viele angehalten/ die Lampin auf Caution loß-zulaſſen. Wie unterſtehet ſich denn nun der Conſulente mit ſolchen offenbahren Unwahrheiten S. Kayſ. Majeſt. für die Augen zu kommen. Oder denckt er 3. er wolle mit denen metaphyſiſchen Poſſen IN FORMA ſich retten? Was würde er ſagen/ wenn ihm einer/ der auch das donum impudentiæ hätte/ einen Materiellen S. hieſſe/ und wenn er ihn deßwegen belangen oder beſtraffen wolte/ ſich damit entſchuldigte/ er hätte ihn nicht IN FORMA geſchimpfft. 4. Wenn der metus Subornationis bey ihn ſo groß geweſen/ warum hat er denn nicht auch dergleichen metum subornationis gegen die diebiſche und leichtfertige Fleiſcherin ſpüren laſſen? Das übrige Gewäſche iſt ſchon oben beantwortet.

h) Man hat die Lampin gefragt. *) Ob ſie wiſſe, was die verfängliche Rede auf ſich hätte pag. 41. Et pag. 49. Wer ſie unterwieſen, daß ſie von ihren Tauff-Bund abweichen ſolle? Ob aber man zu ſolcher Frage nicht befugt geweſen judicabit Dn. Judex impartialis.

*) Wie? will der Conſulent hiermit etwa
leu-

Inquiſitional - Articul abgehöret, und endlich die Acta zum Spruch Rechtens verſchicket. Hat endlich der Inquiſitin Vater, nachdem das eingeholte Urtheil wegen der geführten Reden der Marien Suſannen Lampin das purgatorium zu erkannt, an Ihro Kayſerl. Majeſt. allerunterthänigſt appelliret, i) und bey dem Hochpreißlichen Reichs-Hoffrath ſo viel aus-

leugnen, daß er die Lampin nicht gefragt ob ſie mit dem leidigen Teuffel in ein Bündniß eingetreten? Sagt nicht dieſes das oben §. 17. ex fol. act. 49. referirte interrogatorium primum ſpeciale deutlich? Bezeuget es nicht die auf den Titul der Acten geſetzte rubric, daß die Acta *in puncto Sortilegii* geführt worden? Adde das allzu partheyiſche und mehr einen Peinlichen falſchen Ankläger / als einen ehrlichen Richter anſtehende 13. Interrogatorium d. § 17.

i) Die communicatio protocolli & defenſio iſt der Lampin ſchon bey der erſten transmiſſion zugeſagt, auch das Protocoll damahl in Cancellaria decopirt worden pag. act. 69. †). Weil aber der Lampe ſeiner ergriffenen appellation inhæriret, hat man in der Sache nicht weiter progrediren können.

†) Iſt contra acta, und von dieſen unwahren Vorgeben nicht das geringſte in actis d. fol. 69. enthalten. vide ſupra §. 24.

ausgeführet, k) daß E. E. Raths Verfahren vor null und nichtig declariret, und demſelben Inquiſitin mit ihrer defenſion zu hören, auch die Acta alsdenn ferner ad impartiales zu verſchicken anbefohlen worden.

Nachdem nun derſelbe ſothane defenſion übernommen: ſo will er zu deſto beſſerer Vollführung derſelben anfänglich berichtet ſeyn: Ob wieder die Lampiſche Ehefrau und dero Töchter, als wie im Protocollo enthalten, mit der Inquiſition habe verfahren werden kön- Erſte Frage.

k) Vielmehr per falſiſſima narrata & Calumnias erſchlichen *).

*) Hat nicht der Hochpreißl. Reichs-Hoff-Rath per dicta §. 29. vor dieſen ertheilten decreto des Magiſtrats Bericht erwartet? und erſt nach deſſen Einſendung das hier gemeldete allergnädigſte decret ertheilt? Haben darauf nach deſſen Einſendung der Magiſtrat und Conſulente ſolches nicht nach ihrer dawider eingeſchickten aber verworffenen Supplique (vide §. 31.) tacendo eingeräumet/und nicht darwider gemurt? Und mit was für Frechheit unterſtehet ſich der Kerl jetzo erſt dieſes höchſte Judicium dergleichen Dinge zu beſchuldigen. Hat er nicht an den bekandten Vers gedacht: An neſcis longas Regibus eſſe manus? Aber der Mann würde nicht anders/ wenn man ihn auch im Mörſel zerſtieſſe.

können? und ob nicht vielmehr dieſelbe von angeſtellter Inquiſition gäntzlich zu entbinden: Ob nun wohl wieder erſtgedachte Perſonen, inſonderheit aber Marien Suſannen Lampin verſchiedene dem Anſehen nach wichtige Indicia militiren, und mithin dieſelben ad inquiſitionem, ſo wohl als dieſe letzte zu dem zuerkannten Reinigungs-Eyd gnugſam graviret zu ſeyn ſcheinen, anerwogen 1) nicht nur Anna Maria Fleiſcherin, die in der ſpecie Facti angeführten ſträflichen Facta, und in ſpecie, daß die unverheyrathete Lampin ihr, wann ſie 14. Tage des Teufels zu ſeyn angeloben würde, einen Flonellen Rock ſchencken wollen, mit vielen conteſtationen ausgeſagt, und ſolche ihre Ausſage fol. 47. vermittelſt Eydes, und zwar wie f. 67. in der Urtheils-Frage gemeldet wird, mit freudigen Muth beſtätiget, ſondern auch 2. das Lampiſche Hauß an ſich ſelbſt beſage Art. inquiſition. 13. fol. 51. wegen des Drachen-Einfahrens ſehr beſchrien, und wie in erſtgedachter Urtheils-Frage fol. 67. abermahl gemeldet wird, in böſen Gerüchte iſt. Wann nun aber 3. eines theils bey den Criminaliſten vor gantz unſtreitig gehalten wird, daß ſo wohl das Drachen-Einfahren, als das gemeine Gerüchte eine redliche Anzeige des Laſters der Zauberey ſeyn, Crus. de indic. delict.

Rationes dubitandi.

ſpec. C. 32. Zanger de Quæſt. & tort. Cap. 2. n. 201. 205. andern theils aber 4. die Peinl. Hals-Gerichts-Ordnung ſelbſt dieſes als eine redliche Anzeigung der Zauberey und gnugſame Urſache zur Peinl. Frage angiebet, dafern jemand ſich erbothen hätte, andere Menſchen Zauberey zu lehren, Conſt. Crim. Car. Art. 44. welches letztere denn Maria Suſanna Lampin, indem ſie Annen Marien Fleiſcherin, ſich auf 14. Tage den Teuffel zu ergeben, angemuthet, ſcheinet gethan zu haben l) ſo möchte es faſt das Anſehen gewinnen, als ob wieder die Lampiſche Ehefrau und Töchter billig inquiriret werden müſſen, und dieſe ſo ſchlechterdings nicht abſolviret werden mögen. D. A. U. D. ſo viel 1.) die übrigen angegebenen delicta anbetrifft, dieſelben eine ſo ſchwere und ſchimpfliche inquiſition nicht meritiren, anjetzt auch, da ſchon im Xantiſchen Urtheil, daß wieder Rationes decidendi.

 die

l) Super Crimine der Zauberey hat man eben nicht inquiriret †) ſondern NUR, ob die Lampin dieſe loſe Worte zu reden der Fleiſcherin zugemuthet habe: quadrirt alſo die gantze quæſtion nicht ad caſum præſentem.

†) Daß dieſes eine unverſchämte Unwahrheit ſey/ iſt ſchon oben ad notam h) handgreiflich gezeiget worden.

die Lampin und dero Töchter deßfalls nichts weiter vorzunehmen ſey, m) erkant worden, davon ausführlich zu handeln nicht nöthig ſeyn wird. Hiernechſt aber 2) das Marien Suſannen Lampin beygemeſſene crimen Sortilegii betreffend, anfangs billig voraus zu ſetzen, daß bey demſelben, als dem allerbedencklichſten umb ſo viel behutſamer zu verfahren n) je mehr heut zutage die allervernünfftigſten Theologi, Rechtslehrer und Medici die dabey unterlauffende gemeine Irrthümer nebſt den

m) Weil nemlich die Mutter und alte Lampin an denen geringern delictis ſchuld geweſen, ihr auch deßwegen eine 14tägige Gefängniß-Straffe zu Xanten zuerkannt worden. pag. act. 71. *)

*) Könte man ſich auch wohl was tummers einbilden: da der Kerl abermahl die delicta, von welchen die Lampin abſolvirt worden / mit dem andern / weßwegen ſie beſtrafft worden craſſiſſime / confundirt.

n) Eben deßwegen †) hat man nach Anleitung der P. H. O. art. ult. die löbliche Juriſten-Facultät zu Xanten conſulirt.

†) Ey mein / warumb hat man denn nicht auch / ehe man die Lampin in Arreſt genommen / und die andern brutalen nullitäten begangen / vorher eine unpartheyiſche Facultät conſulirt.

den Unfug des gantzen Hexen-Proceſſes erkennen, und viele, ſo wohl unter den Römiſch-Catholiſchen als Proteſtantiſchen Lehrern o) ſolches in gantzen Schrifften der

o) Daß in Crimine Magiæ eine beſondere Behutſamkeit nöthig, giebt man gerne zu, läſt ſich aber deßwegen keine opiniones ſingulares ex allegatis Scriptis obtrudiren *) e. g. 1. daß Chriſtus von Geiſt in die Wüſten geführet, und verſucht worden, ſey NB. nur ein Traum geweſen. 2) Concubinatum neque a Chriſto neque ab Apoſtolis eſſe prohibitum, HANC ADHUC HODIE LICITUM. 3) In homicidio doloſo Jus aggratiandi locum habere &c.

*) Mit dieſen theils impertinenten theils unwahren Dingen hat der Autor Notarum ſich extrem und in integrum proſtituiret. Denn man ſiehet nur daraus, weſſen ich mich zu ſeiner Gnade zu verſehen hätte, und daß er, als er dieſes geſchrieben, in ſeinem Hertzen gedacht: Dürffte ich, wie wolte ich! Wenn ich den lieben Mann ſonſten erzürnen wolte, dürffte ich ihm wohl andere ſonderbahre und paradoxe Lehren im Vertrauen entdecken: v. g. von dem groſſen Schaden, den das gemeine Weſen litte, wenn ein Schweinhirte taub ſey; item Myſtiſche Auslegung des bekanten Sprichworts: SURDO narrari fabulam

der Welt vor Augen geleget, (D. Spener. Theol. Bedencken Part. I. Cap. 2. art 6. Sect. 13. P. Spee, in Cautione criminali. Thomaſ. de Crimine magiæ, ut & de Orig. & progr. proc. inquiſ. contra Sagas. Aloyſ. Charitin. Diſc. von betrüglichen Kennzeichen der Zauberey. Jo. Webſter Unterſuchung der vermeynten und ſo genandten Hexerey.) Welchemnach 3) von ſelbſt folget, daß bey Unterſuchung dergleichen delicti nicht tumultuarie zu procediren, oder es als ein crimen exceptum p) zu tractiren, ſondern zuförderſt ob hinlängliche und ſonnen-klahre indicia vorhanden ſeyn, genau zu unterſuchen, und alsdann erſt, wann ſolche befunden worden, dem Inquiſitions-Proceß gemäß, ordentlich zu procediren, und alle nullitäten ſorgfältig zu vermeyden ſeyn, (Spee,

---

ſam. Solte vermuthlich der Leſer dieſes Rätzel nicht verſtehen / wird es doch hoffentlich der ſcharffſinnige Herr Conſulent wohl begreiffen.

p) Daß das crimen Sortilegii von allen JCtis ein Crimen exceptum & occultum genennet werde, iſt offenbahr, **)

**) Mendacem oportet eſſe memorem. Se. hohe Excellenz hat ja kurtz vorher geleugnet / daß er ſuper Crimine der Zauberey nicht eben inquiriret habe.

(Spee, Caut. crim. dub. 17. Claſſen ad Conſt, crim. Art. 52. Reinking Reſp. jur. contra Sag. Qu. 3. n. 666. Oldekop, obſ. crim. Tit. IV. obſ. 16. §. 15.) Welche Behutſamkeit aber 4) bey gegenwärtiger Inquiſition, wie aus denen Protocollis erhellet, nicht ſonderlich beobachtet, ſondern, wie ſchon das Decretum des Hochpreißl. Reichs-Hoff-Raths bemercket, dabey in vielen Stücken nulliter verfahren worden, in mehrerer Erwegung, daß (a) nicht nur keine redliche Anzeige eines Sortilegii vorhanden, und die Worte: Fleiſcherin ſolle den Flonellen Rock haben, wenn ſie ſagen würde, daß ſie 14. Tage des Teuffels ſeyn wolle; wenn ſie auch erwieſen, zwar eine ſcharffe animadverſion meritiren q) keinweges aber ſo beſchaffen ſind, daß daraus neceſſario folgen müſte, Maria Suſanna Lampin habe ihren Tauff-Bund verleugnet,

q) Dieſes nimmt man utiliſſime an. Man hat auch ſonſt nichts anders intendiret, als dieſe groſſe Boßheit an den Tag zu bringen †).

†) Nein/ mein lieber Herre. Ihr habt intendiret/ die Lampin und ihre Familie zu Zauberinnen zu machen? Ja ihr wiſſet jetzo ſelbſt nicht/ wo ihr zuhauſe ſeyd/ weil ihr es bald geſtehet/ bald leugnet.

gnet, r) und mit dem leidigen Teuffel einen

r) Vor dergleichen colorirung *) eines ſolchen enormen delicti bewahre GOtt alle Juſtitz-liebende Richter. In der heiligen Tauffe haben wir den Satan und allen ſeinen Weſen unb Wercken auf ewig abgeſaget: Ob nun dieſe Worte quæſtionis den heiligen Tauff-Bund nicht diametraliter entgegen ſeyn, oder ſich NB. mit einen Spaß entſchuldigen laſſen, darüber will man NB. NB. ſuper integris actis & ponderatis ſingulis circumſtantiis, unpartheyiſche Geiſt- und Weltliche Facultäten urtheilen laſſen.

*) Und vor einen ſolchen Heuchler / wie der Conſulente iſt / bewahre der barmhertzige GOtt alle Reichsſtädtiſche Bürger / indem er den Tartüffe des Moliere unzehlich mahl übertrifft / auch über dieſes als der gröſte Rabula die immediate folgende Worte unſers Reſponſi: und mit dem leidigen Teuffel einen würcklichen Bund gemacht / data opera ausgelaſſen / zu welcher Rabuliſterey auch die in ſeiner note gemachte Notabene gehören. Ich will hingegen den Conſulenten aus guten Hertzen vermahnen / künfftig wohl zu bedencken / daß auch die Heucheley und Rabuliſterey ebenfalls Wercke des Satans ſind / denen er in ſeinen Tauff-Bund abgeſagt. Endlich iſt auch annoch hiebey des Conſulen-

einen würcklichen Bund gemacht, inmaſſen die Denunciantin Fleiſcherin fol. 54. bey beſchehener Confrontation ſelbſt bekennen muß, das Mägdlein und ſeine Leute wären gantz gottfürchtig, beteten und ſängen fleißig, ſie wären aber auch dabey muthwillig, und möchte wohl seyn, daß es dieſe Reden aus Spaß geſprochen, ſondern auch (b) kein Corpus delicti: noch ein gemeiner Ruff, s) welcher zu ſolcher Inqui-

lenten Unverſchämheit nicht zu vergeſſen/ da er in den Text unſers Reſponſi poſt verba Tauff-Bund verleugnet/ in der nach Wien überſchickten Copie folgende tanquam noſtra hinzugeſetzt (Ob gleich kein *pactum cum diabolo*, ſo lauffen jedoch ſolche Reden *è diametro contra ſecundum dialogi praeceptum.*) und alſo den Senſum Unſers Reſponſi corrumpirt.

s) Daß der gemeine Ruff die Lampin für verdächtig gehalten, non indiget probatione †) Er beklagt ſich ja ſelbſten ††) pag. Actorum 108. daß er in gantzen Land vor ein Zauberer und Raupenmamacher ausgeſchrien ſey. Zu dem, ſo iſt das Gerücht der Lampin Eltern und Groß-Eltern gleichfalls ſehr böß.

†) Imo indiget. Denn in denen Acten/ davon der Lampiſchen Familie Copien ertheilet worden (dahin aber fol. Act. 108. nicht hingehöret/ als von welchen man keine

quiſition Gelegenheit gegeben, vorher gegangen, da doch nach der Peinl. Halß-Gerichts-Ordnung ſelbſt, alle übrige indicia unzulänglich ſeyn, wo dieſer nicht denenſelben gleichſam das Gewicht giebet, (Conſt. Crim. Carol. art. 44. verb.: Und dieſelbe Perſon deſſelben ſonſt auch berüchtiget. Adde art. 6. ibi: So jemand einer Ubelthat durch gemeinen Leumuth berüchtiget.) Wie denn auch hiernechſt (c) alles auf die Auſſage Annen Marien Fleiſcherin ankommt, t) die doch in dieſer Sache umb ſo vielweniger vor eine Zeugin paßiren kan, da ſie eines theils, daß ſie aus Haß und Unwillen, weil ſie den Rock wieder zurück geben müſſen, zu dieſer denunciation angetrieben worden, einen groſſen Verdacht wieder ſich hat, andern theils aber (d) als ein blödes melancholiſches Menſche, welches fol. 63. von vorhabenden Waſſerſpringen, und Selbſt-Mord

ne Copie erhalten) iſt davon keine gebührende Regiſtratur zu befinden/ auch nichts von Gerücht wegen der Lampin Eltern.

††) Fama ſæpius mendax. Und hierüber beklagt ſich Lampe.

t) Hoc eſt falſiſſimum. Mala fama communis præceſſit. *)

*) Et hoc eſt Rabuliſticiſſimum: daß der Conſulente dieſe famam nicht beſſer ex actis beweiſet.

Mord redet, und nachhero gar in völligen Aberwitz u) gefallen, und in das Hoſpital gebracht w) werden müſſen, keinen Glauben meritiret, zugeſchweigen (e) daß ſie nicht nur fol. 57. ſeqq. wegen geſtohlnen Meſſers, Spiegels und Fadens völlig überwieſen, und alſo auch um deßwillen die Lampin ad purgatorium nicht graviren können, ſondern auch (f) in ihrer Auſſage hin und wieder ziemlich variiret, und viele abgeſchmackte Dinge vorgebracht, als fol. 6. daß die Lampiſche verheyrathete Tochter, als ſie im Kindbette gelegen, ſie blutrünſtig geſchlagen, ingleichen fol. 7. daß

u) Iſt abermahl falſch, †) und iſt die Fleiſcherin noch dieſe Stunde bey guter Vernunfft.

†) Wer ſagts mehr, als der Conſulente? Sed tranſeat. Es können alſo dieſe Worte von unſern Reſponſo wegbleiben/ oder pro ſuperfluis gehalten werden.

w) Iſt auch grundfalſch. Indem die alte Fleiſcherin nebſt ihrer Tochter nach Abſterben ihres Ehemannes ſich ins Armen-Hauß eingekaufft, und iſt nicht wahnwitzig *)

*) Ergo tranſeat & hoc. Nur möchte ich fragen: Wer ihr dann das Geld darzu gegeben/ und ob ihr nicht der Conſulente dazu verholffen.

daß die alte Lampin ſie wegen des an der Kelnerin verübten Muthwillens zu denunciren gedrohet, wenn ſie den Rock nicht herausgeben würde, wovon das erſte nicht einmahl wahrſcheinlich iſt, das letzte aber mit ihrer vorigen Auſſage, daß ſie von der Lampin ſelbſt zu ſolchen Muthwillen angefriſchet worden, ſich gar nicht conciliiren läſſet, wie denn auch die Kelnerin und die Fleiſcherin in verſchiedenen Umſtänden ſich wiederſprechen, da doch jene ex ore der Fleiſcherin deponiret, und die Käſin fol. 27. denen von der Fleiſcherin angegebenen Umbſtänden in vielen Stücken eydlich contradicirt, und ihr mehr als eine Unwahrheit bey der Confrontation ins Geſicht ſaget; Welches ja alles (g) E. Edl. Rath umb ſo vielmehr zurück halten ſollen, wieder die Lampiſche Tochter mit der captur und Inquiſitione ſpeciali ſo fort zu verfahren, je weniger ihnen aus der beſchwornen Peinlichen Hals-Gerichts-Ordnung Artic. 23. x) unbekandt ſeyn

x) Ob man nicht poſt præſtitum juramentum delatum †) der Fleiſcherin von Obrigkeit wegen befugt geweſen, ad capturam & ſpecialem inquiſitionem zu ſchreiten, darüber will man gerne alle unpaſſionirte JCtos vernehmen. Der alle-

ſeyn kan, daß ein jedes indicium remotum mit 2. guten Zeugen bewieſen, und ohne

allegirte articulus conſtit. criminal. handelt von indiciis ad torturam qualificatis, iſt alſo incongrue angeführet ††).

†) Dieſe Lügen iſt ſchon oben in der Anmerckung ad notam c) wiederleget worden. Aber es iſt von dem Conſulenten nicht zu verwundern/ weil er noch eine gröſſere Unverſchämheit allhier begangen/ indem er in dem Text unſers Reſponſi abermahl poſt verba der beſchwornen P. H. O. art. 23. folgende Worte, als wenn es die Worte Unſers Reſponſi wären/ angeflickt. Dieſes allein kan das gantze Reſponſum verwerfflich machen/ weil in actis kein Wort davon gedacht: Welches/ gleichwie es den Verſtand unſers Reſponſi gantz verhuntzt/ alſo hat es auch keinen Senſum, wenn man es auch als eine note betrachtet. Denn mein/ was ſoll denn das davon bedeuten. Bedeutet es (1) den Artic. 23. der P. H. O. ſo möchte man wol wiſſen/ ob der Autor notæ nicht im Kopfe verrückt geweſen/ wenn er alſo geſchloſſen: Weil in actis kein Wort von dem artic. 23. gedacht worden/ als iſt das Reſponſum, das denſelben allegirt/ verwerfflich. Bedeutet es aber das Wort beſchwornen/ ſo iſt es (2) eben ſo tumm auf folgende Art zu ſchlieſſen. Es iſt in actis nicht enthalten/ daß der Rath zu Z. die P. H. O. beſchworen; Ergo macht dieſes allein das gantze Re-

ohne dieſelbe zur Peinl. Frage nicht geſchritten werden ſolle, und daß dieſes, was in der Criminal-Conſtitution allein von der Peinl. Frage geſagt wird, von denen bewährteſten Criminaliſten auch auf die indicia ad inquiſitionem ſpecialem ſufficientia gezogen werde, (Carpz. Prax. Crim. P. 3. q. 108. n. 59.) ſo daß, wenn ein indicium proximum nicht durch einen, ein remotum aber wenigſtens durch 2. tugendliche Zeugen erwieſen iſt, man nicht leicht in ſo wichtigen Sachen mit der Special-

ſponſum verwerfflich / weil es von dieſer Beſchwerung Erwehnung gethan: Gleich als ob man nicht ſonſt extra acta wiſſen könne / daß die Reichsſtädtiſchen Richter der Peinlichen Sachen auf die P. H. Ordn. ſchweren müſſen. Aber noch unverſchämter iſt es (8) daß er ſelbſt dieſes contra acta vorgiebet / und alſo eine offenbahre Lügen begehet. Denn es ſtehet ja deutlich in der fol. 78. regiſtrirten Urtheils-Frage: Daß das dortige Judicium criminale auf die P. H. O. geſchworen hätte. (vide ſupra §. 23.) Wer wolte nun nicht bey dieſen Umſtänden hertzlich zu GOtt ſeufftzen / daß er doch die gute Stadt Z. und Bürgerſchafft je eher je lieber von einen ſolchen Monſtro Rabuliſtico in Gnaden erlöſen wolle.

††) Der Kerl muß gantz voll geweſen ſeyn / als er dieſe note verfertigt: indem ja unſer Reſponſum ſelbſt in continenti dieſe mehr als Gergeſeniſche objection beantwortet.

cial-Inquiſition verfahren darff. Wozu noch (h) verſchiedene andere Stücke kommen, worinnen man den in Criminalibus gewöhnlichen Proceß nicht beobachtet, immaſſen man die Lampiſche Tochter, ohnerachtet ſo viele Bürger ſich zur Caution erbothen, ſo fort als eine infame Perſon in die Büttelen führen laſſen y) ingleichen

y) Die Lampin hat dem Richter die Inquiſition ſehr ſchwer gemacht *). Daher ſie ob metum palpabilem ſubornationis **) NB. ante abſolutionem examinis ***) aus ihren leidlichen Arreſt, worinnen ihr an ihrer Verpflegung, an Eſſen und Trincken nichts abgegangen, nicht wohl dimittiret werden können. Man hat aber ſelbige gleich nach eingelangten Xantiſchen Reſponſo ſecundo †) am 26.en Julii gegen eingelangte Caution wieder erlaſſen. pag. act. 98. ††)

*) i. e. Sie hat nicht alsbald geſtehen wollen/ was der Conſulent ihr nebſt der Fleiſcherin fälſchlich imputiret.

**) Iſt verſchrieben/ ſoll heiſſen ob ſpem eo facilius obtinendæ & in effectum deducendæ piæ concuſſionis.

***) Was ſoll das NB. abermahls hier. Hat der Conſulente gar keinen ſenſum communem mehr? Wenn das NB. was vernünfftiges bedeuten ſolte/ ſo hätte der

Rabu-

(i) viele Articulos Inquiſitionales, da-
zu

Rabula die Lampin zum wenigſten alsbald poſt abſolutum examen der arreſts wieder erlaſſen ſollen/ nemlich den 14 May/ da ſie vorher den 10. May war arreſtiret worden.

†) Warum hat er aber nicht auch nach Anleitung der P. H. O. die Herrn JCtos Xantenſes vor den 10. May gefragt: Ob gnugſame indicia fürhanden/ die Lampin in arreſt zu bringen? Ja/ warum hat er nicht in der den 14. May an beſagte JCtos abgegangene erſte Urtheils-Frage von ihrer dimiſſion etwas gedacht? Warumb hat er ſie nicht alsbald dimittiret/ da das erſte Urtheil annoch menſe Majo eingekommen/ und ſelbige der Inquiſitæ nicht mehr als Juramentum purgatorium zuerkant? Warum hat er die Einhohlung des andern Reſponſi ſo viel Wochen lang aufgeſchoben? ꝛc.

††) Warumb hat denn der Conſulente von allen dieſen was poſt 2. Junii 1718. vorgegangen/ denen Lampiſchen defenſoribus nicht auch copiam actorum gegeben / ſondern nur biß fol. 87. actorum. (auch dieſe nicht einmahl complet, indem etliche folia leer und unbeſchrieben geweſen) da doch beſage fol. 88. der Notarius Johannes Merck. die abcopirten Acta erſt den 28. Junii 1721. vidimiret. Warum hat er denen defenſoribus der Lampiſchen Famile oder ihren Advocatis die Acta biß Anno 1721. nicht ſelbſt vorgelegt/ und zum wenigſten draus excerpiren laſſen / was ſie
abco-

zu ſie durch die Auſſage der Zeugen bey der general-Inquiſition nicht graviret worden, derſelben vorgehalten, und fol. 51. ſo gar auch des Drachen-Einfliegens halber, wovon doch kein Buchſtabe in den bey der general-Inquiſition gehaltenen Regiſtraturen zu finden, ſie befraget. Wie denn auch (k) dieſes der Peinl. Hals-Gerichts-Ordnung Art. 47. gantz entgegen laufft, daß man der armen Inquiſitin nicht nur keine defenſionem pro avertenda geſtattet, ſondern auch, ohne daß ihr eine Haupt-defenſion zugelaſſen worden, die Acta nach Urtheil und Recht verſchicket, da doch, wann ſchon dieſelbe aus Einfalt ſolche defenſion nicht begehret, noch die Ihrigen darum angehalten hätten, dennoch E. E. Rath ex officio davor ſorgen, und vor beſagter Verſchickung ihr einen Defenſorem conſtituiren ſollen. z) (Conſt.

 crim.

abcopirt haben wolten? Gewiß / wenn ein Richter unter einem Reichs-Fürſten ſolche Streiche vornähme / er müſte gewärtig ſeyn / daß ihm eine empfindliche Leibes-Straffe dictirt würde.

z) Die denegatio defenſionis iſt aus denẽ Actis gar nicht zu beweiſen, der Lampe hat hier und auswärts verſchiedene Advocatos conſulirt, und iſt alſo vor keinen einfältigen Menſchen zu halten. Hät-

crim. ibid. Carpz. Prax. Crim. Part. 3. Quæſt. 115. n. 20.) Wozu noch (l) endlich kommt, daß in der Urtheils-Frage das Lampiſche Hauß extra Acta graviret, und daß es in übeln Ruff ſey, aa) gemeldet wer-

Hätte er dem Judicio einen defenſorem vorſtellig gemacht, würde man ſolchen gerne admittirt haben. Er hat aber ſolches aus Geitz unterlaſſen, biß er endlich zu Würtzburg einen aufgetrieben, der ihm in dieſer garſtigen Sache gedienet, man hat aber noch ante primã transmiſſionem loco defenſionis die von dem Lampen ſelbſt producirte Zeugen legaliter abgehöret; *)

*) Die bißherige relation ex actis, auch die Anmerckungen über gegenwärtige noten/ ja dieſe letzte note ſelbſt zeiget augenſcheinlich/ daß der Autor ein unwahrhaffter/ grober und partheyiſcher Richter ſey: weßhalb unnöthig iſt bey dieſer Note ſich länger aufzuhalten.

aa) Daß die Lampiſchen Leute im Lande beruffen, darüber beſchweret ſich der Inquiſitin Vater pag. actorum 108. hat man alſo die löbl. Juriſten-Facultät in der Urtheils-Frage contra Acta & veritatem nicht hintergangen. †)

†) Auch dieſe Gergeſener Poſſen ſind ſchon oben ad notam e) s) 4) item ad notam y) in fine, ad nauſeam beantwortet.

werden wollen, da doch einen Richter nicht frey ſtehet, etwas extra Acta der Urtheils-Frage einzuverleiben, oder dadurch die Referenten zu præoccupiren, als wodurch er ſonſt, daß er die armen Inquiſiten nur umb den Halß bringen wolle, ſich nicht wenig verdächtig machet, (Ludov. diſp. de Judice extra Acta aliquid adſer. §. 40.) Aus welchem allen 5) von ſelbſt folget, daß weil den Rechten nach das Juramentum purgatorium nicht erkandt werden kan, als wann wider die Inquiſiten ſtarcke præſumtiones oder ziemliche wahrſcheinliche indicia militiren, (Carpz. Pr. Crim. P. 3. qu. 116. n. 58.) in gegenwärtigen Fall auch nicht einmahl der zuerkandte Reinigungs-Eyd ſtatt finden könne; Als ſind wir der Meynung, daß wieder die Lampiſche Ehefrau und dero Töchter mit der Inquiſition nicht verfahren werden ſollen/ und mithin dieſelbe von angeſtellter Inquiſition gäntzlich zu entbinden ſeyn. bb) Beantwortung der erſten Frage.

bb) Weil dieſe Frage a potiori ex falſis narratis, præſuppoſitis & principiis beantwortet worden, ſo hat man ſich daran nicht zu kehren. *)

*) Die Unverſchämheit dieſer note zeigen meine bißherige Anmerckungen. Dieſes eintzige erinnere nur hierbey/ daß es aus dieſ

Die andere Frage.

Auf die andere Frage: Ob die Lampiſchen ſchuldig ſeyn / die ihnen fol. 72. zuerkandte Unkoſten zu tragen: cc) oder ob nicht vielmehr ſie wegen erlittener blame, Gefängniß ꝛc. Satisfaction, und Reſtituirung der auf 200. Thlr. bereits aufgewandten Expenſen de jure zu fordern befugt ſeyn? erkennen Wir vor Recht: Ob wohl ſonſt

Rationes dubitandi.

gewöhnlich, daß wenn ein Inquiſit auch abſolviret wird, ihm dennoch die Unkoſten zu bezahlen auferleget werden, wann er nur ziemliche indicia wieder ſich gehabt, und mithin zur Inquiſition Anlaß gegeben,

dieſer note faſt das Anſehen gewinne / als wenn der Conſulente bey Einhohlung des folgenden Urtheils dieſe ſeine noten ad JCtos Xantenſes mit überſchickt.

cc) Das Requiſition-Schreiben pag. act. 67. weiſet offenbahr, daß man die löbliche Juriſten-Facultät zu X. wegen erſtattung der Koſten nicht einmahl conſuliret, es hat aber doch dieſelbe propter enormitatem delicti ſolche der Lampiſchen Tochter und Mutter zuerkant. †)

†) Und wir haben hingegen / propter evidentisſimas nullitates, die auch der Hochpreißliche Reichs-Hoffrath vor Uns bereits rechts-kräfftig erkant / ſalva autoritate JCtorum X. ſolche wieder aberkant.

ben, (Brunnem. deciſ. 38. Cent. 2.) Welches 2) in gegenwärtigen Fall um ſo viel mehr ſtatt zu finden ſcheinet, weil Marien Suſannen Lampin ſo gar der Reinigungs-Eyd durch das Xantiſche Urtheil zuerkandt worden, bey welchem Umbſtänden leicht zu erachten, daß dieſelbe zur Inquiſition Gelegenheit gegeben, und mithin die Unkoſten zu erſtatten verbunden ſey. (Brunnem. proceſſ. Inqu. C. 9. n. 6. Bœhm. de expenſ. crim. c. 3. §. 8. Dennoch aber und dieweil 1) daß zu der gantzen Inquiſition keine gnugſame Indicia vorhanden geweſen, allbereit bey der erſten Frage gezeiget, und 2) eben daſelbſt auch erwieſen worden, daß ſo wohl wegen der offenbahren mit unterlauffenden nullitäten, dd) als der verdächtigen Ausſage der Fleiſcherin ee) die Lampiſche Tochter mit dem purgatorio nicht belegt werden mögen, quum iſtud jusjurandum non niſi ob

Rationes decidendi.

dd) dieſe ſind noch nicht actenmäßig dargethan und erwieſen. *)

*) Und doch gleichwohl propter evidentiam a ſupremo Judicio Aulico rechtkräfftig erkannt.

ee) die ihre depoſition auf Begehren der Lampin †) und in ihrer præſenz beſchworen.

†) Iſt ein mendacium mendaciſſimum. Vide dicta ad notam c).

ob præſumtiones & ſuſpiciones magnas deferri poſſit. (Brunnem. ibid. c. 9. n. 16.) hisque deficientibus, reus potius abſolvendus, quam jurejurando gravandus ſit. (Carpzov. Pr. Crim. qu. 116. n. 62). Im übrigen auch 3) die Lampiſche Tochter durch die wieder ſie verhängte ſchimpfliche Inquiſition und langwierige Gefängniß ohne Urſach blamiret, und zu beſorglichen Ruin ihrer zeitlichen Wohlfarth gleichſam zuſchanden gemacht worden, ff.) bey welcher Bewandniß die Rechte einem ſolchen Inquiſiten ſo gar nicht die Unkoſten zuerkennen, daß ſie vielmehr deßhalb Satisfaction zu fordern geſtatten. (Damhoud. Prax. rer. crim. C. 1. n. 8. Carpzov. Prax. Crim. P. 3. qu. 111. §. 3.)

Beantwortung der andern Frage.

Als halten wir davor, daß die Lampiſche Ehefrau und Töchter die Inquiſitions Koſten zu tragen nicht verbunden, dagegen die allbereit aufgewandte 200. Thlr. wie auch wegen der erlittenen blame und Gefängniß Satis-

ff) Damnum quod quis ſua culpa patitur, ſentire non videtur. Daß man zur captur dieſer verdächtigen Perſohn Urſach gehabt, iſt bereits oben erwieſen. *)

*) Und von mir toties quoties abgeführet worden.

Satisfaction zu fordern wohl befugt ſeyn.

Auf die dritte Frage: An wem und auf was Weiſe ſie bey notoriſcher Armuth der Fleiſcherin als Delatricis ſolche Satisfaction und reſtitution fordern könne: erachten Wir vor Recht: Ob wohl ſonſt, der Richter allezeit die ſtärckſte præſumtion vor ſich hat, daß er ſein Amt und Pflicht bedacht, und wieder dieſelben nichts verhänget haben werde, überdem auch nach dem bekandten Spruch Syrachs: Hadre nicht mit einen Mächtigern, niemanden leicht zu rathen, daß er mit der Obrigkeit ſich aufnehmen, oder von derſelben umb des von ihnen erlittenen Schadens willen Satisfaction fordern ſolle; D. A. U. D. es an ſich ausgemachten Rechtens, daß auch in criminalibus, da es auf Leib, Leben, Guth und Bluth ankommet, ein Richter zur Satisfaction gehalten ſey, wenn er ohne gnugſame Indicia wieder ehrliche und ungeſcholtene Leute gg) mit ſchimpflichen Inquiſitio-

Die dritte Frage.

Rationes dubitandi.

Rationes decidendi.

gg) Der defenſor muß erſt beweiſen, daß die Lampiſchen NB. ehrliche und ungeſcholtene Leute ſeyn, und daß von ihnen und ihren Eltern in gantzen Lande erſchollene böſe Gerücht falſch ſey. †)

†) Nach dieſer Jurisprudenz muß der Conſulen-

tionen, incarcerationen und andern dergleichen höchſtbeſchwerlichen proceduren verfähret, denenſelben keine defenſion geſtattet/ und mithin ihnen an ihrer Ehre und guten Leumuth einen gantz unwiederbringlichen Schaden zngefüget (Jaſon. de capt. & carc. c. 9. n. 14. Oldekop. Obſ. crim. Tit. 3. obſ. 1. n. 3.) Hiernächſt alle dieſe der Lampiſchen Tochter wiederfahrene Beſchimpfung, und ihren Eltern verurſachten ſchweren Koſten, ohndem nicht ſo wohl der Fleiſcherin, als welche ja beſage der acten von jener niemahls ein Sortilegium, ſondern nur eine liederliche Rede denunciiret, als vielmehr Domino judici ſelbſt, welcher wieder ein crimen, davon ſich nicht die geringſte Anzeige hervor gethan, eine koſtbahre und ſchimpfliche inquiſition hh) angeſtellet, beyzumeſſen. Daher

ſulente erſt beweiſen / daß er kein Rabula ſey/ und daß das dieſerwegen im gantzen Weichbild entſtandene böſe Gerücht falſch ſey.

hh) Hoc eſt iterum falſiſſimum. Man hat teſtantibus actis hauptſächlich gegen dieſe böſe und gottloſe Worte, ſo die Lampin iteratis vicibus der Fleiſcherin nachzuſprechen angeſonnen, inquiriret *).

*) Auch dieſes mendacium iſt oben ad notam h.) & l.) gezeiget worden.

her allhier die actio de Syndicatu ii) gantz unſtreitig gegründet iſt. Als ſind wir der Meynung, daß Meiſter Lampe um dieſer ihm und ſeiner Familie zugefügten blame und verurſachten Unkoſten willen Dominum judicem vor dem Kayſerl. Reichs-Hoffrath de Syndicatu zu belangen, und Rechtl. Satisfaction zu fordern wohl befugt ſey. V. R. W.

Beantwortung der dritten Frage.

§. XLIII. Nachdem nun dieſes unſer erſtes Reſponſum zu Ende beſagten Monaths Julii 1721. ausgefertiget, und von Lampen und deſſen defenſore dem Magiſtrat zu Z. loco defenſionis überreicht worden, kan ſich ein jeder unpartheyiſcher Leſer leicht einbilden, wie dieſe invention des Lampiſchen Defenſoris den Conſulen-

Neue Streiche des hohen Conſulenten.

ii) Actio de Syndicatu culpam & imperitiam, vel dolum & corruptionem judicis præſupponit, ſo beydes nimmermehr erwieſen werden kan. †) Denn es iſt allen in praxi receptis Sententiis gemäß, daß wenn einer ein reſponſum juridicum von einer gantzen Juriſten-Facultät vor ſich hat, ††) daß derſelbe nicht in die Unkoſten zu condemniren.

†) Imo patet ex ſingulis actorum paginis & ex decreto Viennenſi.

††) Niſi doloſe ſit impetratum, nehmlich durch partheyiſche Urtheils-Fragen ꝛc.

lenten müſſe gefallen haben. Zwar glaube ich wohl, daß er ſich deßhalb die Krauſe nicht werde zuriſſen haben, aber doch gleichwohl hatte er ſich nicht verſehen, daß der Defenſor auf ſolche Weiſe den bißher in ſeinen Hertzen gemachten und nach ſeiner Meynung unbetrüglichen Schluß über den Hauffen ſchmeiſſen ſolte. Denn, hatte er biß dahin zum öfftern bey ſich gedacht, entweder Weber defendirt die Lampiſche Parthey, wie ſie es gerne haben will, und nach dem train des vorigen Würtzburgiſchen Advocaten, oder aber er läſt ſich unſere Warnung, daß er des Magiſtrats Verfahren nicht mit ſpitziger Feder touchiren ſolle, und die dabey gemachte zweydeutige Hoffnung ihn in protection zu nehmen, davon abhalten. Geſchiehet das erſte, ſo genade ihn GOtt, wie ich mit ihm verfahren will. Geſchiehet das letzte, tum habeo quod volo, und will ſo dann leichte auch von einem andern Collegio ein Urtheil erhalten, daß das vorige Xantiſche Urtheil, des Reichs Hoff-Raths Beſcheide unerachtet, confirmiren, und mir alſo meine hohe mit ſo groſſer Mühe erworbene Autorität ſtabiliren ſoll. u. ſ. w. Nichts deſtoweniger wurde er freylich durch dieſe invention des Lampiſchen Defenſoris nicht niedergeſchlagen oder verzagt, ſondern er laſe unſer Reſponſum

ſum begierig durch, und machte mitten in dieſer Durchleſung alſobald in ſeinen Gedancken die unvergleichlichen noten drüber, die im vorigen paragrapho angeführet worden. Inſonderheit aber gefiel ihm das bey der letzten Frage von dem Herrn Referenten gemachte dubium überaus wohl: **Hadre nicht mit einen Mächtigern**, ob ihn wohl dieſes dabey verdroſſe, daß der Herr Referente nicht die Worte des ſeeligen Vaters Lutheri behalten hatte, der es ſo gegeben: **Zancke nicht mit einen Gewaltigen**, und ſchon bey ſich ſelbſt gedachte, wie er dieſes in ſeinen noten unſerer Facultät hübſch vorwerffen, und Uns deßhalb, wo nicht zu Ketzern, dennoch zu Leuten, die nicht γνησίως Lutheriſch wären, machen wolte (wie das vor dem helleuchtende, nunmehro aber, wie des Cantors zu Lützen Fackel, ausgelöſchte lumen mundi vorher in gleichen caſibus den Herrn Profeſſor Francken gethan hatte) als er aber gewahr wurde, daß in Unſern reſponſo auf dieſe rationem dubitandi, in denen folgenden rationibus decidendi nicht ware geantwortet, ſondern ſie vielmehr mit Stillſchweigen übergangen worden davon der unpartheyiſche Leſer die Urſache leichte wird errathen oder allenfalls dieſelbe in dem I. Theil der Juriſtiſchen Händel p. 131. ingleichen im IIIten

Theil p. 340. und im IV. pag. 302. finden können) lieſſe er den Zorn wieder Uns nicht allein fahren, ſondern indem er dafür hielte, daß wir eo ipſo ſeine hohe Obrigkeitliche Gewalt tacendo eingereumet, fienge er an ſo liebreich darüber zu ſchmuntzeln, daß ich glaube, wenn wir damals gleich wären parat geweſen, ihn um ſeinen Obrigkeitlichen Schutz anzuſprechen, er uns eben ſo gerne, als die Fleiſcherin und ihre Mutter, würde angenommen, auch mich nicht einmahl davon ausgeſchloſſen haben, zumahl wenn ich voran gangen wäre, und ihm als dem Gern-Pabſt zu Z. für mich und in der Ubrigen Nahmen die Füße geküßt hätte. Aber dieſes waren lauter primi motus, die ihrer Natur nach unbeſtändig und veränderlich ſind. Derowegen fielen dem Conſulenten nach etwas reifferer Uberlegung der Sache gantz andere Conſilia ein, durch welche er ſich feſte einbildete, nicht allein der Lampiſchen Familie und deren Advocaten, ſondern auch Unſerer Facultät, und fürnemlich mir (den er vor den Concipienten des Reſponſi hielte) einen ſolchen Paſſen zu thun, deſſen man ſich zu ihm nicht würde verſehen haben. Nemlich er nahm ſich vor, die geſamten (und alſo nicht alleine die dem Lampiſchen Advocaten data opera abſchrifftlich gegebene decoupirte) Acten wiederum (und nunmeh-

mehro zum dritten mahl) ad JCtos Xantenſes zu ſchicken, weil er leicht vorher ſehen konte, daß dieſe nicht würden Unſer reſponſum unbeantwortet laſſen. Es blieb auch bey dieſen ſeinen Vornehmen unveränderlich. Wenn aber und wie ſolches expediret worden, kan ich nicht melden, weil die Lampiſche Familie von denen deßfalls verfertigten Concluſis und der neuen Urtheils-Frage keine decopirte Abſchrifft bekommen, ich auch vermuthlich nicht reusſiren dürffte, wenn ich mich gleich offerirte, über die gewöhnliche copiales, demjenigen, der mir die Abſchrifft von dem Conſulentiſchen neuen Schreiben an die JCtos Xantenſes verſchaffete, einen Dreyer Trinckgeld, und demjenigen 6. Pfennige zu geben, der mir glaubwürdige Nachricht und Copien von denen Beyſchreiben an dieſen und jenen guten Freund zu Xanten in ſpecie zuwege bringen würde. Indeſſen, und da von dieſen Umſtand ein mehrers zu berichten nicht in meinen Vermögen iſt, wird der Leſer zufrieden ſeyn, daß ich allbereit im vorigen paragrapho Unſers Herren Conſulenten ſeine Gloſſas über Unſer Reſponſum communiciret habe, als welche ſehr wahrſcheinlich ſchon damahls werden concipiret, und denen Herrn JCtis Xatenſibus mit überſchickt ſeyn worden, obgleich die Lampiſche Familie

lie erſt nach Unſern andern Reſponſo davon copias aus Wien erhalten.

Einige andere nöthige Erinnerungen.

§. XLIV. Man kan ſich auch leicht einbilden, daß dieſes alles ſich nicht auf einen Ploß und binnen wenig Tagen oder Wochen thun laſſen, ſondern daß ſolche wichtige Dinge Zeit erfordern, und alſo das neue Xantiſche Reſponſum (welches das Unſrige und menſe Julio verfertigete, vornemlich wiederlegen ſolte) erſt im Monath Octobris 1721. verfertiget wurde. Es iſt aber doch billig, daß ich zugleich berichte, warum auch bey dieſen Reſponſo noten zu leſen, und von wem dieſelben verfertiget worden, damit man mich nicht etwa ſelbſt in Verdacht halte, als ob ich Autor davon wäre. Der wahre Autor von denen Anmerckungen iſt einer der Lampiſchen Parthey zugethaner geweſen. Ich kan aber nicht præciſe ſagen, ob der Advocate Weber, oder jemand anders dieſelbe verſertiget. Warum Uns aber dieſelbe nebſt dem Xantiſchen Reſponſo zugeſchickt worden, und warum ich ſelbige dem Reſponſo beydrucken laſſen, wird aus denen bald folgenden paragraphis deutlich zu erkennen ſeyn.

Das Xantiſche Reſponſum cum notis & obſervationibus.

§. XLV. Das Reſponſum ſelbſt wurde abermahls von dem Conſulenten nicht der Lampiſchen Parthey ſelbſt cum Actis vorgelegt, ſondern den 27. Octobris

durch

durch einen Notarium vidimirt, und das vidimus ihnen zugeſtellet. Es lautet alſo: P. P. Als Dieſelbe Uns die wieder Johann Heinrich Lampens Eheweib Marien Margarethen und zwo Töchter, vornemlich die jüngſte, Marien Suſannen ergangenen Inquiſitions-Acta zugeſchickt, und daneben berichtet, a) was geſtalt, nachdem wir in Unſern vormahls im Majo 17 8. geſprochenen Urtheil ernennter Lampiſchen Tochter das Juramentum purgatorium wegen geführter gottloſen Reden, der Mutter aber 14tägiges Gefängniß nebſt Erſtattung der Unkoſten, zuerkannt, deren reſp. Vater, und Ehemann an Ihre Römiſche Kayſerl. Majeſtät ſich appellando gewendet, und b fälſchlich angegeben habe, als ob ihm keine Defenſion ſey verſtattet, ſondern eine Nullität im ganzen Proceß begangen worden, worauf ein allergnädigſtes Kayſerl. Reſcript erfol- Species facti.

 get,

a) Dieſes muß ein ſchöner Bericht geweſen ſeyn/ weil ein ſo nettes Reſponſum erfolget.

b) Ob denegata defenſio fälſchlich angegeben worden oder nicht / davon vide protocollum fol. 47. b. in fine, und iſt es viel geredet/ daß Auguſtiſſimus auf bloſſes fälſchliches Angeben reſcribiret/ da ſie ja mit ihren Bericht gnugſam gehöret geweſen / gleichwohl die beyden letzten Reſcripta alles verworffen haben.

get, c) ihme an ſtatt des ſeiner Tochter zu erkannten juramenti purgatorii einen Defenſorem zuzulaſſen, und in Verhandlung der Sache biß zur Irrotulation der Acten den Rechten gemäß zu verfahren, ſo dann ſelbige ad impartiales zu verſchicken, und das eingehohlte Urtheil, der Ordnung nach, zu publiciren: da denn ermeldter Lampe auf öffters Andeuten ſich einen Defenſorem zu erwehlen, endlich eine Perſon, Webern hierzu angenommen, welcher, wegen d) impertinenter Aufführung, von Ihro Hochf. Durchl. zu A. ad opus publicum condemniret geweſen, und nach-

c) Hier iſt der Anfang / und das beſte vom Kayſerl. Reſcript ausgelaſſen / nemlich / daß das Verfahren a quo null und nichtig ſey ꝛc. welches aber denen Dnn. JCtis Xatenſibus nicht angeſtanden hat.

d) Dieſes hätte man dem Defenſori bey der den 11ten Julii 1721. beſchehenen Ubernahm der Defenſion vorrücken ſollen / welches aber nicht geſchehen / und gehört ſolches hieher gar nicht; die impertinente Aufführung vel quaſi iſt darinn beſtanden / daß er wegen denegirter Execution auf 4. erhaltene Hochfürſtl. in rem judicatam erwachſene / biß dato in Originali noch in Händen habende Beſcheide / ab Auguſtiſſimo ein mandatum de exequendo rem judicatam heraus zu bringen ſich verlauten laſſen / welches Sereniſſimo ſehr odiös vorgetragen worden.

nachmals von dar nach Z. kommen / der denn ſeine Acta e) privata mutila & manca, nebſt verſchiedenen captieuſen einſeitigen Fragen an die Kön. Preuſ. Juriſten-Facultät nach Halle geſchicket, und daſelbſt ein Reſponſum erhalten, des Inhalts: Daß weder die Inquiſition wider die Lampin u. deren Tochter, noch das der letztern zuerkandte Juramentum purgatorium ſtatt habe, auch die Inquiſiten von den Inquiſitions-Koſten nicht allein zu abſolviren, ſondern auch E. hochlöbl. Stadt-Magiſtrat ihnen alle Schäden und Unkoſten zu erſetzen ſchuldig ſey. Wann dann dieſelbe Unſer rechtlich Gutachten darüber cum Rationibus dubitandi & decidendi gebethen, inſonderheit I.) Ob die in dem Reſponſo der Juriſten-Facultät zu Halle enthaltene drey Fragen den Rechten und Acten gemäß, beant- Zwey Fragen.

 wor-

e) So viel a Nob. Senatu dem Defenſori communicirt worden / ſo viel hat er auch verſchicket / welches das von dem Raths-Notario Mercken zu End geſetzte vidimus ausweiſet / als welcher auch das gegenwärtige Xantenſer Informat vidimiret hat. Daß die Fragen nicht captieus, ſondern auf die Haupt-Sache eingerichtet worden / ſolches weiſet der Augenſchein / einſeitig muſten ſie freylich ſeyn zu einen Informat.

wortet worden? II.) Ob dieſes Reſponſum loco Defenſionis anzunehmen, und was ſonſten hier und dar

Bey der erſten. Rationes dubitandi.

dabey zu erinnern ſey? Demnach ſprechen wir für Recht, und zwar was die erſte Frage anbelanget: Ob wohl die in ermeldten Reſponſo befindliche erſte Quæſtion dahin beantwortet werden wollen, daß wider die Lampiſche Ehefrau und Tochter mit der Inquiſitition nicht verfahren werden ſollen, mithin dieſelbe davon gäntzlich zu entbinden wären, aus der Urſach, weil das der Mutter beygemeſſene Delictum keine ſchimpfliche Inquiſition verdienet, hiernächſt bey der jüngſten Tochter Marien Suſannen wegen des ihr ſchuld gegebenen ſo genandten Criminis Sortilegii voraus geſetzet werden will, daß bey ſelbigem deſto behutſamer zu verfahren ſey, jemehr heute zutage die allervernünfftigſten Theologi, Rechtslehrer und Medici darbey unterlauffende gemeinen Irrthümer, nebſt dem Unfuge des gantzen Hexen-Proceſſes erkenneten, und viele Römiſch-Catholiſche, auch Proteſtantiſche Lehrer, ſolches in gantzen Schrifften der Welt vor Augen geleget hätten, woraus von ſelbſt folge, daß bey Unterſuchung dergleichen Delicti, nicht tumultuarie zu procediren, ſondern zuförderſt, ob hinlängliche und ſonnen-klahre indicia vorhanden, genau zu unterſuchen,

und

und alsdenn erſt, dem Inquiſitions-Proceſſe gemäß, ordentlich zu verfahren ſey: Welche Behutſamkeit doch in gegenwärtiger Sache nicht ſonderlich beobachtet wäre, in Erwegung nicht nur keine redliche Anzeige eines Sortilegii verhanden, und wenn ſchon die Worte: Fiſcherin ſolle einen Flonellen Rock haben, wenn ſie ſagen würde, daß ſie 14. Tage des Teuffels ſeyn wolle, erwieſen werden könten, ſolche zwar eine ſcharffe animadverſion verdienten, keinesweges aber ſo beſchaffen wären, daß daraus neceſſario folgte, Maria Suſanna habe ihren Tauff-Bund verleugnet, und mit dem Teuffel einen Bund gemachet, immaſſen die Denunciantin Fleiſcherin ſelbſt bekennen müſſen, das Mägdlein und ihre Leute wären gantz gottsfürchtig, jedoch dabey auch muthwillig, und möchte wohl ſeyn, daß es dieſe Reden aus Spaß geſprochen hätte, zu dem ſey kein Corpus delicti verhanden, noch ein gemeiner Ruff, welcher zu ſolcher Inquiſition Anlaß gegeben, vorhergegangen, ſo doch allen übrigen unzulänglichen indiciis das Gewicht geben müſſe, ſondern es komme alles auf der Fleiſcherin Auſſage an, ſo wegen ihres tragenden Haſſes, auch blöden melancholiſchen Gemüths und nachher erfolgten Aberwitzes, keinen Glauben meritire, zudem als eine überwieſene

Diebin, zum Zeugniß untüchtig ſey, und die Lampin ad Juramentum purgatorium nicht habe graviren können, dieſe Zeugin auch in ihrer Auſſage mercklich variire, und andere abgehörte Zeugen ihr in den angegebenen Umſtänden contradiciren, daher der Magiſtrat umb ſo vielmehr mit der Captur und ſpecialen Inquiſition hätte zurück halten ſollen, da die Conſt. crim. art. 23. erfordere, daß ein jedwedes indicium remotum mit zweyen tüchtigen Zeugen erwieſen werden ſolle, worzu noch komme, daß man die Lampiſche Tochter, unerachtet der anerbothenen Bürgſchafft/ als eine infame Perſon in die Bütteley führen laſſen, auch derſelben viel Articul vorgehalten habe, darzu ſie durch die general-Inquiſition nicht graviret geweſen, überdieß ihr keine defenſion pro avertenda verſtattet, ja die Acta, ohne eine Haupt-Defenſion, verſchicket worden, da doch, wenn ſchon die Inquiſitin aus Einfalt ſolches nicht begehret hätte, ihr ein defenſor ex officio beſtellet werden ſollen: Endlich auch in der Urtheils-Frage das Lampiſche Hauß extra Acta graviret, und, daß ſolches nicht in guten Ruffe ſtehe, gemeldet worden, welches doch einem Richter nicht zuſtehe, dannenhero der Reinigungs-Eyd, wegen Mangel gnugſamer Anzeigungen,

nicht habe erkandt werden können: Den-noch aber und dieweil 1.) von dem angegebenen Defenſore nicht die f) integra Acta judicialia nach Halle, ſondern nur einzelne Privat-Acta geſendet worden, aus welchen die veritas facti mit allen deſſen Umbſtänden nicht erſehen werden können, immaſſen abſonderlich der von E. Hoch-Edl. Stadt-Magiſtrat ad Imperatorem erſtattete allerunterthänigſte Bericht, g) nebſt deſſen Beylagen, darinnen der ſtatus cauſæ ausführlich enthalten, zurück geblieben, ſolchergeſtalt 2) den actis zuwieder iſt, h) wenn in relatione facti des Hälliſchen Reſponſi die Fleiſcherin pro delatrice benennet und angeführet wird, da doch nicht dieſe, ſondern die Kelnerin die Sache denunciret hat, auch 3) als die Fleiſcherin über den denuncirtten Reden vernommen worden, die Lampin ſelbſt ihr den Eyd dar- Rationes decidendi.

f) Die von dem Magiſtrat in Copia vidimata zugeſchickte Acta ad fol. 87. ſind verſchickt worden / in welchen totum inquiſitionis fundamentum usque ad appellationem ſtecket.

g) Solchen hat man uns biß dato nicht communiciret / werden dahero Dni JCti Xantenſes uns ad impoſſibilia nicht obligiren wollen; zu dem Imperator dieſes Berichts ohngeachtet dennoch alles annulliret.

h) Dieſes muß ſich ex Protocolli principio ergeben.

über fol. 43 i) deferiret, und ſolche zu beſchweren verlanget, auf deſſen Erfolg denn 4) E. Hochlöbl. Judicium anders nicht gekont, als mit der Special-Inquiſition und arreſtirung wieder die Lampin zu verfahren zumahl dieſelbe vorhin ſchon übel k) berüchtiget geweſen, immaſſen auch ferner 5) den Actis l) nicht conform iſt, daß nach Inhalt des beſagten Reſponſi, man die Lampin befraget habe, ob ſie nicht mit dem leidigen Teuffel in ein Bündnis getreten, ſintemahl die Acta fol. 39. bezeugen, daß ſie ad art. 6. nur befraget worden, ob ſie nicht der Fleiſcherin den geliehenen Flonellen Rock zu ſchencken verſprochen, wenn

i) Es iſt fol. 44. a wo ſolches befindlich / ob man aber dieſe von einen juxta Protoc. fol. 13. a. erſt 15jährigen Mädgen vorgebrachte Reden vor eine delationem juramonti halten könne / ein ſolches wird inclyto Collegio Hallenſi überlaſſen.

k) Von einen übeln Ruff iſt biß dato nichts ad Acta gebracht worden.

l) NB. im Protocoll fol. 49. b. art. 1. ſtehet das Contrarium expreſſe ibi: Wer ſie unterwieſen habe / daß ſie von ihren Tauff-Bund abweichen und ſich dem leidigen Teuffel ergeben ſolle? ingleichen im Protocoll fol. 51. a. art. 7. fol. 52. b. art. 12. und hätten die Herrn JCti Xatenſes das Protocoll beſſer durchſuchen / und nicht ſo in den Tag hinein die hochlöbl. Facultät zu Halle der Unwahrheit beſchuldigen ſollen.

wenn ſie ſagen würde, ſie wolte 14. Tage des Teuffels ſeyn? und man ſie fol. 48. b. ſeq. hierbey ihres Tauf-Bunds erinnert, auch, daß ſolche Reden eine Abweichung von ſolchen Bunde und Ergebung des Teuffels anzeigeten, bedeutet, daneben incidenter befraget, ob ſie von jemanden dißfalls angewieſen wordē ſey, welches dem Judici gar wol erlaubet geweſen, ſolchemnach 6) contra Acta lauffet, m) daß wieder die Lampiſche Tochter ſuper crimine magiæ ſey inquiriret worden, indem man nur über ihre gottloſe Reden ſie befraget, als welche allerdings eine inquiſition und exemplariſche Straffe verdienet, mithin 7) was in allegato Reſponſo von dem Unfuge des Hexen-Proceſſes angeführet worden, anhero nicht gehöret, und auſſer dem bey gewiſſenhafften und verſtändigen ſowohl Theologis als JCtis keinen Beyfall findet, noch die gantze Welt ſich eine neue wieder GOttes Wort lauffende n) Meynung

m) Neutiquam, daß man ſuper crim. magiæ inquiriret/ weiſet die Rubrique des Protocolls, ibi: in puncto Sortilegii, ingleichen die nach Xanten geſchickte Urtheils-Frage fol. Protocolli 67. a. jetzt legt man ſich aufs Leugnen/ weil man mit der Hexerey nicht fortkommen kan.

n) Dieſes überläſt man einer hochlöbl. Facultät zu Halle/ als welche ſich dißfalls ſelbſt defendiren wird.

nung obtrudiren laſſen wird. Hierbey auch 8) mit Beſtande nicht geſaget werden kan, als ob dißfalls tumultuarie verfahren worden, nnd 9) keine hinlängliche indicia vorhanden geweſen wären, angeſehen die integra Acta abermahl beſagen, daß man ordine juris, mit Abhörung, Confrontation und Vereydigung der Zeugen procediret habe, im übrigen 10) die denuncirte gottloſe Reden ſich mit einem Spaße nicht entſchuldigen laſſen, ſondern der Obrigkeit obgelegen, die Ehre des heiligen Nahmens GOttes zu retten, auch 11) der üble o) Ruff von dem Lampiſchen Hauſe nicht zu leugnen iſt, immaſſen der alte Johann Heinrich Lampe fol. 108. b. ſelbſt anführet, daß ſeine Tochter zu Z. und im gantzen Franckenlande für eine Raupenmacherin ausgeſchrien ſey, davon doch in den jetzigen Actis nichts enthalten iſt. p) Da 12) der Kelnerin denunciation, nebſt der Fleiſcherin eydlichen depoſition darzu kom-

o) Dieſes iſt extra Acta, und in den Bericht geſtanden. Was der alte Lampe angeführet haben ſolle / das iſt eine Beſchwerung gegen den Magiſtrat geweſen / weil er durch die vom Zaun gebrochene Hexen-Inquiſition, den abergläubiſchen Bauern zu ſolchen albern unvernünfftigen Reden Urſach gegeben.

p) Wo iſt es denn ſonſt geſtanden?

kommen, in einer ſolchen höchſt ärgerlichen Sache anders nicht, als auf den Reinigungs-Eyd erkandt werden mögen, ungeachtet 13) der defenſor q) vorgeben will, es ſey dieſes Zeugniß aus Haß geſchehen, auch Deponentin ein blödes r) melancholiſches Menſch, welches nachher in völligen Aberwitz gefallen, und in das Hoſpital s) gebracht werden müſſen, angeſehen weder der vorgeſchützte Haß noch Aberwitz erwieſen worden, auch falſch iſt, daß die Fleiſcherin deßwegen ins Hoſpital gebracht werden müſſen, am wenigſten daß ſie einer t) Dieberey überführet, oder deßhalben geſtraffet worden wäre, dergeſtalt bey allen dieſen concurrirenden Umſtänden in dieſem Stücke nicht überhin zu fah-

q) Der Defenſor hat es niemahls vorgegeben / ſondern die Protocolla legen es an Tage.

r) Dieſes beweiſet das Protocoll fol. 63. a. zur Genüge/ da ſie ſich Schaden thun/ und ins Waſſer ſpringen wollen.

s) Sie iſt ſeit der Hexen-Inquiſition nicht zwar ins Hoſpital / ſondern ins ſo genandte Seel. Hauß/ allwo alle elende Krüppel aufgenommen werden / gebracht/ und bißhero darinnen/ nebſt ihrer Mutter/ unterhalten worden.

t) Dieſes legen die communicirte Protocolla genugſam an Tag/ ob ſie ſchon deßwegen nicht beſtraffet werden wollen.

fahren, ſondern zu Erforſchung der Wahrheit nothwendig das Juramentum purgatorium zu ergreiffen geweſen, und unerachtet 14) ferner objiciret wird, es můſſe nach Anweiſung der Conſt. crim. art. 23. ein jedwedes indicium delicti durch zweene Zeugen erwieſen werden, ſintemahl dieſer Articulus von der Peinl. Frage u) handelt, und anhero ſich nicht appliciren lǻſſet, hingegen bekandt iſt, daß durch einen w) Zeugen, welcher de delicto per proprium ſenſum auditus vel viſus deponiret, accedentibus aliis circumſtantiis, ſemiplena probatio erwachſe, welche zum wenigſten per Juramentum purgatorium elidiret werden můſſe, anderer geſtalt ein Judex nimmermehr / zu Beſtraffung einer Miſſethat gelangen wůrde: Woraus 15) zugleich dieſes herflieſſet, daß bey ſo vielen merckwůrdigen Umbſtånden, und da die Inquiſita dem Magiſtrat die Inquiſition x) ſchwer zu machen getrachtet, derſel-

u) Die hochlöbl. Facultåt zu Halle hat bereits in ihren Reſponſo per Carpzovium hierauf geantwortet.

w) Wo iſt hier ein teſtis omni exceptione major, oder wo ſind die übrigen circumſtantien / ſo ſemiplenam probationem ausmachen.

x) Wodurch hat man ſie geſuchet ſchwer zu ma-

ſelbe ob metum ſubornationis, ſie füglich in y) leidlichen Arreſt nehmen laſſen kön-nen, wodurch jedoch 16) derſelben die de-fenſion pro avertenda z) nicht benom-men worden, wenn ſie ſolche nur verlanget hätte, welches ſie aber nicht begehret, wie denn auch 17) nach gethaner Antwort, we-der ſie, noch ihr Vater, umb einen Defen-ſorem aa) gebethen, welcher ihnen nicht wür-

machen/ metus ſubornationis iſt gar nichts geredet/ ſonſt müſte man alle Leute/ wel-che in einigen Verdacht gekommen/ ſo gleich in die Büttelen führen.

y) Ob die Büttelen ein leidlicher Arreſt kön-ne genennet werden/ läſſet man die unpar-theyiſche Welt urtheilen/ daß ſie aber in die Büttelen geführet worden/ ſtehet ſelbſt in Protocoll fol. 47. b. in fine. Dieſer harte Arreſt hat 8. Wochen gedauret.

z) Daß dieſe denegiret worden / erſcheinet klahr aus fol. Protoc. 47. b. fere in fine, da die Protocolla abgeſchlagen worden/ als welche auch teſte Menck. theor. & prax. Pand. tit. de edendo §. 11. cum præjudicio, pro avertenda inquiſitione communiciret werden müſſen.

aa) Da man juxta cit. fol. 47. Protocolli die Protocolla denegiret hat / hat man ſie zugleich aller defenſion beraubt / und iſt der Magiſtratus ex officio verbunden ge-weſen/ einen defenſorem zu beſtellen/ teſte Reinking. in Reſp. de proc. contra Sagas qu. 3. n. 370. ſeq. n. 388. 390. &c.

würde ſeyn verſaget worden, allein ſolchen ex officio zu beſtellen, der Magiſtrat in gegenwärtigen Falle nicht ſchuldig geweſen, da Lampe das Vermögen gehabt, dergleichen ſelbſt zu thun, welcher aber lieber etliche 100. Thlr. auf die Appelation ad Imperatorem verwenden, und dadurch die Sache nur weitläufftig und koſtbahr machen wollen, ſintemahl 18) der art. 47. bb) Conſt.crim. nur in dem Falle der Obrigkeit befiehlet, dem Inquiſito ex officio einen Defenſorem zuzuordnen, wenn derſelbe Armuths halben keinen bezahlen kan, auch 19) ſolchemnach das Kayſerl. auf Lampens Appellation erfolgte allergnädigſte cc) Reſcript, keinesweges die angefan-

bb) Dieſer Articulus 47. redet nur von dem Fall/ daß der Judex wegen des Inquiſiti Armuth die Koſten der Zeugſchafft tragen ſolle.

cc) Hier ſehe man die verba Reſcripti den 1. Sept 1719. an/ibi: das nichtige Verfahren a quo wird hiermit als null und nichtig declariret. ꝛc. welches noch darzu durch das folgende confirmiret worden/ und laſſe ſodann einen Halbvernünfftigen urtheilen/ ob das purgatorium darinnen nach Gegners Redens-Art ſuſpendiret/ oder ob nicht vielmehr der gantze Krahm/ ſo wohl inquiſition als purgatorium dadurch völlig verworffen und annulliret worden. Es iſt wahrſcheinlich/ daß

gefangene Inquiſition, noch auch das erkannte Juramentum purgatorium verworffen, ſondern alleine zuförderſt die Inquiſitin mit ihrer Defenſion zu hören befohlen, und biß dahin den Eyd ſuſpendiret hat, So mag dannenhero mit Beſtande nicht geſaget werden / daß wieder die Lampiſche Tochter mit der Inquiſition nicht habe verfahren werden können, und daß ſelbige davon gäntzlich zu abſolviren ſey. Ob auch wohl bey der andern, in dem Hälliſchen Reſponſo beantworteten Frage ſtatuiret werden will, es wären zu der gantzen Inquiſition keine gnugſame indicia vorhanden geweſen, noch habe die Lampiſche Tochter mit dem Juramento purgatorio beleget werden können, zudem dieſe durch die ergangene inquiſition und langwieriges Gefängniß ſehr blamiret, und zum Ruin ihrer zeitlichen Wohlfarth zuſchanden gemachet worden ſey, daher ſie deßhalben vielmehr Satisfaction und Erſetzung ihres Schadens zu fordern habe. Alldieweil aber 1) in vorhergehender Frage de-

Reſponſio. Fernere Rationes dubitandi. Adjuncta

daß Dnn. JCti Xantenſes das rechte Reſcript nicht bekommen haben müſſen/ weil ſie ſonſt deſſen klahren Inhalt zuwieder nicht ſo elend gloſſirt haben würden.

Rationes decidendi.

deduciret worden, was für dd) erhebliche indicia wieder die Lampin und ihre Mutter ſich hervor gethan, wodurch der Magiſtrat zur inquiſition bewogen worden, die ee) enormitas des denuncirten facti auch 2) dieſes erfordert, und 3) die Lampin ihre Unſchuld ff) dergeſtalt nicht dargethan, daß ſie ſofort pure abſolviret werden mögen, immaſſen denn 4) Sr. Kayſ. Maj. in Dero ob allegirten allergnädigſten Reſcripto gg) die angeſtellte inquiſition keines-weges improbiret, noch den Reinigungs-Eyd an ſich ſelbſt verworffen / ſondern nur vorher der Inquiſitin eine defenſion, die ihr niemahls abgeſchlagen worden, zu verſtatten anbefohlen, immittelſt wenn es bey dem Juramento purgatorio hh) geblieben wä-

dd) Indicia magiæ ad inquiſitionem ſpecialem ſufficientia hat noch niemand zu ſehen das Glück gehabt.

ee) Fein hübſch nach der alten Leyer: daß man in den ſo genandten criminibus exceptis mit der inquiſition pro lubitu verfahren dürffe.

ff) Es iſt die Frage auszumachen/ ob zur Zauberey hinlängliche indicia verhanden geweſen/ denn da dieſe fehlen/ braucht es keiner Unſchulds-Darthuung.

gg) Das Contrarium ergiebt ſich ex ipſiſſimis Reſcripti verbis den 1. Sept. 1719.

hh) Atqui es iſt juxta allegati Reſcripti tenorem nicht dabey geblieben. E.

wäre, kein Zweiffel iſt, daß nicht die Erſtattung der Unkoſten erkandt hätte werden müſſen, in Betrachtung ſolche ordinarie poſt præſtitum juramentum von dem Inquiſito zu reſtituiren ſeynd, ii) indem dieſer zur inquiſition ſelbſt Urſache kk) gegeben, und einem Judici nicht zuzumuthen iſt, umſonſt zu arbeiten, und Mühe anzuwenden, ll) wie die in dem Reſponſo Hallenſi allegirte DD. bezeugen, im übrigen der Mutter, wegen ihres übeln Verhaltens, eine gelinde Straffe dictirt worden, welche ebenfalls die Unkoſten mit ſich bringet, So mag dannenhero nicht geſaget werden, daß die Lampiſche Ehefrau und Tochter die Inquiſitions Koſten zu tragen nicht ſchuldig, ſondern ſie vielmehr die aufgewendeten 200. Thlr. auch wegen der erlittenen blame und Gefängniß noch Satisfaction zu Responſio.

ii) Dieſes principium iſt auch nicht allezeit in jure richtig.

kk) hoc eſt, quod negatur ſc. quod ad magiam indicia ſufficientia adfuerint.

ll) Wer ihnen in dieſer vom Zaun gebrochenen Inquiſition zu arbeiten und Mühe anzuwenden geheiſſen / der mag auch ſolche bezahlen / und kurtz von der Sache zu reden; es iſt ihnen bloß umb die Sporteln zu thun / hätten ſie dieſe / ſie würden an keine Hexen-Inquiſition mehr gedencken.

zu fodern befugt ſeyn ſolten. Woraus denn auch, was von der Beantwortung der dritten Frage zu halten ſey, leichtlich zu begreiffen iſt. Sintemahl, obwohl in theſi es ſeine Richtigkeit hat, daß ein Richter, wenn er ohne erhebliche Anzeige, und zur Ungebühr, jemanden in die inquiſition ziehet, de Syndicatu belanget, und zur reſtitution des verurſachten Schimpfs und Schadens angehalten werden kan: Alldieweil aber in hypotheſi allhier ſich nicht findet/ daß der löbliche Magiſtrat ohne alles fundament mm) procediret, der Inquiſitin keine defenſion verſtattet, nn) und ſie vorſetzlich beſchimpffet oo) hätte, hingegen die Acta durch und durch erweiſen, daß alle angeführte Umſtände falſch und pp) ungegründet ſeynd, überdiß pro Judice ordentlich præſumtio juſtitiæ

Die dritten Rationes dubitandi Et decidendi.

mm) Wo iſt ein hinlänglich fundament zum Hexen-Proceſſ?

nn) Id patet ex Protocollo fol. 47. b.

oo) Dieſes folget daraus.

pp) Es ſcheinet hieraus abermahl/ ob müſſe man auf Xanten andere als dem Defenſori in copia vidimata zugeſchickte Protocolla verſendet haben/ wiewohl es ſehr wohl gethan geweſen/ wenn man gründlich angezeiget hätte/ wo die angeblich falſch und ungegründete Umbſtände zu finden wären/ und welche es in ſpecie ſeyn.

tiæ & veritatis ſtreitet, abſonderlich in gegenwärtigen Falle, da der Magiſtrat die Sentenz eines probati Collegii Juris Conſultorum qq) vor ſich hat, welche auf den Reinigungs-Eyd erkandt haben, dergeſtalt er nichts vor ſich gethan, rr) noch ihm einiger dolus, ſo doch ad crimen Syndicatus erfordert wird, beygemeſſen werden mag; So iſt dannenhero offenbahr, daß der Stadt-Magiſtrat von Lampen zu einiger rechtlichen Satisfaction nicht belanget werden könne, mithin alle drey Fragen von der Juriſten-Facultät zu Halle, den Rechten ss) und Acten gemäß, nicht beantwortet worden. Reſponſio.

Wann nun fernerner 2. gefraget wird. Ob angeregtes Reſponſum Hallenſe loco defenſionis anzunehmen ſey. So erhellet aus den Actis tt) daß dem angegebe- Andere Frage. Rationes dubitandi.

qq) Nemlich/der Herrn Xantenſer einſeitig und heimlich eingehohltes Reſponſum, ſo jiedoch oberwehnter Maſſen per Auguſtiſſimum verworffen worden.

rr) Imo, ſie haben den gantzen Hexen-Proceß vor ſich angefangen/ und erſt zu End deſſelben die Acta vel potius Berichte zum Spruch nach Xanthen geſchicket, wie die Protocolla ausweiſen.

ss) Dieſes wird ſich noch erſt ausweiſen.

tt) Aber wo?

gebenen uu) Defenſori allbereit im April 1720. eine 6wöchentliche Friſt zu Einbringung der anbefohlnen Defenſion geſetzet worden, welche Auflage er doch nicht beobachtet, ſondern längſt hernach die bloſſen ww) Protocolla judicialia, ohne die übrige ergangene Acta, nach Halle geſchicket, und ein Reſponſum darüber, und auf etliche formirte Fragen ausgebracht, ſolches nachmals in Curia übergeben, und daß die darinne enthaltene ſenſible Redens-Arten ihm nicht imputiret werdnn möchten, proteſtiret, wodurch er doch ſeinem officio Defenſoris kein Gnügen gelei-

uu) Defenſor Weber iſt den 11. Jul. 1721. erſt zum Defenſore angenommen worden/ wie hat man ihm denn 15. Monath vorhero einen Termin a 6 Wochen geben können/ vor ihme aber iſt niemahls ein Defenſor in hac cauſa geweſen/ ſondern alles übrige zu Wien tractiret worden.

ww) Die Protocolla ſind den 28. Jun. 1721. vidimirt/ und etliche Tage hernach erſt dem Lampen zugeſtellet worden / wie hat er denn ſolche eher verſchicken/ noch eine Defenſion führen laſſen können/ ingleichen war ihme ja unmöglich/ mehr Acta zu verſchicken/ als er bekommen / und iſt es ein Haupt Gravamen, daß man / an ſtatt der gebethenen völligen Acten/ nur dieſe vidimirte Protocolla exhibiret / welche jedoch die gantze Inquiſition biß zur Appellation in ſich halten.

geleiſtet, ſondern vielmehr der fol. 303. an ihn beſchehenen admonition, in den Schrancken legitimæ defenſionis zu bleiben, und ſeiner xx) ſpitzigen Feder nichts darwider zu indulgiren, entgegen gelebet, indem er einige zu der Haupt-Sache gar yy) nicht gehörige quæſtiones zum höchſten Nachtheil des Magiſtrats geſtellet, und die Inquiſitin nebſt deren Eltern, dadurch in ihrer Boßheit wider die Obrigkeit zzz) geſtärcket, daher die verſtatttete Defenſion pro deſerta aaa) nicht unbil-

xx) Da der Defenſor loco defenſionis das Reſponſum exhibirt, und in der Sache ſelbſt gar nicht geſchrieben/ wo iſt dann ſeine ſpitzige Feder; uno verbo, der Referent und Director des Hexen-Proceſſes/ hat die ob ſchon a Cæſare vorgeſchriebene Annehmung der defenſion gleich als ein crimen læſæ Majeſt. ausgeſchrien.

yy) Daß die von dem Defenſore über das communicirte Protocoll geſtellte 3. Fragen zur Haupt-Sache nicht gehören ſollen / ein ſolches iſt wieder die geſunde Vernunfft/ denn die erſte gehet auf die Inquiſition, die beyden andern aber auf die Unkoſten.

zz) Weil Defenſor dem Rec. Imp. und Conſt. crim. gemäß ſich informiren laſſen/ ſo hat er die Inquiſitin in ihrer Boßheit contra Magiſtratum geſtärcket/ iſt viel und unverantwortlich geſchrieben.

aaa) Groſſen Danck! die Beylage Lit. A.

lig erachtet, und die Inquiſitin damit præcludiret werden könte, zumahl der Defenſor, nach Anweiſung der Hals-Gerichts-Ordnung, art. 88. bbb) den gewöhnlichen Eyd nicht abgeleget, noch ſich als ein Advocatus gebührend legitimiret hat. Alldieweil aber 1) beſagtem Defenſori kein beſtändiger ccc) Terminus præcluſivus oder præjudicialis beſtimmet worden, die defenſiones reorum auch 2) favorabilis ſeynd, und poſt elapſum fatale admittirt werden können, ferner 3) der Defenſor in ſeinen Schrifften fol. 305. ſich erklähret, daß er berührtes Reſponſum loco defenſionis überreichet haben wolle, welche declaration man denn billig annehmen kan, indem es das intereſſe partis betrifft, und die Inquiſita dadurch einer noch beſondern Defenſion renunciret hat. ddd) ſo kan dan-

Rationes decidendi.

weiſet des Defenſoris Annehmung den 11. Jul. 1721. ſonſt iſt ihme niemahls ein Terminus zu Einbringung der Defenſion angeſetzt worden/ woher kommt dann deſertio.

bbb) Solch Jurament hat man laut Lit. A. weder damahls noch bißhero vom Defenſore gefordert/ und ſaget allegirter Artic. keinesweges/ daß er ſich darzu obtrudiren ſolle.

ccc) Man weiß gar von keinen Termino, geſchweige præcluſivo.

ddd) Aber nicht den letzten Satz.

dannenhero mehrgedachtes Reſponſum an ſtatt der verwilligten Defenſion wohl angenommen werden, und hat der hochlöbl. Stadt-Magiſtrat dem Kayſerl. Mandato ein Gnügen dergeſtalt geleiſtet, daß nunmehro mit Verſendung der Acten ad Impartiales verfahren, und das eingehohlte Urtheil, der Ordnung gemäß, publiciret werden kan. V. R. W. Ich überlaſſe hierbey des Leſers eigenem Judicio, ob nicht aus beſagten Xantiſchen Reſponſo handgreifflich zu erkennen ſey, daß der Herr Referente die wieder mitgeſchickte Acta Inquiſitionalia gar nicht angeſehen, ſondern des Conſulenten mitgeſchickte Gloſſas, als wenn es Evangelia wären, nur ſuperficiarie abcopiret, und folglich ſich ſelbſt nicht nur bey der gantzen erbaren Welt, ſondern auch bey ſeinen eigenen Herrn Collegen proſtituiret, als denen er keine treue und gebührende relation der Acten gethan, und man alſo ſelbigen noch zur Zeit keinesweges die mit dieſen Reſponſo zugleich intendirte Beſchimpfung Unſerer Facultät imputiret.

§. XLVI. Als nun dieſes Reſponſum einlieff, vermeynte er feſtiglich, er hätte nun was er verlangte. Dieweil er aber gleichwohl vor fernerer Verſchickung der Acten dieſen ſeinen raren Fechterſtreich nicht gäntz- *Neue inventiones des Conſulenten.*

gäntzlich verſchweigen konte, vermeynete er ſeinen vorgeſetzten Zweck völlig zu erreichen, wenn er die Sache auf folgende Weiſe vornähme, davon das folgende am 27. Octobris 1721. verfertigte, und nebſt dem Reſponſo Xantenſi in vidimata copia den 1. Novembr. inſinuirte Protocoll mit mehrern beſagt. Lunæ den 27. Octobr. 1721. wurde das von der Hochlöbl. Juriſten-Facultät zu Xanten eingehohlte Informat in Sachen Johann Heinrich Lampens, Nadlers, Eheweibs und ledigen Tochter in pleno verleſen, und darauf zum Schluß gebracht, daß ſolches auch in Cancellaria, in præſentia Dominorum Scabinorum, dem Lampen und deſſen ſich angegebenen Defenſori, Herrn Webern, vorgeleſen werden ſolte. Dieweilen aber der erſtere nicht einheimiſch, ſondern zu Bamberg auf der Meße geweſen, der letztere aber, ſtatt der Vorleſung, dieſelbſtige Communication verlangte; Als iſt ihme davon eine Copia vidimata, auf jener Koſten, jedoch nur ad notitiam cum termino 8. dierum, verwilliget worden, quo facto die Acta in præſentia ipſius und des Lampen inrotuliret, und dem Kayſerl. allergnädigſten Reſcripto ſo wohl als dem ſuper transmiſſa *integra* Acta von der wohllöbl. Juriſten-Facultät zu Xanten eingelangten Reſponſo Juris in fine gemäß,

mäß, ad Impartiales zum Spruch Rechtens verſchicket werden ſollen. Weiln man auch auf das den 11ten Julii nuper ſich angegebenen Defenſoris des Lampiſchen Eheweibs und Tochter vor einigen Wochen loco defenſionis überreichten Hälliſchen Reſponſo wahrgenommen, daß ſolches auf ungleiche auch ſehr calumnirten Bericht und darauf formirte einſeitig ſehr captiöſe quæſtiones, ad Acta privata & incompleta erſchlichen worden. E. HochEdl. Magiſtrat aber die integra Acta judicialia an obwohlgedachte Juriſten-Facultät zu Xanten verſchicket; als will man ſich ex parte Magiſtratus die fernere Nothdurfft, und Obrigkeitl. Ahndung, per expreſſum wieder obiges Verfahren, hiermit vorbehalten, ihme obbeſagten Webern aber (als welcher teſtantibus actis gnugſam vorhero deßwegen gewarnet worden) anbey bedeutet haben, daß, wenn er zu vermeyntlicher fernerweiten Defenſion, in ipſa Acta Inrotulationis, noch etwas beyzubringen, er vorhero, nach dem Præſcripto und Inhalt der Kayſerl. Pein. H. O. Art. 88. das Juramentum eines Defenſoris oder Fürſprechers für Gericht, zu præſtiren ſchuldig auch ehe und bevor dieſes von ihm geſchehen, umb allen fernern Calumniis dadurch vorzukommen, er pro defenſore nicht zu admittiren ſey. Es iſt auch

auch hierbey zu erinnern, daß dieſes Protocoll die Beyl. ſub A. ſey, darauf der Autor notarum ſich literis aaa) & bbb) beziehet.

Lampiſche Appellation dawieder.

§. XLVII. Man kan leicht vorher ſehen, daß weder der Advocat Weber, noch die Lampiſche Familie mit dieſen Zumuthen des Magiſtrats werde ſeyn zufrieden geweſen. Derowegen ließ der alte Lampe den 5. Novemb. 1721. an einen zu Z. befindlichen Kayſerl. Notarium folgendes Schreiben und reſpective Appellation abgehen. P. P. Demſelben gebe hiermit dienſtlich zu vernehmen, was maſſen in Defenſions Sachen meines als des Lampiſchen Eheweibs und Töchtere in puncto Sortilegii von E. HochEdl. und Hochweiſen Magiſtrat zu Z. gantz ohnvermuthet ein höchſt beſchwerliches decretum am 1. Novembr. a. c. früh gegen 10. Uhr meinem Defenſori, me abſente, zugeſchicket worden, krafft welches das von hochbeſagtem Magiſtrat einſeitig zu Xanten eingeholhlte, u. ad acta würcklich gebrachte Reſponſ. nur ad notitiam cum termino 8. dierum verwilliget, ohne weiter dagegen ſchrifftlich gehöret zu werden, die Acta inrotuliret und verſchicket werden ſollen 2c. Wie das angeführte Protocollum des mehrern beſaget. Uber welchen zugeſchickt und verfaßten Beſcheid ich mich ſalvo tamen

Dnn.

Dnn. Concipientium reſpectu, und zwar unter andern aus folgend rechts erheblichen Gravaminibus zum allerhöchſten gravirt befinde; Weil ein HochEdelgedachter Magiſtrat 1) innerhalb 8. Tagen, als termino præcipue in defenſionis cauſa, eeu admodum favorabili, breviſſimo & nimis arcto, und alle fernere Nothdurfft, als welche inzwiſchen unmöglich pro rei exigentia beobachtet, umb ulterior defenſio geführet werden kan, dadurch völlig abzuſchneiden, die Acta inrotuliren und verſchicken/ anbey 2) das zu Xanten einſeitig eingehohlte und ad Acta gebrachte Informat NB. nur ad notitiam communiciren, mithin die reas, deren partes jedoch nach den ſelbſtigen Inhalt gedachten Informats ad qu. 2. favorabiles ſind, der Criminal-praxi zuwieder, umb den letzten Satz bringen will: Wozu noch 3) kommt, daß dieſes Informat von der löbl. Facultät zu Xanten (als deren voriges Reſponſum ſamt den in ſich begriffenen juramento purgatorio per Auguſtiſſimi Cæſaris Reſcriptum den 1 Sept. 1719. als null und nichtig declariret, per conſequens ſolche hoc in paſſu keine impartialis Facultas, als welche bloß allein ihren vorigen, ob ſchon erwehnter Maſſen verworffenen principiis inhæriret, mehr iſt) abermahls, und zwar, wie aus demſelben erhel-

erhellet, auf gantz andere, als dem Defenſori communicirte/ ja ſolchen a diametro zum öfftern zuwider lauffende Acta, ingleichen auf einen ſehr paſſionirt, und des Defenſoris, welchen jedoch ampliſſimus Magiſtratus ſelbſt, wie bald vorkommen wird, ad defenſionem expreſſe admittiret hat, ehrlichen Nahmen höchſt nachtheiligen Bericht eingehohlet; Ferner 4) den per Protocollum den 11. Jul. a. c. ordentlich pro defenſore erkannt und angenommen, Defenſorem vorjetzo erſt einen ſich angegebenen *Defenſorem* nennet, benebſt 5) ſolchem, ohn allen dißfalls habenden Beweiß, ja ohne allen Grund beymiſſet, er habe auf ſehr calumniöſen Bericht, und darauf formirte einſeitig ſehr captieuſe quæſtiones ad acta privata & incompleta das Reſponſum erſchlichen, da doch die hochlöbl. Facultät zu Halle, (welcher man verhoffendlich ſo viel Glauben beymeſſen ſollen,) zu Anfang ihres unumſtößlichen, und auf keine neue opiniones, ſondern auf die Carolinam und andere bewährte Criminaliſten gegründeten Reſponſi anführet, daß ſie auf die dem Defenſori ſo gar vidimirt (mithin unzertrennlich,) zugeſchickte Inquiſitions-Acta geſprochen, auch ſolche nach allen foliis, keines weges aber einen

Be-

Bericht allegiret hat, ingleichen die aus gedachten Acten formirte Quæſtiones, ſolchen in totum gemäß ſeyn, mithin vor keine captieuſe anzuſehen, und ob es wohl nur acta privata, ſo wären es doch die von E. Hochedl. Magiſtrat in copia vidimata communicirte acta completa, als auſſer welchen mir ja keine weitere zugekommen, wobey es 6) als ein neues Gravamen anzuſehen, daß man mir nicht die ſämtliche ad defenſionem höchſt nöthige Acta, wie jedoch allerdings, zumahl ob maximum defenſionis favorem hätte geſchehen ſollen, ſondern wie aus dem in Reſponſo Xantenſi befindlich citirten f. actorum 305. am Tag lieget, nicht den dritten Theil davon communiciret, meinen Defenſori jedoch indem unterm 27ten proxime elapſi verfaßten, und den 1ſten Novembr. zugefertigten gravatorial-Beſcheid öffentlich imputiret hat, daß derſelbe an die hochlöbl. Juriſten-Facultät zu Halle acta incompleta verſchicket habe. Ubrigens will man 7) abwarten, wie es Ihro Röm. Kayſ. Majeſt. anſehen werden, daß man ſich wegen der nach Anleitung des Receſſus Imperii noviſſimi und ſelbſt der Caroliniſchen Conſtitution erlaubt, und ſo gar vorgeſchriebenen höchſt innocent vorgenommenen Transmiſſion der communicirten Acten, und Einhoh-

lung eines Informats gegen den Defenſo- rem, nicht nur die Obrigkeitl. Ahndung ꝛc. per expreſſum vorbehalten, ſondern auch ſolchen unſchuldigen defenſionis modum gar eine Calumnie neñen, und den Defenſorem davor gewarnet haben will; Ebenermaſſen, da man 8) keine weitere ſchrifftliche Defenſion mehr zu verſtatten geſonnen, den Defenſorem aber gleich- wohln, welchen man doch oben gedachter maſſen bereits den 11. Julii pro Defenſo- re erkannt, auch von ihm das loco Defenſi- onis exhibirte Reſponſum Hallenſe ohn alle Wiederrede bereits vor 9. Wochen angenommen, vorjetzo erſt, bloß wegen der Inrotulation mit dem Juramento De- fenſorio belegen will: Mithin dem be- reits oben allerhöchſt gedachten Kayſerl. Reſcript, als welches haben will, daß man in Verhandlung der Sachen biß zur In- rotulation der Acten denen Rechten gemäß verfahren ſolle, keine Gnüge, noch die allergehorſamſte Folge geleiſtet wor- den; So werde ich genöthiget, von obge- dacht hierbey gefügten, und den 1. Novemb. inſinuirten gravatorial-Beſcheid duran- te adhuc decendio a tempore inſinua- tionis an die Röm. Kayſerl. Majeſt. und Deroſelben Höchſtpreißl. Reichs-Hoff- Raths-Collegium vor dem Herrn Nota- rio und darzu erbethenen Zeugen, krafft

die-

dieſes allerunterthänigſt zu appelliren, und denſelben, wie hiemit allerdings geſchiehet, inſtanter inſtantius & inſtantiſſime zu bitten, dieſe interponirte Appellation Domino Judici a quo ſo gleich zu inſinuiren, pro Apoſtolis reverentialibus zu bitten, wie auch die Acta zu requiriren, und ad quævis ſolennia, ſi quæ ſint, ſich zu offeriren, auch über dieſen gantzen actum gegen ziemliche Belohnung ein förmlich Inſtrument in forma probante auszufertigen, geſtalt ich den Herrn Notarium hiermit ſeines Notariat Amts erinnere, und dazu in ſpecie requirire, im übrigen aber allſtets verharre ꝛc.

§. XLIIX. Was auf ſeiten des Magiſtrats auf vorſtehende Appellation reſolviret worden, weiſet beykommender extractus Protocolli von 14. November 1721. welcher der Lampiſchen Parthey den 24. Novemb. inſinuiret worden. Demnach bey dermahligen Herrn Ober-Amts-Bürgermeiſter, D. S. hieſiger Bürger Johann Heinrich Lampe, Nadler, wieder den am nechſt-verwichenen 27ten Octobr. ergangenen, und den 1ſten Novembr ihm a) publicirten Raths-Beſcheid, den 8ten dieſes lauffenden Monaths ein Inſtrumen- — Des Magiſtrats reſolution darauf cum notis.

a) Keinesweges publiciret/ ſondern nur dem Defenſori zugeſchickt.

tum appellationis domi überreichen laſſen; Als iſt ſolches anheut in pleno abgeleſen worden, und nach reifflicher der Sache Uberlegung zum Schluß gekommen, daß, gleichwie die appellation in hoc proceſſu b) criminali inquiſitorio juxta Conſtitutiones Imperii & inveteratam Germaniæ conſuetudinem, anderer geſtalt nicht, als pro ſumme frivola zu halten, und dahero, weil die darinnen allegirte vermeyntliche 8. gravamina als an ſich ſelbſten ohnerheblich, auch null und nichtig, nicht ſtatt haben könne, indem quoad 1) ohne einigen Grund, c) daß man ihm ulteriorem defenſionem durch den præfigirten terminum inrotulationis abgeſchnitten, ſondern man hat vielmehr ſeinen den 1ſten Sept. ſelbſt gethanen petito d) gemäß, die acta prævia inrotulatione ad Impartiales dem allergnädigſten

b) Es iſt noch kein crimen, geſchweige magiæ erwieſen worden/ man hat auch nur a denegata juſtitia provociret/ wie die gravamina ausweiſen.

c) Ihr eigener Beſcheid den 1. Novembr. inſinuiret/ bezeuget das Contrarium, da ſie uns das Xantiſche Informat. NB. nur *ad notitiam* communiciret/ und ſo gleich den Sonnabend darauf die Acta verſchicken wollen.

d) Das petitum war ſub conditione expreſſa wo-

ſten Kayſerl. Reſcripto nach zum Spruch Rechtens zu verſchicken, darinnen verfahren, ihme aber doch dabey die Erlaubniß gegeben, wann er zu fernerweiten defenſion in ipſo inrotulationis e) actu noch etwas beyzubringen vermeynte, er ſolches præſtito prius juramento nach der Kayſerl. P. H. O. artic. 88. gleichwohl thun möchte. 2) Fället das ſecundum gravamen, daß man das von Xanten, ſupra transmiſſa integra acta, dahero keineswegs f) einſeitig eingehohlte und ad acta gebrachte Informat bloß ad notitiam communiciret, damit gäntzlich hinweg, g) weil man nicht in proceſſu ordinario ſondern Criminali inquiſitorio, mithin ſummario verſiret, und darinnen dem h) Procuratori Fiſci die Rechtl. Gegen-

wofern nemlich nichts mehr gegen die defenſion eingewendet werden ſolte / da aber das Xantiſche Informat ad acta gebracht worden / ſo gehört uns der letzte Satz.

e) Ja auf das weitläufftige Informat von X. dictirt man nur etwas ad protocollum inrotulationis, u. war der terminus von etlichen Tagen gar zu kurtz / indem ſie ſelbſt gantzer 9. Wochen mit dem Xantenſi zubracht.

f) Wer war denn bey der inrotulation, wenn es nicht einſeitig heiſſen ſoll.

g) Minime, und iſt die Folge ſchlecht.

h) Es iſt hier keiner.

Nothdurfft zu beobachten ohnbenommen bleibet, i) allenfalls auch auſſer der ohne dem contra Conſtitutiones Imperii nicht ſtatt habenden appellation, umb die k) prolongationem termini ad ulterius defendendum anſuchen, und wann ihme ſolche denegiret und abgeſchlagen worden, l) ſo doch niemahln dem Richter zu Sinn gekommen, er ſo dann einig gravamen daraus machen können. 3) Dieſes auch ein zu des Lampen und ſeines Defenſoris ſchwerer Verantwortung gereichende Vorgeben ein manifeſtiſſimum m) falſum iſt, daß Ihro Kayſerl. Majeſt. in Dero aller-

gnä-

i) Wohl! aber doch muß den Inquiſiten der letzte Satz darauf nicht genommen werden/ wie ſie per expreſſionem, nur *ad notitiam*, gethan.

k) Im Anfang dieſer apoſtolorum wird es ſelbſt ein Beſcheid genennet/ wäre man nun umb prolong. term. eingekommen/ und hätte unterdeſſen das decendium verſtreichen laſſen/ würde man uns nachgehends except. rei judic. opponiret haben?

l) Atqui das iſt geſchehen & hinc appellatum. Hätten ſie dieſes gravamen heben wollen/ würde man die appellation wieder deſeriret haben. Dn. Referens ſibi ipſi non ſatis conſtat.

m) Das Reſcript den 1. Sept. 1719. erkläret das gantze Verfahren a quo pro nullo, und per conſequens auch der Xantonſium ſchönes Informat.

gnädigſten Reſcripto das gantze Reſponſum Xantenſe verworffen hätten, da doch Allerhöchſt gedachte Ihro Kayſ. Majeſt im bemeldtem allergn. Reſcript (wie daſige Juriſten-Facultät wohl angemercket, n) die angeſtellte inquiſition ſuper tali crimine (welches das Reſponſum Hallenſe aber vor keines o) hält,) keinesweges improbiret, noch den Reinigungs-Eyd an ſich ſelbſten verworffen, p) ſondern nur der Inquiſitin eine Defenſion, die ihr niemahls abgeſchlagen worden, zu verſtatten; q) Gleichwie auch dieſes ein offenbahres falſum iſt, daß man die allhie in prima inſtantia vorgekommene Acta, nebſt dem völligen Inquiſitions-Protocollo ihme nicht communicirt r) hätte, ſo waltet auch kein Zweiffel, daß ihme diejenige Acta, welche bey Hochpreißl. Kayſerl. Reichs-Hoffrath hierinnen verhandelt, gegen die

n) Imo die Nullitäts-Erklährung haben ſie auſſengelaſſen.

o) Es iſt auch hier keines bewieſen.

p) Was heiſt dann null und nichtig erklähren?

q) Hätte man defenſionem von ſelbſten verſtattet/ hätte Auguſtiſſimus nicht Urſache gehabt/ ſie vorzuſchreiben.

r) Sie haben die Acte nur biß fol. 87. in copia vidimata communiciret/ und doch gleichwohln hat das Reſponſum Xantenſe folium 305. allegiret.

Gebühr aus der Reichs Hoff-Cantzley s) communicirt ſeyn worden; was er auch hiebey von des Defenſoris ehrl. Nahmen gedencket, ſolches man auf ſeinen Werth und Unwerth beruhen t) läſſet, weil er biß dato noch nichts zum Vorſchein kommen laſſen, aus was Urſachen er von A. ſeine retirade hieher nach Z. genommen habe. Ferner quoad 4) einen nodum in Scirpo ſuchet, daß man ihn einen angegebenen Defenſorem nennet, indem ja gantz actenmäßig, daß ſo wohl er ſich ſelbſten, als der Lampe ihn pro Defenſore angegeben, und ob man wohl ihn ob favorem Defenſionis pro Defenſore admittiret, ſo iſt doch ſolches, wie die Acta zeigen, auf gewiſſe Condition geſchehen u) daß auch das

s) Der Magiſtratus zu Z. iſt judex a quo, und dahero ſchuldig geweſen / auf Lampiſches Anhalten uns die völlige Acta ſolche in Copia umb die Gebühr völlig zu extradiren / quod non factum.

t) Den Defenſorem hat noch kein Menſch pro infami erklährt / mithin iſt er auch nicht ſchuldig / ſich dißfalls zu legitimiren / zumahl in Z. allwo er gebohren / erzogen / und noch civis iſt / mithin die Retirade nichts heiſſet / uno verbo: man ſuchet ihn in allen Zeilen zu beſchimpffen / und dadurch von dieſer Sache abzuziehen.

u) Das Protocoll zeiget / daß er ordentlich

das vermeynte 5te gravamen gar kein gravamen ſeyn könne, keines weitern Beweiſes darum bedarff, weil ſolches der Wahrheit allerdings w) gemäß, hingegen dieſer Grund falſch iſt, daß in den Hälliſchen Reſponſo keine neue Opiniones x) enthalten, welche jedoch ſich offenbahr an den Tag legen, daß man die Zauberey daſelbſt vor Fabelwerck, und auf den Hexen-Proceß gar nichts halte, ſo aber bey gewiſſenhafft- und verſtändigen ſo wohl Theologis als JCtis keinen Beyfall findet, noch die gantze Welt ſich eine neue, wieder GOttes Wort lauffende Meynung obtrudiren laſſen wird, immaſſen die Facultas juridica Xantenſis verbotenus in ihrem Reſponſo ſehr wohl anführet, darinnen ſich nur Lampe und ſein Defenſor, wie

 calu-

lich angenommen worden/ von Conditionibus, denen er zuwieder gelebt/ weiß er nichts/ indem er ja an die Haupt-Sache keine Hand ſelbſt angeleget.

w) Hoc eſt petitio principii, und ſoll noch erwieſen werden.

x) Gleichwie der Herr Referent ſich hier kein Bedencken machet/ einer gantzen hochlöbl. Facultät offenbahre falſa, und wovon im gantzen Reſponſo kein Wort zu finden/ daß man nemlich die Zauberey vor Fabelwerck halte ꝛc. zu imputiren/ alſo darff man ſich nicht wundern/ wenn man dem Defenſori lauter Unwahrheiten beymiſſet.

calumnieus y) und captieus in ihren quæſtionibus ſie ſich aufgeführet, erſehen können; Benebenſt quoad 6) dasjenige, was bereit oben ad 4) wegen incompleter Acten regeriret worden, brevitatis ſtudio hiehero repetiret wird; Auch quoad 7) mehr Allerhöchſt ernandte Jhro Kayſerl. Majeſt. als fons & ſcaturigo omnis Juſtitiæ von ſelbſten höchſt erleucht zu erkennen geruhen werden, wie weit eine Defenſio legitima von einer mit meris z) nugis & calumniis angefüllten (vor welchen man Lampen und ſeinen Defenſorem gleich anfangs billig gewarnet aa)) zu un-

y) Bey dem Herrn Referenten heiſſet alles calumnieus, weil es ſeiner infallibilität zuwider/ ich möchte doch wiſſen/ was calumnieus an den 3. quæſtionibus geweſen.

z) Ob das Reſponſum ſo die hochlöbl. Facultät auf die Protocolla verfaſſet / davor zu halten/ werden ſie ſelbſt urtheilen; indem ja auſſer dieſen Reſponſo keine Defenſions-Schrifft übergeben worden.

aa) Wovor? Der Herr Referent nennet die Verſchickung der Acten nach Halle eine Calumnie. Wann ſonſten ein Judex legaliter verfahren/ hat er nicht Urſach wegen der Defenſion den Defenſorem zu warnen/ ja es würde dem Herrn Referenten nichts liebers geweſen ſeyn / als daß der Defenſor, welchen er ohnedem nicht grüne/ ſich in etwas vergangen/ und nur dadurch das

unterſcheiden ſey, daß dahero quoad 8) man billig Urſach gehabt juxta art. 88. Kayſerl. P. H. O. & Receſſum Imperii noviſſ. §. über dieſes 43. vide quoque Brunnem. c. 8. membr. 3. n. 62. ihm das bb) Juramentum eines Fürſprechers vor Gericht zu zuerkennen, deſſen ſich auch ein Advocatus juratus, vielweniger ein non Juratus neque receptus entziehen noch entſchütten kan, cc) Als werden ihm geſtal-

das ſchon lang angedrohete Conſilium abeundi heraus zu bringen.

bb) Hier braucht es keines allegirens. Der Defenſor hat das juramentum niemahls denegiren können/ weil es ihme niemahls als vorjetzo zugemuthet worden/ da er doch mit keiner Defenſion mehr hat ſollen gehöret werden; ſonſt iſt er jederzeit darzu paratiſſimus.

cc) Es iſt hier weder Proceß-Ordnung/ noch advocatus juratus, noch vielweniger receptus, und komt es den Herrn Referentem Spaniſch vor/ daß er erſt bey ſeinen alten Tagen ſehen muß/ wie ſich jemand unterſtanden/ wieder ſeine proceduren gantz ungewöhnlicher Weiſe eine defenſion zu führen. Denn dieſe Hexen-defenſion iſt erſt die andere/ ſo von undencklichen Jahren in Z. geführet worden/ und würde wohl auch nicht permittiret worden ſeyn/ wenn es Auguſtiſſimus nicht expreſſe anbefohlen. Die erſte unter allen aber hat 1718. mein Herr Vetter D. H. in

ſtalten Sachen nach an ſtatt der gebethe-
nen Apoſtolorum Reverentialium hier-
mit aus obig Rechtlichen motiven refuta-
torii ertheilt, umb darob reifflich bey ſich
zu überlegen, was er ſich darauf ferner ent-
ſchlieſſen möge. Die hier wiederumb in-
ſerirten noten ſind des Lampiſchen Advo-
cati Werck.

Wegen welcher von Unſerer Facultät abermals ein Reſponſum begehret wird.

§. XLIX. Nun ware nach Erhaltung die-
ſer reſolution der Lamp. Parthey freylich
nicht zu rathen, daß ſie entweder ihrer Ap-
pellation ſich gäntzlich hätte begeben, oder
die von der hohen Obrigkeit ihnen angedeu-
tete apoſtolos refutatorios ſo ſchleunig
hätte ablöſen, und die in der reſolution ih-
nen allbereit angezeigte rationes (pſeudo-
apoſtolicas) unbeantwortet laſſen ſollen.
Sie nahme vielmehr die von der hohen O-
brigkeit ihnen in fine der reſolution in-
dulgirte reiffliche Uberlegung, was ſie ſich
darauf entſchlieſſen wolte, als eine gantz
ungemeine und unverſehene Gnade (ohne
deßhalben viel Danckſagungs-Worte zu
machen, und alſo nur in Gedancken mit
gebührender ſubmiſſion an, überlegte die-
ſel-

in Sachen des decollirten Simon Hopf-
fens geführet/ und iſt deßwegen eben ſo
ungnädig/ als ich jetzo / angeſehen wor-
den/ weil jedermann hier über den bloſſen
ungewöhnlichen Nahmen der defenſion
erſtaunet.

ſelbe wohl, befand aber doch bald, ex ſenſu communi und ohne Aufſchlagung vieler Juriſtiſcher Bücher, gantz deutlich, daß es wohl am beſten ſeyn würde, wenn ſie auch jetzo zu Uns ihre Zuflucht nähme, und ſich über zwey Fragen (die in folgenden paragrapho umſtändlich zu befinden) informiren lieſſe. Dannenhero ſendete Uns der Lampiſche Defenſor die vorigen Acta nebſt denen copiis derer bißher erzehlten merckwürdigen Umſtände nochmahls zu, und verlangte das Reſponſum more conſueto.

§. L. Nachdem nun deſſen Schreiben nebſt denen Actis den 24. Decembr. 1721. unſerm Actuario überlieffert worden, und ich nach meiner Gewohnheit dieſelbe ante deſignationem eines Referenten, durchgeſehen hatte, hielte ich für das rathſamſte zu ſeyn, daß ich alle præjudicia, ſonderlich aber das præjudicium præcipitantiæ deſto eher zu vermeyden, die Acta einem andern von meinen Herrn Collegen zuſchickte, (als dem, der Unſer erſtes Reſponſum gemacht hatte) und ihme die relation und Ausfertigung anvertrauete, welcher dann auch ſelbige über ſich nahm, und folgendes Reſponſum nach vorher gegangegangener gebührender relation verfertigte, deme ich an etlichen wenigen Orten anjetzo ein paar Worte, die ich in parentheſes ein- Beſagtes Reſponſum cum rationibus.

eingeſchloſſen, um mehrerer Deutlichkeit willen, ingleichen eine kurtze Anmerckung ad quæſtionis ſecundæ rationem dubitandi 9. beygefüget. Als derſelbe Uns abermahl die gegen Johann Heinrich Lampens Eheweib und dero Töchter ergangene Inquiſitions-Acta zugeſchicket ꝛc. Demnach ꝛc. Hat der Magiſtrat daſelbſt Unſer vormahls ertheiltes Reſponſum an die Juriſten-Facultät zu Xanten geſchicket, und ſolches daſelbſt beantworten, nachgehends ihm als Defenſori ſolches nur ad notitiam cum termino von 8. Tagen communiciren laſſen, mit dem Bedeuten, daß nunmehro mit inrotulation der Acten verfahren werden ſolle, von welchem Decreto derſelbe Nahmens der Inquiſitin ad Auguſtiſſima Imperii judicia appelliret, und nunmehro belehret ſeyn will: 1) Ob die in protocollo gravatoriali u. der Schedula Appellationis ſich befindende gravamina Rechts hinlänglich geweſen, davon geſchehener Maſſen zu appelliren auch eine reformatoriam zu hoffen? 2) Wie das Xantiſche Informat zu beantworten? Ob nun wohl bey der erſten Frage angeführet iſt, daß der Inquiſitin durch præfigirung des termini ulterior defenſio nicht abgeſchnitten, vielmehr ihr darbey Erlaubniß ertheilet ſey, in ipſo inrotulationis actu

Eingang. Species facti. Die zwey Fragen. Bey der erſten Frage Rationes dubitandi.

noch

noch etwas beyzubringen, im übrigen gantz nicht ungewöhnlich verfahren worden, daß der Magiſtrat dergleichen Informat eingehohlet, und bloß ad notitiam communiciret, da an und vor ſich ſelbſt ausgemachet, daß man hier in proceſſu inquiſitorio verſire, und ex officio verfahren werde, alſo auch dem Procuratori fiſci die Rechtl. Gegen-Nothdurfft ohnbenommen bleibe, hiernechſt auch es das Anſehen gewinnen will, als wenn dergleichen Appellation und recurs ad Summa Imperii tribunalia nicht ſtatt finden könne, indem dieſe Sache criminaliter tractiret worden, in welchen keine Appellationes zuläßlich ſind, der Magiſtrat aber deſto mehr gegen Unſer Reſponſum ſich informiren zu laſſen, befugt geweſen ſeyn will, da er aus Unſerm Reſponſo angemercket, daß wir die Zauberey vor Fabelwerck und auf den Hexen-Proceß gar nichts hielten/ ſo aber bey gewiſſenhafft- und verſtändigen ſo wohl Theologis als JCtis keinen Beyfall finde, noch die gantze Welt ſich dergleichen neue opiniones obtrudiren laſſen werde/ dieſemnach Unſer Reſponſum nicht ſo wohl eine legitima defenſio, als eine mit nugis & calumniis angefüllete Schrifft benennet, der Magiſtrat alſo nicht umbhin können, dem Defenſori das Juramentum

eines

eines Fürſprechers vor Gericht abzufor-
Rationes decidendi. dern; W. a. d. handgreifflich aus der Aufführung des Magiſtratus daſelbſt wahrzunehmen, daß er in hac cauſa die Juſtiz der Inquiſitin per indirectum denegiret, von welchem Verfahren in criminalibus dergleichen recurſus ad Summa Imperii tribunalia umb deſto nöthiger ſind, je leichter es ſonſten einer paſſionirten Obrigkeit fallen würde, pro lubitu zu verfahren, und die völlige defenſion, quæ admodum favorabilis eſt, abzuſchneiden, dahero es auch geſchehen, daß bereits vorhin das Verfahren in dieſer Sache vom Hochpreißlichen Reichs-Hoff-Rath als unrichtig erkandt, und die Inquiſitin zur Defenſion zugelaſſen, welche aber an ſtatt derſelben Unſer Reſponſum ad Acta übergeben, und es ſich darauf allerdings gebühret hätte, die Acta erkandter Maſſen nunmehro zu verſchicken, dennoch der Magiſtratus daſelbſt dabey nicht acquieſciret, ſondern Unſer Reſponſum oder vielmehr die Defenſion der Inquiſitinnen, als welche Unſer Reſponſum an ſtatt ihrer defenſion übergeben, an die Facultät zu Xanten abgeſchicket, und ſolches vorher unter dem Vorwand, daß der Procurator fiſci ſeine Nothdurfft dabey beobachten müſſen, beantworten laſſen, da doch der gantze Inquitions-Proceß ſine Pro-

Procuratore fiſci conſtituto geführet worden, und der Magiſtratus immediate vor ſich die Acta verſchicket, nunmehro aber ſich dabey zum parte gemachet, welches keinesweges zu billigen iſt, abſonderlich da er das Xantiſche Informat ad Acta geleget, und ihm als Defenſori nur ad notitiam communiciret, und dabey zwar einen terminum von 8. Tagen zur inrotulation angeſetzet, umb in termino noch etwas zu ſeiner defenſion einzubringen, dieſes aber in effectu nichts anders, als die nöthige Defenſion abermahl zu denegiren, geſchehen, angeſehen leicht zu erachten, daß auf ein dergleichen weitläufftiges Informat in ſo kurtzer Zeit keine gnugſame Beantwortung erfolgen könne, und wenn dieſes Informat als eine a procuratore fiſci ad Acta gebrachte Gegen-Nothdurfft angeſehen werden ſolte, es ſich gebühret haben würde, daß dem Defenſori, als welchem das letzte Wort allerdings gebühret, eine gnugſame Friſt zur Beantwortung ſolcher Gegen-Nothdurfft præfigiret worden wäre, da man wohl weiß, daß, was in actu inrotulationis proponiret wird, kein hauptſächliches Verfahren und völlige defenſion ſeyn kan, im übrigen was der Magiſtratus gegen Unſer Reſponſum angeführet, umb deſto weniger Uns befrembdet, weil aus denen gantzen Acten hervor leuchtet, daß ſie contra

tot JCtorum providorum monita gar nicht behutſam in dieſer Sache verfahren, und nach der praxi der vorigen Zeiten einen ungegründeten Hexen-Proceß ex cauſa prorſus inſufficiente angeſtellet, welches in Unſerm Reſponſo nur præliminariter angedeutet, und wegen der vielen Irrthümer, ſo bey dieſer materia vorkommen, erinnert worden, daß bey Unterſuchung dergleichen delicti nicht tumultuarie verfahren werden müſſe, keinesweges aber, welches contra tenorem reſponſi angeführet iſt, Wir darinn behauptet, daß die exiſtentia hujus criminis ein non ens ſey, da im Gegentheil Wir nach der Peinl. Hals-Gerichts-Ordnung gewieſen, wie nach derſelben in dieſem Laſter verfahren werden müſſe, gleichwohl aber von dem Magiſtratu ſolches nicht geſchehen ſey, dabey denn derſelbe ſeine paſſion umb deſto mehr blicken läſſet, daß er in ſeinen apoſtolis refutatoriis einer Kayſerl. und Königl. privilegirten Facultät Reſponſum eine mit nugis & calumniis angefüllete defenſion zu betitlen ſich nicht entblödet, da doch eben in der Peinl. Hals-Gerichts-Ordnung auf 57. mahl umb deßwillen die Verſchickung der Acten an Rechts-Collegia ſo ſehr inculciret worden, damit keine Obrigkeit nach ihren Eigenſinn und vorgefaßten unrichtigen Meynungen verfahren, und den Weg Rechtens

aus

aus Ubereilung verkehren ſolle / welches auch hier wohl geſchehen ſeyn würde, wenn Unſere Facultät nicht die Sache gründlich unterſuchet, und das gantze nichtige und unrichtige Verfahren gezeiget hätte, wie bey der andern Frage mit mehrern gewieſen werden ſoll; So ſind Wir der Meynung, daß geſtalten Sachen und Umſtänden nach, die geſchehene Appellation ſtatt finde, auch eine reformatoria zu hoffen ſey. Reſponſ. So viel nun die andere Frage betrifft: Ob wohl die Juriſten-Facultät zu Xanten gegen Unſer Reſponſum angeführet, daß 1) von dem Defenſore die integra Acta judicialia nicht nacher Halle, ſondern nur eintzelne privat-Acta verſendet worden, aus welchen die veritas facti mit allen Umbſtänden nicht erſehen werden mögen, immaſſen abſonderlich der von E. Hoch-Edl. Stadt-Magiſtrat erſtattete allerunterthänigſte Bericht, nebſt deſſen Beylagen zurück geblieben, ſolchergeſtalt 2) denen Actis zuwieder ſey, daß die Fleiſcherin pro delatrice zu halten, da nicht dieſe, ſondern die Kelnerin die Sache denunciiret, auch 3) die Lampin der Fleiſcherin über die denunciirten Reden ſelbſt den Eyd deferiret, dahero denn der Magiſtrat 4) nach ſolchen abgelegten Eyd nicht anders gekont, als mit der Special Inquiſition und Arreſtirung wieder die Lampin

Bey der andern Frage. Rationes dubitandi.

zu verfahren, zumahl dieſelbe ſchon übel berüchtiget geweſen, auch 5) den Actis nicht conform ſey, daß man die Lampin über das pactum cum Diabolo befraget, oder 6) gegen ſie ſuper crimine magiæ inquiriret, indem man nur über die gottloſen Reden ſie befraget, welche allerdings eine exemplariſche Beſtraffung meritiret, mithin was 7) in Unſerm Reſponſo von Unbefugten Hexen-Proceß angeführet worden, anhero nicht gehöre, und auſſerdem bey gewiſſenhafften und verſtändigen ſo wohl Theologis als JCtis keinen Beyfall finde, hiebey auch 8) mit Beſtande nicht geſaget werden könne, als ob tumultuarie verfahren worden, und 9) keine hinlängliche indicia vorhanden geweſen, angeſehen die Acta beſageten, daß man ſervato juris ordine *) mit Abhörung, confrontation und Vereydigung der Zeugen procediret, im übrigen 10) die gottloſe Reden der Lampin ſich mit einem Spaße nicht entſchuldigen lieſſen,

*) Gemahnt mich eben/ als wenn ein Feind des Herrn Concipienten dieſes Reſponſi ſine ſufficientibus indiciis wieder ihn nulliter inquiriret hätte/ und ſich hernach mit dieſer mehr als Rabuliſtiſchen ration entſchuldigen wolte/ daß er ſervato juris ordine mit Abhörung der Zeugen/ auch derſelben Confrontation und Vereydigung verfahren hätte.

ſen, ſondern der Obrigkeit obgelegen, die Ehre des heiligen Nahmens GOttes zu retten, auch 11) der üble Ruff des Lampiſchen Hauſes nicht zu leugnen ſtünde, welchen 12) der Kelnerin Denunciatio nebſt der Fleiſcherin eydlichen depoſition hinzugekommen, und alſo nicht anders als auf den Reinigungs-Eyd erkandt werden mögen, und ohngeachtet 13) vorgegeben werden wollen, als ſey dieſes Zeugniß aus Haß und von einem melancholiſchen Menſchen geſchehen, dennoch weder der Haß noch Aberwiß beygebracht ſey, hiernechſt 14) nicht nöthig ſey, daß ein jedes indicium durch 2. Zeugen erweiſen werde, da der Art. 23. C.C.C. von der Peinlichen Frage handele, und hingegen bekandt ſey, daß durch eines Zeugen Auſſage ſemiplena probatio erwachſe, welche zum wenigſten per juramentum purgatorium elidiret werden müſſe, woraus denn 15) zugleich dieſes herflieſſe, daß, weil die Inquiſita dem Magiſtratui die inquiſition ſchwer zu machen getrachtet / derſelbe ob metum ſubornationis wohl befugt geweſen, ſie in leidliche Hafft nehmen zu laſſen, wodurch aber 16) derſelben die defenſio pro avertenda nicht benommen worden, wenn ſie nur darumb angehalten, wie denn auch 17) nach gethaner Antwort weder ſie noch ihr Vater umb einige Defenſion an-

 gehal-

gehalten, welche ex officio zu beſtellen nicht nöthig geweſen, da ihr Vater das Vermögen gehabt / dergleichen ſelbſt zuthun und 18) nur die P. Halß-Gerichts-Ordnung Art. 47 in dem fall, wenn ein Inquiſit wegen Armuth keinen defenſorem halten kan, dem Magiſtrat darzu verbindet, dahero auch 19) das erfolgte Käyſerliche reſcript nur die Eydes leiſtung ſuſpendiret und zuförderſt die geſuchte defenſion zugelaſſen, keines weges das gantze vorige Urthel annulliret, dieſerwegen auch 20) die Condemnatio in expenſas erfolgen müſſen, da ſo viel wichtige indicia gegen die Inquiſitin und deren Mutter ſich hervor gethan, und die enormitas delicti die inquiſition erfordert, die Lampin auch ihe Unſchuld nicht dergeſtalt dargethan / daß ſie ſo fort pure abſolviret werden mögen, wie denn Ihro Käyſerliche Majeſtät noch zur Zeit die gantze inquiſition nicht annulliret, ſondern nur die defenſion der inquiſitin verſtattet, und kein zweiffel, daß wenn das Juramentum purgatorium ihr künfftig zuerkant werden ſolte, die Lampin alſo die inquiſitions koſten erſtatten müſſe, aus welchen denn 21) von ſelbſten erfolgen möchte, daß die Inquiſitin keinen regreſſ gegen den Magiſtratum haben könne, angeſehen der Magiſtrat nach dem

Xanti-

Xantiſchen Informat ohne alles Fundament nicht procediret, der Inquiſitin die defenſion nicht verweigert, und ſie nicht vorſetzlich beſchimpffet, wie denn ohne dem pro judice allezeit die præſumtio in meliorem partem zu fallen, abſonderlich da der Magiſtratus die Sententiam eines probati Collegii vor ſich habe, welches auf das juramentum purgatorium erkandt, in welchem Fall regulariter der dergleichen regreſs nicht wohl ſtatt finden könne;

Weil aber dennoch 1) diejenigen Acte, ſo Uns von dem defenſore zugeſchicket ſind, ſo weit pro integris gehalten werden können, als bißhero nicht angeführet werden mögen, daß etwas darinn ermangelt ſo zur Hauptſache gehöret, vielmehr der Anfang der Inquiſition, die ſummariſchen depoſitiones, reſponſiones ad articulos, der Zeugen eydliche Auſſage, die angeſtelte confrontationes, und übrige regiſtraturen dabey zufinden geweſen, auch dieſe privat Acta aus denen judicial Acten dergeſtalt gezogen ſind, daß ſie â fol. 1 usque ad fol. 87. mit denen judicial Acten, accurat und in allen vollkommen überein kommen, wie des Notarii Johann Mercks Collationirung und hinter die acten angefügtes Teſtimonium publicum angezeiget, deßwegen das Vorgeben Rationes decidendi.

ben der Juriſten Facultät zu Xanten der Wahrheit zuwieder iſt, daß wir nur eintzelne privat Acta gehabt hätten, und ob wohl der Bericht ad Cæſaream Majeſtatem nebſt denen Beylagen nicht dabey zu befinden geweſen, dennoch eines theils der Magiſtrat ſolchen der Inquiſitin nicht mit communiciret, ſo doch billig geſchehen müſſen, andern theils derſelbe zur erleuterung der Sachen nichts beygetragen, weil dieſem ohngehindert, Ihro Käyſerl. Majeſtät des Magiſtrats Verfahren gemißbilliget und annulliret und auf den abgeſtatteten Bericht nebſt denen Beylagen dieſes erkannd: **Es wird hiemit das nichtige Verfahren** â quo **als** null **und nichtig** declariret, welches nicht geſchehen mögen, wenn, wie vorgegeben wird der ſtatus cauſæ der Wahrheit und Actis gemäß darinnen enthalten geweſen, auch der judex ultra Acta denen Beylagen nichts hinzufügen können, cum judici extra acta non credatur, hiernechſt 2) denen Actis nicht zuwieder iſt, daß man die Fleiſcherin pro delatrice angegeben, angeſehen obgleich im Anfang der Acten die Kelnerin abgehöret, und ihre Summariſche Auſſage gethan, dennoch nicht eigetlich daraus abzunehmen, ob ſie die begönſtigung denunciret, dahero ſie auch nur als deponentin (teſtibus actis fol. 1, & 2.) angegeben,

ben, und abgehöret worden, die gantze Suite der Acten aber weiſet, daß die Fleiſcherin mit Fleiß aus Feindſchafft die Sache ausgebracht, und der Kelnerin erzehlet, damit ſolches public werden und auskommen möge, wenigſtens die Fleiſcherin alſo vor die Urheberin der Diffamation anzuſehen, als von welcher die Kelnerin alles gehöret haben will, im übrigen es 3) darauf wenig ankommet, ob die Lampin der Fleiſcherin über ihre Auſſage den Eyd deferiret, da ohnedem bekandt, daß in criminalibus keine Eydes delation ſtatt finde, auch umb deſto weniger allhier ſtatt finden mögen, da man die Fleiſcherin nicht vor die Denunciantin und Anklägerin halten will, cum tamen tantum pars parti deferat juramentum, hiernechſt wenn auch fol. 44. a dieſe Worte: **Wolte die Fleiſcherin einen Eyd abſchweren, ſo wolte ſie ihr ſolches auf ihre Seel und Seeligkeit dahin geben/** recht angeſehen werden, es billig zu verwundern iſt, daß man daraus eine Eydes delation erzwingen will, als welche propoſition nichts mehr als den fall ſetzet, wenn ſie ſchweren ſolte, wer aber von ihr den Eyd begehren werde, dabey nicht benennet iſt, dieſemnach obgleich 4) die Fleiſcherin ex decreto Magiſtratus ihre Auſſage beſchworen, dennoch nicht ſo fort mit dergleichen harten inqui-

ſition und ſchimpfflichen arreſtirung der Anfang gemachet werden mögen, da zwar dergleichen gottloſe Reden eine Straffe und Ahndung, wenn ſie wahr ſeyn ſolte, verdienet, dennoch nur ein ſolches vergehen iſt, da die angebothene caution wohl zugelaſſen werden können / abſonderlich da die Inquiſitin nicht ſuſpecta de fuga, ſondern ihr Vater ſo bemittelt geweſen, daß alle ſuſpicio fugæ ceſſiret, auch dabey bekannt, quod in delictis levioribus fidejuſſoria cautio à carcere liberet, (Carpzov. pr. Crim. qu. XI. 2. n. 45. Granz. de defenſ. inquiſ. C. 5. m. 1. Sect. 2. n. 44.) welches gleichwohl die Lampin nicht erhalten mögen, wie fol. act. 48. in protocollo angeführet wird, aus keiner andern Urſache, als weil man propter aliud & diverſum crimen capitale gegen ſie zu inquiriren intendiret, und ſie in Verdacht gezogen, daß ſie ein pactum cum diabolo gemachet, oder Hexen könte welches man zwar 5) in dem Xantiſchen informat gern abwenden und die gantze inquiſition nur vornehmlich auf die gottloſen Worte an und vor ſich ſelbſten ziehen wolte, dennoch eines theils, wenn dieſerwegen die gantze inquiſition angeſtellet worden, es keiner inhafftirung bedurfft, und der gantze metus ſubornationis inanis und mit nichts erwieſen iſt, andern

theils

theils ſolches contra acta abgeleugnet wird, angeſehen fol. Act. 49. b. die Lampin befraget worden: Wer ſie unterwieſen habe, daß ſie von ihrem Tauff-Bunde abweichen und ſich dem leidigen Teufel ergeben ſolle? welche Frage gantz impertinent geweſen seyn würde, wenn man nicht voraus geſetzet, daß die Lampin gnugſame indicia gegen ſich habe, daß ſie ſich dem leidigen Teufel ergeben, welches denn wohl nicht anders als per pactum verſtanden werden mag, und man ohn zweiffel ſo fort auf den Lehrmeiſter inquiriret, als woher ein indicium magiæ insgemein genommen wird (Art. 44. C. Crim. Car.) plerumque enim magi & veneficæ liberos ſuos vel alios hac arte inſtruunt, (Stephan. ad cit. art. 44. Mauritius de denunc. Sag. C. 3. §. 9.) worinnen der Magiſtrat ohn Zweiffel nochmehr beſtärcket worden, als ſie dem wunderlichen einfall de dracone volante Gehör gegeben, und einem Geſchrey, daß die Lampin vor eine Raupenmacherin gehalten werde, extra acta Glauben beymeſſen wollen welche dinge ad fallaciſſima magiæ indicia zu referiren, und der Magiſtrat billig bebedencken tragen ſollen, deswegen ein Fundamentum inquiſitionis daraus zu nehmen, welches doch die JCti zu Xanten als

vor einen gegründeten Verdacht gehalten, ohngeachtet ſie doch negiren, daß man weder ſuper crimine magiæ noch ſpecialiter ſuper pacto cum diabolo inito inquiriret, und nur die angeführte Frage *incidenter* an die Lampin gethan, deſſen Gegentheil doch die Acta beſagen, und der erſte *Articulus inquiſitionalis*, als der Grund der gantzen Sache davon gemachet iſt, und ihr ſolches dahero laut Art. 2. (quaſi per modum probationis) aufgebürdet werden wollen, weil ſie die Fleiſcherin darzu zu zweyen mahlen überreden wollen, welches noch mehr und deutlicher aus dem Art. 7. 12. und 13. erhellet, da man Art. 13. ihr dieſes darzu (tanquam novum modum probandi criminis magiæ) noch vorgehalten: Weil zumahl ihr nicht unbekandt, in was vor einen böſen Leumuth wegen des Drachen Einfahrens in ihrer Mutter-Hauß, ſie vor einigen Jahren bereit geweſen, daß von vielen ſie darob Stadt-kündig ſehr beſchrien worden. Welches alles dahin abgeziehlet, daß man mit ihr als mit einer ſuſpecta veneficii inquiſitorie verfahre; da man doch billig hätte vermuthen ſollen, daß der Magiſtratus die natürliche Phænomena nicht vor den Teuffel halten werde, indem die Phyſici bereits handgreifflich dargethan, daß der

der fliegende Drache ein natürliches Weſen ſey, und ſich nach denen Feuermäuren natürlich hinziehe, Scharff. Part. Spec. Phyſ. lib. 4. C. 2. p. 105. ſeq. Granz. in defenſ. inquiſ. C. 5. m. 2. Sect. 2. art. 5. n. 581. Bodinus de fallac. mag. indic. §. 33.) alſo umb deſto mehr zu verwundern, daß man dergleichen wunderliche Articul formiret, abſonderlich aber, daß 6) die JCti zu Xanten contra acta leugnen wollen, daß der Magiſtrat ſuper crimine magiæ inquiriret, da doch alle Articul, wie bißhero gezeiget, davon voll ſind, ja die Rubric der Acten in puncto Sortilegii, abgefaßet, und die JCti Xatenſes nur die an ſie gerichtete Urtheils-Frage fol. 62. leſen können, worinn mit dürren Worten ſtehet: Aus beykommenden Inquiſitions-Acten ꝛc. und deſſen 2. Töchter in puncto Sortilegii vor Verdacht und indicia ad Acta gekommen ꝛc. Wann aber das crimen Sortilegii als eines von denen exceptis & occultis bekandtlich quoad probationem ſchwerlich zu erforſchen ꝛc. alſo nicht zu begreiffen, wie man ſo gar offenbahr contra Acta etwas negiren mögen, welches umb das unbillige procedere einer Obrigkeit zu exculpiren ſich nicht gebühret, vielweniger 7) ſich ſchicket, in reſponſis anderer Facultäten Meynungen

zu

zu ſyndiciren, da doch in Unſern Reſponſo der Hexen-Proceß überhaupt nicht verworffen iſt, ſondern nur angezeiget worden, daß wegen der vielen unterlauffenden Betrügereyen Boßheiten und Irrungen, davon gantze Bücher voll ſind, ſehr behütſam in inquiſitione contra Sagas verfahren werden müſſe, welche theſis ſo vernünfftig iſt, daß die JCti Xatenſes ſolche gerne zugeſtehen werden, und man hier über die Frage/ an detur verum Crimen magiæ ſich nicht aufzuhalten hat, da man ja ſelbſten von ihrer Seite, wiewohl contra Acta behaupten will, als wenn in puncto magiæ nicht ſey inquiriret worden, und wie alſo die theſis ſeine Richtigkeit hat, alſo von ſelbſten daraus 8) folget, daß der Magiſtratus billig behutſamer verfahren, und die Lampin mit dergleichen ſchimpflichen inquiſitions-Proceß in puncto Sortilegii nicht übereilen, und tumultuarie per capturam verfahren ſollen, cum captura in hoc crimine damnum ſit irreparabile, quæ hoc caſu exiſtimationem hominis illæſam eſſe non patitur, (Maurit. cit. l. c. 4. §. 10. ibique alleg. Gœhauſen) welches nicht allein den Magiſtratum graviret, ſondern 9) vornemlich dieſes mit hinzu kommen, daß man der Lampin alle media defeſionis abgeſchnitten, fol. 47. b. deren Mutter communicationem

pro-

protocolli verſaget, und die Acta non-dum ſatis inſtructa ohne die von denen Rechten vorgeſchriebene defenſion, tu-multuarie verſchicket, alſo ſich dieſes pro-cedere durch das Xantiſche Informat nicht excuſiren läſſet, und ob wir wohl 10) ſelbſten in Unſern Reſponſo davor gehal-ten, daß die imputirten gottloſen Reden zu beſtraffen, und eine ſcharffe animadver-ſion meritirten, wenn ſolche rechtmäßiger Weiſe erwieſen wären, dennoch auch an dieſen es ermangelt, und kein gnugſames indicium davon in denen Actis zu finden geweſen, und weder 11) das Gewäſche von den Raupenmachen, noch 12) der Fleiſche-rin eydliche Auſſage etwas dazu operiren mögen, als welche wir in Unſern vorigen Reſponſo gäntzlich entkräfftet, und ſowol 13) die cauſam odii als inhabilitatis mit mehrern ausgeführet, auch nicht wird zu leugnen ſtehen, daß die Fleiſcherin ſeit der inquiſition nicht zwar im Hoſpital, je-doch in das ſo genandte Seel-Hauß, allwo miſerable Perſonen erhalten werden, ge-bracht, und bißhero mit ihrer Mutter un-terhalten ſey, wie auch die von ihr com-mittirten furta aus denen Protocollis zur Gnüge erhellen, und ſolches ad reproban-dum teſtem mehr als genug iſt, cum de jure canonico ad probandum teſtem ſufficiat, ſi delicto teſtis convictus ſit, li-

cet

cet non fuerit condemnatus aut punitus. (C. 54. X. de teſt. c. 1. X. de except.) Dieſemnach 14) nicht einmahl unius teſtis habilis, teſtimonium verhanden, welches die impoſitionem juramenti purgatorii operiren, geſchweige denn 15) verurſachen können, ſie in leidlichen Hafft zu nehmen, welches man in Xantiſchen Informat zwar vorgegebē, gleichwol ſie nicht einſten in leidliche Hafft genom̃en, ſondern in die Bütteley und ſchimpfliche Gefängnis geſetzet, und man keine Loßbürgung zulaſſen wollen, ja ihr auch 16) fol. 47. b. die communicationem protocolli abgeſchlagen, und die acta præcipitanter zum Spruch Rechtens verſchicket, wie ſolches der hochlöbliche Reichs-Hoff-Rath erkandt, und dahero das Verfahren annulliret, und ob zwar 17) der Magiſtrat nicht verbunden geweſen, ihr ex officio eine defenſorem zuzuordnen, deſſen ſie nicht bedurfft, dennoch aber 18) ante transmiſſionem actorum ex officio die Lampin befragen oder erinnern ſollen, ob ſie ante transmiſſionem actorum ihre defenſion führen wolle, ſo alles hindan geſetzet, und dahero nulliter verfahren, und 19) aus dieſen Grund ohn zweiffel der Kayſerl. Reichs-Hoff-Rath die Zuerkennung des juramenti purgatorii mit verworffen, weil noch zur Zeit die Acta nicht ſo inſtruiret geweſen

daß man darauf erkennen mögen, ſondern billig erſt in dem Urthel der defectus ſubſtantialis defenſionis ſuppliret werden müſſen, aus welchen allen denn 20) von ſelbſten folget, daß Wir nicht allein die Lampin pure abſolviren, ſondern auch von denen Unkoſten loßzehlen müſſen, und ſich ins künfftige finden wird, ob ihr der Reinigungs-Eyd werde zuerkandt werden, und zwar ſuper crimine Sortilegii, worüber fürnehmlich inquiriret worden, ja wenn auch über die quæſtionirte Worte der Eyd ihr zuerkandt werden ſolte, dennoch dadurch das Verfahren ſuper crimine magiæ nicht gerechtfertiget, und ullo juris prætextu gebilliget werden kan, dahero auch die condemnatio in expenſas ceſſiren muß (Harpr. Vol. nov. Cons. 61. n. 112. ſeqq.) endlich auch 21) der regreſſus contra magiſtratum, illegali & informi modo, de crimine magiæ procedentem ſtatt haben muß, da hier nicht ſo wohl von dem quæſtionirten Worten, als von den unrechtmäßigen Verfahren in puncto magiæ & pacti cum diabolo die Rede iſt, und die Lampin an ihren Ehren nicht geringen Abbruch dadurch, abſonderlich aber durch die ſchimpffliche captur erlitten, welches doch die Rechte nicht verſtatten. (art. 218. vers. item daß durch die Obrigkeit conſt. Crimin. Carolinæ) und deß-

wegen allerdings dergleichen regreſſ zuzu-laſſen, (Harprecht. Vol. nov. conſ. 67. n. 110. ſeqq.) und das zu Xanten geſprochene Urthel ihr wenig helffen wird , als welches eines theils caſſiret, andern theils die Lampin von dem crimine Magiæ & pacti cum diabolo loßgezehlet worden, wie die JCti zu Xanten in ihren Informat ſelbſten geſtehen, da doch der Magiſtrat die gantze Inquiſition der Hexerey wegen angeſtellet, und die Lampin dadurch an ihren guten Leumuth nicht wenig gekräncket, worauf Wir vornemlich in Unſerm vorigen Reſponſo geſehen; So erhellet hieraus ſo viel, daß die in Unſern vorigen Reſponſo angeführte Gründe durch das Xantiſche Informat nicht abgelehnet. V. R. W.

Reſponſio.

Des Conſulenten neu erfundenes und rares Stratagema.

§. LI. Indeſſen als dieſes auf ſeiten der Lampiſchen Parthie vorgienge, vermeynte der Conſulente, wunder wie er dieſelbe durch die in fine der §. 48. angeführten reſolution befindliche Worte, daß ſie die Sache reifflich überlegen ſolte, gefangen, und allbereit in der Schlinge hätte, zumahlen da er zwar darinnen der apoſtolorum refutatoriorum Erwehnung gethan, aber ihnen nicht dabey, wie ſonſt gewöhnlich, angedeutet hatte, daß ſie ſelbige binnen einer determinirten Friſt gegen Erlegung der Cantzley-Gebühren, ablöſen ſolten.

ten. Denn da ſahe er wol vorher, daß die Lampiſche Familie und ihr Advocat ſo tumm nicht ſeyn würde, ihre appellationes fahren zu laſſen, er ſahe wohl zu vorher, daß, weil er ihnen eine indeterminirte Zeit zu deliberiren frey gelaſſen, ſie ſich nicht pouſſiren würden, umb Ertheilung der apoſtolorum anzuhalten ſondern vermuthlich zuvorher bey Unſerer Facultät abermahl ein Reſponſum einholen würden; oder, wenn ſie ja ſo einfältig ſeyn, und in kurtzer Zeit um Ertheilung der Apoſteln anhalten ſolten, daß er ſo dann die zuvorher abzulegende Cantzley-Gebühren dergeſtalt pfeffern wolte, daß ſie keines Ingwers bedürfften, umb auch hiemit die Lampiſche Familie dahin zu bewegen, daß ſie ſich der Erlegung derſelben weigern, immittelſt aber immer in der feſten Zuverſicht bleiben ſolten, daß die Sache indeſſen stetswährend ruhete, und auf ſeiten des Magiſtrats keine unabgelöſete Apoſtoli refutatoriales ohne Entgeld und vorhergegangene Ablöſung an das ſupremum Conſilium Aulicum würden geſchickt werden, zumahlen da ihnen bekandt, wie überhaupt die Richter und ihre Actuarii, in ſpecie aber der theure Herr Conſulent, ſo groſſe Liebhaber von Sportuln wären, daß, wenn es in ihren Vermögen ſtände, ſie ſich gern täglich von denenſelben eine kräfftige und

hertzſtärckende Suppe machen lieſſen, dergeſtalt, daß ein gewiſſer Syndicus, oder Conſulent, (oder wie die lieben Leute ſonſt heiſſen) einmahl geſonnen geweſen, ſich ex Jure Juſtinianeo und in ſpecie aus denen Titeln und rubriquen, die von Sportuln handeln, einen Leichen-Text auszuleſen, aber ſehr beſtürtzt worden, da er weder in titulo Codicis de Sportulis noch in denen Novellen 17. 82. 123. 124. etwas tröſtliches dieſerwegen antreffen können, biß er endlich in des Herrn Ludovici Compendio Novellarum p. 158. ad Nov. 124. c. 3. dieſe merckwürdige Worte: **Das** *Nefas* **trägt mehr ein als das** *Fas*, gefunden, die er auch alsbald mit grüner und rother Dinte unterſtrichen, und alle Tage an ſtatt des Morgenſeegens die dabey ſtehende lateiniſche Worte überleſen, und ſich darüber hertzlich getröſtet. Sed hæc in parentheſi. Wieder zu unſern Goldmann den Z. Conſulenten zu kehren, da er ſich feſte verſicherte, daß, (wie es auch in der That ſich ſo verhielte) die Lampiſche Familie und ihr Defenſor ſich nimmermehr verſehen würden, daß die angedeuteten Apoſtoli refutatorii von dem Conſulenten ohne vorhergegangene Ablöſung, ſo zu ſagen ex officio nnd gratis, an den Reichs-Hoff-Rath würden geſchickt werden, bediente er ſich dieſer perſuaſion meiſterlich zu ſeinem

und

und des von ihm dirigirten Magiſtrats Vortheil, indem er ſchon vorher einen weitläufftigen Bericht aufgeſetzet, und mit vielen Beylagen geſpickt hatte, in welchen er nicht nur die armen Inquiſiten und ihren Defenſorem, ſondern auch Unſere Facultät mit heßlichen Farben abgemahlet hatte, alles mit der intention, den Hochpreißl. Reichs-Hoffrath dadurch zum voraus einzunehmen, damit hernach, wenn Lampe ſich über ihn und den Magiſtrat beklagte, er zu ſpäte käme, und ſäuberlich abgewieſen würde. Und gewiß, dieſe invention war nicht uneben, vielweniger unjuriſtiſch. Denn der Conſulente hatte zweiffels ohne kurtz vorher des Barboſæ Theſaurum axiomatum aufgeſchlagen, und daſelbſt das notable brocardicum gefunden, welches ich auch hiemit ex lib. 14. cap. 94. de prævent. axiom. 5. fol. 145. b. ſeinen gleichgeſinnten Richtern zu liebe, hieher ſetzen will. Prævenire melius eſt, quam præveniri, præſenti malo occurrere, quam poſt vulneratam cauſam remedium quærere. *l. 1. C. quand. lic. unic. l. ult. Cod. in quib. cauſ. reſt. non eſt neceſſ.* Sed ad rem. Dieſen Bericht datirte er den 13. Novembr. (und alſo einen Tag vor der dem Lampen gegebenen, und §. 48. befindlichen reſolution. O admirabilem Viri prudentiam, aut ſi

mavis, aſtutiam!) und ſchickte ihn als-
bald mit der Poſt fort, wiewohl er erſt den
28. Novembris 1721. præſentiret wurde.
Es ware auch dieſe cautel dabey begangen
worden, daß man beyleibe nicht dieſe
Schrifft in ihrer eigenen Geſtalt als Apo-
ſtolos refutatorios appellationis Lam-
pianæ, ſondern ſelbige mit folgender Larve
oder Titul erſcheinen lieſſe. **An die Rö-
miſche Kayſerl. Majeſt. &c. &c. erſtatten
Bürgemeiſter und Rath der Stadt Z.**
(oder daß ich es nur einmal deutlich melde,
der Stadt Zanckfurth) **ihren allerun-
terthänigſten Bericht** ad reſcriptum
Cæſareum de 1. Septembr. 1719. **in Sa-
chen Lampen** contra **Zanckfurth.
nebſt Beylagen** ſub lit. A. B. C. D. & E.
Ja es war noch dieſes notable dabey, daß
das Kayſerl. Reſcript von 1. Sept. eben
dasjenige war, worinnen (beſage oben des
29. paragraphi) der Kayſerl. Reichs-
Hoffrath des Zanckfurthiſchen Raths
Verfahren in dieſer Sache gäntzlich
für null und nichtig declariret hat-
te, und daß der Zanckfurthiſche Con-
ſulent eben in dieſen Bericht ſich ſo tumm
anſtellete, als wenn er dieſe declarationem
nullitatis gar nicht verſtünde.

Bericht des Zanckfurthiſchen

§. LII. Aber ich muß wohl den Leſer
nicht länger aufhalten, dieſes Meiſterſtück
des Conſulenten für Augen zu legen.
P. P. Was geſtalten Eure Kayſerl. Ma-
jeſtät

jeſtät in cauſa Lampen wieder allhieſige Stadt, Veneris den 1. Sept 1719. Dero Allergnädigſtes Kayſerl. Reſcript an Uns dahin ergehen zu laſſen, annebenſt Uns anzubefehlen allergnädigſt geruhen wollen, daß wir die Impetrantin, an ſtatt des ab Impartialibus zuerkandten Juramenti purgatorii ad defenſionem zulaſſen, und in Verhandlung der Sachen, biß zur inrotulation der Acten denen Rechten gemäß, verfahren, ſodann dieſelbe ferner ad Impartiales verſchicken/ und das von dorther einhohlende Urthel, der Ordnung nach, publiciren laſſen ſolten, ſolches haben wir anerſt den 4. Martii mit allerunterthänigſten Reſpect wohl erhalten. Zu allergehorſamſter Befolgung nun deſſen, haben wir, nach Ausweiß der Copial-Anlag lit. A. bald darauf, nemlich den 17ten April 1720. Unſerm Bürger, Johann Heinrich Lampen, per Decretum andeuten laſſen, daß er das zu dem End ſchon vorlängſt decopirt, u. ihn unerachtet man ſeine Freundſchafft zur Defenſion bereit willigſt admittirt, und die Communication der ſämtlichen Zeugen Deputationen decretirt gehabt, biß dato liegen geblieben, und von ihm (weil er und ſein Advocat von Würtzburg einmahl die Sache an Ew. Kayſerl. Majeſt. per Appellationem zu bringen, ſich vorgenommen,) nach Inhalt

Raths an S. Kayſ. Majeſtät.

Lit. A.

des Inquiſitions-Protocolls fol. 69. nicht weiter verlangte Inquiſitions-Protocoll in der Cantzley gebührend auslöſen, auch andere deswegẽ cauſirte Unkoſten entrichten, ſodann aber, binnen 6. Wochen mit ſeiner Tochter fernerer Defenſion, (als welche ihm ipſis hoc teſtantibus Actis niemahlen abgeſchlagen, aber wegen ſeiner frivole ergriffenen appellation von ihm ſelbſten verhindert worden) bey Rath einkommen, und darauf ferneren Beſcheids gewärtigen ſollen. Es iſt aber bemeldter Lampe ſolchem Decreto im geringſten nicht nachkommen, ſondern auf mehrmahliges Anerinnern ſich damit zu entſchuldigen vermeynet, daß, weil ſein Weib in Abweſenheit ſeiner mit dem Würtzburgiſchen Advocaten ſolche Appellation vorgenommen, da er nicht verſtünde, was eine Appellation ſeye, er mit dieſer Sache lediglich nichts zuthün haben möchte; Da man ihm aber dargegen mehrmal remonſtrirt, daß, ob angeregt allergnäd. Kayſ. Reſcripto gemäß, er die ſchuldige paration zu leiſten, ſo hat er endlich, nach Verflieſſung eines gantzen Jahrs und zwölff Wochen, einen von A. ſeines Verbrechens halbers ausgeſchafften andern Advocatũ Joh. Friedrich Webern, zu ſeinen Defenſore vorſtellig gemacht, den wir dann, unerachtet man ſeines dortigen Verhaltens

tens wegen, gleich anfangs nichts gutes von ihm præſumiren können, dannoch ob favorem defenſionis dazu admittiret, doch ihm dabey, vermög anſchlüßigen Raths-Beſcheides de dato 11ten Julii 1721. ſub Lit. B. von Amts wegen wohlmeynend erinnern laſſen, daß, weil er weder receptus noch juratus Advocatus wäre, er ſich dißfalls wohl in Obacht zu nehmen, und in den Schrancken einer legitimæ defenſionis zu bleiben, mithin ſeiner ſpitzigen Feder dawieder nichts zu indulgiren. An ſtatt nun deſſen, daß er dem allergnädigſten Kayſerl. Reſcripto allerunterthänigſt nachkommen, und der Lampin defenſion, warumb ſie das ab impartialibus ihr von Rechtswegen zuerkandte juramentum purgatorium nicht zu præſtiren ſchuldig, ausführen, und hiernächſt gewärtig seyn ſollen, daß ſo dann die Acta der allergnäd. Kayſerl. intention gemäß, ad Impartiales verſchickt, und das von dorten einhohlende Urthel, der Ordnung nach, publiciret werden ſolte, hat derſelbe, ſonder einig Unſer Verſchulden, acta incompleta, proinde mutila & manca, und darneben ſehr captieuſe und calumnieuſe Fragen, worinnen er den gantzen Inquiſitions-Proceß und die darüber juxta Ordinationem Criminalem Caroli V. glorioſiſſimæ memoriæ in tot titulis & articulis aller- Lit. B.

gnädigſt anbefohlene Raths-Erhohlung, und ab impartialibus ſuper transmiſſa integra acta ertheilte rechtliche Reſponſa auf einmahl zu enerviren und gäntzlich über den Hauffen zu werffen geſucht, einſeitig nach der Königl. Preuß. Univerſität zu Halle überſchickt, darauf er vermög des
Lit. C. weitern adjuncti Lit. C. per ſub- & obreptionem ein Reſponſum erhalten. Ob wir nun wohl a Procuratore Fiſci dieſe hierunter gebrauchte Malverſation gegen ihn wohl ahnden, und durch denſelben alle ohngegründete gegentheilige objectiones gründlich elidiren laſſen können; So haben wir jedoch, umb allen Verdacht zu vermeyden, ſolche defenſionis loco Uns übergebenes Reſponſum Hallenſe, lieber ad impartiales verſchicken, und darob juxta ductum præfatæ ordinationis Caroli Vti von ohnpartheyiſchen Rechts-Gelehrten Uns Raths erhohlen wollen. Nachdem nun ſolches den 27. nechſt abgewichenen Monaths Octobris allhier eingelanget, hat man nach Inhalt der Bey-
Lit. D. lage Lit. D. ſo wohl dem Lampen, als deſſen ſich angegebenen Defenſori, ſolches in copia vidimata communiciren, auch, weil er bereit vor Dero in ſeinem producto vom 1. Septembr. nuperi, die Acta prævia Inrotulatione, dem allerhöchſten Kayſerl. Reſcripto gemäß, ad impartiales

les zum Spruch Rechtens zu verſchicken gebethen, ihm hierzu, Anlauts Concluſi Lit. E. einen Terminum von 8. Tagen Lit. E. præfigiren laſſen, mit dem Beyſatz, daß, wann er zu vermeynter fernern defenſion in ipſo actu Inrotulationis noch etwas beyzubringen, er vorhero nach dem præſcripto und Inhalt der Kayſerl. P. H. O. artic. 88. das Juramentum eines Defenſoris oder Fürſprechers vor Gericht zu præſtiren ſchuldig, auch ehe und bevor dieſes von ihm beſchehen, umb allen fernern Calumniis dadurch vorzukommen, er pro defenſore nicht zu admittiren ſeye; darwieder er nun ſich graviret zu ſeyn vermeynen will. Demnach aber Allergnädigſter Kayſer und Herr, 1) unter die Crimina, in quibus licita eſt inquiſitio, billig auch diejenige, ſo contra ſecundum Decalogi præceptum lauffen, gehören, da man ſich, zu Verleugnung ſeines mit der Allerheiligſten Dreyfaltigkeit gemachten Tauffbundes, gegen Verſprechung eines Flonellen Rockes, 14. Tage des Teuffels zu ſeyn, verbinden ſolle, zu zehlen, ſo hat man ja von Amts wegen, obliegender ſchweren Pflichten halber, ad evitandum ſcandalum publicum ohnmöglich umbhin gekont, ſolches eben nicht pro levi Crimine (wie man es zu Halle anſehen will) zu achten, davon der ſehr chriſtliche JCtus Brun-

nemann. in proceſſu Inquiſition. cap. 5. num. 5. in gegenwärtige Worte ausbricht: Forte hæc levia judicantur: Deus ergo, quia nos inquirere nolumus, inquirit, & pœnas exigit ab iis qui hæc Crimina perpetrant, & qui hæc graſſari permittunt, aut qui non omnibus modis impediunt, per ibi alleg. ubi in fine concludit; ſi eſſemus non tantum nomine, ſed & re Chriſtiani, in hæc Crimina diligentiſſime inquireremus. 2) Wir nicht ehender zu ſolcher geſchritten, als biß die denunciantin allhieſige Hebamme Anna Sabina Kellnerin ſolches bey Unſern Bürgermeiſter-Amt angebracht / und Anna Margaretha Fleiſcherin, deren die Lampiſche Tochter den Eyd ſelbſten deferiret, ſolchen prævia perjurii aviſatione würcklich vor Gericht abgeſchworen. 3) Der Kayſerl. P. H. O. artic. 88. allerdings gemäß, daß ſecundum præſcriptum derſelben ein defenſor zwar den reum, reamve, defendiren, aber ſich allenfleiſſes hüten ſolle, ne dolo malo malitiave ſciens volensque, jus calumnietur, perſonas criminetur hocque pacto, quo minus recte de delicto ſtatuatur impediat, animosque Judicum pervertat, & in transverſum quovis colore rapiat, (Remus ad d. art. 88. & cum eo Brunnem. ut & Blumlacher ad eund. artic.)

artic.) Woraus man jedoch anjetzo, wie auch, daß man von Wohllöbl. Juriſten-Facultät zu Xanten über das, derſelben, cum integris actis überſandte Hallenſe, ertheilte Rechtl. Reſponſum, und ad notitiam in termino nimis arcto, communicirt hätte, jetzo ein groſſes gravamen machen will, da doch, ſo viel die communicatio ad notitiam anbelanget, bekanten Rechten nach, man billig dahin zu ſehen, ut, pro modo delicti (welches ja nicht Haut und Haar, ſondern nur ein zuerkanntes juramentum purgatorium angehet, er auch ja nur allenfalls termini prorogationem anſuchen dürffen) omnes ambages evitentur, ne inquiſitorius proceſſus in ordinarium commutetur, quod non tantum in foro Saxonico, de quo teſtatur Carpz. in pract. crim. qu. 115.n.69. ſed & in foro, ubi jus civile viget & militat, ſatis frequentatum eſt, ut ipſa experientia teſtatur, (per allegatum Brunnem. Proceſſ. inquiſit. c.8.membr. 3.n.33.) 4) Es auch eine höchſt frevelhafft- und wieder alle Recht lauffende Beſchuldigung iſt, wann ein Richter in delictis contra Decalogum ipſumque Baptiſmi fœdus commiſſis ſich Amts halben, bloß inquirendo zu Verhütung mehrern Aergerniß, die Wahrheit juxta ductum Conſtitutionis Carolinæ, an den Tag zu brin-

bringen, bemühet, auch darüber bey unpar-theyiſchen Rechtsgelehrten ſich Raths erhohlet, und ſolchergeſtalt in den Schrancken einer bloſſen Inquiſition verbleibet, niemahls aber einen Gedancken auf eine Peinliche Frage (wie doch in dem Hälliſchen Gegentheil. Reſponſo angeführet wird) bey ſich gehabt, eines Syndicats ſich noch darzu beſchuldigen laſſen, auch noch dem inquiſito zu refuſion der Sumptuum, und Satisfaction gehalten ſeyn ſolte, wie doch das mehrgedachte ad acta incompleta, gefolglich mutila & manca, von dem Defenſore, nebſt einſeitig ſehr falſchen Bericht, (wie aus denen bey dem adjuncto Lit. C. hinten angehefften Notaminibus erhellet) eingehohlte Reſponſum Hallenſe manifeſta Nullitate behaupten will, welches aber das ſuper integra acta ertheilte Reſponſum Xatenſe in totum ex ipſis actis completis refutirt, wohin man ſich dann, geliebter Kürtze halben, hiemit beziehet, ſintemahlen ja bekandten Rechtens, daß, nach Innhalt Kayſ. P. H. O. die Entſchuldigung wie auch die Erkundigung derſelben, auch des Beklagten oder ſeiner Freundſchafft geſchehen ſolle, deßwegen auch nothdürfftige Caution und Sicherung artic. 153. verordnet. Welches alles Ew. Kayſ. Maj. wir zu dem Ende ferner allerunterthänigſt berichten, und darneben des allergehorſam-

ſten

ſten anſuchen thun wollen, Sie, bey ferner, von dem Gegentheil in dieſen Inquiſitions-Proceß contra receſſum Auguſtanum de anno 1530. §. item, als jetzt etliche Zeit her ꝛc. & ordin. Cam. part. 2. tit. 28. atque inveteratam Germaniæ conſuetudinem unterſtehender Appellation (darüber Wir ihm keine andere Apoſtolos als refutatorios geben können) ſolche demſelben allergerechteſt abzuſchlagen, hingegen ihm ernſtlich zu injungiren, allergnädigſt geruhen wolten, daß, wann der von ihm angenommene Defenſor noch etwas über ſein ſuper acta incompleta erſchlichenes einſeitiges Reſponſum Hallenſe, pro defenſione beyzubringen vermeynet, er ſolches ſub brevi termino, um ſeinen Clienten nicht ſelbſten, wie ſein voriger Advocat auch gethan, in noch gröſſere Koſten und Schaden zu bringen, thuen, und darauf Ew. Kayſ. Majeſt. allergnädigſten Verordnung gemäß, die Verſendung der völligen Acten, prævia eorum, in ipſius præſentia inrotulatione ad impartiales, gefliſſentlich nicht weiter hindern möge; Hierüber Kayſerl. Allergnädigſten Verordnung und Befehls ferner mit allerunterthänigſter Submiſſion erwartend ꝛc.

§. LIII. Die in dem Bericht allegirten Beylagen betreffend, wird es nicht nöthig Kurtze Nachricht von

denen daſelbſt allegirten Beylagen.

thig ſeyn dieſelben mit beydrucken zu laſſen, indem ſolches allbereit oben geſchehen. Die erſte ſub A. war Copia des Raths-Protocolls de dato 17. Aprilis 1720. (quam vide ſupra §. 32.) Die andere ſub B. war Copia des Protocolls vom 11. Julii 1721. (quam vide §. 37.) Die dritte ſub C. war Copia unſeres erſten Reſponſi mit des Herrn Conſulenten noten (die der Leſer in §. 42. antreffen, und mit meinen neuen Anmerckungen vermehrt, befinden wird.) Die vierdte ſub D. war Copia von Xantiſchen Reſponſo, welches das Unſerige, nach Anleitung der Conſulentiſchen noten, wiederlegt haben wolte, (welches in §. 45. gleichfalls mit Lampiſchen noten zu finden iſt.) Und endlich die letzte ſub E. war Copia des Raths-Protocolls von 27. Octobr. 1721. (vide §. 46.) Hierbey erinnere ich nichts mehr, als daß ich die bereit vorher angeführten Umſtånde wiederhohle, daß wir die in der Beylage ſub C. befindliche notas des Conſulenten beſchaffenen Sachen nach, auch noch nicht einmahl bey Abfaſſung Unſers andern Reſponſi erhalten hatten, ſondern Uns ſelbige vor kurtzer Zeit nebſt allen dem, was nach Einhohlung Unſers letzten Reſponſi paſſiret, communiciret worden.

Concluſum Vienngenſe 1722.

§. LIV. So kan ich auch nicht ferner berichten, was nach dem November 1721. biß

biß auf den Martium 1722. weiter paſſiret, es wird auch ſolches nicht eben nöthig ſeyn, weil dasjenige, was ad proceſſum gehört, gnugſam aus dem am 24. Martii 1722. verfaßten Concluſo ſupremi Judicii Aulici erkannt werden mag, aus welchen auch zugleich zu muthmaſſen, daß der Zanckfurtiſche Magiſtrat von denen Lampiſchen die Cantzley-Gebühren (vermuthlich pro Apoſtolis refutatoriis) begehret. Denn ſo lautet beſagtes Concluſum. Daß der Lampiſche Anwald die beyden Concluſa von 1. Septembr. 1719. und 27. Februarii 1720. exhibiret, und demüthig gebethen hätte, den Zanckfurthiſchen Magiſtrat anzubefehlen, die prætendirten Cantzley-Gebühren zu erlaſſen, auch die Acten nicht eher ad impartiales zu verſchicken, biß Lampe vorher mit ſeiner defenſion binnen gnugſamer Friſt ferner wäre gehöret worden: ingleichen, daß eben dieſer Anwäld ſeine Appellation wieder den an 27. Octobris vorigen Jahres eröffneten Rathſchluß introduciret, und plenos appellationis proceſſus gebeten, hingegen aber der Zanckfurtiſche Anwald ſich nochmahlen auf den (paragrapho 52. exhibirten) Bericht des Magiſtrats bezogen; auf beyder Theile Suchen aber beſchloſſen worden, des Magiſtrats Bericht ad acta zu legen, und könne ſelbiger auf Anmel-

den in Cancellaria abgefolget werden, hiernächſt würde parti appellanti auferlegt, ſich binnen zweyen Monathen hierüber ſo gewiß vernehmen zu laſſen, als in wiedrigen Fall derſelbe von Wien abgewieſen werden ſolte.

Lampiſche Beantwortung des Zanckfurtiſchen Berichts.

§. LV. Dieſen Befehl zu ſchuldiger Folge übergab Defenſor ſeine Beantwortung des Zanckfurtiſchen Berichts und deſſen Beylagen, nahm ſich auch die Mühe, des Conſulenten ſeine bey der Beylage ſub C. über Unſer erſtes Reſponſum gemachte noten aufs das kürtzeſte zu beantworten. Ob nun wohl der Defenſor bey verfertigung dieſer ſeiner Beantwortung von meinen Anmerckungen (als die damahls noch nicht in rerum natura waren) nichts wuſte; ich auch bey verfertigung der meinigen auf die replicas defenſoris nicht reflectiret, noch dieſelben damahls attendiret, ſo wird doch verhoffentlich der unpartheyiſche Leſer, (wenn er etwa beyde conferiren ſolte) gewahr werden, daß an beyden Orten des Conſulenten Rabuliſterey und Unverſchämheit, die ihres gleichen nicht hat, ex ipſis actis communicatis kurtz und gut refutiret worden. Die Beantwortung lautet alſo. P. P. Gleichwie Ew. Röm. Kayſ. Majeſt. vor die Allergnädigſte Communication des von dem löbl. Zanckfurthiſchen Magiſtrat

cum

cum adjunctis ſub lit. A. B. C. D. & E. annoch vor introducirter Appellation bereits allerunterthänigſt eingeſchickten Berichts hierdurch der allergehorſamſte Danck abgeſtattet wird; Alſo würde man nimmermehr geglaubet haben, daß dieſelbe in ſo harten und ſpitzigen Terminis beſtehen ſolte, wiewohl man ſich diſſeits gar wohl zu beſcheiden weiß, daß ſolches nicht dem ſämtl. löbl. Magiſtrat, ſondern vielmehr der ſenſiblen Feder des Zanckfurthiſchen Herrn Referenten allein zuzuſchreiben ſeye; Auf den Gegneriſchen Bericht und das dabey erſtlich ſub lit. A. citirte Protocoll aber ſelbſt zu kommen, ſo ſiehet man gleich anfangs, wie ſiniſtre das von Ew. Röm. Kayſ. Majeſt. allergerechteſt ergangene Reſcriptum de dato den 1. Sept. 1719. interpretiret, daß darinn unanſtändige auſſen gelaſſen / ja gantz unerhörter Weiſe völlig herum gedrehet werden will. Denn an ſtatt, daß Ew. Röm. Kayſerl. Majeſtät gleich anfangs das Zanckfurtiſch-wiederrechtliche Procedere vor null und nichtig erklähret, anbey dem löbl. Magiſtrat allergnädigſt vorgeſchrieben haben, wie er führohin in der Sache verfahren, in ſpecie aber die Lampiſchen vorerſt ad defenſionem laſſen ſolle ꝛc. ꝛc. So will man die quoad inquiſitionem allergerechteſt ergangene Nullitäts-Erklä-

rung auf die Appellation ziehen, und ſolche vor völlig abgeſchlagen angegeben, daß man aber Lampiſcher ſeits ſowol ſich zu keinen Unkoſten, (in allerunterthänigſter Conſideration, daß in höchſt angezogenen Kayſerl. Reſcripto davon nichts enthalten, auch vor decidirter Haupt-Sache darüber nichts zu erkennen geweſen,) verſtehen, anbey mit der Defenſion nicht eher einkommen können, daran iſt erſtlich der ohnverſehens darzwiſchen gekommene Todes-Fall des W. Defenſoris Herrn Leßners, ſo dann aber dieſes ſchuld, daß umb verſchiedener Urſachen willen alle friedliebende Perſonen die Defenſion über ſich zu nehmen billig Bedencken getragen haben, wie es ſich dann an dem jetzig-Lampiſchen Patrono cauſæ Webern / als deſſen angegebene, wiewol hieher gar nicht gehörige, Ausſchaffung aus A. noch erwieſen werden ſolle, mehr als zu viel ausgewieſen, ja daß ex adverſo ſub lit. B. citirte Protocollum (worinnen mehr geſetzet worden, als in dem beym Defenſore verwahrlich aufbehaltenen Original ſtehet) lieget klar vor Augen, wie man denſelben bey ſeiner bloſſen Anmeldung und gethener admiſſion ad Defenſionem durch allerhand ſenſible Vorſchrifften wiederumb davon abwendig machen wollen, denn das Gegneriſche und jetzo erſt ins

Pro-

Protocoll eingeflickte Einwenden, daß er weder receptus noch juratus Advocatus ſeye, heiſſet ſo viel als nichts, weil Stadt- und Land-kündig iſt, daß man in Zanck-furth weder Proceſſ-Ordnung noch Statuta, geſchweige gar receptos & juratos Advocatos von undencklichen Zeiten her gehabt habe, daß aber der einmahl per Protocollum legitime conſtituirte Defenſor umb allen a Nobiliſſ. Magiſtratu gemachten Vor-Einwürffen gäntzlich zu entgehen, zu ſeiner äuſſerſten Sicherheit nach Anleitung der Rec. Imp. und Ordinat. crim. ſelbſten über die communicirte ſämtl. vidimirte acta & Protocolla completa von einer approbirten Facultät ein Informatorium einzuhohlen ſich reſolviret, auch, damit er ſeiner angegebenen ſpitzigen Feder inculpirter maſſen gar nichts indulgiren könte, ſolch Reſponſum in copia vidimata loco Defenſionis per Notarium exhibiren laſſen, darüber wird Ew. Röm. Kayſ. Majeſt. allergnädigſt zu erkennen haben, ob man Zanckfurtiſcher ſeits ſolch des Defenſoris nicht nur erlaubtes, ſondern auch durch hocherwehnte Reichs-Geſetze in cauſis arduis gar vorgeſchriebenes Verfahren per Procuratorem fiſci (wiewohl biß dato keiner vorhanden iſt) zu ahnden, und bedrohlicher Weiſe ſtraffen zu laſſen, die geringſte Ur-

ſach herbey ziehen könne; Was maſſen aber keine incompleta, mutila & manca, wie man vorgeben will, ſondern integra & ab ipſo Nobiliſſ. Senatu in Copia vidimata communicata acta dieſſeits ad Impartiales verſchicket worden, ein ſolches muß die hochlöbl. Hälliſche Juriſten-Facultät in ihren andern rechtl. Reſponſo ſelbſten atteſtiren, da man hingegen, als man dieſſeits nach Exhibirung der Defenſions-Schrifft der Inrotulation gewärtig war, auch per Notarium umb Reſolution auf die übergebene Defenſion anhalten lieſſe, von Raths wegen gantz in der Stille ſolch Reſponſum Hallenſe nebſt einen weitläufftigen, und, wie es das Xantiſche Informat gnugſam anzeiget, unter andern des Defenſoris ehrlichen Nahmen auf das ärgſte angreiffen, den Bericht abermahlen nach Xanten (obſchon deſſen voriges Informat per Auguſtiſſimi Reſcriptum ſupra allegatum völlig annulliret war) geſendet, und nach Einlangung des Reſponſi ſolches erſtlich publiciren, auf des Defenſoris in Curia darwiederbeſchehenes proteſtiren und pro Communicatione annectirtes Begehren (ber, zwar in Copia vidimata, jedoch wie das Gegneriſche Adjunctum ſub lit. E. ſelbſten beſaget, NB. nur ad notitiam communiciren, benebſt durch præfigirung eines

nes 8tägigen Termini die Acta ad impartiales zu verſchicken, mithin denen Lampiſchen den letzten Satz (als welcher ihnen doch von Rechts wgen gebühret, auch in termino hoc præfixo nimis arcto, zumahl nur in ipſo inrotulationis actu, allwo bekandter maſſen keine merita cauſæ mehr tractiret werden ſollen, ohnmöglich beyzubringen geweſen) völlig præſcindiren, anbey den vorhin laut Gegneriſchen Beylag ſub lit. B. einmahl ſchlechtweg conſtituirten, auch ohn allen Wiederſpruch ſeine Defenſion überreicht gehabt, einfolglich in totum approbirten Defenſorem, der bloßen Inrotulation wegen erſt ad Juramentum (welches er vorhero abzuſchweren niemals einig Bedencken gehabt hätte) adſtringiren wollen, und dadurch den Lampen ad reiteratum Recurſum an Ihro Röm. Kayſ. Majeſt. umb ſolch præjudicirliche procedere zu hemmen, wiewohl wieder ſeinen Willen höchſtens vermüßiget hat. Was aber ferner vorgeſtellet werden will, daß 1) ein gewiſſenhaffter Richter auf die contra ſecundi Decalogi præceptum lauffende crimina zu inquiriren ex officio verbunden ſeye, 2) wie in ſubſtrato die Hebamme Kelnerin die Denunciantin wäre, anbey die Lampiſche Tochter der Fleiſcherin den Eyd deferiret, nicht weniger 3) der Defenſor

quoad defenſionem & transmiſſionem actorum incompletorum einen dolum malum &c. begangen haben, benebſt die communicatio des Xantiſchen Reſponſi NB. tantum ad notitiam, und dadurch gantz unerhörter Weiſe tentirte Abſchneidung des letzten Satzes, gar kein Gravamen, und übrigens 4) einen untern Magiſtrat des Syndicats zu beſchuldigen, anbey die Refuſion der verurſachten Expenſen zu zuerkennen, eine frevelhaffte und wieder die Rechte lauffende Handlung ſeyn ſolle. So hat ſolche irrige, und mit keinen jota biß dato erwieſene Beſchuldigungen, die wohllöbl. Juriſten-Facultät zu Halle in ihren beyden ertheilten rechtlichen Reſponſis zur Gnüge refutiret, (als wohin man ſich dießfalls per omnia allerunterthänigſt bezogen haben will) anbey in dem letztern expreſſe atteſtiret, daß ſie auf keine acta incompleta, mutila & manca, vielweniger auf falſche Berichte (welches doch die Xantiſche Facultät nicht atteſtiren, vielmehr gleich anfangs des an Sie von Gegneriſchen Hrn. Referenten geſchickten, und des Defenſoris famam anzäpffenden Berichts, Meldung thun müſſen) ſondern auf die von dem löbl. Magiſtrat dem Lampen a Notario Mercken vidimirt zugeſchickte acta & protocolla, (wie es auch die ex actis præmittirte Species facti und viel-

fäl-

fältige citation der foliorum genugſam vor Augen leget,) ihre fundamenta geſetzet und gerichtet habe, wohin man ſich dann auch geliebter Kürtze halber allerunterthänigſt, gedachter maſſen, beziehet, und nur noch die über das erſte Hälliſche Reſponſum a Dn. Referente pro more conſveto verfertigte, wiewohl bey denen Haupt-Puncten und Nullitäten ausgebliebene Annotationes, ohnerachtet auch ſolche meiſtens in denen Hälliſchen Reſponſis bereits gnugſam abgefertiget worden, eine kleine Beleuchtung anſtellen will; Als Annot. a) werden dem Defenſori impoſſibilia zugemuthet, da er des löbl. Magiſtrats ad Auguſtiſſimum erſtatteten allerunterthänigſten Bericht cum adjunctis ad Impartiales mit verſchicken ſollen, welcher ihme jedoch unter denen andern eingeheſſt und vidimirt-extradirten Acten a Nobiliſſ. Senatu ſelbſt nicht communiciret worden, über dieſes zur Inquiſition auch gar nicht gehöret. Annot. b) & c) werden in denen Hälliſchen Reſponſis ihre abhelffliche Maaſſe bekommen, ingleichen daß ſub Annot. e) mala fama der Lampin, vorhanden geweſen ſeyn ſolle, als welche biß dato mit keiner Sylbe dargethan werden können, auſſer was man durch die unnöthig angezettelte Inquiſition ſelbſten den gemeinen Leuthen davon in dem

Mund gelegt, und zu unvernünfftigen Einbildungen v. g. von Raupenmachen ꝛc. zu des Lampen mercklichen Abgang der Nahrung, den gröſten Anlaß gegeben hat. Ob ad Annot. g) die ſchimpfliche Captur in der Büttelen und zugleich verſchlagene, jedoch pleniſſime offerirt geweſene Caution ſich propter prætenſum ſubornationis metum & clandeſtinam actorum transmiſſionem, ingleichen durch unverantwortliche Admiſſion der Acten kündiger maſſen aberwitzigen und des furti convincirten Fleiſcherin zu dem juramento, auch nur im mindeſten excuſiren laſſe, darüber will man Ew. Röm. Kayſ. Majeſt. ſelbſten allergnädigſt urtheilen laſſen. Annot. h) daß dieſe in excuſable herbeygezogene Frage fol. act. 49. b) interr. 1. höchſt wiederrechtlich, und in Ewigkeit nicht zu legitimiren ſeye, haben Dni JCti Hallenſes gar wohl obſerviret. Die hierauf mit i) gemachte Annot. reimet ſich loco gloſſato gar nicht, doch iſt ex fol. actorum 47. b. in fine klar vor Augen, daß man denen Lampiſchen die gebethene Communicationem Protocollorum denegiret; Sonſten läſt man es dem Herrn Referenten verantworten, daß er ad Annot. k) mit nicht geringen deſpect dieſes allerhöchſten Gerichts gloſſiret, ob habe man die von Ew. Röm. Kayſ. Maj.

Allergnädigſt erlangte Reſcripta NB. per falſiſſima narrata & calumnias erſchlichen, da doch der löbl. Zanckfurtiſche Magiſtrat mit ſeinen allerunterthän. Berichten vorhero genugſam gehöret geweſen. Ad Annot. l) liegt ex actis klar am Tage, daß in puncto der Zauberey inquiriret worden, vornemlich aber ex hac unica quæſtione fol. act. 49. b. interrog. Spec. 1. Wer ſie unterwieſen habe, daß ſie von ihren Tauff-Bund abweichen, und ſich dem leidigen Teuffel ergeben ſolle? & fol. act. 67. a. ibi: wieder Lampens Eheweib ꝛc. und deſſen beyde Töchtere NB. IN PUNCTO SORTILEGII &c. Ad Annot. m) daß man ſo wohl wieder die Lampiſche Ehefrau, als auch deren beyde Töchtere wegen der Zauberey inquiriret habe, offenbahret der nur angezogene paſſus actorum fol. 67. ingleichen die Rubrique der Inquiſitions-Acten fol. 1. Annot. n) Nachdeme man mit der Inquiſition zu Ende geweſen, hat man erſt Dnn. JCtos Xantenſes in geheim conſuliret, wie das ſub Act. 72. a. befindliche Reſponſum ausweiſet, als auſſer welchen in denen communicirten Actis kein anders zu finden iſt. Annot. o) Wo kan man doch aus dem Hälliſchen Reſponſo opiniones ſingulares de magiæ crimine erzwingen, und wie reimt ſich

doch

doch das de Concubinatu & jure ag-grat. in homic. dol. angebrachte Weſen auf den gegenwärtigen und de inculpata magia handlenden Caſum, ingleichen warumb ſchickt man öffters ex parte Nobiliſſ. Magiſtratus ſelbſten, wie letzthin erſt in der Tauberiſchen Sache geſchehen, die Acten nach Halle zum Spruch Rechtens, wann ſie doch daſelbſt opiniones ſingulares hegen ſollen. Annot. p) Wird man den tumultuarie & ſine omni juris fundamento angeſponnenen Hexen-Proceß mit dem nichtigen Einwurff des criminis excepti, oder, bey welches Unterſuchung man pro lubitu verfahren dürffe, gar ſchlecht legitimiren können, zumahln da auch vorlängſt die berühmteſten Männer ſolche kahle Ausflucht gäntzlich abominiret haben. Conf. Reinking in Reſp. jur. de proc. contra Sagas. Qu. 3. n. 666. P. Fried. Spee in Caut. crim. de proc. contra Sag. dub. V. & XVII. Annot. q) Daß man expreſſe ſuper crimine magiæ inquiriret, iſt bereits oben ad l) ex actis genugſam gezeiget worden. Annot. r) Hier ſind folgende Worte (obgleich kein pactum cum diabolo, ſo lauffen jedoch ſolche Reden e diametro contra ſecundum Decalogi præceptum) dem ex adverſo ſub C. beygefügten Halliſchen Reſponſo eingeflicket worden; ſonſten klin-

get

get es ſehr übel: Solche Reden von Verſprechung des Flonellen Rockes ꝛc. ſind dem andern Göttlichen Gebot zuwieder, ergo, kan man ſuper crimine magiæ verfahren, als welches allein JCti Hallenſes intendiret, keineswegs aber ſolche Reden, wann ſie gebührlich dargethan worden, excuſiret, vielmehr nach ihren eigenen Worten ad not. q. einer ſcharffen animadverſion werth erkennet haben. Annot. s) Daß der angegebene Ruff de magia, denen Lampiſchen nicht erwieſen werden müſſe, weil man ſolchen ſo wohl von der Lampin als deren Eltern und Groß-Eltern vor gnugſam gegründet zu ſeyn angiebt, hält, (juxta Dn. Ludovici Diſp. de judice extr. acta loqu. §. 36. ibique citatos) gar keinen Stich, da ja aus Harprechti Conſultat. 67. n. 116. Claſenio ad art. crim. 25. p. 133. &c. bekandt, was ad probandam magiæ famam erfordert werde. Daß aber der Lampe ſich des, durch dieſe vom Zaun gebrochene Inquiſition verurſachten einfältigen Raupenmacherey-Gerüchts, und der dadurch auf dem Land faſt völlig entzogenen Nahrung wegen hin und wieder beſchweret, kan ja die famam nicht erweiſen. Annot. t) Quod mala fama communis præceſſerit, hoc eſt falſiſſimum, ingleichen daß ad Annot. u) & w) die Fleiſcherin bey guter Ver-

nunfft und nicht wahnwitzig ſeyn ſoll, widerſprechen bereits die acta f. 67. allwo ſie in das Waſſer ſpringen und ſich ſelbſt ermorden wollen, welches gewiß keine vernünfftige Menſchen thun, wie ſie dann dergleichen deſperate Reden noch biß dato dann und wann von ſich hören läſſet. Gleichwie aber bereits oben ad ann. r) in das Reſponſum Hallenſe etliche dahin nicht gehörige, und darinnen ſich nicht befindliche Worte fälſchlich eingeflickt worden, alſo geſchicht ſolches abermahlen ad Annot. x) ibi: (dieſes allein kan das gantze Reſponſum verwerfflich machen, weil in Actis kein Wort davon gedacht) ſonſten wird der Zanckfurthiſche Herr Referent, wie faſt überall, alſo auch hiebey, durch die Halliſche Reſponſa genugſam refutiret, was aber ad Annot. y) zur vermeyntlichen Legitimation der übel gerathenen Inquiſition angeführet werden will; daß die Lampin dem Richter die Inquiſition (vielleicht dadurch, daß ſie auf die Fragen ratione der Abweichung vom Tauffbund, und Ergebung an dem leidigen Teuffel, nicht gleich Ja ſagen wollen) ſchwer gemachet, und dahero ob palpabilem ſubornationis metum ante abſolutionem examinis aus ihren leidlichen arreſt nicht wohl dimittiret werden können, daß ſind abermahl ſehr übel recoquirte Einwen-

dungen, und dürffte alſo ein Richter ob prætenſum ſubornationis metum ſo gleich wieder eine Perſon ſpecialiter inquiriren, und ſelbige zur gefänglichen Hafft bringen; Sonſt überläſt man es dem höchſt-richterlichen Arbitrio; Ob die Bütteley, darinnen die Lampiſche Tochter, als eine noch unverheyrathete Weibs-Perſon bey 8. Wochen ſitzen müſſen, ein leidentlicher Arreſt zu nennen ſeye, und wie die ad Annot. z) denegirte Defenſion ob denegationem Protocollorum ex fol. act. 47. b. in fine ſonnen-klar am Tage lieget, und dahero nicht wenig zu bewundern, daß man auch contra propria acta, wann derer tenor nicht allerdings favorable iſt, ſchreibet; Alſo hätte der löbl. Magiſtrat, da die Beklagte ſich keinen Defenſorem ausgebethen, ſolchen ex officio conſtituiren ſollen und müſſen, (vid. Clar. §. fin. qu. 49. ſub n. 4. Cothmann. Vol. 1. Conſ. 29. n. 183.) & quod in proceſſu Sagarum (als welchen man ja acten-kündiger Maſſen intendiret hätte) hoc quoque ſit obſervandum, rigidisſimi alias Sagarum monent Cenſores. (Jacob Sprenger & Henr. Inſtitor in Mall. maleſ. p. 3. qu. 10. Conf. omnino Reink. in cit. Reſp. qu. 3. n. 370. ſeq. cum alleg. & n. 388. 390. ſeqq.) Ubrigens hat man denen Lampiſchen nur ein heimlich eingehol-

holtes Reſponſum Xantenſe, ſo nemlich fol. act. 72. befindlich iſt, communiciret, es iſt auch die, wiewohl mit harter Mühe, beſchehene Abhörung einiger Zeugen, (welche die delatricem Fleiſcherin des Diebſtahls völlig convinciret haben, ſo aber nebſt andern von Herrn Referenten gloſſando gantz und gar übergangen worden,) noch lang keine defenſion, als welche ja bey acten-kundig denegirter Communication der Protocollen nimmermehr geführet werden können, benebſt ſo iſt das ad Annot. aa) wieder aufgewärmte Weſen de inculpata ſed minime probata mala fama der Lampiſchen bereits oben ad annot. s) gnugſam refutiret worden, vorjetzo aber nur noch dieſes anzufügen, daß die fol. act. 67. befindliche und extra acta mercklich gravirende Urtheils-Frage ſich ja ohnmöglich auf die nachgehends erſt ad Acta gebrachte, denen Lampiſchen gleichfals noch nicht communicirte Stücke fol. act. 108. beruffen können, wie dann auch noch erwieſen werden ſoll, daß ad Annot. bb) auf falſa narrata, præſuppoſita, & principia die löbl. Juriſten-Facultät zu Halle geſprochen habe, da das Gegentheil davon bereits aus denen ertheilten ſtattlichen Reſponſis genugſam am Tage lieget, dahingegen das in puncto expenſarum ad Annot. cc) abermahl aufgeführte Xantiſche

Infor-

Informat nebſt dem Zanckfurthiſch-unordentlich-und wiederſprechlichen Inquiſitions Procedere durch das d. 1 Sept. 1719. emanirte allerhöchſte Käyſ. Reſcript völlig annulliret, ingleichen auch nebſt denen, ad Annot. dd.) in dem erſtern Hälliſchen Reſponſo ein gantzes Dutzend von Nullitäten ꝛc. ex actis ſtattlich deduciret und dargethan, anbey auf das ad Annot. ee.) ratione delati juramenti vel quaſi denovo angebrachte Einwenden daſelbſt gnugſam geantwortet worden; Nicht weniger ad Annot. ff. gg.) dem Zanckfurthiſchen Herrn Referenten rechtmäſig zubeweiſen oblieget, daß er ſo wohl ad ſpecialem inquiſitionem und zur ſchimpfflichen Captur der Büttelen gnugſame rechtliche Fundamenta gehabt habe, als auch daß deſſen in gloſſis ſæpiſſime fälſchlich & extra acta ausgeſtreuete inculpation, daß die Lampiſchē nebſt ihren Eltern ꝛc. keine ehrliche und unbeſcholtene Leute geweſen und noch ſeyen (als wegen welcher die gantze Lampiſche Familie antaſtenden Injurie anbey ſie ſich quævis juris competentia dargegen hiermit per expreſſum reſerviren) in der That und Wahrheit gegründet ſeye, cum quilibet præſumatur bonus, donec probetur contrarium: Letztens wird Annot. hh.) durch die ad marginem des Hälliſchen Reſponſi pro

more conſveto geſetzte gloſſa: falſa hæc omnia; vel; hoc eſt iterum falſiſſimum die Acten Kündiger maſſen angeſtelte Inquiſitio ſuper crimine magiæ nunmehro nicht wieder aufgehoben werden können. Wie dann auch Annot. ii.) die Hälliſche Juriſten Facultät, ſo gar ohne des Lampen Anfrage, auf die actionem de ſyndicatu zu erkennen gnugſame und trifftige Urſachen wird gehabt haben, ob aber von ſolcher action das auf ungleichen und in Actis nicht fundirten Bericht und Urtheils-Frage einſeitig eingeholte Reſponſum abſolviren könne, läſſet man dahin geſtellet ſeyn, (Conf. Reinking cit Reſp. Qv. 3. n. 742.) Es ſiehet alſo Ew. Röm. Käyſ. Majeſtät aus dieſen keines weges iniuriandi animo, ſondern nach der Sachen höchſten Nothdurfft und zur Defenſion der ſo ſehr angeſchwärtzten armen Lampiſchen Familie in Anſehung der Hälliſchen Reſponſorum nur breviſſimis, allerunterthänigſt angezogenen Remarquen allergnädigſt, daß dieſe ſine omni juris fundamento angeſtellte Inquiſition ſuper crimine magiæ auf keine Weiß und Weg ſalviret noch legitimiret, vielmehr nur durch höchſt verbothen und unerwieſenes Anſchmitzen beſchwerlicher gemachet werden will; Und da der Löbl. Zanckfurthiſche Magiſtrat in fine ſeines allerunterthänigſten Berichts ſelb-

ſelbſten ſich dahin erbothen, daß, wann der Defenſor noch etwas beyzubringen vermeynte ſolches ſub brevi termino geſchehen, und ſo dann die acta prævia inrotulatione dem allergnädigſten Käyſ. Reſcripto gemäß ad impartiales verſchicket werden ſolten: So wird hiermit Ew. Röm. Käyſ. Majeſtät allerhöchſten Arbitrio ex fiducia juſtiſſimæ cauſæ in allerunterthänigſten Reſpect anheim geſtellet: Ob dieſelbe die Appellations Proceſſe allergnädigſt erkennen, oder aber mit dem ernſtlichen Befehl, daß das letzte Hälliſche Reſponſum loco der Lampiſchen Schluß Defenſion ad Acta genommen und ſolche, (ſo viel zur defenſion communiciret worden) ohne fernere Handlung ad Impartiales prævia legali inrotulatione zum Spruch-Rechtens verſchicket, anbey in allen dem Proceſl gemäß verfahren, nicht weniger die Lampiſchen ſo wohl als deren Defenſor inskünfftige mit unerwieſenen und hieher gar nicht gehörigen Blamen verſchonet werden ſolle, die Sache ad Dominum Iudicem à quo remittiren wolle; hierüber Dero allergnädigſte Reſolution in allerunterthänigſten Reſpect erwarte, Deſuper &c.

§. LVI. Zeithero ſoll in dieſer Sache weiter nichts merckwürdiges vorgefallen ſeyn, es ſey nun, daß der Magiſtrat oder die

Beſchluß nebſt einer unvorgreiflichen Anmerckung

die Lampiſche Familie, oder beyde, wegen ihnen am beſten bekannten Urſachen die Sache in ſupremo Judicio Aulico liegen laſſen, und nicht ferner pouſſiret. Jedoch habe glaubwürdig vernommen, daß der Conſulent den defenſorem Webern dergeſtalt in Zanckfurth gedruckt, und an ſtatt ſeines hohen Schutzes, ſeinen hohen Zorn und Ungnade empfinden laſſen, daß derſelbe bißher genöthiget worden anderwärtig ſeine ſuſtentation und Bedienung zu ſuchen. Es lauffe nun aber die ſache coram judicio Aulico künfftig ab wie ſie wolle, ſo wird doch der Leſer verhoffentlich aus der bißherigen Erzehlung dieſes handels erkennen, daß man ſich kaum würde einbilden können, daß einen gelehrten und ſonſt nicht tummen Richter dergleichen ſottiſen de crimine ſortilegii hätten einfallen mögen, wenn nicht der Augenſchein ſolches zeigete, und wenn man nicht aus der Hiſtorie und der täglichen Erfahrung vergewiſſert wäre, daß nichts in der Welt ſo abſurd, dazu nicht iemand durch die affecten, ſonderlich durch ridiculen Ehrgeitz, wenn er nicht wohl auf ſeiner Huth iſt, gebracht werden könne. So offt ich an den Conſulenten und an ſeine allhier beſchriebene Conduite gedencke, fällt mir allemahl die Hiſtorie ein, die mir vor vielen Jahren ein guter Freund erzehlte

te. Als Erfurth noch eine Reichs-Stadt ware, fand ſich auch daſelbſt ein Bürgemeiſter oder Conſulent, der in Erfurth eben ſo, wie in Zanckfurth unſer Subjectum dominirte. Er führte dabey nicht eben einen groſſen Staat, ſondern wenn er über Land fuhre, hatte er gemeiniglich an ſtatt der Pferde ein paar Bauerkracken, und zwar von unterſchiedener couleur. Der Wagen, darauf er fuhr, war auch nicht viel werth, und kaum ſo gut, als jetzo eine Chaiſe roulante iſt. Seine Erfurthiſche Hoheit war auch über dieſes ſehr ſchlecht und Bäuriſch bekleidet, und ſahe im übrigen einem Erfurthiſchen Rettig nicht ungleich, immaſſen er auch dieſes Confects ſich faſt täglich bediente. Wenn er nun in dieſer ſeiner Reiſe denen Bauren über ihre Aecker fuhr, oder ſonſten an einen benachbarten Orte einkehrte, und befragt wurde, wer er wäre, antwortete er mit dieſen hohen jedoch kurtzen Worten: Ick bin de Förſt von Erfft.

§. LVII. Ja, ſprichſt du, ich habe hierbey nicht eben viel einzuwenden; Als etwan, daß man in gegenwärtiger Vorſtellung den Conſulenten, wie auch die JCtos Xantenſes zum öfftern für partheyiſch ausgegeben, und dennoch dabey vergeſſen zu erinnern, daß man ſelbſt partheyiſch ſey, indem man ja nicht wird leugnen können,

Und noch einer andern von denen unterſchiedenen Claſſen der Partheyligkeit der Richter und Advocaten.

daß der Vorſatz, die einmahl gegebene zwey Reſponſa zu defendiren, auch unſere Facultät eingenommen habe. Dieſe objection zu beantworten, wird dem Leſer verhoffentlich nicht unangenehm ſeyn, wenn ich bey dem Beſchluß dieſes Handels die materie von der Partheylichkeit der Richter und Advocaten, ſo kurtz als möglich, erklähre, und die unterſchiedenen Claſſen der Partheylichkeit deutlich für Augen ſtelle. Die partialität bedeutet entweder eine anhängende Vertheydigung einer gewiſſen Meynung, worüber zwey einander wiederſprechende Partheyen uneinig ſind, oder einen thätlichen Beyſtand der einen Parthey durch allerhand Rath und Hülffe. Beyderſeits partialität iſt entweder ein Werck des menſchlichen Verſtandes oder des Willens, oder beyder. Beyderley Partheylichkeit iſt entweder offenbahr oder heimlich. Der Partheylichkeit wird die Neutralität und Achſelträgerey entgegen geſetzt. Die Partheylichkeit iſt an ſich ſelbſt indifferent, nach Gelegenheit der Umſtände aber kan ſie zu einem Laſter oder zu löblichen und tugendhafften Thun und Laſſen gerechnet werden. Wenn z. e. zwiſchen zwey zanckenden Partheyen ein Vergleich getroffen wird, kan auch ein ehrlicher Mann, er ſey nun Richter oder Advocat, dieſer oder jener Parthey den Vergleich

rathen, wenn auch ſchon die eine Parthey wenig Recht hätte, wenn der Grund ihres Beyſtandes ſich auf die Ungewißheit des Ausgangs, oder auf die Langwierigkeit des Proceſſes gründete u. ſ. w. hingegen iſt die Partheylichkeit eine lobens-würdige Sache, wenn ein Unterthaner ſo wohl in Kriegs- als Friedens-Zeiten ſeiner Obrigkeit Thun und Laſſen, oder Begehren, das nicht offenbahr unrecht iſt, ſowohl mit Rath und That, als mit Worten und Schrifften, ſowohl wieder die offenbahre als verborgene, wieder auswärtige und einheimiſche, wieder ſo genandte geiſtliche und weltliche Feinde vertheydiget: Hingegen aber iſt bey dieſen Exempel die Neutralität oder Achſelträgerey ein Laſter. Ferner, ſo ſoll in Gerichts-Sachen ein Richter, er ſey hoch oder niedrig, unpartheyiſch und neutral ſeyn, es weder mit dem Kläger oder denuncianten noch mit dem Beklagten oder denunciaten halten, und iſt deſſen Partheylichkeit kein geringes Laſter, ſondern eine Peſt des gemeinen Weſens. Jedoch gehet ſeine Unpartheylichkeit nur hauptſächlich die vernünfftige direction des Proceſſes an, und währet eigentlich, biß er von denen Umſtänden der Sache gnugſam informiret worden. Was hingegen einen Advocaten betrifft, ſo iſt deſſelben Partialität bald was löbliches

ches, bald laſterhafft. Löblich iſt ſie, wenn er die Gerechtſame ſeiner Parthey erkennet, und derſelben alleine mit Rath und That beyſtehet, auch ſich nicht für den Zorn und Ungnade eines gottloſen, obſchon ſcheinheiligen Richters, fürchtet, ſondern deſſen unrechten proceduren hertzhafft, jedoch beſcheiden, wiederſpricht. Es iſt hingegen ein ſtraffbares Laſter, wenn der Advocat ein Betrüger iſt, und ſich äuſerlich anſtellet, als wenn er ſeiner Parthey wohl erkandte Rechte vertheydigen wolte, und doch heimlich mit der Gegenpart oder mit dem Partheyiſchen Richter colludirt; oder wenn der Advocat ohne Unterſuchung des Rechts ſeines Clienten ſeine Parthey annimmt, und dieſelbe hernach Rabuliſtiſcher Weiſe vertheydiget; wenn ihm gleich viel iſt, welche von beyden Partheyen ihn zu ſeinen Vorſprach erwehlet, und ihm alſo der erſte der liebſte iſt, oder wenn er, da er die arcana der einen Parthey erforſchet, und von derſelben wegen ſeiner Rabuliſterey abgedanckt worden, dem Gegentheil Advocando bedient iſt, ꝛc. wie hiervon die JCti in der materie de crimine prævaricationis ausführlich zu handeln pflegen. Was endlich die Partheylichkeit und Unpartheylichkeit der Collegiorum oder Judicum bey dem Urtheil-Sprechen oder Verfertigung derer Reſponſorum

in-

intuitu doctrinarum juridicarum betrifft. So iſt ihre Unpartheylichkeit löblich, wenn ſie ihre Meynungen ändern und von ihren vorigen Urtheiln und Reſponſis abgehen, da ſie quoad circumſtantias facti durch die Leuterungen oder andere neue ex actis herfür ſcheinende Umſtände eines beſſern, als vorher, berichtet worden, oder wenn ihnen gezeiget wird, daß von denen opinionibus communibus contra communes diejenige, nach welcher ſie vorher geſprochen, in denen Conſtitutionibus und Gerichts-Ordnungen des Orts, wohin die Acta gehören, die gegentheilige Meynung a principe vorgeſchrieben und darauf zu ſprechen anbefohlen worden; oder auch, da ſie (was ſonderlich ſingulos judices betrifft) vor dem eine rechtliche Meynung ex præjudicio autoritatis vel præcipitantiæ defendiret, hernach aber eines beſſern durch vernünfftige rationes beredet worden u. ſ. w. So viel aber die application der rechtlichen Meynungen ad facta betrifft, ſo iſt die Partheylichkeit derer Collegiorum nicht zu loben, wenn ſie bey Verfertigung der Urtheil die Acta nicht mit attention, ſondern obenhin leſen, wenn ſie nicht acht geben, ob der Richter ſich in in actis partheyiſch aufgeführet habe, ſonderlich aber wenn er dieſes in der Urtheils-Frage gethan: Item, wenn man gleich

dieſe des Richters Partheylichkeit in der Urtheils-Frage gewahr wird, oder wenn dieſelbe wohl gar durch abſonderliche Bey-Brieffe und recommendationes des Richters vermehret worden, man nichts deſtoweniger ſich in Urtheilen oder Reſponſis darnach accommodiret; wenn ſie, da ihnen von andern dieſe Fehler ex actis glimpflich gezeiget worden, dennoch entweder aus lange eingewurtzelter Habrechterey oder aus handgreiflichen plumpen affecten den Irrthum und Partheylichkeit nicht erkennen wollen, ſondern denſelben hartnäckigt defendiren, und die diſſentirende Collegia beſchimpffen ꝛc. Diejenige Partheylichkeit derer Collegiorum aber iſt lobwürdig, wenn ſie z. e. die Partheylichkeit der Richter in ihren Urtheilen oder reſponſis ex actis demonſtriren, die hierbey begangene errores oder gleichmäßige Partheyligkeit anderer Collegiorum beſcheiden anmercken, und ſich von Vertheidigung der Wahrheit und Gerechtigkeit weder den Haß und Feindſchafft einer auch noch ſo hohen Obrigkeit (geſchweige denn einer Obrigkeit/ deren Höhe kein Menſche ohne gewiſſe und hierzu fürnemlich eingerichtete microſcopia ſehen kan) noch die Verlierung ihrer Gewogenheit, und Beſorgniß, daß man künfftig wenig Acta an ſie ſchicken, oder wenig Reſponſa bey ihnen ein-

einhohlen werde, abſchrecken laſſen, ſondern vielmehr darinnen, zwar mit Beſcheidenheit, aber auch, da es nöthig, mit einer fröhlichen und ſchertzhafften Hertzhafftigkeit fortfahren u. ſ. w. His præſuppoſitis geſtehe ich gerne, daß nicht nur der Zanckfurtiſche Conſulente, ſondern auch die JCti Xantenſes, ja auch Unſere Facultät partheyiſch ſind, ich überlaſſe aber dem unpartheyiſchen Leſer zu judiciren, welche Partheyligkeit nach Anleitung der bißherigen Anmerckungen löblich, oder tadelhafft oder indifferent ſey.

§. LIIX. Im übrigen wird der Conſulente wohl thun, wenn er dieſ Acta künfftig nicht an Uns verſchickt, wie wir ſolches auch nicht propter partialitatem noſtram (quamvis laudabilem) prætendiren; Er wird aber auch wohl thun, wenn er ferner in actis weder von ſeiner noch von der Xantenſiſchen JCtorum impartialität mehr gedenckt, ſondern, wenn ihm ja a ſupremo judicio aulico die Verſchickung der acten weiter ſolte zugeſtanden werden, wenn er alsdenn ſelbige ad JCtos vere impartiales verſchickt, die Urthels-Fragen ohne fernere Einmiſchung ſeiner partheylichen Anſchwärtzung der Lampiſchen Familie gebührend einrichtet, auch ſich aller Neben-Recommendationen enthält, im übrigen aber, ſo offt er für den Spiegel Beſchluß.

tritt,

tritt, und ihn des oben §. 56. gemeldten Förſten von Erfft thörichter Geiſt in Sinn giebet, ſich einzubilden, daß er eine hohe Obrigkeit ſey; daß er ſich als ein guter Lutheraner, des Gebeths, (welches er verhoffentlich in ſeiner Jugend wird gelernet haben) Ich armer Menſch gar nichtes bin u. ſ. w. von Hertzen erinnert, auch GOtt, wegen ſeines, wie nur gemeldet worden, hohen Alters, je eher je lieber inbrünſtig anruffet, daß er ihm ſein ſcheinheiliges und Phariſäiſches Gemüthe, und ſeine unter dem Schein des Eyffers für GOttes Ehre bißher verübte Tücke deutlich zu erkennen gebe, auch wenn er dieſe Erkänntniß erhalten, der Lampiſchen Familie und dem Defenſori Webern von freyen Stücken und ungezwungen eine Chriſtliche Abbitte thue: und ſeinen unzeitigen Haß wieder Unſere Facultät und in ſpecie wieder mich fahren laſſe, als welches alles ich ihm von Hertzen wündſche, und im übrigen ihm nach meinem Vermögen mit allen vernünfftigen und Chriſtlichen Liebes-Dienſten an die Hand zu gehen lebenslang bereit seyn werde.

XIII. Handel.

Denen Patronen der Hexen-Proceſſe, und Favoriten der Kobolde und Geſpenſter nützlich zu leſen.

§. I.

Es iſt bekandt, daß für weniger Zeit Herr Jeremias Heiniſch, Prediger zu Gröben, ein ſo genandtes Zeugniß der reinen Wahrheit von denen Würckungen eines Kobolds in der Pfarr-Wohnung daſelbſt / heraus gegeben, in welchen er ſich ſehr bemühet, die Leute zu bereden, daß ihn der Kobold eine geraume Zeit in gedachter ſeiner Pfarr-Wohnung dergeſtalt geplaget, daß er gezwungen worden, dieſelbe beynahe gäntzlich zu verlaſſen. Es iſt auch bekandt, daß für etlichen Wochen ein *Anonymus* wieder obige Schrifft eine andere publiciret, unter dem Titel: Unterricht, wie man Geſpenſter und Geſpenſter-Geſchichte prüffen ſolle/gewieſen durch nöthige Interrogatoria &c. In dieſen Interrogatoriis giebt der Anonymus nicht undeutlich zu verſtehen, daß er dafür halte, wie nicht alleine des Herrn Paſtoris Zeugniſſe nichts weniger als die reine Wahrheit von dem vorgegebenen Kobold bewieſen, ſondern auch, daß er, der Herr Prediger

Was dieſer Handel zu Unterſuchung der Kobolds-Fabeln nutzen könne.

ger

ger ſelbſt dasjenige nicht glaube, was er andere von dem Kobold bereden wollen. Ich meines Orts will mich jetzo eben in dieſen Streit nicht miſchen, ſondern überlaſſe das judicium hievon dem unpartheyiſchen Leſer, jedoch wird gegenwärtiger Handel die letzte Schrifft des Anonymi verhoffentlich in ſo weit erleutern, daß, wenn auch Herr Heiniſch ſein Vorgeben mit ſeinen Kobold ſich feſte beredet, die reine Wahrheit zu ſeyn, dennoch andere Leute vielfältige Urſache an derſelben zu zweiffeln bekommen dürfften, wenn ſie in ſelbigen umſtändlich befinden, wie ein junger Knabe von 14. Jahren einen dergleichen Kobold ſo liſtig zu agiren gewuſt, daß er durch eben dergleichen und noch wohl etwas wichtiger Zeug, nicht alleine ſeine gantze familie, ſondern auch mit langwieriger continuirung dieſer fraudum piarum viele ſonſt vernünfftige Leute in einer ſonſt berühmten Stadt in Teutſchland beredet, daß ein Geſpenſte oder Kobold dieſe Händel verurſacht.

Verwandniß dieſes Handels mit dem vorigen.

§. 11. Ja es iſt auch gegenwärtiger Handel in etwas mit dem vorigen Handel und den darinnen zum prætext des vorgegebenen criminis Sortilegii ſupponirten Grundes verwandt. In gegenwärtigen Handel war der Delinquent faſt in eben der Jugend, wie in vorigen die junge Lampin. Der Knabe hatte freywillig und mit Umbſtän-

ſtänden bekandt, wie er mit dem Satan einen Bund gemacht, wiewohl er dieſe Geſtändniß bald wiederruffen. Wenn im vorigen Handel die junge Lampin eine dergleichen freywillige Bekäntniß gethan hätte, ich glaube, der Conſulent würde ſich für Freuden kaum zu laſſen gewuſt haben. Ja wenn ſolches geſchehen wäre, ſo bin ich ſelbſt der Meynung, daß ſchwerlich ihr der bloſſe Reinigungs-Eyd würde haben zuerkannt werden können, wenn ſie ſchon (wie hier geſchehen) kurtz darauf ihre Bekäntniß wiederruffen hätte. Aber hier iſt dem Knaben wegen der wiederruffenen Bekäntniß nicht das geringſte ferner zugemuthet worden, weder von denen Gerichten (die freylich wieder den Knaben nicht ſo præoccupiret waren, als wie der Conſulent gegen die Lampin / ſondern vielmehr es manchen ſcheinen dürffte, daß ſie des Knabens Groß-Vater zu gefallen eines und das andere unterlaſſen, was ſonſten ein ſcharffer Richter gethan haben würde,) noch von Unſerer Facultät, nicht deßhalben, daß Wir, wie bekandt, die gemeine Lehre von denen pactis der Menſchen mit dem Satan eines beſſern belehret ſind, als andere, die die abſurdeſten Fabeln für Evangelia halten, ſondern weil die Umbſtände wieſen, daß des Knabens Vorgeben von dem pacto von ihm erdichtet geweſen,

wie

wie dasjenige, was unten §. 23. ſeq. davon wird angeführet werden, mit mehrern zeigen wird.

Vorläufftige Erinnerungen.

§. III. Den Leſer nicht länger aufzuhalten, will ich alſo zur Sache ſelbſt ſchreiten. Beym Anfang des Decembers 1721. wurden Uns von denen Stadt-Gerichten zu Zommeln Inquiſitions-Acta zugeſchickt, die wieder einen Knaben, der damahls 16. Jahr alt war (deſſen Nahmen wir Johann Chriſtoph Reuter nennen wollen,) ergangen, und zwar in folgenden formalien. P. P. Denenſelben überſenden wir beygeſchloſſene Acta, und erſuchen Unſere hochgeehrte Herren, Sie wollen, was Rechtens ſey, darüber zu erkennen, und Uns gewöhnliche Nachricht davon zu ertheilen hochgeneigt belieben, dafür allſtets verharren rc. Ich habe dieſe Formul deßwegen beygeſetzt, daß der Leſer erkennen möge, wie gantz löblich und unpartheyiſch die dortigen Stadt-Gerichte die Urtheils-Frage eingerichtet, und darinnen nichts einflieſſen laſſen, was den Inquiſiten entweder graviren, oder Uns zu einer gelinden Sentenz diſponiren ſollen. Und wenn der Zanckfurthiſche Conſulent ſeine im vorigen Handel §. 21. excerpirte Urtheils-Frage ſo unpartheyiſch eingerichtet hätte, würden vielleicht alle die darauf folgende Weiterungen nachgeblieben ſeyn. Die

Acta

Acta ſelbſt betreffend, hatte der junge Reuter darinnen weitläufftig bekandt, wie er etliche Jahr her in ſeines Groß-Vaters Lic. Joh. Heinrich Gürtlers, Scabini daſelbſt, Hauſe einen Kobold oder Geſpenſte agirt, und dadurch nicht alleine dieſen ſeinen Herrn Groß-Vater und Frau Groß-Mutter dahin bewogen, daß ſie das Hauß gereumet, ſondern auch viele aus der Stadt beredet, daß die von ihm vorgenommene leichtfertige Händel unſtreitige Wercke eines Geſpenſts wären. Man hatte im übrigen dieſen Inquiſitions - Proceſſ dergeſtalt vernünfftig und ordentlich geführet, auch des Knabens defenſion ad acta gebracht, daß nichts ſchien übrig zu ſeyn, als ein definitiv - Urtheil darüber zu verfertigen: Nachdem ich aber bey begieriger Durchleſung derſelbigen gewahr wurde, daß Uns noch etwas mangelte, ließ ich am 4. Decembr. deßhalben folgende Nachricht ertheilen: Es werden in denen am 2. Decembr. præſentirten Inquiſitions-Acten wieder den jungen Reuter hin und wieder Acta ſub ⊙ allegiret, ſonderlich bey der Antwort des Inquiſiti auf Inquiſitional Articul wegen des von dem Inquiſito in den Ofen gelegten Pulvers, item wegen eines alten Weibes die die Spöckerey vertreiben ſollen. So wird auch bald anfangs gedacht, daß ein kleiner Junge, Hen-

ſel, deßhalb in Verdacht kommen und incarceriret worden. Es kömmt Facultati ſehr bedencklich für, warum man dieſe und etwa noch andere Acta, die occaſione dieſer über viele Monat, ja etliche Jahr daurenden perſuaſion von der Spöckerey nothwendig müſſen seyn gehalten worden, nicht mitgeſchickt, und hat man dannenhero noth zu seyn erachtet, alsbald zu erinnern, daß alle dieſer Spöckerey halber ergangene Acta je eher je lieber eingeſchickt werden, damit man zu einem definitiv-Urtheil kommen kan. Denn wo dieſes nicht geſchiehet, wird nicht anders als ein leeres interlocut erfolgen können, damit aber weder dem inhafftirten inquiſito, noch denen die etwan durch Hinterhaltung der zum corpore delicti gehörigen übrigen Acten, dem inquiſito zu helffen intendiren, etwas gedienet seyn dürffte.

Einſendung der mangelnden Acten.

§. IV. Es wurden Uns hierauf die obgedachten Inquiſitions-Acta ſub ⊙ mit der erſten Gelegenheit zugeſendet, und als Wir dieſelbe durchlaſen, befunden Wir, daß dieſelbe nicht, wie ich erſt gemuthmaſſet, deßwegen zurücke behalten worden, dem Inquiſito zu helffen, ſondern vielmehr ſeinen Herrn Groß-Vater zu menagiren, als wieder welchen in beſagten Acten unterſchiedene Umſtände zu finden waren, die deſſen nicht allzulöbliche Leichtglaubigkeit

und

und Verzärtelung des jungen Reuters, auch unanſtändige Neigung zu abergläubiſchen Dingen auf ſehr vielen Blättern bezeigten. Jedoch waren dieſe Acta allerdings nöthig, weil darinnen der Anfang und Fortgang der Betrügereyen des jungen Reuters enthalten waren. Weshalben ich auch von denenſelben den Anfang machē wil die ſpeciem facti zu excerpiren.

§. V. Die Sache war ſchon anno 1719. im Martio angangen, indem Herr Licentiat Johann Heinrich Gürtler den 17. Martii eine Denunciation übergeben *) ohngefehr folgendes Inhalts. Es ſey Land- und Stadt-kundig/was geſtern acht Tage des Nachts und heut acht Tage wegen des bey ihm zu ſeinen groſſen Kummer, an hellen Tage geſchehenen Fenſter-Einwerffens ſich zugetragen. Am verwichenen Dienſtag Mittages ein Viertel auf Ein Uhr wären abermahls in ſeiner Lic. Gürtlers Hinter-Stube Fenſter eingeworffen worden, da Henſels Sohn, (deſſen Vater in dem an Gürtlers Hoff ſtoſſenden Gebäude wohnete) allein im Hoffe geweſen, und nach dem Wurffe bald hier, bald da herum gekrochen, und immer auf die Gürtleriſchen Fenſter gekuckt, daß er auch deßhalb von Annen Rothkelchin angeruffen worden: was er zu gucken hätte, aber nicht darauf geantwortet. Mittewoch

Denunciation wider den jungen Henſel.

*) Fol. 1. 2.

terwoch Abends, da die Köchin kurtz nach 6. Uhr die Fenſterladen für die Saal-Fenſter fürgeſetzt, und Lic. Gürtlers Frau Tochter auf den Gange geſtanden, ſey abermahl ein Stein aus dem Gange bey Henſeln herüber geflogen, und bey der Köchin rechten Ohre vorbey mit einen Sauſen auf den Gang gefallen, und da hätte der junge Henſel auf dem Hoffe geſtanden. Endlich bezeigete Lic. Gürtlers Enckel der junge Reuter, daß Donnerſtag Abends der junge Henſel im Hoffe geweſen, und nach einen Stein ſich gebückt, und kurtz darauf wäre ein Stein, den der Enckel fliegen ſehen, in die Gürtleriſche Hinterſtube eingefallen. Man hätte Henſels-Mutter ſchon für zwey Jahren angeredet, ihren Sohn, weil er nach des Enckels oder jungen Reuters Kinder-Wind-Mühle vielmahl geworffen, zuzureden, und ihm ſolches zu unterſagen. Es hätte auch Henſel in Grünings Hinterhauß öffters geworffen, und einem Studioſo die Tauben verſchüchtert, ingleichen hätte Henſel die letzte Mittwoche, unter continuirlichen Gucken auf die Gürtleriſchen Hinterſtuben-Fenſter, unter ſehr wunderlichen poſituren ſich im Hofe ſehen laſſen. Lic. Gürtler denunciret dannenhero dieſen Unfug, und bittet die Sache zu unterſuchen und ihm Frieden zu ſchaffen.

§. VI.

§. VI. Dieſe Denunciation veranlaſſete die Stadt-Gerichte, daß der junge Henſel noch deſſelbigen Tages in arreſt gebracht, und den folgenden Tag darauf, nemlich den 18. Martii ſummarie vernommen worden, worvon folgende Regiſtratur in actis. *) Chriſtian Henſel wird aus der Cuſtodia gebracht, und bekennet, er wäre 18. Jahr alt, und halte ſich in der Frau Primariuſſin Bier-Hoffe auf, und habe wohl gehöret, daß bey Herr Lic. Gürtlern geworffen worden, er aber habe nicht geworffen; An verwichenen Donnerſtage Abends halb 6. Uhr wäre er nicht in der Frau Primariuſſin Hofe geweſen, und habe den ihn vorgezeigten Stein nicht geſehen, die Frau Lic. Gürtlerin habe es ihn wohl geziehen, aber er habe es nicht gethan, und habe das Stücke Stein nicht in Händen gehabt; Mittwoch Abends habe er nicht geſehen, daß die Magd den Fenſterladen vormachen wollen, habe auch nach ihr nicht geworffen, wäre auch Mittags ¼ auf 1. Uhr nicht im Hofe geweſen, die Rothkelchin kenne er nicht, und habe nicht geſchrien, in Hoffe gekrochen, und mit den Stein geworffen. Donnerſtags Abends 8. Uhr habe er auch nicht, mit den ihn vorgezeigten Steine geworffen; wiſſe nicht, daß die Rothkelchin geruffen, was ſchreieſt du! und was kriechſt du! Wäre denſelben

Deſſen arreſtirung und offerirte Caution.

*) Fol. 12.

NB. Die Acta ſind etwas unordentlich geheſſtet.

Tag, nemlich Mittwochs nicht in Hoffe geweſen, habe auch nicht geworffen, und keinen Stein ſehen fliegen; Vor zwey Jahren habe er den jungen Reuter die Wind-Mühle nicht herunter geworffen, auch den jungen Knoblauch die Tauben nicht verſcheuchet. Herr Lic. Chriſtoph Friedrich K bringet für, daß, weil ihn die Frau Primariuſſin angeſprochen, den Knaben, weil er perſona miſerabilis ſey, zu defendiren, und Caution zu beſtellen; als wolle er ſich zu beyden offeriren. Dn. Prætor. Es ſoll der Knabe, biß Mittewochs in Arreſte detiniret werden. ꝛc. Es iſt auch an eben dieſen Tage des Henſels Vater, Tobias Henſel, mit einer Schrifft eingekommen *) deren kurtzer Inhalt iſt: Sein Sohn wäre nach Licent. Gürtlers Denunciation auf Befehl der Stadt-Gerichte zu gefänglicher Hafft gebracht worden, und hätten die Gerichte die Caution, die der Vater durch gute Freunde für ihn wolte ſtellen laſſen, nicht annehmen wollen. Nun ſey ſein Sohn ein Kröpel, der an Stecken gehe, und wöchentlich als perſona miſerabilis Allmoſen empfange. Sein Verſtand und Gemüthe ſey ſo beſchaffen, daß er binnen 18. Jahren kaum ſo weit gebracht werden können, die Chriſtliche Lehre zu begreiffen, er, der Vater, bäte dannenhero, mit noch-

*) Fol. 3. 4. 5.

nochmahliger offerirung der Caution, ihn zu dimittiren, oder dem Advocato ad formandam defenſionem pro avertendi die Acta vorzulegen.

§. VII. Ob nun wohl aus dieſen Umſtänden ſo viel wahrſcheinlich hervor ſchiene, daß der junge Henſel wohl ſchwerlich in die Fenſter geworffen hätte, ſo bemühete ſich doch Licent. Gürtler/ ihn ferner verdächtig zu machen, und bat am 20. Martii, *) daß eine Beſichtigung ſeines Hauſes angeſtellet werden möchte, um zu ſehen, wie ſelbiges gegen den Hoff, wo der junge Henſel ſich aufhielte, ſituiret wäre; Man möchte auch den Nachtwächter vernehmen, als welcher gehöret haben würde, wie ſeine des Gürtlers Leute den alten und jungen Henſel geruffen, ſie ſolten heraus kommen, und ſich wegen des Wurffs, der den Augenblik geſchehen, verantworten: ſie hätten aber kein Wort geantwortet. So ſey auch dieſes ein neues indicium wieder Henſeln: da Licent. Gürtlers Leute des Henſels Mutter geſagt, daß ihr Sohn die Würffe gethan haben müſſe/ weil alles ruhig geweſen, ehe ſich derſelbe da aufgehalten. Hierauf aber habe Henſels Mutter nicht mehr geantwortet, als: Mein Sohn? Sie hätte auch ferner nicht zur Sprache gebracht werden können. Dieweil aber dieſe angegebene neue indicia ſehr weit her

Fernere angegebene indicia wieder ihn.

*) Fol. 6. 7.

geſucht ſchienen, iſt es vermuthlich, daß die Gerichte darauf wenig reflectiret haben, auſſer daß ſie die gebetene Beſichtigung des Hauſes für ſich gehen lieſſen: Denn ob ſich wohl von dieſer Beſichtigung keine Regiſtratur bey denen Acten findet, ſo bezeuget doch davon das den 21. Martii von Licent. Gürtlern eingegebene neue Schreiben, †) als in welchen er für die geſchehene Beſichtigung dancket, und neue Zeugen, ſonderlich aber einen Glaſer angiebet, welche würden bezeugen können, daß die Würffe von auſſen ſeitwerts aus des Nachbars Hoffe geſchehen wären. Er recommendiret auch unter andern des Glaſers Zeugniß deßwegen, daß dieſer *in arte peritus* wäre. Es werde ſein Hauß von andern nur ins Geſchrey gebracht (welches ich ſo verſtehe, daß jemand aus ſeiner Familie von andern beſchuldiget werde, daß er Urſache an dieſen Werffen ſey) und dabey gemeldet, daß die Inquiſition wegen der Einſchmeiſſung ſeiner Fenſter nachbleiben ſolte, weßwegen er Obrigkeitlichen Schutz nochmahlen bittet.

†) Fol. 8. 9.

Summariſche Abhörung der Zeugen.

§. VIII. Damit man nun Licentiat Gürtlers Suchen nicht gantz abſchlüge, wurden den 22. Martii die angegebene Zeugen ſummariſch verhöret, und weil der Glaſer *tanquam in ſua arte peritus* von jenen ſonderlich war recommendiret worden,

den, wurde mit dieſen, beſage der Regiſtratur, der Anfang gemacht, die alſo lautet. *) Meiſter Gottfried H. Bürger und Glaſer wird befraget, was ihm bewuſt ſey, vom Fenſter-Auswerffen bey Herrn Licentiat Gürtlern, und deponiret hierauf: Die Fenſter bey Herr Lic. Gürtlern, welche er repariret habe, wären anzuſehen geweſen, daß von inwendig und auswendig das Werffen geſchehen, denn in den untern Fliegel auf den Saale, zweymahl das Bley heraus gebogen geweſen, auf den Hoffe zu, und könten auch muthmaßlich die Würffe von der Seite fornen und inwendig heraus geſchehen, denn das Bley hinein und heraus geſtanden, und habe er auf der Frau Gürtlerin Fragen wohl geſaget, daß er es nur vermeynte, aber nicht ſagen könte, daß das Werffen von ſeiten der Frau Primariuſſin geſchehen können. Eodem Anna Rothkehlgin deponiret: Daß geſtern 8. Tage, ſie zu Herrn Licent. Gürtlern geholet worden, und als ſie auf den Gang auf Waſchen gegangen, habe der junge Reuter geſaget, es klimperte, und als ſie auf den Gang kommen, habe ſie geſehen, daß Henſel der Junge von der Seite bey der Bade-Stube getreten und hervor gekucket, dem ſie angeredet, was haſt du vor ein Gekucke, der Junge habe ihr keine Antwort gegeben, und weiter wiſſe ſie

*) Fol. 13.

nichts zu berichten. Hanß Chriſtoph M. deponiret: Als er zu Herr Lic. Gürtlern hingeſchicket worden, und in der Stube geweſen, habe er geſehen, daß ein Stein geflogen kommen, weiter habe er nichts geſehen, und da der Stein geflogen kommen, habe er in Herr Licent. Gürtlers und der Frau Primariuſſin Hoffe niemanden und

*) Fol. 14 keine Seele geſehen. Frau *) Anna Roſina Grüningin deponiret, es wäre ihr nicht bekandt, daß Henſel des jungen Reuters Windmühle entzwey, oder darnach geworffen, ihr Bruder habe wohl wieder ſie geſaget, daß Henſel nach ſeinen Tauben geworffen, aber ſelbſt habe ſie es nicht geſehen.

Henſel wird des Arreſts erlaſſen.

§. IX. Gleichwie nun dieſer Zeugen Ausſagen den jungen Henſel mehr vertheydigten, als gravirten, iſt es nicht zu verwundern, daß der junge Henſel von denen Gerichten des Arreſts erlaſſen worden. Denn ob gleich auch hiervon keine Regiſtratur bey denen Acten zu befinden war, ſo bezeigete es doch ein von deſſen Vater Tobias Henſeln noch eben an beſagten 22. Martii ein-

*) Fol. 10. 11. gegebenes Schreiben *) in welchen dieſer ſich bedanckte, daß man ſeinen Sohn gegen 20. Thaler Caution aus der Gefängniß erlaſſen, und zugleich bate, dem Advocato die Protocolla zu Einbringung der defenſion auszufertigen.

§. X.

§. X. Alleine es ſcheinet, daß des jungen Henſels Advocatus nicht vor nöthig gehalten, ſich mit einer defenſion Mühe zu machen. Denn ich finde nichts in actis, daß dißfalls wieder den jungen Henſel weiter etwas vorgenommen worden, auſſer daß folgende Regiſtratur †) vom 3ten Maji 1719. zu leſen war: Herr Licent. Michael G. hochverdienter Stadt-Richter referiret: daß Herr Lic. E. und er deputiret worden, vor den Feyertagen in Herrn Licent. Gürtlers Hauß ſich zu begeben, umb zu ſehen, wie es mit den Werffen beſchaffen ſey, und hättē ſich auch in der Frau Primariuſſin Hauß und Hoff begeben, und geſehen, daß wenn jemand da auf den Gange geſtanden hätte, gar wohl in des Herrn Lic. Gürtlers Fenſter geworffen werden könte, daß es niemand ſähe, ingleichen wäre auch ein Dächel geweſen, daß, wenn der Junge oder jemand geworffen, ſich dahin verbergen können, worauf ihn Herr Lic. Gürtler zu einen Hauffen Steinen geführet, da allerhand Arten geweſen, und etliche mitgenommen hätte, darauf ſie auch in Herr Lic. Gürtlers Hauſe die Höhe vom Fenſter gemeſſen, ſolche 9. Ellen gefunden, und wenn ja der Junge geworffen, hätte ſolches wohl geſchehen können, und wo ja eine Maliz bey dem Wercke mit untergelauffen, daß aus der Frau Primariuſſin

Und bleibet dieſe Sache liegen.

†) Fol. 14.

ſen Hauſe geworffen hätte werden können; Es habe Herr Lic. Gürtler auch den Unterſcheid gemacht, daß zwar der Junge dieſes thun könne, aber was den Tag und die Nacht vorher geſchehen, weiterhin in die Fenſter in der Cammer, das könte wol anderwerts geſchehen ſeyn, und daß der Junge ſolches nicht gethan haben möchte. Dieſes eintzige habe ich noch bey dieſer Regiſtratur zu erinnern, daß, ob wohl dieſelbe erſt am 3. Maji ad acta gebracht worden, dennoch nach Anleitung derſelben die Beſichtigung des Gürtleriſchen Hauſes allbereit für denen Feyertagen geſchehen, und alſo vermuthlich von der Beſichtigung, der oben §. 7. erwehnet worden, zu verſtehen ſey.

Neue denunciation wegen zerbrochener Schindeln und eingeworffener Fenſter.

§. XI. Ob nun ſeit dem Lic. Gürtler ferner mit Werffen incommodiret worden, oder nicht, davon habe ich in actis keine Nachricht gefunden. Alleine im December beſagten 1719. Jahres gieng der Betteltantz von neuem an, und ließ ſich der gute einfältige Mann von ſeinen wohlgezogenen Enckel den jungen Reuter nochmahlen bereden, daß die Henſeliſche Familie daran ſchuldig wäre, wannenhero er den 9. Decembr. abermahl eine ſchrifftliche Denunciation *) übergabe, die ich, wie ſeine vorigen denunciationes, nur kürtzlich excerpiren will, weil der gute Mann in ſeinen Schrif-

*) Fol. 15, 16.

Schrifften zwar weitläufftig genug, aber nicht deutlich zu ſeyn, gewohnet war. Er denuncirte demnach, daß ſein Enckel ein Reiſſen gehöret, und hernach geſehen hätte, daß über 30. Schindeln von einem Schindel-Dache und deſſen Spatio 5. Schindeln hoch und 6. Schindeln breit ausgeriſſen worden. So hätte er auch ſelbſt geſehen/ daß eben daſelbſt 13. Fenſter-Scheiben ausgeſtoſſen geweſen. Weil aber der Thäter durch ſeines Enckels, der die Scheiben klingen gehört/ Zukunfft geſtöret worden, wären die übrigen zwey und zwantzig Stück Fenſterſcheiben geſtern vollend ausgeſtoſſen worden. Er gabe auch dabey noch andere Dinge an, nemlich, daß mit einem Scheit an ſeine Wand geworffen worden, u. ſ. w. Weiln er ſich denn Diebſtahls befürchtete, als bäte er der Frau Hübnerin Geſinde, und den in ihren Hauſe ſich aufhaltenden Tobias Henſeln und deſſen Frau zu befragen, ob ſie nicht Wiſſenſchafft davon hätten. Man ſiehet daraus, daß der gute Mann aus einen ziemlichen Eigenſinn wieder die Henſeliſche Familie eingenommen geweſen, und vermuthlich bey denen Stadt-Gerichten queruliret, daß man ſich ſeiner ſo wenig annähme.

§. XII. Dieſe vernahmen dannenhero (ihre Unpartheylichkeit zu bezeigen) alſobald die Die aber auch keine

nen Grund hat. die angegebene Zeugen noch an eben den 9. Decembris. Der Anfang wurde mit Tobias Henſeln und ſeiner Frau gemacht, beſage folgender Regiſtratur. *) Tobias Henſel, Tagarbeiter, auf Befragen deponiret: er könne gar nicht auf die Seite des Daches gegen Herr Lic. Gürtlers Hauſe ſehen, denn die Frau Primariuſſin hätte den Boden verſchloſſen, er habe gantz nichts geſehen und geſpühret, daß jemand dahin gegangen, denn er wohne hinten hinaus und gantz entfernet, und wiſſe gar nichts, was die vorigen drey Tage vorgegangen, an Lichthalſe und Dache, von der Frau Hübnerin Leuten könte man eher Nachricht bekommen, denn ſie wohneten fornen, der Boden ſey verſchloſſen, aber ſie hätten einen Schlüſſel, und könten durch die Kammer und Stube auf den Boden gehen, wo dieſe Rinne liege, und das Fenſter wäre, könne alles eydlich beſtärcken. Roſina Henſelin deponiret: So viel als ſie wiſſe, ſey der fordere Boden in der Frau Primariuſſin Hauſe verſchloſſen, darzu habe die Frau Primariuſſin den Schlüſſel, und die Frau Hübnerin habe auch *einen* Schlüſſel, die könten hinten durch die Stube und einer Kammer auf den Boden gehen, und durch ein Fenſterchen auf die Rinne kommen, ſie habe nichts gehöret und geſehen, daß das Dach eingeriſſen, oder das Fen-

*) Fol. 17.

Fenſter eingeſtoſſen ſey, ſie wiſſe gantz nichts, was Mittewochs, Donnerſtags und Freytags an Herr Lic. Gürtlers Dache, Fenſter ꝛc. geſchehen, könne es eydlich beſtärcken. Nach dieſer Verhör wurden auch der Frau Hübnerin Geſinde vernommen, da dann †) Anna Eliſabetha H. Dienſt-Magd bey der Frau Hübnerin deponiret: Sie würde 20. Jahr alt ſeyn, und man könte hinten hinauf auf den Boden, wo das Fenſter zur Rinne gehe. Die Frau Hübnerin habe den Schlüſſel darzu, hätten aber nichts auf den Boden zu thun, auſſer wenn die Kinder-Frau Wäſche hinauf henckte; Sie wiſſe nichts davon/ daß Schindeln auf Herr Lic. Gürtlers Dache abgeriſſen, auch daß in Lichthalſe Scheiben ausgeſchmiſſen worden, auſſer das wiſſe ſie, daß am Donnerſtage, als ſie in der Schenck-Stube geweſen, es geklungen in der 11ten Stunde, wiſſe aber nicht was es, und wo es geſchehen wäre, ſie wiſſe auch nicht, daß auf den Lichthals was geworffen und die Scheiben ausgeſtoſſen worden, ſie könne alles eydlich erhalten. Hierauf folgete die letzte Verhör. Regina S. Gottfried S. eines Muſqvetirers Frau, jetzo bey der Frau Hübnerin Kinder-Frau, deponiret: Ihr Mann ſey ſchon 11. Jahr von ihr weg, und wiſſe, daß ein Schneider-Geſelle mit der Magd bekandt ſey, †) komme in

†) Fol. 18.

†) fol. 19.

in der 5. oder 6. Stund Abends zu ihr, und gienge balde wieder fort in ſeine Arbeit, Soldaten aber giengen nicht ein und aus, wiſſe nichts/daß verwichene Mittwoche bey Herr Lic. Gürtlern das Dach eingeriſſen, und in die Fenſter geſchmiſſen worden, ſie könten auch nicht auf den Boden, auſſer wenn die Frau Hübnerin den Schlüſſel gebe, wenn ſie Wäſche aufhiengen. Damit ſich auch Lic. Gürtler deſtoweniger über die Stadt-Gerichte zu beſchweren Urſache hätte, als lieſſe man die abgehörte Zeugen alsbald ihre Auſſagen eydlich beſtärcken, und hat mir dabey dieſe Cautel wohlgefallen, daß die bey einer jeden Auſſage angehengte Eydes-Formuln dergeſtalt eingerichtet waren, daß man die Zeugen nicht nach der gemeinen Art überhaupt ſchweren lieſſe, daß das was ſie ausgeſagt, der Wahrheit gemäß wäre, ſondern daß ein jeder in dem jurament diejenigen Umſtände, die Licent. Gürtlern in ſpecie angiengen, wie er ſelbige ausgeſagt, wiederhohlen muſte.

Der Denunciant ſucht Hülffe bey einer Wahrſagerin.

§. XIII. Bißher hatte Licent. Gürtler denen Stadt-Gerichten viele vergebene Mühe und Arbeit gemacht, wegen der ſich feſte eingebildeten Gefahr wegen Diebe und wegen des ungegündeten Verdachts wieder Henſeln und ſeinen Sohn, wieder welche doch nichts gegründetes angegeben wer-

werden können, wie die bißherigen Regiſtraturen weiſen. Nunmehr aber endiget ſich dieſe Unterſuchung wieder den alten und jungen Henſel, und gehet ein anderer Inquiſitions Proceſſ an, bey welchen Lic. Gürtler beynahe ſelbſt wäre zu einen Inquiſiten worden, welches alles ſeine unzeitige, und einem gelehrten Licentiato ſehr unanſtändige Furcht, für thörichten und unwahrſcheinlichen Dingen verurſacht hatte. Die Gelegenheit hierzu war folgende. Es hatte *) ein gewiſſer Kauff- und Handelsmann ſeine Dienſtmagd verklagt, daß ſie nebſt andern ungeziemenden Dingen eine Wahrſagerin öffters in ſein Hauß brächte, und mit derſelben umgienge, auch ſich ſolches nicht wolte verbieten laſſen Als dieſe nun auſſagte, wo ſich die Wahrſagerin aufhielte, und der Diener ſie in ihren Qvartier vergebens geſucht, dabeneben aber vermeldete, daß ſie bey Licent. Gürtlern anzutreffen ſeyn ſolte, weil ſie daſelbſt räucherte, und das Poltern, Schmeiſſen rc. damit vertreiben wolte, wurde ſie daſelbſt geſucht, und den 20. Januarii 1720. Deßhalb folgende Regiſtratur gemacht: Anna Dorothea Eliſabeth Heldin erſcheinet, wird vorgelaſſen und bekennet, ſie ſey von Budißin, und wäre von Lichtenfelſen einen Leinweber vor 2. Jahren geſchwängert worden, welcher damahls hier gearbeitet,

*) Fol. 20.

tet, aber nicht vertragen werden können, halte ſich bey Auguſtin den Zimmermanne auf dem Böhmiſchen Steinwege auf, und jetzo hätte ſie bey Herr Lic. Gürtlern geräuchert, in ſeinen groſſen Betrübniß, und GOtt habe ihr geholffen, daß nunmehro alles gut ſey/ und komme deßwegen nicht zu hauſe, weil ſie bey Herrn Lic. Gürtlern blieben: ſie habe ſonſten nichts gemacht, als Allermannharniſch, das habe ſie auf das Kohlfeuer geleget, *) und das habe ſie bey einen Scharffrichter gelernet, weiter habe ſie nichts gebrauchet, und wäre denſelbigen Tag das arme Kind, der junge Reuter ſehr geplaget, und wohl 20. mahl geſchmiſſen worden. Bey Kayſer Micheln wäre das Vieh behexet worden, daſelbſt hätte ſie geräuchert mit eben dieſer Wurtzel, und ihr Landsmann, Meiſter Viehweger/ habe das gewuſt, und weil er bey Herr Lic. Gürtlern bekandt, ſo habe er ihn von ihr geſaget, und darauf habe Herr Lic. Gürtler ſie hohlen laſſen, weil er ſo groſſe Angſt ausgeſtanden, und wäre alsdenn hingangen und hätte die Sache vorgenommen; Sonſten habe ſie wohl *ein* Buch, darinnen die Planeten beſchrieben ſtünden, damit verdiene ſie ſich etwan einen Dreyer. Die Heldin wird zur Cuſtodia gebracht ꝛc.

*) Fol. 21.

§. XIV.

§. XIV. Gleichwie nun eine Chriſtliche Obrigkeit ſehr löblich handelt, daß ſie ſolche abergläubiſche und gottloſe Dinge gebührend unterſucht; auch vermuthlich ihrer viele ſich daran werden ſehr geärgert haben, daß Licent. Gürtler zu ſolchen wahrhafftigen (das iſt, mit gauckleriſchen Betrügereyen die Leute betriegenden) Hexen bey ſeiner falſchen Einbildung ſeine Zuflucht genommen; alſo ſäumeten auch die Stadt-Gerichte nicht, den folgenden 22ten Januarii die vorige ſummariſche Verhörung etwas umſtändlicher folgender maſſen zu regiſtriren. Anna Dorothea Eliſabeth Heldin wird aus der Cuſtodia gebracht, und bekennet, ſie ſey von Budißen, und 36. Jahr alt. (plorando) Von Budißen wäre ſie keiner andern Urſache wegen weg kommen, als daß eine Frau geſaget, es wären hier viel Bleichen, würde ſchon Geld verdienen, und wäre von Chriſtian Lichtenfelſen, ſo bey Harniſchen, Leinwebern, gewürcket, geſchwängert worden, habe auch Menſ. Octobr. 1717. ohngefehr hier geklaget, daß er ſie entweder ehelichen oder dotiren ſolle, ſodann wäre ſie wieder nach Budißin gangen, und vor 14. Wochen wieder nach Zommeln kommen, ſo lange ſie ſich nun hier aufgehalten, habe ſie ſonſt nichts gethan, als nur Planeten geleſen etlichen Mägden: hätte 2. Dreyer und manchmal

Welche aber arretiret u. ſummariſch vernommen wird.

(* Fol. 22. einen Kayſer-Creutzer bekommen, und würde etwan 12. Gr. damit verdienet haben; Bey Michael Kayſern wäre die Kuh auf der Holdergaſſen behext geweſen, die ſchon bey 2. Tagen nicht gefreſſen, deſſen Bruder ſie gehohlet, und habe ſie die eine Kuh reine laſſen ausmelcken, und die Milch in einen Reibaſch oder Topf laſſen gieſſen, und zwey Allermannharniſch-Wurtzeln hinein gethan, und oben und unten mit Leim laſſen verſchmieren, und um und um Kohlen laſſen legen, daß es gekochet, und hätte 9. Tage nichts laſſen aus den Hauſe geben, (denn ſie ſolches von einen alten Scharfrichter gehöret,) die Milch habe eine halbe Stunde gekochet, und nachdem habe ſie mit ſolchen Wurtzeln die 2. Kühe geräuchert, und den Milch-Topff in Hoffe in die Erde gegraben vor Mittags-Zeit, ſonſten habe ſie keine Worte gebrauchet, auſſer daß ſie geſaget, GOtt gebe mir ſeine Gnade darzu. Heute 8. Tage, habe Meiſter Viehweger ihr geſaget, daß Herr Licent. Gürtler und die Seinigen in groß Unglücke gekommen, und ſie erſuchet hätte, ſie ſolte hinkommen, jedoch daß der Herr nichts wiſſen ſolte, darauf ſie geantwortet, darauf gienge ſie nicht hin. In einer Stunde wäre Viehweger wieder kommen, habe geſaget, ſie ſolte kommen, der Herr wiſſe darum, wenn ſie dächte, daß ſie aus der

Angſt

Angſt kämen, und in der achten Stunde Abends, wäre ſie zu Herr Lic. Gürtlern in ſein Hauß kommen, und ſey Herr Licent. Gürtler ihr an der Treppe entgegen kommen, und habe geſaget: *) er ſtecke in groſſer Angſt, ob ſie gedächte ihn daraus zu helffen? Darauf ſie geantwortet: mit der Hülffe GOttes wolte ſie helffen, und in Nahmen GOttes anfangen, darauf er gefraget: Was ſie brauche, und ob ſie jemanden vorſtelle? Dem ſie geantwortet: Nein, das thäte ſie nicht, ſie brauche nur die Wurtzel und das liebe Gebeth, die Allermanharniſch-Wurtzel habe ſie ihn gewieſen, und darauf wären ſie in alle Zimmer gegangen, und hätten des Nachts nach 11. Uhr geräuchert in Beyſeyn der Frau Reuterin, des Sohnes, item Grüninges &c. und es (nemlich wie ich verſtehe, der eingebildete Kobold) hätte, wie ſie geräuchert, hinten drein geworffen in allen Zimmern. Auf den oberſten Boden hätten ſie angefangen, und habe es einen Klotz auf der Treppe nachgeworffen, und hätten biß herunter in allen Zimmern geräuchert, biß in des Herrn Stube, da es ihnen ein Glaß nachgeworffen, und in des jungen Herrn Kammer, habe es einen kleinen Seiger zerſchmiſſen, und die Frau Dr. Reuterin geſaget, daß dieſer kleine Sand-Seiger von Bleche, aus des Herrn Stube komme.

*) Fol. 23

Sie habe gar keine Worte darzu gebrauchet, als nur, wir wollen in Nahmen GOttes gehen und räuchern, ſie wäre
*) Fol. 24. des Nachts dablieben; *) Meiſter Viehweger und Grüning wären ſelbige Nacht auch da blieben in der Stuben, und hätten nicht können ſchlaffen, ſondern gewachet, ſie hätten Licht gebrennet, und die beyde Männer hätten es hören in der Hölle pfeiffen, und des Morgends hätten ſie geräuchert, und wären wohl 10. mahl geworffen worden. Umb 9. Uhr hätte es aufgehöret, und ſie hätten den gantzen Tag gefaſtet und gebetet, und dieſen Dienſtag morgends, hätte es mit Schlüſſeln, ſilbern Löffeln, Meſſern, und den jungen Reuter mit einem Klotze geworffen, item ein Buch aus den Händen geriſſen, und wäre Herr Lic. Gürtler, die Frau Liebſte, Frau Doctorin und kleine Reuter zugegen geweſen, und hätten es geſehen. Des Abends in der Nacht nach 11. Uhr hätten ſie wiederum anfangen zu räuchern, und hätten etwan eine halbe Stunde damit zugebracht, ehe ſie durch die Zimmer durchgehen und kommen können, hätten ſonſt nichts gebrauchet, als die Wurtzeln. Weiter hätte es nicht mehr geworffen, und habe mit den Räuchern alle Abende fortgefahren, denn ſie von Montag biß Sonnabends bey Herr Lic. Gürtlern ſtets geblieben, biß ſie bemeldten Sonnabend

hend auf das Rathhauß gefordert worden, ſie habe keinen Menſchen benennet und verdächtig gemacht, der in dieſer Sache ſolte was gethan haben, es wäre in ihre Gedancken nicht kommen. Hanß Chriſtoph Wagner, Stockmeiſter berichtet, daß er bey der *) Inquiſitin, etwa einen halben Finger lang, einen Strück einer Feder-Kühle ſtarck, das ſie bey ſich gehabt, gefunden. Inquiſitin Reſp. Sie wiſſe nicht wo ſie das bißgen Strück herbekommen habe, aber hinter der Mandel hätte ein Strück gelegen, ſo habe die Frau Doctorin geſaget/ es hätte dieſen herunter geworffen, den hätte ſie in das Feuer geworffen, ſie habe vor ihre Bemühung 6. Thlr. gefordert, aber noch nichts bekommen, und bald vor ſo viel Wurtzeln verbraucht, die kleinen Schlüſſel und ein kleiner Calender wären Montags an den kleinen Reuter geworffen worden. Dieſe Sachen habe ſie in das Feuer, das Grüning auf den Heerde gemachet, geworffen, und hernach in das kalte Waſſer geleget, die Feuer-Eſſe habe ſie nicht gepeitſchet, und auch kein Wort darzu geredet. Auf Befragen, wo ſie dieſes gelernet, und ob ſie es nicht vor Sünde halte, daß ſie zwiſchen 11. und 12. Uhr geräuchert? Reſp. Es wäre ein Scharffrichter-Knecht aus Böhmen von Niems, hätte ſie wollen heurathen, deſſen Vater wäre

*) Fol. 25.

daſelbſt Scharffrichter und Stockmeiſter, der habe es ihr geſagt. Der Scharffrichter-Kerl habe bey den Scharffrichter in Budißin gedienet, und würde wohl 6. biß 7. Jahr ſeyn; Ihr Vater wäre bey den Baron S. Verwalter zu K. geweſen, mit den Scharffrichter-Kerl wäre ſie bald ein *) paar Jahr bekandt geweſen, und habe ihr weiter nichts gelernet, als das von Räuchern mit der Allermannharniſch-Wurtzel, und daß man nichts aus dem Hauſe geben laſſen ſolte unter 9. Tagen, ſo lange ſie räucherten. Das habe ſie wieder Herr Lic. Gürtlern geſaget, (aber das habe ſie und der Scharffrichter-Kerl ſie nicht gelernet,) daß die Perſon würde in das Hauß kommen. Inquiſitin wird wiederum zur Cuſtodia gebracht.

*) Fol. 26.

Zeugen Verhör.

§. XV. Den 29. Januarii werden die die von der Inquiſitin angegebene Zeugen verhöret, und dero Auſſagen regiſtriret. Michael Kayſer, Bürger allhier, deponiret: Ohngefehr vor 9. oder 10. Wochen, als er nach hauſe gekommen, wäre ihm in ſeinen Garten eine Kuh kranck worden, die nichts gefreſſen, und wäre zu des Bruders Frau gangen, die geſaget: Es wäre eine Frau zu ihr unter die Fleiſchbäncke kommen/ hätte ſich dafür ausgegeben, wenn den Vieh was fehlete, wolte ſie ihm durch Kräuter helffen, darauf er geantwortet, mit

ſol-

ſolchen Leuten möchte er nicht viel zu thun haben, welche aber geſaget, ſie wolte ihre Magd ſchicken, und die Frau wäre nach dieſen in Garten kommen, habe ſich vor eine Leineweberin ausgegeben, und hätte einen Mann etwa in Camitz oder Pirne, und ſelbige, als er ſie gefraget, was ſie brauchen wolte? geſaget hätte, gewiſſe Kräuter, die ſie von Camentziſchen Scharffrichter gelernet. Er hätte geſaget, er hielte nicht viel davon, aber ſie hätte geantwortet, ſie thäte alles in GOttes Nahmen, und wäre nichts böſes, wolte machen, daß die Kuh wieder geſund würde, und die Hexe ſolte in das Hauß kommen, darauf habe das Weib geräuchert, und auf dem Heerde gekochet, er aber wäre nicht darzu kommen, und nach dieſen wäre es mit der Kuh beſſer worden. Auf den 9ten Tag darauf wäre das Weib wieder gekommen, ſie habe auch einige Wurtzeln, worunter Allermannharniſch geweſen, vorhero, und zwar den erſten Tag, in die Feuer-Eſſe gehencket, nebſt einen kleinen bißgen Strückel, welches von einem armen Sünder-Strückel ſeyn ſollen, und auf den 9ten Tag habe ſie ſolches verbrennet, auf dem Heerde, und eben in den neun Tagen habe ſie ſich ein neu Töpffel geben laſſen, darinn ſie wieder gekocht, wiſſe aber nicht, was es geweſen, er

*) Fol. 27.

hätte ſolches unter die Stallthüre tragen und vergraben ſollen, es hülffe ſonſten nicht, wenn es nicht der Herr thäte, dem das Hauß wäre. Aber er habe es nicht gethan, ſondern geſaget: wollet ihr gauckeln, ſo möget ihr gauckeln, die Frau habe 1½ Thlr. gefordert, und 2. fl. habe er gegeben, und habe die Frau verſprochen, es ſolte den Vieh nimmermehr was mehr ſchaden. Die Frau habe auch
*) Fol. 28. geſaget, ſie wolte ſagen, wer die Frau wäre, die der Kuhe Schaden gethan, ſie wäre auf der Viehweide in Herr Theophili Möchels Garten die Pacht-Frau, er aber habe geantwortet, das glaube er nicht, er habe mit den Leuten keine Verdrüßlichkeit gehabt. In 8 Tagen darauf wäre die Frau wieder kommen, und habe den krancken Kinde wollen ein Kräuter-Säcklein bringen, er habe es aber nicht angenommen, denn dem Kinde beſſer worden, und er den Doctor gebrauchet hätte. Anna Margaretha Kayſerin, Chriſt. Kayſers Fleiſchhauers Ehefr. deponiret: Die Frau wäre unter die Fleiſchbäncke kommen, etwa 6. Wochen vor Weyhnachten, und habe vorgegeben, ſie könte den Vieh helffen, und könte auch wahrſagen, hernach wäre Michael Kayſer kommen, und habe geklaget, daß eine Kuhe kranck ſey, ſo habe ſie ihm geſaget, daß eine Frau auf der Vieh-

wey-

weyde wäre, die könne helffen, die Frau habe ſie laſſen hohlen durch die Magd, und wäre mit zu Michael Kayſern gangen, ſo habe die Frau gleich geſaget, die Kuh wäre behext, und habe die Kuh beräuchert, die Kuh alsdenn laſſen melcken, und die Milch in einer Schüſſel laſſen kochen, alsdenn wäre Referentin fort und nach hauſe gegangen, was die Frau weiter gemacht, wiſſe ſie nicht, habe auch nicht gehöret, daß ſie darzu geredet, die Frau habe auch Wurtzeln gehabt, die ſie mit Zwirn zuſammen gebunden, und ſolche in die Feuermäure gehencket. **Meiſter Benjamin Grüning**, Fleiſchhauer deponiret: Er könne es nicht anders ſagen, als daß es in Herr Licent. Gürtlers Hauſe, in der Stube und Saale geworffen, gepoltert, auf den Saale wäre er zwar nicht, ſondern nur in der Stube geweſen, hätte aber nichts geſehen, es wäre ein Weib vor ohngefehr 14. Tagen hinkommen *) Abends etwan in der 8. Stunde; der Herr Lic. Gürtler hätte ſie gefraget, was ſie thun wolte, ob es mit Hexerey zugienge? Was ſie brauchen wolte, ſo hätte ſie geſaget: Nein, es möchten Leute da ſtehen, ſo viel als ihr wolten / und möchten zuſehen, was ſie thäte, ſie thäte nichts böſes, wiſſe auch nichts von böſen Sachen, der Herr Lic. Gürtler habe geſaget, wenn es mit Hexerey zugienge, möchte er nichts wiſ-

*) Fol. 29.

wiſſen; Die Frau habe einen Topf genommen, und Kräuter hinein gethan, auch etliche Sachen, als einen Schlüſſel, wormit es geſchmiſſen, ſolchen Topf zum Feuer geſetzet und gekochet/ er habe darbey geſtanden, und die Frau habe das Feuer angemachet, und hernach hätte die Frau die Kräuter genommen, und denſelben Abend in der Stube, in der Kammer, auf den Saale in Hauſe, in des Herrn Stube, auf den Boden, in der 12. Stunde geräuchert, er wäre darbey geweſen, und mit herumgegangen, es wäre die Frau D. Reuterin mit gegangen, und möchte etwan eine halbe Stunde das Räuchern gewähret haben. Denſelben Abend habe es nicht gepoltert und geworffen, des Morgends wäre er niemahls dorten geweſen, aber drey Abende ſey er bey den Räuchern geweſen, habe nichts gehöret, auſſer ein eintzig mahl in der Kammer oben hätte es geworffen, er habe von der Frauen nichts gehöret oder gemercket, die Frau habe auch etwas in die Feuer-Eſſe in ſeiner Gegenwart gehencket, wiſſe nicht, ob den 1. oder 2dern Tag, es wäre eine Wurtzel geweſen, darum ein
*) Fol. 30. weiß Tüchlein *) gewickelt/ und er, weil er lang ſey, und reichen könne, habe es in die Feuer-Eſſe gehencket, es wäre ein Faden, wie ein Heſſelt-Bändel darbey geweſen, daran die Wurtzel gebunden und aufgehangen

gen worden, an ein Holtz oder Fleiſchſpieß, er habe nichts gehöret, daß die Frau darzu geredet, und wäre in der erſten Nacht vor den Räuchern in der 12ten Stunde geſchehen, das Räuchern habe ſollen neun Tage währen, und habe die Frau geſaget, wenn ſie die Hexe verlangeten, wolte ſie ſelbige vorſtellen, Meiſter Viehweger, die Frau Doctorin und der kleine Reuter hätten den erſten Abend bey den Kochen geſtanden, da ſie ſolches geſaget, ſie wolte die Hexe vorſtellen, aber der Herr Lic. Gürtler und niemand habe es verlanget, jetzo wiſſe er von nichts, daß es weiter bey Herr Lic. Gürtlern polterte. **Anna Roſina Grüningin** deponiret: Sie habe Wiſſenſchafft, daß es in Herr Lic. Gürtlers Hauſe gepoltert, geſpucket, und hätten erſtlich nur geräuchert, was der Herr Apothecker und Herr D. Möller geſchicket, hernach hätten ſie die Frau gebrauchet, ſie wäre nicht dabey geweſen, habe auch nicht verlanget darbey zu ſeyn, und hätte die Frau an einem Montage Abends anfangen zu räuchern, was ſie gemachet, wiſſe ſie nicht, denn ſie nicht da geweſen, hätte auch nicht von der Frau gehöret, daß die Hexe ſollen kommen, die Frau habe auch des Tages geräuchert, in der 12. Stunde Mittags, wiſſe auch nicht, wie lange das Räuchern währen ſollen; wie die Frau zu Herr Lic. Gürt-

*) Fol. 1. Gürtlern kommen, habe er ſie gefraget, ob ſie auch Hexerey brauche, ſo habe ſie geſaget Nein. Darauf Herr L. Gürtler geſaget: ich laſſe euch nicht alleine, ich will euch ein paar Männer zugeben. **Anna Martha Kayſerin** wiederumb ſaget, daß ſie das noch vergeſſen, die Frau habe bey den Kochen die Wurtzel genommen, und geſaget, **wie die Wurtzel in der Feuer-Eſſe verdorren müſſe/ ſo müſſe auch die Hexe verdorren**, und habe die Frau allerhand Zeug bey ſich gehabt, und freywillig gegen Referentin geſaget, und wie **Mooß in einen Tüchlein gezeiget/ das wäre unter Lips Tullians Rade gewachſen/ und ein Häncker-Strücklein/ damit ſie geräuchert**, mit den Mooſe habe ſie aber nicht geräuchert. **Meiſter Joh. Friedrich Viehweger**, Bütner deponiret: Er wäre erſtlich Montags, als verwichenen Montag 14. Tage bey Herr Lic. Gürtlern geweſen, da habe es einen Kamm von Fenſter in die Stube geworffen, hernach mit einen Schlüſſel, habe aber nichts geſehen, wie es zugehe, als biß die Frau, die in Areſt ſitze, es aufgehoben, item, ein Licht habe auf den Tiſche gelegen, das herunter geworffen worden, habe es auch nicht ſehen werffen, auſſer biß es aufgehoben worden, der Herr Lic. Gürtler habe ihn gebethen, er ſolte eine Nacht bey ihm bleiben, und wäre

wäre dieſelbe Nacht, als angefangen wor-
den zu räuchern, die Frau habe umb 10.
Uhr auf den Herde angefangen zu kochen,
und wären wie Fleckel und Wurtzeln ge- *) Fol.
weſen, die das Menſch in Topf gethan, 32.
Grüning und die Frau Doctorin wären
dabey geweſen, habe aber nicht gehöret, daß
die Frau was darzu geredet, und als es
wohl eine Stunde gekochet, hätte ſie das
Töpfel mit einen weiſſen Fleckel zugebun-
den, und Grüning habe es in die Feuer-
Eſſe gehencket, welches noch da hien-
ge, alsdenn in der 12ten Stunde zu
Nacht, habe das Menſch anfangen zu räu-
chern, nnd in des jungen Reuters Kammer
angefangen zu räuchern unter den Dache, u.
wäre mit einen Sand-Seiger, der ſonſten
in der Stube des Herrn Lic. Gürtlers ge-
ſtanden, an den eiſernen Fenſterladen ge-
worffen worden, daß der Sand-Seiger in
die Cammer vor die Füſſe gefallen, und er
ſich ſehr entſetzet hätte, es wäre der junge
Reuter auch darbey geweſen. Nach die-
ſen hätte die Frau in allen Zimmern geräu-
chert, und hätte biß 12 Uhr gewähret, er
habe wohl mehrmahlen kommen ſollen, er
wäre aber kein mahl mehr zum Räuchern
kommen, denn ihm der Kopff vom Räu-
chern wehe gethan; Die Frau habe bey
dem Kochen nichts geredet, habe auch aus
ihrem Munde, aber nicht zu der Zeit, gehö-
ret,

ret, daß ſie die Hexe vorſtellen wolle, und Dienſtags um 9. Uhr ſollte es grauſam wieder gehaſeliret haben, und das Menſch geſagt haben ſolte, es würde in dieſer Stunde was vorgehen, und da hätten ſie den Herrn Lic. Gürtlern ein Fäßlein Bier gebracht, und wäre ein ſchändlicher Kerl mit hinein kommen / der habe umb ein bißgen Brodt gebethen / hätten ihn aber nichts gegeben, es wäre auch in Hauſe geredet worden, daß das Menſche habe ſollen ſagen, ſie wolte die Hexe vorſtellen,
*) Fol. aber Herr Lic. Gürtler habe nicht gewolt,
33. es möchte ſeyn, wer es wolte, begehrete niemanden vorzuſtellen. Nachdem von den löbl. Stadt-Gerichten Verfügung ergangen, daß diejenigen Dinge und Sachen, welche in Herr Licent. Johann Heinrich Gürtlers, Scab. Feuermaur, von Inquiſitin gehencket worden in Beyſeyn des Actuarii von den Stockmeiſter aus der Feuermauer genommen, und ihre Sachen abgefordert werden ſolten; Als iſt ſo fort in wohlgedachten Herr Lic. Gürtlers Hauſe, darzu Anſtalt gemachet, u. ein mit einen weiſſen Leinwand-Flecklein verbundenes Töpflein ſamt den Holtze in der obern Küche auf den Saale und unten in der Küche im Hauſe, ein Gebündel Wurtzeln nebſt den Holtz-Spieſſe, daran es gehangen, aus der Feuer-Eſſe, von Stockmeiſter abgenom-

nommen, und der Heldin Sachen, in einen Schnupftüchel angenommen, und abgefordert, und ſolches alles auf das Rathhauß gebracht, und hinterleget worden den 3. Febr. 1720.

§. XVI. Nachdem nun bey der in vorigen paragrapho angeführten Zeugen Auſſage unterſchiedliche Umſtände vorkommen, darüber vor nöthig gehalten worden, die Inquiſitin ſummariſch zu vernehmen, als iſt ſolches den 6. Febr. 1720. geſchehen. Anna Dorothea Eliſabeth Heldin wird geſchloſſen aus der Cuſtodia gebracht, und bekennet (plorando) ſie wäre bey Michael Kayſern geweſen, und habe der Kuh geholffen, und die Kuh laſſen ausmelcken, und habe ſonſten nichts als Allermannsharniſch-Wurtzel, in die Feuer-Eſſe durch die Magd gehencket, und habe nichts mehr darzu gethan, die Milch habe ſie in einem Milch-Napf gethan, und laſſen kochen, die Wurtzel die ſie zuſammen gethan und gebunden, habe ſie die Magd in die Feuer-Eſſe hencken laſſen, und habe bey den Kochen keine Worte gebrauchet und geſaget, und es habe die Wurtzel die Art, wenn ſie gekochet würde, ſo käme die Perſohn, die an der Kuh ſchuld ſey, es wäre auch eine alte Frau unter währenden Kochen kommen, es hätte ſie aber niemand gekennet; Geſtehet, ſie habe dieſe Worte dabey geſpro-

Anderwärtige Auſſage der Inquiſitin.

*) Fol. 34.

chen: Wie das Bündel in der Feuer-Eſſe verdorren müſſe, müſſe die Hexe auch verdorren die dieſes gethan, und habe es nur gegen Kayſers Magd geſaget, ſie habe wieder die Kayſerin geſaget, das ſolte ſehr gut ſeyn, wenn man Mooß von einem armen Sünder bey ſich hätte, könte ihm keine Hexe was anthun, und habe es von den Schinder-Knechte in Budißin, der gleich ihr gegen über gewohnet, gehöret. Wieder Michael Kayſern habe ſie geſaget, ſie wolte verſchaffen, daß die Hexe ſolte in das Hauß kommen, die alte Frau wäre auch kommen, da ſie anfangen zu kochen, hätte angeklopfet, und ein bißgen Brodt haben wollen, der Kerl habe es ihr gelernet und geſaget, wenn man koche, und der
*) Fol. 35. Rauch in die Höhe ſchlage, und das Weibel von der Wurtzel gekochet würde, ſo komme die Hexe. Der Proceß oder die Sache habe 9. Tage gewähret, wäre aber weiter nicht hinkommen als den 9ten Tag, da habe ſie die Wurtzel aus der Feuer-Eſſe genommen früh morgends, ſie habe kein Strückel darzu gebrauchet, und das habe ſie auch nicht geſaget; Geſtehe aber, daß ſie wieder Kayſern geſaget, das Aufhencken hülffe nichts, wenn der Eigenthums-Herr nicht die Wurtzel ſelbſt herunter nehme, und habe einen gantzen Thaler bekommen. Negiret, daß ſie wieder Kayſern geſaget, ſie

wolte dieſe ſagen, die die Kuh behexet, und daß ſie in Theophili Möchels Garten wohne. Bey Herr Lic. Gürtlern wäre in zweyen Feuer-Eſſen, als unten im Hauſe bey Herr Lic. Gürtlers Stube, wäre die Wurtzel, und oben in der Feuer Eſſe das Töpfel gehencket worden. Das Töpfel und Wurtzel, ſo in der Feuer-Eſſen gehangen, und auf das Rathhauß gebracht, wird Inquiſitin gezeiget und nachdem ſie das Töpfel aufgebunden, Reſp. daß darinne der Kamm ſey, welcher den jungen Reuter gehörete, und nach ihm geſchmiſſen worden, item ein Calenderchen und ein Eiſen mit 2. Löchern, wiederum ein beinern Knopf von einen Stocke, damit ſey auch geworffen worden. Der Lappen, der noch in den Topfe befindlich, den habe ſie ausgegeben, daß er von eines armen Sünders Hembde wäre, und die etliche Stückel Wurtzel, wären Allermannharniſch, *) Fol. 36. das Weibel und das Männel, es wären auch 2. Schlüſſel darinnen geweſen, und mit gekochet worden, die aber habe ſie müſſen zurücke geben, denn ſie ſolche gebrauchet hätten, die Frau Doctorin habe ſie zu ſich genommen, ein Schlüſſel wäre zu einen Gewölbe, der andere aber zu Herr Licent. Gürtlers Schränckel geweſen, die Feuchtigkeit, ſo darbey in Töpffel befindlich, wäre nur Waſſer, und hätte ſie ſolches aus den

Waſſer-Ständer genommen, ſie habe bey den Kochen keine Worte gebrauchet, ſondern nur gebethet, der liebe GOtt ſolte ihr Gnade darzu geben, und habe dazumahl dieſes Töpſel von ohngefehr 3. Seideln mit den weiſſen Läppel, welches die Frau Doctorin, nebſt weiſſen Schnüren, hergegeben, ſelbſt zugebunden, und Grüning ſolches Töpfel aufgehencket, auf die Fleiſchbäume an ein Stückel Holtz; Der Kerl habe zu ihr geſaget, wenn die Wurtzeln auf die Kohlen geleget würden, es ſey Weibel oder Männel, von welchen nun am erſten der Rauch aufſchlüge, das ſey der Mann oder Weib die Hexe, und bey Herr Lic. Gürtlern wäre vom Männel der Rauch in die Höhe geſtiegen, und wäre auch des andern Tages der Mann um 9. Uhr, ein Bauer, in einen blauen Rocke kommen, und habe um ein bißgen Brodt gebethen, wiſſe aber nicht, wer er geweſen, und hätte einen Schlag gethan, die Allmoſen-
†) Fol. 37. Büchſe und zwey Schlüſſel von Tiſche geworffen, item ein klein Bildel bey der Thüre hätte es auch herunter geworffen, und habe ſie Montags Abends das geſaget, daß eine Mannsperſon würde kommen, denn der Rauch von der männlichen Wurtzel erſtlich aufgeſtiegen. Der Stockmeiſter, Johann Chriſtoph Wagner produciret ein bißgen Strückel, welches er bey Inquiſitin

ſitin gefunden, und referiret, er erkenne es vor ein bißgen armen Sünder Strückel. Inquiſitin reſpond. Es ſey ein bißgen Strückel, das ſie für die Roſe gebrauchet, und habe ihr Lebenstage nichts von einen armen Sünder gehabt und gebrauchet; Geſtehet, daß, ehe ſie anfangen zu kochen, ſie geſaget, daß ſie die Hexe wolle vorſtellen, wenn ſie es verlangeten, und zwar aus der Urſache, wenn der Rauch von der Wurtzel in die Höhe gienge, und von den Männel erſt aufgienge, ſtiege es gleich in die Höhe, und wenn es ein Weibesvolck wäre, ſo ſtiege von dieſer Art Wurtzel auch in die Höhe, wenn es kein Weibesvolck wäre, gebe es auch einen garſtigen Geſtanck, als wenn man einen Nachttopf ausgöſſe, und weil das Männel aufgeſtiegen, habe ſie geſaget, daß der Mann der Hexer geweſen, der das Poltern verurſachet, und als auch der Mann weggeweſen, habe das Pultern aufgehöret, und ſich nichts gerühret. Das Gebündel in einen weiſſen Tüchel verknüpfet, worinnen Inquiſitin Sachen enthalten, wird von Inquiſitin eröffnet, darinnen ſich befindet, Peter Creutzigers Planeten-Buch in 4to, darbey noch ein Planeten-Buch gebunden de anno 550. zwey Stückel Wurtzeln Allermannharniſch, und ein paar Leinewandene Fleckel und Hauben. Inquiſitin bekennet:

*) Fol. 38. Das Planeten-Buch habe ſie in Camentz von ihren Vetter bekommen, und ſtünde der Nahme Zobelin darinne. Der Scharff-richter wird vorgelaſſen, und das bißgen Strückel vorgezeiget, und befraget: vor was er es anſehe und halte. Hanß Ernſt Kuhn, Scharffrichter. Reſp. Daß das nur ein gemein Strückel, und nicht derglei-chen ey, welches ſie zum Hencken brauch-ten. Inquiſitin wird wiederum zur Cu-ſtodia gebracht.

Ein merck-würdi-ger Um-ſtand.

§. XVII. Nun folget in actis noch ein Umſtand, der zwar die Heldin ebē nicht gra-viret, aber doch zu deſto beſſerer Verſtänd-niß der folgenden Acten viel contribuiren wird, nemlich von einem in Licent. Gürt-lers Ofen gefundenen Pulver-Säckgen: Wegen welches folgende Regiſtratur eo-dem 6. Febr. gemacht worden. Anna Maria Violina, Dienſtmagd bey Herr L. Gürtlern deponiret: Sie ſey hier erzo-gen und gebohren, ihr Vater ſey über 30. Jahr hier und von Mähren, ſie gehe in das 23. Jahr, verwichenen Sonnabend wäre ſie erſtl. etwan in der 12. Stunde Mittags in der Stube geweſen, der Herr Lic. Gürtler, deſſen Liebſte, die Frau D. Reuterin, des Herrn Schweſter Frau Antonin, wären alle auch darinnen geweſen, und als Refe-rentin heraus vor den Ofen komen, denn ſie einen Span ſollen anzünden, weil die

Frau

Frau Doctorin Bier hohlen wollen, habe ſie das Säckel mit Pulver mitten auf den Feuer liegen ſehen, und wäre Kohl-feuer geweſen, ſo habe ſie die Frau Doctorin, die mit aus der Stube kommen, gefraget, was ſie ihr in Ofen geworffen? welche geantwortet: Sie wäre nicht vor den Ofen geweſen, hätte nichts hinein geſchmiſſen, und Referentin wäre feſte darbey geblieben, ſo habe die Frau Doctorin geſaget, ſie ſolte es heraus ziehen, das habe ſie gethan, und hätte das Säckel im Ofenloche liegen laſſen/ und den Herrn Licentiat darzu geruffen, welcher das Säckel mit ſeinen Händen herausgenommen, und geſaget, das iſt mein Pulver-Säckel, und weil ſie darüber erſchrocken, und nicht vollends heraus nehmen können, habe Herr Lic. Gürtler ſolches genommen, der kleine Reuter wäre auch mit aus der Stube kommen, denn er vorhin ebenfalls darinn geweſen, und vor ihr nicht heraus gegangen ſey, und dieſer habe Waſſer darauf gegoſſen, und ſie wiſſe nicht, wo der Herr Lic. vorhin das Säckel gehabt, und wäre am Säckel, wie es zu erſehen, ſchon die Leinewand angebrennet geweſen, wie das Pulver in Ofen kommen, wiſſe ſie nicht, und könne nichts mehr ſagen. *) Fol. 39.

§. XIIX. Dieweil nun ſolchergeſtalt nichts mehr übrig war, als daß die Heldin über Antwort der Inquisitin ad articulos.

über Inquiſitional-Articul vernommen wurde, als ſind dieſelben ex actis verfertigt, und den 1. Mart. die Inquiſitin darüber vernommen worden, welche dann folgender maſſen ausgeſagt. *) Artic. 1. Wie Inquiſitin heiſſe? Anna Dorothea Eliſabeth Heldin. 2. Wie alt ſie ſey? In 36. Jahre. 3. Was ihr Gewerb und Vorhaben ſey? In Budißin habe ich geſtricket, und hier den Planeten geleſen, ſonſt habe ich nichts gethan. 4. Woher ſie ſey? Von Königsbrück gebürtig. 5. Und wer ihre Eltern geweſen? Der Vater iſt bey den Baron S. Verwalther geweſen. 6. Ob ſie nicht in Unehren geſchwängert worden? Ja. 7. Wie lange es ſey, daß ſie ein unehlich Kind zur Welt gebohren? 14. Tage vor Michaelis iſt es 2. Jahr geweſen. 8. Wer ſie geſchwängert? Ein Leineweber-Geſell. 9. Ob ſie dieſer begangenen Unzucht halber beſtraffet worden? Ja. 10. Wo ſie ihre Straffe ausgeſtanden? Zu Budißin. 11. Ob Inquiſitin ſich unterſtanden, denen Leuten wahrzuſagen? Freylich habe ich es gethan. 12. Ob ſie auch, wer es verlanget, den Planeten geleſen? Ach ja. 13. Ob ſie auch, wenn das Vieh behexet, demſelben durch Räuchern zurechte helffen wollen? Ja. 14. Ob

*) Fol. 40.

*) Fol. 41.

Ob ſie auch durch Räuchern die Geiſter oder Hexerey vertreiben wollen? Freylich. 15. Von wem ſie das Wahrſagen und Planeten-Leſen gelernet? Von eines Scharffrichters Kerl. 16. Von wem ſie Hexerey und Geſpenſter zu vertreiben gelernet? Von Scharffrichter-Kerl. 17. Ob Inquiſitin vor ohngefehr 18. Wochen anhero kommen? Es war 14. Tage vor Michaelis vorigen Jahres. 18. Was ſie in Budißin gethan, daß ſie von dorten ab und hieher gezogen? Nichts, als daß mich nur ein Bleicher überredete hieher zu ziehen. 19. Ob ſie nicht eben deßwegen von Budißin verwieſen worden, weil ſie wahrſagen, Planeten geleſen, Hexerey curiren und Geſpenſter vertreiben wollen? Nein. 20. Ob Michael Kayſer allhier eine krancke Kuh in Stalle gehabt? Eine war recht kranck, und waren beyde Kühe kranck. 21. Ob Inquiſitin zu Kayſern vor ohngefehr 16. Wochen geholet worden, der krancken Kuhe zu helffen? Ja, ſie ſchickten nach mir. 22. Ob Inquiſitin vorgegeben, dieſe Kuhe ſey behexet worden? Ja. 23. Ob Inquiſitin Kayſern verſprochen, der Kuh zu helffen? Ja. 24. Ob ſie hierauf die Kuh laſſen ausmelcken? Ja. 25. Ob ſie die Milch in einen

*) Fol. 42.

Milch-Topf oder Napf gethan? Ja. 26. Ob ſie Allermannharniſch das Männel und das Weibel darzugethan? Ja. 27. Ob ſie den Topf oben und unten mit Leim wohl verſchmieret? Ja. 28. Oder wer es ſonſten gethan? Die Magd halff mit zuſchmieren. 29. Ob ſie hierauf um den Topf Kohlen geleget/ und die Milch mit den Wurtzeln kochen laſſen? Ja. 30. Wie lange das Kochen gewähret? Eine halbe Stunde. 31. Ob alsdenn der Topff mit der Milch im Hoffe in die Erde vergraben worden? Ja. 32. Die Wurtzeln aber in die Feuer-Eſſe gehencket worden? Ja. 33. Wer den Topff eingegraben habe? Ich. 34. Ob Inquiſitin bey dieſer Cur und Kochen gewiſſe Worte und Beſchwerungen gebraucht und geſaget? Nein. 35. Was für Worte und Beſchwerungen ſie gebrauchet? Gar keine. 36. Ob Inquiſitin auch dieſe Kuh mit Allermannharniſch-Wurtzeln geräuchert? Ja. 37 Wohin ſie dieſe Wurtzeln nach den Räuchern gethan? Nach den Räuchern habe ich friſche Wurtzeln genommen, geräuchert, und in die Feuer-Eſſe gehencket, hernach herunter genommen und verbrennet. 38. Ob nicht Inquiſitin Kayſern und ſeinen Leuten verboten/ ſie

f) Fol. 43.

ſie ſolten/ biß 9. Tage vorbey, nichts aus den Hauſe geben? Ja. 39. Ob ſie auch darbey geſaget, ſie wolte machen, daß die Hexe/ die das Vieh bezaubert/ ſolte in das Hauß kommen? Ja, ich habe es auch geſaget. 40. Ob die vermeynte Hexe auch zu Kayſern in das Hauß kommen ſey? Ja, gleich wie es kochte, kahm ſie. 41. Und ob die Hexe ein bißgen Brodt begehret? Ja. 42. Wer die Hexe geweſen ſey? Die kandte niemand. 43. Durch was vor Mittel ſie die Hexe in Kayſers Hauß gebracht? Durch das Kochen und das Räuchern mit denen Wurtzeln. 44. Ob Inquiſitin nicht nach verlauf der neun Tage wiederumb in einen neuen Töpſel gekochet? Nein, da habe ich nur die Wurtzeln aus der Feuer-Eſſe verbrandt. 45. Ob ſie darzu Allermannharniſch gebrauchet? Da habe ich nicht gekochet. 46. Und ein bißgen Strückel darzu gethan? Nein. 47. Ob ſie vorgegeben, das Strückel wäre von eines armen Sünders Strückel? Ich habe kein Strückel gehabt. 48. Ob Kayſer das Töpfel ſollen unter die Stallthür-Schwelle vergraben? Ja, das iſt vorher geſchehen bey dem Kochen. 49. Und ob Inquiſitin nicht vorgegeben, wenn es nicht der Eigenthums Herr von der

Kuh thäte/ ſo hülffe das Mittel nicht: Ja, das habe ich geſaget. 50. Wer als-
†) fol. 44. denn das Töpfel dahin vergraben? Die Magd des Käyſers, die machte ein Loch dartzu. 51. Ob nicht Inquiſitin Kayſern verſprochen/ ſie wolte ihm ſagen, wer die Hexe wäre: Das hat er nicht verlanget. 52. Ob ſie nicht geſaget / es wäre die Pacht-Frau in Herr Möchels Garten? Nein. 53. Ob nicht Inquiſitin, als ſie Wurtzeln in die Feuer-Eſſe gehencket, dabey geſaget / wie die Wurtzeln in der Feuer-Eſſe verdorren, ſo müſte die Hexe auch verdorren: Ich ſagte, es hat ſo einen Gebrauch, wenn die Wurtzel verdorret/ muß die Hexe auch verdorren. 54. Ob nicht Inquiſitin Annen Marthen Kayſerin / Mooß gewieſen/ und geſaget, es wäre unter Lips Tullians Rade gewachſen: Das habe ich zwar geſaget. 55. Ob Inquiſitin vorgegeben, wer Mooß von einen armen Sünder bey ſich habe/ dem könne keine Hexe ſchaden: Ja, das habe ich geſaget. 56. Wie Inquiſitin zu den Mooſe kommen ſey: Ich habe keines gehabt. 57 Ob ſie auch dieſer Kayſerin ein Hencker-Strückel gezeiget: Es war nur ſo ein biſſel gefunden Strückel. 58. Woher ſie das Strückel bekommen: Ich habe es nur ſo gefunden.

59. Was Inquiſitin von Michael Kayſern erhalten, daß ſie der Kuh geholffen? Einen gantzen Reichsthaler. 60. Ob Inquiſitin nicht auch zu Herr Lic. Johann Heinrich Gürtlern gehohlet worden? Ja, Meiſter Viehweger hat mich gehohlet, mein Landsmann. 61. Ob ſie dahin zu dem Ende gehohlet worden, daß ſie das Poltern und Spucken vertreiben ſollen? Ja, er war denſelbigen Tag dreymahl hauſſen bey mir. 62. Ob Herr Lic. Gürtler ihr geklaget, daß er ſehr mit den Schmeiſſen und Spuckniſſe geplaget würde? Ja. 63. Ob Inquiſitin verſprochen ſolches zu vertreiben? Ja. 64. Ob Inquiſitin hierauf zwiſchen 11. und 12. Uhr den 15. Januar. dieſes Jahres zu Nachts geräuchert? Ja. 65. Ob ſie in obern Gemächern angefangen, und biß in die untern Zimmer gegangen und geräuchert? Ja. 66. Wer bey dieſen Räuchern geweſen und mitgegangen ſey? Meiſter Viehweger, Grüning, der kleine Reuter und die Frau Doctorin. 67. Ob in währenden Räuchern nach ihnen geworffen worden? Ja, unten in des Herrn Stube. 68. Ob Inquiſitin geſehen, wer geworffen habe? Nein. 69. Mit was geworffen worden? Es hat mit einen gläſernen Teller geworffen, und

†) Fol. 45.

und oben mit einen Seiger. 70. Was ſie zum Räuchern gebrauchet? Den Allermannharniſch. 71. Wie lange das Räuchern gewähret? Etwan eine halbe Stunde, ¼ auf 11. Uhr fiengen wir an. 72. Ob Inquiſitin nicht bey den Räuchern gewiſſe Worte geredet, oder einen Seegen geſprochen? Nein. 73. Ob
*) Fol. Inquiſitin nebſt Meiſter Viehwegern
46. und Grüningen dieſe Nacht über in Herr Lic. Gürtlers Stube blieben und gewachet haben? Ja. 74. Ob Inquiſitin gehöret, daß es in der Hölle gepfiffen? Ich habe es nicht gehöret, aber Meiſter Grüning ſagte, er hätte es gehöret. 75. Ob Inquiſitin gehöret und geſehen was es ſey? Nein, geſehen hat niemand nichts. 76. Oder wer es gehöret? Mſtr. Grüning. 77. Ob Inquiſitin des Morgends darauf, als Dienſtags den 16. Januar. es wiederum ſehen werffen? Da warff es einen Löffel, und biß um neun Uhr warff es nach dem Sohne einmal mit einem Klotze. 78. Wer geworffen habe? Das weiß ich nicht. 79. Und was geworffen worden? Die Allmoſen-Büchſe, die Schlüſſel, der Klotz. 80 Ob Inquiſitin wiederum zwiſchen 11. und 12. Uhr am Tage geräuchert, wie vorige Nacht? Nein. 81. Ob Inquiſitin hierauf alle Tage biß Sonnabends als

den

den 20. Januar. da ſie in Arreſt kommen des Tages und Nachts, zwiſchen 11. und 12. Uhr geräuchert? Nur die Nacht iſt geräuchert worden. 82. Oder ob ſie nur jederzeit des Nachts zwiſchen 11. und 12. Uhr geräuchert? Ja. 83. Ob Inquiſitin nichts mehr als Allermannharniſch gebrauchet? Nein, ſonſten nichts anders. 84. Und ob Inquiſitin die gantze Zeit über in H. Lic. Gürtlers Hauſe verblieben? Ja, ich bin weder Tag noch Nacht nicht heim gekommen. 85. Ob ſie die Allermannharniſch-Wurtzeln/ als das Männel und Weibel zuſammen gebunden und ſelbige in die unterſte Feuer-Eſſe gehencket worden? Ja. 86. Wer dieſe Wurtzeln aufgehencket? Meiſter Grüning/ der Fleiſcher. 87. Ob nichts zu dieſen Wurtzeln mehr gebunden worden? Ein Läpgen und ein Bändel, daß es konte aufgehencket werden. 88. Ob ſie nicht gewiſſe Worte oder Seegen-Sprechen bey den Aufhencken gebrauchet? Nein. 89. Ob Inquiſitin auch auf den Herde bey den Feuer gekochet? Ja. 90. Wer mehr bey dieſen Kochen geweſen? Meiſter Viehweger, Grüning und die Doctorin. 91. Was ſie in das Töpfel gethan, darinn ſie gekochet habe? Das Eiſen, einen beinern

†) Fol. 47.

nern Knopf, das Calenderchen, weil es mit dieſen Dingen geworffen hat, und Allermannharniſch-Wurtzeln. 92. Zu welcher Zeit ſie gekochet habe: Etwan umb 8. oder 9. in der Nacht. 93. Wie lange ſie darüber mit dieſem Kochen zugebracht: Es war wohl eine Stunde. 94. Wie offte dieſes Kochen geſchehen? Nicht mehr als das eine mahl. 95. Ob Inquiſitin nach dem Kochen das Töpfel mit einen weiſſen Leinwandt-Fleckel zugebunden: Die Frau Doctorin hat es ſelbſt zugebunden, und mit einer weiſſen Schnure verbunden. 96. Ob das Töpfel mit denen darinnen befindlichen Sachen in die obere Feuer-Eſſe gehencket worden? Ja. 97. Wer das Töpfel aufgehencket habe: Meiſter Grüning. 98. Ob dieſes
*) Fol. 48. Töpfel die Sachen und Wurtzeln ſeyn/ die aufgehencket geweſen, und auf das Rathhauß gebracht/ und Inquiſitin jüngſt vorgezeiget worden ſind: Ja. 99. Ob Inquiſitin nicht auch die Feuer-Eſſe gepeitſchet/ und Worte darzu geredet? Nein, gar nichts. 100. Mit was ſie gepeitſchet habe: Ich habe nicht gepeitſchet. 101. Ob Inquiſitin nicht auch in den Gürtleriſchen Hauſe denen Leuthen verboten/ ſie ſolten in denen neun Tagen, ſo lan-

ge

ge geräuchert würde/ nichts aus den Hauſe geben? Ja. 102. Ob ſie dar-beygeſaget, daß die Hexe währenden neun Tagen kommen würde? Nein. 103. Ob nicht des andern Tages, da ſie geräuchert / ein Bauer in einen blauen Rocke, in Herr Lic. Gürtlers Hauß kommen? Ja. 104. Und um ein Stückel Brodt gebethen? Ja. 105. Ob dieſer Mann vor den Hexer gehalten worden, der das Werffen und Spuckniß verurſachet? Ja, es ließ doch darnach nach. 106. Wer der Mann ſey? Ich habe ihn nicht gekennet. 107. Ob es dazumahl, als der Mann da geweſen, einen Schlag gethan, 2. Schlüſſel von Tiſche, und ein Bild bey der Thüre herunter geworffen? Ja, noch eine Wachs-Büchſe darzu. 108. Ob das Poltern darauf aufgehöret, wie der Mann weg geweſen? Ja. 109. Woher ſie wiſſen können / daß der Mann der Hexenmeiſter ſey, der ſolch Spucken und Poltern verurſachet habe? Es hat ſo ſeine Beweiſung mit den Wurtzeln. 110. Ob Inquiſitin dieſe Künſte von einen Scharffrichter Knecht gelernet? Ja. 111. Wie dieſer Knecht geheiſſen? Hanß Ernſt Lachmann. 112. Wie lange es ſey, daß ſie dieſe Künſte gelernet? Es wird in das

4te Jahr gehen. 113. Ob der Scharff-richter-Knecht Inquiſitin heyrathen wollen? Ja. 114. Ob der Scharff-richter-Knecht geſaget, man könne es gewiß an der Allermannharniſch-Wurtzel erkennen, ob die Hexe eine Weibes- oder Mannes-Perſon ſey? Ja. 115 Ob es darinnen beſtehe, wenn die Wurtzeln, als das Männel und Weibel auf das Feuer geleget werden, von welchen der Rauch erſtlich ausſchläget, des Geſchlechtes ſey die Hexe? Ja. 116. Was ſie mehr vor Künſte gelernet? Sonſten habe ich nichts mehr gelernet. 117 Was ſie von Herr Licent. Gürtlern vor das Räuchern bekommen? Noch nicht einen Dreyer, ich habe bald auf drey Thaler Wurtzeln gekaufft, ich forderte 6. Thaler. 118 Was Inquiſitin weiter bewuſt? Nichts.

Urtheil. §. XIX. Als nun ferner Anna Martha Keyſerin, Benjamin Grüning, und Johann Friedrich Vieweg ihre oben §. 15. befindlichen ſummariſchen Auſſagen den 6. Martii 1720. endlich beſtärcket, ſind die Acta nach Leipzig an die löbliche Juriſten-Facultät geſchickt, und iſt von derſelben folgendes Urtheil geſprochen worden: P. P. Daß Anna Dorothea Eliſabeth Heldin den Dienern des Göttl. Worts zu un-

untergeben, welche derſelben den Mißbrauch Göttl. Nahmens, dem ſie zu abergläubiſchen Dingen und Verrichtungen angewendet, nachdrücklich vorſtellen, ihr die daraus beſorgende Seelen-Gefahr, und daß ſie leicht in ſchwere Sünden und Miſſethaten verfallen könne, ernſtlich zu erkennen geben, aus GOttes Wort straffen, und zu einen Chriſtlichen Leben und Wandel anmahnen. Hiernechſt wird ermeldte Heldin ihrer eingeräumten Verbrechen halber geſtalten Sachen nach über das allbereit ausgeſtandene, annoch vier Wochen lang mit Gefängniß billig beſtraffet, auch, da ſie etwas im Vermögen hat, zu Abſtattung der aufgewandten Unkoſten, nach vorhergehender Liquidation und Richterlichen Ermäßigung angehalten. Von Rechtswegen. Hiermit hatte nun der Inquiſition-Proceſſ contra die Heldin ſeine Endſchafft erreicht, und glaube ich, es werde auch Licentiat Gürtler Abſchrifft von demſelben erhalten haben. Weil er nun ſelbſt ſich dieſer Wahrſagerin bedienet, und ihre abergläubiſche Dinge und Verrichtungen tacite approbiret, und ſolchergeſtalt in gleichmäßiger Seelengefahr geſtanden, ſo zweifle ich nicht, es werden ſich vertraute Freunde und Diener des Göttl. Worts gefunden haben, die ihm gleichfalls dieſes ſein groſſes Verſehen wer-

den freundlich, jedoch nachdrücklich zu Gemüthe geführet haben. Es mag auch wol ſeyn, daß, weil vermuthlich die Wahrſagerin wohl nicht ſo viel in ihren Vermögen gehabt, die auf ihre inquiſition verwandte Unkoſten, den Urtheil nach, zu bezahlen, ſich auch einige mögen gefunden haben, die ihn erinnert, da er ohne dem ſelbige für ihre Mühe nicht bezahlet, dieſe Unkoſten an ihre ſtatt zu erſetzen, wie nicht weniger, die auf ſeine ungegründete denunciationes wieder den jungen Henſel und deſſen Eltern, ergangene vergebliche Unterſuchungen ſchuldige Sportuln und Gerichts-Gebühren zu entrichten. Ich zweifle aber dennoch, daß dieſe Erinnerungen bey ihm ſolten was gewürcket haben.

Einige nützliche Erinnerungen bey vorigen Handel.

§. XX. Ich überlaſſe hiernächſt der Meditation des geneigten Leſers, was doch wohl theils die Vertheydiger der gemeinen Hexen-Proceſſe, theils die Kobolds-Patronen bey leſung des bißher erzehlten Proceſſes ohngefehr für Gedancken führen möchten. Zwar was jene betrifft, ſolte ich wohl unmaßgeblich dafür halten, daß ſie darinnen mit mir eins ſeyn werden, daß der Wahrſagerin nicht zu viel geſchehen, wenn ſie nur nicht etwan gar dafür halten möchten, daß die Herren JCti Lipſienſes zu gelinde mit ihr verfahren, und ſie zuvorher mit einigen Grad der Tortur hät-

hätten belegen, und dabey in ſpecie befra-
gen laſſen ſollen: Ob ſie nicht gar ſelbſt ei-
ne ſo wohl materiale als formale Hexe
ſey, und ein pactum mit dem Satan ge-
macht hätte, oder doch zum wenigſten mit
auf dem Blocks-Berge geweſen wäre, u.
ſ. w. Was aber die Kobolds Patrone
anlanget, bin ich der gäntzlichen Meynung,
daß, wenn der Autor des §. 1. gemeldten
verfertigten Zeugniſſes der reinen
Wahrheit, die bißher erzehlten Acten ge-
habt hätte, er dieſelbe beſagten ſeinen tra-
ctat als ein neues Zeugniß der exiſtentiæ
Koboldorum, würde mit groſſen Ver-
gnügen haben beydrucken laſſen. Denn
man bedencke nur das in beſagten Acten ſo
offtmals erwehnte Werffen ſo vieler unter-
ſchiedener Dinge, in gegenwart ſo vieler
Zeugen, da doch der Autor, oder nach der
heiligen Metaphyſica zu reden, die cauſa
efficiens remota vel propinqua, oder
doch zum wenigſtē die cauſa ſi ne qua non,
von keinen Menſchen geſehen worden; wie
ſolte das wohl jemand anders als ein for-
males Geſpenſt oder Kobold verrichtet ha-
ben? und wie ſolte, ich will nicht ſagen, ein
Chriſt, ſondern nur ein vernünfftiger
Menſch, an dieſen aſſerto ferner zweiffeln
können, wenn er ſich nicht in den ſtärckſten
Verdacht einer groben Atheiſterey muth-
willig ſetzen wolte? Aber ein klein wenig

Gedult, denn es werden die nunmehro wieder den jungen Reuter ergangene Inquiſitions-Acta bald zeigen, wer der Kobold geweſen, der dieſe Taſchenſpieleriſche Händel verrichtet, worbey ich mich aber in excerpendo mehr nach der Zeit, als nach denen foliis actorum richten werde, indem dieſelbe abermahls, wie die vorigen Acta, nicht allzuordentlich geheftet ſind.

Neue Inquiſition wieder den jungen Reuter.

§. XXI Der Anfang zu dieſer Inquiſition wurde bey dem regierenden Herrn Bürgemeiſter den 22. Octobr. 1722. gemacht, und darüber folgende Regiſtratur verfertiget. *) Es wird Johann Chriſtoph Reuter, Herrn Lic. Gürtlers Enckel, 16. Jahr alt, vorgelaſſen, und nachdem er vorigen Tages zugeſtanden, daß er an der in ſeines Großvaters Hauſe ſich ereigneten Spuckerey Urſache ſeye, wird er erinnert die Wahrheit zu ſagen, was er gemacht, und wie es zugegangen ſeye. Er wird dahero befraget 1. Ob er, als ſich das Weſen angefangen, mit denen Steinen die Fenſter eingeworffen, und wo die Steine hergekommen, ſo über der Frau Primariuſſin Hauß geflogen kommen? Er habe die Steine in die Fenſter geworffen, habe, wenn die Leute beyſammen geſtanden, hinter ihren Rücken geworffen, bald ſey er oben auf den Gang, bald in die Stube ſelbſten gegangen, und von drinnen heraus, von herauſſen hinein geworffen.

*) Fol. 2.

ſen. Daß die Steine über das Dach gekommen, ſey falſch, und hätten die Leuthe, weil es finſter geweſen, nur ſich ſo eingebildet. 2. Woher es gekommen, daß der kleine Junge / Henſel genandt, in den Verdacht kommen, und incarceriret worden? Die Mägde hätten dieſen Jungen etliche mahl zum Dach heraus gucken ſehen, ſo hätten ſie den Verdacht auf ihn geworffen, und ihn angegeben. 3. Wie es mit der Mandel zugegangen / als ſie umgeworffen worden / ingleichen mit der Thür / daß ſie ausgehoben und umgeworffen worden? Die Mandel ſey nicht umgefallen, ſondern als er hinter denen Leuthen gegangen, ſo habe er, weil das Seiten-Holtz an der Mandel abgebrochen geweſen, die Mandel mit der Hand hinter ſich gezogen, und da ſeye ſie nur von Waltzen herunter gelauffen. Die Thüre, ſo ſehr leichte wäre, habe er auch rückwarts ausgehoben. Dieſes alles wäre vor ein Geſpöcke aufgenommen worden. 4. Was es wegen des Gebund Schlüſſel vor eine Beſchaffenheit habe? Seine Frau Groß-Mutter habe ein Gebund Schlüſſel gehabt in Händen, da habe er hinter ihr einen Klotz an die Schlüſſel geworffen, welcher ſie durch den Wurff an Ellenbogen geſchlagen, ſonſt wüſte er von keiner Verwundung. *) 5.

*) Fol. 3.

Was es vor Bewandniß wegen Zerſchneidung der Kleider habe? Es habe der Frau Mutter Halbſeiden Kleid und noch ein Greckgen oben in der Stuben gehangen, da habe er ein Meſſier genommen, und Löcher hinein geſchnitten. 6. Was es mit Umwerffung des Stuhls/worauf der Herr Großvater geſeſſen, vor eine Beſchaffenheit gehabt? Er habe hinter den Herrn Groß-Vater geſtanden/ und den Stuhl mit dem Fuſſe aufgehoben, und als derſelbe vermeynt, er werde fallen, habe er gethan, als ob er den Stuhl halten hülffe, habe aber mit dem Knie den Stuhl immer fortgeſtoſſen, und wanckend gemacht. Gehe gar ſehr leichte zu. 7. Wie es mit Umbwerffung ſein ſelbſt zugangen? Er habe es nur pro forma gethan, als ob es ihm umſtieſſe, das letzte mahl aber ſey er unverſehens gefallen, weil er ſich nicht erhalten können, habe es aber dafür ausgegeben, als ob er wäre umgeſtoſſen worden. 8. Was es mit Zerſchmeiſſung der Krüge vor Bewandniß habe? Wenn ſeine Leuthe nicht acht darauf gegeben, habe er rückwerts mit der Hand die Krüge vom Tiſche herunter geriſſen. 9. Wie ehedeſſen das Pulver in Ofen gekommen ſeye? Er ſey in Walthersdorff geweſen, und habe ¼ Pfund Pulver in einen Säckgen

bey

bey ſich gehabt, die Magd habe für den Ofen geſeſſen, und als ſie weggegangen, habe er ſolches hinein geworffen. 10. **Wie er es gemacht/ als das letzte mahl die Fenſter von auſſen in die Stube hinein geſchmiſſen worden?** Er habe zum Ercker hinaus gelanget, und da könne er das Fenſter erreichen, habe einen Stein hinein geworffen, und als ſeine Frau Mutter die Viehwegerin, ſo zum Lichten bey ihr geweſen, begleiten wollen, habe er es wieder alſo gemachet, ſie hätten den Stein geſucht, aber weil er mit den Fuß darauf geſtanden, nicht finden können. 11. **Was es mit der Eſſig-Flaſche, ſo ſeine Frau Mutter getroffen/ vor Umſtände habe?** Es ſeye ein mäßig Fläſchgen geweſen, das habe er geworffen, habe die Frau Mutter ohngefehr auf die Achſel getroffen. *) 12. **Wo die Scheere/ ſo nach den Herrn Groß-Vater geworffen/ herkommen?** Er habe die Scheere zu ſich geſteckt, und als der Herr Groß-Vater zur Thüre hinaus gehen wollen, habe er hinter ihm die Scheere nachgeworffen, daß ſie von der Thüre auf ihn zurücke geſprungen. 13. **Wie es zugegangen/ als das Geſpenſte verfolget werden ſollen?** Die Frau Großmutter hätte vorgegeben, es wäre ihr was zwiſchen die Beine durchgekrochen, da habe der Schreiber, Dippel geſagt, man habe E-

*) Fol. 4.

Exempel, wenn man gehauen oder geſtochen hätte, ſo hätte man es erwiſcht, habe ſich dieſer dahero zwey Degen gehohlet, und in alle Winckel gehauen und geſtochen. Er ſey mitgegangen, und habe mit dem Maule gemautzet, und vorgegeben, er ſähe es ſitzen. Auch hätte viel darzu contribuiret, daß dem Herrn Großvater vorgekommen, als ob ſein Schlaff-Peltz/ welchen er auf einen Stuhl gelegt, von ſelbſt ſich zu rühren angefangen, da ſie denn mit vielen Prügeln auf den Peltz zugeſchlagen. 14. **Wie es zugegangen, daß der Herr Primarius mit einen Schlüſſel getroffen worden/ und ein Töpfgen Waſſer unter die Anweſende geſprenget und gegoſſen worden?** Als der Herr Primarius hingekommen, hätten ſie über einen Hauffen beyſammen geſtanden, und miteinander geredet, da habe er rückwarts ein daſelbſt in der Stube ſtehendes Töpfen mit Waſſer ergriffen, und über ſeinen Kopf herüber unter die Leute geworffen, hernach als jene ſich an Tiſch geſetzt, habe jemand angeklingelt, da er denn *nebſt* Dippeln aufgeſtanden, und im Ercker geſchrien, wer es wäre, als Dippel aus den Ercker gegangen, habe er den Schlüſſel an die Decke geworffen, ſo dem Herrn Primarium getroffen, da auch die Grüningin gekommen, und ein Laterngen mitgebracht,

habe er auf die Art, wie das Töpffgen, die Laterne genommen, und uber den Kopf geworffen, daß ſie auf den Tiſch gefallen. 15. Ob er Gehülffen gehabt: Nein, er habe alles allein gethan, und ſey gar leicht angegangen, weil ſeine Leute ſchon die præſumtion gehabt, es ſey Spückerey. 16. Ob er etwan verdächtige/ und de Magia handlende Bücher geleſen: Nein, und was die Leuthe etwan von ihm geredet, habe er mit ſeinen freyen und liederlichen Maule verurſachet. 17. Ob er etwan an Waltherdorfiſche Leuthe ſich addresſiret/ und ſich etwas einreden laſſen: Nein, er habe alles behende und geſchwinde gemachet, und allezeit wohl auf Zeit und Gelegenheit acht gehabt. 18. Zu welchem Ende er ſolches gethan? Seine Frau Großmutter ſey ſo verdrießlich, wolle ihme keine Luſt vergönnen, und nehme alle Worte ſo übel auf, dieſe und auch Dippeln habe er hierdurch necken wollen. Es wird Johann Chriſtoph Reutern ſeine Sünde, ſo er contra quartū præceptum und ſonſt begangen, ernſtlich zu Gemüthe geführet, zur ernſtlichen Bereuung angemahnet und weil dieſes Unternehmen ungeſtrafft nicht gelaſſen werden könte, befehliget, ſich biß zu Austrag der Sache nicht von hier wegzumachen, welches er auch mit

Hand-

Handſchlag angelobet, und wird hierauf dimittiret.

Etliche præliminar-Anmerckungen.

§. XXII. Die Kobolds-Liebhaber werden in der vorhergehenden Regiſtratur noch vielmehr Streiche, als derer in denen wieder die Heldin ergangenen Acten gedacht worden, antreffen, welche ſie noch mehr würden in ihren præjudicio geſtärckt haben, wenn ihrer daſelbſt wäre gedacht worden. Und gewiß, es iſt billig zu verwundern, daß ein Knabe von 16. Jahren ſchon in ſeinen 14. Jahre durch ſolche Eulenſpiegels-Poſſen die Leute übereden können, daß ſie ſich für Geſpenſtern und Kobolden gefürchtet, und dieſe Dinge denenſelben zugeſchrieben. Alleine der Inquiſite hat auf dieſes dubium ſehr vernünfftig geantwortet, ad interr. 15. Es ſey alles gar leichte angegangen, weil ſeine Leute ſchon die præſumtion gehabt, es ſey Spöckerey. Woraus man ſiehet, was die Papentzende præjudicia, die noch bey vielen Proteſtirenden dominiren, für ſottiſen zu hecken capable ſind. Bey denen Mägden, der D. Reuterin, der Licent. Gürtlerin, als Weibes-Perſohnen, war es eben kein Wunder, weil ſolche von jugend auf mit ſolchen Fratzen eingenommen waren. Aber Licentiat Gürtler der Großvater, hätte, als ein membrum Senatus und JCtus billig die

an-

andern klug machen ſollen, wenn ihn nicht eben dieſes von Jugend auf eingeſogene præjudicium, item, ſein vermuthlich hohes Alter, und die denen Großvätern (welche gemeiniglich ihre Enckel und Enckelinnen noch mehr als die Eltern zu verziehen gewohnet ſind) mehrentheils anklebende Liebe, nach welcher er dieſen liſtigen Jungen allzuſehr verzärtelte (wie ſolches aus ſeinen Brieffen in folgenden paragraphis wird zu ſehen ſeyn) ingleichen die (aus eben denen Brieffen und aus denen bey denen Actis wieder die Heidin befindlichen denunciationen abzunehmende) geringe doſis eines natürlichen Judicii, faſt noch abergläubiſcher gemacht hätte, als alle ſeine Haußgenoſſen. Den Dippeln betreffende / iſt mit wenigen zum Voraus zu erinnern, daß dieſer gleichfals noch ein Schüler, aber zugleich auch des jungen Reuters Informator und Licent. Gürtlers Schreiber war, und weiſet Reuters Auſſage ad interrog. 13. daß dieſer zwar nicht ſo wohl von Geſpenſtern, als daß ſich die Menſchen oder Hexen unſichtbahr machen, und in unvernünfftige Thüre verwandeln könten, in einen ſtarcken præjudicio geſtanden habe. Da nun auch endlich in des Herrn Primarii Gegenwart (nach dem interrog. 14.) die vermeynte Spöckerey von dem vollkühnen Knaben vorgenommen worden,

wä-

wäre es eben nicht zu bewundern, wenn auch dieſer (wiewohl davon in actis keine deutliche Nachricht zu befinden) mit dem Kobolds-præjudicio wäre eingenommen worden, weil er zweiffels ohne auf einer γνησίως Lutheriſchen Univerſität ſtudiret, die die Geſpenſter und Kobolde inter articulos fidei gerechnet. Hiernächſt wird vorſtehende erſte Verhör ſchon ſattſam zeigen, warum wir verurſachet worden, vor Verfertigung des Urtheils die acta contra die Heldin zu verlangen, wiewohl wir auch in denenſelben nicht alle Umſtände, die Wir zu wiſſen verlangten, befunden; ob ſchon dieſe letztere nicht eben zu formirung eines rechtmäßigen Urtheils höchſtnöthig waren. Denn wir waren freylich begierig zu wiſſen, durch was für eine Gelegenheit dieſe fälſchlich eingebildete Spöckerey und des jungen Reuters Schelmerey war entdecket worden, und zweiffle ich nicht; es werden auch viele von denen Leſern dergleichen curioſität bey ſich befinden. Denn daß der Anfang mit der Inquiſition nicht ſo fort bey denen Stadt-Gerichten gemacht worden, iſt vielleicht deßwegen geſchehen, daß Licent. Gürtler nach Entdeckung dieſer Betrügerey ſich euſerſt bemühet, ſeines hertzlich geliebten Enckels Beſtraffung abzuwenden, dieweil aber dieſe Entdeckung nicht verſchwiegen bleiben konte, und er

vermuthlich gegen den regierenden Herrn Bürgemeiſter ein gröſſer Vertrauen als gegen die Stadt-Gerichte (wegen ſeiner thörichten denunciation wieder den jungen Henſel, und wegen der mit der Wahrſagerin vorgehabten und in actis wieder ſelbige entdeckten Gauckeleyen) truge, ſo vermeynte er, daß dieſer nach umſtändlicher Verhör des Enckels ſchon ein Mittel finden würde, die Sache dergeſtalt abzuthun, daß es zu einer förmlichen inquiſition für denen Stadt-Gerichten nicht kommen dürffte.

Reuters ſummariſche Ausſage.

§. XXIII. Aber auch in dieſer Hoffnung hatte ihn ſein Qvintgen judicii betrogen, wie das final der in §. 21. angeführten Regiſtratur, und die in denen Stadt-Gerichten den 24. Octobr. verfertigte Regiſtratur *) ausweiſet, die alſo lautet: Demnach bey den löblichen Stadt-Gerichten in Zommeln, das wegen der vermeynten Spückerey, die bey T. T. H. L. Johann Heinrich Gürtlern Scab. einige Jahre geſchehen und continuiret, es ſich geäuſſert, daß Johann Chriſtoph Reuter, deſſen Enckel alle dieſe Dinge ausgeübet, und darüber a parte bey T. T. dem wohl regierenden Herrn Bürgemeiſter allhier laut beygefügter Regiſtratur ſub D. vernommen ſey, denunciret und hinterbracht worden. Als iſt ſo fort gedachter Jo-

*) Fol. 1.

Johann Chriſtoph Reuter vorgefordert, das Verbrechen genauer unterſuchet, und hieſiger Verfaſſung nach bey Eingangs wohlgedachten Stadtgericht die Inquiſition fortgeſetzet worden. Was ferner an eben ſelben Tage der junge Reuter in der ſummariſchen Verhör ausgeſaget, iſt aus der folgenden Regiſtratur deutlich zu erſehen. *) Johann Chriſtoph Reuter, Scholaris, wird vorgelaſſen und befraget, was es vor eine Bewandniß habe mit der Spückerey, die ſich bey dem Herrn Groß-Vater bißhero ereignet habe. Johann Chriſtian Reuter bekennet, er ſey 16½ Jahr alt, und wäre ein ſchreckliches Werffen und Thurnieren bey den Herrn Großvater in ſeinen Hauſe vorgegangen, er wäre vor etlichen Jahren bey Herrn R. mit Herrn S. Sohn bekandt worden, derſelbe habe ihn veranlaſſet, ſolte ſehen, wo er Geld bekäme, und nicht ſo miſerable leben dürffte, und in Compagnie gehen könte, er hätte auch Geld. Auf das wäre er in tieffſinnige Gedancken gerathen, und darauf gedacht, wo er Geld bekommen könte, und Abends und Morgends geſorget. Auf dieſes, als er etliche Wochen in tieffſinnigen Gedancken gehangen, und einſtens des Abends bey den zu Bette gehen laut mit ſich geredet, wenn er nur Geld könte bekommen, es möchte herkommen wo

*) Fol. 8.

es

es wolte, ſo wäre es geweſen, als wenn jemand mit ihm redete, und da habe eine Geſtalt vor ihm geſtanden, als ein Mägdel von 12. Jahren, dieſelbe habe angefangen, er hätte lange nach Gelde verlanget, ſie wolte ihn darzu verhelffen, darauf er gefragt: Auf was vor Art und Weiſe? ſo habe ſie geantwortet, hier wolte ſie ihm ein Schächtelchen geben, daß ſolte er bey ſich tragen, es würde ihm niemals an Gelde fehlen, das habe er acceptiret, *) und hätte das Schächtelchen die erſchienene Geſtalt auf den Stuhl neben das Bette geſetzet, hernachmahls hätte ſie in der rechten Hand Feder und Papier gehabt, und gefraget, ob er ſich wolte unterſchreiben? worauf er geantwortet: Darzu könne er ſich nicht reſolviren, er müſte Bedenckzeit haben, darauf wäre er eingeſchlaffen, und als er morgends früh aufgeruffen worden, wäre das Schächtelgen vom Stuhle weggeweſen, er hätte die Beinkleider angezogen, ſo hätte er das Schächtelgen in Beinkleidern ſtecken gehabt, und habe unter den Schächtelgen 3. Spec. Thaler, 2. fl. und 2. Siebzehn-Creutzer gefunden. Nach dieſen wären 14. Tage hingegangen, und habe nicht gewuſt, wo das Geld herkäme, hernach habe ihn der Herr Großvater auf die Aecker geſchicket, und als er auf den Teich-Tämmen hinaus gegangen, ſo wäre ihn je-

*) Fol. 9.

mand begegnet in ſeiner ſtatur, in dunckel-gelblichen Kleide, einen ſchwartzen Flor um den Hals, in ſchwartzen Haaren und Stutzbarth, und einen ſchwartzen Huth, der habe angefangen, höre / du wirſt dich beſinnen, was am Donnerſtage 14. Tage geſchehen iſt, du biſt mir ſchuldig blieben die reſolution auf die Verſchreibung, er ſolte fort machen, müſte reſolution haben, ſo gienge es nicht an, er habe aber in die Verſchreibung nicht einwilligen wollen, und geſagt, er thäte es nimmermehr, ſo habe der
(* Fol. 10. Kerl geſagt: ſo ſolte er *) den Handſchlag von ſich geben, auf das habe er verſprochen, er wolte ihn geben und ſchaffen, was er begehre, und zu Ehren-Aemtern verhelffen, möchte begehren, was er wolte, ſo habe er darauf den Handſchlag gegeben. Nach den Handſchlag habe er geſagt, er wüſte wohl, daß er mit den ſeinigen über den Fuß geſpannet wäre, wolte ſchon Recht ſchaffen, wie er es ſolte kriegen, und den Handſchlag habe er auf 6. Jahr gegeben, und geſagt: er ſolte nur folgen, wolte Geld ſchaffen, und an die Hand ſtehen, möchte begehren, ſo viel als er verlangte. Es wäre ihm ſehr angſt worden, und wäre darauf nach Hauß gegangen, und habe den Herrn Groß-vater Beſcheid gebracht, was er befohlen, und als er nach Hauß gekommen, wäre ihm auch ſehr angſt geworden, und

der

der Kerl habe ihm mitgegeben, wo er einem Menſchen was ſagte/ käme er und bräche ihn den Halß entzwey. Er wäre gar offt perſöhnlich zu ihm gekommen, theils auf die Stube, theils zu ſeiner Drechſelbanck, und wo ein Ort geweſen, da er alleine geweſen, und habe ihn inſtruiret. Wenn das Geld biß auf 12. Gr. weggeweſen/ habe der Kerl Geld gebracht und auf den Tiſch gezehlet, oder in die Hand gebracht und gegeben, es wären harte Thaler auch Siebzehn-Creutzer geweſen, und hätte ihm manchmahl 6. Thlr. auch 4. Thlr. oder einen Thaler gegeben, und wäre manchmal in Kleidern, manchmahl in Schlaffrock erſchienen, auf das habe er ihn wieder *) inſtruiret und inſtigiret, ſolte anfangen/was auf den Damm geredet worden, ſolte werffen, wolte behülfflich ſeyn, und das habe er ihn in ſeiner Stube geſaget. Frühe von 8. biß 9. Uhr Anno 1718. die Zeit würde der Herr Großvater genauer ſagen, wenn es angegangen. Erſtlich wäre es im Hauſe unruhig hergegangen, hätte die Leuthe bey den Röcken gezogen, und wäre ihm ſehr bang worden, und habe ſich für den Droh-Worten gefürchtet, daß er ihm wolte den Hals brechen, daß er es nicht offenbahren können, und habe der Kerl immer geſagt, er ſolte werffen, auf das habe er einen Stein zum Fenſter hinein geworffen, da er

*) Fol. 11.

auf den Gang geweſen, und als er dem Stein geworffen, habe er den Kerl ſehen im Hauſe die Treppe auf- und niederlauffen, welcher immer zugeworffen, und das wäre ſo fortgegangen, und ihn wäre bange worden, und geweſen, als müſſe er werffen, und wenn er geworffen, wäre es viel tauſendmahl ärger geworden. Das habe biß 11. Uhr des Nachts gewähret, und wäre der Kerl immer dabey geweſen, und einſten habe er ihn ſehr ſchändlich geſehen, da er auf den Boden hinauf gelauffen, und wäre der Kerl auch in der Stuben geweſen, da nach dem Geiſtlichen geworffen worden, vor das Geld, was er bekommen, habe er ſich Zucker, Calms ꝛc. in der Apothecken gekaufft, und das Geld verthan. Auf Zureden, daß er die rechte Wahrheit bekennen ſolte, geſtehet er, es wäre nicht wahr, was
*) Fol. 12. *) er jetzo vom Teufel geſaget, ſondern aus Furcht habe er ſich dieſe invention erdacht, denn der Herr Großvater und Eltern ihn ſehr zu Leibe gegangen wären, der nicht glauben wollen, daß alles mit dem Werffen natürlich zugegangen. Er habe dem Herrn Großvater erzehlet, daß er das Werffen gethan, und gantz natürlich zugegangen wäre/ und nichts durch den Teufel vorgenommen ſey. Wegen des Geldes das er dem Herrn Großvater genommen, habe er es ihm alles erzehlet.

§. XXIV. Als nun hierauf, wie billig der junge Reuter zur Hafft oder Arreſte gebracht worden, ließ man ihn ein paar Tage darinnen verzappeln, biß daß man ihn den 27. Octobr. 1721. wieder über die allbereit für dem regierenden Herrn Bürgemeiſter geſtandene Umſtände noch ausführlicher für denen Stadtgerichten vernahm, wovon folgende Regiſtratur bezeuget *) Johann Chriſtian Reuter wird vorgebracht/ und demſelben alles Fleiſſes zugeredet, GOtt die Ehre zu geben, und die rechte Wahrheit zu eröffnen. H. L. Reuter bekennet: Es wäre nicht wahr, was er vom Teufel geſagt, ſondern habe ſich ſolches nur erdacht, weiln ihm von Herrn Großvater und Eltern ſcharff zugeredet worden; Das ſey wahr, daß er Inquiſit angefangen, am Hinter-Fenſter. Es wäre die Frau Großmutter auf den Gang gangen, anno 1718. und er wäre hinten drein gangen, und hätte einen Stein in Händen gehabt, den er in die Fenſter geworffen, hernachmahls wären die andern kommen, und hätten nachgeſehen, was das wäre; Er habe auf ihre Augen achtung gegeben, und wenn ſie den Rücken zugekehret, hätte er weiter zugeworffen, das wäre wohl 6. biß 7. mahl geſchehen, wenn die Leute über *) den Gang ſich auf die Lehne geleget, und in Hoff geſehen;

Deren continuation.

*) Fol. 12.

*) Fol. 13.

Er wäre zu Bette/gangen, wäre aber wieder aufgeſtanden, und hätte in der Kammer ſich ſelbſt die Fenſter eingeſchlagen, die Frau Mutter hätte vorne in der Stube gelegen, zu der wäre er gegangen, und geſagt, es hätte ihm das Feuſter eingeſchmiſſen, darauf wären ſie aufgeſtanden, und hätten Lichter aufgeſtecket, und nach der Wache geſchicket. Als die Wache gekommen, wären etliche in den Hoff, und etliche auf das Holtzhauß-Dach gangen, und wenn die Wache auf den Gange ſich über die Bruſtlehne geleget, und im Hoff geſehen, ſo habe er die Gelegenheit in acht genommen, und hinterwerts die Fenſter eingeworffen, er wäre auch im Finſtern in der Nacht in Hoff gegangen, und habe geſehen, wie er mit Manier etliche Steine auf das Dach werffen können, daſſelbe habe er ſo lange getrieben, als die Wache da geweſen, und wenn die Wache wohin geſehen, habe er hinterwarts geworffen, nachdem wäre die Wache fortgegangen, und ſie im Hauſe hätten ſich biß morgends niedergeleget. Des Morgends habe er es wieder ſo getrieben, wenn nicht viel Perſonen in der Stube geblieben, als nur 2. Perſonen und auf- und abgegangen wären, habe er die Gelegenheit in acht genommen, und wieder einen Stein geworffen, das habe er den gantzen Tag getrieben, auch wenn er

einen Schlüſſel vom Tiſch können kriegen, habe er ſolchen eine halbe Stunde etwa bey ſich behalten, und alsdenn mit geworffen, als die Gläſer von Rügen gefallen, habe er ſie vorher gantz genau geſetzet, daß, wenn †) ſie die Stubenthür zugemachet, und geſchüttert, wäre das Glaß herunter gefallen. Daſſelbige habe er ſo fort getrieben, und ſtets bey ſich kleine Schirbel und Steine geführet, und wenn er manchmahl alleine geweſen, habe er hinter den Rücken einen halben Ziegelſtein getragen, und wo er auf den Saal kommen, ſolchen darnieder, oder an einen Schranck geworffen, daß es gedonnert. Wenn ſie geſſen, hätte der Tiſch nicht zu feſte geſtanden, und nicht zu hoch geweſen, ſo habe er geſehen, daß er die Knie darunter bringen können, mit ſelbigen einen Stoß gethan als wenn ſich der Tiſch rückete. Mit den Schemeln, wenn eines darauf geſeſſen, habe er gleichfalls geſehen, daß er mit denen Knien einen Stoß oder Loch gegeben, und als die Nachbarn, der Grüning da geweſen, und in das Stübel gangen ſey, habe er auch einen Stein hinter ſich getragen, und neben ihn geworffen, daß er es nicht gewahr worden. Nachmahls, als mit der Flinte der Schuß geſchehen / hätten ſie das Gewehr alles zum Büchſenmacher geſchickt, aber die Flinte habe er ſchon geladen und aufge-

†) Fol. 14.

zogen gehabt, und als der Richter von Waltersdorff, ſie wegzutragen genom̃en, habe er ſie loßgezogen, daß es der Richter nicht gemercket. An einem Sonntage Abends hätten ſie einen Hecht gehabt, u. das Sot hätte auf einen Gueridon darneben geſtanden, ſo habe er den Fuß unter den Gueridon geſetzet, und geſtoſſen, daß das Sot mit den Topfe in die Stube gefallen. Einmahl wäre er mit der Frau Mutter in Keller gangen, und da ſie Oſtritzer Bier
*) Fol. *) eingelaſſen, habe er ſchon ein Krügel hin-
.15 ter dem Rücken getragen, und ſolches hingeſchmiſſen. Mit den Pulver-Säckel, das habe er einen gantzen Tag bey ſich gehabt, und als er alleine geweſen, hätte er es in den Ofen geleget, aber die Magd wäre bald aus der Stuben kommen, und in præſenz des Herrn Großvaters die Kohlen ausgegoſſen. Die Gläſer und Sachen hätten ſie in der Stuben aufgereumt, und er hätte geholffen, wenn ſie nun nicht achtung gegeben, habe er hinter ſich eines weggeworffen. In ſeiner untern Stuben, wenn ſie nicht achtung gehabt, wäre er in den Hoff gegangen, habe Ziegelſtücke genommen, und damit in die Fenſter geworffen. Als der Herr Primarius hinkommen, habe er den Schlüſſel aus den Tiſchkaſten etliche Stunden ſchon bey ſich gehabt, und auch zwey Steine, und als jemand an das

Hauß geklingelt, und Dippel aufgetreten, hätte er ſich Gelegenheit genommen, da ſie es nicht geſehen, denn er in Ercker gangen, und mit dem Schlüſſel auf den Tiſch geworffen, hernach wäre er an die Thüre gangen, und hätte gethan, als ſähe er, ob jemand drauſſen wäre, und als jemand kommen, und etliche Leuthe von Tiſch hervor gekommen, und züſammen getreten, habe er das kleine Laternchen genommen, und es über ihre Köpfe hinten auf den Tiſch geworffen, und da er in des Herrn Großvaters Bette ſich gelegt, und etliche Schächtelgen ſchon zurechte gemachet, und geſetzet, habe er ſolche ergriffen, und über ſich auf die Erden geworffen, dergleichen Sachen hätten nun täglich paſſiret, die ihn *) unmöglich alle zu erzehlen. Als in einem Sonnabend das Geſpenſte verfolget worden, wäre das Fenſter offen geweſen, und des Herrn Großvaters Schlaffrock hätte auf den Schemel gelegen, und der Wind wäre darinn gangen, daß er gezittert, und der Herr Großvater wäre auf die Gedancken gefallen, als ob was darinnen ſäſſe, und das Stäbel genommen, und ſehr darauf geſchlagen, und die Magd hätte auch ein Scheit Holtz genommen, und mit zugeſchlagen, und Dippel habe geſaget, man hätte Exempel, daß ſie wohl ehe das Geſpenſt in der Stuben gekriegt, und zwey

*) Fol. 16.

bloſſe Degen bey Herr D. M. geholet, und als er gekommen, Creutz-weiß zur Thür herein geſchlagen, worauf Herr B. und andere Leuthe kommen, die Degen ausgezogen, der Herr Großvater hätte auch Degen laſſen hohlen, Herr S. Sohn habe auch zwey Degen mitgebracht, und die Bürgemeiſter-Diener, Accis-Bediente und Soldaten hätten alle die Degen gezogen, und wären grauſam in der Stube herum gangen, und etwan 4. Perſonen hätten die Thür zugehalten, die Magd und Viehweger hätten vorgegeben, es gienge wie eine Mauß, auch wie ein Igel herum, und falle unter den Ofen, und wenn ſie ſo geſtochen, habe er manchmahl gepipſet, als wenn es geſchrien. Als der Herr Primarius hinkommen, und ſich alle um ihn geſtellet, hätte ein Töpfgen Waſſer fornen auf den Tiſch geſtanden, das habe er geſehen, wie er es bekommen, und hätte es über ſie †) weg auf den Tiſch geſchmiſſen, und geworffen. Das letzte mahl wäre er in den Ercker Abends gangen, und habe zum Schübel ausgelanget, und an die Fenſter geworffen, und da ſie den Stein auf der Gaſſen geſuchet, wäre er drauf getreten. Als vergangenen Freytags Abends, und hätte den Stein wieder zu ſich genommen, und noch einmahl geworffen, daß er unter das Oval-Tiſchel geflogen, Sonnabends aber

†) Fol. 17.

aber wäre nichts paſſiret, als nur Abends habe er mit einen kleinen Fläſchel geworffen, nachdem wären ſie zuſammen gangen, und als ſie wieder kommen, nemlich die Fr. Groß mutter, denn ſie zu B. gangen, und das Nachtzeug anlegen wollen, habe er das Schöptöpfel ergriffen, aufs Treſor geworffen, und ein Weingläſel getroffen, und unverſehens hätten ſie das Licht ausgelöſchet, und da habe er die Stühle umgeworffen, und damit gepoltert, und es hätte ein klein Schächtelgen mit Medicin auf den Tiſche geſtanden, das habe ihn der Herr Großvater heiſſen in Schranck ſchlieſſen, welches er gethan, und er wäre mit den Fuß untern Schranck kommen, und weil er die Thür in der Hand gehabt, ſich ſelbſt damit rücklings in die Kammer geworffen, ſo habe er geſagt, es hätte ihn rücklings niedergeſtoſſen, und darauf hätten ſie die Gläſer und alles abgeräumet, und er geholffen, und wenn er geſehen, daß ſie nicht acht gehabt, wieder mit den Gläſern zwey oder dreymal geworffen. Auf den Saale hätte er Krüge und andere Sachen abgeräumet, da er denn geſehen, daß er können mit einen †) oder den andern werffen. In der Nacht, als er ſich ſchon etliche Gläßgens eingeſtecket, und Grünings Knecht in der Hölle, und die Magd geſchlaffen, hätte er mit den Gläſern geworffen. Sonntags früh hätten

†) Fol. 18.

ten ſie ausgereumet, und er hätte geholffen, und er wäre allezeit hinten her gegangen, u. was hinter ſich getragen, und damit geworffen, wäre auch manchmahl alleine geweſen, und hätte ein Gepolter gemacht, und im finſtern Speißkämmerlein hätte er allerhand weggeworffen / und viele ſolche Dinge gethan. Woher er das Geld bekommen, das er gehabt, das habe er bereits dem Herrn Großvater entdecket, und wiſſe nicht, wie viel es zuſammen geweſen. Das Schächtelchen, die Creutzel, die Wurtzel hätten ſie geſchickt bekommen, das würde Grüning ſagen, oder wiſſen, das Säckel ſolte darzu dienen, daß man ſolte glücklich ſeyn, es ſolte ihm niemand nichts anhaben. Das hätte die Wahrſagerin gegeben, und bey der Haußthür in ein viereckigt Loch hätte die Wahrſagerin ein Kästel mit Wurtzeln geſetzet, auch unter die Schwelle Wurtzeln vergraben, und Grüning habe die Schwelle zurück gezogen. Inquiſit wird wiederum zu Arreſt gebracht.

Des Großvaters intercesſion.

§. XXV. Hierauf kam den 30. Octobris 1721. des leichtfertigen Bubens Großvater, Herr Lic. Gürtler bey dem Rathe mit einem Schreiben ein. Und weil ſolches ſowohl als die in vorigen Actis von ihm eingegebene denunciationes ſehr obſcur und mit einem verdrießlichen Stilo concipiret war, ſo habe nur deſſen

ſum-

ſummariſchen Inhalt aus denen Actis *) excerpiret. Inquiſit wäre ſeiner eintzigen Tochter Sohn, die nebſt ihn, nachdem deſſen Vater vor 11. Jahren geſtorben, weil ſie nichts im Vermögen gehabt, bißher bey ihm Lic. Gürtlern ſich aufgehalten. Er bemühet ſich, den Buben damit zu entſchuldigen; Derſelbe hätte kein verſtändiges Nachdencken, vielweniger den Verſtand, etwas beſtändiges auf Befragen vorzubringen, er hätte auch niemanden, als ihm/ den Großvater, würcklich Schaden gethan, welches er ihm aber vergäbe. Der Knabe habe ſich ſonſt, ausgenommen dieſer That, zu welcher er aber verführet worden, wohl aufgeführet. Wenn die Inquiſition ſolte fortgeſetzt, und die Acta verſchickt werden, ſo dürffte den Enckel dieſes ſchaden, wenn er dermahleins auf Univerſitäten ſeine Studia fortſetzen wolte. Solte er aber länger detiniret, und was hartes beſorget werden, ſo würde nicht ſo wohl der Enckel als er der Großvater, und deſſen Mutter unverſchuldet geſtrafft werden. Magiſtratus möchte doch ſeine Freundſchafft, die in und auſſerhalb Landes in vornehmen und anſehnlichen Familien beſtünde, bedencken, ingleichen ſeine des Großvaters mehr als 20jährige treue und mühſelige Dienſte erwegen, und den Enckel des Arreſts erlaſſen, auch ihm

*) Fol. 6. 7.

ihm vergönnen, daß er ihn zu Austilgung ſeines Verbrechens ohne Verzug an Ort und Stelle bringen möchte/ wo er ſein Leben unter angeſtrengter Zucht zu beſſern ſattſame Gelegenheit haben würde. Er verſähe ſich deſto eher geneigte Willfahrung, weil auch vor dem daſiger und fremder Kinder Jugend Sünden a Magiſtratu gütigſt übergangen worden.

Des Inquiſiten Antwort ad articulos.

§. XXVI. Aber es dienete dieſes intercesſion Schreiben zu nichts mehr, als daß man daraus des Lic. Gürtlers allzu ungezogene Liebe gegen ſeinen Enckel und deſſen Verzärtelung erkennen könte, u. der Magiſtrat funde keine vernünfftige Urſache darinnen, ſeinem Begehren zu willfahren, ſondern es verhörete kurtz darauf die Stadt-Gerichte den 6. Nov. den inquiſiten auf folgende inquiſitional-Articul. *) Art. 1. Wie Inquiſit heiſſe? Hanß Chriſtoph Reuter. 2. Wie alt er ſey? 16½. Jahr. 3. Was vor Profesſion er treibe? Ich will das Studium Medicum ergreiffen. 4. Ob er nicht ſich bey dem Herrn Großvater und Frau Großmutter/ nebſt ſeiner Mutter in einem Hauſe aufhalte/ und darinnen wohne? Ja. 5. Ob er nicht bereits 1718. in einem Abende im Hinterhauß mit einem Stein in die Fenſter geworffen? Ja. 6. Ob es geſchehen, als gleich die Frau Großmutter auf den

*) Fol. 19.

Gang

Ganggangen? Ja. 7. Ob alsdenn die im Hauſe anweſende Perſonen darzu kommen und nachgeſehen/ was es wäre? Ja. 8. Ob er ſich die Gelegenheit gebraucht/ daß/ wenn die anweſenden Perſonen den Rücken gekehret/ oder über den Gang ſich geleget, und in Hoff geſehen / er weiter mit Steinen in die Fenſter geworffen? Ja. 9. Ob er das Werffen zum öfftern gethan? Ja. 10. Ob Inquiſit endlich in ſeine Kammer zu ſchlaffen gangen/ und der Herr Großvater/ Großmutter und Frau Mutter ſich auch zur Ruhe begeben? Ja. 11. Ob er wieder aus dem Bette aufgeſtanden, und ſelbe Nacht ſich ſein Fenſter eingeſchlagen? Etliche Scheiben in einen Fliegel. 12. Ob er alsdenn zur Frau Mutter, die fornen in der Stube gelegen/ gangen/ und geſaget/ es hätte ihn das Fenſter eingeſchmiſſen? Ja. 13. Ob hierauf alle in Hauſe aufgeſtanden, Lichter aufgeſtecket/ und nach der Wache geſchickt worden? Ja. 14. Ob er, als die Wache kommen, ebenfalls die Gelegenheit in acht genommen/ daß/ wenn ſie den Rücken gekehret/ oder in Hoff geſehen / er rücklings mit Steinen in das Fenſter und auf das Holtzhauß-Dach geworffen? Ja. 15. Wie lan-

*) Fol. 20.

lange ſolches Werffen gewåhret / biß die Wåchter fortgangen? Zwey Stunden beynahe. 16. Wie vielmahl geworffen worden? Das kan ich nicht ſagen wie vielmahl. 17. Ob alsdenn ſich Inquiſit und die Leuthe im Hauſe zu Bette geleget? Ja. 18. Ob er des Morgens frůh / als er aufgeſtanden / wiederum / wenn die in Hauſe anweſende Leuthe nicht achtung gegeben / in die Fenſter geworffen? Ja. 19. Ob er das Werffen den gantzen Tag hin-
*) Fol. durch ſo getrieben? Ja. *) 20. Ob
21. er auch die Schlůſſel, ſo er kriegen kônnen / heimlich zu ſich geſtecket / und damit geworffen habe? Ja. 21. Ob er auch die Glåſer auf den Růge alſo genau geſetzet / daß, wenn mit der Stubenthůr gegangen worden, die Glåſer von Erſchůttern herunter gefallen? Ja. 22. Ob er ſtets kleine Steinel und Schirbel bey ſich getragen / daß er bey Gelegenheit damit werffen kônnen? Ja. 23. Ob er auch hinter ſeinen Růcken manchmahl halbe Ziegelſtůcke getragen / und damit geworffen? Ja. 24. Ob / wenn geſpeiſet worden / Inquiſit mit den Knien den Tiſch heimlich unterſtůtzet / und unverſehens aufgehoben? Ja. 25. Ob er auch bey Gelegenheit unter die Stůhle den Fuß

gese-

geſetzet/ und die Stühle damit gerücket und gehoben? Ja. 26. Ob er auch einſten / als das Gewehr ausgeräumet worden/ zuvorher ſeine Flinte geladen? Ja. 27. Ob er den Hahn aufgezogen? Ja. 28. Ob er alsdenn / da der Richter von Waltersdorff die Flinte wegtragen ſollen/ die Flinte heimlich loßgezogen? Ja. 29. Und ein Schuß geſchehen? Ja. 30. Ob an einen Sontage ein Hecht auf den Tiſch gebracht/ und das Sod darzu auf den Geridon geſetzet worden? Ja. 31. Ob er den Geridon mit den Fuß heimlich gehoben/ daß der Topf mit dem Sode auf die Erde gefallen, und das Sod verſchüttet worden? Ja. 32. Ob die Fr. Mutter einſtens Bier aus den Keller geholet? Ja. 33. Ob Inquiſit ihr nachgegangen? Ja. 34. Ob er ein Krügel hinter den Rücken nachgetragen? Ja. 35. Ob er ſolches heimlich weggeſchmiſſen und zerſchlagen? Ja. 36. Ob auch Inquiſit einſtens von Waltersdorff $\frac{1}{4}$ Pfund Schieß-Pulver mit nach hauſe gebracht? Ich hatte es zuhauſe liegen, und habe auch was in Waltersdorff davon verthan, daß es nicht vollkommen $\frac{1}{4}$ Pf. Pulver geweſen. 37. Ob das Pulver in einen Säckel geweſen? Ja. 38. Ob er dieſes Pulver mit den Säckel/ als er al-

*) Fol. 22.

leine auf den Saal vor der Stube geweſen/ in Ofen bey die glüende Kohlen geleget? Ja, ich habe es ſo hinein geworffen. 39. Ob die Magd alsdenn aus der Stube kommen/ und das Pulver in Ofen gefunden? (vid. Acta ſub ⊙ fol. 38.) Ja. 40. Ob das Säckel ſchon anfangen zu glimmen? Ja fornen. 41. Ob der Herr Großvater auch darzu geruffen worden? Ja. *) 42. Wer ihn herbey geruffen? Die Magd. 43. Ob die Magd das glimmende Säckel mit Waſſer gelöſchet und begoſſen? Das habe ich gethan. 44. Ob er dieſes Säckel mit den Schieß-Pulver/ vorher ſchon einen gantzen Tag bey ſich getragen / biß er Gelegenheit bekommen/ ſolches in Ofen zu werffen? Ja. 45. Ob in der Stuben die Gläſer und Sachen von Kügen abgeräumet worden? Ja. 46. Ob Inquiſit auch mit abräumen helffen? Ja. 47. Ob er aber die Gläſer und was er gekont/ hinter den Rücken von ſich geworffen und zerſchmiſſen? Ja. 48. Ob er nicht auch in der untern Stuben, bey Gelegenheit in die Fenſter mit Steinen geworffen? Ja. 49. Ob Inquiſiten Hr. Großvater, Frau Groß-Mutter, ſeine Frau Mutter und andere Leuthe aus dieſen allen Vornehmen

*) Fol. 23.

men geglaubet, es wäre Spuckerey und Hexerey? Sie wunderten ſich darüber. 50. Ob nicht der Hr. Großvater, Frau Großmutter und Frau Mutter ſich alles zu Gemüthe gezogen? Ob ſie ſichs zu Gemüthe gezogen, weiß ich nicht. 51. Ob ſie auch bey der Geiſtlichkeit Troſt geſucher? Ja 52. Ob der Hr. Primarius einſten herzu gefordert und gehohlet worden? Ja. † 53. Ob der Hr. Primarius kommen, und die Anweſenden umb ihn geſtanden, und den traurigen und furchtſamen Zuſtand erzehlet? Sie hieſſen ihn nur willkommen, machten ein Compliment, und wie er bey Tiſche ſaß, ſo erzehleten ſie es. 54. Ob ein Töpfel mit Waſſer bey der Thür auf den Tiſchel geſtanden? Ja. 55. Ob Inquiſit dieſes Töpfel mit Waſſer, da ſie nicht acht gehabt, über die Compagnie geworffen? Ja. 56. Ob er auch hernach mit einen Schlüſſel geworffen, und der Hr. Primarius damit an die Hand getroffen worden? Ja. 57. Ob Inquiſit vorhero den Schlüſſel aus den Tiſch-Kaſten gezogen gehabt, und wohl 2. Stunden mit ſich getragen? Ja. 58. Ob Inquiſit auch 2. mahl mit Steinen geworffen, da der Hr. Primarius zugegen geweſen? Ja. 59. Ob die Steine

†) Fol. 24.

ne auf den Tiſch gefallen / daran der Hr. Primarius und die andern geſeſſen/ gebetet und geſungen? Ja, allemahl ſungen ſie nicht, ſondern nur zwey Lieder, und beteten. 60. Ob er auch mit den Laterncheen / das die Grüningin mit gebracht/ unvermerckt geworffen? Ja, ich nahm es von Tiſchel, dahin ſie es geſe- tzet hatte. 61. Ob er auch einſten, als er bey den Hrn. Großvater im Bette gelegen, mit etlichen Schächtelgen geworffen? Ja/ ſie ſtunden auf den Bet- te. 62. Ob dergleichen vermeynte Spuckerey faſt täglich paſſiret? Ja.

†) Fol. 25. †) 63. Ob An. 1719. darauf Menſ. Januario die Anna Dorothea Eliſabeth Heldin gehohlet worden/ die Spucke- rey oder Hexerey zu vertreiben? (conf. Vol. Act. Sub. ☉ Art. 60. ſeqq. fol. 44. b). Ja. 64. Ob dieſe Wurtzeln geko- chet und ihre Tändeley getrieben? Ja. 65. Und damit die Geiſter vertreiben wollen? Ja. 66. Ob ſie aber darüber zur Inquiſition gezogen worden? Ja. 67. Ob eheſtens an einen Sonnaben- de früh/ als des Hrn. Großvaters Schlafpeltz auf den Stuhle gelegen, ein Fenſter aufgeſtanden / der Wind dadurch an den Schlafpeltz gangen/ daß er gezittert? Ja. 68. Ob der Hr. Großvater aus Schreckniß gemeynet/

es

es ſey in Schlafrocke was Lebendi-ges? Ja. 69. Ob er auf den Rock mit den Stock hefftig geſchlagen? Ja. 70. Ob die Magd mit einen Scheit Holtze mit helffen ſchlagen? Ja. 71. Ob ſie dadurch den vermeynten Geiſt in Schlafrocke erſchlagen wollen? Ja. 72. Ob Dippel, der anweſende Schreiber oder Scholar vorgegeben / man habe Exempel, daß man alſo die Spuckerey mit Schlägen, Hauen und Stechen offenbahret, und das geherte Ding bekommen hätte? Ja. 73. Ob er von Hr. Dr. M. 2. Degen gehohlet? Ja. 74. Ob er mit den Degen zur Thüre herein Creutzweiſig gehauen? Ja. 75. Ob inzwiſchen andere Leute Degen herbey bracht? Ja. 76. Ob auch der Hr. Großvater einen bloſſen Degen gehabt? Ja. 77. Ob alle Anweſende mit Degen gehauen und geſtochen, und damit das geherte Ding erſtechen wollen? Ja. 78. Ob Inquiſit geholffen / und etliche mahl unvermercket gemautzet? Ja. 79. Ob die Anweſende dadurch betrogen worden / und vermeynet / ob höreten ſie das Ding oder Geſpenſte mautzen? Ja. 80. Ob auch etliche gemeynet / ſie hätten es ſehen von Ofen fallen? Ja. 81. Ob ſie auch die Thür vertre-

*) Fol. 26.

ten / daß das vermeynte Ding nicht hinaus/ und entwiſchen ſolle? Ja. 82. Ob Inquiſit endlich am 14. Octobr. jüngſthin wiederum zum Ercker hinaus / an die andern Fenſter mit Steinen geworffen? Ja. 83. Ob er auch Sontags darauf mit den Schöpf-Töpfel und Wein-Glaſe geworffen? Ja. 84. Ob er auch, als die Lichter ausgelöſchet worden, die Stühle hin und her geworffen? Ja. *) 85. Ob er auch ein Schächtelgen mit Medicamenten weggeworffen? Ich habe es verſchloſſen. 86. Ob aber der Hr. Groß-vater hernach das Schächtelgen in Schrancke zu verſchlieſſen befohlen? Ja. 87. Ob Inquiſit, als er den Schranck aufgemacht / mit den Fuß unter den Schranck kommen / ſich ſelbſt mit der Thüre unverſehens geſchlagen? Ja. 88. Und rücklings auf die Erde gefallen ſey? Ja. 89. Ob er aber vorgegeben / es hätte ihm niedergeſtoſſen? Ja. 90. Ob hierauf wieder alles ausgeräumet worden? Ja. 91. Ob Inquiſit mit helffen ausräumen? Ja. 92. Ob er wiederumb bey Gelegenheit zweymal mit Gläſern hinterwärts geworffen? Ja. 93. Ob bey ſolcher vermeynten Spuckerey die Groß-Eltern und Fr. Mutter

*) Fol. 27.

ter

ter ſich gar aus dem Hauſe gemacht? Ja. 94. Und ſich/ biß es vorbey ſeyn würde/ in das Wäyſenhauß begeben? Ja. 95. Warum Inquiſit denn ſeine Eltern alſo geäffet und in Furcht geſetzet? Ich weiß nicht wie es geweſen, es war, als wenn ich keinen Verſtand und Gewiſſen hätte. 96. Ob er nicht wiſſe/ daß er dadurch groſſe Sünde gethan? Ja freylich. *) 97. Woher er denn das Geld bekommen / daß er jederzeit bey ſich gehabt? Ich habe es den Herrn Großvater entwendet. 98. Ob er bey erſter Verhör vorgegeben, er wäre in tieffe Gedancken gerathen? Ja. 99. Und ſich bekümmert, woher er Geld bekommen könne? Ja. 100. Ob ihn ein Mägdel von 12. Jahren Abends einſten vor ſeinen Bette, darinn er gelegen/ erſchienen ſeyn ſolte? Nein. 101. Und ob er endlich mit einen Kerl/ den er vor den böſen Geiſt angeſehen / einen Bund gemacht? Nein. 102. Ob er dieſen Bund oder pactum mit dem Handſchlage bekräfftiget? Nein. 103. Ob er der Kerl/ oder böſe Feind verſprochen/ Geld genug zu ſchaffen und zu bringen? Nein. 104. Auch zu groſſen Ehren-Aemtern helffen wolte? Nein. 105. Ob aber dieſes vorgeſchützte pactum und Bund erdichtet? Ja.

*) fol. 28.

106. Und die Unwahrheit ſey? Nein, es iſt nicht wahr. 107. Woher er die Wurtzeln/Creutzel/Säckel und andere Sachen bekommen/die in den Schächtelgen liegen? (Das Schächtelgē mit den Sachen wird Inquiſiten vorgezeiget.) Von der Wahrſagerin, das Säckel, die Wurtzel und Creutzel wären von den Scharffrichter dahin geſchicket worden, und die andern haben dergleichen bekommen. 108. Worzu ſie dienen ſollen? Das ſolte ein bewehrt præſervativ ſeyn, daß keine Hexe ſolte was anhaben / oder Schaden thun.
†) Fol. 29. 109. Ob ihn auch dieſe groſſe Boßheit und Sünde/ die er gegen GOtt / ſeine Eltern und viele Menſchen gethan/ leid ſeyn? Ja. 110. Und künfftig laſſen könne? Ja. 111. Und laſſen wolte? Ja. 112. Was Inquiſiten mehr bewuſt ſey? Weiter nichts. Inquiſit hat bey der repetition ſeine Auſſage allenthalben confirmiret, und iſt hinwiederum zur Cuſtodia geführet worden.

Etliche Anmerckungen daraus.

§. XXVII. Ich habe zwar erſtlich angeſtanden, die articulos inquiſitionales und deren Beantwortung drücken zu laſſen, weil deren contenta ſchon mehrentheils in denen vorher excerpirten Auſſagen des Inquiſiten enthalten geweſen: nichts deſtoweniger habe ich nach reifflicher Uberlegung der Sache dafür gehalten,

daß

daß es dem Leſer nicht unangenehm fallen würde, wenn ich ſie beydrücken lieſſe, indem die gantze Suite dieſer ſo lange continuirten Betrügereyen durch die articulos in eine beſſere Ordnung gebracht, auch einige in denen ſummariſchen Auſſagen oben gemeldete Umſtände viel deutlicher als dort geſchehen, vorgeſtellet, auch etliche ſehr merckwürdige Dinge daſelbſt gar ausgelaſſen worden, wohin ich dasjenige rechne, daß, beſage artic. 94. der Bube mit ſeinen Spückereyen endlich die Groß-Eltern gar dahin gebracht, daß ſie das Hauß quittiret, und ſich anderswohin begeben; welches bey denen ſummariſchen Auſſagen, tanquam res ibi notoria, mit zu regiſtriren, vermuthlich vergeſſen, oder vor unnöthig gehalten worden. Es iſt auch bey dieſer Antwort ad articulos dieſes merckwürdig, daß, beſage Artic. 82. annoch am 14. Octobr. 1721. des Knabens Betrügerey noch nicht entdeckt oder kund worden, auch vermuthlich des Sontags drauf, da die Groß-Eltern ausgeräumt (welches der 20. Octobris geweſen) noch nicht bekandt geweſen, nichts deſtoweniger des Dienſtags drauf, als den 22. Octobr. (vide ſupra §. 21.) die Sache ſchon entdeckt geweſen, und der Bube ſchon damahls zum erſten mahle für den regierenden Herrn Bürgemeiſter ſeine Schelmereyen geſtanden: welches dann

Gelegenheit zu unterſchiedenen Gedancken giebet, auf was Art die Sache ſo lange verborgen bleiben, und ſo geſchwinde entdeckt worden, zumahl da die Regiſtratur von 22. Octobris im Anfang meldet, daß er ſchon des Montags, als des Tags vorher, die Sache zugeſtanden: Es ſey nun, daß er der delinquente bey der Ausräumung ſeine Betrügereyen ſo plump gemacht, daß es jemand gemercket und offenbahret, oder daß er einen ſeiner liederlichen Geſellſchafft vorher ſeine Poſſen vertrauet, und dieſer ſolche zur ſelben Zeit ausgeſchwatzt, oder daß ſchon vor geraumer Zeit vielen vernünfftigen Leuten zu Zommeln die Sache wegen des Jungens verdächtig vorkommen, aber wegen der irraiſonablen Liebe des Großvaters gegen ſelben, ingleichen wegen jenes Eigenſinns und Hartnäckigkeit ſich niemand getrauet, ihn dieſen Verdacht zu entdecken, biß endlich ihnen des armen Mannes erbarmet, da ſie gewahr worden, daß er ſein Hauß geräumet, und ſich zugleich dadurch bey vielen proſtituiret u. ſ. w. (conf. des Inquiſiti defenſion fol. 34. lit. f.).

Des Inquiſiti Haupt-defenſion.

§. XXIIX. Dieſe ſeine unzeitige Liebe triebe auch den Großvater an, daß der von ihm erkohrne Advocatus ſeines Enckels defenſion auf alle Weiſe beſchleunigen muſte, dergeſtalt, daß ſolche annoch den 20.

No-

November übergeben wurde. Ich vermeyne denen Leſern mehr Gefallen zu erweiſen, wenn ich dieſelbe hier beyfüge, als wenn ich ſie weglieſſe, zumahlen da ſelbige nicht eben allzuweitläufftig, und viele curieus seyn möchten, was man doch zur defension eines ſo vertrackten Bubens denen Rechten nach vorbringen können. Sie lautet alſo: *) Was maſſen ein HochEdles und Groſzachtbares Gerichts-Collegium Joh. Chriſt Reutern, einen hieſigen Scholaren, wegen verſchiedener in ſeines Herrn Groſzvaters Hauſe vorgenommener Begünſtigungen einiger affectirten Spöckerey zur captur und in ſeparirte Verwahrung bringen, ſo dann ſummariſch vernehmen und allbereit ad articulos reſpondiren laſſen, ſolches beruhet alles in Stadtkündiger notorietät. Wie nun derſelbe die ihm hochgeneigt verſtattete defenſion und perluſtration derer diſzfalls verführten Acten mit gantz beſonderer demüthigſten Verbundenheit und immerwährenden Dancke zu erkennen wiſſen wird; So kommet alles, was wieder gedachten arreſtirten Scholaren etwan als gravirend oder militans nach der äuſerſten Strenge urgiret werden könte, beſage der Acten, auf nachfolgende paſſus an:

Eingang

*) Fol. 32.

1. Daſz ſelbiger, als er fol. 8. ſeq. ſummarie verhöret worden, vorgegeben, wie ihme

Fünff den Inquiſiten

graviren-de Haupt Umſtän-de. ihme der Teuffel erſchienen, ihn inſtruiret, daß er werffen ſolte, und was daſelbſt weiter erdichtet worden, welches alles er jedennoch ſo fort und in continenti auf vorhergehendes Bedeuten ampliſſimi judicis die reine Wahrheit zu bekennen fol. 12. revociret, und demſelben als einer von ſich erſonnener unwahrhafften Erzehlung beſtändigſt wiederſprochen, auch in reſponſione ad articulos 98. ſeq. usque ad 106. fol. 28. b. ſolches alles nochmahlen conſtanter negiret.

2. Daß er, wie ad artic. 5. usque ad 92. a fol. 19. b. usque ad 27. b. weitläufftig zu ſehen, in ſeines Herrn Großvaters Hauſe mit Steinen, Töpfen, Krügen, Thüren, Schüſſeln, auch andern vorkommenden Sachen ein Poltern und Werffen verurſachet, uud dadurch die Seinigen und Domeſtiquen in die Furcht eines vorhandenen Geſpenſts geſetzet, darinnen einige Zeit erhalten, auch währender dieſer tumulte ſeine Eltern fol. 2. 3. ebenfalls von ihm getroffen worden.

3. Daß er in ſothaner affectatione & fictione ſpectri etwas weniges an Schieß-Pulver, ſo in einem verbundenen Säckgen noch kein Viertel-Pfund am Gewichte betragen, fol. 22. 23. ad art. 36--44. in den Ofen geleget, und eine Flinte fol. 21. b. ad

art.

art. 26--29. blind mit Pulver geladen, und unvermerckt loßgeſchoſſen.

4. Daß von ihm fol. 28. ad art. 97. ſeinen Herrn *) Großvater etwas an Gelde entwendet worden.

*) Fol. 33.

5. Daß ihm von einer gewiſſen Frau der Heldin, der ſo genandten Wahrſagerin, ein Schächtelgen nebſt einen Säckgen mit Wurtzeln und Kräutern gegeben worden, welches vor die vermeynten inſultationes ſpectri præſerviren und dienlich seyn ſollen.

Beantwortung des erſten Puncts.

Den 1. betreffende, kan die fol. 12. ſeq. befindliche revocation und correction ſeiner erdichteten Auſſage nimmermehr vor eine odieuſe variation angeſehen, oder ſolche mit Beſtande Rechtens erzwungen werden, immaſſen a) ſolche correctio nur in ſummaria depoſitione geſchehē, in reſponſione ad articulos aber a f. 19-29. deſſen confeſſio ubiq; uniformis, der Arreſtante auch bey ſeiner Bekäntniß, daß alle ſolche eingebildete Spöckereyen durch ihn ſelbſt auf gantz natürliche und daſelbſt gar weitläufftig beſchriebene Art ohne die geringſtē auſſerordentliche u. præternaturellen Künſte verübet worden, verblieben, übrigens aber bekandt, daß in criminalibus lediglich und allein auf reſponſionem ad articulos zu attendiren ſey. Carpz. qu. 113, n. 15. ſeq. b) Arreſtant ſo fort und

noch

noch vorher bey der erſten Vernehmung in ædib. magnif. Dni Conſulis regentis f. 1. ſeq. ingenue zugeſtanden, daß die geglaubten Spöckereyen alle von ihm natürlicher Weiſe affectiret worden, wir er denn beſonders f. 4. b. negiret, daß ihm von einigen artibus magicis etwas bewuſt. c) Dieſe correctio auch auf Bedeuten E. HochEdl. Gerichts-Collegii, daß er die Wahrheit ſagen und geſtehen ſolte, fol. 11. b. von ihm erfolgt. d) Ferner das fol. 8. vorgegebene erdichtete Erſcheinen des Satans nebſt denen hinzugeſetzten handgreiflichen falſchen Umſtänden in gegenwärtigen caſu und in hypotheſi wieder alle probabilität lauffet, denn, was von Verſprechung der Ehrenſtellen f. 10 befindlich, ſo einem Knaben und jungen Menſchen in ſo kurtzer Zeit nach der erdichteten Erzehlung contra ſanam rationem & figmentum manifeſtum arguit, ingleichen von dem Gelde ſich gantz aus andern fontibus erläutert, wann f. 18. & 28. ad art. 97. ſolches Geld dem Herrn Großvater unvermerckt entwendet worden, dieſer auch f. 6. b. ſolche Entwendung wohl inne worden, ob gleich ſelbiger die Perſon nicht gewuſt, daneben nach aller JCtorum Meynung bey ſolchen Fällen groſſe Behutſamkeit zu gebrauchen. e) Folglich die præſumtion vor Arreſtanten als einen Knaben, von dem dergleichen

nicht

nicht zu vermuthen, noch feſte ſtehet, und gar kein taugliches oder vernünfftiges judicium aus ſeinem erdichteten Vorwand, zumahl in einem facto transſeunte, ubi deficit corpus delicti vid. Cranz. d. Def. Inq. p. 1. c. 5. m. 1. ſect. 2. art. 5. p. 436. zu ziehen, welches zu weiterer indagation wieder denſelben dißfalls Anlaß geben ſolte, cum magis attendatur veritas, quam rei confeſſio, Oldenkop. obſ. crim. T. 4. obſerv. 21. nec ulterior indagatio locum inveniat, ubi pœna mitior eſt, vel extraordinaria, Dn. Lynker T. 1. Reſp. p. 868. f) Vielmehr modus & ratio, qua affectavit ejusmodi vanos ſpectri tumultus, von ihm durchgehends †) a fol. 12--19. ſo klar und deutlich, auch ſo fort in den erſten Schrecken als man ihn in ædibus laud. Dn. Conſulis fol. 1. ſeq. vernommen hat, worauf wegen gedachten Umſtandes gar ſehr zu reflectiren iſt, angegeben worden, daß wohl vernünfftiger maſſen an natürlicher Ausübung ſeiner petulanz und Verwegenheit nimmermehr zu zweiflen, und man, daferne ſolches nöthig, und nicht ſchon bey der gantzen Stadt notoriſch, auch durch Zeugen darthun könte, welche den Arreſtanten ſehen werffen, als er vorgegeben, daß ſolches das Spectrum geweſen. g) Hiernechſt aber ſolche juſta revocatio nicht das negotium principale,

†) Fol. 34.

le, nehmlich die Spöckerey, ſondern deſſen qualitates & circumſtantias corrigiret, und verneinet, in welchem Fall denn auf die revocationes gar keine attention ad ulterius indagandum gemachet werden kan, und ohnedem auch variatio, die doch hier per deducta nicht zu befinden, an und vor ſich ſelbſt kein gültiges indicium macht. Carpz. qu. 120. num. 71. ſeq. P. Müller Diſſ. d. odio variat. cap. 4. 5. 19. h) Hingegen Arreſtant ſo fort noch in der ſummariſchen Verhör f. 12. auch ad art. 98. f. 28. ſein erſteres erdichtetes Vorgeben in continenti & uno actu negiret, und auch eine gar probable Urſache ſeines erſteren aus Einfalt geſuchten Vorwandes, von dem Erſcheinen des Satans f. 12. hinzu ſetzet, wenn er ſaget, er ſey auf die Unwahrheit gefallen, weil ſeine Groß-Eltern ſo beweglich ihm zugeredet, und in ihn gedrungen, indem ſie nicht glauben könten, daß das von ihm verübete durch natürliche Mittel geſchehen, quo caſu revocatio ebenfalls nicht von dem geringſten effectu iſt, per tradita P. Mulleri diſſ. de odio variationis cap. 4. 5. 20. i) Zumahl da gantz unzweiffelhafft abzunehmen, daß Arreſtant ſich ſeinen erſten Vorwand bey ſeinen Groß-Eltern f. 12. deßwegen erſonnen, weil er geglaubet haben mag, wenn er ſeine facta und Poltern auf den Teufel ſchieben,

und

und daß er alſo wieder das dictamen ſeines Verſtandes und Willens zu dieſen exorbitantien und exceſſen gleichſam gezwungen worden, vorgeben könne, wie ſolches aus ſeinen Worten f. 11. b. zu ſehen, ihm nach ſeiner Einbildung dieſelben nicht imputiret, und alſo auch keine Straffe zuziehen könten, bey welcher Bewandniß ebenfalls dieſe revocation nichts wiedriges nach ſich ziehen kan, ſondern gäntzlich enerviret wird, Cranz. def. Inq. P. I. c. 5. m. 11. ſect. 2. art. 5. p. m. 473. k) Zu geſchweigen, daß dem Arreſtanten, als einen Menſchen von 16. Jahren, contra falſam ejusmodi confeſſionem reſtitutio in integrum gantz ohndiſputirlich zuſtehet, Engelbrecht de crim. exceptis. Dieſem nach es lediglich dabey verbleibet, daß nach Arreſtantens conformer Bekäntniß ad articulos omnes a f. 19--29.

Beantwortung des anderen Punctes.

*) Zum 2. ſolch Poltern, Lermen, Werffen, Schieſſen und andere petulantiæ auf gantz natürliche Art von ihm ſelbſt entweder in anderer Leute Abweſenheit deſto ſicherer, in deren und derer ſeinigen Gegenwart aber gantz unvermerckt, und nachdem er auf ihre Augen achtung gegeben, wenn ſolche auf ihn nicht gerichtet geweſen, hinter deren Rücken, und wann ſolche wegen der einmahl præconcipirten Meynung eines wütenden Kobolds und Geſpenſtes der-

*) Fol. 35.

geſtalt in confuſion, Furcht und Schre-
cken ſich verſetzen laſſen, daß freylich ſolcher Betrug um ſo vielweniger attendiret worden, ferner unter faveur der Nacht, da denn das meiſte paſſiret, aus denen Orten, wo ihn niemand ſehen können, geſchehen, und er vorgegeben, daß ſolches alles das vermeynte Geſpenſt effectuirte, auch ſolchen Muthwillen ferner zu verſuchen, daher um ſo vielmehr Anlaß gegeben worden, wie er auch ſincere ad art. 49. fol. 23. b. & 13. ſeq. & fol. 16. & 4. b. reſpondiret, weil die ſeinigen nebſt andern Leuthen einmahl von der Leichtglaubigkeit eines daſelbſt tumultuirenden Spectri eingenommen geweſen. Ob nun wohl dergleichen facta allerdings ſtraffbar, ſo gehören doch ſolche zu denen extraordinariis, quæ ſpeciali nomine jura non notarunt, quæque regulariter cum eorundem pœna expreſſa legibus non comprehendantur, arbitrarie & extra ordinem a judice puniuntur. Carpz. qu. 133. n. 1. ſeq. hoc eſt levi ſaltem afflictiva vel ſaltim pœna pecuniaria ibid. n. 16. ſeq. Daher Dn. Thomaſ. diſſ. de non reſcindendo contractu ob met. ſpectror. §. 28. not. D. referiret, wie 1709. von der hochlöbl. Facultät in Halle in caſu non diſſimili Inquiſitin der gefänglichen Hafft, gegen Leiſtung des Urphedes, zu erlaſſen, nach Berlin

lin ſententioniret worden, und Illuſtr. Dn. de Berger in ſuppl. elect. Jurispr. crim. obſ. 134. pag. 371. ſeq. ſetzet: qui ſpectra eorumque locutiones rerum futurarum lamentabiles confingunt, verba funeſta linteis rebus intexenda locisque frequentari ſolitis inſcribenda curant ac variis ſpectaculis utuntur ad terrendos homines, pœna extraordinaria poſſunt coerceri, auch dießfalls ein von der Hochlöbl. Juriſten-Facultät in Wittenberg ausgeſprochenes præjudicium beyſetzet, da einer Frauen wegen ſolcher Begünſtigungen zweyjährige Verweiſung zuerkannt worden, Carpz. aber qu. 133. n. 42. ein judicat. derer Scab. Lipſ. allegiret, vermöge deſſen in eodem caſu der Beſchuldigte nur mit Gefängniß geſtraffet worden. Wann aber doch jedes delictum einen kundbahren dolum zum Grunde ſetzet, ohne welchen kein delictum committiret werden kan, per l. expreſſam 2. ff. & 20. C. de falſis. Welcher aber a) bey jetzigen Arreſtanten, wie notorium, ohnmöglich ſtatt finden kan, immaſſen derſelbe, wie unten deduciret wird, tempore cœptorum tumultuum 1718. beſage der Acten f. 19. ad art. 2. & 5. f. 19. b. nur 13. Jahr alt, folglich in ætate infantiam jam excedente conſtitutus geweſen, quam ætatem *) regulariter vix doli

*) Fol. 36.

doli capacem eſſe novimus, zu dem *b*) ſich ex reſponſione f. 5. & ad art. 95. fol. 27. b. zur Gnüge erleutert, quam parum firmatum atque ſubactum judicium fuerit inquiſito, und mit was verkehrten, unartigen und kindiſchen Neigungen und Verſtande derſelbe zu allen dieſen exceſſen verleitet worden, wenn er ibid. ſaget, er habe nur ſeine Frau Großmutter und Dippeln, ſeinen zugegebenen Informatorem, dadurch necken wollen, weiln ihm dieſe keine Luſt, und ſeinen unverſtändigen und verkehrten Neigungen nachzuhengen, nicht verſtatten wollen, woraus erhellet, daß alle dieſe inſolentien von ihme nicht ex dolo ſed perverſo judicio vorgenommen worden, zu geſchweigen *c*) daß dieſem unverſtändigen Scholaren daher merckliche Gelegenheit zu dieſen exceſſen eröffnet worden, weiln ſeine übrige Domeſtiquen im Hauſe ihm mercken laſſen, wie ſie bey dem geringſten Geräuſche dergleichen ungegründete Furcht und wunderſame Einbildung eines Spectri hätten, wodurch er alſo deſto eher verleitet worden/ ſein unverſtändig propos, die andern zu necken, *ein*mahl zu verſuchen, adeoque tentare conſtantiam atque circumſpectionem eorundem, und als er vollends geſehen, wie ihm bey ſeinen erſten Verſuch anno 1718. f. 19. b. ad art. 5. da er einen Stein in die Fen-

ſter geworffen, wobey doch jemand von ſeinen Eltern geweſen, und ſolches nicht gemercket, ihm ſein Vorgeben eines Geſpenſtes, welches er von der allgemeinen Furcht hergenommen, ſo fort geglaubet worden, auch alles darüber im Hauſe in volle confuſion gerathen, wie f. 13. ſeq. beſchrieben wird, dieſe ſeine Neckerey weiter probieret u. practiciret. Es ſind ja die meiſten a fol. 12. biß 19. recenſirte faſt lächerliche paſſagen ſo beſchaffen, daß auch hier wahr iſt, wenn Curtius l. 7. c. 7. die Superſtition mentium humanarum ludibrium nennet, und man ſich billig wundern muß, wie bey ſo handgreiflichen und groben veſtigiis ſeines Muthwillens, niemand ſolche gemercket, oder nur in etwas auf deſſen Bezeugung achtung gegeben, wodurch denn auf einmahl dieſes Poſſenſpiel ſeine Endſchafft erreichet hätte; und würden dergleichen inconvenientien, worzu der Arreſtant durch ſolche inadvertenz gleichſam invitiret worden, ohnfehlbar nachgeblieben ſeyn, wenn wäre obſerviret worden, was Ludov. Lavaterus, Theolog. Tigurinus in tr. de Spectr. P. I. c. 2. p. 15. von dergleichen ohnnöthigen furchtſamen Vorſtellungen erinnert: Qui forti & excelſo animo ſunt, ab omni metu vacui, raro vident ſpectra, & c. 19. pag. 83. qui conſtantes ſunt, rarius hæc vident

vel audiunt, quam ſuperſtitioſi. Wenn auch d) ferner conſideriret wird, daß einen jungen Menſchen von 13. Jahren, wie er beym Anfang dieſes Unweſens oder von 16. Jahren, wie er jetzo iſt, nicht bekandt ſeyn könne, daß auf dergleichen facta, welche er fol. 5. nur vor Neckereyen geachtet, würckliche Beſtraffung und coërcition von der Obrigkeit geſetzet ſeyn, beſonders da dergleichen Fälle gar ſehr ſelten, wie bey denen Criminaliſten zu ſehen, vorkommen, oder öffentlich geahndet werden, hier auch deſſen niemand ſich erinnern wird, daß er hieraus eine Käntniß des Unrechts hierunter hätte haben können, ſo kommt dem Arreſtanten auch ohnſtreitig ignorantia der Straffe dieſer exceſſe, in welcher er geweſen, zu ſtatten, cum juris ignorantia ut a dolo ita & graviori pœna liberet l. 8. ff. de jur. & fact. ignor. *) Ja, da auch durch dieſe affectirte Spöckereyen e) niemanden der geringſte Schaden zugefüget worden, auſſer ſeinen Eltern und Groß-Eltern, welche ihm aber dieſe exceſſe, weil ſelbiger wahrhaffte Reue hierüber fol. 27-29. bezeuget, wodurch ebenfalls pœna mitior wird, teſt. actis f. 6. b. remittiret und verziehen, ſo kan auch deficiente damni illatione, auf mehr nicht als mulctam arbitrariam ſine contumelia erkannt werden. Carpz. qu. 93. n. 13. Ill. Dn. Berger

*) Fol. 37.

ger l. c. obſ. 53. p. 151. Und ob zwar ſcheinen will, als könte daher manus in parentes injurioſa Arreſtanten beygemeſſen werden, da derſelbe durch reelle injurien den kindlichen reſpect ſeiner Frau Mutter und Groß-Eltern gröblich und unverantwortlich aus denen Augen geſetzet, per ea, quæ reſpondet f. 2. b. 3. So mag doch *f*) des Arreſtanten intention allemahl wohl nicht geweſen ſeyn, durch den Wurff denenſelben zu ſchaden, oder zu nahe zu kommen, und kan, was geſchehen, wieder deſſen Vermuthen, wenn der Wurff einmahl aus ſeiner Hand geweſen, ſonderlich in der wunderlichen Drehung und Wendung, ſo er gebrauchet, damit ſolches nicht gemercket würde, ſeine Eltern etwa fortuito caſu getroffen haben, ubi tamen non factum ſed animus facientis reſpici debet. l. 39. & 53. pr. ff. de furt. und iſt im übrigen *g*) zu conſideriren, daß wann auch ſolches aus Muthwillen wäre verübet worden, dennoch dieſe manuum illatio mit keiner violenz oder atrocitate verbunden, folglich in dergleichen injuriis realibus, teſtante P. Schulz. Diſſ. de manu in parent, injur. c. 4. §. 4. nur mulcta pecuniaria ſtatt finden, oder auch nach Gelegenheit derer Umſtände, ſec. Carpz. qu. 100. n. 16. & Richt. vel 2. C. 467. n. 3. etliche Wochen Gefängniß dictiret werden

mag, beſonders *b*) wegen Arreſtantens Jugend und Unverſtandes, *i*) ſeiner hierüber ſonderlich f. 27. b. 29 ſeiner Frau Mutter, wie auch Groß-Eltern völligen remiſſion und Verzeihung, auch derer ihre Perſonen etwa betroffene injurien, wie ſelbige ſich denn fol. 6. ſeq. in actis dahin gar weitläufftig erklären, zu deſſen Buſſe und Beſſerung ſich noch mehr Hoffnung machen, und dahero deſſen dimiſſion ſollicitiren. Wannenhero erhellet, wie geſtalten Sachen nach, und da Arreſtante per deductas cauſas mitigationis nothwendig noch leichter als obige præjudicia an die Hand geben, wobey dieſe Umſtände nicht geweſen, und alſo nur mit einer leidlichen Geldſtraffe anzuſehen. Eben ſo wenig iſt auch deſſen Straffe zu aggraviren vermögend.

Beantwortung des dritten Puncts.

3. Daß er fol. 22. geſtanden, wie er etwas Schieß-Pulver in einen verbundenen Säckgen ſo am Gewichte noch nicht voll ¼ Pfund geweſen, in den Ofen geleget, und wie er die Büchſe blind geladen, und loßgeſchoſſen, allermaſſen *a*) dieſes letztere ſo wenig als das erſtere gar groſſen Schaden thun können, und von ihm nur Polterey und Knallen, auch noch mehr Furcht zu erwecken, abgezielet geweſen, in Betrachtung, daß das Pulver in Ofen, weiln es keinen Propfer und reſiſtentiam haben können,

auch

auch von einer ſehr ſchlechten *) Gewalt würde geweſen ſeyn, wenn es auch durch das Feuer ergriffen worden wäre, vielmehr den Ausgang durch das Ofenloch und Feuermauer in auras & aëra ohne Schaden in die Höhe genommen, oder daferne dieſes nicht, dennoch mehr nicht würde haben effectuiren können, als den Ofen ſelbſt bewegen, erſchüttern und zerrütteln, weiln ſolcher aus eiſernen Platten zuſammen geſetzet, hiervon aber die Feuers-Gefahr nicht zu beſorgen geweſen wäre, theils wegen des Gebäudes an und vor ſich ſelbſt, theils wegen der allbereits ſeparirten força des Pulvers, und der ſo gar wenigen quantität eines noch nicht vollſtändigen ¼ Pfunds welches in der Lufft ohne Schaden ſich conſumiret hätte; b) Dieſes factum nur pro attentato & cœpto nequaquam vero conſummato daher zu halten, weil Arreſtant ſelbſt ſofort teſt. reſp. ad art. 42. 43. f. 23. wieder zu dem Ofen gelauffen, das Pulver im Säckgen eiligſt heraus gelanget, und alſo auch den Schaden verhütet, jam vero regulariter ubi conatus impeditur, intrinſece quod fit pœnitentia nulla plane obtinet pœna. Engelbr. de malef. cœpt. c. 6. §. 6. cum delinquens ita in terminis nudæ voluntatis ſubſiſtat. & res hic in priſtinum ſtatum per pœnitentiam deducta ſit. Dn. Ludovi-

*) Fol. 38.

ci in diſſ. de effectu pœnit. in cauſ. civil. & crim. c. 3. §. 11. Beyer poſ. jur. crim. ad art. 178. ord. crim. pag. 217. Granz. Def. Inq. P. 2. c. 6. m. 2. ſect. 2. a 11. pag. 206. ſeq. c) Hierbey lediglich auf die intention zu ſehen, welche hier nicht zu ſchaden, ſondern nur ein vermeyntes Geſpöcke, Poltern und Plagen zu erregen, abgeſehen zu ſeyn ſcheinet, folglich, da kein dolus oder Abſicht zu ſchaden, oder Feuer zu verurſachen, hier nicht ſeyn können, ſonſt er ſolches nicht ſofort ſelbſt wieder aus den Ofen genommen haben würde, auch keine Beſtraffung, oder wenigſtens doch nur die allerleichteſte Platz haben kan, l. 53. ff. de furt. Engelbr. l. c. cap. 5. §. 2. Wernh. P. 5. obſ. 250. p. 435. ob wohl das præjudicium daſelbſt von einen noch intricatern und härtern, als gegenwärtigen Falle, handelt, und endlich d) ſolches nichts anders zuzuſchreiben, als fragili & infirmo judicio des unverſtändigen Arreſtanten, welcher damahls kaum das 13. Jahr erreichet gehabt, alſo wenn ja das Pulver groſſen Schaden hätte cauſiren können/ ſo doch per deducta nicht wohl müglich geweſen, dennoch der effect und die Macht des Pulvers gar nicht verſtanden, was weiter

Beantwortung des 4ten Puncts. 4. Arreſtant von dem ſeinen Herrn Großvater entwandten Gelde f. 28. geſtehet, gehöret a) ad res amotas, wohin auch

abla-

ablata a liberis parentibus zu rechnen, v. Ill. Berger Oecon. Jur. p. 780. deßwegen weder inquiriret, noch einige Straffe a judice dictiret werden mag, per Ord. C. C. art. 165. Berger l. c. & P. 1. Reſp. 168. p. 119. b) Iſt davon kein quantum angegeben, c) auch ihm von dem Herrn Großvater in actis fol. 6. b. & 7. umſtändlich verziehen und remittirt, und alle rechtliche Ahndung deßwegen von ihm depreciret worden, ſo, daß bey ſolcher Bewandniß hierüber weder inquiſition noch rechtliche Erkäntniß ſtatt hat. Daß endlich

Ingleichen des fünfften.

5. ihm die Heldin, eine ſo genandte Wahrſagerin, welche *) das vermeynte Spectrum vertreiben wollen, ein Schächtelgen mit einen Säckgen, Creutzgen und Wurtzeln zu dem Ende gegeben, damit ihn offterwehntes fingirte Geſpenſt, wie es f. 18. b. heißt, nichts anhaben ſollen, zeuget mehr den offenbahren Betrug dieſer Vettel, weßwegen auch dieſelbe per ſententiam vorlängſt emigriren müſſen, als etwan Arreſtantens ſuperſtition, indem dieſer, weil er ſelbſt am beſten gewuſt, wie es um die affectirte Spöckerey beſchaffen, nur zum Schein & pro forma f. 18. & 25. die ſpecificirten Sachen inzwiſchen angenommen, keinesweges aber, wie aus der gantzen ſerie & ſpecie facti erhellet, und weil er ſelbſt das Poltern verurſachet, von

*) Fol. 39.

etwas

etwas Abergläubiſches ſich perſuadiret oder eingebildet, und alſo auch deßwegen gar keine Straffe verdienet haben kan.

Allerhand Urſachen/ weßwegen die Straffe zu lindern.

a) So wohl nun in ſpecie die wichtigſten paſſus zulänglich elidiret und gewieſen worden, daß dießfalls keine andere coërcition dieſer Exceſſe mit Beſtand Rechtens erfolgen könne / als levis, arbitraria, non ignominoſa oder auch domeſtica, ſo wohl militiren noch in genere vor den Arreſtanten, deſſen oben deducirte impubertät, in welcher er noch als ein 13jähriger Menſch tempore cœptarum turbationum ac tumultuum verſiret, welche alſo regulariter & per notoria jura, die ſonſt gewöhnliche Straffe allemahl aufhebet Granz. Def. Inq. P. 2. c. 6. m. 2. ſect. 2. a 2. pag. 96. n. 69. und zwar um ſo vielmehr, weil dißfalls bey ſelbigen dieſe exceſſe aus keinen dolo hergefloſſen, wie man oben allbereit aus deſſen Confeſſione, deſſen ſimplicität und verkehrte kindiſche Abſicht bey Unternehmung dererſelben, damit er von ſeinen Groß-Eltern und ſeinen Informatore nicht mehr ſo ſcharff gehalten würde, ſchon evinciret, anerwogen in pœnis infligendis auch ex juris naturalis dictamine auf intentionem, voluntatem & propoſitum delinquentis, & quam idoneus fuerit ad intermittendum peccatum zu ſehen, Pufend. d. J. N. & G. l. 8.

c. 3.

c. 3. §. 18, & 20. Grot. de J. B. & P. l. 2. c. 20. §. 31. cum in omnibus judiciis pœnalibus & ætati & imprudentiæ ſuccurratur l. 108. ff. d. R. I. dolus auch ohnedem niemahls præſumiret, l. 6. C. d. dolo mal. Ill. Berger El. Juriſpr. crim. p. 175. ſeq. und noch mehr hier per imprudentiam juvenilem, inopiam judicii, und obgedachte einfältige verkehrte Abſicht des Arreſtanten gäntzlich excludiret wird, præſertim cum exceſſus ipſius caſtigatione domeſtica nunquam correcti ſint, adeoque omnino ſuccurrendum veniat imprudentiæ juvenili. So hat auch Arreſtant noch vor Anhebung der Inquiſition in ædibus Dn. Conſulis, als er dahin erfordert worden, teſt. actis fol. 1. ſeq. je fort freywillig und aufrichtig die von ihm ſub ſpectri prætextu verübte inſolentien mit allen daſelbſt weitläufftig beſchriebenen Umſtänden geſtanden, ohngeachtet er vorhero deßwegen nicht ſonderlich graviret geweſen, welche confeſſio ſpontanea ebenfalls mulctam in mitiorem verwandlen muß, Horn. Cl. 15. Reſp. 6. & 7. Berger El. Jur. crim. p. 174. und bezeuget nicht allein in reſp. ad art. 95. f. 27. b. 29. was vor einen Abſcheu er ſelbſt an ſeinen exorbitantien *) trage, da er geſtehet, er wiſſe ſelbſt nicht, wie es geweſen, und müſſe er keinen Verſtand und Gewiſſen

*) Fol. 40.

ſen gehabt haben, daß er ſeine Eltern ſo geäffet, er habe hierdurch groſſe Sünde gethan, und ad art. 109. f. 29. daß ihm dieſe Kränckungen ſowohl ſeiner Eltern, als anderer hertzlich leyd ſeyn, ſolche auch künfftig laſſen wolle, dieſes auch noch in ſeinem Arreſt durch bußfertiges Bezeugen beſtättiget, dahero auch ob ſeriam pœnitentiam & reſipiſcentiam pœna temperanda, Carpz. P. 2. D. 185. n. 21. Brunnem. ad l. 65. ff. de furt. n. 8. zugeſchweigen, daß auch Arreſtantens vornehme Anverwandten und Vorfahren von väterlicher und mütterlicher Seite, wie ſolches f. 6. b. befindlich, und deren famæ wieder Verſchulden wenigſtens vulgari opinione zunahe getreten würde, daferne wieder Arreſtanten ohnverſchuldet auch nun einige öffentliche proſtitution verhangen werden ſollte, zumahl da deſſen Herr Groß-Vater deßwegen f. 6. ſeq. bey E. Hoch-Edl. und Hochw. Rath ſchrifftlich intercediret und beweglichſte inſtanz gethan, quo caſu omnino attendenda propinquorum interceſſio Tiraquell. T. 7. c. 16. 17. endlich auch von Arreſtantens ſonſt bezeugten Aufführung und fähigem Naturell ſich deſſen Eltern allerdings die Hoffnung machen, quod ineuntis adoleſcentiæ vitia olim emendaturus ſit virtutibus, woran aber auch nur eine ge-

geringe öffentliche proſtitution dieſer exceſſe halber, wenn ſolche wieder oben ausgeführte trifftigſte rechtliche motiven reſolviret werden ſollte, vielleicht wegen der daher rührenden Blame und Vorwurffs gehindert, und mehr ad deſperationem verleitet werden dürffte. Gleichwie nun oben fol. 35. mit unterſchiedenen præjudiciis verificiret iſt, wie in denen Begünſtigungen quæſtionis bey majorennibus und wo circumſtantiæ magis gravantes exiſtiret, dennoch auf willkührliche zeitliche Gefängniß, auch gar miteinander plene auf die Erledigung geſprochen worden; ſo iſt wohl bey denen deducirten vielen bündigen cauſis mitigationis hujus ſolitæ aliàs pœnæ, welche ſich bey Arreſtanten befunden, kein anderer Schluß zu machen, als daß nunmehro deſſen Beſtraffung ſich nicht höher als auf eine leidliche Geldbuſſe erſtrecken könne.

Wann dann aber jedweden judici freyſtehet, in dergleichen Fällen, wo es ultra arbitrariam pœnam nicht kommen kan, ſo fort ohne darüber erſt eingeholtes rechtliches Erkenntniß eine gewiſſe Geld-Strafe zu dictiren anzunehmen, und hernach die inquiſition völlig aufzuheben, prout reſponſum eſt apud Berger. El. Jur. Crim. p. 211. zu dem ihm nach der neuen Landes-Erledigung in Meiſſen gewiſſer maſſen

Bitte eine leidliche Geld-Strafe zu dictiren und die Acten nicht zu verſchicken.

maſſen ſo gar atrociorem poenam fuſtigationis & relegationis pro re nata in mulctam zu verwandeln, nachgelaſſen, und hauptſächlich E. Hoch-Edl. und Hochw.
†) Fol. 41. Rath †) Krafft habenden privilegii ſolches noch ungemeſſener zu exerciren befugt iſt; Als wird hiermit E. Hoch-Edl. und Großachtbar Gerichts-Collegium gehorſamſt erſuchet, ſolches wolle nicht allein die geſchehene hoffentlich zulängliche Ausführung hochgeneigteſt erwegen und ponderiren, ſolches ſodann E. Hoch-Edl. und Hochweiſen Rathe gütigſt vortragen, und vermittelſt dero vielgültigen Gutachten alles dahin richten, damit die verführten Acta nicht erſt nach rechtlicher Erkenntniß verſchickt, mithin ſo wohl des Arreſtanten und ſeiner Anverwandten Nahmen auf fremden Univerſitäten, wohin er vielleicht einmahl ſeiner ſtudiorum wegen ſich begeben könnte, menagiret, das factum ſelbſt nicht noch mehr divulgiret, und hierunter ſeine Angehörigen indirecte mit blamiret, vielmehr eine leidliche Geld- oder auch Gefängniß-Straffe dictiret, ſodann alles ſopiret, auch inquiſitio plenarie ſuſpendiret, und damit noch eher ohne öffentlichen embarras der geſuchte und hoffende Zweck einer vollkommenen Beſſerung und Wohlverhaltens erreichet werden mögen, und machen ſich Arre-

ſtan-

ſtantens Eltern deſtomehr Hoffnung E. Hochweiſen Rath hierzu zu bewegen, weil dießfalls ſo wohl unumſtößliche rationes, warum ſolches mit Beſtande Rechtens geſchehen, und deſſen Beſtraffung nicht höher ſteigen könne, angeführet, als auch ſich erinnern, wie ja viel dergleichen exceſſe junger Leuthe, die offt noch gröſſer wie notoriſch geweſen, dennoch wegen der Jugend und dabey concurrirender Umſtände ſopiret worden, zumahln ſelbige verſichern, daß der Arreſtant ſo fort nach erlangter Befreyung von hier weg und an einen Ort gewiß gebracht werden ſolle, wo ſelbiger unter geſchärffter diſciplin und genauer Obſicht zu wahrhaffter Aenderung, eyffriger Fortſetzung ſeines ſtudirens und anſtändigerem Verhalten angetrieben werden ſoll. Daferne jedennoch wieder Vermuthen ſolches nicht erhalten werden ſolte, ſind ſelbige das rechtliche Erkäntnis zu erwarten genöthiget, und bitten auf ſolchen Fall gantz gehorſamſt, gegenwärtige Defenſions-Schrifft denen Actis ſo dann ante transmiſſionem hochgeneigteſt beyzufügen.

§. XXIX. Der Advocatus des Inquiſiti hat gewiß nichts verſehen, ſondern alles, was nur möglich geweſen, angeführet, eine gelinde Straffe für den Delinquenten zuwege zu bringen. Er hat auch ſei- *Und was noch ferner fürgegangen.*

ſeine rationes mit allegatis Legum & Doctorum nicht zum Uberfluß, ſondern ſehr moderat, verſehen, ob gleich intuitu applicationis ad caſum præſentem (ſonderlich was die vorgegebene carentiam doli betrifft) eines und das andere erinnert werden könte. Daß er aber ſo eyffrig auf eine Geldbuſſe gedrungen, das hat er vermuthlich den lieben Großvater zu Gefallen gethan, da er ſonſt wohl würde erkandt haben, daß durch ſelbe der delinquent gar nichts, das bey ihm eine Furcht (dergleichen Bübereyen nicht mehr zu begehen) erwecken könte, leiden würde. Dieweil aber Licent. Gürtler wohl mercken konte, daß des Defenſoris letzte Bitte, (die Sache ſine transmiſſione actorum abzuthun,) wohl ſchwehrlich für ſich durchdringen würde; Als gabe er ſelbſt den 21. No-
*) Fol. vember ein Schreiben *) ad acta, und
30. 31. bate, daß die Sache a Magiſtratu aboliret und beygeleget werden möchte. Und da er auch ſelbſt dießfalls nichts erhalten konte, muſte der Defenſor noch deſſelben
*) Fol. Tages *) einkommen, wieder Leipzig,
42. Wittenberg und andere Sächſiſche *Univerſitäten* proteſtiren, und die Acta an Unſere Facultät zu ſenden bitten, *in* der Hoffnung, daß Sententionantes in Erwegung der defenſion erkennen würden, daß entweder der junge Reuter des Arreſts wie-

wieder erlaſſen, und nichts weiter wieder ihn vorgenommen werden ſolte, oder daß er doch höchſtens mit einer leidlichen Geld-buſſe zu belegen wäre.

§. XXX. Wiewohl Wir nun dem defenſori wegen ſeines guten Vertrauens zu Uns einiger Maſſen verbunden waren, ſo befunden Wir doch die Sache nicht alſo beſchaffen, daß Wir ſeinem petito dießfalls hätten deferiren können, ſondern Wir verfertigten noch im Monath December 1721. folgendes Urtheil: Daß zwar Johann Chriſtoph Reuter wegen der geſtandenen boßhafften, und etliche Jahre her nach einander betrüglich continuirten Spöckerey, durch welche die gantze Stadt in Verwirrung geſetzet worden / mit der ſonſt darauf gehörigen ſchweren Leibes-Straffe, wegen ſeiner Jugend, und aus denen Acten hin und wieder hervor leuchtenden Verzärtelung zu verſchonen: Er wird aber nichts deſto weniger wegen ſeiner gleichfalls in actis durchgehends befindl. groſſen maliz in Gegenwart der Gerichte durch den Stockmeiſter, oder einen andern darzu erwehlten Gerichts-Diener mit Ruthen im Gefängniß tapfer gezüchtiget / und iſt ſo dann nach abgelegten Urphede auf Vier Jahr lang des Landes zu verweiſen. Es wolte dann ſein Großvater die Lan-

Unſer definitiv-Urtheil.

des-Verweiſung mit einer Geldſtraffe von Hundert Reichsthaler rediміren, ſo wäre zwar der junge Reuter mit der zuerkandten Straffe der Landes-Verweiſung, nicht aber des Stockſchillings, zu verſchonen, auch ſo dann er der Großvater *anzuhalten*, dieſen ſeinen Enckel dieſe vier Jahr über an einen fremden Orth zu verſchicken, und daſelbſt in gebührender Zucht auferziehen zu laſſen. V. R. W.

Beſchluß. §. XXXI. Dieweil auch keine rationes decidendi von Uns begehret worden; ſo haben Wir dieſelbe nach der ſonſt gewöhnlichen Manier zwar ausführlich beyzufügen unterlaſſen; es werden aber doch die in dem Urtheil mit andern Buchſtaben gedruckte Worte dem Rechts-verſtändigen Leſer leichte zu erkennen geben, was Uns bewogen, des Defenſoris petito *nicht* in allen ſtatt zu geben, und nicht nur auf die Landes-Verweiſung, ſondern auch hauptſächlich auf den Stockſchilling zu reflectiren. Ob und wie aber dieſes Unſer Urtheil exequiret worden, oder nicht, und wie ſich L. Gürtler dabey aufgeführet, davon werde ich jetzo weiter nichts melden, weil ich *nicht* ſo curieus geweſen, mich ferner genau darum zu bekümmern. Es ſind mir zwar von andern noch unterſchiedene Umbſtände von des jungen Reuters begangenen Boßheiten, und ſonderlich von der groſſen Summe Gel-

Geldes, die er ſeinem Großvater geſtohlen, ingleichen von derjenigen Perſon, die ſich an ſtatt des Stockmeiſters gebrauchen laſſen, erzehlet worden. Alleine der Leſer wird jetzo mit dem Extract ex actis (wobey ich doch die Nahmen des Orts und der dabey intereſſirten Perſohnen verändert) zufrieden ſeyn. Solte ich aber über Verhoffen ferner darzu genöthiget werden, kan dieſe relation zu rechter Zeit ſchon folgen.

Regiſter der Händel.

I. Handel.

Umbſtändliche Nachricht, von Joh. Bodini Manuſcript, das er Heptaplomeres nennet/ und daß daſſelbige bey vernünfftigen Leuten keinen Knecht Ruprecht zu agiren capable ſey.

Warum dieſe Nachricht nicht eher publiciret worden §. I. p. 1. Rarität dieſes Buchs in Franckreich §. II. p. 2. Conrings und Wagenſeils Zeugniſſe davon §. III. p. 7. Es iſt anjetzo nicht mehr ſo rar §. IV. p. 10. Inhalt des erſten Buchs. Gelegenheit zu denen folgenden Diſcurſen §. V. p. 11. Des andern Buchs Inhalt. Noch eine andere Gelegenheit. Diſcurs von übernatürlichen Magiſchen und Zauberiſchen Dingen §. VI. p. 14. Von der Natur und Macht der Dæmonum und böſen Geiſter §. VII.

VII. p. 17. Von Natur und Weſen GOttes und ſeinem Regiment durch die Engel und Dæmones §. IIX. p. 20. Das dritte Buch von denen geheimen Lehren der Alten, und andern Dingen §. IX. p. 24. Von Urſprung des Böſen §. X. p. 26. Von himmliſchen Cörpern und von intellectu agente §. XI. p. 28. Von dem Zuſtand der Seelen nach dem Tode und von der Aufferſtehung §. XII. p. 29. Das vierdte Buch. Von miſchung des Guten und Böſen. Von Vielheit der Religionen §. XIII. p. 32. Ob es gut ſey, von Religions-Sachen zu diſputiren? es wird verneinet, §. XIV. p. 5. Von Oraculis, Sibyllen, Propheten, Träumen §. XV. p. 39. Die erſte Religion wäre die natürliche, und warum die Moſaiſche gefolget §. XVI. p. 39. Vom Sabbath und deſſen Feyerung §. XVII. p. 41. Jeder von denen Unterredenden ſtreitet für ſeine Religion §. XIIX. p. 43. Das fünffte Buch. Ob man eine fremde Religion ſimuliren könne? §. XIX. p. 45. Unterſchiedene Secten bey Jüden, Türcken und Chriſten. Vertheydigung der Jüdiſchen Religion wieder die Chriſtliche §. XX. p. 49. Bodini Einwürffe wieder die Sprüche, die die Chriſten von Chriſto aus dem Alten Teſtament anführen. §. XXI. p. 51. Jngleichen wieder das Neue Teſtament, und ſonderlich wieder die Evangeliſten §. XXII. p. 54. Das letzte Buch. Continuation der Einwürffe wieder die Gottheit Chriſti und des Heil. Geiſtes, wieder die Heil. Dreyfaltigkeit §. XXIII. p. 61. Wieder das Verdienſt Chriſti, wie-

der die Erbſünde und Tauffe §. XXIV. p. 65. Wieder das Verdienſt Chriſti und die Rechtfertigung, wieder Chriſti Gebothe u. ſ. w. §. XXV. p. 67. Wieder die Ewigkeit der Höllenpein. Vereinigung der Unterredenden §. XXVI. p. 70. Gedancken des Ausziehers über des Bodini Buch §. XXVII. p. 71. Haupt-Abſichten folgender Anmerckungen. §. XXIIX, p. 74. Rarität dieſes Manuſcripts wenn ſie aufgehöret §. XXIX. p. 74. Wie ich deſſelben theilhafftig worden §. XXX. p. 76. Vorſchlag, das Buch in capita & paragraphos einzutheilen §. XXXI. p. 78. Ob des Bodini Buch auch ohne beſorgliche Gefahr könne gedruckt werden? Urſachen, warum dieſe Frage zu verneinen §. XXXII. p. 80. Vorbereitung zu der Gegentheiligen Meynung §. XXXIII. p. 85. Kurtzgefaßte Urſachen derſelben §. XXXIV. p. 86. Was meine Meynung bey dieſer Frage ſey. §. XXXV. p. 90. Daß man ſich aber von mir nicht zu befürchten habe, daß ich das Buch ediren werde. §. XXXVI. p. 91. Etliche behutſame Anmerckungen für diejenigen, ſo es wollen heraus geben §. XXXVII. p. 94. Etliche hieher gehörige Briefe §. XXXIIX. p. 96.

II. Handel.

Gedancken über ein Tractätgen, das Leben des Malherbe betreffend.

Wer Autor von dieſen Büchelgen und deſſen Titul ſey §. I. p. 112. Von des Malherbe Mangel im Reden. Monſ. Bayle hat nicht geſchickt wie-

wieder Mſr. Balzacs Urtheil diſputirt §. II. p. 113. Nützliche Gedancken des Malherbe für die Herren Poeten §. III. p. 116.

III. Handel.

Merckwürdig Exempel von einem zwar eingebildeten aber ungeſchickten Redner.

Die ſonderbahren Eigenſchafften und Rarität eines vollkommenen Redners §. I. p. 118. Deſſen Unterſcheid von gemeinen Rednern / und was er der Natur koſte §. II. p. 121. Jedoch iſt er kein bloſſes Werck der Natur / ſondern er braucht ſich auch dreyer höchſtnöthiger Kunſtmittel. Unterſcheid zwiſchen den Areopagiten und andern Richtern §. III. p. 123. Wie die Worte und der ſtilus des vollkommenen Redners beſchaffen ſeyn müſſe §. IV. p. 126. Jngleichen ſeine Ausſprache / Leibesſtellung und Geberden §. V. p. 128. Franckreichs groſſes Glück / das es von einen ſo vollkommenen Redner zu hoffen §. VI. p. 129. Meine Gedancken von dem Autore. Was an ihm zu loben §. VII. p. 130. Seine heimliche Sticheleyen wieder die Catholiſche Eleriſey §. IIX. p. 131. Probe, daß der Autor ſeinen diſcurs aus dem Cicero ohne judicio ausgeſchrieben §. IX. p. 131. Thörichtes Vorgeben von der ſo groſſen rarität eines vollkommenen Redners §. X. p. 133. Kurtze deutliche Lehrſätze von der Beſchaffenheit vortrefflicher Redner / und deren Exempel in Teutſchland §. XI. p. 134. Der Autor wiederſpricht ſich öffters §. XII. p. 136. Sein galimatias §. XIII. p. 136. Sein vielfältig unvernünfftiges Vorgeben vom Unterſcheid der Griechiſchen Areopagiten und der Römiſchen Richter §. XIV. p. 138. Thorheit / die der Autor dem Cicero abgeborget. §. XV. p. 142. Noch andere Thorheiten von Mangel vollkommener Redner in Franckreich / und von dem Vorzug vollkommener Redner für tapfren Generalen §. XVI. p. 143.

IV. Handel.

Fragen an die Ciceronianer von dem Verſtand eines gewiſſen Orts aus des Ciceronis Buch de Oratore.

Der Ort des Cicero nebſt denen zweyen Fragen darüber §. I. p. 147. Nöthige Erinnerungen bey der erſten Frage §. II. p. 148 Noch nöthigere / daß hierbey keine Belohnung mit Gelde zu hoffen §. III. p. 150.

V. Handel.

Nichts nütze Regeln zu einem lobwürdigen Leben.

General Anmerckung von dieſen Buch und deſſen Autore §. I. p. 151. Inhalt der Lebens-Regeln §. II. p. 152. Derſelben weitere Erleuterung §. III. p. 155. Abſonderlich wie man ſich in Reden und Schweigen verhalten ſolle §. IV. p. 156. Ingleichen von alleine und in Geſellſchafft ſeyn §. V. p. 158. Muthmaſſungen von des Autoris hämiſcher intention §. VI. p. 158: Seine Vertheydigung dawieder §. VII. p. 160. Des Autor. Haupt-Fehler / daß er allgemeine Regeln für unterſchiedlich geartete Menſchen ſchreiben wollen §. IIX. p. 162. Daraus ein anderer gefolget / daß er gemeynet / was ihm leicht wäre / ſey auch einem andern leichte §. IX. p. 166. Ingleichen ſeine irrige Meynung von der Würckung der diſſimulation und des Stillſchweigens §. X. p. 168.

VI. Handel.

Einfältige Oration von dem Reich der Beredſamkeit / daß ſelbiges das Reich der Liebe übertreffe.

Vorerinnerung §. I. p. 170. Kurtze Vorſtellung der groſſen Gewalt der Beredſamkeit §. II. p. 170. Und hingegen der ſchlechten Gewalt der Liebe §. III. p. 171. Unerachtet dieſe natürlich / jene aber gekünſtelt iſt. §. IV. p. 174. Auch die Liebe der Beredſamkeit das meiſte zu dancken hat §. V. p. 175. Dannenhero ſind ſie beyde zu

vereinigen §. VI. p. 175. Kurtze Anweiſung / wie man aus dieſer Oration ſelbſt das Gegentheil von der groſſen Gewalt der Liebe beweiſen könne §. VII. p. 176. Exempel von falſchen Sätzen und Schlüſſen des Autoris §. IIX. p. 177. Thorheit der Redner / offenbahr abſurde Dinge mit prächtigen Worten zu vertheydigen nebſt einem deutlichen Exempel §. IX. p. 179. Entſchuldigung des Autoris, daß bey der Catholiſchen Geiſtlichkeit dieſe Thorheit nichts neues ſey. §. X. p. 182.

VII. Handel.

Politiſches Gutachten eines Staats-Miniſters / wie die Verwirrung Fürſtlicher Raths-Collegiorum zu vermeyden.

Veranlaſſung zu publicirung dieſes Gutachtens §. I. p. 186. Vorhaben und intention des Autoris §. II. p. 188. Nothwendigkeit dieſes Gutachtens. §. III. p. 189. Vielerley Arten / wie der Regierung in Juſtiz Sachen Eingriff geſchehen / und daß dieſelben abzuſchaffen. §. IV. p. 190. Unordnungen in dem Geheimen Rath und wie denenſelben zu helffen. §. V. p. 193. Abſonderlich in der Lehns-Cantzley bey Ertheilung der Privilegien §. VI. p. 197. Wie unterſchiedliche confuſiones in Cammer und Rentherey-Sachen zu vermeyden §. VII. p. 198. Inſonderheit wegen der Penſion-Contracten und andern Verſicherungen §. VIII. p. 206. Erinnerungen wegen des geiſtlichen Gerichts. Von ordentlicher Beſtellung der Prediger und Schul-Bedienten / auch Erhaltung derer Stipendien §. IX. p. 207. Beſchluß des Autoris §. X. p. 212. Mein Urtheil von dieſer Schrifft. §. XI. p. 213.

IIX. Handel.

Allerhand Anmerckungen über das in Anfang des andern Theils der Juriſtiſchen Händel befindliche Bedencken / von Verbeſſerung des Juſtiz-Weſens.

Gelegenheit zu dieſem Handel §. I. p. 218. Nachricht

richt von dem wahren Autore des Bedenckens §. II. p. 219. Deſſen unpartheyiſches Lob §. III. p. 221. Unterſcheid zwiſchen allgemeiner und abſonderlicher Tummheit §. IV. p. 223. Applicirung dieſes Unterſcheids auf gegenwärtiges Bedencken §. V. p. 226. Erinnerungen wegen der angegebenen Haupt-Urſachen des elenden Zuſtandes des Juſtiz-Weſens §. VI. p. 228. Wegen des general-Inhalts des Bedenckens. §. VII. p. 231. Wegen des Special-Innhalts §. IIX. p. 232. Wegen der Klagen über die vielen und veränderlichen Obſervantien §. IX. p. 232. Wegen des wahren Verſtandes des Cap. 8. de procurat. in 6. §. X. p. 236. Wegen der Vorſchläge / dergleichen ärgerliche obſervantien auszurotten §. XI. p. 239. Wegen der Klagen über die vielen unnöthigen interlocute §. XII. p. 244. Inſonderheit wegen des interlocuts eines ungeſchickten libells §. XIII. p. 247. Wegen der Artzney wieder die vor der litiscontestation vorkommende interlocute §. XIV. p. 250. Inſonderheit wegen der unförmlichen libelle §. XV. p. 259. Und wegen Verhinderung / daß die Advocaten durch die geſuchten interlocute die juſtiz nicht aufhalten §. XVI. p. 262. Wegen der Artzney wieder die interlocute bey und nach der litisconteſtation §. XVII. p. 264. Wegen des aus dieſen Anſchlägen entſtehenden herrlichen Nutzens §. XIIX. p. 269. Wegen der Klagen über die Appellationes §. XIX. p. 270. Inſonderheit wegen Mißbrauchs derſelben §. XX. p. 271. Und wegen der dawieder von dem Autore vorgeſchlagenen vielen Mittel §. XXI. p. 274. Inſonderheit (1) wegen verbotener Appellationen ab interlocutoriis §. XXII. p. 275. (2) Wegen der cauſarum appellabilium. §. XXIII. p. 278. (3) Wegen Benehmung des effectus ſuſpenſivi §. XXIV. p. 280. (4) Wegen determinirung einer gewiſſen ſummæ appellabilis §. XXV. p. 282. (5) Wegen der vorgeſchlagenen Hebung der Appellationen durch Reſcripta §. XXVI. p. 285. (6) Wegen der vorgeſchlagenen zu deponirenden Geldſumme in caſum ſuccumbentiæ §. XXVII. p. 288. (Danckeler locus aus dem Tacito §.

XXIIX.

XXIIX. p. 292.) (7) Wegen des Juramenti malitiæ §. XXIX. p. 294. (8) Wegen ſcharffer Beſtraffung der frevelhafftigen Appellanten. §. XXX. p. 296. (9) Wegen Beſtraffung der injurien wieder die Richter erſter inſtanz §. XXXI. p. 300. Des Autoris Klage über den inhibitions-Proceſſ, und Vorſchlag/ denſelben gäntzlich abzuſchaffen §. XXXII. p. 302. Erinnerungen dawieder §. XXXIII. p. 303. Fernere Klage über den Mißbrauch ampliandæ jurisdictionis §. XXXIV. p. 307. Anmerckungen darüber §. XXXV. p. 308. Anmerckungen des Autoris, und unſere Erinnerungen wegen der Beſchaffenheit der Richter §. XXXVI. p. 312. Wegen der Menge böſer Advocaten/ und dem vorgeſchlagenen remedio darwieder §. XXXVII. p. 315. Wegen der fünff Vorſchläge des Autoris von Verbeſſerung der geſamten Verfaſſung bey denen Juſtiz-Collegiis § XXXIIX. p. 318. Wegen Abſchaffung der Sportuln und einzuführenden ordentlichen Beſoldungen der Advocaten und Richter §. XXXIX. p. 321. Wegen der vorgeſchlagenen willkührlichen Einſchränckungen der Proceſſe §. XL. p. 324. Wegen des Vorſchlags/ daß die Proceſſe nicht über 3. Jahr dauren ſolten. §. XLI. p. 332. Und wegen der Mittel / dieſen Vorſchlag practicable zu machen §. XLII. p. 337. Endlich/ wegen der Mittel / die ſchädlichen Haupt-paſſiones zu dämpfen §. XLIII. p. 339. Und wegen des Beſchluſſes XLIV. p. 341.

IX. Handel.

Von denen Brocken des Politiſchen Pabſtthums unter Evangeliſchen Predigern/ in puncto der Ketzermacherey.

Gelegenheit zur jetzigen publicirung dieſes reſponſi §. I. p. 344. Das Reſponſum ſelbſt. Eingang. Erzehlung der Geſchichte. Fünff vorgelegte Fragen. Præliminare Beantwortung der erſten vier Fragen. Ausführlichere Beantwortung der fünfften Frage §. II. p. 344.

X. Han-

X. Handel.

Unterſchiedene Meynungen wegen dotation der Geſchwächten/ die nach weltlichen Rechten einander nicht heyrathen ſollen.

Erſtes Urtheil des Scabinats zu Halle wieder die dotation der Geſchwächten §. I. p. 357. Das andere der Facultät zu Halle für die dotation §. II. p. 359. Das dritte der Wittenbergiſchen Facultät wieder die dotation §. III. p. 367. Von fernern Verlauff der Sache §. IV. p. 374.

XI. Handel.

Von einem einfältigen Prediger/ der ein Mägdlein der Mäuſemacherey beſchuldiget.

Klage wieder einen Prediger/ der ein Mägdlein der Mäuſemacherey beſchuldiget §. I. p. 376. Des Predigers ſchrifftliche Beantwortung der Klage §. II. p. 378. Unſer in dieſer Sache geſprochenes Urtheil §. III. p. 388. Und rationes decidendi §. IV. p. 388. Einige Anmerckungen darüber §. V. p. 390.

XII. Handel.

Ein gantz ungegründeter und bißher unbekandter Hexen-Proceß/ und daraus entſtandene colliſion zweyer Collegiorum Juridicorum.

Summariſcher Inhalt dieſes Handels §. I. p. 391. Præjudicium des Hexen-Inquiſitoris §. II. p. 393. Das vermeynte indicium wieder die junge Hexe §. III. p. 396. Die unzulängliche und verdächtige Bekräfftigung deſſelben §. IV. p. 399. Anmerckungen wegen dieſer Unzulänglichkeit §. V. p. 405. Fernere indicia der Partheylichkeit des Inquiſitoris §. VI. p. 409. Und deſſen Illegalität § VII. p. 415. Deren continuation mit Verhörung der jungen Lampin §. IIX. p. 424. Ingleichen der alten Lampin §. IX. p. 430. Und anderer als Zeugen §. X. p. 434. Des Inquiſitoris ungemeine cautel bey

bey der Regiſtratur der Confrontationen §. XI. p. 443. Die Confrontationes ſelbſt §. XII. pag. 445. Nähere Inquiſition wegen des vorgegebenen criminis Sortilegii §. XIII. p. 450. Confrontation der jungen Lampin mit der Fleiſcherin §. XIV. p. 455. Ingleichen der alten Lampin / und was ſonſt mit ihr vorgenommen worden §. XV. p. 459. Die junge Lampin wird zur Hafft gebracht §. XVI. p. 461. Und wieder ſie noch ernſtlicher inquiriret §. XVII. p. 464. Auch wieder die Mutter §. XIIX. p. 470. Zeugen-Auſſagen wieder die Fleiſcherin §. XIX. p. 475. Merckwürdige Umſtände von der Fleiſcherin ungemeinen Tugend und Frommigkeit §. XX. p. 480. Welche auch darauf von der hohen Obrigkeit in Schutz genommen wird §. XXI. p. 483. Abhörung etlicher Zeugen wegen einer Entſchuldigung der Lampin §. XXII. p. 487. Der hohen Obrigkeit Urtheils-Frage §. XXIII. p. 491. Unvermuthete proteſtatio & appellatio der Lampiſchen Parthey §. XXIV. p. 495. Inhalt des Urtheils und Gedancken darüber §. XXV. p. 497. Was bey deſſen publicirung vorgegangen §. XXVI. p. 500. Ingleichen bey der Appellation dawieder §. XXVII. p. 502. Neue Appellation §. XXIIX. p. 505. Acta für den Reichs-Hoffrath 1718. & 1719. §. XXIX. p. 508. Der jungen Lampin dimiſſion ex carcere §. XXX. p. 510. Der hohen Obrigkeit abgeſchlagene Supplique §. XXXI. p. 510. Der Lampiſchen Familie geſchehene Auflage ihre defenſion zu führen §. XXXII. p. 512. Nöthige Anmerckungen darüber §. XXXIII. p. 514. Warum die Sache faſt über ein Jahr geruhet §. XXXIV. p. 515. Anmerckungen über die der Lampiſchen Familie gegebenen vidimirten Abſchrifft der Acten §. XXXV. p. 516. Supplic des Lampiſchen Advocaten §. XXXVI. p. 518. Des Magiſtrats reſolution darauf §. XXXVII. p. 519. Des hohen Conſulenten hierbey gebrauchte Cautelen §. XXXIIX. p. 520. Des Lampiſchen Advocaten Gegen-Cautelen und Schreiben an Unſere Facultät §. XXXIX. p. 522. Meine

ne eigene Cautelen bey Ubergebung der Sache an einem andern Herrn Referenten §. XL. p. 523. Nachricht von denen dem Reſponſo beygefügten notis §. XLI. p. 526. Unſer erſtes Reſponſum cum notis variorum über drey Fragen nebſt beygefügten rationibus dubitandi & decidendi §. XLII. p. 528. Neue Streiche des hohen Conſulenten §. XLIII. p. 559. Einige andere nöthige Erinnerungen §. XLIV. p. 564. Das Xantiſche Reſponſum cum notis & obſervationibus §. XLV. p. 564. Neue inventiones des Conſulenten §. XLVI. p. 587. Lampiſche Appellation darwieder §. XLVII. p. 590. Des Magiſtrats reſolution darauf cum notis §. XLIIX. p. 595. Wegen welcher von Unſerer Facultät abermahls ein reſponſum begehret wird. §. XLIX. p. 604. Beſagtes reſponſum cum rationibus §. L. p. 605. Des Conſulenten neuerfundenes und rares ſtratagema §. LI. p. 626. Bericht des Zanckfurtiſchen Raths an Se. Kayſerl. Maj. §. LII. p. 630. Kurtze Nachricht von denen daſelbſt allegirten Beylagen §. LIII. p. 639. Concluſum Viennenſe 1722. §. LIV. p. 640. Lampiſche Beantwortung des Zanckfurtiſchen Berichts §. LV. p. 642. Beſchluß nebſt einer unvorgreifflichen Anmerckung §. LVI. p. 659. Und noch einer andern/ von denen unterſchiedenen Claſſen der Partheylichkeit der Richter und Advocaten §. LVII. p. 661. Beſchluß §. LIIX. p. 667.

XIII. Handel.

Denen Patronen der Hexen-Proceſſe/ und Favoriten der Kobolde und Geſpenſter nützlich zu leſen.

Was dieſer Handel zu Unterſuchung der Kobolds-Fabeln nutzen könne §. I. p. 669. Verwandniß dieſes Handels mit dem vorigen §. II. p. 670. Vorläufftige Erinnerungen §. III. p. 672. Einſendung der mangelenden Acten §. IV. p. 674. Denunciation wieder den jungen Heuſel §. V. p. 675. Deſſen arretirung und offerirte Caution §. VI. p. 677. Fernere angegebene indici-

cia

cia wieder ihn §. VII. p. 679. Summariſche Abhörung der Zeugen §. IIX. p. 680. Henſel wird des Arreſts erlaſſen §. IX. p. 682. Und bleibet die Sache liegen §. X. p. 683. Neue denunciation wegen zerbrochener Schindeln und eingeworffener Fenſter §. XI. p. 684. Die aber auch keinen Grund hat. §. XII. p. 685. Der Denunciant ſucht Hülffe bey einer Wahrſagerin §. XIII. p. 688. Welche aber arreſtiret und ſummariſch vernommen wird §. XIV. p. 691. Zeugen Verhör §. XV. p. 696. Anderwärtige Auſſage der Inquiſitin §. XVI. p. 705. Ein merckwürdiger Umſtand §. XVII. p. 710. Antwort der Inquiſitin ad articulos §. XIIX. p. 711. Urtheil §. XIX. p. 722. Einige nützliche Erinnerungen bey vorigen Handel §. XX. p. 724. Neue Inquiſition wieder den jungen Reuter §. XXI. p. 726. Etliche præliminar-Anmerckungen §. XXII. p. 732. Reuters ſummariſche Auſſage §. XXIII. p. 735. Deren continuation §. XXIV. p. 741. Des Großvaters interceſſion §. XXV. p. 748. Des Inquiſiten Antwort ad articulos §. XXVI. p. 750. Etliche Anmerckungen daraus §. XXVII. p. 760. Des Inquiſiti Haupt-Defenſion §. XXIIX. p. 772. Und was noch ferner fürgegangen §. XXIX. p. 785. Unſer definitiv-Urtheil §. XXX. p. 787. Beſchluß §. XXXI. pag. 788.

8

Th

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Thomasius, Christian, 1655-1728

Vernünfftige und Christliche, aber nicht Scheinheilige Thomasische Gedanken und Erinnerungen über allerhand gemischte Philosophische und Juristische Händel
Bd.: 1.

Halle im Magdeburg. (1723)

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- Enc 711 -1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11246027-1
VD18 15522199-001